

Universitätsbibliothek Wuppertal

Reden im Plenum des Nordrhein-Westfälischen Landtags

Ministerpräsident 1990-1995

Rau, Johannes

Düsseldorf, Mai 1998

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-70](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-70)

Johannes Rau

Reden im Plenum des
Nordrhein-Westfälischen Landtags

Band 5

Ministerpräsident
1990 - 1995

11. Wahlperiode¹

Betreff	Datum	Quelle
Regierungserklärung zur Deutschen Einheit	13.06.1990	PLPr ² 11/3 S. 44-50
Nordrhein-Westfalen-Zimmer im Regierungshotel Petersberg Mündliche Anfrage	15.08.1990	PLPr 11/4 S. 130-132
Regierungserklärung zur 11. Wahlperiode	15.08.1990	PLPr 11/4 S. 144-171
Föderalismus und Stellung Nordrhein-Westfalens in einem einigen Deutschland	16.08.1990	PLPr 11/5 S. 258-259
Aussprache über die Regierungserklärung	22.08.1990	PLPr 11/6 S. 307-314
Zentralstelle der Länderjustizbehörden für die Untersuchung von Straftaten der Staatsanwaltschaften und Gerichte der ehemaligen DDR Dringliche Anfrage	07.11.1990	PLPr 11/12 S. 1057-1058
Interessenkollision durch die Wahrnehmung von Aufsichtsrat-/Beiratsmandaten Mündliche Anfrage	13.11.1990	PLPr 11/14 S. 1373-1377
Filmstiftung Nordrhein-Westfalen Mündliche Anfrage	13.12.1990	PLPr 11/16 S. 1501-1505
Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rückführung zu Unrecht verausgabter Mittel	13.12.1990	PLPr 11/16 S. 1539-1541 S. 1550-1551
Regierungserklärung zu aktuellen weltpolitischen Entwicklungen im mittleren Osten	23.01.1991	PLPr 11/18 S. 1805-1812
Landeshaushaltsgesetz 1991 3. Lesung	24.04.1991	PLPr 11/25 S. 2886-2892

¹ Ausführungen im Rahmen der Beantwortung
Mündlicher Anfragen sind auswahlweise berücksichtigt

² Plenarprotokoll

Regierungserklärung zum Optimierungsmodell des deutschen Steinkohlenbergbaus	25.04.1991	PLPr 11/26 S. 2997-3000
Regierungserklärung zur Auseinanderlegung der in Köln-Ossendorf inhaftierten RAF-Terroristinnen	04.06.1991	PLPr 11/29 S. 3343-3345 S. 3348-3350
Aktuelle Stunde: Bruch der Kohlevereinbarungen und Gefährdung des sozialen Friedens	12.06.1991	PLPr 11/30 S. 3408-3409 S. 3411-3412
Verfassungsreform Beteiligung des Landtags an der Arbeit des Verfassungsrates	12.06.1991	PLPr 11/30 S. 3456-3458
Regierungserklärung zu den Folgen der Entscheidung des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 Bonn/Berlin	11.07.1991	PLPr 11/34 S. 3839-3844
Kienbaum-Gutachten zur Organisationsuntersuchung im Schulbereich	19.09.1991	PLPr 11/38 S. 4300-4302
Rundfunkstaatsvertrag im vereinten Deutschland und Verfassungsbeschwerde zur Fernsehkurzberichterstattung	02.10.1991	PLPr 11/40 S. 4629-4634
Aktuelle Stunde: Übergriffe auf Asylbewerber	04.10.1991	PLPr 11/41 S. 4727-4729
SED-Wahlkampfhilfe für Johannes Rau Mündliche Anfrage	13.11.1991	PLPr 11/42 S. 4829-4838
Regierungserklärung zur Entwicklung des Steinkohlenbergbaus	13.11.1991	PLPr 11/42 S. 4850-4856
Abgrenzung von Aufgaben des öffentlichen Dienstes von der Tätigkeit der politischen Parteien (Verhaltenskodex für Mitarbeiter der Landesregierung)	13.11.1991	PLPr 11/42 S. 4965-4968 S. 4979-4982
Regierungserklärung zu den neuen Entwicklungen in den Stahlstandorten Übernahme von Hoesch durch Krupp	14.11.1991	PLPr 11/43 S. 5009-5012

Reorganisation der Landesregierung Auflösung des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann und Zusammenlegung des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr mit dem Ministerium für Bauen und Wohnen	14.11.1991	PLPr 11/43 S. 5085
Rundfunkstaatsvertrag im vereinten Deutschland	14.11.1991	PLPr 11/43 S. 5107-5109
Politische Kultur Verhältnis zwischen Regierung und Opposition in einer parlamentarischen Demokratie	15.11.1991	PLPr 11/44 S. 5183-5186
Regierungserklärung zur Schulpolitik: Umsetzung des Kienbaum-Gutachtens Stopp der Kolleg- und Gesamtschulen; Versagen des Ministerpräsidenten in der Schulpolitik	29.11.1991	PLPr 11/45 S. 5270-5277
Landeshaushalt 1992 EP 02 - Ministerpräsident und Staatskanzlei	12.12.1991	PLPr 11/47 S. 5537-5540
Landeshaushaltsgesetz 1992 3. Lesung	18.12.1991	PLPr 11/49 S. 5895-5903
Regierungserklärung zu den Konsequenzen aus den Urteilen des Verfassungsgerichtshofs: Verletzung von Haushaltsrecht durch MURL-Müll- vermeidungs-Kampagne	19.02.1992	PLPr 11/54 S. 6413-6417
Landesministergesetz Änderung Art. 64 Landesverfassung Unvereinbarkeit von Ministerämtern und wirtschaftlichen Führungsfunktionen (Inkompatibilität)	24.03.1992	PLPr 11/58 S. 7042-7044
Landesentwicklungsbericht	02.04.1992	PLPr 11/60 S. 7309-7316
Abschiebung von Kurden (Im Rahmen "Nachtragshaushaltsgesetz 1992")	03.04.1992	PLPr 11/61 S. 7465
Regierungserklärung zu Grundgesetz und Europa	01.07.1992	PLPr 11/68 S. 8337-8343
Regierungserklärung Drei Jahre nach dem Fall der Mauer zur Lage des Landes und des Wirtschaftsstandortes Nordrhein-Westfalen	11.11.1992	PLPr 11/77 S. 9515-9531

Aktuelle Stunde: Niederlegung von Aufsichtsratsmandaten durch Minister Clement und Auswirkungen auf weitere Kabinettsmitglieder	12.11.1992	PLPr 11/78 S. 9678-9681
Landeshaushalt 1993 EP 02 - Ministerpräsident und Staatskanzlei	10.12.1992	PLPr 11/81 S. 10203-10206
Landeshaushaltsgesetz 1993 3. Lesung	16.12.1992	PLPr 11/83 S. 10399-10407
Entwicklungspolitik	28.01.1993	PLPr 11/85 S. 10720-10723
Innen- und außenpolitischer Terror des Iran	11.02.1993	PLPr 11/88 S. 11197-11199
"Vergangenheitsbewältigung" durch Staatspreisverleihung an Hermann J. Abs Mündliche Anfrage	10.03.1993	PLPr 11/90 S. 11274-11278
Ministerpräsident als Werbeträger für VOX Mündliche Anfrage	10.03.1993	PLPr 11/90 S. 11279-11280
Montanstandort Deutschland sichern - Neue Arbeitsplätze schaffen - Soziale Folgen der Krise auffangen	10.03.1993	PLPr 11/90 S. 11328-11332
Beendigung aller Kriegshandlungen und Einhaltung der Menschenrechte im ehemaligen Jugoslawien	06.05.1993	PLPR 11/96 S. 12017-12021
Regierungserklärung zu Ausländern in Deutschland, Menschenwürde und Menschen- rechte, Bekämpfung und Verhinderung rassistisch motivierter Straftaten	23.06.1993	PLPr 11/101 S. 12603-12612
Regierungserklärung zur aktuellen kohlepolitischen Situation, Einhaltung von Vereinbarungen	06.10.1993	PLPr 11/107 S. 13421-13426
Regierungserklärung zum Dioxin-Minderungsprogramm NW	03.11.1993	PLPr 11/110 S. 13870-13871
Regierungserklärung zur Hochschul- und Forschungspolitik in Nordrhein-Westfalen	11.11.1993	PLPr 11/112 S. 14056-14064

Landeshaushaltsgesetz 1994 3. Lesung	15.12.1993	PLPr 11/117 S. 14803-14809
SED-Wahlkampfhilfe für Johannes Rau	02.02.1994	PLPr 11/120 S. 15092-15097 S. 15115 S. 15116
Stahlstandort NRW und Gleichbehandlung aller Krisenbranchen	03.02.1994	PLPr 11/121 S. 15248-15250
Neue Mitte Oberhausen Verfassungsverstoß des Finanzministers gemäß Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs NRW vom 3. Mai 1994 Mündliche Anfrage	05.05.1994	PLPr 11/131 S. 16366-16372
Selbstverwaltungsentwicklungsgesetz, Gemeindeordnung NRW	06.05.1994	PLPr 11/132 S. 16553-16554
VOX-Gesellschafter Dringliche Anfrage	01.09.1994	PLPr 11/137 S. 17176-17179
Untersuchungsausschuß "EFMT-Forschungsprojekt Bochum" Bericht des Untersuchungsausschusses	21.09.1994	PLPr 11/141 S. 17777-17778
Balsam-Affäre (Sondersitzung)	02.11.1994	PLPr 11/144 S. 18141-18144
Feiertagsgesetz NW Streichung des Buß- und Bettages	09.11.1994	PLPr 11/145 S. 18200-18203
Landeshaushalt EP 02 - Ministerpräsident und Staatskanzlei	15.12.1994	PLPr 11/149 S. 18776-18782
Landeshaushaltsgesetz 1995 3. Lesung	21.12.1994	PLPr 11/151 S. 19006-19014
Garzweiler II	30.03.1995	PLPr 11/159 S. 19972-19973
Balsam AG Bericht des Untersuchungsausschusses	25.04.1995	PLPr 11/161 S. 20216-20217

(A) Ministerpräsident Dr. Rau:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die demokratischen Revolutionen in der Mitte und im Osten Europas und die Politik der Sowjetunion haben die historische Chance eröffnet, die europäischen und die deutsche Teilung zu überwinden. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen will diese Chance nach besten Kräften fördern.

Es ist ein falsches Bild, wenn die Auseinandersetzung um den Staatsvertrag als Auseinandersetzung über das Ja oder Nein zur deutschen Einheit dargestellt wird. In Wirklichkeit geht es nicht um das Ziel, sondern um den besten Weg zu diesem Ziel.

(Zurufe von der CDU: Na, na!)

Es geht um die Frage, wie wir die Teilung Deutschlands und Europas so überwinden können, daß es auf dem Gebiet der heutigen DDR, in den Ländern Mittel- und Osteuropas und in der Sowjetunion nach dem Ruin der Kommandowirtschaft nicht zu wirtschaftlichen, sozialen und menschlichen Katastrophen kommt.

(Zustimmung bei der SPD)

(B) Ich habe für die Landesregierung am 22. Mai im Bundesrat erklärt, daß für uns der Staatsvertrag in der vorliegenden Form nicht akzeptabel sei. Unser Ja oder Nein am 22. Juni wird davon abhängen, ob die Bundesregierung bereit ist, im Interesse der Menschen in beiden deutschen Staaten dringend nötige Veränderungen am Vertragswerk vorzunehmen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Also doch Lafontaine!)

Es geht nicht um kosmetische Änderungen, sondern um inhaltliche Korrekturen oder Ergänzungen. Es geht nicht um die Form, in der das geschieht, sondern um die Substanz.

Inzwischen ist deutlich geworden: Der Bundeskanzler wollte einen Staatsvertrag in Kraft setzen, dem er selber jetzt durch substantielle Ergänzungen und Hinzufügungen innerhalb und außerhalb des Vertragswerkes schwerwiegende Mängel bescheinigt.

(Lachen bei der CDU - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Lafontaine läßt grüßen!)

Für mich spielt es keine Rolle, wenn jetzt Vertreter der Bundesregierung oder der sie tragenden Parteien behaupten, die von der SPD-Opposition im Bundestag und den SPD-regierten Ländern verlang-

ten Regelungen seien ohnehin vorgesehen gewesen oder im Vertragswerk bereits enthalten. **(C)**

Mir geht es nicht um Urheberstreit; mir geht es um die Menschen und ihre Lebensbedingungen in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Nun kritisieren manche, die Länder - auch Nordrhein-Westfalen - hätten ihre Kritik zu spät vorgebracht; wir hätten uns eher melden sollen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist ein künstliches Argument!)

Dazu will ich einige Fakten in Erinnerung rufen: Am 21. Dezember des vergangenen Jahres hat die Ministerpräsidentenkonferenz in einem einstimmigen Beschluß zur Deutschlandpolitik die Bundesregierung gebeten, "die Länder in der Entwicklung der Vertragsgemeinschaft mit der DDR ihren verfassungsmäßigen Rechten entsprechend umfassend zu beteiligen." Im anschließenden Gespräch mit dem Bundeskanzler haben alle Ministerpräsidenten diese Auffassung vertreten, und wir haben eine entsprechende Zusage des Bundeskanzlers bekommen. Im Ergebnisprotokoll dieser Besprechung am 21. März heißt es:

Darüber hinaus bittet der Bundeskanzler die Regierungschefs der Länder, im kommenden Jahr auch kurzfristig persönlich zu gemeinsamen Beratungen bereit zu sein. **(D)**

Am 30. Januar fand eine Besprechung des Chefs des Bundeskanzleramts mit den Chefs der Staats- und Senatskanzleien statt. Der Chef des Bundeskanzleramts sagte zu, der Bund wolle eng mit den Ländern zusammenarbeiten.

Am 15. Februar 1990 haben die Regierungschefs von Bund und Ländern eine gemeinsame Entschliebung zur Deutschlandpolitik gefaßt, in der unter anderem auch die umfassende Beteiligung und Information der Länder festgeschrieben wurde.

In den folgenden Wochen haben die Länder den Bund immer wieder aufgefordert - und zwar nicht öffentlich und auch öffentlich -, sich an die gemeinsamen Verabredungen zu halten - ohne jeden Erfolg.

Ich habe selten erlebt, daß Worte und Taten so kraß auseinanderfallen.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Länder sind an den Beratungen und Verhandlungen über den Staatsvertrag materiell nicht beteiligt worden. Die Bundesregierung war sich nicht zu schade, als Begründung dafür anzuführen, sie führe ja gar keine Verhandlungen, sondern nur Expertengespräche.

Nachdem uns der Entwurf eines Staatsvertrags, dessen Existenz die Bundesregierung öffentlich leugnete, aus der DDR zur Verfügung gestellt worden war, mahnte ihn der Chef der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen am 23. April beim Chef des Bundeskanzleramts an. Am 25. April haben die Länder zum ersten Mal offiziell den damaligen Entwurf des Staatsvertrags bekommen. Die erste Unterrichtung der Länder durch den Bund, die über Formalien hinausging, fand am 26. April statt.

Der Bundestagsausschuß "Deutsche Einheit" hat sich genau an dem Tag konstituiert, an dem der Staatsvertrag unterschrieben worden ist. Der von der Bundesregierung als endgültig betrachtete Text - ein Text von 411 Seiten - lag uns am Freitagabend, dem 18. Mai, vor. Am darauffolgenden Montag, dem 21. Mai, tagten in Bonn schon der Innerdeutsche Ausschuß und der Finanzausschuß, und am 22. Mai fand die Sondersitzung des Bundesrates statt, aus der ich mich zu Anfang selber zitiert habe.

(B) Meine Damen und Herren, diese Chronologie macht deutlich: Die Bundesregierung, vor allem der Bundeskanzler, war von Anfang an - entgegen ihren öffentlichen Beteuerungen - nicht bereit, den Weg zur deutschen Einheit zur gemeinsamen Sache von Bund und Ländern, zur gemeinsamen Sache aller politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Die Opposition im Deutschen Bundestag von Anfang an auszusperrern, mögen manche für schlau halten, weise war es jedenfalls nicht. Wenn die Länder völlig unzureichend informiert und substantiell nie beteiligt wurden, dann ist das mehr als schlechter politischer Stil. Es ist ein Verstoß gegen den föderalen Gedanken des Grundgesetzes und gegen die föderale Praxis in unserem Staat.

Trotz des Verhaltens der Bundesregierung gegenüber den Ländern war von vornherein klar: Alle Länder sind bereit, an der deutschen Einheit, an einem neuen deutschen Bundesstaat mitzuwirken. Ich habe das für Nordrhein-Westfalen vor dem Landtag schon in der Regierungserklärung vom

15. November 1989 unmißverständlich deutlich gemacht.

Ebenso klar war und ist: Alle Länder sind zum Teilen bereit, um die Teilung zu überwinden. Unabdingbare Voraussetzung mußte es sein, daß die Kosten und Belastungen kalkulierbar sind.

Die Bereitschaft aller Länder zeigt sich daran, daß sie sich am Fonds "Deutsche Einheit" beteiligen, mit dem zwischen Bund und Ländern einvernehmlich der Beitrag der Länder und Gemeinden zur Finanzierung abschließend vereinbart worden ist. Hätte die Bundesregierung von Anfang an einen solchen Vorschlag unterbreitet und nicht selber Horrorzahlen in die Welt gesetzt, wären uns viele öffentliche Diskussionen und viele Sorgen um die Handlungsfähigkeit der Länder und Gemeinden erspart geblieben.

(Beifall bei der SPD)

Nordrhein-Westfalen beteiligt sich über den Fonds "Deutsche Einheit" hinaus in vielfältiger Weise am Neuaufbau auf dem Gebiet der heutigen DDR. Ich erinnere an das Soforthilfe-Programm, für das wir noch im vergangenen Jahr 20 Millionen DM im Landeshaushalt zur Verfügung gestellt haben. Mit diesem Geld konnten wir z. B. 166 Krankenhäusern, mit denen Krankenhäusern aus Nordrhein-Westfalen spontan Hilfspartnerschaften geschlossen hatten, medizinisches Material zur Verfügung stellen. Wir konnten vielen Kliniken in der DDR benötigte medizinische Geräte beschaffen, so daß die medizinische Grundversorgung vielerorts wieder sichergestellt werden konnte.

Ungezählte Menschen in unserem Land haben in den vergangenen Monaten praktisch geholfen. Sie haben Zeit und Geld investiert, Material und Geräte gespendet, Preisnachlässe gegeben oder Linienbusse für den öffentlichen Verkehr in Leipzig oder in Altenburg repariert.

Wir haben von Anfang an eng mit den örtlichen Runden Tischen zusammengearbeitet. Sie wissen, daß Nordrhein-Westfalen als erstes Bundesland in Ostberlin ein Verbindungsbüro eröffnet hat, das in allen Kooperationsfragen Partnern in der DDR und Interessenten aus Nordrhein-Westfalen offensteht.

Sie kennen den Bürgschaftsrahmen mit einem Volumen von 1 Milliarde DM, mit dem wir die Gründung von Joint ventures zwischen Unternehmen aus der DDR und aus Nordrhein-Westfalen erleichtern und die rasche Gründung kleiner und mittelständischer Betriebe fördern wollen.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Über das Soforthilfe-Programm hinaus haben die Ressorts die Möglichkeit, im Rahmen des Notbewilligungsrechts zusätzliche außerplanmäßige Ausgaben bis zu 10 Millionen DM je Ausgabetitel zu leisten. Damit wollen wir technische Hilfe, Qualifizierungs- und Beratungsmaßnahmen möglich machen, die für die künftige Entwicklung große Bedeutung haben.

In den vergangenen Monaten sind eine Reihe modellhafter Projekte entstanden, die wir mit Partnern in der DDR organisieren. Ich nenne:

Pro-Leipzig-Consult, eine Beratungsgesellschaft, in der Unternehmensberater aus Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Beratern aus der DDR kleine und mittelständische Unternehmer bei Existenzgründungen und Investitionsentscheidungen beraten,

das Kontaktbüro Umwelt in Leipzig, in dem Umweltexperten aus Nordrhein-Westfalen mit Fachleuten aus der DDR zusammenarbeiten, mit dem Ziel, Kontakte zu vermitteln, damit die besonders schweren Umweltprobleme im Leipziger Raum gelöst werden können,

das Technologiezentrum Dresden, das in Zusammenarbeit mit dem Technologiezentrum Dortmund den Transfer aus der Forschung in die Wirtschaft fördern und eine Brücke zwischen Dortmund und Dresden bilden soll,

(D)

(B)

das Beratungszentrum Schwerin, eine ähnliche Einrichtung wie Pro-Leipzig-Consult, die in erster Linie von den Kammern der beiden Partnerstädte Wuppertal und Schwerin getragen wird - das Angebot richtet sich vor allem an kleine und mittelständische Betriebe -, sowie

die Kulturstiftung Leipzig, die sich um die erhaltende Erneuerung historischer Bausubstanz kümmern soll. Ihr Ziel ist es, daß restaurierte Gebäude wieder angemessen genutzt werden. Im historischen Gebäude "Zum Grönländer" in Leipzig wollen wir ein Nordrhein-Westfalen-Haus errichten.

Eine Aufgabe von besonderem Gewicht, die uns in der nahen Zukunft noch sehr beschäftigen wird, ist der Aufbau funktionierender rechtsstaatlicher Verwaltungen und der kommunalen Selbstverwaltung in der DDR. Nur die Länder und die Kommunen hier bei uns können dabei Hilfestellung geben. Nur sie haben die fachliche Kompetenz und die Kapazitäten, diese schwierige und im Augenblick auch nur schwer übersehbare Aufgabe angemessen zu erfüllen.

Ich bin sicher: Jede Gemeinde in Nordrhein-Westfalen kann hier praktische Hilfe geben. Viele Gemeinden tun es bereits, und die anderen werden sich entsprechenden Bitten sicher nicht verschließen.

Zwölf Städte allein aus Nordrhein-Westfalen haben schon Partnerschaften mit Städten in der DDR; andere wollen diesem Beispiel folgen. Das Land überstürzt sie bei ihren praktischen Hilfen. Allein das macht übrigens deutlich, wie widersinnig es ist, wenn der Bund die Länder aus den wichtigen Verhandlungen und Entscheidungen über den Weg zur deutschen Einheit ausschließen will.

Wie alle anderen Länder erbringt Nordrhein-Westfalen die Verwaltungshilfe zusätzlich zu seinen Beiträgen zum Fonds "Deutsche Einheit". Etwa 3 500 Teilnehmer aus der DDR haben schon an unterschiedlichen Fortbildungsveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen oder in der DDR teilgenommen oder werden das in den nächsten Wochen tun. Bis zu 1 000 Angehörige verschiedener Verwaltungen in der DDR hospitieren gegenwärtig oder in den nächsten Wochen bei Verwaltungen in Nordrhein-Westfalen.

Wir leisten technische Hilfe, indem wir den verantwortlichen Stellen in der DDR Meßgeräte für den Umweltschutz überlassen, Flugsicherungsgeräte, Fahrzeuge, Kommunikationseinrichtungen, Kopierer und Drucker, gedrucktes und audiovisuelles Lehr- und Lernmaterial und vieles andere mehr.

Wir werden den Aufbau neuer Verwaltungen in den künftigen Ländern Brandenburg und Mecklenburg unterstützen. Die Hilfe Nordrhein-Westfalens beim Aufbau der Finanzverwaltung ist schon angelaufen und konzentriert sich auf das künftige Land Brandenburg und auf Leipzig. Im Bereich der Justizverwaltung sind es die Bezirke Frankfurt/Oder, Neubrandenburg, Leipzig und Halle.

Ich schließe nicht aus, daß wir diese Verwaltungshilfe noch auf andere Regionen ausdehnen, auch gemeinsam mit anderen Ländern.

Wir beginnen mit Beratungsleistungen für die jetzt eingesetzten Regierungsbevollmächtigten und später für die neuen Landesregierungen, die es nach den ersten freien Landtagswahlen geben wird. Wir gehen davon aus, daß Landesbedienstete für einen längeren Zeitraum in die DDR gehen und dort vor Ort beim Aufbau der Verwaltungen mitarbeiten.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen braucht keinen Vergleich zu scheuen, was die praktische Zusammenarbeit, die konkrete Hilfe vor

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ort angeht, weder den Vergleich mit den anderen Ländern noch den Vergleich mit dem Bund. Die vielfältigen Aktivitäten des Landes haben ein Ziel: die Lebensverhältnisse der Menschen in der DDR zu verbessern, ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft in ihrer Heimat, in einem gemeinsamen Deutschland und in einem einigen Europa zu geben.

Aus diesen Gründen hält es die Landesregierung für unabwiesbar, den vorliegenden Staatsvertrag auf Punkt und Komma zu prüfen: Dient er den Menschen, schützt er sie und die Unternehmen in der DDR vor vermeidbaren Risiken?

Es geht nicht um Nachbesserungen im Sinne günstigerer Konditionen für die DDR zu Lasten der Bundesrepublik Deutschland. Wir sehen es aber als unsere Pflicht an, zu verhindern - soweit das möglich ist -, daß die Überwindung der deutschen Teilung in der DDR zu sozialem Chaos und in der Bundesrepublik Deutschland zu sozialer Spaltung führt. Deshalb drängen wir auch aus Verantwortung gegenüber den Menschen in beiden deutschen Staaten darauf, daß alles getan wird, was jetzt noch getan werden kann, um Mängel des vorgelegten Staatsvertrages zu beseitigen.

Dabei wissen wir: Der Bundeskanzler hat wenige Tage vor der Volkskammerwahl bei den Menschen in der DDR Erwartungen und Hoffnungen geweckt, die dann in Hoffnungslosigkeit und in Resignation, in Verzweiflung oder ohnmächtige Wut umschlagen können, wenn die Einführung der D-Mark nicht strukturell und sozialpolitisch ausreichend abgesichert wird.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt besteht für niemanden ein Zweifel daran, daß der Staatsvertrag zum 1. Juli 1990 in Kraft treten muß. Die Landesregierung hält aber Korrekturen und Ergänzungen für nötig und wird sich dafür auf allen Ebenen und bis zur Schlußabstimmung im Bundesrat einsetzen.

Ebenso deutlich sage ich: Diese Bereitschaft der Landesregierung, den jetzt vorliegenden Staatsvertrag in Kraft treten zu lassen, ist keine Zustimmung zu Verfahren und Inhalt.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Das ist doch unlogisch.)

Die Landesregierung wirft der Bundesregierung vor, daß die von ihr betriebene Hast, Hektik und mangelnde Vorsorge dazu führen kann, daß die Überwindung der Teilung für die Menschen in der DDR

und in der Bundesrepublik Deutschland teurer wird, als das nötig wäre.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Warum stimmen Sie dann nicht inhaltlich zu, wenn Sie ja sagen wollen?)

Wir halten vor allem die folgenden Klärungen für nötig:

Erstens: Die Vertragspartner sollten verbindlich vereinbaren, weitere Maßnahmen zu prüfen und Regelungen zu treffen, sobald eine der Vertragsparteien nachvollziehbar darlegen kann, daß sich die wirtschaftliche und soziale Situation in der DDR dramatisch anders entwickelt als angenommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich nenne ein Beispiel: Im Vertragswerk wird von 10 Prozent Arbeitslosigkeit in der DDR ausgegangen. Die meisten Beobachter - intern auch die Bundesregierung - halten das für viel zu optimistisch; ich denke nur einmal an das, was der Bundeswirtschaftsminister dazu gesagt hat.

(Abgeordneter Hemker [SPD]: 10 Prozent!)

Es gibt die verbreitete Sorge, daß viele, zu viele Betriebe in der DDR der geplanten Schocktherapie nicht standhalten. Das gilt auch für solche Betriebe, die nach einer angemessenen Übergangszeit durchaus wettbewerbsfähig wären.

Zweitens: Eine der ersten Finanzierungsquellen für wirtschaftlichen Strukturwandel und für die Modernisierung der Betriebe müssen die Vermögen der Parteien und Organisationen sein, die die Krise in der DDR zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD)

Das sind neben der SED auch die früheren Blockparteien und der FDGB. Der dazu vorliegende Beschluß der Volkskammer geht in diese Richtung, aber notwendig ist nach unserer Ansicht eine Vereinbarung zwischen beiden Regierungen.

Aus meiner Sicht muß verbindlich festgelegt werden, daß die Stasi, die SED, die Blockparteien und vergleichbare Organisationen vom Geldumtausch ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD)

Drittens: Ein riesiges Problem stellt sich bei der Währungsumstellung: Wie kann verhindert werden,

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

daß Spekulanten ihr Geschäft mit der neuen Währung in der DDR machen - auf Kosten der Steuerzahler, der Beitragszahler und aller, die für ihr Geld redlich arbeiten müssen?

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Antworten!)

Ich weiß, daß die Bundesregierung dieses Problem sieht.

(Dr. Linssen [CDU]: Na bitte!)

Die Landesregierung erwartet eine Regelung, die ein so enges Netz knüpft.

Wir alle wissen: Nichts würde den Zorn der Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR so sehr erregen, als wenn der Tag der Währungsunion zum Tag der Spekulanten werden könnte.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Jeder wird verstehen, daß die Landesregierung dem Vertragswerk nur zustimmen kann, wenn diese Frage geklärt ist.

Viertens: Die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion muß gleichberechtigt ergänzt werden um eine Umweltunion.

(D) (B)

Auch zu diesem Thema gibt es inzwischen einen Urheberstreit, an dem ich mich nicht beteiligen möchte. Tatsache ist: Nach dem Drängen der SPD-regierten Länder haben die beiden Regierungen ein Konzept vorgestellt, daß in Richtung Umweltunion geht.

Es wäre allerdings richtig gewesen, die Umweltunion von Anfang an im Vertragswerk zu verankern. Die ökologische Situation in der DDR ist eine schreckliche Belastung für die Menschen und ein Hemmschuh für die wirtschaftliche Entwicklung.

Die Landesregierung begrüßt es, daß die beiden deutschen Regierungen sich inzwischen auch darauf geeinigt haben, daß es für Atomkraftwerke in der DDR keinen Sicherheitsrabatt geben soll.

Fünftens: Der föderale Gedanke darf nicht länger mißachtet werden. Das heißt konkret: Im gemeinsamen Regierungsausschuß gemäß Artikel 8 des Vertrags müssen für die Bundesrepublik Deutschland Bundesregierung und Länderregierungen gleichgewichtig vertreten sein.

(C)

Ich freue mich darüber, daß Bundesminister Seitzers in der vergangenen Woche zugesagt hat, daß die Mitglieder des Schiedsgerichts gemäß Artikel 7 Absatz 3 Satz 3 des Vertrags paritätisch von Bund und Ländern gewählt werden.

(Zuruf von der SPD: Das hat er gesagt!)

Meine Damen und Herren, so, wie die Bundesrepublik Deutschland eine Gründung der Länder war - darauf hat Bernhard Vogel vor kurzem in Speyer noch einmal hingewiesen -, so muß auch der neue deutsche Bundesstaat seine Grundlage in den Ländern finden.

Das heißt: Ohne oder gar gegen die Länder kann und darf weder über den Termin für erste gesamtdeutsche Wahlen entschieden werden noch über den Verfassungsprozeß und die Inhalte der Verfassung des neuen deutschen Bundesstaates.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Die Landesregierung hält es für gut, daß der Bundeskanzler inzwischen gegenüber den Regierungschefs der Länder zugesagt hat, den Wahltermin im Einvernehmen aller politisch verantwortlichen Kräfte festzulegen. Ich füge hinzu: Wenn wirklich Konsens gesucht wird, dann muß die Bundesregierung die Zustimmung der Länder suchen.

Es könnte sonst sein, daß es zu einem Streit zwischen allen Ländern und der Bundesregierung über die Zustimmungsbedürftigkeit der notwendigen Änderung des Bundeswahlgesetzes käme.

(D)

Im übrigen meine und hoffe ich: Die Bundesregierung sollte bei der Suche nach einem Wahltermin nicht den Fehler wiederholen, den sie beim Staatsvertrag gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Gespräche und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit müssen am Beginn eines Weges stehen und nicht am Ende.

Nach dem Staatsvertrag werden wir bald in die Diskussion über die nächsten Schritte eintreten. Dazu gehört auch die Frage, welche Verfassung der neue deutsche Bundesstaat haben soll.

Ich sage: Für mich ist das Grundgesetz ein großartiges Angebot und eine noch nicht erfüllte Aufgabe. Das Grundgesetz soll die Grundlage für die Verfassung des neuen deutschen Bundesstaates sein.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Der historische Einschnitt, vor dem wir stehen, sollte aber auch Anlaß sein, darüber nachzudenken, wo Änderungen und wo Ergänzungen des Grundgesetzes sinnvoll und richtig sein könnten.

Ich hoffe, daß es hier im Landtag Übereinstimmung gibt, daß wir die föderalen Elemente nicht schwächen, sondern stärken sollten.

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir sollten den Umweltschutz als Staatszielbestimmung aufnehmen. Wir sollten die sozialen Grundrechte, die sich aus dem Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes ergeben, stärker akzentuieren.

Ich halte es gerade gegenüber unseren Nachbarn für gut, eine Selbstverpflichtung auf Friedenspolitik in die Verfassung aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört der Verzicht auf Herstellung, Besitz und Lagerung von atomaren, biologischen und chemischen Waffen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

(B)

Ich wünschte mir, daß am Ende eines solchen Prozesses die "freie Entschließung" des deutschen Volkes stünde: die Abstimmung des Volkes über die neue Verfassung. Das Fundament für die künftige staatliche Ordnung und für das gesellschaftliche Leben im neuen deutschen Bundesstaat sollte von allen Bürgerinnen und Bürgern durch Abstimmung gelegt werden.

Meine Damen und Herren! Trotz der gewaltigen Aufgaben und Probleme auf dem Weg zur deutschen Einheit dürfen wir keine deutsche Nabelschau betreiben.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind nicht allein auf der Welt. Kein Volk hat mehr Nachbarn als wir Deutschen. Wir stehen mitten in der Welt, aber wir sind nicht Mittelpunkt der Welt.

(Zustimmung bei der SPD)

Andere sind auf uns angewiesen, brauchen unsere Hilfe, erwarten zu Recht unsere Solidarität. Wir sind auf andere angewiesen, wir brauchen ihre Unterstützung und erwarten, daß sie uns vertrauen. "Eine Welt für alle" - das ist mehr als ein guter

Slogan; das beschreibt die Aufgabe, vor der wir stehen.

Wir dürfen über den deutschen Einigungsprozeß das Elend, den Hunger und die Not der Menschen in den Ländern der sogenannten dritten und vierten Welt nicht vergessen.

(Beifall bei SPD, CDU und GRÜNEN)

Wir dürfen den europäischen Einigungsprozeß nicht vernachlässigen.

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir dürfen nicht zulassen, daß die Menschen in Warschau und Prag, in Bukarest und in Budapest, in Tallin und Riga, in Moskau und Kiew in Hoffnungslosigkeit, in Resignation, in Verzweiflung oder ohnmächtige Wut getrieben werden. Darum muß der Westen bereit sein, an der wirtschaftlichen und sozialen Erneuerung in diesen Ländern mitzuwirken,

(Beifall bei SPD und CDU)

und zwar in ganz anderen Dimensionen, als uns das heute bewußt ist.

Das gilt in besonderer Weise für die Sowjetunion. Wer eine friedliche Zukunft in Europa will, darf Perestroika und Glasnost nicht im Stich lassen.

Auch deshalb sind einschneidende Abrüstungsschritte das Gebot der Stunde. Der Warschauer Pakt, der potentielle Gegner in allen Planspielen der NATO, besteht als militärische Organisation nur noch auf dem Papier.

Abrüstung in Ost und West hat einen doppelt positiven Effekt: Die Sowjetunion und die Staaten Mittel- und Osteuropas bekommen in ihren Haushalten zusätzliche Mittel für produktive Innovationen und Investitionen frei, und bei uns im Westen schafft die Senkung der Rüstungsausgaben Spielräume für Hilfen im Osten und im Süden.

Deshalb muß die Truppenstärke der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee mindestens halbiert werden.

(Beifall bei SPD, GRÜNEN und des Abg. Dr. Riemer [F.D.P.])

Deshalb muß die Wehrdienstdauer auf höchstens zwölf Monate verkürzt werden. Deshalb darf der Jäger 90 nicht gebaut werden.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei SPD, GRÜNEN und des Abg. Dr. Riemer [F.D.P.])

Auch im Bundesverteidigungsministerium ist neues Denken nötig, nicht nur bei den Tiefflügen.

(Beifall bei SPD, GRÜNEN und des Abg. Dr. Riemer [F.D.P.])

Der Westen darf den Export von modernster Technologie in die Sowjetunion nicht länger behindern und verhindern. Die COCOM-Liste paßte in den kalten Krieg; heute ist sie nicht nur unnütz, sondern sie schadet unserem gemeinsamen Interesse an wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Erneuerung in der Sowjetunion.

(Beifall bei der SPD)

Die Sowjetunion steht nicht nur vor gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen, sondern auch vor gewaltigen Umweltproblemen. Ozonloch und Treibhauseffekt kennen keine Grenzen. Hier wird besonders deutlich: Wenn wir der Sowjetunion helfen, helfen wir uns auch selber.

Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen engagiert sich nicht nur beim Neuaufbau in der DDR. Wir geben auch Hilfe zur Selbsthilfe in anderen Ländern. Ich erinnere an die humanitäre Hilfe in Polen und an die Förderung von deutsch-polnischen Gemeinschaftsunternehmen.

(D) (B)

Ein anderes Beispiel ist das Abkommen zwischen der RSFSR und Nordrhein-Westfalen im vergangenen Herbst über die Lieferung von Umwelttechnik, unter anderem zur Modernisierung von Kohlekraftwerken, mit einem Volumen von ca. 1,6 Milliarden DM.

Erst vor wenigen Wochen hat die Landesregierung 3 Millionen DM für Soforthilfe in Rumänien zur Verfügung gestellt, damit Kinder nicht länger in Heimen dahinvegetieren.

Was wir wirklich brauchen, geht aber weit darüber hinaus: Notwendig ist eine "konzertierte Aktion" der westlichen Industrienationen für den Umbau und die Erneuerung in Mittel- und Osteuropa. Wir müssen rasch handeln. Wir müssen in neuen Dimensionen denken. Wir müssen bereit sein, in die Zukunft Europas und in die Zukunft unseres ganzen blauen Planeten zu investieren. - Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

(C)

Präsidentin Friebe:

Ich danke Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau und eröffne die Beratung. Ich erteile Herrn Abg. Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als die Fraktionsvorsitzenden am gestrigen späten Nachmittag der Brief der Staatskanzlei erreichte, daß der Ministerpräsident heute morgen doch eine Regierungserklärung abgeben wollte, da habe ich mir gedacht: Na, der Herr Clement hatte dann ja doch recht, als er vor vielen Wochen in weiser Voraussicht ankündigte, es gibt eine Regierungserklärung. Inzwischen war davon nichts mehr zu hören, weil offensichtlich die Turbulenzen in der SPD so groß geworden waren, daß Sie die Tagesordnung so vorgefunden haben, wie sie Ihnen heute vorliegt.

(Beifall bei der CDU)

Ich war der Meinung, wenn der Ministerpräsident des Landes eine Regierungserklärung abgibt, dann wird er sicherlich heute definitiv ja oder nein zu diesem Staatsvertrag sagen und vielleicht seine Partei um einen Tag überholen.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

Aber, der gestrige Abend war ja noch nicht da, als die Regierungserklärung formuliert wurde, Herr Ministerpräsident. Das heißt, die Freigabe aus Saarbrücken war noch nicht erfolgt.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Mit den Mitgliedern des Hohen Hauses frage ich mich nach dieser Regierungserklärung, Herr Ministerpräsident: Sagen Sie nun ja oder sagen Sie nein?

(Zurufe von CDU und F.D.P.: Ja!) (D)

Ich darf vielleicht die zwei entscheidenden Passagen Ihrer Regierungserklärung mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren. Sie sagen zu Beginn:

Ich habe für die Landesregierung am 22. Mai im Bundesrat erklärt, daß für uns der Staatsvertrag in der vorliegenden Form nicht akzeptabel ist. Unser Ja oder Nein am 22. Juni wird davon abhängen, ob die Bundesregierung bereit ist, die im Interesse der Menschen in beiden deutschen Staaten dringend nötigen Veränderungen am

(A)

Präsidentin Friebe:

Vielen Dank! - Eine letzte Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Krömer. Bitte schön!

Abgeordneter Krömer (CDU):

Herr Minister! Halten Sie es für richtig, daß das Land Nordrhein-Westfalen bzw. die Bezirksregierung bei der Zusammensetzung der neuen Arbeitsgruppe "Risikoabschätzung SAD Münchenhagen" ausgegrenzt worden ist?

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Die Frage war offenbar vorher schon formuliert!)

Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft Matthiesen:

Nein. Mit meiner vorherigen Bemerkung habe ich bereits deutlich gemacht, daß wir am jüngsten Zustand der Zusammenarbeit Kritik zu üben haben. Deshalb hat z. B. der Gesundheits- und Arbeitsminister des Landes Nordrhein-Westfalen gestern die niedersächsische Landesregierung noch einmal dringlich aufgefordert, Luftmessungen durchzuführen und diese auch auf das möglicherweise betroffene Gebiet Nordrhein-Westfalens auszudehnen. Ich füge hinzu: Sollte diese dringliche Bitte des Landes Nordrhein-Westfalen nicht positiv beurteilt werden, werden wir überlegen, ob wir entsprechende Luftmessungen für das Gebiet des Landes Nordrhein-Westfalen möglicherweise anordnen.

(B)

Präsidentin Friebe:

Vielen Dank, Herr Minister. - Damit ist diese Dringliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 1

des Herrn Abgeordneten Dr. Pohl von der Fraktion der CDU auf:

Nordrhein-Westfalen-Zimmer im Regierungshotel Petersberg

Welche Umstände haben dazu geführt, daß dem Lande Nordrhein-Westfalen die werbewirksame Möglichkeit genommen wurde, im vor kurzem eingeweihten Regierungshotel Petersberg ein Nordrhein-Westfalen-Zimmer einzurichten?

Ich bitte den Herrn Ministerpräsidenten um Beantwortung.

(C)

Ministerpräsident Dr. Rau:

Frau Präsidentin! Herr Kollege Pohl! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hatte den Ländern am 15. Januar 1987 über das Auswärtige Amt mitgeteilt, Staatsgästen solle der föderalistische Aufbau der Bundesrepublik Deutschland dadurch vermittelt werden, daß die Länder sich an der Ausstattung der Suiten im Gästehaus Petersberg beteiligen. Nordrhein-Westfalen ist als Sitzland die sogenannte Präsidentensuite gewidmet worden.

Planungen für die Verteilung der Suiten im Gästehaus, das Anfang September eröffnet werden soll, reichen bis in das Jahr 1979 zurück. Das Landeskabinett hat am 10. März 1987 einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Die für diese "Nordrhein-Westfalen-Suite" vorgesehenen Gemälde sollten am 16. Juli 1990 zur Probe aufgehängt werden. Am selben Tag teilte das Auswärtige Amt mündlich und schriftlich mit, daß "im Hinblick auf die jüngste Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen die Zuordnung der Suiten im Gästehaus Petersberg zu Bundesländern zu Bonn und Berlin neu überdacht worden" sei. Dieser Entwicklung solle Rechnung getragen werden, "indem den beiden Städten mit besonderer politischer Symbolbedeutung", Bonn und Berlin, die zwei großen Suiten im Gästehaus Petersberg gewidmet würden. Berlin wurde die Präsidentensuite, Nordrhein-Westfalen die Berlin-Suite zugedacht.

(D)

Diese Mitteilung war für uns weder von der Form noch vom Inhalt her akzeptabel. Es gibt inzwischen Gespräche zwischen der Landesregierung und der Bundesregierung, um eine Nordrhein-Westfalen angemessene Repräsentation im Gästehaus Petersberg zu gewährleisten. Ich bin zuversichtlich, daß eine Lösung gefunden wird, die unseren Landesinteressen gerecht wird.

Präsidentin Friebe:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Pohl das Wort.

Abgeordneter Dr. Pohl (CDU):

Herr Ministerpräsident, schließen Sie also aus, daß diese Neuverteilung auf die Schwierigkeiten im Ausstattungsbeirat unter Professor Schmalenbach zurückzuführen ist, wo ja mehrfach bereits vorgesehene Ausstattungen nicht zum Tragen gekommen sind?

(A)

Präsidentin Friebe:

Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau:

Nach allen Gesprächen, die ich geführt habe, kann ich das ausschließen.

Präsidentin Friebe:

Eine zweite Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Pohl, bitte!

Abgeordneter Dr. Pohl (CDU):

Herr Ministerpräsident, da Sie gesagt haben, daß Sie weitere Gespräche mit der Bundesregierung führen, frage ich Sie: Wann rechnen Sie mit dem Abschluß der Gespräche, und werden sie sich noch auf dieses Zimmer oder auf andere repräsentative Räume auf dem Petersberg beziehen?

Präsidentin Friebe:

Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau:

Ich rechne mit einer schnellen Übereinstimmung. Das Auswärtige Amt und wir sind in einem Vorschlag einig. Bitte erlauben Sie mir, daß ich die Antwort auf die zweite Frage deshalb "verweigere", weil dieser Vorschlag dem Bundespräsidenten und dem Bundeskanzleramt noch mitgeteilt werden muß. Das möchte ich nicht durch öffentliche Erklärung tun. Das ist ein gemeinsamer Vorschlag des Auswärtigen Amtes und der Landesregierung. Und ich bin zuversichtlich, daß diese Lösung von allen akzeptiert wird.

Präsidentin Friebe:

Eine letzte Zusatzfrage. Herr Dr. Pohl bitte!

Abgeordneter Dr. Pohl (CDU):

Herr Ministerpräsident, darf ich Sie bitten, in der nächsten Sitzung des Hauptausschusses abschließend zu berichten?

Präsidentin Friebe:

Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau:

Gern!

Präsidentin Friebe:

Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Vesper. Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE):

Herr Ministerpräsident, ist der Begriff "Präsidentensuite" so zu verstehen, daß dort nur Präsidenten, also Bundespräsidenten, Ministerpräsidenten, Staatspräsidenten, nächtigen dürfen,

(Unruhe)

und entspricht es dem demokratischen Selbstverständnis der Landesregierung nicht eher, ein bürgerlich eingerichtetes Zimmer zu belegen, in dem auch "normale" Bürger und Bürgerinnen nächtigen können?

(Unruhe)

Präsidentin Friebe:

Herr Ministerpräsident, Sie haben das Wort zur Beantwortung!

Ministerpräsident Dr. Rau:

Zu Ihrer ersten Frage muß ich sagen: Das ist eine schreckliche Unterstellung, denn selbstverständlich dürfen in dieser Präsidentensuite auch Präsidentinnen nächtigen.

(Beifall bei CDU, F.D.P. sowie Teilen der SPD und allgemeine Heiterkeit)

Zur zweiten Frage sage ich: Es geht hier um die für Staatsgäste vorbehaltenen Räume. Diese müssen so sein, und sie müssen vorbehalten sein, unter anderem aus Sicherheitsgründen. Es gibt den einen Teil für die offiziellen Gäste und den anderen Teil, den auch Sie und ich mieten können. Wir reden nur von dem ersten Teil. Das hat nichts mit demokratischem Verständnis zu tun, sondern damit, daß man Gäste, die man beherbergt, angemessen und sicher unterbringen möchte. Ob diese Gäste dann bürgerlich sind oder anderen Ständen angehören, das richtet sich nach dem Status der Gäste und nach der Einladung.

(C)

(A)

Präsidentin Friebe:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Noch einmal bitte Herr Dr. Vesper!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE):

Eine ganz kurze Zusatzfrage eingedenk Ihrer Antwort auf meine erste Teilfrage: Würden Sie sich dafür einsetzen, daß die "Präsidentensuite" in "PräsidentInnen-Suite" umbenannt wird?

(Heiterkeit)

Präsidentin Friebe:

Herr Ministerpräsident bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau:

Da liege selbst ich noch im Streit mit dem Duden. Ich halte von diesem großem "I" nicht viel.

(Beifall bei CDU, F.D.P. und Teilen der SPD)

obwohl ich Menschen kenne, die glauben, daß damit ein ganz besonderer emanzipatorischer Anspruch formuliert werde. Ich habe es lieber, wenn die weibliche oder männliche Form am Artikel erkennbar wird, nicht aber innerhalb des Wortes durch einen Satzfehler.

(B)

(Beifall bei der SPD - Allgemeine Heiterkeit)

Präsidentin Friebe:

Damit ist die Mündliche Anfrage 1 beantwortet.

Ich rufe jetzt die

Mündliche Anfrage 2

des Herrn Abgeordneten Dr. Busch von der Fraktion DIE GRÜNEN auf:

Illegale Waffengeschäfte mit dem Irak.

Gegen wie viele Unternehmen mit Sitz in Nordrhein-Westfalen wurden inzwischen staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren, gegen wie viele Vorermittlungsverfahren wegen des Verdachts illegaler Waffengeschäfte mit dem Irak aufgenommen?

Ich bitte Herrn Justizminister Dr. Krumsiek um Beantwortung.

(C)

Justizminister Dr. Krumsiek:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von den Staatsanwaltschaften des Landes Nordrhein-Westfalen sind seit 1985 in vier Fällen strafprozessuale Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, die sich wegen des Verdachts illegaler Waffengeschäfte mit dem Irak auch gegen Verantwortliche von insgesamt vier Unternehmen richteten oder richten, die, soweit dies den Staatsanwaltschaften bekannt ist, ihren Sitz bei uns in Nordrhein-Westfalen haben.

In weiteren zwei Fällen prüft die Staatsanwaltschaft gegenwärtig, ob zureichende tatsächliche Anhaltspunkte zur Einleitung entsprechender strafprozessualer Ermittlungen bestehen. Es wird also geprüft, ob ein sogenannter Anfangsverdacht vorliegt.

Zur Klarstellung darf ich darauf hinweisen, daß sich diese Angaben nicht auf Verfahren beziehen, die von Staatsanwaltschaften anderer Bundesländer oder von dem Generalbundesanwalt geführt werden.

Präsidentin Friebe:

Herr Dr. Busch, eine Zusatzfrage, bitte schön!

Abgeordneter Dr. Busch (GRÜNE):

Gegen wie viele Unternehmen in NRW wird wegen laufender Zollfahndungsermittlungsverfahren vorgegangen?

Justizminister Dr. Krumsiek:

Herr Kollege Dr. Busch, darüber kann der Justizminister keine Auskunft geben, weil er nicht für den Zoll zuständig ist.

Präsidentin Friebe:

Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Busch!

Abgeordneter Dr. Busch (GRÜNE):

Gibt es Ermittlungsverfahren wegen Verstößen gegen das Atomrecht, für dessen Einhaltung die Landesregierung zuständig ist und wo es nach § 19 des Atomgesetzes eine Aufsicht über die Beförderung von Kernbrennstoffen sowie entsprechenden Anlagen, Geräten und Vorrichtungen gibt, wobei bekannt ist, daß die Firma H + H Metallform

(D)

(A)

Vizepräsident Dr. Klose:

Herr Abgeordneter Hunger, bitte sehr.

Abgeordneter Hunger (SPD):

Frau Ministerin, halten Sie eine Bundesratsinitiative der Landesregierung nicht für denkbar, den aus meiner Sicht nicht mehr vertretbaren Irrsinn zu beenden, Bunker des Zweiten Weltkriegs zu remilitarisieren und neue Bunker zu bauen, und statt dessen vor dem Hintergrund der weltpolitischen Entwicklungen eine Umschichtung dieser Mittel z. B. für den Wohnungsbau vorzunehmen?

Vizepräsident Dr. Klose:

Frau Ministerin, bitte schön.

Ministerin für Bauen und Wohnen Bruns:

Herr Abgeordneter, ich habe vorhin in der Beantwortung dieser Anfrage darauf hingewiesen, daß es eine solche Bundesratsinitiative im Rahmen der Haushaltsberatungen von Seiten des Landes Nordrhein-Westfalen gegeben hat. Ich denke, auch bei weiteren Haushaltsberatungen wird die Landesregierung entsprechend tätig werden.

Vizepräsident Dr. Klose:

(B) Meine Damen und Herren, damit ist auch diese Frage abgeschlossen. Weitere Mündlichen Fragen liegen nicht vor, so daß die Fragestunde damit auch ihre Beendigung erfahren hat.

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung
zur 11. Wahlperiode
des Landtags Nordrhein-Westfalen

und erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vier Jahrzehnte lang hat der Ost-West-Gegensatz die internationale Politik geprägt und seine Spuren auch in unserem Land hinterlassen. An der Wende zum dritten Jahrtausend wird die Nord-Süd-Frage die zentrale Aufgabe internationaler Politik. An uns richtet sich die Frage: Was tun wir, wie gestalten wir unsere politische Verantwortung in der einen Welt?

(C)

Nordrhein-Westfalen will Anstöße geben, damit noch stärker als bisher ins öffentliche Bewußtsein kommt, wie notwendig es ist, weltweit die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen denen im Schatten und denen im Licht zu überwinden. Denn überleben können wir nur gemeinsam.

Wir wissen: Der Kampf gegen Hunger, Elend und Ausbeutung, die Bereitschaft zu humanitärer Hilfe, zur wirtschaftlicher und technischer Unterstützung sind unverzichtbar, wenn es darum geht, den Frieden sicherer und die Sicherheit friedlicher zu gestalten. Die Landesregierung wird die wichtige Arbeit der Stiftung "Entwicklung und Frieden" deshalb weiter fördern.

Der "Konkrete Friedensdienst" ist ein Beispiel dafür, wie das Land praktische Hilfe leistet. Bis heute haben mehr als 600 junge Menschen in Ländern der dritten Welt beim Aufbau unmittelbar geholfen. Ihnen und den vielen Initiativen und Gruppen im ganzen Land dankt die Landesregierung.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich habe die Absicht, einen Nord-Süd-Beauftragten zu berufen, der helfen soll, die drängenden Probleme der dritten Welt noch stärker in das allgemeine Bewußtsein zu bringen. Er wird die Landesregierung bei ihren Entscheidungen beraten.

(D)

Wir müssen den Völkern im Süden durch unser Handeln zeigen, daß wir kein Europa wollen, das auf sich selbst und bestenfalls auf einen innereuropäischen Ausgleich beschränkt bleibt. Wenn wir menschliche und soziale Katastrophen verhindern wollen, dann müssen wir ernst machen mit dem, was manche als Weltinnenpolitik bezeichnen. Die Erwartung der Völker im Süden an uns ist nicht, daß wir lernen, ihnen mehr zu geben, sondern daß wir lernen, uns weniger zu nehmen.

Die Besetzung und die Annexion von Kuwait durch den Irak ruft uns allen nachdrücklich ins Gedächtnis: Mit dem Ost-West-Konflikt ist nicht gleichzeitig die Bereitschaft aus der Welt verschwunden, militärische Gewalt einzusetzen. Es ist ein gutes Zeichen, daß der Weltsicherheitsrat das Verhalten des Iraks einstimmig verurteilt hat.

Alle Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik unseres Landes sind gefordert: Das vom Weltsicherheitsrat beschlossene Embargo gegen den Irak muß ein Erfolg werden. Irak muß sich vollständig aus Kuwait zurückziehen.

(Allgemeiner Beifall)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Industriestaaten machen jetzt die Erfahrung: Waffenexporte in Spannungsgebiete bringen nicht nur dort Tod und Leid; sie schaden auch in den Herstellerländern, weil die Folgen zurückwirken. Deshalb genügt es nicht, das geltende Kriegswaffenkontrollrecht streng anzuwenden und gewissenlose Unternehmer mit schwerer Strafe zu belegen, wenn sie gesetzwidrig durch Waffenlieferungen militärische Konflikte fördern. Abrüstung in Ost und West darf nicht zur Aufrüstung im Süden führen.

(Allgemeiner Beifall)

Die zweite große und vielfach noch unterschätzte Herausforderung für unser Land Nordrhein-Westfalen wächst aus den Veränderungen in Europa.

Die Freiheitsbewegung der Menschen im Südosten, im Osten und in der Mitte Europas hat für alle eine völlige veränderte Lage geschaffen. Die deutsche Einheit, der beschleunigte Prozeß der europäischen Einigung, das Schwinden der Feindbilder - das alles sind für uns Anlässe zur Freude, und das verlangt von uns allen neues Denken und neues Handeln.

Der europäische Binnenmarkt soll in dieser Legislaturperiode vollendet werden. Für unser Land, für die Unternehmer und die Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen erwachsen daraus neue Herausforderungen und neue Chancen.

(B) Als starke Region im Herzen Europas, als Zentrum im Westen tragen wir Mitverantwortung weit über unser Land hinaus. Weil das so ist, bleibt es Ziel der Landesregierung, wirtschaftlichen Fortschritt und soziale Gerechtigkeit, technische Innovation und ökologische Verantwortung zusammenzuführen.

Nordrhein-Westfalen hat sich in den vergangenen Jahren zu einem leistungsfähigen und attraktiven Wirtschaftsstandort mit internationalem Ruf entwickelt. Die hohe gesamtwirtschaftliche Produktivität, das Einkommensniveau, die starke Zunahme ausländischer Direktinvestitionen, die wachsende Bedeutung des Dienstleistungsbereichs und der überdurchschnittliche Anteil technologiehaltiger Produkte zeigen: Unternehmen finden in Nordrhein-Westfalen hervorragende Investitionsbedingungen. Auch deshalb sind in den vergangenen fünf Jahren 460 000 zusätzliche Arbeitsplätze bei uns entstanden. Die Landesregierung wird diesen Prozeß der ökonomischen Erneuerung nach Kräften weiter fördern.

Nur so, meine Damen und Herren, sind wir stark genug, anderen zu helfen, damit sie sich selber

helfen können in einer Zeit, in der nicht nur Europa sich im Umbruch befindet.

Nordrhein-Westfalen hat seine Präsenz in Brüssel wie in Berlin aufgebaut und ausgebaut. Wir werden diese Präsenz verstärken und auf weitere Metropolen in Europa und darüber hinaus ausdehnen. Wo internationale Beziehungen immer mehr zur Weltpolitik werden, da sind wir an vorderer Stelle dabei. Dazu gehören unsere Kooperation mit der Russischen Föderation wie die gute Zusammenarbeit mit North Carolina, die humanitären Projekte in Polen und Rumänien und die Entwicklungsprojekte in der sogenannten dritten Welt.

Nordrhein-Westfalen, das Zentrum im Westen, wird in den kommenden Jahren wachsende Verantwortung übernehmen für Deutschland und für Europa. Wir wissen, daß die deutsche Einheit und der europäische Einigungsprozeß die Landespolitik in den kommenden fünf Jahren stark beeinflussen werden.

In den vergangenen zwölf Monaten war unser Blick stark nach Osten gerichtet. Das war verständlich und richtig; aber wir dürfen unsere Nachbarn im Westen, im Süden und im Norden nicht aus dem Blick verlieren.

Die europäische Einigung wird dazu führen, daß die Europäische Gemeinschaft und die Regionen - das sind bei uns die Länder - an Bedeutung gewinnen, die Nationalstaaten dagegen Kompetenzen abgeben müssen. Es wird Aufgabe der Europäischen Gemeinschaft sein, dort einheitliche Normen festzulegen, wo das aus ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen unverzichtbar ist.

Das bedeutet aber auch: Das Europäische Parlament braucht endlich echte parlamentarische Rechte.

(Beifall bei der SPD)

Die Europäische Gemeinschaft ist auf dem Weg von einem wirtschaftlichen Zweckbündnis zu einem politischen Faktor.

Den politischen Einigungsprozeß innerhalb der Europäischen Gemeinschaft voranzutreiben und gleichzeitig die Selbständigkeit der Regionen zu stärken, das sind zwei Seiten einer Medaille. Die Stärke des künftigen Europa wächst aus den Regionen und der Bereitschaft der Menschen, aus regionalem Selbstbewußtsein europäisch zu denken und zu handeln. Die Landesregierung ist überzeugt: Ohne starke Regionen gibt es kein starkes Europa.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Maßgeblich auf Drängen Nordrhein-Westfalens hat die Ministerpräsidentenkonferenz einen Beschluß zur Rolle der Regionen im künftigen Europa gefaßt. Sie hat gefordert, eine eigenständige Regionalkammer auf europäischer Ebene einzurichten.

Nordrhein-Westfalen wird der Vereinigung der Regionen in Europa beitreten, damit nach außen noch deutlicher wird, welche Bedeutung wir einem Europa beimessen, das sich auf starke Regionen und auf eine leistungsfähige kommunale Selbstverwaltung gründet.

Die Landesregierung begrüßt die Absicht des Landtags, sich parlamentarisch besonders mit Fragen der Europa- und der Entwicklungspolitik zu beschäftigen. Wir sagen auch hier enge und vertrauensvolle Kooperation zu.

Die dritte große und ganz neue Herausforderung erwächst aus der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands. Wir in Nordrhein-Westfalen wollen das vereinte Deutschland, und wir wollen die Europäische Union.

Nordrhein-Westfalen wird darauf achten, daß der deutsche und der europäische Einigungsprozeß nicht auf die wirtschaftliche Dimension beschränkt werden. Soziale, ökologische und kulturelle Aspekte sind ebenso wichtig und dürfen nicht vernachlässigt werden. Deshalb habe ich die Leitung des Ministeriums für Bundesangelegenheiten selber übernommen. Ich werde in Zukunft noch häufiger in Bonn, Berlin und Brüssel sein.

(B)

Nordrhein-Westfalen will den starken Bund deutscher Länder. Nordrhein-Westfalen will ein starkes Europa, das seine Stärke aus der Vielfalt seiner Regionen gewinnt. Nordrhein-Westfalen, das bevölkerungsreichste und wirtschaftlich stärkste Land, wird auch in Zukunft eine verlässliche Kraft für ganz Deutschland und für ganz Europa sein. Nordrhein-Westfalen will Heimat sein für alle Menschen, die hier leben.

Unsere praktische Reformpolitik wird sich in den kommenden Jahren an drei Leitlinien orientieren:

erstens die solidarische Gesellschaft stärken,

zweitens die ökonomische und ökologische Erneuerung fortsetzen,

drittens eine neue Kultur partnerschaftlicher Mitverantwortung begründen.

(C)

Wenn wir eine gemeinsame Zukunft für alle schaffen wollen, müssen wir den Weg der Erneuerung weiter gehen, sozialen Frieden durch soziale Gerechtigkeit schaffen, ökologische Verantwortung ernst nehmen und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit erhalten und stärken. So gehen wir Wege in eine gemeinsame Zukunft für alle.

Meine Damen und Herren, kein Thema beschäftigt die politisch Interessierten Mitbürger derzeit mehr als die deutsche Einheit. Viele hier wissen: Ich bin zur Politik gekommen, weil ich helfen wollte, die Spaltung Europas und die Teilung Deutschlands zu überwinden. Das gilt unverändert.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hält für die jetzt anstehenden Entscheidungen folgende Eckpunkte für richtig:

Die Volkskammer sollte unverzüglich den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes erklären.

(Beifall bei der SPD)

In einem Einigungsvertrag oder in einem Überleitungsgesetz können dann sehr rasch die jetzt einigungsfähigen Punkte geregelt und das Grundgesetz auf dem Gebiet der bisherigen DDR in Kraft gesetzt werden.

Grundlage des vereinten Deutschlands ist das Grundgesetz. Es ist auch heute noch ein großartiges Angebot. Dennoch bedarf es 40 Jahre nach seinem Entstehen zusätzlicher Elemente, damit es den künftigen Aufgaben im vereinten Deutschland gerecht wird. Dazu gehören aus der Sicht der Landesregierung in jedem Fall folgende Punkte:

Die Position der Länder im föderalen Staatswesen muß gestärkt werden, wie das die Ministerpräsidenten in "Eckpunkten" vorgeschlagen haben.

Das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes muß konkretisiert und der Umweltschutz als Staatsziel aufgenommen werden.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Die neue, auf dem Grundgesetz aufbauende Verfassung soll allen Staatsbürgern zur Entscheidung vorgelegt werden.

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Bei der Vereinigung der beiden deutschen Staaten entstehen schwierige Probleme auch bei der Angleichung der Rechtsordnungen. Zu den besonders sensiblen und viele bewegenden Fragen gehört die rechtliche Bewertung des Schwangerschaftsabbruchs. Hier gilt in besonderer Weise: Keine Seite darf ihre Vorstellungen der anderen einfach überstülpen wollen. Wir müssen zu einer gemeinsamen Antwort kommen, wie werdendes Leben tatsächlich geschützt werden kann und wie wir Lebensverhältnisse schaffen, in denen sich Frauen nicht zum Schwangerschaftsabbruch gezwungen sehen. Ich bleibe dabei: Helfen ist wichtiger als strafen.

(Beifall bei der SPD)

Neben rechtlichen Fragen beschäftigen uns vor allem die wirtschaftliche und soziale Situation in der DDR und die finanziellen Konsequenzen, die sich daraus für uns ergeben. In den Fonds "Deutsche Einheit" zahlen das Land Nordrhein-Westfalen und seine Gemeinden bis 1994 insgesamt rund 3,2 Milliarden DM und ab 1995 für viele Jahre 1,3 Milliarden DM jährlich zur Unterstützung der bisherigen DDR, der neuen Länder und Gemeinden.

Insgesamt wird Nordrhein-Westfalen für den Fonds "Deutsche Einheit" mehr als 30 Milliarden DM für Zins und Tilgung aufbringen. Damit sind die Leistungen des Landes für den Finanztransfer - so lautet die Vereinbarung zwischen Bund und Ländern - bis 1994 abschließend beschrieben.

(B)

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Bis 1994? Das kann doch nicht stimmen!)

- Bis 1994!

Das war und ist Geschäftsgrundlage der Einigung von Bund und Ländern beim Staatsvertrag zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion. Bundesfinanzminister Waigel hat am 16. Mai 1990 und danach vielfach bestätigt, daß die über die Leistungen des Fonds hinausgehenden Risiken auf unserer Seite vom Bund zu tragen sind. Die neuerlichen Umverteilungswünsche des Bundes zu Lasten der Länder sind unter diesen Umständen befremdlich.

Das sage ich so deutlich, weil vermieden werden muß, daß die Bürgerinnen und Bürger bei uns den Eindruck gewinnen, ihre Bereitschaft zum Teilen werde ausgenutzt, und ihr folge keine entsprechende Bereitschaft zur gerechten Verteilung der Lasten. Starke Schultern müssen wirklich mehr tragen als schwache.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt zwischen unterschiedlichen Vermögens- und Einkommenssituationen, und das gilt auch zwischen Bund und Ländern.

Nur wenn wir dem Gebot der sozialen Gerechtigkeit auch hier Geltung verschaffen, werden wir der Herausforderung gerecht, die die Vereinigung Deutschlands bedeutet. Und nur dann wird sie auch für alle ein Chance sein.

Meine Damen und Herren! Nicht nur die Welt um uns verändert sich; wir stehen auch vor großen Veränderungen in Nordrhein-Westfalen.

Der Alteraufbau der Bevölkerung wird sich stark verschieben. Nach der jüngsten Bevölkerungsprognose des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik wird die Gesamtbevölkerung von 1990 bis 1995 um 2,4 % zunehmen und nicht abnehmen, wie das einige vor einigen Jahren noch angenommen haben. Zunehmen werden vor allem für einige Jahre die Zahl der Kinder unter fünf Jahren und dauerhaft die Zahl der alten Menschen.

Sicher ist, daß der veränderte Altersaufbau Auswirkungen auf viele Bereiche der Landespolitik hat: Es geht um Kindertagesstätten und Schulen, um Wohnungen, um Fort- und Weiterbildung, um die Pensionszahlungen aus dem Landeshaushalt und nicht zuletzt um Arbeitsplätze.

Wir sollten aber nicht nur an die Infrastruktur denken, so wichtig sie ist. Es geht um mehr, es geht um die Frage, wie wir eine neue Kultur der partnerschaftlichen Mitverantwortung finden.

Junge Menschen erfahren heute mehr und haben größere Freiheiten als alle Generationen zuvor. Viele können die Chancen nutzen, andere Länder zu besuchen, fremde Kulturen kennen- und schätzen zu lernen.

Auf der anderen Seite flüchtet eine wachsende Minderheit vor beruflichen und privaten Problemen in passive Privatheit, in aggressive oder selbstzerstörerische Verhaltensweisen, in oberflächliche Scheinwelten oder gar in das vermeintlich schnelle Glück der Drogen und der "Jugendsekt".

Die gesellschaftlichen Veränderungen stellen die Jugendpolitik vor neue Aufgaben. 40 Jahre erfolgreicher Landesjugendplan und die Umsetzung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes - das sollte Anlaß sein, bestehende Strukturen kritisch zu überprüfen, zeitgemäß weiterzuentwickeln und neue Schwerpunkte zu setzen. Die Landesregierung lädt die Jugendverbände und die anderen Träger der

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Jugendhilfe ein, diese Aufgabe mit ihr gemeinsam zu meistern.

Die wachsende Zahl älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger wird unsere Gesellschaft in den neunziger Jahren stark prägen. Sie sind besser ausgebildet und haben mehr Möglichkeiten als je eine Generation alter Menschen vor ihnen. Sie haben aber auch die schlimme Zeit der NS-Diktatur und sie haben totalen Krieg erlebt. Das war für viele mit Leid, Elend und heute kaum mehr vorstellbarer Not verbunden.

Die gesellschaftliche Wirklichkeit hat sich so verändert, daß unser traditionelles Bild von alten Menschen nicht mehr stimmt. Alte Menschen haben heute andere Möglichkeiten und ein anderes Selbstverständnis als frühere Generationen. Von den Zwängen der beruflichen Arbeit befreit bieten sich für viele Chancen, ihr Leben neu zu gestalten.

Immer drängender stellt sich deshalb die Frage nach einem sinnerfüllten Leben jenseits der beruflichen Arbeit. Darauf muß unsere Gesellschaft Antwort finden. Nicht der Staat kann die Antworten geben, gefordert ist die Phantasie und die Kreativität jedes einzelnen und der vielen gesellschaftlichen Gruppen. Die wichtigste Aufgabe sehe ich darin, die Eigenverantwortung zu stärken und auch den Menschen möglichst lange ein selbständiges Leben im Alter zu sichern, die auf Hilfe und Pflege angewiesen sind.

(B)

Deshalb wollen wir die ambulanten Hilfen und Einrichtungen für die Kurzzeit- und die Tagespflege ausbauen. Wir müssen die stationäre Altenpflege durch zusätzliche Einrichtungen und mit mehr Mitarbeitern verbessern. Aber es bleibt richtig: Familien, die sich um ihre Angehörigen kümmern, und ehrenamtliche Helfer sind durch niemanden zu ersetzen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Wir wollen die Familien dabei unterstützen. Mit einer Bundesratsinitiative will die Landesregierung erreichen, daß pflegende Familienangehörige Rentensprüche erwerben.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Die Landesregierung hält es für unabwiesbar, das Pflegerisiko endlich finanziell abzusichern.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Der Weg ins Altenpflegeheim darf nicht länger über das Sozialamt führen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von CDU und F.D.P.)

Angeichts der schon heute absehbaren finanziellen Situation der öffentlichen Haushalte sollte das über eine Pflegeversicherung für alle geschehen. Politik für alte Menschen gehört zu den wichtigen Zukunftsaufgaben, zu denen die Landesregierung im Zusammenhang mit dem zweiten Landesaktionsplan einen gesellschaftlichen Dialog will, weil sie weiß: Staatliches Handeln allein wird den Aufgaben nicht gerecht, vor denen unsere Gesellschaft steht.

Es ist doch widersinnig, daß wir, die Bundesrepublik Deutschland, zwar eines der reichsten Länder der Welt sind, daß wir aber nicht in der Lage sind, genügend öffentliche Angebote zu schaffen, um Kinder zu betrauen, Alte zu pflegen und Behinderten zu helfen, obwohl alle Parteien das nicht nur für sinnvoll, sondern für dringend notwendig halten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch widersinnig, daß wir zwar alle zusammen wohlhabender werden, aber gleichzeitig immer mehr Menschen keine angemessene und bezahlbare Wohnung finden.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch widersinnig, daß wir bei einem langanhaltenden Wirtschaftsaufschwung so viele Sozialhilfeempfänger und Dauerarbeitslose haben wie nie zuvor.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Es ist doch widersinnig, daß wir noch nie so sehr auf Einfallsreichtum und Leistungsbereitschaft aller Menschen angewiesen waren, daß aber die Frauen immer noch nicht die gleichen Chancen haben, ihre Fähigkeiten einzubringen.

(Zurufe von CDU und GRÜNEN)

Die Landesregierung will sich mit diesen Widersprüchen, mit diesem Widersinn nicht abfinden. Wir wollen weiter unseren Beitrag dazu leisten, daß sich die Verhältnisse zum Besseren verändern.

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Meine Damen und Herren! Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unseres Landes, der Reichtum in unserer Gesellschaft ist im letzten Jahrzehnt stark gewachsen. Darüber freuen wir uns. Darauf sind wir stolz. Der prozentuale Anteil aber, den die Mehrheit unseres Volkes, die Arbeitnehmer, davon bekommen, ist gesunken. Gewinne und Löhne haben sich auseinanderentwickelt.

Wie immer der einzelne von uns die Politik der Bundesregierung beurteilt, zu ihren bedrückendsten Ergebnissen gehört es, daß die gesellschaftliche Ungleichheit zugenommen hat und daß soziale Gerechtigkeit vielfach auf der Strecke geblieben ist.

(Lebhafter Beifall bei SPD und GRÜNEN)

In der modernen demokratischen Gesellschaft ist soziale Gerechtigkeit der Kern der Freiheitsfrage.

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Richtig!)

Wenn wir es ernst meinen mit der Freiheit, dann geht es um gleiche Lebenschancen für alle.

Keine Landesregierung kann die Verteilung des gemeinsam Erwirtschafteten unmittelbar beeinflussen. Landespolitik kann aber bei der Verteilung ihrer Mittel die Akzente so setzen, daß gleiche Lebenschancen gefördert werden.

(B) Praktische Reformpolitik heißt: Wir müssen die tatsächliche gesellschaftliche Gleichstellung von Frauen und Männern weiter voranbringen. Ich habe deshalb entschieden, ein eigenständiges Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann einzurichten. Tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, Familienaufgaben und berufliche Arbeit miteinander zu vereinbaren. Die Arbeitswelt muß familienfreundlicher werden.

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir brauchen noch mehr Plätze in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von CDU und F.D.P.)

Genauso wichtig sind familienfreundliche Öffnungszeiten und eine Ausstattung, die den Bedürfnissen der Eltern und der Kinder gerecht werden.

(Beifall bei der SPD - Demonstrativer Beifall bei CDU und F.D.P. - Abgeordneter Tschöeltsch [F.D.P.]: Das dauert aber lange!)

Meine Damen und Herren! In den vergangenen Jahren hat kein Land in der Bundesrepublik Deutschland mehr Geld für Kindergärten ausgegeben als Nordrhein-Westfalen -

(Beifall bei der SPD - Heftiger Widerspruch von der CDU - Glocke der Präsidentin)

insgesamt und je Kind.

Seit Beginn des neuen Schuljahres erproben wir in elf Städten und Gemeinden unseres Landes, Hort und Grundschule unter ein gemeinsames Dach zu bringen. Die Landesregierung will schrittweise die Voraussetzungen dafür schaffen, daß Mütter und Väter sich freier entscheiden können, ob und wie sie berufliche Arbeit und Familienaufgaben miteinander vereinbaren wollen. In diesem Bereich bedarf es neuer gesetzlicher Regelungen; dazu gehört auch eine Novelle zum Kindergartengesetz.

Ziel der Landesregierung ist es, daß bis 1995 in Nordrhein-Westfalen mindestens 100 000 zusätzliche Plätze in Kindergärten und in den anderen Kindertagesstätten entstehen.

(Beifall bei der SPD)

Zur neuen Konzentration auf diese Aufgabe gehört es, daß die Beteiligung von Land, Gemeinden und Eltern an der Finanzierung neu geordnet wird.

(Aha! von CDU und F.D.P.)

Nach Auffassung der Landesregierung sollen Städte und Gemeinden stärker als bisher Verantwortung übernehmen.

(Lachen bei CDU und F.D.P.)

Das soll auch zu einer gleichmäßigeren Versorgung in den verschiedenen Stadtteilen führen.

Auch die Elternbeiträge, die seit 1982 unverändert sind, müssen neu festgelegt werden.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Versprochen war einmal, keine Beiträge mehr zu erheben!)

Die unterschiedliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Familien soll noch stärker beachtet werden. Heute zahlen viele Eltern ein Mehrfaches der Kindergartenbeiträge für die privat organisierte Betreuung ihrer Kinder oder für Babysitter. Die Landesregierung geht deshalb davon aus, daß sie auch bereit sind, sich an den Kosten eines öffentlichen Angebotes angemessen zu beteiligen. Die

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Kosten dürfen es aber keiner Familie unmöglich machen, ihr Kind in den Kindergarten gehen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Mehr Kinderbetreuungsmöglichkeiten außerhalb der Familie entsprechen nicht nur dem Wunsch der meisten Mütter und Väter. Sie liegen auch im Interesse der Kinder. Immer mehr Kinder wachsen heute als Einzelkinder auf. Jedes zehnte Kind lebt bei nur einem Elternteil, meist bei der Mutter. Viele Kinder können wichtige soziale Erfahrungen heute weniger in der Familie machen, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Die Arbeitsmarkt- und Strukturprogramme des Landes sollen noch stärker dazu beitragen, auch die gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung und die Qualifizierung von Frauen zu fördern. Die Landesregierung prüft gegenwärtig, ob und wie die berufliche Förderung von Frauen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge berücksichtigt werden kann.

Die Landesregierung begrüßt, daß immer mehr Unternehmer erkennen: Gezielte Frauenförderung ist nicht nur richtig, sondern sie ist auch nützlich.

(Zustimmung bei der SPD)

(B) Damit Frauen und Männer in unserer Gesellschaft gleiche Lebenschancen haben, müssen wir auch außerhalb des Berufs die Benachteiligungen von Frauen abbauen.

In Nordrhein-Westfalen arbeiten zur Zeit 160 kommunale Gleichstellungsbeauftragte. Damit liegt Nordrhein-Westfalen an der Spitze aller Länder, aber wir wollen noch einen Schritt weitergehen.

Wir wollen erreichen, daß es in noch mehr Gemeinden ab einer Mindestgröße und in allen Kreisen eine Gleichstellungsstelle in der Verwaltung gibt.

Wir werden Frauenhäuser weiter fördern und mißhandelten Kindern in Zufluchtsstätten praktisch helfen.

(Zustimmung bei der SPD)

Denn Gewalt gegen Frauen und Kinder ist schreckliche Wirklichkeit - so wenig viele von uns sich das vorstellen können. Aufklärung soll hier dazu beitragen, daß die Sensibilität in unserer Gesellschaft für diese Probleme wächst.

(C)

Meine Damen und Herren, es gibt wieder Wohnungsnot in Deutschland. Das spüren am meisten Familien mit kleinen Kindern, Alleinerziehende und alle mit niedrigen oder mittleren Einkommen.

(Zuruf von der CDU: Und Studenten!)

Die Bundesregierung hat Kündigungen und Mietpreiserhöhungen erleichtert, aber zu wenig für den sozialen Wohnungsbau getan und allein auf den Markt vertraut.

(Beifall bei der SPD)

Noch vor wenigen Jahren war diese Politik als Allheilmittel betrachtet worden - heute müssen wir feststellen: Sie hat zu einem riesigen Fehlbedarf an Wohnungen geführt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

Als die Länder vorgeschlagen haben, die öffentliche Förderung des Wohnungsbaus zur alleinigen Ländersache zu machen

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das habt ihr gewollt!)

und damit eine der immer wieder kritisierten Mischfinanzierungen abzubauen,

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

hat es der Bund abgelehnt, entsprechend seine Wohnungsbaumittel den Ländern zu übertragen.

(Hört, hört! bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist doch nicht wahr!)

Nordrhein-Westfalen hat 1989 den Bau von 24 500 Wohnungen und 1990 den Bau von 27 000 Wohnungen gefördert. Das Land hat für den sozialen Wohnungsbau mehr ausgegeben, als der Bund allen Ländern zusammen zur Verfügung gestellt hat.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das war doch gewollt!)

Wir werden diesen Kurs fortsetzen und haben zusätzlich vor wenigen Wochen im Bundesrat einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Wohnungsnot eingebracht. Wenn diese Initiative Erfolg haben sollte, werden wir in dieser Legislaturperiode in der Lage sein, jährlich rund 33 000 Wohnungen zu bauen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Mit dieser Initiative wollen wir erreichen:

Der Bund soll die Mittel für den sozialen Wohnungsbau auf 3,5 Milliarden DM erhöhen und Rückflüsse aus der Wohnungsbauförderung erneut zur Verfügung stellen.

Die Sozialbindung von Wohnungen soll für einen möglichst langen Zeitraum erhalten bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Wohnungseigentum soll sozial gerechter und effektiver gefördert werden.

Bei bestehenden Mietverhältnissen sollen Mietpreissteigerungen auf 15 % in drei Jahren begrenzt werden; bei der Neuvermietung soll die ortsübliche Vergleichsmiete um höchstens 5 % überschritten werden dürfen.

(Zuruf von der CDU: Fehlbeleger!)

Die Maklerprovision für die Vermietung einer Wohnung soll auf eine Monatsmiete begrenzt werden.

(B)

Angesichts der bedrückenden Wohnungsnot, vor allem in den großen Städten, erwarte ich, daß die Bundesregierung und die Mehrheit im Deutschen Bundestag diese Vorschläge noch vor dem 2. Dezember aufgreifen und sich nicht verweigern wird, zumal sie in öffentlichen Erklärungen der Bundesbauministerin schon einige Forderungen der Landesregierung, die ich soeben vorgetragen habe, übernommen hat.

Auch andere sind gefordert. Es ist erfreulich, daß die Kommunen im vergangenen Jahr den Wohnungsbau in unterschiedlicher Form mit über

300 Millionen DM gefördert haben. Die Landesregierung meint jedoch, daß das in den nächsten Jahren nicht ausreichen wird. Ich appelliere an die Städte und Gemeinden, alle Möglichkeiten zu nutzen, noch mehr zu tun.

In größeren Betrieben und Unternehmen sollte die Überlegung wieder Platz finden, ob es nicht auch zu den unternehmerischen Aufgaben gehört, Wohnungen für die Beschäftigten zu schaffen. Die Suche nach den häufig vermißten Facharbeitern wird sicher leichter, wenn diese keine Sorgen um das Dach über dem Kopf haben müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte die Städte und Gemeinden, neue Formen der Zusammenarbeit zwischen der örtlichen Wirtschaft und den Wohnungsunternehmen zu suchen und zu fördern.

Das Land wird Städte und Gemeinden bei der Aufgabe unterstützen, vorhandenes Bauland innerhalb der bestehenden Siedlungsfläche für den Wohnungsbau zu mobilisieren und Freiflächen zu schonen. Systematisches kommunales Flächenmanagement werden wir ebenso fördern wie rasches Flächenrecycling.

Wirklich genossenschaftliche Initiativen im Wohnungsbau - als gegenseitige Hilfe zur Selbsthilfe - beobachtet die Landesregierung mit Interesse und Sympathie. Sie ist bereit, solche Initiativen zu unterstützen.

Die große Zahl fehlender Wohnungen zu bezahlbaren Preisen darf nicht dazu führen, daß wir qualitative Aspekte des Bauens und Wohnens vernachlässigen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen Häuser und Wohnungen, in denen Menschen sich wohlfühlen können. Wir müssen diese Häuser und Wohnungen so bauen, daß Natur und Umwelt möglichst wenig beansprucht werden. Das gilt für die bebaute Fläche ebenso wie für die verwendeten Materialien und für den Energiebedarf. Auch darin sieht die Landesregierung ein wichtiges Thema, über das sie in einen Dialog - nicht nur mit Architekten und Stadtplanern - eintreten wird.

Mit der erwähnten Bundesratsinitiative wollen wir also nicht nur mehr Sozialwohnungen, sondern auch energiesparendes Bauen fördern.

Die Landesregierung tritt für strengere Anforderungen beim Wärmeschutz ein. Die vorhandenen Kenntnisse, wie wir die Sonnenenergie heute schon zu tragbaren Kosten aktiv und passiv nutzen können, müssen endlich in die Baupraxis umgesetzt werden.

Für energiesparende Baumaßnahmen an landeseigenen Gebäuden hat das Land von 1978 bis 1989 insgesamt 440 Millionen DM ausgegeben. Dadurch haben wir eine Energiemenge eingespart, die 220 Millionen Liter Heizöl entspricht, und wir haben den Ausstoß von Kohlendioxid durch diese Maßnahmen um mehr als 500 000 Tonnen verringert. Bis Ende 1995 wollen wir in den Landesbauten mindestens weitere fünf Prozent Energie einsparen.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Wir werden diesen Weg weitergehen und an neuen Beispielen zeigen, wie die Energieproduktivität durch intelligente Wärmedämmungs- und Heizsysteme, durch höheren Wirkungsgrad bei Kohlefeuerungen, durch aktive und passive Nutzung der Sonnenenergie gesteigert werden kann.

Wichtige Partner bei der gemeinsamen Lösung dieser Aufgaben sind die großen Wohnungsunternehmen, vor allem solche mit Landesbeteiligung, die Gemeinden, private Bauherren, Architekten und alle anderen, die mit dem Bauen zu tun haben.

Weil diese Aufgaben noch wichtiger geworden sind, habe ich ein eigenständiges Ministerium für Bauen und Wohnen eingerichtet, das neben dem Wohnungsbau auch für das staatliche Bauen zuständig ist.

Die Verknüpfung von Stadtentwicklungspolitik und Verkehrspolitik in einem Ministerium hat sich bewährt. Das Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr wird den Gemeinden auch weiterhin als Partner zur Verfügung stehen und dazu beitragen, die Lebensqualität in den Dörfern und Städten unseres Landes zu verbessern. Wir knüpfen an die erfolgreiche Stadtentwicklungspolitik der vergangenen zehn Jahre an.

(B)

Die Internationale Bauausstellung Emscher-Park findet immer stärkere Beachtung. Hier ist ein integrierter Ansatz zur Erneuerung einer alten Industrieregion, die so ein noch attraktiverer Standort für neue Unternehmen werden kann. Von der Internationalen Bauausstellung erwartet die Landesregierung auch wichtige Erfahrungen mit ökologisch orientiertem Bauen, mit neuen Formen des Wohnens und Modellen von Mietermitbestimmung.

Dieser Ansatz, die Verbindung von Ökologie und Ökonomie, von sozialer Verantwortung und kultu-

reller Vielfalt in einer ganzen Region, ist zukunftsweisend. Das außergewöhnliche Echo kommt aus dem In- und Ausland und zeigt uns: Dieser Weg in eine gemeinsame gute Zukunft ist beispielgebend. Er hat im Rahmen der bereitstehenden Mittel hohe Priorität.

(Beifall bei der SPD)

Zum ersten Mal seit 1982 ist die Arbeitslosigkeit in den vergangenen zwölf Monaten zurückgegangen - in Nordrhein-Westfalen übrigens stärker als im Bundesdurchschnitt. Es wäre aber zynisch, von einer auch nur annähernd befriedigenden Situation

(C)

am Arbeitsmarkt zu sprechen. Wir dürfen uns mit der Arbeitslosigkeit nicht abfinden, und wir dürfen die stark gestiegene Langzeitarbeitslosigkeit nicht hinnehmen. Ich möchte den freien Trägern und den vielen Initiativen danken, die sich nicht nur der materiellen Sorgen der betroffenen Menschen annehmen.

Neben den Gewerkschaften haben vor allem die beiden großen Kirchen in der Vergangenheit immer wieder gezeigt, daß sie sich in besonderer Weise als Anwälte der Menschen verstehen, die seit langem ohne Arbeit sind. Die Kirchen halten das soziale Gespür in unserer Gesellschaft wach. Dafür sind wir dankbar. Sie erinnern uns immer wieder daran, daß auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft niemand auf der Strecke bleiben darf.

Wir haben hier viel getan. Ich erinnere an die Programme gegen Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungsnot, an das Programm "Arbeit statt Sozialhilfe" und an die Förderung örtlicher Beschäftigungsinitiativen.

Die Bundesregierung hat die Möglichkeiten nach dem Arbeitsförderungs-gesetz beschnitten. Das ist wider alle Vernunft.

(Beifall bei der SPD)

Viele kirchliche und viele freie Träger können deshalb keine Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mehr durchführen, weil sie ihren Eigenanteil nicht mehr erbringen können.

(D)

Im Rahmen unserer Möglichkeiten werden wir weiter gezielt helfen. Aber wir können nicht Ausfallbürge für den Bundesminister für Arbeit sein.

(Beifall bei der SPD)

Nicht die Beschneidung des Arbeitsförderungs-gesetzes, sondern seine grundlegende Reform ist das Gebot der Stunde. Das bestehende Instrumentarium hat einen grundlegenden Defekt: Es finanziert zwar Arbeitslosigkeit, aber nicht genügend Fortbildung, Weiterqualifizierung und Arbeit. Das Arbeitsförderungs-gesetz muß so verändert werden, daß es den wirtschaftlichen Strukturwandel vorausschauend begleitet, damit Arbeitslosigkeit in vielen Fällen erst gar nicht entstehen kann und damit Langzeitarbeitslose wieder eine Perspektive bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Schwerpunkt muß sein, denjenigen, die seit langer Zeit ohne Arbeit sind, durch Umschulung, Fortbildung und Weiterqualifizierung neue

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Chancen zu eröffnen und Frauen nach einer Familienphase die Rückkehr in den Beruf zu ermöglichen. Die Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik des Landes wird sich weiter an diesen Zielen orientieren.

Das ist ein Gebot der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit; es ist aber auch ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft.

Die Unternehmen müssen sich klar vor Augen führen: Wenn sie jetzt nicht mitmachen bei Umschulung und Weiterqualifizierung, dann fehlen ihnen schon in wenigen Jahren viele qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dann wiederholt sich die Erfahrung, die jetzt manche Unternehmen machen: Es fehlen ihnen heute die Facharbeiter, die sie gestern nicht ausgebildet haben.

(Beifall bei der SPD)

Unser Ziel ist es, daß Nordrhein-Westfalen bis 1995 zur grünen Industrieregion Europas wird. Unsere großen Anstrengungen zum Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen hatten in den letzten Jahren sichtbare Erfolge. Wir müssen und wir werden diesen Weg konsequent weitergehen, weil die Gefahren für Natur und Umwelt immer noch weit größer sind, als viele von uns sich eingestehen wollen. Drohende Klimaveränderung, Zerstörung der Ozonschicht, Gefahr des ökologischen Todes von Nord- und Ostsee, Belastungen von Mensch und Umwelt durch immer neue Chemikalien, Waldsterben, Radioaktivität - das sind nur einige Stichworte.

(B)

Die Investitionen in Umwelttechniken sind in den vergangenen Jahren gestiegen wie nie zuvor. Die Entschwefelung und Entstickung der Kraftwerke in Nordrhein-Westfalen ist das größte ökologische Sanierungsprogramm, das es je in der Bundesrepublik Deutschland gegeben hat.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Die Luftbelastung in Nordrhein-Westfalen ist für jeden spürbar zurückgegangen - deutlich stärker und früher übrigens als in der Großfeuerungsanlagenverordnung verlangt.

Jetzt müssen wir neue Wege gehen. Wir brauchen eine ökologische Neuausrichtung aller Produktionsprozesse, wir brauchen integrierte Umwelttechnik.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Dann tun Sie mal etwas!)

Wissenschaft und Wirtschaft stehen vor großen Aufgaben: Wir brauchen mehr Technologien, die die Schadstoffemissionen nicht zurückhalten oder entfernen, wenn sie entstanden sind, sondern die sie von Anfang an vermeiden oder vermindern. Wir müssen Wege finden, gefährliche und problematische Werkstoffe, Hilfs- und Betriebsstoffe durch weniger umweltbelastende Stoffe zu ersetzen. Wir müssen neue Verfahren und neue Produkte entwickeln, die mit weniger Energie und mit weniger Rohstoffen auskommen. Und wir müssen dafür sorgen, daß mehr Produkte und mehr Rohstoffe wiederverwendet und wiederverwertet werden.

Die eigentliche Herausforderung ist nicht die Reparatur, sondern die ökologische Vorsorge.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der F.D.P.)

Das ist technologisch anspruchsvoller, das ist ökologisch wirksamer, aber das ist auch auf Dauer wirtschaftlicher als die bisherige Methode.

Auf das Ordnungsrecht können wir dabei auch in Zukunft nicht verzichten. Es setzt klare Rahmenbedingungen. Aber allein ist das Ordnungsrecht zu statisch, und es kann technische Innovation behindern, statt sie zu fördern. Wir müssen marktwirtschaftliche Dynamik nutzen und die Umweltkosten in die Produktionskosten integrieren. Wenn das nicht geschieht, werden falsche Investitionsentscheidungen getroffen und heute die Altlasten von morgen geschaffen.

Wir brauchen eine ökologische Orientierung unseres Steuer- und Abgabensystems und verbindliche Vereinbarungen zwischen Staat und Wirtschaft überall dort, wo das ökologisch und ökonomisch vernünftig ist. Deshalb hält die Landesregierung den Weg für richtig, durch höhere Besteuerung der Energienutzung und durch gezielte Umweltabgaben umweltverträgliches Wirtschaften zu fördern und umweltschädigendes Wirtschaften und Verhalten unwirtschaftlich zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Für die kommenden Jahre werden wir in der Umweltpolitik folgende Schwerpunkte setzen:

Wir werden dem Landtag eine Novelle des Landesabfallgesetzes zur Durchsetzung einer ökologischen Abfallwirtschaftspolitik vorlegen. Schon heute liegt Nordrhein-Westfalen mit einer Recycling-Quote von 50 % für produktionsspezifische Abfälle an der

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Spitze aller Bundesländer, ja sogar aller europäischen Industrieregionen.

Die Verwertungsrate von Abfällen aus Industrie und Gewerbe soll in den kommenden fünf Jahren noch einmal um 20 % auf 70 % steigen. Der Hausmüll soll in den nächsten zehn Jahren um 15 % verringert und die Verwertungsrate auf mindestens 30 % gesteigert werden.

Das wird nur gelingen, wenn Bundesregierung und Bundesgesetzgeber endlich die notwendigen gesetzlichen Vorschriften zur Abfallvermeidung und Abfallverwertung erlassen und wenn Industrie, Bürger und Verwaltung große Anstrengungen unternehmen.

Die Industrie muß stärker als bisher die ökologische Verantwortung für die Folgen ihrer Produktion übernehmen. Die Landesregierung wird mit ihrer ökologischen Abfallwirtschaftspolitik darauf hinwirken, daß weitere ressourcenschonende Produktionsverfahren entwickelt und eingeführt, unvermeidliche Reststoffe verwertet werden, daß durch eigene vorausschauende Planung die Entsorgung gesichert ist und daß die Unternehmen für die stoffliche Verwertung der hergestellten Produkte die Verantwortung übernehmen.

(B)

Es muß dafür gesorgt werden, daß die Bürger stärker als bisher Wertstoffe und Problemabfälle aus Haushalten getrennt sammeln können. Die Abfallgebühren der Kommunen müssen so gestaltet werden, daß sich Abfallvermeidung lohnt. Die Gemeinden müssen hauptamtlich Abfallberatung betreiben.

Die Landesregierung lehnt aus ökologischen Gründen grundsätzlich die Ablagerung organischer Inhaltsstoffe auf Deponien und den Abfallexport ab.

Auch wenn alle Möglichkeiten genutzt werden, Abfall zu vermeiden und zu verwerten, wird es Restmengen geben, die in bedarfsorientierten Anlagen kontrolliert und umweltverträglich entsorgt werden müssen. Die Abfallverbrennung gehört dazu, zumal die Dioxin-Restprobleme durch neue Technologien gelöst werden können.

(Zuruf der Abgeordneten Höhn [GRÜNE])

Alle Alt- und Neuanlagen werden deshalb in Nordrhein-Westfalen konsequent entsprechend umgerüstet.

Ich weiß, meine Damen und Herren, daß dieses Thema viele Bürgerinnen und Bürger unseres Lan-

(C)

des stark bewegt, ja umtreibt. Ihnen allen biete ich das offene vernünftige Gespräch an und versichere Ihnen: Sowenig die Landesregierung bereit ist, Politik nach dem Floriansprinzip zu akzeptieren oder gar zu fördern, so sehr ist sie, auch im Konflikt mit Wirtschaftsinteressen, bereit, dafür zu sorgen, daß wir alle nicht am gemeinsam erzeugten Müll ersticken.

Information und Aufklärung spielen gerade in der Umweltpolitik eine entscheidende Rolle. Viele Bürgerinnen und Bürger, aber auch viele Unternehmen wollen mehr für den Schutz der Umwelt tun, aber häufig fehlt es am nötigen Wissen, an praktischen Beispielen, was geht, wie es geht und daß damit nicht weniger, sondern mehr Lebensqualität verbunden ist.

Deshalb plant die Landesregierung ein Modellprojekt "Ökologische Stadt - Ökologisches Dorf der Zukunft". In einer Stadt und in einem Dorf in Nordrhein-Westfalen sollen modellhaft Möglichkeiten moderner Umweltpolitik gezeigt werden. Dazu gehören etwa die Energienutzung, eine ökologische Abfallwirtschaft, der Gewässerschutz, eine ökologische Verkehrspolitik, eine ökologisch orientierte Landwirtschaft und moderne Freiraumplanung. Die Landesregierung wird interessierte Gemeinden einladen, sich daran zu beteiligen.

Die Belastung der Flüsse in Nordrhein-Westfalen mit Schwermetallen - vielleicht darf ich, wenn ich von Flüssen rede, um etwas Wasser bitten -

(D)

(Heiterkeit)

Ist in den vergangenen Jahren insgesamt erfreulicherweise zurückgegangen. Besondere Sorgen macht uns aber die Belastung der Gewässer und selbst schon des Grundwassers mit Nährstoffen und Pflanzenschutzmitteln. Um dem entgegenzuwirken, wird die Landesregierung den flächen deckenden Gewässerschutz voranbringen. Sie hält es für notwendig, wassergefährdende Pflanzenschutzmittel zu verbieten und innerhalb der Europäischen Gemeinschaft einheitliche Zulassungs- und Anwendungsbestimmungen durchzusetzen.

Der Schutz von Gewässern und Grundwasser wird nur erfolgreich sein, wenn die Abwasseranlagen und die Kanalisationsnetze im Lande in den kommenden Jahren saniert und schrittweise auf den neuesten Stand gebracht werden.

(Beifall bei der SPD)

Dem dient unser Gewässerschutzprogramm.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Gewässerschutz ist sehr teuer und muß - ich sage das ganz deutlich, obwohl es nicht populär ist - grundsätzlich von den Verursachern, also von Industrie und Gewerbe, aber auch von den privaten Verbraucherinnen und Verbrauchern bezahlt werden. Es stimmt nicht immer, aber hier stimmt es ganz gewiß: Umweltschutz gibt es nicht zum Nulltarif.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Die Kosten der Abwasserbeseitigung sollen grundsätzlich durch Gebühren finanziert werden. Wir wissen, daß dieses Prinzip in bestimmten ländlichen Gebieten an Grenzen stößt. Hier kann gezielte Hilfe notwendig werden.

(Zustimmung des Abgeordneten Frechen [SPD])

Unsere Naturschutzpolitik dient dem Ziel, Artenvielfalt und die Schönheit von Landschaft, dem emotionalen Wert der Heimat mit ihrer je eigenen Tradition zu bewahren.

In einem Konzept "Natur 2000" will die Landesregierung laufende Naturschutzprogramme zusammenfassen und neue Akzente setzen. Wir wollen einen landesweiten Biotopverbund mit großen Vorranggebieten für die Natur schaffen, die als ökologische Reservate Bedeutung über Nordrhein-Westfalen hinaus haben. Wir suchen dafür das Gespräch mit allen Verantwortlichen vor Ort und den Ausgleich der Interessen. Naturschutz ist Sicherung der Zukunft. Mittel, die in die Erhaltung der Natur investiert werden, bleiben gut angelegt.

Eine bäuerliche Landwirtschaft kann die wachsenden Anforderungen an gesunde Umwelt und gesunde Ernährung am besten erfüllen. Deshalb sind wir gegen Agrarfabriken und Massentierhaltung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN)

Die Landesregierung tritt für den bäuerlichen Familienbetrieb ein. Seine Wettbewerbsfähigkeit im EG-Binnenmarkt muß gestärkt werden.

Unser Nordrhein-Westfalen-Programm für eine umweltverträgliche und standortgerechte Landwirtschaft hat sich bewährt. Umweltverträgliches Wirtschaften heute heißt für Landwirtschaft und Gartenbau auch, die Standortvorteile für morgen zu schaffen. Wir werden die Extensivierungsberatung verstärken und die Anwendung umweltschonender Technik in Landwirtschaft und Gartenbau fördern.

Stärker als bisher werden wir den ökologischen Landbau in der Produktion und bei der Vermarktung unterstützen.

Im Zusammenhang mit der internationalen Bauausstellung werden wir ein spezielles Ökologieprogramm Emscher-Lippe-Raum verwirklichen. Dazu gehören neben der Sanierung der Emscher und umfassenden Renaturierungsmaßnahmen die Erweiterung von Naturschutz und Grünflächen.

Meine Damen und Herren, in den kommenden zehn Jahren wird die Bundesgartenschau zweimal im Ruhrgebiet stattfinden: 1992 in Dortmund und 1997 in Gelsenkirchen.

(Beifall des Abgeordneten Frey)

Die Landesgartenschau findet 1991 in Mülheim und 1999 voraussichtlich in Oberhausen statt. Darin liegen große Chancen für die Verbesserung der Lebensqualität in unseren Städten.

Der Verbraucherschutz wird immer wichtiger. Wir wollen - auch mit Hilfe der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen - gesunde Ernährung und umweltbewusstes Alltagsverhalten fördern und erleichtern. Dazu gehören vorbeugende intensive Kontrollen, Lebensmitteluntersuchungen, Aufklärungskampagnen, Hilfestellungen für getrennte Hausmüllentsorgungssysteme, Verbrauchertips und Hinweise, wie im Haushalt rationell mit Energie und Wasser umgegangen und Müll vermieden werden kann.

Die Landesregierung wird die umweltfreundliche Beschaffung und Entsorgung in Landeseinrichtungen voranbringen und unabhängige fachlich ausgewiesene Beratungsbüros mit einer kritischen Bestandsaufnahme und mit praktischen Lösungsvorschlägen beauftragen.

Die Landesregierung hat beschlossen, die Gewerbeaufsicht neu zu ordnen. Die Fach- und Dienstaufsicht für den Immissionsschutz werden beim Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft zusammengeführt, die Fach- und Dienstaufsicht für den Arbeitsschutz beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

(Dr. Rohde [F.D.P.]: Wieder neue Stellen!)

Beide Aufgaben, Umweltschutz und Arbeitsschutz, sollen noch intensiver als bisher wahrgenommen werden können. In beiden Bereichen wird auch zusätzliches Personal gebraucht. Dieses Personal wollen wir auch durch aufgabankritische Überprü-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

fung in den jeweiligen Ressortbereichen gewinnen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Tschoeltsch [F.D.P.]: Auch?)

Die Umweltmedizin soll schrittweise zu einer tragenden Säule der vorbeugenden Gesundheitspolitik werden. Die erschreckende Zunahme von Allergien macht besonders deutlich, wie wichtig es ist, nicht bei den Symptomen, sondern bei den Krankheitsursachen anzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Mehr Gesundheitsvorsorge ist kein Ersatz, sondern notwendige Ergänzung der Behandlung und Heilung von Krankheiten. Der öffentliche Gesundheitsdienst muß sich stärker der Vorsorge öffnen und sich stärker benachteiligten Gruppen zuwenden.

In allen Regionen unseres Landes stehen kranken Menschen leistungsfähige Krankenhäuser zur Verfügung. Vor allem in der Geriatrie und in der Psychiatrie haben wir in den vergangenen Jahren bundesweit beispielhafte Einrichtungen geschaffen. Um besonderen Aufgaben gerecht zu werden, haben wir Zentren für Risikogeburten, für Herz- und Tumorkrankheiten eingerichtet.

Mit dem neuen Krankenhausplan und den jährlichen Krankenhausprogrammen wird die Landesregierung die Qualität der Krankenhausversorgung weiter verbessern.

Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen hat den Aufschwung aus eigener Kraft geschafft.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei CDU und F.D.P.)

Das ist vor allem anderen das Verdienst der Unternehmer

(Erneut Lachen bei CDU und F.D.P.)

und ihrer Organisationen und der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften.

(Beifall bei der SPD)

Auf deren Kooperationsbereitschaft setzt die Landesregierung auch in Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Starke, handlungsfähige Gewerkschaften sind unverzichtbar.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Die Erfahrung seit Beginn der industriellen Revolution zeigt: Ohne handlungsfähige Gewerkschaften gibt es keinen sozialen Fortschritt. Die Gewerkschaften haben aber auch wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen in unserem Land. Es bleibt richtig: Der soziale Friede ist ein wichtiger Produktionsfaktor.

Die Landesregierung weiß auch: Nordrhein-Westfalen braucht unternehmende Unternehmer, die sich ihrer sozialen und ökologischen Verantwortung bewußt sind. Diesen Unternehmern wünschen wir wirtschaftlichen Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Die Unternehmen in Nordrhein-Westfalen befinden sich insgesamt in sehr guter Verfassung. Mit ihrer Politik der ökonomischen und ökologischen Erneuerung hat die Landesregierung einen wichtigen Beitrag dazu geleistet. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsleistung, an der viele mitgewirkt haben. Stellvertretend möchte ich dem "Initiativkreis Ruhrgebiet" danken, der sich beispielhaft und beispielgebend für die Erneuerung des Ruhrgebiets engagiert.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen den attraktiven Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen weiter ausbauen, damit unser Land am internationalen Wettbewerb weiterhin mit wachsendem Erfolg teilnehmen kann.

Ohne leistungsfähige Wirtschaft können wir neue Aufgaben nicht bewältigen. Deshalb wird die ökonomische Erneuerung auch in dieser Legislaturperiode ein Schwerpunkt unserer Arbeit sein.

Das neu entstandene Verantwortungsbewußtsein der Regionen, die Bereitschaft zur Kooperation und zur Bündelung der regionalen Kräfte hat entscheidenden Anteil daran, daß Nordrhein-Westfalen den wirtschaftlichen Aufbruch aus eigener Kraft geschafft hat.

Wir ziehen aus der breiten grundsätzlichen Zustimmung zur "Zukunftsinitiative Montanregionen" und zur "Zukunftsinitiative für die Regionen in Nordrhein-Westfalen" die Schlußfolgerung, in der Strukturpolitik auch künftig auf die Kräfte in den Regionen und auf inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Unsere Anstrengungen zur Mobilisierung der regionalen Kräfte wollen wir in allen Teilen des Landes fortsetzen.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Jetzt ist es an der Zeit, im Lichte der gemachten Erfahrungen alle Förderprogramme des Landes zu überprüfen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Die Landesregierung hat dazu eine interministerielle Arbeitsgruppe "Programmwirksamkeit" eingesetzt. Bei der Überprüfung geht die Landesregierung von der Überzeugung aus, daß es angesichts der möglichen Kosten der deutschen Einheit gerade bei knapper werdenden Mitteln notwendig sein wird, stärker zu differenzieren und gleichzeitig zu konzentrieren.

Nachdem die im Rahmen der "Zukunftsinitiative für die Regionen in Nordrhein-Westfalen" beschlossenen Projekte auf den Weg gebracht sind, wird es in Zukunft darum gehen, die strukturellen Anstrengungen auf drei Schlüsselbereiche zu konzentrieren: auf Qualifizierung, auf Technologie und auf die Mobilisierung von Flächen.

Diese Konzentration entspricht der Situation in den Regionen und den absehbaren Zukunftsaufgaben. Gut ausgebildete Arbeitnehmer und qualifizierte Führungskräfte sind die wichtigste Voraussetzung dafür, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen auch in Zukunft zu erhalten.

(B) Die Landesregierung wird ihre Anstrengungen vor allem darauf richten, regionale Ungleichgewichte beim Qualifizierungsangebot auszugleichen und die Qualifizierungschancen bisher benachteiligter Gruppen; der ausländischen Arbeitnehmer und leistungsschwacher Gruppen stärker zu fördern.

Innovationen und technische Intelligenz spielen eine Schlüsselrolle für das weitere Gelingen des Strukturwandels. Wirtschaftliche Dynamik und neue

Arbeitsplätze entstehen vor allem durch die überdurchschnittlich große Innovationskraft der vielen kleinen und mittleren Unternehmen unseres Landes. Wir werden sie in allen Regionen weiter nutzen und fördern. Die Landesregierung wird ihnen klare Rahmenbedingungen für ihr unternehmerisches Handeln sichern und wird sie bei der Einführung neuer sozialverträglicher Technologien unterstützen.

Besondere Anstrengungen werden wir auch in Zukunft in jenen Regionen unternehmen, die besondere strukturelle Probleme haben oder in denen solche Probleme schon heute absehbar sind. Das gilt in besonderem Maße für den Emscher-Lippe-Raum und für die einseitig strukturierten Kohleregionen um Aachen, Heinsberg und für das östliche Ruhrgebiet. Ich denke aber auch an die Regionen, die besonders vom Abzug alliierter Streitkräfte und der Verkleinerung der Bundeswehr betroffen sein

werden. Wir freuen uns darüber, daß endlich ernst gemacht wird mit Abrüstung und Truppenabbau.

(Allgemeiner Beifall)

Auch in den jeweiligen Regionen ergeben sich daraus nicht nur Belastungen, sondern auch neue Chancen.

Die Landesregierung sieht in dem begonnenen Prozeß der regionalisierten Strukturpolitik den richtigen Weg. Wir haben als erstes Land mit regionalisierter Strukturpolitik begonnen und so die inhaltlichen und die regionalen Schwerpunkte der Landespolitik mit den Entwicklungsperspektiven der Regionen verknüpft. Wir ermuntern die Regionen, diesen Prozeß jetzt mit der Formulierung regionaler Entwicklungskonzepte fortzusetzen.

Die Landesregierung wird ihre wirtschafts- und strukturpolitischen Vorstellungen in allen Regionen auf Konferenzen erläutern und die Arbeitsteilung zwischen dem Land und den Verantwortlichen in den Regionen absprechen. In diesen Prozeß werden wir die Verantwortlichen in den Städten und Gemeinden und die Bezirksplanungsräte stärker als bisher einbeziehen.

Angeichts der großen Aufgaben des Landes im Prozeß der deutschen Einheit sind die Möglichkeiten, Wirtschaftsinvestitionen zu fördern, sehr begrenzt. Die Landesregierung hat deshalb schon im Frühjahr dieses Jahres die regionale Wirtschaftsförderung drastisch einschränken müssen. Wir werden die Mittel der Förderprogramme in Zukunft vorrangig für kleine und mittlere Unternehmen zur Verfügung stellen und den Zuwachs an hochqualifizierten Arbeitsplätzen besonders berücksichtigen.

Wir wollen eine "Wirtschaftsagentur Nordrhein-Westfalen" schaffen, in der die Gesellschaft für Wirtschaftsförderung, die Landesentwicklungsgesellschaft, die Investitionsbank und ZENIT organisatorisch besser zusammenwirken. Die Wirtschaftsagentur hat die Aufgabe, weltweit deutlich zu machen, daß Nordrhein-Westfalen ein attraktiver Wirtschaftsstandort ist, der höchsten Ansprüchen genügt und höchste Leistungen ermöglicht. Es ist ein wichtiger Beitrag, für alle Regionen des Landes in- und ausländische Investoren zu gewinnen und die heimische Wirtschaft bei der Erschließung neuer Märkte zu unterstützen.

Wir werden Organisation und Instrumente der Landesgesellschaften mit dem Ziel überprüfen, unterschiedliche Möglichkeiten zu einem leistungsfähigen Gesamtangebot zu bündeln.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen ist das energiewirtschaftliche Zentrum der Bundesrepublik Deutschland. Das soll auch in Zukunft so bleiben - im klassischen Sinne, aber auch mit neuen Perspektiven. Die Landesregierung setzt auf eine energiepolitische Strategie mit drei Elementen:

- moderne Technik nutzen für die Steigerung der Energieproduktivität, für rationelle Energieverwendung, für den sparsamen Umgang mit Energie;
- moderne Technik nutzen für neue, unerschöpfliche Energiequellen;
- moderne Technik nutzen für die umweltverträgliche Verwendung der heimischen Kohle.

Die Erhöhung der Energieproduktivität steht bewußt an erster Stelle. Die Landesregierung ist davon überzeugt: Die jährliche Einsparquote bei der Energienutzung und der Anteil unerschöpflicher Energiequellen sagen mehr über die Lebensqualität der Menschen, über die technologische Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft und über die Zukunftssicherung unserer Gesellschaft aus als Verbrauchssteigerungen und Produktionszuwachs in manchen anderen Bereichen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Die Nutzung der heimischen Kohle muß einhergehen mit der Steigerung der Energieproduktivität und der Nutzung erneuerbarer Energiequellen.

Wir werden nicht zulassen, daß die heimische Kohle durch Kernkraft verdrängt wird.

(Beifall bei der SPD)

Für die heimische Steinkohle gibt es bis 1995 eine klare Verständigung zwischen den beiden Bergbauländern und der Bundesregierung. Daran gibt es mit uns keine Abstriche. Auf dieser Grundlage ist die Landesregierung bereit, an dem energiepolitischen Konzept mitzuwirken, wie es die von Professor Mikat geleitete Kommission in ihrem Zwischenbericht für die Zeit ab 1995 vorgeschlagen hat. Sie begrüßt die Bereitschaft der Bergbauunternehmen, bei Wahrung ihrer rechtlichen Selbständigkeit ein unternehmensübergreifendes Modell zur Gesamtoptimierung der deutschen Steinkohlenförderung zu entwickeln.

Um diesen Prozeß zu begleiten, sollte nach Meinung der Landesregierung die Mikat-Kommission im Amt bleiben.

(C)

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Aha!)

Die Landesregierung bekräftigt ihre Auffassung, daß die von der klaren Mehrheit der Kohlekommission genannten, auf das Jahr 2005 bezogenen Effizienzgrenzen von 35 Millionen Tonnen pro Jahr in der Verstromung und einer Gesamtförderung von 55 Millionen Tonnen pro Jahr als Mindestgrenzen nicht unterschritten werden dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Notwendig ist eine langfristig orientierte Erhaltung und Pflege der Kohlelagerstätten.

Die Brüsseler Kommission muß wissen - und gerade die aktuellen Spannungen im Mittleren Osten zeigen es unbestreitbar -: Die Sicherung der Energieversorgung und dabei die Sicherung der heimischen Kohle ist eine Frage nicht nur von vitalem nationalen Interesse. Wir wissen um die Bedeutung von Kompromissen in der Europäischen Gemeinschaft. Aber unterhalb der definierten Effizienzgrenzen wird es keinen Konsens mit uns geben.

Die Haltung der Landesregierung zur Kernenergie ist bekannt. Sie bleibt unverändert. Wir halten die Nutzung der Kernenergie auf Dauer nicht für tragbar, weil das sogenannte Restrisiko ein reales Gefahrenpotential darstellt.

(D) Das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie wird als Genehmigungsbehörde weiter streng nach geltendem Recht und Gesetz handeln. Die Landesregierung wird sich aber von niemandem das Recht nehmen lassen, ihre Meinung deutlich zu sagen.

Es bleibt bei unserem politischen Nein zur Inbetriebnahme des SNR 300 in Kalkar. Ich begrüße, daß inzwischen auch der Hauptausschuß der F.D.P. sich gegen die Nutzung des Schnellen Brütters ausgesprochen hat. Ich sehe den Zeitpunkt näherücken, zu dem diese Entscheidung im Konsens aller politischen Kräfte getroffen werden kann.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

In der Entsorgungsfrage suchen wir nach einer einvernehmlichen Lösung. Wir sehen dafür eine gute Chance, wenn alle Beteiligten sich darauf einigen, auf die Wiederaufarbeitung abgebrannter Brennelemente generell zu verzichten. Statt dessen sollten wir gemeinsam Möglichkeiten der direkten Endlagerung suchen. Das gilt für bereits entstandenen atomaren Müll und für den noch entstehenden,

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

solange der Betrieb von Kernkraftwerken rechtlich zulässig ist.

Die Entscheidung über den Braunkohlentagebau Garzweiler II gehört zu den schwierigsten Fragen der vor uns liegenden Wahlperiode. Wir sind ergebnisoffen. So sehr uns manche in diese oder jene Richtung drängen wollen und so verständlich die Gründe dafür sind: Wir werden uns nicht festlegen lassen, bevor die Ergebnisse aller Gutachten und Untersuchungen vorliegen.

Energiepolitisch und energiewirtschaftlich geht es darum, bei der Bereitstellung und der Nutzung von Energie vom Prinzip des "Immer mehr" zum Prinzip des "Immer weniger, aber immer besser" überzugehen. Wir brauchen intelligente Lösungen, wie mit möglichst wenig Energieeinsatz und möglichst wenig Umweltbelastung Licht, Kraft und Wärme bereitgestellt und Mobilität gesichert werden können. Das geht nur mit modernster Technik.

Moderne Energietechnik hat aber nur dann Chancen, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Sie müssen rationelle Energieverwendung und die Nutzung unerschöpflicher Energiequellen fördern und nicht behindern. Deshalb unterstützt die Landesregierung den Vorschlag, die Energienutzung steuerlich stärker zu belasten und Arbeitseinkommen steuerlich zu entlasten. Wir wollen, daß sich umweltbewußtes Verhalten auch lohnt.

(B)

Höhere Energiepreise können ein Motor technischer Innovationen werden. Der Energieverbrauch wird dann bei Fahrzeugen und Haushaltsgeräten, bei Produktionsverfahren und bei neuen Maschinen ein entscheidendes Argument für Käufer und Verkäufer. Daraus ergeben sich wirtschaftlich große Chancen.

Unternehmen, die als erste mit energiesparenden und umweltschonenden Produkten und Verfahren auf den Markt kommen, haben - das zeigt sich schon jetzt - hervorragende Chancen nicht nur bei uns, sondern weltweit.

Ich sehe darin eine große Herausforderung an die Phantasie und den Einfallsreichtum von Unternehmern, Wissenschaftlern, Technikern, Ingenieuren und Arbeitnehmern.

Die Landesregierung wird auf Landesebene und durch Initiativen auf Bundesebene alles dafür tun, daß moderne Energietechnik sich in der Praxis durchsetzen kann.

Wir werden das erfolgreiche Landesprogramm "Rationelle Energieverwendung und Nutzung unerschöpflicher Energiequellen" vom Oktober 1987 ressortübergreifend fortschreiben und die dafür vorgesehenen Mittel weiter erhöhen. Die "Energieagentur Nordrhein-Westfalen" in Wuppertal hat ihre Arbeit aufgenommen.

Wir werden die Entwicklung kommunaler Energiekonzepte weiter fördern. Wir werden in einer "Arbeitsgemeinschaft Solar Nordrhein-Westfalen" Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen zusammenführen.

Wir sind bereit, gemeinsam mit dem Bund das "Kohlekraftwerk der Zukunft" in Nordrhein-Westfalen zu fördern, dessen energetischer Wirkungsgrad erheblich über dem heutiger Kohlekraftwerke liegt und damit die CO₂-Emissionen bei der Kohleverstromung stark vermindern wird.

Wir werden die rationelle Energieverwendung und die Nutzung unerschöpflicher Energiequellen in Landesbauten weiter fördern. Bund und Länder sollten sich darauf verständigen, daß die öffentliche Förderung des Wohnungsbaus auch dazu genutzt wird, den Energieverbrauch von Häusern und Wohnungen deutlich unter das heutige Niveau zu senken.

Bei all dem wissen wir: Ohne neues Energiewirtschaftsrecht wird es keine durchgreifenden Änderungen geben. Die Landesregierung tritt deshalb für ein neues Energiewirtschaftsgesetz ein, weil das jetzige - aus dem Jahr 1935! - in wesentlichen Punkten im Gegensatz zum Ziel rationaler Energieverwendung steht.

(Beifall bei der SPD)

Investitionen in moderne Energietechnik müssen weiter durch Investitionszulagen und steuerliche Abschreibungen gefördert werden. Es war falsch, daß die Bundesregierung diese Förderung im Rahmen ihrer Steuerpolitik abgeschafft hat. Um so stärker müssen wir auf eine neue Regelung drängen.

Wir brauchen bessere Einspeisebedingungen für dezentral erzeugten Strom aus unerschöpflichen Energiequellen.

Es ist ein politischer Fehler, daß der Bund sich nicht mehr am Ausbau der Nah- und Fernwärmenetze auf der Basis von Kraft-Wärme-Kopplung beteiligt. Wir bitten die Bundesregierung dringend,

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

diesen Fehler zu korrigieren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Ich erwarte - auch als amtierender Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz -, daß der Bund endlich zusätzliche, gezielte Instrumente zur Markteinführung unerschöpflicher Energiequellen schafft. Wir haben den Bund im Dezember 1988 einstimmig dazu aufgefordert. Ich finde es unbegreiflich, daß die Bundesregierung sich bis zum heutigen Tag taub stellt.

(Beifall bei der SPD und Rufe: Hört, hört!)

Die Landesregierung hält es aus umweltpolitischen, aus technologiapolitischen und aus industriepolitischen Gründen für notwendig, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit die Sonnenenergie sich in den kommenden Jahrzehnten schrittweise zu einer maßgeblichen Energiequelle entwickeln kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir nicht endlich beginnen, ist es müßig zu spekulieren, wann die Sonnenenergie welchen Anteil erreicht haben kann. Langfristig geht es um den grundlegenden Umbau unserer gesamten Energieversorgung. Die drastische Verringerung des Primärenergieeinsatzes, die Nutzung aller Formen der Sonnenenergie als Energiequelle und Wasserstoff als Energieträger und damit ein wirklicher Beitrag zur Lösung des CO₂-Problems: Das ist eine zentrale Industrie- und strukturpolitische Weichenstellung.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, was für die Energiepolitik gilt, gilt auch für die Verkehrspolitik: Wir werden das Prinzip des "Immer größer" und "Immer mehr" weiter durch das Prinzip "Immer besser" ersetzen.

Wir wollen unsere Städte und Dörfer lebens- und lebenswert erhalten. Es war und ist nicht unsere Politik, das Auto zu verteufeln. Mobilität - auch Automobilität - gehört zu einer modernen Industriegesellschaft. Aber wir wollen nicht die autogerechte, sondern die menschengerechte Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen mehr Verkehrssicherheit, weniger Lärm und weniger Abgase. Deshalb werden wir an der Politik des Vorrangs für den öffentlichen Personen-

(C)

verkehr und der Verkehrsberuhigung festhalten.

Das wird auch finanzielle Konsequenzen haben für die Aufteilung der Mittel zwischen Straßenbau und öffentlichem Personennahverkehr im Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz.

Wir wissen: Die Mobilität wird in den nächsten Jahren weiter zunehmen. In vielen Bereichen, gerade im ländlichen Raum, hat das Auto eine unverzichtbare Aufgabe.

(Zustimmung der Abgeordneten Nagel [CDU] und Dr. Rohde [F.D.P.])

Die Landesregierung hält es aber für einen Irrtum, wenn daraus der Schluß gezogen wird, jetzt sei es wieder Zeit für neuen Straßenbau in großem Stil. Sie sieht die politische Aufgabe vielmehr darin, intelligente Lösungen zu finden, damit die großen Vorteile des Autos nicht zerstört werden von seinen Nachteilen für Natur, Umwelt und für das soziale Gefüge unserer Städte.

Das Straßenverkehrsnetz in Nordrhein-Westfalen ist insgesamt hervorragend.

(Zustimmung bei der SPD - Widerspruch bei CDU und GRÜNEN)

Von Ausnahmen abgesehen gibt es keinen zusätzlichen Bedarf, der ökologisch und sozial verträglich gedeckt werden könnte.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wo es darum geht, Lücken zu schließen, handelt die Landesregierung.

(Lachen bei der CDU)

Das jüngste Beispiel ist die von Bund und Land gefundene Lösung für die Rheinquerung der A 44, die nach hartnäckigem Drängen des Landes

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Unglaublich!)

ökologische Gesichtspunkte weitgehend berücksichtigt.

Ich wage die Prognose, daß es schon in naher Zukunft einen Wettbewerb der Städte geben wird, wer die autoärmste Innenstadt hat

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

oder wer am schnellsten die autofreie Innenstadt hat. Die ganz große Mehrheit der politisch Verantwortlichen, die diese Entscheidungen treffen werden, sind selbst Autofahrer und sicher keine Gegner des Autos. Sie entscheiden aus Verantwortung ihrer Stadt und ihren Bürgerinnen und Bürgern gegenüber.

Wir brauchen weiter eine ökologische Verkehrspolitik, weil wir die Luftbelastung stärker senken müssen. Vielen Erfolgen bei der Schadstoffreduzierung in Kraftwerken und Industrieanlagen steht der ständig zunehmende Kraftfahrzeugverkehr entgegen. Vor allem bei Stickoxiden, bei Benzolen und bei Kohlenmonoxid hat sich bis heute trotz großer Anstrengungen bei Kraftwerken und Industrieanlagen keine deutliche Verringerung eingestellt.

Umweltangepasste Autos müssen endlich vom Reißbrett in den Entwicklungsabteilungen der Automobilunternehmen in die Produktion und auf die Straße kommen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Die Landesregierung ist im Gespräch mit den Automobilherstellern, weil wir erreichen wollen, daß sich der durchschnittliche Kraftstoffverbrauch von Personenkraftwagen in den nächsten zehn Jahren halbiert.

(B) (Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, im Fernlastverkehr brauchen wir eine Trendwende: von der Straße auf die Schiene.

(Lebhafte Zustimmung bei SPD, CDU und F.D.P.)

Wieso soll das, was den Alpen nicht zuzumuten ist, den Menschen an Rhein und Ruhr zugemutet werden?

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Der Bund muß in der Verkehrspolitik grundlegend umdenken.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Deutschen Bundesbahn sollten die Signale endlich von Rot auf Grün springen, damit sie ihr Netz - und nicht nur auf wenigen Hauptstrecken - so modernisieren und ausbauen kann, daß es den Anforderungen des nächsten Jahrhunderts entspricht.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung erwartet von der Bundesregierung vor allem, daß die geplanten Schienenschnellverbindungen so rasch wie möglich geschaffen werden. Das gilt für die europäische Schnellbahnverbindung Paris - Brüssel - Köln mit Fortsetzung ins Ruhrgebiet.

(Abgeordneter Hardt (CDU): Da freut sich der Antwerpser!)

das gilt für die ICE-Strecke Köln - Frankfurt, und das gilt für die Ost-West-Verbindungen aus dem Ruhrgebiet nach Sachsen, nach Thüringen und nach Berlin.

(Abgeordneter Nagel (CDU): Für Farthmann - Heiterkeit bei der CDU)

- Herr Kollege Farthmann, Sie sehen, gute Wünsche begleiten Sie aus allen Fraktionen.

(Beifall bei der SPD - Heiterkeit)

Die Landesregierung bleibt aber dabei: Eine A 4 durch das Rothaargebirge wird nicht gebaut.

(Beifall bei der SPD)

Zusätzliche Investitionen sind auch nötig, damit die Bundesbahn mehr Güter transportieren kann. Nötig sind mehr Stationen für den kombinierten Ladungsverkehr. Die Landesregierung wird darauf hinwirken, daß in Nordrhein-Westfalen Güterverkehrszentren errichtet werden, damit Gütertransporte leichter als bisher von der Straße auf Schiene und Schiff verlagert werden können.

Leistungsfähige Flughäfen haben große Bedeutung für die Entwicklung des Landes. Das neue Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr hat auch den Auftrag, das Luftverkehrskonzept weiterzuentwickeln.

Die beiden Großflughäfen Düsseldorf und Köln/Bonn müssen durch Investitionen in die Lage versetzt werden, ihre gemeinsame bedeutsame Aufgabe auch bei zunehmender europäischer Konkurrenz wahrzunehmen. Dabei geht die Landesregierung davon aus, daß sich die Bundesregierung angemessen am zügigen Ausbau des Reglerungsflughafens Köln/Bonn beteiligt.

Zur geplanten Verbindung der beiden Flughäfen Köln/Bonn und Düsseldorf durch die Magnetschwebbahn Transrapid haben Bund und Land eine

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Arbeitsgruppe eingesetzt, die ihre Arbeit noch nicht abgeschlossen hat. Die Haltung der Landesregierung wird entscheidend davon bestimmt, ob es befriedigende Antworten auf unsere ökologischen Fragen gibt.

Meine Damen und Herren, wir haben in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen 25 Jahren die Infrastruktur für Wissenschaft, Forschung und Lehre in einem Maße ausgebaut wie kein anderes Land in der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben viele Hochschulen - Universitäten, Gesamthochschulen, Fachhochschulen, Musik- und Kunsthochschulen - neu gegründet. Wir haben am Grundsatz der Regionalisierung festgehalten. Das ist lange Zeit nicht überall verstanden worden. Heute bestritten niemand mehr: Nordrhein-Westfalen hat die dichteste und vielfältigste Hochschullandschaft in Europa. Diese Investitionen haben sich zu einem zentralen Aktivposten bei der Erneuerung unseres Landes entwickelt. Gut ausgebildete junge Menschen sind für die Zukunft unseres Landes von entscheidender Bedeutung. Forschung ist der neue Rohstoff Nordrhein-Westfalens.

Immer mehr junge Menschen haben in den letzten Jahren ein Studium aufgenommen. In den Hochschulen ist es eng geworden. Die damit verbundenen Probleme sind uns bewußt. Mancher spricht von Katastrophe oder gar von einer Studentenflut. Ich entdecke in der wachsenden Studienneigung der jungen Menschen auch sehr viel Positives. Heute ernten wir die Früchte der Bildungsreform, mit der wir Anfang der 70er Jahre begonnen haben.

(Beifall bei der SPD)

Entgegen früheren Prognosen ist ein Rückgang der Studentenzahlen nicht abzusehen. In Zukunft wird das Interesse am Studium noch wachsen. Seit Jahren halten unsere Hochschulen große Belastun

gen aus. Das wird noch einige Jahre so bleiben. Ich möchte allen an den Hochschulen dafür danken, daß sie mit uns diese Belastungen getragen haben.

Wir haben die Probleme der letzten Jahre gut gemeistert. Der reguläre Etat für Wissenschaft und Forschung ist beachtlich. Und wir haben in den letzten Jahren noch kräftig aufgestockt: Seit einigen Jahren finanzieren wir mit einem Sonderprogramm die Modernisierung des Geräteparks an den Hochschulen. Wir haben beachtliche Summe für die Bibliotheken bereitgestellt. Wir haben den Umbau

(C)

der Hochschulen aus eigener Kraft eingeleitet. All das hat zusätzliches Geld gekostet.

Für die Zukunft sind weitere Anstrengungen notwendig. In den nächsten fünf Jahren stehen große Aufgaben an: Die Qualität der Lehre muß weiter verbessert werden. Die Fachhochschulen müssen weiter ausgebaut werden. Wir müssen die Hochschulen und Forschungsinstitute auf die europäische Einigung vorbereiten.

Die Landesregierung stellt sich diesen Aufgaben. Die Länder wollen mit dem Bund ein Hochschulsonderprogramm II verwirklichen, das diesen Zielen dient. Die Landesregierung bedauert, daß der Bund das vorgesehene Programm finanziell gekürzt und damit die Möglichkeiten verringert hat. Verbesserungen für Lehrende und Lernende zu schaffen. Wir wollen - wir haben das in den noch laufenden Gesprächen deutlich gemacht -, daß der Bund zu seinen Zusagen steht und daß es bei den ursprünglichen Zielsetzungen bleibt. Das gilt vor allem für die Förderung von Fachhochschulen, deren Studiengänge besonders begehrt sind.

Wir stehen zur Öffnungspolitik an den Hochschulen. Es wäre ein falsches Signal, wenn wir den jungen Menschen jetzt mit dem Numerus clausus die Türen verschlossen.

Die Frauenförderung an den Hochschulen ist jetzt fest verankert. Wir wollen das Engagement der Frauen noch stärker fördern und sie bei der Durchsetzung ihrer Rechte unterstützen.

(Zustimmung der Abgeordneten Rauterkus (SPD))

Der Lebensraum Hochschule endet nicht an den Türen der Hörsäle und Labore. Die Studierenden müssen angemessen wohnen und arbeiten können. Die Miete muß bezahlbar sein.

Bei all dem, was wir als Land für unsere Hochschulen tun wollen, soll die Verpflichtung des Bundes nicht vergessen werden. Der Hochschulbau und auch der Bau von Wohnheimplätzen für Studenten sind Gemeinschaftsaufgaben. Sie sind also auch Sache des Bundes. Hier muß aufgestockt werden, damit die räumliche Enge im Studium und im studentischen Leben abgebaut wird.

(Abgeordneter Kuhl (F.D.P.): Erst muß das Land auch einmal Geld geben!)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Unsere Hochschulen leisten auch im medizinischen Bereich Herausragendes. Auf vielen Fachgebieten sind die Universitätskliniken führend. Wir haben aber auch Sorgen: Die Bausubstanz vieler Hochschulkliniken ist alt. Wir stellen uns der Aufgabe und haben mittel- und langfristig die Renovierung vorgesehen.

Wenn ich von den Hochschulkliniken spreche, dann ist die bauliche Seite nur ein kleiner Ausschnitt. Das Wichtige sind die vielen Menschen, die mit großem Engagement in den Kliniken arbeiten. Gerade die Pflegekräfte gehen - wie in vielen anderen Krankenhäusern - oft bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Der Personalschlüssel ist 20 Jahre alt. Die Bundesregierung muß für einen neuen angemessenen Personalschlüssel sorgen. Sonst verlieren Krankenhäuser und Kliniken weitere Pflegekräfte, und die Versorgung der Patienten wird gefährdet.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Und die Pflegesätze?)

Meine Damen und Herren! Vor wenigen Wochen hat die Landesregierung in Köln ein Medienforum veranstaltet, das wir wegen der großen Resonanz zu einer ständigen Einrichtung machen wollen.

(B) Es ist kein Zufall, daß die größte Veranstaltung ihrer Art hier stattgefunden hat, im vielfältigsten Medienland. Nordrhein-Westfalen ist Standort des größten Hörfunk- und Fernsehveranstalters auf dem europäischen Kontinent, des Westdeutschen Rundfunks. Deutschlandfunk und Deutsche Welle haben hier ihren Sitz. Nordrhein-Westfalen ist inzwischen aber auch ein attraktiver Standort für private Rundfunkveranstalter. RTL plus hat seinen Sitz in Köln.

Köln ist auch Standort der neu gegründeten Kunsthochschule für Medien, die im Wintersemester ihren Betrieb aufnimmt. In Düsseldorf entsteht in Kürze die neue Filmstiftung des Landes. Der Aufbau des Zentrums für neue Fernseh-, Film- und Videoproduktionstechniken in Oberhausen wird die

Chancen Nordrhein-Westfalens weiter verbessern, zu einem Medienstandort von europäischem Rang zu werden.

Das wichtige Thema der nahen Zukunft ist die Medienordnung im neuen deutschen Bundesstaat. Die Landesregierung orientiert sich dabei an folgenden Grundsätzen:

Wir wollen auch im vereinten Deutschland den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erhalten - übrigens mit Deutschlandfunk und Deutscher Welle in Köln.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt keinen Bedarf für ein drittes öffentlich-rechtliches Fernsehprogramm für ganz Deutschland. Das duale System soll auch in den neuen fünf Ländern eine Chance bekommen.

Meine Damen und Herren! Eine Selbstverständlichkeit scheint bei manchen schulpolitischen Auseinandersetzungen aus dem Blick zu geraten: Die Schule ist für die Schüler da.

(Heiterkeit - Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Zur Wirklichkeit gehört auch, daß Nordrhein-Westfalen das Land mit dem vielfältigsten Schulangebot ist.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Genau!)

Diese Vielfalt entspricht dem politischen Willen der Landesregierung

(Lachen bei der CDU)

und ist das Ergebnis der freien Entscheidung von Eltern und Schülern.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung bleibt dabei: In Nordrhein-Westfalen wird die Schulwahl nicht von oben verordnet. Entscheidend ist der Elternwille.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung des Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.])

Die Landesregierung hat mit Interesse vermerkt, daß auch in den Reihen der Opposition der veränderte Elternwille bei der Wahl weiterführender Schulen dazu führt, langjährige Positionen zu überdenken.

(Hört, hört) und Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung wird Konzepte zur Personalbewirtschaftung, zur Organisation von Schulverwaltung und Schulaufsicht, zur Dezentralisierung der Stellen- und Personalbewirtschaftung und zum Lehrbedarf entwickeln und zur Diskussion stellen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Dazu ist eine interministerielle Projektgruppe eingerichtet, in der eine Unternehmensberatungsfirma mitwirkt. Erste Vorstellungen werden zum Jahresende vorliegen.

Damit eine sachliche Entscheidung möglich ist, die den berechtigten Interessen von - in dieser Reihenfolge - Schülern, Eltern und Lehrern gerecht wird, werden viele Regelungen auf dem Prüfstand stehen: Stundenbefreiungen und die Mobilität von Lehrern, Möglichkeiten der kommunalen oder regionalen Mitwirkung, die Lehreraus- und die Lehrerfortbildung, die Breite des fachlichen Einsatzes von Lehrern, die Struktur der Schulaufsicht und das Personalvertretungsrecht.

(Dr. Rohde [F.D.P.]: Sehr gut!)

Die Städte und Gemeinden sollen sich stärker als bisher vorausschauend auf die Zukunft ihrer Schulen einstellen und bei der Schulentwicklungsplanung stärker mit benachbarten Gemeinden zusammenarbeiten.

Die Landesregierung wird mit allen Beteiligten und allen betroffenen Gruppen sprechen. Die letzte politische Entscheidung müssen und werden aber die Landesregierung und der Landtag zu treffen haben.

(B) Ein zweiter, inhaltlicher Schwerpunkt unserer Schulpolitik in den kommenden Jahren ist die Ausweitung der ganztägigen Angebote. Mehr Ganztagschulen werden wir nur erreichen, wenn auch die Gemeinden zu zusätzlichen Anstrengungen bereit sind. Schon aus Kostengründen wird hier nicht das gleiche Tempo möglich sein wie beim Ausbau der Betreuung für Kinder unter sechs Jahren.

Über neuen Organisationsformen der Unterrichtsversorgung und einem erweiterten Ganztagesangebot sollten wir nicht vergessen, daß es in der Schule nicht nur um die Vermittlung von Wissen geht, sondern auch um soziales Lernen und Erziehung.

Hier wollen wir neue Akzente setzen: Wir wollen das Fremdsprachenangebot weiter ausbauen, damit unsere Jugend noch besser auf das Zusammenwachsen Europas vorbereitet wird. Schon Grundschulkinder sollen mit einer Fremdsprache vertraut werden. Auch in den Berufsschulen sollen Fremdsprachen eine größere Rolle spielen.

(C)

Wir werden die Leistungsfähigkeit und den Freiraum der einzelnen Schule stärken. Wir wollen Lehrer, Eltern und Schüler ermutigen und sie dabei unterstützen, ihre Schule selber zu gestalten.

(Zuruf der Abgeordneten Schumann [GRÜNE])

Wir wollen, daß mehr behinderte und nichtbehinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam lernen.

(Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

Der Schwerpunkt wird in der Grundschule liegen. In den Schulen der Sekundarstufe I werden sich unsere Anstrengungen darauf konzentrieren, diejenigen Schülerinnen und Schüler zu integrieren, die den Lernanforderungen einer weiterführenden Schule grundsätzlich gerecht werden können.

Die Schule hat auch die Aufgabe, junge Menschen vor provinzieller Enge zu bewahren, sie zu weltoffenen Bürgern zu erziehen, sie für Toleranz gegenüber anderen Kulturen zu gewinnen. Dauerhafte Kontakte zwischen Schulen bei uns und Schulen in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion können viel dazu beitragen.

Die Weiterbildung hat sich inzwischen als vierte Säule unseres Bildungswesens fest etabliert. Wir haben den Ehrgeiz, daß uns auch künftig kein Land bei den Anstrengungen für die Weiterbildung übertrifft.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung wird dafür sorgen, daß rechtliche Zweifelsfragen im Zusammenhang mit unserem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz geklärt werden, ohne Ziel und Absicht des Gesetzes aufzugeben.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Besser als vieles andere bieten Kunst und Kultur die Möglichkeit, Begegnungen zu schaffen, Unbekanntes kennenzulernen, Fremdheit zu überwinden, vom Ungewohnten zum Vertrauten zu geleiten.

Mit der vor kurzem gegründeten "Stiftung Kunst und Kultur" haben wir ein Instrument zur Förderung kultureller Projekte, das weit über die Landesgrenzen hinaus das Kulturland Nordrhein-Westfalen breit ins Bewußtsein bringen kann.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Bedeutung von Stiftungen wird in unserem Land noch oft unterschätzt. Die Landesregierung hält Stiftungen für besonders geeignet, bürgerschaftliches Engagement und gesamtgesellschaftliche Ziele zusammenzubringen. Wo Bürgerinnen und Bürger nicht zuerst fragen, was dieser Staat für sie leisten könne, sondern was sie zum Gemeinwesen beitragen können, da bieten Stiftungen gute Möglichkeiten für Mitarbeit und Unterstützung. Die Landesregierung hat in den vergangenen Jahren das Stiftungswesen in Nordrhein-Westfalen ausgebaut. Wir werden auf diesem Weg vorangehen und sind zuversichtlich, dafür auch in Zukunft die Unterstützung des Landtags zu erhalten.

Die Kulturpolitik des Landes hat dazu beigetragen, daß Nordrhein-Westfalen heute die bunteste und vielfältigste Kulturregion in Europa ist. Das zeigt heute etwa ein Blick nach Essen. Dort sind zwei große Ausstellungen zu sehen. Wir freuen uns darüber, daß im nächsten Jahr das Festival "Theater der Welt" erstmals im Ruhrgebiet stattfinden wird. Die Ruhrfestspiele in Recklinghausen werden zu einem europäischen Festival ausgebaut, weil wir wollen, daß Europa nicht nur politische und wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Dimensionen hat.

In den letzten Monaten hat vieles deutlich gemacht, wie sehr die Menschen sich für Sport interessieren. Es wurde viel mehr über Sport geredet als über Politik - das lag vielleicht nicht nur an den großen sportlichen Ereignissen. Sport ist besonders geeignet, Menschen zusammenzuführen: Deutsche und Nichtdeutsche, Behinderte und Nichtbehinderte, Junge und Alte. Ohne das ehrenamtliche Engagement gerade in den Sportvereinen wäre unser Land um vieles ärmer. Und wenn wir sagen: "Nordrhein-Westfalen soll Weltbühne des Sports sein", dann wissen wir: Der Spitzensport hat bei uns deswegen so gute Möglichkeiten, weil er aufbaut auf einem soliden Fundament des Breitensports. Zusätzlich zu den Anstrengungen der vergangenen Jahre wird die Landesregierung Akzente setzen bei der Förderung des Behindertensports und beim Sportangebot im unmittelbaren Wohnumfeld.

Der Wunsch, in sicheren Verhältnissen zu leben, ist für Menschen ein elementares Bedürfnis. Die Bürgerinnen und Bürger haben Anspruch darauf, daß der Staat sie wirksam vor Gewalt und Kriminalität schützt. Die organisierte Bandenkriminalität, die internationale Drogenmafia, Wirtschaftskriminalität und Verbrechen gegen die Umwelt gefährden den einzelnen und unsere ganze Gesellschaft in besonderer Weise.

Die Landesregierung wird ihre Anstrengungen darauf konzentrieren, die Bekämpfung dieser besonders gefährlichen und sozial schädlichen Form von Kriminalität zu verstärken:

Im Land werden wir die Zusammenarbeit der verschiedenen Strafverfolgungsbehörden weiter verbessern und die einzelnen Beamten noch effektiver einsetzen. Auf der Ebene des Bundes werden wir auf Vorschriften hinwirken, mit denen wir den qualitativ veränderten Formen von Kriminalität Herr werden können, ohne zugleich den Schutz der Grundrechte des einzelnen Bürgers auszuhöhlen.

Vor allem bei der Drogenkriminalität muß die Strafverfolgung künftig mehr noch als bisher auf den Drogenhandel zielen. Strafverfolgung kann allerdings nur ein Teil eines Konzepts sein, das in gleicher Weise auch Vorbeugung und Therapie umfaßt. Die Landesregierung hat deshalb vor wenigen Monaten ein umfassendes Anti-Drogen-Programm vorgelegt, das schrittweise verwirklicht wird und vor allem dem Schutz und der Aufklärung junger Menschen dienen soll.

Die Landesregierung wird den Drogenbeauftragten des Landes dadurch unterstützen, daß eine Projektgruppe aus Beamten aller beteiligten Ministerien beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales eingerichtet wird.

Unser nordrhein-westfälischer Weg, mit Hilfe von Methadon zusätzliche Therapiemöglichkeiten zu eröffnen, ist von vielen Ländern übernommen worden. Wir werden diesen Weg mit Augenmaß weitergehen.

Unsere Bürgerinnen und Bürger beschäftigen aber nicht nur die Schwere Kriminalität und das internationale Verbrechen. Sie erwarten auch Schutz in den eigenen vier Wänden und Sicherheit auf der Straße. Dafür brauchen wir unsere gut ausgebildete und gut ausgestattete Polizei, die Staatsanwaltschaften und die Gerichte.

Wir werden das nordrhein-westfälische Konzept der bürgernahen Polizei weiterentwickeln und dafür sorgen, daß sie quantitativ und qualitativ auf einem Stand ist, der ihr die Erfüllung ihrer Aufgaben ermöglicht. Zugleich werden wir die Ausbildung der Polizei entsprechend den aktuellen Erkenntnissen und Bedürfnissen weiter modernisieren. Ein wichtiger Beitrag zur verbesserten Ausstattung der Polizei ist das Informations- und Kommunikationsprogramm.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Innere Sicherheit kann auf Dauer nicht allein von der Polizei geschaffen werden. Soziale Ungerechtigkeit, anhaltende Arbeitslosigkeit und die Ausgrenzung von Minderheiten - das sind Entwicklungen, die nicht nur die Stabilität unserer Gesellschaft erschüttern und den sozialen Frieden gefährden, sie sind selber Faktoren, die Kriminalität begünstigen. Wer alle Probleme unserer Gesellschaft bei der Polizei abladen will, der überlastet die Polizisten und macht die Probleme selbst unlösbar.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt richtig: Jugendbegegnungsstätten in sozialen Brennpunkten können mehr zur inneren Sicherheit beitragen als manche Maßnahmen der Polizei.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung wird Vorschläge für eine inhaltliche Neugestaltung der Juristenausbildung machen.

Die Juristenausbildung dauert zu lange, sie orientiert sich zu einseitig an den Aufgaben von Richter und Staatsanwälten und hat zu wenig mit dem beruflichen Alltag der meisten Juristen zu tun.

(Zustimmung bei der SPD)

(D)

(B) Nordrhein-Westfalen bleibt führend bei seinen Anstrengungen für den Strafvollzug. Zum modernen Strafvollzug in Nordrhein-Westfalen gehört es, daß das Personal im Strafvollzug noch effektiver eingesetzt werden soll und daß Anstalten, die nicht ausgelastet sind, nicht auf Dauer erhalten werden.

Die Landesregierung wird Umfang und Struktur des Verfassungsschutzes prüfen und gegebenenfalls das Verfassungsschutzgesetz novellieren. Sie lehnt es aus grundsätzlichen rechtsstaatlichen Überlegungen ab, dem Verfassungsschutz Polizeiaufgaben zu übertragen.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der veränderten Lage in Deutschland muß sorgfältig überlegt werden, wie die Zukunft des Bundesamtes für Verfassungsschutz, des Bundesnachrichtendienstes, aber auch des Bundesgrenzschutzes aussehen soll. Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern dürfen nicht verwischt werden, auch nicht durch faktische Übernahme von Aufgaben.

(C)

Nordrhein-Westfalen setzt im Datenschutz schon bisher bundesweit Maßstäbe. Wir werden das Recht der Bürgerinnen und Bürger, selber über ihre persönlichen Daten zu bestimmen, weiterentwickeln und Defizite beseitigen, die in einzelnen Bereichen wie im Gesundheitswesen noch bestehen. Darüber hinaus werden wir uns auch in Zukunft dafür einsetzen, daß der Datenschutz auf Bundesebene dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung gerecht wird.

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung will, daß das Jahr 1991 zum Jahr der kommunalen Demokratie wird. Wir haben inzwischen über vierzig Jahre Erfahrungen mit der nordrhein-westfälischen Kommunalverfassung, und in diesen vierzig Jahren ist in den Städten und Gemeinden unseres Landes Großartiges geleistet worden. Die Landesregierung dankt den vielen ehrenamtlich Tätigen in den Städten und Gemeinden.

(Beifall bei der SPD)

Die Umfrage des Innenministeriums bei den Mandatsträgern hat aber gezeigt: Die kommunale Praxis hat sich über das geschriebene kommunale Verfassungsrecht hinaus entwickelt. Viele, die in den Städten und Gemeinden Verantwortung tragen, halten die Kommunalverfassung deshalb für reformbedürftig.

Im Jahre 1991 soll eine breite Diskussion darüber stattfinden, in welchen Punkten die nordrhein-westfälische Kommunalverfassung geändert werden soll.

Die Bandbreite der Vorschläge wird weit sein, und es wird nicht nur viele unterschiedliche Vorschläge geben, sondern auch manche, die sich gegenseitig ausschließen. Wir wollen alle Vorschläge sichten, gewichten und dann unseren Vorschlag zur Reform des kommunalen Verfassungsrechts vorlegen. Er wird sich nicht nur auf die kommunale Doppelspitze und den Wahlmodus beschränken.

Genauso wichtig wie die Diskussion über die Kommunalverfassung ist, daß sich in den kommunalen Verwaltungen noch stärker die Einsicht durchsetzt, daß sie Dienstleistungsunternehmen sind.

(Beifall bei der SPD)

Diesem Selbstverständnis entspricht es, wenn die Städte und Gemeinden stärker als bisher Verantwortung übernehmen für die öffentlichen Angebote der Kinderbetreuung und für die Leistungsfähigkeit an den Schulen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Bei den Kommunalwahlen im Jahr 1994 sollen nach dem Willen der Landesregierung auch Mitbürgerinnen und Mitbürger wählen können, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das Bundesverfassungsgericht zu dem Ergebnis kommen sollte, daß dafür eine Änderung des Grundgesetzes notwendig ist, wird sich die Landesregierung für eine solche Änderung einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Finanz- und Haushaltspolitik der vergangenen Legislaturperiode war solide und erfolgreich:

(Beifall bei der SPD)

Aus eigener Kraft haben wir die jährliche Neuverschuldung seit 1981 auf ein Viertel zurückgeführt.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Helmut Kohl läßt grüßen!)

Wir werden die Konsolidierung des Landeshaushalts und die Konzentration auf die wichtigen Zukunftsaufgaben fortsetzen, denn trotz aller unbestreitbaren Erfolge liegt unsere jährliche Zinsbelastung immer noch rund 2 Milliarden DM über dem vergleichbaren Niveau der anderen Flächenländer.

(B)

Nur durch beharrliche Ausgabendisziplin heute sichern wir mittel- und langfristig die finanziellen Voraussetzungen für gestaltende Politik.

Auch wenn sich gegenwärtig die Einnahmeseite positiv zu entwickeln scheint - es gibt keine Garantie für eine immerwährende Hochkonjunktur, und gerade in einer möglichen Abschwungphase muß der Staat handlungsfähig sein.

Unsere Zinslast ist immer noch zu hoch. Ausgaben- und Konzentration auf die wichtigen Zukunftsaufgaben dienen auch einer gerechten Lastenverteilung zwischen den Generationen.

Wir brauchen eine Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden

(Zustimmung bei der SPD)

- nicht zuletzt im Blick auf die Europäische Gemeinschaft. Die Landesregierung hält es weiter für richtig, die Mischfinanzierung von Aufgaben durch Bund und Länder soweit wie möglich zurückzudrängen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der

Bund den Ländern nicht nur die alleinige Verantwortung überläßt, sondern auch die entsprechenden Mittel.

(Beifall bei der SPD)

Die Neuordnung der Finanzbeziehungen muß zu einer nachhaltigen Stärkung der föderalen Komponente, der Leistungskraft und Eigenverantwortlichkeit der Länder führen.

Alle Vorhaben der Landesregierung stehen auch künftig unter dem Vorbehalt einer soliden Finanzierung. Wir werden die neuen Aufgaben nur bewältigen, wenn wir die Kraft haben, vertraute und durchaus wünschenswerte bisherige Leistungen in Frage zu stellen.

Ein Blick auf die vor uns liegenden großen Aufgaben der deutschen Vereinigung und der europäischen Integration sollte jedem Verantwortlichen deutlich machen: Es gibt keinen Spielraum für globale Steuersenkungen oder für die Senkung der Unternehmenssteuern.

(Beifall bei der SPD)

Aufkommensneutrale Veränderungen unter Wahrung der Finanzautonomie der verschiedenen Ebenen innerhalb der Unternehmensbesteuerung will ich nicht ausschließen. Gerade bei diesen großen Aufgaben kann sich niemand einen armen Staat leisten.

Die aktuellen Verhandlungen zum Einigungsvertrag zwischen Bundesregierung und Ländern auf der einen Seite und der DDR-Regierung auf der anderen Seite machen deutlich, daß die Haushalts- und Finanzpolitik im Zusammenhang mit der deutschen Einigung unkalkulierbaren Risiken ausgesetzt ist. Die Tatsache, daß der Bundesfinanzminister seinen Haushaltsentwurf für 1991 inzwischen zurückgezogen hat, spricht Bände. Unabhängig von den hausgemachten Problemen der Bundesregierung ist die Aufgabe, die Folgen von vierzig Jahren Kommandowirtschaft zu überwinden, so groß, daß sie weitgehende Auswirkungen auf alle Bereiche der Politik haben wird. Wir werden grundlegend über Prioritäten und Posterioritäten neu nachdenken müssen.

Das zeigt sich schon in dem Nachtragshaushalt, den die Landesregierung morgen im Landtag einbringen wird und der einen inhaltlichen Schwerpunkt bei Maßnahmen zur Überwindung der Teilung hat. Daß die Bundesregierung bereits drei Nachtragshaushalte mit dieser Begründung aufgelegt hat, deutet an, vor welcher schwierigen Aufgabe

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

alle Ebenen der Politik stehen: Bund, Länder und - ich füge das ausdrücklich hinzu - auch die Gemeinden.

Die Landesregierung wird in den kommenden Jahren noch stärker als bisher ihre steuer- und finanzpolitischen Vorstellungen in die bundespolitische Debatte einbringen. Auch hier sind wir das soziale Gewissen der Bundesrepublik.

Angesichts der Belastungen, vor denen wir stehen, muß es erlaubt sein, zu fragen: Müssen sich unterschiedliche Einkommens- und Vermögenslagen nicht auch bei der Beteiligung an den Kosten öffentlicher Leistungen deutlicher widerspiegeln?

Wir alle sind gefordert, wenn es darum geht, soziale Gerechtigkeit auch da zu verwirklichen, wo Kritik und Gegenwehr von denen kommen, die bisher Leistungen des Staates empfangen haben, obwohl sie darauf nicht angewiesen sind.

Wir streben eine gleichmäßige Finanzentwicklung aller Haushaltsebenen an, beim Bund, beim Land und bei den Gemeinden. Wo sich Aufgaben und Finanzen auseinanderentwickeln, muß gehandelt werden: Entweder die Aufgaben kommen zu den finanziellen Ressourcen, oder wir lenken die Finanzströme so um, daß die verantwortliche Ebene ihre Aufgaben auch tatsächlich erfüllen kann.

(B)

Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen will den Bund Deutscher Länder, Nordrhein-Westfalen will das Vereinte Europa der Regionen. Wir sagen nein zur Restauration eines deutschen Nationalstaates, wie er im 19. Jahrhundert das Denken beherrschte, das manche an der Schwelle zum 21. Jahrhundert immer noch nicht überwunden haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Unsere moderne Antwort auf Nationalismus und Zentralismus einerseits und provinziellen Separatismus andererseits ist ein starker, kooperativer Föderalismus.

Wir alle haben lernen müssen: Für die großen Probleme der Gegenwart ist der Nationalstaat zu klein, für die kleinen Probleme des Alltags ist er zu groß. Deshalb sagt die Landesregierung ja zu einem starken vereinten Europa selbstbewußter Regionen, einem Europa, das sich nicht auf den Westen und Süden beschränkt.

Die Bundesrepublik Deutschland ist eine Gründung der Länder, auch wenn das im Bund gelegentlich

(C)

vergessen wird. Das vereinte Deutschland wollen und können wir uns nur vorstellen als einen Bund starker, leistungsfähiger Länder.

(Beifall bei der SPD)

Der föderale Charakter des vereinten Deutschland muß nicht nur im Namen und in den Symbolen des neuen Staates zum Ausdruck kommen. Der Geist dieses Gemeinwesens muß geprägt sein von der Überzeugung, daß regionale Vielfalt Stärke ist.

Seit Monaten gibt es in beiden Teilen Deutschlands eine lebhaft diskutierte Diskussion über die Hauptstadt der Deutschen. Für die Landesregierung steht außer Frage, daß Berlin für alle Deutschen eine Stadt mit besonderer symbolhafter Bedeutung ist und bleibt. Nordrhein-Westfalen hat seine Solidarität mit Berlin und seinen Menschen stets bewiesen: in den Monaten der Luftbrücke, in den Jahren des Kalten Krieges, in den Tagen des Mauerbaus bis in unsere Zeit.

Ich widerspreche jenen, die in der aktuellen Debatte falsche Argumente gegen Berlin vorbringen: Weder ist Berlin ein Hort preußisch-deutscher Reaktion, noch macht dort der angebliche Druck der Straße freie demokratische Entscheidungen unmöglich. Falsche Argumente und falsche Töne gibt es aber auch gegen Bonn. Deshalb sage ich: Berlin ist nicht Babylon, und Bonn ist nicht Krähwinkel.

(D)

Manche Diskussionen vermitteln den Eindruck, daß die europäische Dimension zu wenig mitbedacht wird. Wenn wir über künftige Aufgabenverteilungen reden, dann muß doch gleichzeitig mitgedacht werden: Wo werden die künftigen Institutionen der KSZE entstehen, wo die Einrichtungen eines hoffentlich kommenden Europäischen Sicherheitssystems? Welche supranationalen Einrichtungen werden in dem vereinten Deutschland wo ihren Platz finden?

Für die Landesregierung ist unstrittig, daß Berlin im vereinten Deutschland eine besondere Rolle zuwachsen wird - in erster Linie im Blick auf Osteuropa, und das nicht nur politisch, sondern auch kulturell und wirtschaftlich. Es liegt nahe, daß der Bundespräsident dort seinen Amtssitz haben wird. Berlin soll die repräsentative Hauptstadt Deutschlands sein.

Aber ebenso klar ist: Bonn ist gerade für die Zukunft die richtige Stadt, in der Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat ihren Sitz haben und behalten sollen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Die Teilung der Aufgaben zwischen repräsentativer Hauptstadt auf der einen und Parlaments- und Regierungssitz auf der anderen Seite ist ein vernünftiger Weg, von dem ich hoffe, daß alle ihn mitgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bonn steht für die föderale Grundstruktur des künftigen Staates. Bonn läßt Platz für viele Metropolen: von München über Stuttgart nach Frankfurt, von Köln über Dortmund nach Hamburg, aber auch von Dresden über Leipzig, Magdeburg und Erfurt bis nach Rostock. Diese werden wir in unsere Überlegungen einbeziehen müssen.

Die Entscheidung über den Regierungssitz sollte in aller Ruhe vorbereitet und dann im neuen deutschen Bundesstaat von den Verfassungsorganen Bundestag und Bundesrat getroffen werden.

Die Landesregierung tritt mit guten Argumenten für Bonn als Parlaments- und Regierungssitz ein. Die Entscheidung für Bonn ist eine Entscheidung für den Föderalismus und entspricht damit viel stärker guter geschichtlicher Tradition unseres Vaterlandes als die nur wenige Jahrzehnte währende Fixierung auf eine einzige Metropole. Der Regierungs- und Parlamentssitz Bonn ist für unsere Nachbarn und Freunde zugleich Symbol dafür, daß wir am großen Projekt der europäischen Einigung weiter mitbauen wollen.

Zu einem lebendigen Föderalismus gehören leistungsfähige Länder, die ihre Aufgaben aus eigener Kraft bewältigen können. In diesen Wochen entstehen die alten Länder in der bisherigen DDR neu. Das ist nicht der geeignete Zeitpunkt, über eine Neugliederung der Länder zu reden. Allerdings: In der Diskussion über die Notwendigkeit leistungsfähiger Länder wünschte ich mir mehr Phantasie, über das bloße Verschieben von Ländergrenzen hinaus.

(Zustimmung des Abgeordneten Dorn [F.D.P.])

Nicht verschließen sollten sich andere Länder dem Wunsch der großen Länder, die Stimmenverteilung im Bundesrat zu verändern. Es kann nicht richtig sein, daß die neu zu uns kommenden, herzlich willkommenen fünf Länder in der bisherigen DDR mit zusammen weniger Einwohnern als Nordrhein-Westfalen im Bundesrat 19 Stimmen haben sollen, Nordrhein-Westfalen dagegen fünf. Der Beitritt von Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen,

Sachsen-Anhalt und Thüringen macht eine Änderung des Artikels 51 unseres Grundgesetzes nötig. Andernfalls würden die Gewichte zwischen großen und kleinen Ländern unerträglich verschoben.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Wir haben einen Antrag für eine ausbalancierte Verteilung der Stimmen im Bundesrat eingebracht. Ich bin zuversichtlich, daß sich die Länder im Bundesrat schon bald auf eine neue Regelung verständigen werden, die den berechtigten Interessen des größten Landes, Nordrhein-Westfalen, und der anderen Länder entspricht.

Gerade mit Blick auf Europa gilt: Was von den dezentralen Einheiten, was von den Regionen - bei uns von den Ländern - geleistet werden kann, das hat auf der Brüsseler Ebene nichts zu suchen. Das nützt beiden Seiten, den Regionen und ihren Bürgern, die an demokratischen Prozessen in ihren Ländern unmittelbar teilhaben können, und es nützt andererseits der Europäischen Gemeinschaft, die so ihre Kräfte auf jene supranationalen Aufgaben konzentrieren kann, die nur auf europäischer Ebene erfolgversprechend angegangen werden können.

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen sind weltoffen und heimatverbunden. Sie lassen sich für Europa gewinnen; aber sie wollen, daß ihre regionale Identität nicht beschädigt, sondern gewahrt und gestärkt wird.

Wir sind in Europa auf dem Weg, neue Gemeinsamkeiten zu entfalten. Die Entwicklung in Mittel- und Osteuropa hat schneller als alle glaubten die Chance eröffnet, daß jetzt auch europäisch zusammenwächst, was zusammengehört. Aber auch in unserem Land geht es neben allen Fachfragen und über diese hinaus um unseren Weg in eine gemeinsame Zukunft. Es geht um eine neue Kultur des Zusammenlebens von Frauen und Männern, von Jungen und Alten, von Menschen, die hier geboren sind, und Menschen, die zu uns gekommen sind. In den vergangenen zwei Jahren waren es Hunderttausende.

Ich weiß: Für viele Bürger haben sich daraus schwere Belastungen und Nachteile ergeben. Ich weiß, daß es Ängste, Sorgen und Vorbehalte gibt. Diese sind nicht einfach wegzureden, auch nicht mit dem Hinweis auf die ebenfalls großen Ängste und Sorgen der Menschen, die bei uns eine neue Heimat suchen.

Die weiter wachsende Neigung vieler Menschen, ihre bisherige Heimat zu verlassen und in die Wohl-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

hen, verlangt politisches Handeln: Wir müssen zuerst und vor allem alles tun, damit möglichst viele dieser Menschen in ihrer bisherigen Heimat Perspektiven sehen, begründete Hoffnung haben. Das heißt: Wir müssen bereit sein zum Teilen, damit gute Entwicklung in allen Teilen unserer Erde möglich wird; denn nur gemeinsam haben wir eine gute Zukunft.

Deshalb hat die Landesregierung in den zurückliegenden Monaten in Übereinstimmung mit dem Landtag gehandelt. Wir haben Soforthilfe in Polen, in Rumänien und vor allem in der DDR gegeben. Wir werden das weiter tun. Wir unterstützen den Aufbau einer rechtsstaatlichen und leistungsfähigen Verwaltung und Gerichtsbarkeit in der DDR. Wir unterstützen den Aufbau der kommunalen Selbstverwaltung. Rund 400 Beamte aus Nordrhein-Westfalen arbeiten dafür, vor allem in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Leipzig.

Die Landesregierung hält es für notwendig, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen West und Ost zu intensivieren. Das löst Versorgungs- und Umweltprobleme im Osten und ist zugleich eine Chance für nordrhein-westfälische Unternehmen, die besonders lange Erfahrungen im Ost-West-Handel haben. Wir müssen bereit sein, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, damit die Menschen in der Mitte, im Südosten und im Osten Europas die Chance haben, sich ihren Wohlstand selber zu erarbeiten. Nur wenn wir das glaubwürdig tun, können wir eine Diskussion führen, die viele bewegt und in der Ängste und Belastungen eine wichtige Rolle spielen.

In den letzten Wochen hat es einen erheblichen Zuzug aus Ost- und Südosteuropa, vor allem von rumänischen Roma-Angehörigen, in die Bundesrepublik Deutschland gegeben. Die Unterbringungsmöglichkeiten sind erschöpft, die Binnenwanderung nimmt zu, der soziale Sprengstoff vor Ort wächst, zumal die vor allem aus Rumänien zugewanderten Gruppen sozial weniger angepaßt sind als andere Asylbewerber.

Die offenen Grenzen in Europa und das wirtschaftliche Gefälle zwischen West und Ost haben zu einer erheblichen Verstärkung der Wanderungsbewegung in die Bundesrepublik und nach Nordrhein-Westfalen geführt. Viele Menschen berufen sich auf das Asylgrundrecht, obwohl sie eine politische Verfolgung nicht einmal darlegen. Der Zuzug der Asylbewerber und die Abwicklung der Anerkennungsverfahren überfordern die Behörden. Das unverantwortliche Handeln von skrupellosen Schlepperorganisationen trägt dazu bei. Die Abschiebung wird

(C)

zunehmend schwieriger.

Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung Maßnahmen mit dem Ziel beschlossen, die Situation in den Herkunftsländern zu beeinflussen und humanitäre Hilfe vor Ort zu leisten, den unkontrollierten Zuzug einzudämmen, Schlepperorganisationen das Handwerk zu legen, die Prüfung der Asylverfahren weiter zu beschleunigen, materielle Anreize für die Zuwanderung abzubauen und die Unterbringungssituation in den Gemeinden zu entschärfen.

Die für die Realisierung erforderlichen Gespräche mit der Bundesregierung und mit den Gemeinden werden unverzüglich aufgenommen. Wo die Landesregierung selbst handeln kann, sind die Voraussetzungen geschaffen. Sie wird das tun.

Praktische Maßnahmen zur Bewältigung der Situation in den Gemeinden stehen für die Landesregierung im Vordergrund. Rechtsänderungen können kurzfristig die derzeitigen Belastungen nicht abbauen.

Wo das Gespräch über weitergehende Vorstellungen gesucht wird, wird sich die Landesregierung nicht verweigern. Allerdings darf es keine Zweifel an unserer Grundhaltung geben: Wer politisch verfolgt wird, wird auch in Zukunft nicht abgewiesen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Für die Landesregierung ist die Wertentscheidung in Artikel 16 Absatz 2 des Grundgesetzes Grundlage ihres Handelns. Sie hält es aber für nötig, zu prüfen, ob weitere Beschleunigungen des verwaltungsgerichtlichen Verfahrens möglich sind. Dazu gehört auch die Überlegung, ob künftig in allen asylrechtlichen Streitigkeiten der Einzelrichter entscheiden könnte.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das reicht aber nicht!)

In diesem Zusammenhang muß dann auch die Frage der Rechtsmittel und Rechtsbehelfe diskutiert werden.

Der Schutz der wirklich politisch Verfolgten muß gesichert und es muß verhindert werden, daß das Asylrecht als bloßes Eintrittsrecht für Menschen genutzt wird, die nicht wegen politischer Verfolgung ins Bundesgebiet wollen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

(B)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die gegenwärtige rechtliche Ausformung des Asylrechts muß überprüft werden, auch im Blick auf die Harmonisierung des Asylrechts innerhalb der Europäischen Gemeinschaft.

Ich habe vorgestern zu diesen Fragen ausführlich Stellung genommen. Morgen wird hier im Landtag Gelegenheit zur Diskussion sein.

Die Landesregierung wird mit allen gesellschaftlichen Gruppen, den Kirchen, den Gewerkschaften, den Arbeitgeberverbänden und den Flüchtlingsorganisationen, in eine umfassende Diskussion über die Probleme des Asylrechts eintreten. Sie will nicht nur einen Konsens erreichen, sondern sie erwartet tätige Mithilfe und aktive Solidarität bei der Bewältigung der derzeitigen Probleme.

Meine Damen und Herren! Neue Kultur des Zusammenlebens - das heißt: Brücken schlagen, Verbindungen suchen, Trennendes überwinden. Neue Kultur des Zusammenlebens heißt: Vielfalt als Reichtum und Stärke erkennen und auf Versöhnung hinarbeiten, wo Spaltung droht.

Neue Kultur der partnerschaftlichen Mitverantwortung - das ist unsere Alternative zu engherzigem Egoismus, zur Ellenbogenmentalität, die manche Gesellschaftsvorstellung beherrscht. Guter Wille genügt nicht, um alle Konflikte in Harmonie aufzulösen.

(B)

(Abgeordneter Tschöeltsch [F.D.P.]: In der Tat!)

Aber wir sind davon überzeugt, daß unsere Gesellschaft die Substanz, die Kraft und die Phantasie hat, den Weg in eine gemeinsame Zukunft, in eine gute Zukunft für alle zu gestalten.

Dabei vergessen wir nicht: Die Qualität einer Gesellschaft zeigt sich darin, wie sie mit Schwachen und Minderheiten umgeht. Das gilt in besonderer Weise für Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung. Die Würde des Menschen ist unabhängig von seiner Leistung und seiner Nützlichkeit. Der Blick über unsere Grenzen zeigt, daß wir beim Zusammenleben mit Behinderten noch viel von den Erfahrungen anderer lernen können. Gemeinsam mit den Behindertenverbänden werden wir unsere Politik der Integration verstärken.

Meine Damen und Herren, wie 1980 und 1985 haben wir auch im neuen Landtag klare Verhältnisse.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten tragen Verantwortung in der Regierung. CDU, F.D.P. und GRÜNE tragen Verantwortung in der Opposition. Wir sollten die unterschiedlichen Aufgaben nicht verwischen, aber zugleich immer zum Gespräch bereit sein. Für die Landesregierung erkläre ich ausdrücklich diese Bereitschaft.

Die Landesregierung wird auch in den kommenden fünf Jahren all ihre Kraft für Nordrhein-Westfalen und für alle Menschen einsetzen, die hier leben. Wir tragen für sie Verantwortung und wollen wie in den vergangenen Jahren Politik nicht nur für sie, sondern auch mit ihnen machen. Wir suchen auch in Zukunft das Gespräch mit den vielen, die sich in Gruppen, Initiativen und Verbänden zusammenfinden. Auf ihr ehrenamtliches Engagement, auf ihre Bereitschaft, für andere einzutreten, ist unsere Gesellschaft angewiesen.

Die Landesregierung wird in den kommenden Monaten verstärkt zu öffentlichen Gesprächen und Dialogreihen zu wichtigen gesellschaftlichen Themen einladen.

Indem ich Ihnen, meine Damen und Herren, für Ihre Geduld meine Bewunderung ausspreche,

(Heiterkeit und Beifall)

fasse ich zusammen: Wir in Nordrhein-Westfalen sind auf einem guten Weg. Unsere Wegmarken sind ökonomische Erneuerung, ökologische Erneuerung, soziale Verantwortung und neue Kultur der partnerschaftlichen Mitverantwortung. Ich sage mit großer Zuversicht: Mit unserer Politik praktischer Reformen werden wir gemeinsam die neuen Herausforderungen bestehen.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe:

Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident.

Meine Damen und Herren, Sie haben die Regierungserklärung entgegengenommen. Wie Sie wissen, wird die Aussprache darüber in der Sitzung am 22. August durchgeführt. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt für heute erledigt.

(C)

(A)

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.])

für die DDR sei. Wieso ist das, was der Ministerpräsident gestern erklärt hat, "Einkauf der DDR" oder "Zumutung für die DDR"?

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Drittens. Herr Kollege Schmidt hat heute morgen erklärt: Es wird Ihnen nicht gelingen, die Fraktion der SPD von dem Ministerpräsidenten zu trennen. Das können Sie doch jetzt einmal unter Beweis stellen!

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Zurufe von der SPD)

- Dann würde ich doch bitten, sich an die Worte Ihrer Kollegen zu halten.

Viertens. Wir haben ja bewußt namentliche Abstimmung beantragt. Es ist doch nicht so, als wenn alle Abgeordneten einer Meinung sein müßten. Ich weiß nicht, wie das Abstimmungsverhalten der GRÜNEN, der CDU oder der F.D.P. ist. Ich weiß, daß wir in diesem Punkt nicht alle einer Meinung sind. Es gibt durchaus den einen oder anderen, der aus historischen Gründen oder weshalb auch immer, sagt: Ich bin für Berlin. Aber es muß doch möglich sein, jetzt in einer namentlichen Abstimmung hierüber eine Meinung zu äußern. Und wenn Sie, aus welchen Gründen auch immer, der Meinung sind, was ich verstehen kann - vor allen Dingen, weil Sie in Thüringen kandidieren -: Ich bin für Berlin - -

(D)

(B)

(Heiterkeit bei F.D.P. und CDU)

- Ja, sicher! Diese Fahrkarte müssen Sie ja dort abgeben. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß Sie sagen: Ich bin für Berlin. Aber warum hindern Sie denn Ihre Kollegen, sich für Bonn zu entscheiden?

Da der Ministerpräsident gestern seine Erklärung abgegeben hat, wäre es meiner Meinung nach ein Armutszeugnis für dieses Parlament, seine Position in dieser entscheidenden Frage nicht zu formulieren.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Klose:

Ich erteile Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort.

(C)

Ministerpräsident Dr. Rau:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin auch noch da, Herr Nagel.

(Zurufe von der CDU: Wieder!)

- Ja, gelegentlich führt man Gespräche, auch in diesem Hause. Sie waren so freundlich, mir eigens ein Fernsehgerät zur Verfügung zu stellen, damit man auch während der Gespräche ab und zu einmal sehen kann, was im Plenum geschieht. Manchmal muß man solche Gespräche während der Plenarsitzungen führen, und das Gespräch, das ich soeben hatte, war wichtig genug.

Ich habe die ganze Debatte nicht verfolgen können; aber ich würde Ihnen gern meinen persönlichen Eindruck zu einem Thema sagen, das mich außerordentlich interessiert und engagiert.

Das, was ich gestern zur Frage der Hauptstadt und des Regierungssitzes gesagt habe, ist eine Position, von der ich glaube, daß sie in diesem Parlament weitgehend mitgetragen werden kann. Dabei weiß ich - -

(Zuruf von der F.D.P.: Warten Sie mal ab!)

- Nun lassen Sie mich doch meinen Gedanken einmal ausführen; dafür bin ich extra angereist!

(D)

(Heiterkeit)

Dabei weiß ich, daß es in allen Parteien sehr unterschiedliche Meinungen gibt.

Es ist auch so - da hat Herr Linssen recht -, daß Norbert Blüm einen solchen Vorschlag schon vor einigen Monaten gemacht hat.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Ah!)

wenige Worten nach Willy Brandt;

(Lachen bei SPD und GRÜNEN)

aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie folgendes mit überlegten: Es geht jetzt gar nicht nur darum, wer hier jetzt welchen Abstimmungserfolg hat. Ich habe nämlich gestern nicht nur diese Position vertreten, sondern ich habe hinzugefügt, nach meiner

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Überzeugung solle diese Frage erst vom gesamtdeutschen Parlament

(Beifall bei der SPD)

im neuen Staat entschieden werden.

Nun will ich Ihnen gern als meine Einschätzung sagen - auch nach Gesprächen, die ich mit Politikern geführt habe, die ich hier jetzt nicht nenne, die aber aus anderen Fraktionen und anderen Parteien sind -: Angesichts der außerordentlichen Sensibilität dieses Themas bedarf es keiner namentlichen Abstimmung, die mich in der Wahrnehmung dieser Aufgabe stützt, die ich gemeinsam mit dem Bonner Oberbürgermeister, gemeinsam, wie ich hoffe, mit der Mehrheit dieses Parlaments verrete.

Ich könnte mir vielmehr denken, daß jetzt Abstimmungen in den einzelnen Landesparlamenten die Gespräche, die wir eigentlich brauchten und die wir bisher leider nicht bekommen haben, erschweren.

(Beifall bei der SPD)

Der Chef der Staatskanzlei hat an den Verhandlungen teilgenommen und nimmt an den Verhandlungen teil.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Warum sagen Sie das jetzt?)

(B)

- Weil ich der Meinung bin, daß ich in der Regierungserklärung unsere Position deutlich beschreiben soll!

(Lebhafte Zurufe)

Das habe ich getan. Da benötige ich nicht die namentliche Abstimmung über diesen Punkt, um das mit Nachdruck auch bei anderen vertreten zu können.

(Lebhafter Widerspruch bei CDU und F.D.P. - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen -, sondern ich glaube, daß eine Serie von Abstimmungen in den Landesparlamenten jetzt die Möglichkeiten des Gesprächs zwischen Bundesregierung, Regierung der DDR, Vertragspartnern beim Ein-

gungsvertrag oder Überleitungsgesetz, nicht erleichtert, sondern erschwert.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU] erhebt sich.)

Vizepräsident Dr. Klose:

Habe ich das, Herr Abgeordneter Dr. Linssen, als Wortmeldung zu verstehen?

(Zustimmung des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

- Im Hinblick auf die Rede des Ministerpräsidenten?

(Erneut Zustimmung des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

Die Redezeit an sich ist abgelaufen, aber ich habe Ihnen nach der Geschäftsordnung das Wort zu erteilen.

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Ich hatte mich zuerst gemeldet!)

- Nach der Geschäftsordnung darf er als Vorsitzender der größten Oppositionsfraktion zuerst sprechen. Sie, Herr Kollege Dr. Farthmann, sind Vorsitzender der Regierungsfraktion. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Linssen.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, nur damit keine Geschichtsklitterung entsteht: Unser Antrag deckt sich genau mit Ihrer Meinung, daß darüber ein Parlament später entscheiden soll; denn unser Antrag ist folgendermaßen formuliert:

Zur Absicherung dieser Auffassung sollte die Landesregierung alle tatsächlichen und juristischen Bemühungen unternehmen.

Das heißt, wir schicken die Landesregierung mit einer Meinung auf den Weg. Das kundzutun ist sicherlich vornehmste Aufgabe des Parlaments.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Abgeordneter Algrer [SPD]: Um welchen Antrag geht es?)

- Um den Antrag, den Herr Kollege Hardt vorhin als CDU-Antrag vorgelesen hat. Ich weiß nicht, ob Sie

(C)

(A) (Abgeordnete Nacken [GRÜNE])

ein zukunftsweisendes Konzept für die Finanzierung des ÖPNV vor allem in der Fläche, ein zukunftsweisendes Konzept für die Eisenbahn in diesem Lande, deren Demontage irreversibel ist, wenn wir nicht jetzt beginnen!

Eine wirksame Förderung dieser "sanften" Verkehrsmittel wird allerdings ohne eine Rückstufung des Automobils und seiner Raumansprüche nicht möglich sein. Der Konflikt mit dem Automobil und vor allem mit seinen männlichen Benutzern wird daher nicht zu vermeiden sein.

Ein bisher kaum beachtetes psychologisches Problem steht uns dabei ins Haus, das über die Arbeit in diesem Parlament weit hinausgeht.

Meine Herren, ist es nicht so, daß das private Automobil gerade für Männer mehr ist als ein notwendiges Fortbewegungsmittel?

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Leider, leider!)

Es ist Statussymbol und bedeutet Lustgenuß; PS-Stärke steht für Potenz, und die Flucht hinter das Steuerrad wird um so verführerischer, je weniger Mann sonst im Leben selber steuern kann.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

(D)

(B) Wir haben den Spielraum für eine Kehrtwende in der Verkehrspolitik; denn immer weniger Menschen sind bereit, die Folgen des Autoverkehrs mit Lärm, Unfallgefahren, erzwungener Mobilität, Stadt- und Landschaftszerstörung zu tolerieren, und der Abschied vom Auto wird leichter, wenn Mobilität vom Hindernis Auto befreit werden kann, wenn weniger Autos in unserem Land auch wertvollere bringen: wirklich saubere Luft, die Möglichkeit, wieder ein Fenster zu öffnen, Straßen und Plätze für die Menschen und als Spielplatz für die Kinder zurückzugewinnen und gleichwertige Mobilität für Frauen und Männer zu schaffen. Lassen Sie uns diesen Spielraum nutzen!

(Anhaltender lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Schmidt:

Vielen Dank, Frau Kollegin Nacken! - Für die Landesregierung spricht Herr Ministerpräsident Dr. Rau. Ich erteile ihm das Wort. Bitte sehr!

(C)

Ministerpräsident Dr. Rau:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der vergangenen Woche habe ich Ihnen eine Regierungserklärung vorgetragen

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Die sehr ausführlich war!)

- die sehr ausführlich war!

(Heiterkeit)

Und ich weiß: Das kann man nicht rückgängig machen. Aber man kann vielleicht dadurch, daß man sich jetzt besonders kurz faßt und den Kollegen, auch den Kollegen und den Kolleginnen des Kabinetts, etwas mehr Zeit läßt, ein bißchen von dem möglichen Unbehagen wegnehmen. Deshalb will ich wirklich nur ganz wenige Bemerkungen machen.

Ich bedanke mich für den bisherigen Teil dieser dreistündigen Debatte. Ich habe vieles, was die Sprecher gesagt haben, als anregend empfunden - nicht alles. Daß Herr Kollege Linssen einen wesentlichen Teil seiner ja sonst straff genutzten Redezeit darauf verwandt hat, den Bundeskanzler zu loben

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Wollen Sie sich jetzt anschließen?)

- nein! -, das finde ich aus seinem Rollenverständnis durchaus verständlich.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Er ist es ja nicht mehr lange!)

Ich habe bei vielen Gelegenheiten, nämlich da, wo die Bundesregierung den Interessen Nordrhein-Westfalens gefolgt ist, solches Lob und solchen Dank auch ausgesprochen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: In der Regierungserklärung kein Wort!)

Aber ich will hinzufügen: Man kann auch bereits verlorene Schlachten später noch einmal zu schlagen versuchen - man wird sie damit nicht gewinnen. Vieles von dem, Herr Linssen, was Sie gesagt haben, war vor dem 13. Mai verständlich, stammte offenbar auch aus Manuskripten aus der Zeit vor dem 13. Mai.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Entscheidung des Wählers ist gefallen, und diese Entscheidung gilt jetzt für die Regierungsarbeit dieser Wahlperiode. Der Wähler hat seine Wertung ausgesprochen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Der neue Wahlkampf hat schon begonnen! - Weiterer Zuruf von den GRÜNEN)

- Ich gestehe Ihnen ganz offen: Ich habe noch Schwierigkeiten damit, bei jedem Wort jeweils die männliche und die weibliche Form zu nennen, wenn es beides gibt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich weiß nur, daß, wenn der Apostel Paulus schreibt "Ihr Männer, lieben Brüder", er damit immer die Frauen mit gemeint hat.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Ich freue mich ja darüber, daß sich die Jüngeren damit offenbar in der Sprache etwas leichter tun. Aber ich gestehe: Ich kann das nur noch schwer lernen.

(Abgeordnete Garbe [SPD]: Das geht alles!)

Aber wo ich es noch lernen kann, will ich es tun.

(B) (Zuruf von den GRÜNEN)

- Nein, nicht jedesmal die männliche und die weibliche Form. Nein, das wollte ich nicht anfangen.

Herr Kollege Linssen, soweit Sie Künftiges angekündigt haben, habe ich das nicht als sonderlich neu und nicht als sonderlich aufregend empfunden. Die Aussage, wo die Alternative der CDU-Opposition ist, habe ich dennoch nicht entdeckt.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe es auch nicht als Zufall empfunden, daß Sie bei dem, was Sie vorgeschlagen haben - bei Lohnkostenzuschüssen für Einstellung von Arbeitslosen, bei der Landesstiftung "Mutter und Kind", beim Landeserziehungsgeld, bei den Kindergartenplätzen, beim Landespflegegeld keinerlei Hinweise auf die Finanzierbarkeit gemacht haben, die man nach meiner Überzeugung machen muß, wenn man nicht sagt: Lassen Sie statt dessen diesen oder jenen Politikbereich weg, oder kürzen Sie ihn in diesem oder jenem Volumen.

(Abgeordneter Frechen [SPD]: Genauso ist das!)

Ich gehöre zu denen, die Stiftungen "Mutter und Kind" nicht für die angemessene Hilfe halten; ich glaube, es muß einen gesetzlichen Anspruch geben

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

und nicht eine freiwillige Möglichkeit. Und wenn Sie bedenken, daß die Bundesstiftung durchschnittlich 1 500 DM zahlt - das ist die Größenordnung einer Babyausstattung -

(Abgeordnete Garbe [SPD]: Die kriegt man davon nicht!)

dann meine ich, das sei nicht der richtige Weg, das Ziel, das wir alle gemeinsam erreichen wollen, auch wirklich durchzusetzen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie werden mehr tun?)

Meine Damen und Herren! Das, was Sie an Bereitschaft zur Zusammenarbeit angesprochen haben - und das gilt für Sie wie für Herrn Kollegen Rohde -, nehme ich gern auf. Nur muß man dabei glaubwürdig sein. Man darf nicht hier in Düsseldorf unsere Asylpolitik reklamieren, kritisieren, uns Vorwürfe machen, danach fragen: wann kommen endlich die Zentrallager? - und dann zulassen, daß in Köln zum Beispiel die CDU-Fraktion gegen eine entsprechende Entscheidung stimmt, wie Sie sie hier angemahnt haben.

(Beifall bei der SPD)

Da muß man glaubwürdig sein. Das geht aber nur, wenn man in seinem Verhalten konsistent ist. Ich habe an vielen Stellen und in vielen Monaten erlebt, daß Sie hier anders reden, als vor Ort gehandelt wird. Heute bringen die "Ruhr-Nachrichten" ein Zitat, das heißt:

Als oberstes Gebot für einen forschenden Oppositionspolitiker gilt nach wie vor: Man sollte zunächst die Tatsachen kennen, bevor man sie verdreht.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Der Autor dieses Zitats ist Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, der von Ihnen soeben zitiert wurde.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich stimme vielmehr von dem zu, was Herr Kollege Rohde gesagt hat. Wir haben eine Fülle von übereinstimmenden Einschätzungen. Aber ich habe eine charakteristische Verkürzung festgestellt: Ich spreche von ökonomischer und ökologischer Erneuerung in sozialer Verantwortung. Das kommt mir bei Ihnen zu kurz. Ich meine, Sie dürften nicht zu selektiv die Daten und Fakten nennen. Sie müßten, wenn Sie schon sagen, wo wir Durchschnitt sind, auch sagen, wo wir Spitze sind: zum Beispiel im Gesamtexport der Bundesrepublik, wo wir auf Platz zwei stehen; zum Beispiel bei der Produktivität, wo wir nach Hessen vor Baden-Württemberg stehen. Da gibt es eine ganze Reihe von Dingen, die deutlich machen, daß ich in der Regierungserklärung nicht zu wiederholen brauchte, was wir im Wahlkampf gesagt haben: Wir wollen wieder auf Platz eins! Die Regierungserklärung war vielmehr der Ausdruck dessen, daß wir das stärkste Bundesland sind

(Widerspruch bei der CDU)

und daß wir von dieser Stärke her unsere Politik betreiben.

(Beifall bei der SPD)

Dabei gibt es unterschiedliche Einschätzungen zwischen Ihnen und uns. Das ist kein Fehler. Das muß so sein.

(B) (D)

Im übrigen habe ich zu einer Reihe von Fragen in der Regierungserklärung so Stellung genommen, daß Sie es offenbar noch nicht voll in Ihre Überlegungen einbezogen haben. Ich habe zur Frage des Konsenses bei der regionalen Strukturpolitik eine Erklärung abgegeben, die sich auf die Kommunen und auf die Bezirksplanungsräte bezieht. Dies ist eine eindeutige Korrektur des Bisherigen.

(Abgeordneter Tscholtsch [F.D.P.]: Das hat Herr Minister Einert anders gesehen!)

- Nein, das hat der Minister Einert nicht anders gesehen, sondern er hatte in der Fragestunde Stellung zu nehmen, die Entscheidung fiel aber erst durch die Regierungserklärung. Herr Minister Einert war der Text der Regierungserklärung durchaus bekannt, wir hatten alle Sätze miteinander abgestimmt.

(Abgeordneter Tscholtsch [F.D.P.]: Aber er hatte das noch nicht verarbeitet!)

- Doch, aber es ist nicht Aufgabe der Fragestunde, Teile der Regierungserklärung bekanntzugeben. Das

(C)

wollen wir nun doch nicht anfangen.

(Abgeordneter Schütz-Tornau [F.D.P.]: Also, erst war doch das andere!)

Im übrigen, wenn ich sage: Ich habe ein Ministerium eingerichtet, dann meine ich das so. Das habe ich wirklich.

(Heiterkeit und Zurufe von F.D.P. und GRÜNEN - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das ist ja das Problem!)

Es bleibt dabei - ob der Ministerpräsident männlich oder eines Tages weiblich ist -: Die Richtlinienkompetenz hat nach der Verfassung der Ministerpräsident, er ist zuständig für die Organisation der Landesregierung, also richtet er ein oder aus.

(Heiterkeit)

Was die Stellung des Wirtschaftsministers angeht, gibt es bei Herrn Dr. Rohde eine Reihe von Fehleinschätzungen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen: Bei der Regionalisierung, der Wirtschaftsentwicklung, der Qualifizierung - die gemeinsam mit dem Arbeitsminister zu betreiben ist -, beim Flächenrecycling, der Mittelstandspolitik, der Technologie- und der Energiepolitik wird es nicht zu einem Substanzverlust, sondern zu einer Konzentration kommen.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Und wo Konzentration? In der Staatskanzlei oder in den Ministerien?)

- Wovon ich gesprochen habe, bezog sich auf den Wirtschaftsminister und nicht auf die Staatskanzlei. Die Staatskanzlei ist für die Koordination der gesamten Politik des Landes zuständig; das ist richtig, und das bleibt auch so.

Meine Damen und Herren! Ich würde gern die Gelegenheit wahrnehmen, noch ein paar Bemerkungen zur deutschlandpolitischen Entwicklung zu machen.

Herr Kollege Linssen, offenbar hält sich das Gerücht, ich hätte gewünscht, daß man Herrn Modrow in der Zeit, in der de Maizières sein Stellvertreter war, 15 Milliarden DM gibt.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Nicht 15 Milliarden! Sie haben gesagt, es müßten nicht unbedingt 15 sein!)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Nein, ich habe gesagt, ich fände es falsch, überhaupt Geld da hinüberzuschleusen. Sie müßten einmal meine Rede, die ich am Tag darauf im Bundesrat gehalten habe, nachlesen. Ich fand es allerdings falsch, die Regierung Modrow damals einzuladen, ohne ein Konzept zu haben, was man mit ihr besprechen wollte. Ich habe gesagt, daß ich das für falsch hielt.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das war ja auch nicht so!)

Ich weiß übrigens, daß einer, der in der Regierung Modrow war und jetzt in der Regierung de Meizière ist - da gibt es ja fließende Übergänge -

(Zuruf von der SPD: Romberg!)

- Nein, nein, Romberg ist zurückgetreten.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Ein ganz wichtiger Mann!)

Es war der Kollege Eppelmann, der bei dem Treffen mit der Regierung Modrow die gleiche Reklamation ausgesprochen hat, wie ich das jetzt getan habe.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Abends und morgens was anderes!)

(B) - Richtig, er hatte zwischendurch Norbert Blüm getroffen! Da kann man mal sehen, was der Begriff - - Nein, das will ich nicht sagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es hat etwas mit "Wende" zu tun.

Meine Damen und Herren! Im Augenblick finden in Bonn ganz entscheidende Verhandlungen statt. Die Länder sind an diesen Verhandlungen erstmals durchgängig alle beteiligt. Mir liegt daran, hier noch einmal folgendes zu sagen:

Nordrhein-Westfalen sucht den Konsens mit allen Beteiligten. Nordrhein-Westfalen wird alles tun, damit die Elemente des Zusammenwachsens gestärkt werden. Wir vertreten dabei die legitimen Interessen unseres Landes, wir wahren aber auch die Interessen der in der DDR neu entstehenden Länder. Das ist ein schwieriger Ausgleich. Da gibt es nicht nur A-Positionen und B-Positionen, sozialdemokratische und christdemokratische Positionen, es geht auch zwischen Bund und Ländern und zwischen den Ländern in unterschiedlichen Facetten um streitige Fragen. Mir liegt daran, daß wir als Nordrhein-Westfalen unseren Part wahrnehmen und

daß wir alles tun, damit eine Verständigung zustande kommt.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Nichts tun!)

Freilich gibt es dabei auch Störmanöver. Ich habe heute morgen in einigen Zeitungen gelesen, es gebe ein Geschäft: Stimmen im Bundesrat gegen Umsatzsteueranteile. Ich sage Ihnen hier: Mit mir gibt es das nicht, das kommt nicht in Frage! Über die Frage der Bundesratsstimmen werden wir am kommenden Freitag im Bundesrat zu entscheiden haben, und da muß jedes Mitglied des Bundesrats, jedes Land, seine Entscheidung über die Frage treffen, ob es richtig ist - so, wie dieser Landtag nahezu einstimmig, wenn ich mich nicht irre, gemeint hat -.

(Abgeordneter Trinius [SPD]: Eine Gegenstimme!)

daß die großen Länder mehr Stimmen haben als die kleinen, nicht als die Länder der DDR, sondern daß ein Element der Stimmverteilung die Größe der Länder ist. Diese Entscheidung werden wir treffen, ohne dabei die Frage der Steuerverteilung zwischen Bund und Ländern ins Gespräch zu bringen. Wenn andere das tun, ist das deren Sache, wir tun das nicht.

Während wir hier tagen, findet eine Volkskammersitzung statt, in der der Staatsvertrag über die Wahlen beschlossen werden soll. Nordrhein-Westfalen hat trotz der Sorgen, die wir Blick auf die Chancengleichheit der Parteien haben - denn es gibt Blockparteien, die Vermögen haben, und es gibt Parteien, die keines haben -, dem Staatsvertrag zugestimmt. Wir glaubten, daß wir diesen Weg gehen sollten.

Wir haben lange über diesen Weg gestritten. Einige Länder werden im Bundesrat anders stimmen als wir. Sie haben dafür gute Gründe.

Wir glauben und ich glaube - und dabei freue ich mich natürlich darüber, daß mein Satz "Ratschläge können auch Schläge sein." allmählich sprichwörtliche Qualitäten in Nordrhein-Westfalen bekommt; ich werde Ihnen gelegentlich einmal sagen, woher der Satz stammt -

(Abgeordneter von Unger [CDU]: Sprichwörtlich schlechte Qualität!)

- Herr von Unger, das glaube ich nicht. Die, die sich den Satz ausgedacht haben, haben genau gewußt, worauf er sich bezieht. Ich erzähle Ihnen

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

das gelegentlich einmal.

Ich will Ihnen nur sagen: Wir haben es natürlich jetzt mit einer anderen Situation zu tun als im November vergangenen Jahres. Wir haben inzwischen drüben nicht nur ein frei gewähltes Parlament, sondern wir haben drüben eine Regierung - und man kann nur sagen: und was für eine!, wenn ich mir anscha, wie es dort in den letzten Wochen gelaufen ist.

(Abgeordneter Leifert [CDU]: Mit der SPD!)

- Ja sicher; ja und? Nur, wenn der Rücktritt von Herrn Gohlke bei Ihnen die roten Lampen noch nicht angemacht hat, was soll dann noch kommen, bis Sie erkennen, was da drüben los ist?

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch nicht unser Mann gewesen. Nicht die Sozialdemokraten haben Herrn Gohlke gebeten.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber es ist Ihr Rohwedder!)

- Rohwedder übernimmt das Amt jetzt bis zum Jahresende, wie ich gelesen habe. Ich kann ihm nur wünschen, daß er diese ganz, ganz schwierige Aufgabe, die der Bundeskanzler ihm anvertraut hat, meistert.

(D) (B) Aber ich sage, und dabei bleibe ich: Angesichts der jetzigen Situation und der täglichen Meldungen aus der DDR bin ich der Meinung, je rascher die Volkskammer über den Beitritt entscheidet, desto besser ist es für beide Teile Deutschlands. Das ist meine Meinung.

(Beifall bei SPD und CDU - Abgeordneter Hardt [CDU]: Dann gibt es endlich klare Verhältnisse! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Ja, sicher. Und dann muß man endlich, Herr Hardt, darin stimme ich Ihnen voll zu - - Sie und ich, wir wären doch ganz üble Burschen, wenn wir das nicht billigten, was mit unserer Zustimmung Herr Schäuble und Herr Krause am 2. August paraphiert haben, nämlich daß am 2. Dezember gewählt wird.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Das haben die doch am 2. August nach Verhandlungen in Bonn und Ostberlin schriftlich miteinander vereinbart, daß der Termin der 2. Dezember sein soll. Es hat dann Leute gegeben, die dem Kohl an

(C)

den Karren fahren wollten. Diese haben am 3. August gerufen: April, April, laßt uns schon am 14. Oktober wählen! - VWV haben den Bundeskanzler in Schutz genommen vor dem Versuch, sein Wort vom Vortag zu brechen.

(Beifall bei der SPD)

Haben Sie das nicht gemerkt?

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Das haben wir noch nicht gemerkt! - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das weiß noch keiner!)

Also: Beitritt so schnell wie möglich, und dann Verantwortung der Bundesregierung! Und dabei ist für mich die Frage, ob das ein Staatsvertrag oder ein Überleitungsgesetz ist, wichtig. Aber viel wichtiger als diese Frage ist, was geregelt wird, ob wir etwa zu einer gerichtsfesten Regelung der offenen Vermögensfragen kommen, damit die Investitionen möglich werden, damit man über Grund und Boden verfügen kann, wenn man investieren will.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Sonst wird das Risiko für die Investoren unmöglich.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Was haben denn Ihre Kabinettsmitglieder in der DDR gemacht? - Abgeordneter Memizka [SPD]: Sie haben doch überhaupt keine Ahnung! - Gegenruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Die Finanzausstattung der Länder und Gemeinden in der DDR muß geregelt werden.

Aber, meine Damen und Herren, noch gibt es ja den ersten Staatsvertrag.

(Anhaltende Zurufe zwischen SPD und CDU)

- Ich will Ihre Gespräche nicht stören, aber ich will Sie jedenfalls darauf hinweisen: Es gibt einen ersten Staatsvertrag. Und dieser erste Staatsvertrag sieht eine gemeinsame Regierungskommission vor, an der auch die Länder zu beteiligen sind. Sie ist bis heute nicht einberufen.

Dieser erste Staatsvertrag, um den wir so gerungen haben, sieht in Artikel 9 eine Verhandlungsklausel vor, die bis heute nicht benutzt worden ist. Es gibt bis heute keine Verhandlungen über diesen Artikel 9 des ersten Staatsvertrages.

Es gibt eine Schiedskommission bei den Streitfällen, in der unter anderem der Kollege Posser ist.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Natürlich hat die noch nicht getagt, weil die Regierungskommission noch nicht einmal zustande und zusammengekommen ist.

Was sollen das denn für Vertragsverhandlungen sein, wenn man den ersten Vertrag, den man mit Mühe und Not über die Runden bekommen hat, beiseite schiebt, als gäbe es ihn gar nicht. Das scheint mir mangelnder Respekt vor denen zu sein, die diesen Staatsvertrag möglich gemacht haben - in der DDR und hier.

(Zustimmung bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das Wahlrecht ist mangelnder Respekt vor den Bürgerinnen und Bürgern der DDR!)

- Darüber gibt es zwischen uns eine unterschiedliche Auffassung. Ich halte kein kompatibles Wahlrecht zwischen Bundesrepublik und DDR für denkbar, bei dem die Gruppen, von denen ich freilich meine, daß sie zu Unrecht nicht mehr gehört werden, eine echte Chance bekommen. Ich glaube, daß die Wahlrechtspositionen, die es da gegeben hat, so sein mußten, wenn man vermeiden wollte, daß die 5-%-Klausel, die ich für sinnvoll halte, durch andere Positionen ausgehöhlt wird und dabei ein Viel-Parteien-Parlament zustande kommt.

(B) Ich würde, meine Damen und Herren, ganz gerne noch darauf hinweisen, daß Nordrhein-Westfalen zu seinen Zusagen steht, auch zu den Zusagen im Fonds "Deutsche Einheit". Aber Sie müssen sich einmal anhören und abspielen lassen, wie der Kollege Streibl, der Bundesfinanzminister Waigel und ich unisono vor der Presse gesagt haben: Damit ist der Beitrag der Länder abschließend geregelt. Es gibt keine Forderungen des Bundes mehr an die Länder! - So Waigel, so Streibl, so Rau im Einverständnis mit dem Bundeskanzler.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das kann aber doch nicht ernst gemeint gewesen sein. Das halten Sie doch nicht durch!)

- Es mag ja sein, daß das nicht durchzuhalten ist. Nur dann muß alles das, was dazukommt, vorher beredet werden, und dann dürfen nicht öffentlich Forderungen von denen gestellt werden,

(Beifall bei der SPD)

die vorher erklärt haben, der Anteil der Länder sei abschließend geregelt. Der Finanzminister ist gegenüber Minister Waigel bei der Suche nach einem Kompromiß bei Artikel 107 des Grundgesetzes am 9. August wahrlich weit gegangen. Er ist so weit

gegangen, daß andere Länder glaubten, nicht mehr mitgehen zu können.

Auch bei der Umsatzsteuerverteilung sind wir dann kompromißfähig, wenn sich der Bund bewegt und wenn der Bund jetzt nicht über den Weg der deutschen Einheit versucht, seine bundespolitischen Positionen zu Lasten aller Länder wieder einmal zu verbessern. Dem können wir allerdings nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir halten die bislang vorgesehene Aufteilung von Finanz- und Verwaltungsvermögen auf den Bund und auf die DDR-Länder und die Gemeinden einschließlich der Fragen von Zins und Tilgung für unbefriedigend. Die fünf neuen Länder brauchen eine faire Startchance. Und die bekommen sie nicht, wenn ihnen die Verantwortung für einen öffentlichen Dienst aufgehaut wird, der - ohne Bahn, Post und NVA - 1,7 Millionen Menschen betrifft. Wie sollen denn diese Länder ihre Aufgaben wahrnehmen können, wenn nicht befriedigend gelöst wird, daß sie nicht die Lasten für diese 1,7 Millionen Beschäftigten im öffentlichen Dienst allein zu übernehmen haben? Auch das gehört in die Beratungen.

(D) Und es gehört auch noch in die Beratungen - da gehe ich von dem aus, was ich heute morgen in den Zeitungen habe zur Kenntnis nehmen können oder müssen -, daß die Rechtsverhältnisse im künftigen Deutschland auf Konsens hin orientiert sein müssen. Ich lese in einigen Zeitungen, es habe gestern einen Koalitionskompromiß in der Frage des § 218 gegeben, und einer der Gesprächsteilnehmer habe gesagt, da sei die Pistole auf die Brust gesetzt worden, deshalb habe man zustimmen müssen. Ich weiß nicht, ob das Zitat stimmt. Aber ich, als jemand, der in dieser Frage oft auch in der eigenen Partei eine Minderheitenposition bezogen hat, glaube, daß das, was da gestern beschlossen worden ist, nicht hilft, Frieden zu stiften. Ob der Weg, die bisherige DDR für Jahre strafrechtlich zum Ausland zu machen, ein richtiger Weg ist, darüber muß nach meiner Meinung noch einmal gesprochen werden.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich habe heute morgen gehört, daß Carola von Braun, die Frauenbeauftragte von Berlin, darauf hingewiesen hat, das könne dazu führen, daß man in Berlin in einer Straße wohnt und unter unterschiedlichem Recht steht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir das so hinnehmen und annehmen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich selber meine, es gäbe aus allen Parteien so verantwortliche und beachtliche Beiträge zu diesem Thema - nicht nur aus meiner Partei -, daß darüber noch einmal geredet werden müßte.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich sage das sehr vorsichtig, weil ich nie zu denen gehört habe, die dieses Thema für eins gehalten haben, das man mit großen Schlagzeilen behandeln kann und behandeln soll.

Nach meiner Überzeugung, meine Damen und Herren, ist aber noch viel wichtiger als Wahldatum und Wahlrecht, daß es jetzt zu einem wirtschaftspolitischen Sofortprogramm kommt, in dem die Infrastruktur der DDR, in der das Präferenzgefälle von Ost nach West auch durch rascheren Abbau der Zonenrandforderungen, in der der Schutz von Mietern, in der aktive Arbeitsmarktpolitik mit Qualifizierung und Vorruhestandsregelung die Hauptelemente sein müssen.

Ich bin nicht der Meinung, Herr Kollege Rohde, daß wir eine neue Verfassung brauchen. Das habe ich so auch nicht gesagt.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Ein Mißverständnis!)

(B) Aber ich bin der Meinung, daß das Grundgesetz einer Reihe von Ergänzungen bedarf, die ich für substantiell halte, auch einer Reihe von Streichungen, die ich für substantiell halte, z. B., was den Artikel 23 angeht. Schon aus europä- und ostpolitischen Gründen muß Artikel 23 nach dem Beitritt gestrichen werden; das ist meine Meinung.

(Zuruf von der SPD: Nur ein Teil! - Abgeordneter Büssow [SPD]: Und die Präambel!)

- Moment! Ich bin für eine Reihe von Änderungen, Ergänzungen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Welche denn noch?)

- Die habe ich genannt, die beziehen sich auf Friedenspolitik, auf Sozialstaatsgebot, auf Umweltschutz.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Was heißt das konkret? Recht auf Wohnung, Recht auf Arbeit?)

- Das sind alles Dinge, die möchte ich gerne diskutieren.

(C)

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Das ist schon etwas anderes, das ist nicht so harmlos!)

Und dann möchte ich das, was dann mit diesem so veränderten Grundgesetz zustande kommt, einer Volksabstimmung unterlegen.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: So ist es! - Beifall bei der SPD)

Da kann man ja auch unterschiedlicher Meinung sein. Aber ich will Ihnen sagen: Meine Auffassung ist, daß in der Lebenszeit, die ich bisher bewußt erlebt habe, in diesen 40 Jahren, nichts ein gewaltigerer Einschnitt ist als dieses Zusammenwachsen von Westdeutschland und Ostdeutschland. Und da meine ich, die Geburtsurkunde dieses neuen Staates sollen die Bürgerinnen und Bürger unterschreiben und nicht nur die verfassungspolitisch und verfassungsrechtlich Zuständigen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Und darüber, meine ich -

(Zuruf des Abgeordneten Büssow [SPD])

- Da sollte man auch über Stärkung des Föderalismus noch einmal reden. Wenn Sie sich einmal ansehen, zu welchem Thema es in der Bundesrepublik und in einzelnen Ländern schon alles Volksabstimmungen geben hat, dann meine ich,

(D)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Viel zu wenige eigentlich!)

daß dieser Schlußstein von den Wahlbürgerinnen und Wahlbürgern gesetzt werden sollte. Aber auch darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein, und ganz gewiß wird das nicht in dieser Wahlperiode des Bundestages stattfinden. Da wird die Situation im neuen Bundestag zu bedenken sein, und dann werden wir dazu unsere Vorschläge machen.

Meine Damen und Herren! Ich weiß, ich habe viele Punkte nicht aufgreifen können. Es gibt andere Gelegenheiten; ich will das dann gerne tun. Ich möchte Ihnen für Ihre Geduld danken.

Ich habe insgesamt das Echo auf die Regierungserklärung als ermutigend empfunden.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Und vom DGB?)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Herr Kollege Vesper, da habe ich noch kein Urteil. Wir haben mit dem DGB am Vorabend der Regierungserklärung ein Gespräch geführt, an dem ich nicht teilnehmen konnte, weil ich plötzlich nach Bonn mußte. Da ist das, was ich heute lese, so, jedenfalls nicht in dieser Deutlichkeit, zum Ausdruck gekommen. Es ist wohl am besten, ich nutze moderne Technik, rufe Herrn Mahlberg an und sage: "Dieter, wie meinst Du das?" So wollte ich das einmal machen.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Das ist doch nicht interpretationsbedürftig!)

Ich würde ganz gerne noch eine Bemerkung zu dem letzten Beitrag zur Verkehrspolitik machen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE] - Abgeordnete Scheffler [GRÜNE]: Wie hast du das gemeint? Das ist doch nicht dein Ernst ...)

- Wir reden wirklich so miteinander, der Dieter Mahlberg und ich.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Er ist auch Gewerkschaftsmitglied!)

Wenn man sich Jahrzehnte kennt, ergibt sich so etwas. Das ist übrigens nicht nur zwischen Ministerpräsidenten und DGB-Vorsitzenden so. Das gibt es auch sonst zwischen Gesprächspartnern.

(B)

Vieles von dem, was hier soeben zur Verkehrspolitik gesagt worden ist, Frau Kollegin, ist eine Grundstimmung, die man nicht überhören sollte. Darüber sollte man reden. Nur glaube ich, es gibt eine Frage, über die müssen wir im Grundsatz sprechen - nicht nur beim Verkehr, nicht nur bei der Frage nach dem Auto. Sie haben den Satz gesagt, wir glaubten an die Technik, die werde es wohl bringen, das sei unsere Arbeitsgrundlage.

Das ist nicht richtig. Ich meine nur: Der Ausstieg aus der Technik löst kein Problem,

(Zustimmung bei der SPD)

sondern wir müssen mit den Mitteln der Industriegesellschaft die Industriegesellschaft verändern.

(Zustimmung bei SPD und F.D.P. - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Die hat uns das alles doch eingebrockt!)

Über diese Frage werden wir in den verschiedenen Politikfeldern miteinander sprechen können und

müssen. Sonst werden die Lösungsansätze, die Sie anbieten, nach meiner Überzeugung daran scheitern, daß sie keine Basis finden in der Gesellschaft, die wir haben, und daß sie keine Basis finden in der Art und Weise, wie wir den einzelnen mitnehmen auf dem Weg zur Erneuerung der Ökologie und der Ökonomie.

(Zuruf der Abgeordneten Scheffler [GRÜNE])

Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe:

Danke schön. - Ich erteile Herr Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat gerade wieder so einen Warenkorb vorgelegt, die Themen aufgepickt, die Ihnen, Herr Rau, glaube ich, auch ganz angenehm waren, bei denen Sie auch ein bißchen unvorbereitet etwas erzählen konnten.

Ich will Ihnen zu Beginn einmal sagen, worin wir Ihnen zustimmen: in der Bewertung, daß die Industriegesellschaft zur Lösung unserer Probleme die einzige Lösung überhaupt bietet,

(Zustimmung bei der CDU)

daß wir nicht Grenzen des Wachstums, sondern ein Wachstum der Grenzen haben und daß wir uns darin natürlich in dieser Legislaturperiode, Herr Vesper, diametral von GRÜNEN unterscheiden werden.

(Zustimmung bei der CDU)

Das ist etwas, was wir sicherlich mit Ihnen, Herr Rau, im Ansatz teilen, obwohl das bei Ihnen früher nicht immer so ganz klar war. Aber wir haben ja heute festgestellt: Auch Sie sind lernfähig. Das erkennen wir an; das ist alles in Ordnung.

Sie haben im Zusammenhang mit dem Verkehr gesagt, es wäre eigentlich lohnenswert, einmal zuzuhören, zu diskutieren und sich über Politikfelder zu unterhalten und dann vielleicht auch Lösungen zu erarbeiten.

(C) (A)

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Wenn, Herr Minister, vor 1988/89 in Salzgitter in der DDR geschehenes Unrecht dokumentiert wurde, genauso wie es heute der Fall ist - hatten Sie dann vor 1988/89 keine Ahnung davon, was in Salzgitter passiert ist? Oder wie erklären Sie sich Ihren damaligen Wissensstand?

Präsidentin Friebe: Herr Dr. Krumsiek, bitte!

Justizminister Dr. Krumsiek: Herr Dr. Rohde! Wir haben Salzgitter nach den Informationen von Niedersachsen damals so gekannt wie heute. Wir haben Salzgitter damals anders beurteilt. Es hat unterschiedliche politische Auffassungen gegeben. Keiner hat gewußt, daß das SED-Regime eine Verbrechergemeinschaft war.

(Heftiger Widerspruch von CDU und F.D.P. - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Ist es denn wahr? Unglaublich!)

Auch der Bundeskanzler hat Herrn Honecker empfangen. Oder wollen Sie das Gegenteil behaupten?

(Unruhe bei CDU und F.D.P.)

- Aber sicher, er hat ihn empfangen. Von daher muß man eben sehen, daß wir heute manches anders beurteilen, als wir es damals getan haben.

Präsidentin Friebe: Herr Dr. Rohde, Sie haben schon zwei Zusatzfragen gestellt. Mehr ist nicht möglich, denn Sie sind nicht der Antragsteller. - Der Herr Ministerpräsident möchte auch etwas dazu sagen. Ich erteile ihm das Wort, bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mir liegt an folgender Erklärung:

Wir waren in der Zeit der Existenz der DDR unterschiedlicher Meinung darüber, ob Salzgitter das richtige Instrument sei, um Unrechtstaten des Systems und im System der DDR zu erfassen und an die zuständigen Justizorgane weiterzugeben. Diesen Punkt haben wir unterschiedlich betrachtet.

(C)

Damals, als die DDR noch existierte, haben wir gesagt: Wir brauchen Salzgitter nicht, weil die Verfolgung von Straftaten Sache ordentlicher Gerichte und ordentlicher Justizbehörden ist. Es hat nie einen Zweifel daran gegeben - und es darf nie ein Zweifel daran aufkommen -, daß jede Straftat verfolgt und geahndet werden muß, es sei denn, daß man sich für bestimmte Bereiche für eine Amnestie entscheidet, wie es im Augenblick diskutiert wird. Daß es Straftaten wie den Schießbefehl und das Vorgehen an der Mauer gab, davon haben wir ebenso gewußt wie von dem, was sich in Gefängnissen und Lagern vollzogen hat. Wir alle haben Wege gesucht, den Menschen, die Opfer solcher Straftaten wurden, zu helfen. Ob es dazu Salzgitters bedürfe oder nicht, darüber waren wir unterschiedlicher Meinung.

Daß wir uns heute, nachträglich, nachdem es die DDR nicht mehr gibt, sondern zehn Länder mit eigenen Justizbehörden, eigenen Justizministern und allem, was dazugehört, die Frage stellen: Wer hat damals recht gehabt?, das mag zum polemischen Austausch gehören -

(Heftiger Widerspruch von der CDU - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: He! Ganz ruhig! - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Handeln Sie jetzt!)

(D)

- Aber Herr Schauerte! "Handeln Sie jetzt!" -

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Ja!)

Wir handeln mehr als jedes andere Bundesland, um beim Aufbau der Verwaltungen zu helfen.

(Beifall bei der SPD)

Wir handeln mehr als jeder andere, damit da Justizbehörden zustande kommen und damit Richter und Staatsanwälte da hingehen. Das alles tun wir. Die Fragen, ob und wie Salzgitter weitergeführt wird und wer es bezahlt, besprechen wir erst mit den fünf neuen Länderregierungen, dann mit der Bundesregierung, und dann treffen wir unsere Entscheidung.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.])

(A)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! - Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Linssen das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident! Da es in dieser Fragestunde nicht um den Aufbau in Brandenburg, sondern um die Bewältigung der Vergangenheit geht,

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

frage ich Sie, ob Sie damit die Beurteilung Ihres Justizministers, daß seinerzeit nicht bekannt gewesen sei, daß es sich um ein Unrechtsregime gehandelt hat, und daß ihm offensichtlich auch von den Todesschüssen an der Mauer nichts bekannt war, zurückgezogen haben.

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Der erste Satz des Justizministers war nach meiner Meinung so formuliert, daß dieses Mißverständnis aufkommen könnte. Um das auszuräumen, habe ich mich zu Wort gemeldet.

(B)

Der Justizminister wollte nicht sagen, daß das da drüben kein Unrechtsregime war; wir hätten das erst später erfahren. Ich kenne den Justizminister seit 20 Jahren, meine Damen und Herren. Wir alle sind uns darin einig, daß das da drüben ein Unrechtsregime gewesen ist. Wir haben eine unterschiedliche Meinung darüber gehabt, wie man mit denen, die die Führung hatten, umgeht und wann man mit denen redet. Daß wir uns darüber einen Schlagabtausch liefern, ist völlig in Ordnung. Es hat ja auch Zeiten gegeben, da kriegte man keinen Termin, weil gerade so viele CDU-Ministerpräsidenten auf der Leipziger Messe waren.

(Zustimmung der Abgeordneten Dr. Farthmann und Wendzinski [SPD])

Wir wollen jetzt aber doch die kleinen Kämpfe von vorgestern nicht mehr austragen.

(Zurufe von der CDU - Abgeordneter Hardt [CDU]: Sie haben Programme zusammengeschrieben!)

- Nein, nein, keine gemeinsamen Programme! Sie meinen das SED-SPD-Papier? - Darüber habe ich mich öffentlich oft genug geäußert. Nachdem es die SED nicht mehr gibt und sich die PDS als das erweist, was wir in diesen Tagen erfahren, bin ich gern bereit, darüber auf Akademieveranstaltungen zu diskutieren. Aber insgesamt habe ich wichtigere Aufgaben.

(Zurufe von der CDU - Gegenruf des Abgeordneten Frey [SPD]: Kümmern Sie sich um Ihre Blockflöten bei der CDU!)

Präsidentin Friebe: Ich darf an die Frage, die gestellt worden ist, erinnern und erteile Herrn Abgeordneten Hunger zu einer Zusatzfrage das Wort.

Abgeordneter Hunger (SPD): Herr Ministerpräsident, ist Ihnen bekannt, daß prominente Mitglieder der Ost-CDU, die heute wieder wichtige politische Funktionen haben, Mauer und Schießbefehl noch im Oktober 1989 positiv gewürdigt und gerechtfertigt haben?

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich kenne jedenfalls eine ganze Reihe von Äußerungen nicht nur vom Oktober, sondern auch von der Zeit nach dem Fall der Mauer, etwa von Lothar de Maizière über die Frage des Sozialismus in der DDR. Seine Unbefangenheit und die Schlichtheit seiner Argumente haben ich dabei tief betroffen gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Ich danke dem Herrn Justizminister für die Beantwortung. - Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Dringliche Anfrage 62 erledigt.

(C)

(A)

(Minister Einert)

bereits gesagt, daß seit 1957 die bergrechtliche Zulassung erfolgt ist und daß die Betriebsflächenkarte seit 1978 keine Änderung der Gesamtbetriebsfläche mehr vorweist; seit über 35 Jahren ist also die gebietsrechtliche Ausweisung und damit auch die Genehmigung gegenüber dem Betreiber vorhanden -, ist zur Zeit keine Notwendigkeit zu erkennen, darüber eine erneute Abstimmung herbeizuführen.

Vizepräsident Dr. Klose: Bitte schön, Herr Krömer zu einer weiteren Zusatzfrage!

Abgeordneter Krömer (CDU): Haben Sie als Minister sichergestellt, daß der vom Kreis Minden-Lübbecke als untere Landschaftsbehörde eingeforderte landespflegerische Begleitplan auch durch Auflagen vom Bergamt in die Tat umgesetzt wird, oder steht das noch offen?

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Einert: Das ist natürlich, Herr Kollege, das muß ich Ihnen zugeben, außerordentlich schwierig, weil die Genehmigung - das haben wir eben in einem Zwischenruf mehr oder weniger erörtert - nach altem Bergrecht erfolgt ist. Deshalb kann ein Planfeststellungsverfahren mit der dann vorgesehenen Umweltverträglichkeitsprüfung für diesen Abbau nachträglich nicht mehr überstülpend vollzogen und in Kraft gesetzt werden. Das mag bedauerlich sein - dieses Bedauern teile ich -, aber das ist die Situation.

Vizepräsident Dr. Klose: Zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Krömer, bitte!

Abgeordneter Krömer (CDU): Stimmt es, Herr Minister, daß im Bereich des weiteren Abbaubereiches Schiewe ein Steinabbau ohne Genehmigung vorgesehen ist?

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Einert: Das ist mir zur Zeit nicht bekannt. Ich will dieser Zusatzfrage gerne nachgehen.

Vizepräsident Dr. Klose: Danke schön. Damit ist die Mündliche Anfrage 50 erledigt.

(C)

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 52

der Frau Abgeordneten Dr. Grüber von der Fraktion DIE GRÜNEN auf:

Interessenkollision durch die Wahrnehmung von Aufsichtsrats-/ Beiratsmandaten

Der frühere Wirtschaftsminister Professor Jochimsen war über Jahre hinweg Beirat der PreussenElektra. Gleichzeitig stand er als Wirtschaftsminister der Genehmigungs- und Aufsichtsbehörde über das AKW Würgassen vor, das von der PreussenElektra betrieben wird. Die Offenlegung dieser Interessenkollision führte schließlich zum Rücktritt von Professor Jochimsen von seinem Beiratsposten.

Bei welchen Unternehmen der Energiewirtschaft (RWE, VEW, PreussenElektra etc.) ist das Land in Aufsichtsgremien (Aufsichtsräte, Beiräte etc.) durch welche Personen vertreten?

Die Beantwortung erfolgt durch den Herrn Ministerpräsidenten. Bitte schön!

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Frau Kollegin! Meine Damen und Herren! Aufsichtsräten oder Beiräten von Unternehmen der Energiewirtschaft, also Unternehmen der Elektrizitäts-, Gas- und Fernwärmewirtschaft, gehören Mitglieder der Landesregierung nicht an. Auch Beamte der Ressorts der Landesregierung gehören Aufsichtsräten oder Beiräten von Unternehmen der Energiewirtschaft nicht an.

Herr Staatsminister a. D. Prof. Dr. Jochimsen hat in den Jahren 1988 und 1989 dem Beirat der PreussenElektra AG angehört, und zwar als Vertreter eines der sogenannten Belegenheitsländer, was auch immer das sei; das sind außer uns noch Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Bei diesem Beirat handelt es sich aber nicht um einen Aufsichtsrat oder ein vergleichbares Gremium mit entsprechenden Leitungsfunktionen im Sinne des Art. 64 Abs. 3 unserer Verfassung. Deshalb war seine Mitgliedschaft in diesem Beirat auch nicht durch den Hauptausschuß genehmigungspflichtig.

Vier Mitglieder der Landesregierung nehmen Mandate als außerbetriebliche Arbeitnehmervertreter in

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Aufsichtsräten von Bergbauunternehmen wahr. Das sind Herr Minister Hermann Heinemann bei der Preussag Anthrazit GmbH in Ibbenbüren, Frau Kollegin Anke Brunn bei der Gewerkschaft Auguste Viktoria in Marl, Herr Minister Dr. Herbert Schnoor bei der Ruhrkohle AG Niederrhein und Herr Minister Wolfgang Clement bei der Rheinbraun AG Köln. Diese Mandate sind durch die Landesregierung und durch den Hauptausschuß des Landtages genehmigt, oder die entsprechenden Anträge liegen gerade dem Hauptausschuß zur Genehmigung vor.

Hier würde ich gerne hinzufügen, Frau Kollegin Grüber: In Nordrhein-Westfalen gibt es eine seit Beginn des Landes existierende Staatspraxis des Hauptausschusses, Mandate von Mitgliedern der Landesregierung in Aufsichtsräten und ähnlichen Gremien, die der Wahrnehmung der Interessen des Landes dienen, und Mandate als Arbeitnehmervertreter zu genehmigen. Die bisherige Praxis, die es seit 1948 gibt, hat gezeigt, daß die Wahrnehmung solcher Mandate nicht zu Interessenkollisionen führt, sondern daß sie stets so verantwortungsbewußt und sensibel erfolgt ist, daß Kollisionen vermieden wurden. Das stelle ich auch in Zukunft sicher.

(B) Vizepräsident Dr. Klose: Zu einer Zusatzfrage Herr Abg. Dr. Busch, bitte.

Abgeordneter Dr. Busch (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, ist es nicht verwunderlich, daß Vertreter der Landesregierung einerseits auf Bundesebene bei Kürzungen der Kohlefördermengen mitberaten und mitentscheiden und dem auch in der Vergangenheit immer zugestimmt haben, daß sie aber auf der anderen Seite als Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat von Kohleunternehmen sitzen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich finde das nicht verwunderlich, wenn Sie bedenken, daß die Kohlepolitik, um die wir uns - Nordrhein-Westfalen ebenso wie das Saarland - bisher bemüht haben, immer auf Konsens hin orientiert war, sowohl mit dem Bund als auch mit den Besitzern der Zechen als auch mit der IG Bergbau und Energie. Wir haben bisher unter anderem soziale Verwerfungen vermeiden können, weil ein so enger Schulterschluß zwischen der IGBE, Landesregierung, Bergbauunternehmen und Bundesregierung bestanden hat. Das möchte ich in Zukunft erhalten wissen.

Ich weiß nicht, ob Sie einmal in einem Aufsichtsrat waren, Herr Kollege Busch. Es ist ja nicht so, daß die da sitzen und Entscheidungen treffen, die sich mit Leistungen des Bundes oder des Landes auseinandersetzen, die auf gesetzlicher Grundlage erfolgen. Ähnliches gilt für den Kohlepfennig, der eine andere Dimension und eine andere Bedeutung hat; er betrifft eher die Stromwirtschaft als die Kohle unmittelbar. Diese Dinge gehen natürlich ineinander über. Aber wenn Sie politische Verantwortung wahrnehmen wollen, können Sie das nur ungeteilt. Sie müssen nur aufpassen, daß Sie es nicht vermischen.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abgeordneter Mai.

Abgeordneter Mai (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, Sie haben vorhin bestätigt, daß Herr Minister Clement Mitglied des Aufsichtsrates der Rheinbraun AG, einer hundertprozentigen Tochter der RWE, ist. Wie vermeiden Sie eigentlich im Kabinett Interessenkollisionen, wenn z. B. Entscheidungen über die Genehmigung des beantragten umstrittenen Braunkohlegroßtagebaus Garzweiler II anstehen? Ich könnte mir da sehr wohl Interessenkollisionen vorstellen. Wie vermeiden Sie das im Kabinett praktisch, durch ein Redeverbot?

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, durch geordnetes politisches Handeln, Herr Abgeordneter. Da wird es eine Kabinettsvorlage geben. Diese Kabinettsvorlage wird die Position des Braunkohlensausschusses und diejenige des zuständigen Ministers darstellen. Dann diskutiert das Kabinett. Dabei können alle diskutieren.

Stellen Sie sich einmal vor, wir würden das ausschließen; wir würden zugleich ausschließen, daß überhaupt jemand, der politische Ämter wahrnimmt, Arbeitnehmervertreter sein kann. Wir wollen das nicht ausschließen.

Der Vorgänger von Herrn Minister Clement als Chef der Staatskanzlei war ebenfalls im Aufsichtsrat von Rheinbraun. Keiner hat ihm dies zum Vorwurf gemacht.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Wir waren auch noch nicht im Parlament!)

- Das ist Herr Minister Clement auch nicht. Aber er ist im Zustand guter Hoffnung, weil er auf der Reserveliste steht.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Wir waren noch nicht im Parlament!)

- Da haben Sie recht. Aber mancher hinterläßt eine Lücke, die ihn ersetzt.

(Heiterkeit)

Ich gehöre der Landesregierung über 20 Jahre an. Ich habe erlebt, wie Mitglieder verschiedener politischer Ausrichtung Mandate wahrgenommen haben, ohne daß es zu Interessenkollisionen kam. Wo es einmal die Gefahr der Kollision gab, hat man darüber gesprochen und hat eine Vereinbarung herbeigeführt, die die Kollision ausschloß. Das geht.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abgeordneter Dr. Busch, bitte.

Abgeordneter Dr. Busch (GRÜNE): Auch wenn ich etwas von Ihrer Bemerkung abgelenkt wurde, will ich trotzdem versuchen, mich auf meine Frage zu konzentrieren. Beiratsmitglieder beim RWE, insbesondere kommunale Würdenträger, erhalten für zwei bis drei Sitzungen rund 13 000 DM im Jahr; das ist eine beträchtliche Summe. Herr Kollege Farthmann, der unter uns weilt, hat das einmal als eine legalisierte Form der Korruption bezeichnet. Teilen der Wirtschaftsminister oder der Ministerpräsident diese Einschätzung des geschätzten Kollegen Farthmann?

(Heiterkeit)

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich teile die Einschätzung, daß der Kollege Farthmann ein geschätzter Kollege ist, und freue mich, daß Sie das zu sehen beginnen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Busch, ich teile nicht die Meinung, daß die Landesregierung angesichts klarer gesetzlicher Bestimmungen beurteilen sollte, wann ein Gremium wen beruft und ob jemand die Berufung annimmt oder ob er sie für kollisionsgefährdend hält. Da gibt es eine Fülle von Gesichtspunkten, die man bedenken muß. Ich selber habe solche Entscheidungen für mich immer so zu treffen versucht, daß kein böser Schein entstand.

(C)

Was die Minister angeht, gibt es im übrigen Regelungen im Landesministergesetz, die bedauerlicherweise über 30 Jahre alt sind. Da dort Beträge festgeschrieben sind, stammen sie noch aus der Sicht des Jahres 1957, als die Bebauungsgeschichte in Porta Westfalica lief. Diese Beträge sind im Gesetz festgelegt, und wir haben nie riskiert, sie zu erhöhen. Wir unterscheiden uns damit von anderen Ländern. Wer mehr als 1 000 DM an Nebeneinnahmen hat, hat sie an die Landeskasse abzuführen. Das ist leider nicht so viel, daß der Haushalt ausgeglichen werden kann, aber wir nehmen jede Mark.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abgeordneter Mai, bitte schön.

Abgeordneter Mai (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, auf der untersten politischen Ebene, den Kommunalparlamenten, gibt es den Begriff der Befangenheit in solchen Fällen. Wenn jemand unmittelbar betroffen ist, also Gewinne oder Nachteile aus einer zu behandelnden Angelegenheit erfährt, gilt er als befangen, steht auf und verläßt den Sitzungssaal. Könnten Sie sich für das Kabinett vorstellen, daß eine solche Befangenheit gegeben ist? Das müßte z. B. der Fall sein, wenn ein solcher Antrag in dieser Dimension behandelt würde und wenn Herr Clement als Mitglied des Aufsichtsrates das Wohl seiner Aktiengesellschaft im Auge haben muß.

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich kann mir schon vorstellen, daß eine solche Situation in irgendeinem Kabinett zu irgendeinem Zeitpunkt entstehen kann. Nur aus der Wahrnehmung von Arbeitnehmerinteressen im Aufsichtsrat aufgrund des Vertrauens von Gewerkschaften zu schließen, der müsse unbedingt befangen sein, das halte ich nicht für einen zulässigen Schluß.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Linssen!

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident, da ich im Prinzip Ihre Ansicht teile, daß es bei diesen Mandaten darum geht, auch den bösen Schein zu vermeiden: Halten Sie es für sinnvoll, daß Minister Clement gerade im kommenden halben Jahr, das heißt in der heißen Phase der Entscheidung über die Leitentscheidung, an diesen Beratungen teilnimmt?

(D) (B)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Das können wir entscheiden, sobald uns der Vorschlag des zuständigen Ministers vorliegt. Der liegt uns noch gar nicht vor.

Ich kann mich gut erinnern, Herr Kollege Linssen, wie viele politische Bemühungen es gegeben hat, zum Beispiel mit den Fraktionen des Rheinbraun-Ausschusses zu reden. Es hat ja sehr viel engere Beziehungen zu Rheinbraun gegeben als durch ein Aufsichtsratsmandat der Arbeitnehmervertreter. Wir haben viele, viele Jahre ein Vorstandsmitglied von Rheinbraun im Landtag gehabt, ein sehr geachtetes Vorstandsmitglied. Und dieses Vorstandsmitglied ist viele Jahre vorher Mitglied der Landesregierung gewesen. Dem standen alle Türen offen. Das ist alles in Ordnung.

Seien Sie sicher: Wir werden dem Anschein der Befangenheit wehren, bevor er entsteht. Nur aus der Tatsache, daß jemand mit dem Vertrauen der Gewerkschaften und des Betriebsrates in einen Aufsichtsrat berufen wird oder daß die Arbeitgeber ihn berufen, sehe ich noch keinen Anlaß, von Befangenheit auszugehen.

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin Höhn bitte!

(B)

Abgeordnete Höhn (GRÜNE): Herr Ministerpräsident Rau, Sie haben eben vom bösen Schein gesprochen, der nicht auf Sie fallen sollte, und daß Sie deshalb die weise Entscheidung gefällt haben zu versuchen, politisches Mandat und wirtschaftliches Mandat zu trennen. Ich hoffe, das habe ich aus dem, was Sie eben gesagt haben, richtig interpretiert.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nicht falsch!)

Ist es dann nicht eigentlich genauso weise, Ihren Ministern anzuraten, keinen bösen Schein auf sich fallen zu lassen, und ihnen vorsichtshalber anzuraten, nicht Mitglieder in Aufsichtsräten zu sein?

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein; diesen Weg, den jetzt die rheinland-pfälzische Regierung offenbar - jedenfalls nach dem Vorschlag des dortigen Justizministers Caesar - zu gehen bereit ist, diesen Vorschlag kann ich nicht aufnehmen. Vielmehr glaube ich, daß wir sehr viel Gewinn dadurch haben, daß Minister in Gremien, in Aufsichtsräten tätig sind. Ich könnte Ihnen aus meinen mehr als zwei Jahrzehnten Erfahrung vieles sagen, was ich an zusätzlichem

Sachverstand für das Kabinett habe dadurch gewinnen können, daß der eine in diesem, der andere in jenem Aufsichtsrat war. Gerade der Austausch ist interessant.

Ich zum Beispiel bin, wie Sie wissen, in einem Aufsichtsrat, allerdings als Vertreter des Landes, und zwar im Aufsichtsrat der Lufthansa. Da gibt es eine Landesbeteiligung.

(Zuruf des Abgeordneten Hardt [CDU])

- Das ist schiefgegangen, ja. Die Debatte darüber können wir wieder einmal führen, Herr Kollege Hardt.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Einverstanden!)

Ich empfinde es als Gewinn. Ich finde da auch viele Gesprächspartner, mit denen ich manches im Interesse unseres Landes erörtern kann. Das wird denen, die in anderen Aufsichtsräten sind, nicht anders ergehen als mir bei der Lufthansa, nämlich denen, die bei Thyssen, bei Horten oder in sonstigen Firmen in Aufsichtsräten sitzen.

Sie werden das eines Tages auch sehen. Das wird hier in Nordrhein-Westfalen lange dauern. Aber wenn Sie sich zum Beispiel ansehen, wie das in anderen Ländern ist, wo GRÜNE an der Regierung beteiligt sind, dann werden Sie feststellen: Das Sein bestimmt das Bewußtsein!

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Dr. Grüber, bitte schön!

Abgeordnete Dr. Grüber (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, sehen Sie nicht doch eine Parallele zu der Mitgliedschaft von Professor Jochimsen "nur" im "Beirat" - nicht im Aufsichtsrat - der PreussenElektra, der zurückgetreten ist, offensichtlich deshalb, damit kein falscher Eindruck, nämlich der einer Interessenkollision, entsteht? Sehen Sie nicht doch in diesem Falle, wo es um die wichtige Entscheidung über den Braunkohle Tagebau geht, eine Parallele zu dem vergangenen Fall?

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, die sehe ich nicht. Bei der Geschichte mit Professor Jochimsen - ich habe den Begriff vergessen, der da stand; das war ein bedeutendes Wort, das ich nicht kenne und

(C) (A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

gerne vergessen möchte, weil es mir gar nicht gefiel - gab es in der Tat auch Polemiken, auch vor Wahlen. Die wird es in diesem Falle nicht geben, weil Sie ja alle wissen, daß es die Gefahr einer solchen Befangenheit bei Minister Clement nicht gibt. Damit ist eine weitere Polemik in diesem Punkt faktisch auszuschließen.

Vizepräsident Dr. Klose: Danke schön. - Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage 52 erledigt.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 53

des Herrn Abgeordneten Mai von der Fraktion DIE GRÜNEN auf:

Zukunft der Zeche Sophia-Jacoba

Die Zukunft der Steinkohlenzeche Sophia-Jacoba ist nach wie vor ungewiß. Zur Zeit herrscht um die Situation der Zeche eine trügerische Ruhe, aber die Übernahme der Zeche durch die Ruhrkohle AG ist nicht vollzogen, da die EG-Kommission ihre Zustimmung offensichtlich von der Zusage zu einem festen Schließungstermin für die Zeche abhängig macht.

Die Zeche wird mittelfristig in Liquiditätsschwierigkeiten kommen, und die notwendigen unternehmerischen Entscheidungen müssen jetzt gefällt werden, damit die Fakten für eine Schließung nicht schon feststehen.

Die Menschen in der strukturschwachen Region Heinsberg erwarten eine deutliche Unterstützung der Landesregierung zum Erhalt der Zeche, der aus regionalwirtschaftlichen und ökologischen Gründen sinnvoll und notwendig ist. Sie befürchten aber, daß die politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen mit ihnen ähnlich verfahren, wie ehemals beim EBV in Alsdorf: Das Schließungsdatum für den EBV wurde kurz nach den Wahlen bekannt gemacht - ähnlich wie heute, wo die nächste Wahl bekanntlich am 2. Dezember dieses Jahres ansteht.

Wie bewertet die Landesregierung die Haltung der EG-Kommission, die eine Zustimmung zur Übernahme der Zeche durch die Ruhrkohle AG bislang noch nicht gegeben hat und diese offensichtlich von der Festsetzung eines Schließungstermins

(C)

abhängig macht, und was unternimmt die Landesregierung, um den Bestand der Zeche Sophia-Jacoba sicherzustellen?

Ich bitte Sie, Herr Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie, um Beantwortung.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Einert: Es geht bei dieser Frage um die Zukunft von Sophia-Jacoba. Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung bedauert die zögerliche Haltung der EG-Kommission bei Erteilung der kartellrechtlichen Genehmigung zur Übernahme von Sophia-Jacoba durch die Ruhrkohle.

Ich muß jedoch darauf hinweisen, daß weder die Landes- noch die Bundesregierung bei diesem Verfahren beteiligt ist. Nach mir vorliegenden Informationen soll die Genehmigung in naher Zukunft erteilt werden. Aber ich sage das sehr zurückhaltend mit dieser Formulierung.

Ich darf grundsätzlich anmerken, daß die Frage des Fortbestandes der Schachtanlage Sophia-Jacoba in den energie- beziehungsweise kohlepolitischen Gesamtzusammenhang eingebunden ist. Das heißt: Es bleibt uneingeschränkt bei den Beschlüssen der Kohlerunde vom 11. Dezember 1987 und dem Ergebnis des Gesprächs zwischen dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes vom 24. August 1989.

In dieser Kanzlerrunde hat der Bundeskanzler fest zugesagt, daß das Mengengerüst des Jahrhundertvertrages bis 1995 auf jährlich 40,9 Millionen Tonnen stabilisiert wird. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Revierausgleich und den Erschwerniszuschlag für niedrigflüchtige Kohle nicht mehr aus dem Verstromungsfonds zu zahlen, um eine drohende Existenzgefährdung des Bergbaus abzuwenden. Um zu einer langfristig verlässlichen Lösung in der Kohleverstromung zu kommen, hat sich die Landesregierung bereit erklärt, den auf die öffentlichen Haushalte entfallenden Teil des Revierausgleichs und des Erschwerniszuschlages mit einem Drittel zu übernehmen. Ohne diese Anstrengung der Landesregierung wären mehrere Zechen in ihrer Existenz gefährdet, nicht nur Sophia-Jacoba.

Ich möchte weiterhin daran erinnern, daß die Landesregierung bereits im Januar 1988 der Ruhrkohle das Mandat erteilt hat, mit dem seinerzeitigen Eigentümer von Sophia-Jacoba Verhandlungen zur Übernahme

(D)

(A)

Beginn: 10.03 Uhr

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zu unserer heutigen 16. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie recht herzlich willkommen. Ich begrüße auch unsere Gäste auf der Zuschauertribüne und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für unsere heutige Sitzung haben sich neun Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen Tagesordnung ein.

Ich rufe Punkt 1 auf:

Fragestunde

Drucksache 11/821

(B)

Mit der Drucksache 11/821 liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 63 bis 93 vor. Die Mündlichen Anfragen 67 und 68 wurden von dem Fragesteller, Herrn Abgeordneten Dr. Vesper, zurückgezogen. Die Mündlichen Anfragen 90, 92 und 93 werden im Einvernehmen mit den Fragestellern schriftlich beantwortet.

Bei den Mündlichen Anfragen 86 und 88 hat sich nach Mitteilung der Landesregierung die Zuständigkeit geändert. Die Antworten hierzu erteilt der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 63

der Frau Abgeordneten Hieronymi von der Fraktion der CDU:

Filmstiftung Nordrhein-Westfalen

Für die Errichtung der Filmstiftung Nordrhein-Westfalen sind im Haushaltsplan 1990 des Landes Mittel in Höhe von 1,025 Millionen DM veran-

(C)

schlägt. Der Rundfunkrat des WDR hat in seiner letzten Sitzung dem Entwurf des Gesellschaftsvertrages zugestimmt.

Wie ist der Stand der Verhandlungen über die Gründung der "Filmstiftung Nordrhein-Westfalen GmbH"?

Ich bitte den Herrn Ministerpräsidenten um Beantwortung.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Inzwischen ist der Gesellschaftsvertrag zwischen dem Land und dem Westdeutschen Rundfunk ausgehandelt. Der Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks hat dem Vertrag in seiner Sitzung am 22. November zugestimmt.

Die Förderrichtlinien für die Arbeit der Filmstiftung sind zwischen den Gesellschaftern in den Eckpunkten ebenfalls abgestimmt. In diesen Tagen sind die Institutionen und die Verbände der Filmbranche in Nordrhein-Westfalen von den Gesellschaftern zu einem öffentlichen Hearing eingeladen worden. Das Hearing soll am 11. Januar in der Staatskanzlei stattfinden. Gelegenheit zu schriftlichen Stellungnahmen ist bis zum 21. Dezember gegeben.

(D)

In der vergangenen Woche haben sich die Gesellschafter auf den Präsidenten der Rheinischen Notarkammer, Herrn Notar Willi Weichler in Düsseldorf, als Notar ihres Vertrauens bei der Gesellschaftsgründung geeinigt. Er bereitet gegenwärtig die Gründungsformalien vor.

Die Gesellschafter werden das Stammkapital noch im Dezember auf ein Konto bei der Westdeutschen Landesbank einzahlen.

Die notarielle Beurkundung des Gesellschaftsvertrages durch den Intendanten des WDR und durch mich soll in den ersten Wochen des kommenden Jahres erfolgen, ebenso die Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister.

Ich kann im übrigen mitteilen - und ich finde das erfreulich -: Der Intendant des ZDF hat mir Ende November erklärt, daß sich das ZDF schon 1991 mit einem namhaften Betrag an der Filmstiftung beteiligen könnte. Ich will die Verhandlungen über die

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

konkreten Modalitäten in den nächsten Wochen aufnehmen und mit dem Intendanten sprechen. Ein erstes Gespräch ist für morgen vorgesehen.

Ich bin sicher, daß die Filmstiftung ihre Arbeit im ersten Quartal 1991 hier in Düsseldorf aufnehmen wird.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident! - Eine Zusatzfrage von Frau Schumann, bitte!

Abgeordnete Schumann (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, halten Sie es für verantwortbar, daß per Selbstverpflichtung die Landesrundfunkanstalt ihre Überschussmittel in die Filmförderung investiert und damit Gelder dem Bürgerfunk bzw. den Offenen Kanälen entzogen werden?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Das ist so nicht richtig, Frau Kollegin. Es gibt einen Staatsvertrag, und in diesem Staatsvertrag ist verabredet, einen bestimmten Teil der Gebühr für die Kontrolle der Privaten vorzusehen. In diesem Staatsvertrag ist gleichzeitig geklärt, wem die Überschüsse, die dabei erzielt werden, zukommen, nämlich der Landesrundfunkanstalt. Das ist also nicht die Landesanstalt für Rundfunk, sondern in diesem Falle der Westdeutsche Rundfunk.

Wir wollten nun nicht, daß das Geld einfach in den Haushalt des WDR geht, sondern daß damit etwas Sinnvolles gemacht wird. Deshalb ist die Idee einer Filmstiftung entstanden. Wir haben sie konzipiert und freuen uns darüber, daß sie soviel Zustimmung findet.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Frau Hieronymi zu einer Zusatzfrage!

Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Herr Ministerpräsident, in Ergänzung zu Ihren hochinteressanten Ausführungen, die uns bisher so nicht bekannt waren, möchte ich Sie fragen: Wann wird der Landtag bzw. werden die zuständigen Ausschüsse des Landtags über

den Ablauf des Gründungsverfahrens und die Ausführung des Vertrages unterrichtet? Das betrifft insbesondere die Entscheidungen für die Besetzung des Aufsichtsrates, der Gesellschaftsversammlung, des Filmförderungsausschusses und die Entwicklung der Förderrichtlinien.

Wir haben gerade erfahren, daß es dazu am 11. Januar ein Hearing geben wird. Das war mir und, ich denke, auch den anderen in diesem Hause - zumindest was die Kollegen außerhalb der SPD-Fraktion angeht - nicht bekannt.

Meine Frage: Gibt es die Möglichkeit der Teilnahme, damit bei diesem Hearing der Landtag wenigstens mittelbar vertreten ist?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin, auch den Kollegen der SPD-Fraktion ist nicht bekannt, was am 11. Januar alles stattfindet - das ist ein Freitag. Aber ich will gerne die Fraktionen zu diesem Hearing einladen. Vielleicht ist eine Einladung des Chefs der Staatskanzlei sogar schon herausgegangen und nur noch nicht angekommen. Ein öffentliches Hearing soll natürlich Interesse finden.

Wenn Sie fragen, wann der Landtag und die zuständigen Ausschüsse informiert würden, kann ich nur antworten: Wann immer Sie wollen. Sobald der Hauptausschuß tagt und dieses Thema auf die Tagesordnung kommt, wird der Chef der Staatskanzlei Ihnen berichten, wie der Stand bzw. die Lage ist.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Eine Zusatzfrage von Frau Dr. Möhrmann!

Abgeordnete Dr. Möhrmann (CDU): Herr Ministerpräsident, unter den Filmschaffenden Nordrhein-Westfalens, dem Filmbüro, den Oberhausener Kurzfilmtagen, herrscht Verunsicherung über die geplante strukturelle Zusammenarbeit mit der Filmstiftung. Ich möchte die Landesregierung deshalb fragen, wie sie sich diese Zusammenarbeit mit den bisherigen Institutionen der kulturellen Filmförderung vorstellt. Es gibt in diesem Punkt erhebliche Informationsdefizite.

(A)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin, das kann sein. Es hat in den letzten Monaten natürlich eine Fülle von Gesprächen gegeben, vor allen Dingen zwischen den Geldgebern der Stiftung, also dem Land und dem Westdeutschen Rundfunk; das ZDF ist dazugekommen. Es gibt eine Fülle von Gesprächen mit Verbänden und Firmen der wirtschaftlichen oder der kulturellen Filmförderung. Aber es kann sein, daß noch Unklarheiten bestehen.

Ich hoffe, daß das Hearing am 11. Januar weiterhilft. Wir stehen jedem zum Gespräch zur Verfügung, ob das die Oberhausener oder andere sind.

Der Sinn ist nicht, daß wir jetzt die in Jahren aufgebaute hervorragende kulturelle Filmförderung, die wir hier haben und die uns auf Platz 1 gebracht hat - vor Hamburg und vor München -, zerschlagen. Vielmehr sollten wir deren Arbeitsmöglichkeiten verbessern. Wir hoffen, die Stiftung hilft dabei.

Wir sind jederzeit zu Gesprächen bereit. Frau Haardt braucht mich nur anzurufen - aber ich kann sie auch anrufen.

(B)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Eine Zusatzfrage von Herrn Dr. Rohde.

Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Herr Ministerpräsident, Stiftungen sind außerordentlich wirksame Instrumente, um entweder private oder öffentliche Aufgaben zu erledigen. Andererseits, wenn es um die wirksame Erledigung öffentlicher Aufgaben durch Stiftungen geht, stellt sich immer die Frage: Werden nicht Rechte des Landtags, des Parlaments tangiert? Werden nicht öffentliche Aufgaben sozusagen aus der Zuständigkeit des Landtags herausgenommen?

Hat die Landesregierung Prinzipien entwickelt, um die Rechte des Landtags oder des Parlaments bei solchen Wegen, öffentliche Aufgaben über Stiftungen zu realisieren, zu wahren?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

(C)

Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, das haben wir. Ich bin kein Jurist und kann Ihnen das deshalb jetzt im einzelnen nicht darstellen; das sollten wir im Hauptausschuß tun. Aber das Haushaltsrecht des Landtags bleibt völlig unberührt. - Er gehört ja zu denen, die zu dieser Stiftung etwas beitragen. - Andererseits muß man darauf achten, daß die Staatsferne des WDR nicht tangiert wird.

Wir hoffen, daß das alles im Vertrag geklärt ist. Dieser Vertrag steht ja zur öffentlichen Erörterung mit den Richtlinien.

Ich werde darauf achten, daß diejenigen, die in der Stiftung arbeiten, soviel Autonomie wie nur irgend möglich bekommen. Wir als Land wollen nicht entscheiden, welche Filme warum, wie lange und wie hoch gefördert werden. Das ist nicht Aufgabe des Landes, sondern das ist Aufgabe der Filmstiftung.

Über die Kompetenzzuweisung wird gegenwärtig beraten. Sie hängt auch mit den Personen zusammen, die man zu gewinnen versucht. Wir sind da, glaube ich, auf einem guten Weg.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Eine Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Meyer.

(D)

Abgeordneter Meyer (Hamm) [CDU]: Herr Ministerpräsident, sehen Sie eine Möglichkeit, daß, wenn das ZDF jetzt vielleicht mit an Bord kommt, die Gefahr, die in der Filmwirtschaft gesehen und diskutiert wurde, nämlich daß sich der WDR sozusagen unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel über Verwertungsrechte und lange Fristen auch noch die Filmwirtschaft unter den Nagel reißt, ein bißchen gebremst werden kann?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Meyer, das ist in vielen Briefen und Diskussionsbeiträgen vor allen Dingen in der ersten Jahreshälfte vorgetragen worden. Wir haben damals eine Fülle von Gesprächen geführt. Nach meinem Eindruck ist diese Gefahr ausgeräumt. Diejenigen, die diese Sorge vorgetragen haben, äußern sie heute nicht mehr, sondern sagen,

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

mit der gefundenen Konstruktion seien sie völlig einverstanden.

Präsidentin Friebe: Danke schön! - Eine zweite Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Hieronymi.

Abgeordnete Hieronymi (CDU): Herr Ministerpräsident! In die Filmstiftung werden Überschüsse der Landesrundfunkanstalt aus dem Jahr 1989 in Höhe von 13,5 Millionen DM einfließen. Der WDR beteiligt sich mit 2 Millionen DM pro Jahr. In welcher Höhe wird sich das Land beteiligen, und wie werden die Mittel, die aus dem Gebührenaufkommen in die Stiftung einfließen, und die Landesmittel gegenseitig abgetrennt? Wie wird sichergestellt, daß die Mittel für die verschiedenen Aufgaben getrennt ausgegeben werden?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau: Ehrlich gesagt, Frau Hieronymi, das weiß ich nicht so genau. Ich weiß nur, das Land will nach dem Haushaltsplanentwurf 12 Millionen DM bereitstellen. Die Mittel, die von der Landesrundfunkanstalt kommen, sind ja auch öffentliche, aber durch Staatsvertrag gebundene öffentliche Mittel.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Gebührenmittel!)

- Ja sicher, Gebührenmittel. Diese Gebührenmittel, die dadurch, daß sie durch Staatsvertrag zustande kommen, den Charakter öffentlicher Mittel erhalten, müssen so verwaltet werden, daß wir darüber vor denen, die den Staatsvertrag abgeschlossen haben, Rechenschaft ablegen können. Wir müssen also staatsvertragsgetreu bleiben, und im übrigen muß das Haushaltsrecht in Ordnung sein. Ich kann Ihnen jetzt aber nicht genau sagen, welche Positionen der ganzen Filmstiftung wie und von wem geprüft werden - ich hoffe, von Wirtschaftsprüfern.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das machen wir im Hauptausschuß!)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! - Ich darf darauf hinweisen, daß die Frage heißt: Wie ist der Stand der Verhandlungen über die Gründung der "Filmstiftung Nordrhein-Westfalen GmbH"? Ich bitte, sich bei den Zusatzfragen darauf zu beschränken. - Herr Dr. Rohde, Sie haben eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Ich bin Ihnen dankbar, Herr Ministerpräsident, daß Sie zugesagt haben, uns über die Probleme der Filmstiftung im Hauptausschuß zu informieren.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das sind keine Probleme!)

Nachdem Sie die Staatsferne des WDR angesprochen haben - wobei Staatsferne des WDR ja immer in einem besonderen Verhältnis zu SPD-Nähe steht oder stehen kann -:

(Ha! Ha! Ha! von der SPD)

Sind Sie nicht der Auffassung, daß die Tatsache, daß der Kollege Grätz einerseits im Hauptausschuß, andererseits im WDR eine besondere Funktion wahrnimmt, im Hauptausschuß zu Problemen führt?

Präsidentin Friebe: Das hat mit der Fragestellung direkt allerdings nichts mehr zu tun. Herr Ministerpräsident, wollen Sie darauf antworten?

Ministerpräsident Dr. Rau: Also, Herr Kollege Rohde, dazu liegt eine kleine Anfrage vor; diese werden wir beantworten.

Sie selbst arbeiten seit langem mit der Unterstellung, der WDR sei besonders SPD-nah. Das ist falsch.

(Lachen bei der CDU - Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Beweisen Sie das!)

Ich kann mich gut daran erinnern, wie sich CDU und F.D.P. einen Intendanten ausgekungelt haben. Das weiß ich noch sehr gut.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Und wie die CDU das beim Rias getan hat!)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Daß dieser Intendant jetzt von allen politischen Kräften im Rundfunkrat breit getragen wird,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Nicht mehr von der CDU!)

ist nicht das Verdienst von CDU und F.D.P., sondern das Verdienst dieses Intendanten. So sehe ich das. Aber ich wollte nicht darüber reden, wann Herr Casdorff ausgeschieden ist, sondern über die Frage, ob hier eine Kollision besteht.

Die Landesregierung hat die Rechtsaufsicht. Sie hat keinen Anlaß zu rechtsaufsichtlichen Maßnahmen. Im übrigen hat sie die Rechtsaufsicht nur über den Westdeutschen Rundfunk und nicht, wie Sie begrüßen werden, über den Landtag.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Und nicht über Abgeordnete!)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident, für die Beantwortung. - Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

(B) Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 64

des Herrn Abgeordneten Paus von der Fraktion der CDU:

Einrichtung von zentralen Ausländerstellen in Köln und Münster?

Bereits Mitte 1989 hat die Landesregierung in der Innenministerkonferenz dem Beschluß zugestimmt, das "Karlsruher Modell" bundesweit einzuführen.

Stichtag sollte der 1. Oktober 1989 sein. Das Verfahren bedeutet für Asylbewerber aus den Hauptherkunftsländern eine Abkürzung des Prüfungsverfahrens von ca. einem Jahr auf ca. drei Wochen.

Während das Verfahren in Düsseldorf - mit Abstrichen - relativ rasch eingeführt wurde, hat die Landesregierung in Dortmund mit einem "Dort-

munder Modell" experimentiert, das sich nicht bewährt hat.

Für die Regierungsbezirke Köln, Münster und Detmold hat die Landesregierung seither immer wieder neue Termine genannt, zu denen auch dort das Verfahren, das im übrigen zwischenzeitlich bundesweit flächendeckend eingeführt ist, greifen sollte.

Sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß ab dem 1. Januar 1991 jetzt auch für die Regierungsbezirke Köln, Münster und Detmold das beschleunigte Prüfungsverfahren eingeführt werden kann?

Ich bitte den Herrn Innenminister um Beantwortung.

Innenminister Dr. Schnoor: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst eines richtigstellen, Herr Kollege Paus: Sie behaupten, das "Dortmunder Modell" habe sich nicht bewährt. Das ist nicht richtig. Es könnte bei einer Umstellung effizienter werden, aber insgesamt hat es sich bewährt. Nun zu Ihrer Frage im einzelnen:

Die Voraussetzungen für die Einführung eines beschleunigten Verfahrens in den Regierungsbezirken Köln, Münster und Detmold sind, soweit die Landesregierung diese Voraussetzungen leisten kann, seit längerem geschaffen. Die als Standorte für die zentralen Anlaufstellen vorgesehenen Städte Köln und Münster sind mit der Inbetriebnahme der neu zu organisierenden Behördeneinheiten allerdings von Faktoren abhängig, die sie nicht oder nur zum Teil beeinflussen können.

In Köln werden durch den Vermieter zur Zeit Umbau- und Renovierungsmaßnahmen in erheblichem Umfang durchgeführt. Erst nach deren Abschluß können die entsprechenden Räume auch benutzt werden.

In Münster sieht es so aus: Hier hat der Bundesfinanzminister seine Zustimmung zur Nutzung der bundeseigenen Liegenschaft im Bereich des britischen Militärhospitals erst Anfang Dezember erteilt. Der Finanzminister Nordrhein-Westfalens hat daraufhin sofort gehandelt.

Es kommt hinzu, daß die britischen Streitkräfte ein Nutzungsrecht an diesen Grundstücken haben und die

(A) (Hegemann [CDU])

Eklatantere Vorwürfe des Landesrechnungshofs habe ich in der Zeit meiner Zugehörigkeit zum Parlament noch nicht gehört.

(Zustimmung bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

Ich hoffe, daß der SPD-Geschäftsführer Hombach nicht nach Mülheim gefahren ist, um weiter Telefonterror zu betreiben, sondern daß er sich um eine Kreditlinie für die SPD bemüht, wie dieses Geld zurückgezahlt werden kann.

(Heiterkeit bei CDU und F.D.P.)

Es gibt natürlich auch eine andere Verrechnungsmöglichkeit.

Es gibt hier eine Wahlkampfkostenerstattung des Landes. Vielleicht kann man da einiges miteinander verrechnen. Dies kann nicht im Raum stehenbleiben, dies kann nicht dazu führen, daß wir zur Tagesordnung übergehen. Sie müssen handeln, meine Damen und Herren, und Sie wären halbwegs ehrenwert, wenn Sie handeln würden, bevor Sie einen Gerichtsbescheid haben.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Zustimmung bei den GRÜNEN)

B)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Kollegen Hegemann und erteile dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort. Bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man so lange wie ich diesem Parlament angehört, dann hat man schon relativ oft plenare Auseinandersetzungen zu Meinungen, Entscheidungen und Wertungen des Landesrechnungshofes gehört. Ich habe sie schon gehört, als ich auf der Oppositionsbank saß.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber nicht so!)

- Wieso, Sie haben mich doch aufgefordert, hier meine Meinung zu sagen; dann werden Sie es sicher auch gern hören wollen, um es anschließend werten zu können.

(C)

(Beifall des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE]
- Abgeordneter Mernizka [SPD]: Das sind alles so Überschläue, da mußt du dir nichts draus machen!)

Viele solcher Kontroversen habe ich hier erlebt. Ich habe bisher keine erlebt - unabhängig davon, wer Regierung und Opposition waren -, in der so viele Beschimpfungen geäußert worden sind.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Gegen den Landesrechnungshof von Ihren Leuten!)

- Moment. Der Begriff "pervers", der Begriff "Veruntreuung", der Begriff "Griff in die Staatskasse".

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

- Ich habe jetzt gar nicht Herrn Kollegen Vesper gemeint, sondern ich möchte Sie alle bitten, wenn das Protokoll vorliegt, einmal die Verbalinjurien anzusehen,

(Oh! bei der CDU)

die in dieser Debatte gefallen sind.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Was die Landesregierung angeht! - Unruhe und Glocke des Präsidenten)

(D)

Lassen Sie mich doch einmal - -

Vizepräsident Schmidt: Meine Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident hat das Wort!

Ministerpräsident Dr. Rau: Zweitens. Ich bin überzeugt davon, daß die Müllvermeidungskampagne, die der Umweltminister mit der Billigung des Finanzministers mit der Bereitstellung der Mittel und mit meiner Zustimmung gemacht hat, rechtmäßig ist.

(Zuruf von CDU und GRÜNEN: Warum?)

Ich bin überzeugt davon, daß dies eine rechtmäßige Kampagne war.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Warum?)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Drittens. Gegen diese Kampagne und gegen diese Auffassung haben die GRÜNEN am 24. Oktober eine Organklage beim Verfassungsgericht eingereicht. Wir werden vor dem Verfassungsgericht plädieren und so wie heute die Gründe, die uns zu dieser Entscheidung geführt haben, vortragen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Genauso wie heute? Dann habt ihr schon verloren!)

Wir sind überzeugt davon, daß das Gericht unsere Gründe würdigen und eine Entscheidung treffen wird, zu der ich dann in jedem Falle, wie immer sie ausgeht, vor dem Landtag eine Regierungserklärung abgeben werde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das gebietet der Respekt vor dem Verfassungsgericht und vor dem Parlament. Ich füge auf die Frage, wieso ich das für rechtmäßig hielt, hinzu, daß ich davon überzeugt bin, daß der sachliche Charakter dieser Kampagne, daß das Ziel dieser Kampagne so erkennbar unabhängig vom Landtagswahlkampf ist,

(Gelächter bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

(B) daß ich jedenfalls guten Gewissens bin:

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist ein unschlagbares Argument!)

Meine Damen und Herren! Das gilt längst nicht für alle Kampagnen. Ich begrüße, daß Herr Kollege Vesper daran noch einmal erinnert hat. Ich würde gerne mit Ihnen eine öffentliche Auseinandersetzung führen - ich nehme an, wir müssen sie auch noch vor dem Bundesverfassungsgericht führen -, was denn wohl ist, wenn während der Wahlzeit zum gleichen Zeitpunkt aus öffentlichen Mitteln eine AIDS-Kampagne stattfindet.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Dann macht es doch!)

Ich möchte gerne eine Entscheidung darüber, was denn ist, wenn der Bundesarbeitsminister in der Zeit, in der er Spitzenkandidat in einem Land ist, eine Kampagne für über acht Millionen DM für seine Gesundheitsreform bundesweit während des Wahlkampfes macht.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Sehr richtig! - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Dann machen Sie es doch!)

- Ich kündige Ihnen das auch nur an, Herr Kollege Linssen.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das habe ich schon einmal gehört. Das kündigen Sie schon seit einem halben Jahr an.)

- Ich rede zum ersten Mal zu diesem Thema, Herr Kollege Linssen. Ich bin der Überzeugung, daß die Grenze zwischen dem von einer Regierung mit Recht zu erwartenden öffentlichen Wirken und seiner publizistischen Darstellung und Wahlwerbung, die das Bundesverfassungsgericht 1976 oder 1977 beschrieben hat, genauer gezogen werden muß.

Ich hätte es begrüßt, wenn angesichts der anhängigen Organklage aus dem Oktober vor dem Landesverfassungsgericht der Landesrechnungshof nicht in der Zwischenzeit öffentlich Stellung genommen hätte. Ich bestreite ihm nicht das Recht, Stellung zu nehmen, aber ich hätte es begrüßt, wenn er diese Stellungnahme nicht während eines anhängigen Verfahrens abgegeben hätte.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie hier sagen, wir hätten keinen Respekt vor dem Landesrechnungshof, dann weise ich das zurück. Respekt ist nur nicht gleichzusetzen mit der Zustimmung zu allen Meinungen und Entscheidungen des Landesrechnungshofs.

(Beifall bei der SPD)

Dazu ist eine unterschiedliche Meinung immer noch erlaubt.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist richtig, aber es ist nicht erlaubt, Druck auf ihn auszuüben.)

Im übrigen danke ich Herrn Kollegen Hegemann für die Würdigung eines Teils der Arbeit des Umweltministers. Sie haben recht, der Mann hat öffentliche Wirkung. Und das ist gut für die Umweltpolitik in unserem Lande Nordrhein-Westfalen.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

Damit sind wir in den letzten Jahren ein ganzes Stück weitergekommen in der Bewältigung der ökologischen Probleme, vor denen wir stehen.

(Widerspruch bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

Ich gehe guten Gewissens nach Münster und werde nach der Entscheidung des Landesverfassungsgerichts in einer Regierungserklärung entweder bekräftigen, warum wir zu diesen Überzeugungen gekommen sind, oder die Konsequenzen erläutern, die sich aus dem Urteil nach unserer Überzeugung ergeben.

Das gilt natürlich auch - damit wir uns nicht falsch verstehen - für all die Fragen, die Herr Schauerte auf diese lebenswürdige Weise mit dem Fotokopieren von Strafgesetzbuchparagrafen den Vertretern auf der Presstribüne bekanntgemacht hat. Herr Kollege Schauerte, jeder hat seinen Geschmack.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie haben den Ihren!)

- Ich habe den meinen - Sie haben den Ihren. Meine Sympathie für Sie ist nach dem, was da geschehen ist, noch steigerbar.

(C) B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rau. - Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Strehl das Wort.

Abgeordneter Strehl (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Was sich hier von seiten der Opposition abspielt, ist ebenso vordergründig wie unrichtig, ebenso scheinheilig wie wirkungslos.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe zu, Herr Ministerpräsident: Ich habe Ihre Anregung zur Kenntnis genommen und sie realisiert. In meinem Manuskript standen ursprünglich vier

(C)

andere Worte. Aber man muß eben mit einer besseren Wortwahl, einer besseren Kultur in diesem Hause beginnen.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie rügen zwar Verstöße gegen Haushalts- und Verfassungsrecht und geben sich damit den Anschein, allein für Recht und Ordnung zu kämpfen. In Wirklichkeit wollen Sie aber etwas ganz anderes: Sie wollen die Informationspolitik der Landesregierung begrenzen, reduzieren. Und Sie wollen den Minister für Umwelt diskreditieren. Ich kann das verstehen. Es ist hier gerade schon dargestellt worden: Der Minister ist in den letzten Jahren zu einer Größe in Sachen Umweltschutz geworden.

(Abgeordneter Lanfermann [F.D.P.]: Zu einer unberechenbaren Größe!)

Das wird auch in der Bevölkerung so gesehen.

(Zuruf des Abgeordneten Kuhl [F.D.P.])

Das paßt Ihnen nicht, Herr Kuhl, und deswegen versuchen Sie, ihn zu diskreditieren.

Ich sage Ihnen aber: Dies wird Ihnen nicht gelingen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Um dieses Ziel zu erreichen, werden unglaubliche, geradezu groteske Angriffe gestartet,

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Vom Landesrechnungshof!)

zum Beispiel von Ihnen, Herr Dr. Rohde.

(Abgeordneter Lanfermann [F.D.P.]: Nein, vom Landesrechnungshof!)

Sie haben sich - man kann fast sagen - erdreistet, die Werbekampagne des MURL - ich darf zitieren, Herr Präsident - als einen "ungenierten Griff in die Staatskasse zur privaten Bereicherung einer Partei" zu bezeichnen.

(Abgeordneter Arentz [CDU]: Genauso ist es auch!)

(A) (Dr. Linssen [CDU])

Eines wird Ihnen aufgefallen sein: Was meinen Sie wohl, weshalb Herr Schleußer die Argumentation wegen der Unvorhersehbarkeit und der Unabweisbarkeit der Ausgaben hier vortragen mußte? Herr Minister Schleußer, Sie mußten etwas zu den ökologischen Problemen vortragen, zu denen Herr Matthiesen nicht sprechen wollte, weil er nämlich genau wußte, daß er das gar nicht durchhalten kann. Ich will Ihnen auch sagen, warum:

Seit Jahren wird zur Abfallvermeidung und -entsorgung vehement diskutiert, hier im Landtag, draußen im Land. Ich will Ihnen nur einige Stationen dieser Diskussion kundtun: Minister Matthiesen am 19. Februar 1987 vor dem Landtag: "Ich schließe Entsorgungsengpässe nicht aus." - Jedesmal mit Abfallvermeidungsdebatte verknüpft. - Dr. Leister 1987 in seinem Positionspapier: "Haben wir die Kraft, das Thema Abfall wirklich anzupacken und gegen Vorurteile auch in unserer Partei aktiv anzugehen?" Der Umweltminister am 18. Juli 1989: "Entsorgungsnotstand, Müllvermeidung ist angesagt." Am 2. November erklärt er in der WAZ, daß der Müllnotstand droht, jedesmal wieder mit dem Hinweis verknüpft, daß Abfall dringend vermieden werden muß.

(B)

Abfallwirtschaftskonzepte sind durch die Kreise und die kreisfreien Städte zu erstellen, meine Damen und Herren, und da kann der Minister durchgreifen. Er kann sie auffordern, das zu tun. Da braucht er überhaupt nicht an die breite Öffentlichkeit zu appellieren.

Meine Damen und Herren, Minister Matthiesen ist bei dieser Kampagne auch nicht gutgläubig gewesen. Ich will Ihnen sagen, daß ich am 30. März - die Kampagne hat am 19. März begonnen und am 11. Mai geendet - den persönlichen Referenten des Ministers, Herrn Adamowicz, angerufen habe. Ich habe ihn darauf hingewiesen, daß das Vorhaben den Grundsätzen des Verfassungsurteils widerspricht. Er hat nach ein paar Tagen angerufen und gesagt: Das ist alles in Ordnung; wir haben das geprüft. Kein Wort von Unabweisbarkeit, kein Wort davon, daß die Ausgaben unvorhersehbar wären!

Nein, meine Damen und Herren, so geht es nicht. Diese Ausgaben sind am Parlament vorbei getätigt worden, aus nackten Wahlkampfgründen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Dieses Verfahren ist mit dem Gesetz nicht in Einklang zu bringen.

Herr Ministerpräsident, wir werden in dieser Sache nicht locker lassen, weder beim Thema Landesrechnungshof noch bei der Frage des Verstoßes gegen Bundesverfassungsgerichtsurteile und gegen die Haushaltsordnung. Wir werden verlangen, daß dieses Geld aus der Parteikasse der SPD in die Staatskasse zurückgeführt wird.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Präsidentin Friebe: Ich erteile das Wort Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich nicht gemeldet, weil Herr Kollege Linssen aus der Hautfarbe meines Kopfes auf die Zustimmung oder Ablehnung von Argumenten des Finanzministers rekurriert hat - das ist im Augenblick so; ich könnte Ihnen das erklären -, sondern ich habe mich gemeldet, um dem Parlament etwas zu sagen, was mit dem nächsten Tagesordnungspunkt zusammenhängt.

Ich habe alle Dispositionen so zu treffen versucht, daß ich bei der Debatte dieses wie auch des nächsten Tagesordnungspunktes dabeisein kann. Inzwischen ist der Ministerpräsident der Russischen Föderation auf dem Weg, und ich habe in wenigen Minuten ein Treffen mit ihm. Ich kann das nicht absagen, und ich kann es auch nicht weiter verschieben. Er kommt aus Baden-Württemberg hierher zu uns.

Ich wollte dem Parlament nur sagen, daß meine Abwesenheit bei dem nächsten Punkt nicht als Distanzierung von dem Innenminister oder vom Arbeits- und Sozialminister oder von sonst wem verstanden wird.

(Zurufe von der CDU)

Lassen Sie mich noch folgendes sagen: Ich hätte auch angesichts der ungeheuerlichen Formulierungen, die gestern Abend in einer Pressekonferenz von Herrn Kawczynski und Herrn Gutheil gebraucht worden sind, sehr gern in die Debatte über das Bleiberecht

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

für Sinti und Roma eingegriffen. Ich bitte Sie um Verständnis, daß ich das aus den genannten Gründen nicht tun kann.

(Zustimmung bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren, die Redezeiten für die erste Aktuelle Stunde sind erschöpft. Ich schließe damit diese Aktuelle Stunde.

Ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf:

Aktuelle Stunde

Thema: Entscheidung der Landesregierung gegen ein Bleiberecht für jugoslawische Roma und Sinti

Antrag
der Fraktion der CDU
gemäß § 99 Abs. 2
der Geschäftsordnung

(B) Die Fraktion der CDU hat gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung in Verbindung mit Nr. 1 der Richtlinien für die Aktuelle Stunde zu der vorgenannten Aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU.

Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ergebnis der ersten gesamtdeutschen Wahl am 2. Dezember ist für die SPD sicherlich kein Ausrutscher, sondern die Quittung für einen Schlingerkurs in Bonn in Fragen der deutschen Einheit, hier im Land Nordrhein-Westfalen sicherlich in der Asylpolitik.

Zur Wahlniederlage kommen natürlich Führungsturbulenzen in der SPD in Bonn. "Der neue Weg" - er war auf den Portraits Ihres ehemaligen Hoffnungsträgers groß plakatiert - muß heute so gelesen werden: "Der Neue - weg."

(Beifall bei der CDU)

Auch der neue Weg in der Asylpolitik hat sich sicherlich als Sackgasse erwiesen. Die SPD mißachtet mit ihrer Asylantenpolitik das Rechtsgefühl und die Sorgen unserer Bürger. Ich glaube, der Ministerpräsident hat recht, wenn er feststellt: Die SPD ist keine Volkspartei mehr. Ihre Partei, meine Damen und Herren von der SPD, hat die gesellschaftliche Bodenhaftung und die zukunftsgerichtete Perspektive einer Volkspartei - alles Zitat Rau - offensichtlich verloren.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein!)

Besonders deutlich wird dies am Zickzackkurs der Landesregierung bei der Behandlung der Sinti und Roma. Das erste Versagen der SPD-geführten Landesregierung besteht darin, daß sie unter Verletzung geltenden Rechts 5 200 Sinti und Roma ohne Aufenthaltsgenehmigung hierbehalten hat, statt sie nach Ablehnung ihres Asylantrages nach Jugoslawien zurückzuschicken. Damit hat die Landesregierung einen Anreiz für Tausende von Sinti und Roma geschaffen, nach Nordrhein-Westfalen zu kommen. Dies bestätigt heute auch der Arbeits- und Sozialminister Heinemann, wortgleich mit uns.

(Beifall bei der CDU)

Hierbei haben sich die Herren Rau und Schnoor von einem selbsternannten Romasprecher erpressen lassen, von dem der SPD-Landesgeschäftsführer Bodo Hombach heute sagt - ich zitiere -: "Der Mann ist entweder geistig verwirrt, oder er ist einer der schlimmsten Demagogen seit 1945." Das, was gestern abend passiert ist - da teile ich die Aussage des Ministerpräsidenten -, ist sicherlich angetan, Ihr Zitat, Herr Hombach, zu unterstreichen.

Das zweite Versagen der SPD-Landesregierung besteht darin, daß Innenminister Schnoor den Protest, die Ängste und das Rechtsgefühl der Bevölkerung, ich möchte sagen: mit Füßen getreten hat und immer noch 1 000 Sinti und Roma außerhalb jeder ausländerechtlichen Praxis ein dauerndes Bleiberecht gewähren wollte.

Das dritte Versagen besteht darin, daß die Regierung jetzt, nachdem ihre Asylpolitik gescheitert ist, ver-

(C)

(A) (Präsidentin Friebe)

Über diesen Antrag lasse ich nunmehr abstimmen. Wer dafür ist, bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Danke. Enthält sich jemand der Stimme? - Dann darf ich feststellen, daß der Antrag bei Enthaltung der Fraktion der GRÜNEN mit den Stimmen der SPD abgelehnt worden ist.

Es bleibt also bei der Tagesordnung, wie sie ausgedrückt ist. Wir treten nunmehr ein in die Beratung der heutigen Tagesordnung. Ich rufe Punkt 1 auf:

Regierungserklärung

zu aktuellen weltpolitischen Entwicklungen und deren Auswirkungen auf Nordrhein-Westfalen

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort erteile, weise ich darauf hin, daß hierzu insgesamt drei Entschließungsanträge vorliegen, die in den Tagesordnungspunkt eingebunden werden und über die wir nach Beendigung der Aussprache abstimmen werden. Es liegen vor:

- mit Drucksache 11/1037 ein Entschließungsantrag der Fraktion der SPD mit dem Thema "Der Nahe Osten braucht eine stabile Friedensordnung"
- (B) - mit Drucksache 11/1038 ein Entschließungsantrag der Fraktion der SPD mit dem Thema "Selbstbestimmungsrecht der baltischen Republiken respektieren" und
- mit Drucksache 11/1039 ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der F.D.P.

Ich erteile nunmehr das Wort Herr Ministerpräsidenten Dr. Rau zur Regierungserklärung. Bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Krasser könnte der Gegensatz nicht sein:

Das Jahr 1990 war ein Jahr der Hoffnung für uns Deutsche, für alle Europäer und über Europa hinaus. Uns Deutschen hat es die staatliche Einheit gebracht; die Menschen im Osten und Südosten Europas haben

(C)

sich auf den Weg zu Freiheit, Demokratie und wirtschaftlichen Reformen gemacht, und der sowjetische Staatspräsident hat für seine Beiträge zu Entspannung, zur Abrüstung und zum Frieden in Europa und zwischen den Weltmächten den Friedensnobelpreis bekommen.

Im Sommer 1990 hat mit dem Überfall des Irak auf Kuwait ein Krieg im Nahen Osten begonnen. Daraus ist zu Beginn des neuen Jahres ein Krieg zwischen dem Irak und der Allianz der Vereinten Nationen geworden. Jetzt beherrschen die Welt Bilder von Raketen- und Bomberangriffen.

Zeitgleich, weniger beachtet, aber dennoch genauso bedrückend ist, daß in der Sowjetunion militärische Gewalt eingesetzt wird, um ein Imperium zusammenzuhalten, von dem auch der sowjetische Staatspräsident Gorbatschow wissen muß, daß es in der bisherigen Form nicht bleiben wird.

Das Jahr 1990 hat vertragliche Vereinbarungen über Abrüstung und konkrete Abrüstungsmaßnahmen gebracht. West und Ost haben sich zu einer Sicherheitspartnerschaft bekannt und den Kalten Krieg für beendet erklärt.

(D) Den Höhepunkt des tiefgreifenden Wandels und der historischen Erwartung in und für Europa bildete das Gipfeltreffen der 35 Staats- und Regierungschefs der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa - KSZE - in Paris. Sie verabschiedeten am 21. November 1990 die Charta von Paris für ein neues Europa. Sie soll der Grundstein sein für ein neues Zeitalter von Demokratie, Frieden und Einheit in Europa.

Das Ende des Rüstungswettlaufs hat weltweit Hoffnungen geweckt. Viele haben darauf gesetzt, daß es jetzt möglich wird, die enormen Mittel, die bisher für Rüstung verschwendet wurden, künftig zur Bekämpfung von Hunger, Elend und Not in der Welt zu investieren.

Soll das alles nur ein schöner Traum gewesen sein, eine Fata Morgana, ein Trugbild?

Ich bin überzeugt: Europa wird sich vom Erbe seiner Vergangenheit kaum befreien können, wenn seine

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Nachbarregionen von Kriegen und Krisen geschüttelt werden.

Seit einer Woche richten im Nahen Osten die modernsten Waffen, die je in einem Krieg eingesetzt worden sind, Zerstörung und menschliches Leid an. Wir können uns kein wirkliches Bild davon machen, übrigens auch deshalb nicht, weil wir zunehmend nur Bilder verfolgen können, die nach militärischen Gesichtspunkten ausgewählt und zensiert sind. Die Älteren von uns haben aber noch die Bilder aus den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs im Gedächtnis. Sie wissen, was Bombenkrieg bedeutet.

Die militärisch Verantwortlichen sagen uns, daß wir erst am Anfang stehen und der Krieg lange dauern kann.

Die ganze Welt weiß und niemand darf es verschweigen: Am Anfang der Gewalt und am Anfang des Krieges stehen der Überfall und die Annexion von Kuwait durch den Irak und dessen wiederholte Weigerung.

(Beifall bei der CDU - Allgemeiner Beifall)

B) der einstimmigen Aufforderung der Vereinten Nationen zu folgen, bedingungslos alle Truppen aus Kuwait abzuziehen.

(Allgemeiner Beifall)

Am Anfang stand brutale Gewalt der irakischen Besatzer gegen unschuldige und schutzlose Menschen in Kuwait.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Am Anfang der Gewalt standen die Geiselnahmen, denen jetzt eine Behandlung von Kriegsgefangenen folgt, die in schreiendem Widerspruch zur Genfer Konvention steht.

(Allgemeiner Beifall)

So erfolglos alle Appelle an den irakischen Herrscher bisher waren, so fordern wir ihn heute dennoch erneut auf, seine Truppen sofort aus Kuwait zurückzuziehen, Raketenangriffe auf das nicht am Konflikt beteiligte Israel und auf Saudi-Arabien einzustellen

und Kriegsgefangene menschenwürdig zu behandeln.

(Allgemeiner Beifall)

Selten war die völkerrechtliche Lage bei einem internationalen Konflikt so eindeutig, und noch nie gab es eine so einhellige Verurteilung durch die Völkergemeinschaft. Wir unterstützen die Resolutionen des Welticherheitsrates, auf deren Grundlage die Allianz im Auftrage der UNO handelt. Wir unterstützen alle Bemühungen der Vereinten Nationen und ihrer besonders betroffenen Mitgliedsstaaten, für Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten zu sorgen.

Unterschiedliche Auffassungen gibt es nicht darüber, ob dem irakischen Diktator Einhalt geboten werden müsse, sondern ausschließlich darüber, wie das möglichst schnell und wirkungsvoll erreicht werden kann. Wir erwarten, daß der Generalsekretär der Vereinten Nationen alles unternimmt, damit die Kriegshandlungen so schnell wie möglich eingestellt werden können.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Diskussion über den Bündnisfall. Es kann und darf keinen Zweifel daran geben, daß die Bundesrepublik Deutschland zu den Verpflichtungen steht, die sie im Rahmen des NATO-Vertrages eingegangen ist. Zu diesen Verpflichtungen gehört es, alles zu tun, damit aus einem schrecklichen regionalen Konflikt kein Flächenbrand entsteht und die NATO nicht in den Krieg am Golf hineingezogen wird.

Wir erwarten, daß die Bundesregierung auch im Bündnisfall ihre Entscheidungen nicht am Deutschen Bundestag vorbei treffen wird.

(Beifall bei der SPD)

In den vergangenen Wochen haben Hunderttausende zuerst gegen den drohenden und dann gegen den begonnenen Krieg demonstriert und auf vielfältige Weise protestiert. Mit Mahnwachen und Friedensgebeten, mit Transparenten an Häusern und mit Unterschriftenaktionen versuchen sie, ihre Ohnmacht ein Stück zu überwinden und ein Zeichen gegen Gewalt als Mittel zur Regelung von Konflikten zu setzen.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich freue mich über diese Parteinahme für den Frieden. Ich halte Kritik an der Politik der Vereinten Nationen aber für falsch.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Aus vielen Briefen und aus vielen Gesprächen weiß ich: Die große Mehrheit dieser Menschen fragt - ich bin sicher, auch stellvertretend für viele, die nicht auf die Straße gehen -, ob wirklich alles getan worden ist, um den Konflikt am Golf ohne noch mehr Blutvergießen zu lösen.

Es stimmt: Seit dem 2. August 1990 haben Verantwortliche aus allen Teilen der Welt zu erreichen versucht, daß die Diplomatie die Oberhand behält. Uns sind die Reisen und die Gespräche Willy Brandts mit dem irakischen Herrscher in besonderer Erinnerung. Ich denke aber auch an die Gesprächsangebote der Vereinigten Staaten von Amerika und an das Gespräch zwischen dem amerikanischen und dem irakischen Außenminister am 9. Januar dieses Jahres.

Es stimmt: Bis in die letzten Stunden des von den Vereinten Nationen beschlossenen Ultimatums haben UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar, der französische Staatspräsident Francois Mitterand und andere zu verhindern versucht, daß die "Logik der Politik" durch die "Logik des Krieges" ersetzt wird, wie das Mitterand einmal bezeichnet hat.

Es stimmt, daß sich der irakische Staatspräsident Saddam Hussein beharrlich weigert, seine Truppen aus Kuwait zurückzuziehen.

In den Vereinigten Staaten haben beide Häuser des Kongresses Präsident Bush ermächtigt, im Nahen Osten amerikanische Soldaten zur Befreiung Kuwaits einzusetzen. Dem sind lange, ernsthafte Diskussionen vorausgegangen. Viele, nicht nur in den Vereinigten Staaten von Amerika, waren der Auffassung, daß noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren. Sie fragen: Warum wurde nicht alles getan, das Embargo gegen den Irak zu verschärfen und seine Einhaltung noch strenger zu kontrollieren, weil ein Krieg immer unabsehbare, nur schreckliche Folgen haben kann?

Viele fragen auch, warum an anderer Stelle, bei anderer Gelegenheit Verletzungen der Menschenrech-

te und des Völkerrechts weniger drastisch geahndet worden sind. Es ist ja leider wahr: Als die irakische Armee Tausende von Kurden mit Giftgas grausam umbrachte und als sie auch im Krieg gegen den Iran Gas einsetzte, war kaum Protest zu hören.

(Allgemeiner Beifall)

Einige der Überlebenden dieser brutalen Überfälle werden noch heute in Krankenhäusern, auch bei uns in Nordrhein-Westfalen behandelt. Sie haben nur geringe Chancen, wieder ganz gesund zu werden.

Die Resolutionen des Welticherheitsrates zur irakischen Aggression in Kuwait finden unser aller Unterstützung. Aber der Krieg am Golf ist auch eine schreckliche Mahnung an die reichen Länder des Westens, ihre Politik in wichtigen Bereichen zu korrigieren.

(Beifall bei der SPD)

Es ist eine schreckliche Tatsache, daß wir Deutsche von diesem Krieg nicht nur betroffen, sondern an diesem Krieg beteiligt sind, obwohl kein deutscher Soldat am Golf steht und wir nicht wollen, daß sich daran etwas ändert.

Zur historischen Wahrheit gehört, daß der irakische Präsident Saddam Hussein andere Staaten wie den Iran nur angreifen, Kuwait nur überfallen, Israel und Saudi-Arabien mit Raketen beschießen konnte, weil auch deutsche Unternehmen mit dem Verkauf moderner Massenvernichtungsmittel und Waffensysteme blutige Geschäfte gemacht haben.

(Allgemeiner Beifall)

Ich empfinde Scham, wenn ich sehe, daß sich die Menschen in Israel heute mit Gasmasken gegen angeordnete Gasangriffe Iraks schützen müssen, während ich vermuten muß, daß deutsche Firmen am Aufbau dieser Giftgaskapazitäten maßgeblich beteiligt waren.

(Allgemeiner Beifall)

Ich habe am 15. Dezember 1985 aus völlig anderem Anlaß in Ahlen gesagt, und ich wiederhole es hier:

Mancher mag meine engen Beziehungen zum Staat Israel, zu seinen Menschen und nicht wenigen

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

seiner politischen Führer für eine persönliche Sache halten, eine Sache jenseits des politisch Notwendigen. Dem könnte ich nicht folgen. Die Bindung rührt weder aus Sentimentalität noch aus einer Mißachtung oder Unterschätzung der Bedeutung der arabischen Staaten. Sie rührt aus meinem Erleben. Wer wie ich in den 30er Jahren aufgewachsen und in den Vierzigern erwachsen geworden ist, der wird Schuld und Verantwortung niemals los, die unser Volk gegenüber seinen jüdischen Mitbürgern und der jüdischen Bevölkerung unserer Nachbarn auf sich geladen hat.

Für mich ist die Verantwortung für ein besonderes Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zum Staat Israel ein bindendes Anliegen, und ich werde mich in jedem Amt, das ich in meinem Leben haben werde, zu dieser besonderen Beziehung bekennen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich weiß aus eigener Kenntnis, daß darunter die Beziehungen zu den arabischen Staaten nicht leiden müssen.

B)

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Jahren hat die Bundesrepublik Deutschland mit Waffenexporten immer wieder weltweit negative Schlagzeilen gemacht. Ich erinnere an die Lieferung von U-Boot-Bauplänen an Südafrika oder an die Beiträge deutscher Unternehmen zum Bau einer Fabrik zur Herstellung chemischer Waffen in Libyen.

Es ist schlimm, wenn wir heute feststellen müssen, daß auch in Nordrhein-Westfalen Ermittlungsverfahren gegen Verantwortliche von Firmen wegen des Verdachts geführt werden müssen, mit dem Irak illegale Waffengeschäfte gemacht zu haben. Es verschlägt einem fast die Sprache, wenn man erfährt, daß deutsche Firmen auch noch nach dem Embargo weiter geliefert haben oder das zumindest versucht haben sollen.

(Allgemeiner Beifall)

Im vergangenen Jahr sind das Außenwirtschaftsgesetz und das Kriegswaffenkontrollgesetz nicht zuletzt auf Drängen Nordrhein-Westfalens verschärft worden. Bei den Beratungen ist aber auch immer wieder

deutlich geworden, daß noch strengere Regelungen, die Waffenexport wirksamer verhindern können, an kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen scheitern.

Die Landesregierung hält es für notwendig, jetzt rigoros alle rechtlichen Möglichkeiten zu nutzen, um Geschäfte mit dem Tod zu verhindern.

(Allgemeiner Beifall)

Wir werden, wo das nötig ist, eigene Initiativen ergreifen.

Dazu gehört in jedem Fall:

- Das Verbot der Herstellung und Verbreitung von atomaren, biologischen und chemischen Waffen muß im Grundgesetz verankert werden.

- Kein Waffenexport außerhalb der NATO und gleichgestellter Länder!

- Für alle exportierten Rüstungsgüter muß eine Endverbleibsklausel getroffen werden, die durch eine Strafvorschrift wirksam ergänzt werden sollte.

- Ministerien, Behörden und Gerichte müssen durch eine entsprechende Vorschrift verpflichtet werden, in Verdachtsfällen die Strafverfolgungsbehörden zu unterrichten.

- Unternehmen, die gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, werden von allen Formen öffentlicher Wirtschaftsförderung und allen öffentlichen Aufträgen dauerhaft ausgeschlossen.

(Allgemeiner Beifall)

Gegen die Verantwortlichen müssen auch Berufsverbote möglich sein.

(Allgemeiner Beifall)

- Gewinne aus illegalen Waffengeschäften müssen vollständig abgeschöpft werden.

(Allgemeiner Beifall)

- Wir müssen prüfen, ob die strafrechtlichen Sank-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

tionen weiter verschärft werden sollen. Jedem Beteiligten muß klar sein: Rüstungsexport außerhalb der NATO und gleichgestellter Länder ist ein Verbrechen.

- Die Exportkontrolle von Kriegswaffen und Rüstungsgütern muß von einer unabhängigen Einrichtung übernommen werden, die über das erforderliche fachübergreifende Wissen verfügt. Das Bundesamt für Wirtschaft in Eschborn ist offenbar nicht in der Lage, die Einhaltung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu garantieren.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Es muß auch der bloße Anschein vermieden werden, als spielten wirtschaftliche Interessen bei der Beurteilung von Rüstungsexporten eine Rolle.

- Brauchen wir nicht Möglichkeiten, selber Erkenntnisse über illegale Waffengeschäfte zu gewinnen? Müssen wir uns Hinweise immer erst von amerikanischen Geheimdiensten geben lassen? Illegaler Waffenhandel schadet nicht nur dem Ansehen unseres Landes in der Welt, sondern gefährdet tatsächlich die freiheitlich-demokratische Grundordnung.

(B)

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

- Arbeitnehmer, die illegale Rüstungsaktivitäten ihrer Unternehmen aufdecken, dürfen nicht länger mit Kündigung bedroht sein.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Ein Unternehmen, das rechtswidrig handelt, soll sich nicht auf das Treuegebot des Arbeitnehmers berufen dürfen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN sowie des Abgeordneten Arentz [CDU])

Unser politisches Ziel muß es sein, den Anteil der Rüstung an der gesamten Industrieproduktion zu senken, damit nicht wirtschaftliche Überlegungen der Abrüstung entgegenstehen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Ich bin froh, daß in dieser wichtigen Frage, bei der es auch um Arbeitsplätze geht, die Industriegewerkschaft Metall unmißverständlich erklärt hat:

Die Sicherung oder Schaffung von Arbeitsplätzen darf nicht als Argument gegen Abrüstung bzw. für mehr Rüstungsproduktion und Waffenexport mißbraucht werden.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Die Umstellung von militärischer auf zivile Produktion ist in erster Linie eine Aufgabe der betroffenen Unternehmen. Die Landesregierung ist aber mit den Gewerkschaften der Auffassung, daß die Bundesregierung diesen Prozeß auch finanziell fördern muß. Die Landesregierung ist im Rahmen ihrer Möglichkeiten und dort, wo das nötig ist, dazu bereit.

Ich bleibe bei dem, was ich dazu am 15. Dezember 1985 in der zitierten Rede in Ahlen gesagt habe:

Ich bin für äußerste Zurückhaltung beim Rüstungsexport. Ich weiß, es ist nicht immer leicht, Stand zu halten, wenn Unternehmer und Betriebsräte eines Unternehmens aus dem eigenen Land vorstellig werden und Exportwünsche anmelden. Aber ich möchte alles dafür tun, daß wir lieber Werkzeugmaschinen exportieren als Panzer, lieber Katalysatoren und Filteranlagen als Minen und Kampfhubschrauber.

(D)

(Allgemeiner Beifall)

Ich freue mich über die vielen Stimmen aus der Wirtschaft unseres Landes und der ganzen Bundesrepublik, die unterschiedenes staatliches Handeln fordern. Sie wollen nicht, daß der gute Ruf des "Made in Germany" durch Kriminelle ruiniert wird.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, zu den schrecklichen Lehren, die wir schon heute aus dem Golfkrieg ziehen können, gehört, daß es ein grundlegender Irrtum wäre zu glauben, die vielfältigen und vielschichtigen Konflikte im Nahen Osten ließen sich durch die Aufrüstung des einen oder des anderen Staates gegen einen anderen lösen. Der irakische Präsident hat sich ja nicht erst in den letzten Monaten zu dem Diktator

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

entwickelt, den alle Welt heute in ihm sieht.

(Allgemeiner Beifall - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Der ist vom Westen groß gemacht worden!)

Und dennoch hat ihn der Westen im Krieg gegen den Iran in der Hoffnung unterstützt, so den islamischen Fundamentalismus eindämmen zu können.

Wir dürfen durch unser Verhalten auch nicht den Eindruck entstehen lassen, die westlichen Industrieländer seien Komplizen der wenigen, die aus dem Ölreichtum ihrer Länder persönlichen Reichtum, ja Luxus beziehen.

Natürlich sind die Industrienationen auf den Rohstoff Öl angewiesen, aber wir müssen bereit sein, Ernst zu machen mit einer Politik weg vom Öl.

Hierher gehört auch die Frage der Versorgungssicherheit: Auch die Europäische Gemeinschaft braucht einen festen Sockel heimischer Energieträger. Diejenigen, die Kohleförderung immer weiter zurückdrängen wollen, haben zusätzlichen Grund zum Nachdenken.

B) Ich bin fest davon überzeugt: Energiesparen, rationelle Energieverwendung und die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien sind nicht nur aus Umweltgründen geboten, sie sind ein wichtiger Beitrag zu einer friedlichen Ordnung im Nahen Osten.

(Beifall bei der SPD)

Es war bis jetzt nicht möglich, Saddam Hussein zum Rückzug aus Kuwait zu bewegen, und es ist nicht gelungen, einen Krieg zu verhindern. Jetzt muß es darum gehen, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden und für den gesamten Nahen und Mittleren Osten eine stabile Friedensordnung zu schaffen. Die Europäer tragen dafür angesichts ihrer Erfahrungen eine besondere Verantwortung.

Wir haben die dringende Bitte, daß die beiden christlichen Kirchen einen Dialog zwischen Christen und Moslems beginnen. Die Landesregierung wird ihn im Rahmen ihrer Möglichkeiten fördern.

(C) Meine Damen und Herren, als trüge die Welt nicht schwer genug an einer kriegesischen Auseinandersetzung, müssen wir erleben, daß in der Sowjetunion Bürgerkrieg droht.

Der Stalinismus hatte einen Mantel aus Eis über die Völker im Osten und besonders im sowjetischen Imperium gelegt. Er hat verhindert, daß nationale und gesellschaftliche Konflikte ausgetragen und gelöst werden konnten. Die schwelenden Konflikte wurden unterdrückt, und wo sie doch einmal kurzfristig ausbrachen, haben Zensur und fehlende Freizügigkeit verhindert, daß viel davon bekannt wurde.

Die begonnene Demokratisierung in der Sowjetunion läßt diese Spannungen jetzt offen zu Tage treten. Es ist eine gefährliche Situation entstanden. Die Völker der Sowjetunion setzen auf Selbständigkeit, Unabhängigkeit und suchen sie besonders in nationaler Identität, allen voran die baltischen und die kaukasischen Republiken.

Was in den vergangenen Tagen in Wilna und in Riga geschehen ist, gibt über das Mitgefühl mit den betroffenen Menschen hinaus Anlaß zu großer Sorge.

Wir wissen nicht, ob die zentrale Unionsregierung in Moskau Befehl gegeben hat, das Streben nach Unabhängigkeit mit Gewalt zu unterbinden, oder ob sie die Kontrolle über die Gewalt verloren hat, die in den baltischen Staaten im Namen der Sowjetunion ausgeübt wird. Eines aber wissen alle: Das Streben nach Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung darf nicht unterdrückt werden. Wir wissen überdies, daß die Gewaltanwendung destabilisierende Wirkungen weit über die Region hinaus hat, die uns alle bedrohen.

Ich appelliere an die sowjetische Führung: Zerstören Sie nicht in wenigen Wochen, was Sie in den letzten Jahren mühsam aufgebaut haben!

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Lassen Sie nicht zu, daß Perestroika und Glasnost zu einer bloßen Episode der Weltgeschichte werden. Setzen Sie auf Verhandlungen und Dialog. Gewaltsame Unterdrückung fordert Opfer, für die es keine Rechtfertigung gibt. Gewaltsame Unterdrückung löst keines der Probleme, sondern macht deren Lösung noch schwieriger.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die gestrige Erklärung des sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow ist ein Zeichen der Hoffnung. Aber es darf nicht bei Erklärungen bleiben.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich erinnere die Führung der Sowjetunion an ihre Zusagen, mit den baltischen Staaten über eine geregeltes Miteinander in einer neuen Union bis hin zur Möglichkeit der Unabhängigkeit zu verhandeln.

Wir Deutsche dürfen auch nie vergessen, daß die Sowjetunion die baltischen Staaten annektiert hat und daß sie das nur konnte, weil das nationalsozialistische Deutschland ein willfähriger Komplize war.

Wir können die Ungeduld der Letten, der Litauer und der Esten nach jahrzehntelanger Unterdrückung gut verstehen. Dennoch bitten wir sie herzlich, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, damit Vernunft und Menschlichkeit siegen.

Die Menschen in Litauen, in Lettland und in Estland erwarten von uns über Solidaritätsbekundungen hinaus, daß wir ihre Interessen im Gespräch mit der sowjetischen Führung vorbringen und um Verständnis und Zustimmung werben.

(B)

Sie erwarten, daß wir - nicht nur die Deutschen, nicht nur die Europäer, sondern der ganze Westen - bereit sind, den Menschen im Baltikum und überall im Osten und Südosten Europas die Unterstützung zu geben, die sie brauchen, um in ihrer Heimat lebenswerte Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten.

Die gegenwärtigen Hilfsaktionen, an denen sich auch unser Land beteiligt, sind und bleiben nötig. Ich sage auch hier allen Hilfsorganisationen herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Aber was wir tun, reicht bei weitem nicht aus. Diese solidarische Unterstützung wird uns auch materiell viel abfordern. Wenn wir nicht bereit sind, uns diesen neuen Forderungen zu stellen und sie auch in neuer Dimension zu beantworten, dann ist nicht nur der Bestand der Sowjetunion bedroht, dann bleiben auch unsere Sicherheit und unser Wohlstand gefährdet.

(C)

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Weder der Krieg am Golf noch die gegenwärtige Krise im Baltikum darf die jahrzehntelang gehegten Hoffnungen und Erwartungen unserer Völker zunichte machen. Die Charta von Paris für ein neues Europa hat diese Hoffnungen und Erwartungen festgeschrieben:

Unerschütterliches Bekenntnis zu einer auf Menschenrechten und Grundfreiheiten beruhenden Demokratie, Wohlstand durch wirtschaftliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit und gleiche Sicherheit für alle unsere Völker.

Meine Damen und Herren! Diese Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben können nicht auf Europa beschränkt bleiben. Damit diese Grundlagen über Europa hinaus Stabilität zwischen den Staaten schaffen, müssen wir zu einer Weltinnenpolitik kommen.

Gewalt löst keine Probleme. Friede muß organisiert werden. Er braucht verlässliche Strukturen und Instrumente, die sich dann bewähren müssen, wenn Konflikte zu lösen sind. Guter Wille allein reicht nicht aus für eine tragfähige Friedensordnung. Sie muß sich auf Recht, Gerechtigkeit und Mechanismen zur Lösung von Konflikten stützen, die von allen Beteiligten anerkannt werden.

(D)

Die Situation am Golf und die Situation in den baltischen Staaten sind in vielerlei Hinsicht unvergleichbar: Am Golf herrscht Krieg, im Baltikum droht Bürgerkrieg. Am Golf handeln die alliierten Truppen auf Grundlage eines einstimmigen Beschlusses des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, im Baltikum weiß heute niemand, in wessen Auftrag Gewalt angewendet wird.

Eines aber ist sicher: Friede und dauerhafte Stabilität können im Baltikum nur eine neue Ordnung bringen, die das Selbstbestimmungsrecht der Balten verwirklicht und ihre Interessen gelten läßt. Friede und dauerhafte Stabilität können im Nahen Osten nicht ohne oder gar gegen die arabischen Völker entstehen und ebensowenig ohne oder gar gegen Israel.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Anerkennung des Staates Israel und seines Rechts auf sichere Grenzen durch alle Nachbarn in der Region sind unverzichtbar.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ebenso unverzichtbar ist das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser.

(Allgemeiner Beifall)

Wir wünschen uns, so schwer das für manche der Beteiligten sein wird, einen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vergleichbaren Prozeß für den Nahen Osten, damit die Region und die Menschen, die dort leben, endlich eine friedliche, eine zuversichtliche Perspektive entwickeln können.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Meine Damen und Herren! Die Ökumenische Versammlung des Weltrates der Kirchen hat 1948 in Amsterdam festgestellt: "Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein." Papst Johannes Paul II. hat vor wenigen Tagen gesagt: "Der Krieg ist ein Abenteuer ohne Rückkehr."

(B) Wie schrecklich weit sind wir von diesen Erkenntnissen in unserer Wirklichkeit entfernt!

Viele Menschen sind schon Opfer des Krieges am Golf geworden. Noch mehr Menschen sind im ganzen Nahen Osten bedroht. Viele Menschen bei uns sind jetzt hilflos. Viele fühlen sich ohnmächtig.

Das darf uns nicht lähmen. Tun wir alles, damit keine neuen Feindbilder entstehen oder alte Feindbilder wiederbelebt werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe sehr, daß es uns gelingt, auf kleinsten Streit zwischen den Parteien zu verzichten, weil das der Lage wirklich nicht angemessen wäre. Wir müssen alle Kraft und alle Phantasie einsetzen, damit Friede und Gerechtigkeit doch eine neue Chance bekommen.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Präsidentin Friebe: Ich danke Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau und eröffne die Aussprache. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir alle sind tief betroffen und bestürzt über den Ausbruch der Kampfhandlungen am Golf. In dieser Stunde sind unsere Gedanken bei den Menschen, die durch diesen Krieg in schweres Leid gestürzt sind. Wir denken an die unschuldigen Menschen im Krisengebiet, an die Soldaten und deren Angehörige, die um das Leben ihrer Väter und Söhne bangen.

(Beifall bei CDU, SPD und F.D.P.)

In unser Leid mischen sich Enttäuschung und Verbitterung über das Scheitern der vielfältigen Bemühungen, den Konflikt mit friedlichen Mitteln zu lösen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist alles unternommen worden, um den Konflikt am Golf mit friedlichen Mitteln zu beenden.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Nicht genug, Herr Linssen!)

In keiner Krise der jüngsten Geschichte gab es so viele diplomatische und politische Aktivitäten der Vereinten Nationen, der Vereinigten Staaten, der EG und anderer Nationen. Sie alle sind gescheitert an der beharrlichen Weigerung des irakischen Diktators Saddam Hussein, die gewaltsame Annexion Kuwaits rückgängig zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Bis heute hat er kein Zeichen des Einlenkens gegeben. Der Aggressor Saddam Hussein trägt deshalb die alleinige Verantwortung für die derzeitige Situation und ihre Folgen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, es steht außer Zweifel: Der Krieg am Golf ist nicht in der Nacht vom 16.

(C)

(A) (Höhn [GRÜNE])

- Ja, es wäre vielleicht eine bessere Idee, wenn wir diesen Kilometer Autobahn überdachen und Betten daraufstellen würden, als jeden Tag Hunderttausende von Autos darüber rollen zu lassen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber über diesen Kilometer fahren doch die ganzen Frauen!)

- Nein, Herr Schauerte, das zeigt, wie wenig Ahnung Sie von Frauenpolitik haben. Die Frauen benutzen in der Mehrheit den öffentlichen Nahverkehr, und diejenigen, die die Autos benutzen, um zu ihrer Arbeitsstätte zu kommen, sind meistens die Männer.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von SPD und CDU)

Dabei sind Frauen mehrfach betroffen, wenn im sozialen Bereich gekürzt wird, wie es schon seit einiger Zeit der Fall ist; ich habe schon einige Beispiele erwähnt. Hinzu kommen Kürzungen bei der Sozialhilfe und bei der Altenpflege.

Die Gemeinden werden finanziell geradezu ausgetrocknet. Über Jahre hinweg sind ihnen immer mehr zusätzliche Aufgaben übertragen worden, aber die entsprechenden Finanzmittel stehen nicht mehr zur Verfügung. Wenn die Gemeinden sämtliche Auflagen und Gesetze von Bund und Land umsetzen würden, wären die meisten von ihnen schon pleite. Um dieser Pleite zu entgehen, setzen sie die Gesetze eben nicht mehr um. Da wird bei der Sozialhilfe geknappst, da können im Altenpflegebereich ambulante Dienste nur noch von den wohlhabenden Kommunen ansatzweise ausgebaut werden. Viele andere Gemeinden gehen leer aus.

Die Bevölkerung hat den größten Bezug zur Politik über die Kommune. Dort können Menschen aktiv werden, Ideen entwickeln und diese einbringen, dort kann Demokratie vor Ort verwirklicht werden. Die Grundlage dafür ist aber ein ausreichender finanzieller Spielraum. Genau dieser wird den Kommunen aber immer stärker beschnitten. Wir GRÜNE wollen diesen Trend wieder rückgängig machen, wir wollen eine finanzielle Ausstattung der Gemeinden, die ihnen die kommunale Selbstverwaltung zurückbringt.

Wofür das Geld ausgegeben wird, ist eine Frage der Prioritäten. Und da setzen wir GRÜNEN die Gewich-

(C)

te anders, als dieser Landeshaushalt es tut. Wir wollen den Umbau von Nordrhein-Westfalen erreichen, auf ökologischem Gebiet mit der Schaffung von Öko-Abgaben für besonders umweltbelastendes Verhalten. Wir wollen diese Mittel nutzen, um umweltschonendes Verhalten zu fördern und alternative Finanzspielräume zu erschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen im Straßenbau sparen und dafür den öffentlichen Nahverkehr fördern. Wir wollen Verbesserungen im sozialen Bereich, in Kindergärten, in Schulen, bei der Sozialhilfe und in der Altenpflege. Wir wollen aktive Frauenpolitik machen. Viele dieser Vorstellungen setzen eine bessere finanzielle Ausstattung der Gemeinden voraus.

Dieses Land benötigt einen gründlichen Umbau in ökologischer, sozialer, demokratischer und dezentraler Hinsicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir GRÜNEN haben mit unseren Vorschlägen zum Landeshaushalt Konzepte entworfen und gezeigt, wie dieser Umbau nach unserer Meinung mit den Finanzmitteln, die diesem Land zur Verfügung stehen, möglich ist. Es wird noch ein hartes Stück Arbeit sein, die langsame Schnecke SPD auf Trab zu bringen, damit sie sich etwas in diese Richtung bewegt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Ich danke Ihnen, Frau Kollegin. - Für die Landesregierung erteile ich jetzt Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir vor diesem intimen Zuhörerkreis nur einige Bemerkungen.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Wir sind da!)

Frau Kollegin Höhn, Sie werden noch einige Zeit brauchen, bis Sie mich an das Bild einer trabenden Schnecke, von der Sie im letzten Satz Ihrer Rede gesprochen haben, gewöhnt haben.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie meinte eine tragende Schnecke!)

- Nein, nein, sie hat gesagt: die langsame Schnecke SPD auf Trab zu bringen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Klimke [CDU])

- Ich sehe da gerade jemanden, der vom Trab mehr versteht als Sie von Schnecken. - Aber ich werde mich an das Bild gewöhnen. Ich freue mich sogar über das Bild, auch wenn es einen Bruch hat; denn der Satz von Günter Grass, der Fortschritt ist eine Schnecke, und die Identifizierung von SPD mit Fortschritt, gefallen mir.

(Beifall bei der SPD)

Nicht gefallen hat mir das - ich sage das eher beiläufig nach dem, was die Damen und Herren Vorredner gesagt haben -, was Herr Kollege Linssen gesagt hat. Ich habe im Landtag selten Goethe zitiert, aber dabei habe ich gedacht, man sollte sagen, Herr Linssen: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

(B) Dabei gestehe ich, daß ich auf Ihre Rede mit einiger Spannung gewartet habe; denn ich hatte mir auf der Fahrt hierher überlegt - zugegebenermaßen im Auto, Frau Höhn -, was der Oppositionsführer sagen wird. Dabei war ich auf drei Dinge gekommen. Ich hatte erstens gedacht, er spricht zum Haushalt. Das war ein Irrtum. Dazu habe ich nichts gehört. Dann habe ich gedacht: Wenn er nicht zum Haushalt spricht, wird er wahrscheinlich in der Depression des Tages als Nachbar derer, die am Sonntag eine Wahl nicht nur erlebt, sondern die gewählt haben, als christdemokratischer Politiker in Düsseldorf den Versuch machen, öffentlich den Gründen dafür, daß der Weg zur Splitterpartei in Rheinland-Pfalz schneller wird, nachzuspüren.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das haben Sie ernsthaft gedacht?)

- Ja sicher, deshalb bin ich so enttäuscht.

(Abgeordneter Bensmann [CDU]: Sie reden jetzt auch zum Haushalt, nicht wahr?)

- Sie können sich darauf verlassen, daß ich zum Haushalt rede.

Dann habe ich geglaubt, aus den Gründen für das, was am Sonntag in Rheinland-Pfalz geschehen ist, ergeben sich möglicherweise neue Erkenntnisse im Hinblick auf die Politik der CDU.

Sie haben am Schluß Ihrer Rede wieder einmal gesagt, das Land sei mich nun allmählich leid,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Viel netter habe ich das gesagt!)

obwohl Sie dreimal erlebt haben, daß Ihre Prophezeiungen im Hinblick auf die Zustimmung, die die SPD und ich bei den Bürgern erfahren, falsch waren. Durch Ereignisse, die ich nicht zu verantworten habe, bin ich nicht nur seit Januar der dienstälteste, sondern seit Sonntag auch der lebensälteste Ministerpräsident. Ich möchte den Versuch gern noch einmal ein viertes Mal wagen,

(Beifall bei der SPD)

wenn der Wähler es will, die Politik dieses Landes in der Funktion, die ich jetzt habe, mitzugestalten.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Es ist wirklich kein Nachwuchs da! Sie müssen weitermachen!)

- Was meinen Nachwuchs angeht, verbitte ich mir jede Einrede.

(Heiterkeit bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Nachfolger!)

- Sehen Sie, das sollten Sie aus Rheinland-Pfalz lernen: Man muß aufpassen, daß die Nachfolger einem nicht zu früh in die Hacken treten.

(Heiterkeit)

Ich bin ja für Fröhlichkeit in der Debatte, ich möchte Ihnen aber doch gern sagen: Dieser Haushalt ist die angemessene und richtige Antwort in einer schwierigen Zeit.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich will Ihnen das gerne zu erläutern versuchen. Denn man darf nie aufgeben, Menschen zu überzeugen zu versuchen. Und so ist die Debatte auch der Versuch, das eine oder andere Argument - und sei es auch nur durch Zitate - wieder an den Mann oder an die Frau zu bringen.

Aber bevor ich mich dem zuwende, würde ich gerne - auch angeregt durch einen Zwischenruf - sagen: Ich war bei der zweiten Lesung nicht anwesend, habe einige Wochen hier nicht erleben können, aber die Diskussionen um die Frage mitbekommen, ob der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, der Kollege Farthmann, eine andere Aufgabe übernehmen würde. Mir liegt daran, auch öffentlich zu sagen, daß es für die Arbeitnehmer von Zeiss gut gewesen wäre, wenn ein so erfahrener Mann den Aufbau hätte leiten können, und daß es gut für unser Land ist, daß es dazu nicht gekommen ist. Ich freue mich, daß er hier ist und daß er hier bleibt!

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte das gerne auch einmal öffentlich aussprechen.

Wir haben mit dem Haushalt gezeigt - und zwar die Landesregierung gemeinsam mit der sie tragenden Fraktion -, daß wir in dieser schwierigen Situation handlungsfähig sind. Wir haben in kürzester Zeit - Frau Höhn meinte, in einer Woche; das ist nur der öffentliche Teil - 1,4 Milliarden DM eingespart, die wir für die neuen Länder brauchten und die wir brauchten trotz vorheriger Abstimmung mit dem Bund, daß der Fonds "Deutsche Einheit" den Beitrag der Länder vollständig enthalte.

Wir haben das so getan, daß keine Abstriche an der Regierungserklärung gemacht zu werden brauchen. Ich habe es bedauert, daß das in den kritischen Beiträgen der Opposition nicht wenigstens mit angeklungen ist.

Sie haben gesagt: Wir müssen viele Wohnungen bauen. - Richtig. Sie haben nicht gesagt, daß wir 27 000 bauen, daß wir 27 000 Plätze in Kindergärten und Tagesstätten zur Verfügung stellen.

Und wenn wir heute vormittag schon Bedenkenswertes und Unterstützenswertes über die Situation der alten Menschen in unserer Gesellschaft hören, dann

(C)

fügen Sie doch bitte hinzu, daß wir in der Altenpolitik eine große Anstrengung machen und daß es sich um einen Zuwachs um mehr als ein Viertel gegenüber dem Haushaltsansatz von 1990 handelt.

Wenn Sie die ökologische und ökonomische Situation unseres Landes beschreiben, dann fügen Sie doch hinzu, daß wir die Schwerpunkte beim übrigen Personalzuwachs, außer bei den zusätzlichen Stellen für Lehrer und Polizei, im Umweltschutz, bei der Gewerbeaufsicht, in den Hochschulen und bei der Beschleunigung von Asylverfahren haben.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist der - im Augenblick jedenfalls - entscheidende und für jeden erkennbare Unterschied - der vergangene Sonntag hat das gezeigt - zwischen der Bundesregierung und der Landesregierung: Wir handeln nach der Wahl nicht anders, als wir es vor der Wahl gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Die Kindergartenlücke von 1980!)

- Herr Kollege Schauerte, hören Sie mir zu; das ist gut für Sie. - Das gilt übrigens für die versprochenen Leistungen, aber das gilt auch für die Erwartungen des Landes an die Kommunen und an die Bürger. Ich habe in der Regierungserklärung am 15. August, die ja zum Teil auch von der Opposition gelobt worden ist, unmißverständlich gesagt - jeder kann das nachlesen -

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Die Regierungserklärung war nach der Wahl, nicht vor der Wahl!)

- Die Regierungserklärung war nach der Wahl, aber ich habe auch vor der Wahl Entsprechendes gesagt. Herr Kollege Farthmann hat eben darauf hingewiesen. Die Erhöhung der Kindergartenbeiträge haben der Kollege Farthmann und ich vor der Landtagswahl öffentlich angekündigt. Herr Kollege Schauerte, lesen muß man, bevor man ruft.

(Beifall bei der SPD)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Aber in der Regierungserklärung vom 15. August - das war nach der Wahl - habe ich gesagt:

Angesichts der finanziellen Situation des Landes, nicht zuletzt als Folge der deutschen Einheit, müssen Kommunen und Bürger nach ihrer Leistungsfähigkeit stärker zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben beitragen.

Ich habe als Beispiel für diese Beteiligung der Bürger in der Regierungserklärung genannt - ich zitiere -:

Angesichts der Belastungen, vor denen wir stehen, muß es erlaubt sein zu fragen: Müssen sich unterschiedliche Einkommens- und Vermögenslagen nicht auch bei der Beteiligung an den Kosten öffentlicher Leistungen deutlicher widerspiegeln?

Wir sind alle gefordert, wenn es darum geht, soziale Gerechtigkeit auch da zu verwirklichen, wo Kritik und Gegenwehr von denen kommen, die bisher Leistungen des Staates empfangen haben, obwohl sie darauf nicht angewiesen sind.

Das gilt, meine Damen und Herren. Und ich vermag nicht einzusehen, daß der kaufmännische Angestellte in Baden-Württemberg oder in Niedersachsen - oder nehmen Sie welches Bundesland auch immer - für den Platz für sein Kind im Kindergarten 180, 240 oder wie in großen Städten bis 300 DM zahlt und daß ich als späberufener Vater 100 DM zu zahlen habe und das, was zu den Kosten eigentlich noch beigetragen werden müßte, dann als Spende an den Träger machen soll.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, da kann man den Weg der Gerechtigkeit gehen, indem man die starken Schultern stärker belastet als die schwachen Schultern.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe das in der Regierungserklärung gesagt. Sie konnten hören:

Zur neuen Konzentration auf diese Aufgabe

- Kindergärten und -tagesstätten -

gehört es, daß die Beteiligung von Land, Gemeinden und Eltern an der Finanzierung neu geordnet wird.

Ich habe hinzugefügt:

Auch die Elternbeiträge, die seit 1982 unverändert sind, müssen neu festgelegt werden.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie haben versprochen, sie würden abgeschafft!)

- Das haben Sie jetzt mit 1971 verwechselt. Und wenn Sie noch 100 Jahre zurückgehen, haben Sie ein schönes Jahr.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: 1980 haben Sie das versprochen!)

- Ich habe das nicht versprochen, Herr Schauerte.
- Ich zitiere weiter:

Die unterschiedliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Familien soll noch stärker beachtet werden.

Ich habe Entsprechendes beim ganztägigen Schulangebot gesagt, bei Gewässerschutz und Abwassergebühren, und ich kann Ihnen sagen: Wir bleiben bei dem, was wir vor der Wahl gesagt haben, und wir bleiben bei der Erfüllung der Regierungserklärung. Das wird im nächsten Jahr noch schwerer als in diesem Jahr.

(Zuruf von der F.D.P.: Darum genehmigen Sie keine Ganztagschule!)

Wir haben zum Glück mehr Zeit. Wir haben Einnahmeausfälle durch zusätzliche Leistungen für die neuen Länder, und niemand glaube, das sei auf den Haushalt 1991 beschränkt. Auch die mittelfristige Finanzplanung ist betroffen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist nicht vorgelegt worden.)

Mir liegt daran, daß die Aufgabenschwerpunkte aus der Regierungserklärung im Haushalt wiederzufinden sind, und das ist bei diesem Haushalt so.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Nun will ich gern einen Gedanken aufnehmen, der sowohl bei Herrn Linssen als auch bei Herrn Kollegen Rohde auftauchte. Herr Rohde hat das ziemlich drastisch gesagt: Wir schimpften immer nur auf Bonn, und nichts anderes fiel uns ein, und das sei langweilig. Herr Kollege Rohde, es ist in der Tat so, daß viele landespolitische Erwartungen wegen der immer ungerechter werdenden Verteilung der Mittel zwischen Bund und Ländern nicht erfüllt werden können.

Aber es gibt Bereiche - und die will ich gern einmal darstellen -, in denen wir mit der Bundesregierung hervorragend zusammenarbeiten. Ich gestehe, wenn ich an die erste Hälfte meiner bisherigen Amtszeit denke und dann an den Wechsel 1982/83, daß sich da vieles verbessert hat gegenüber dem, was in den Jahren 1983 ff. gewesen ist. Auch die Bemühungen des Bundeskanzlers, z. B. der Kohle bis 1995 die Garantie für 40,9 Millionen Jahrestonnen zu geben, wie er sie ausgesprochen hat, muß öffentlich gewürdigt werden. Nur dürfen ihm dann die eigenen Leute diese Position nicht wieder wegnehmen!

(Beifall bei der SPD)

Sonst kommt der Bundeskanzler in Schwierigkeiten, und ich muß ihn doch schützen, wenn er etwas für Nordrhein-Westfalen zusetzt.

Aber ein Systemfehler wird sich immer deutlicher bemerkbar machen, und das hat nichts mit SPD, F.D.P. und CDU zu tun. Das ist die Tatsache, daß die Länder keinen Anteil am Steuerzuwachs haben. Herr Kollege Farthmann hat darauf hingewiesen: Die in zwei Jahren zu erwartende Einnahmeorgie von 47 Milliarden DM geht voll an den Bund. Wir als Sozialdemokraten streiten über die soziale Gerechtigkeit dieser Steuermehreinnahmen; wir haben andere Positionen vertreten. Aber wenn dann z. B. ein 7,5%iger Zuschlag zur Einkommen- und Lohnsteuer beschlossen wird und das gesetzestechnisch so gemacht wird, daß keinesfalls wie sonst bei der Einkommen- und Lohnsteuer die Länder beteiligt werden können, wenn dann die Erhöhung der Mineralölsteuer natürlich so beschlossen wird, daß nur der Bund davon etwas hat, weil die Mineralölsteuer eine reine Bundessteuer ist, dann erwarte ich, daß der Bund mit uns Gespräche beispielsweise über die Frage führt, ob man, wenn man aus ökologischen oder wirtschaftlichen Gründen zu der Überzeugung kommt, das Steu-

eraufkommen durch Autofahren müsse vergrößert werden, nicht Mineralölsteuer und Kraftfahrzeugsteuer so zusammenfaßt, daß anschließend die Länder nicht wieder diejenigen sind, die die Lasten zu tragen haben, während der Bund das Geld einnimmt.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das soll doch in die neuen Länder! - Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Dann sollten Sie das auch Baden-Württemberg und Bayern mitteilen!)

Sicher teile ich denen das mit. Ich kann doch hier meinen Diskussionsbeitrag leisten, auch wenn ich andere noch nicht habe überzeugen können. An die Adresse der Bundesregierung ist der Vorwurf zu richten, daß sie ständig bei Steuersenkungen die der Länder und Gemeinden senkt und bei Erhöhungen die des Bundes erhöht.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin der Meinung - und ich habe dafür eine ganze Reihe von Belegen, und ich habe es oft vor diesem Landtag ausgesprochen -: Wir müssen zur Gemeinsamkeit finden um der neuen Länder willen und um der gemeinsamen Zukunft willen. Nur, Gemeinsamkeit ist nicht Anschluß der einen an die anderen, sondern ist Ergebnis eines Dialogs, und dieser Dialog ist bis auf die Verhandlungen zum zweiten Staatsvertrag entweder verweigert oder unzulänglich und nebenher geführt worden.

Die Bundesregierung hat kein finanzpolitisches Konzept für die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Ländern. Ihre Politik verteilt die Lasten ungerecht, und das führt dazu, daß es hier wachsende Verdrrossenheit gibt und wachsende Verunsicherung im Osten.

Die Interessen der Länder und Gemeinden werden rücksichtslos übergangen. Das geht zu Lasten wichtiger Aufgaben der sozialen Infrastruktur. Der Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit muß endlich wieder gelten, und alle Länder brauchen ab 1992 dringend zusätzliche Einnahmen. Ich hoffe, daß die Chancen dafür nach der Wahl in Rheinland-Pfalz günstiger geworden sind. Es gibt eine Stärkung der Position der SPD-geführten Bundesländer. Das wird zusätzliche Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne eines lebendigen Föderalismus geben.

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie wollen mit Ihrer Mehrheit weitere Steuererhöhungen durchsetzen!)

- Herr Kollege Schauerte, was Steuererhöhungen angeht, haben wir nicht den Ehrgeiz, Sie zu übertreffen. Wir wären schon dankbar gewesen, wenn Sie auf die Steuersenkungen damals verzichtet hätten. Dann hätten Sie die Steuererhöhungen jetzt nicht gebraucht.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der F.D.P.: Dann wäre das alles schon verbraucht!)

Ich hatte, meine Damen und Herren, am Anfang gesagt, daß ich damit gerechnet hätte, Herr Linssen würde drei Fragen stellen oder drei Themen behandeln. Zwei davon habe ich genannt; das dritte habe ich nicht genannt. Ich hatte nach früheren Erörterungen hier geglaubt, Herr Linssen als Vorsitzender der CDU-Fraktion würde hier wenigstens ein Wort, einen Satz, einen erklärenden oder entschuldigenden Satz zu der Tatsache sagen, daß zwei Tage nach der rheinland-pfälzischen Wahl der Bundestagsabgeordnete Helmut Kohl erklärt, der Sitz der Bundesregierung solle von Bonn weggelegt werden. Das wäre gut gewesen.

(B) (Zuruf von der CDU)

Ja, bei uns gibt es auch welche, die diese Meinung haben; aber wir haben ja hier im Landtag eine Meinungsbildung gehabt.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Herr Kollege Farthmann zum Beispiel.)

- Beispielsweise! Da können Sie einmal sehen, was wir für gute Leute haben, Herr Schauerte.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Oder Herr Vogel!)

- Auch! Aber es geht doch hier um unsere Landespolitik und darum, daß am Sonntag eine Wahl gewesen ist, in deren Vorfeld jedenfalls im nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz kein Thema brisanter gewesen ist als dieses und die Menschen nach keinem Thema mehr gefragt haben.

(Zurufe von der CDU: Na, na!)

Ich habe es als merkwürdig empfunden, daß das zwei Tage nach der Wahl in Rheinland-Pfalz kam. Ich denke, das ist mehr als eine Stilfrage. Aber der Bundeskanzler muß wissen, was er tut.

(Zuruf von der CDU: Allerdings!)

Ich dachte, eine Erläuterung werde vom Fraktionsvorsitzenden der CDU kommen.

Ich bleibe dabei, meine Damen und Herren: Ich habe Gesprächsbereitschaft angeboten, seit das Thema virulent ist. Ich habe übrigens ein Gespräch geführt, und ich werde Gespräche in dieser Frage führen. Eine Entscheidung gegen Bonn würde die Region Köln/Bonn, würde die Rheinschiene treffen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Kuhl [F.D.P.]: Dann sagen Sie das dem Landespolitiker Farthmann!)

Ich bin davon überzeugt, daß diese Art, jetzt Entscheidungen anzukündigen, gleichzeitig aber hinzuzufügen, daß sie erst in 10, 15 Jahren fällig werden, dem Raum Berlin noch nicht nützt und der Rheinschiene schon schadet. Das halte ich für ganz besonders verhängnisvoll.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von F.D.P. und GRÜNEN)

Ich werde für die Interessen Bonns und für die Interessen der Rheinschiene eintreten, aber ich werde das nicht tun, indem ich mich in den Chor derer begeben, die Berlin "schlechtreden". Berlin ist eine große Metropole, Berlin hat Zukunft, Berlin hat im Augenblick unendliche Probleme und Sorgen. Ich habe am 3. Oktober einen Hauptstadtvertrag für Berlin vorgeschlagen, weil es, wie Willy Brandt es gesagt hat, natürlich nicht dabei bleiben kann, daß der eine das Türschild und der andere die Einrichtung bekommt. Darüber wird es Gespräche geben.

Es wird übrigens, Herr Kollege Rohde, natürlich auch Gespräche mit Herrn Möllemann geben. Ich habe gestern mit ihm telefonisch Kontakt gehabt und hoffe, daß die Büros heute morgen einen Termin zustande bekommen haben. Daß das erst so spät ist, hängt damit zusammen, daß ich mir im Urlaub den "Spiegel" nicht gekauft hatte, so daß ich gar nicht

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

wußte, mit wem er in welcher Reihenfolge reden wollte.

(Heiterkeit)

Aber das ist jetzt in Ordnung. Wir treffen uns, und das wird ein freundliches Gespräch; denn an Konsens liegt mir. Ich gestehe aber, ich habe fünf Jahre lang in der Ministerpräsidentenkonferenz versucht, einen Konsens zur Entsorgung zustande zu bringen. Es gab CDU-Kollegen, die sich sogar geweigert haben, das Thema auf die Tagesordnung zu bringen, während ich immer gesagt habe: Wir brauchen zuerst einen Konsens in der Entsorgungsfrage; sonst ist vieles andere Makulatur, was wir zur Energieversorgung miteinander besprechen.

Ich weiß, daß ich nicht vollständig alle Fragen, die gestellt worden sind, aufgegriffen habe. Aber ich würde gern Frau Kollegin Höhn noch bitten, bevor sie die Zahlen, die sie hier zum Anteil des Umweltschutzes in unserem Haushalt zitiert hat, in öffentliche Versammlungen bringt - insofern waren wir hier keine -, sich doch einmal mit dem System der Plafondierung vertraut zu machen,

(B)

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Ist doch absolut lächerlich! - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das sind doch Ausreden! Das bringt doch nichts!)

sich einmal anzusehen, wieviel wir im Umweltschutz in den verschiedenen Jahren getan haben. Sie werden feststellen, die Rolle des Umweltschutzes ist nicht rückläufig.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Aber natürlich ist sie rückläufig! Offensichtlich!)

- Nein, sie ist nicht rückläufig, sondern sie geht voran.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Das ist doch nur Gerede!)

Wir erfreuen uns an den Erfolgen und hoffen, daß wir eines Tages, weil wir Erfolge haben, das Gewicht auf andere Prioritäten legen können.

(C)

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Werden Sie doch einmal deutlich!)

Der Umweltschutz wird so bleiben, daß sich die Schnecke nicht überholen läßt, weder von links noch von quer.

Meine Damen und Herren, dieser Haushalt mit seinen 72 Milliarden DM, übrigens auch mit 21 000 zusätzlichen Personen aufgrund des Tarifabschlusses mit der ÖTV,

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das ist auch lächerlich, Herr Rau! Das wissen Sie doch!)

ist eine richtige Antwort in schwieriger Zeit. Auf diese Landesregierung ist Verlaß.

(Lachen bei der CDU)

Sie wird die Möglichkeiten zum Gespräch, von denen auch Sie, Herr Kollege Rohde, gesprochen haben, immer dann nutzen, wenn sie den Eindruck hat, daß alle Gesprächsteilnehmer nicht nur lernfähig, sondern auch lernbereit sind und daß das, was man miteinander besprochen hat, auch gilt. Vielleicht ist von daher der heutige Tag nicht der, an dem man Proklamationen im Blick auf Gemeinsamkeit bekanntgibt. Aber das soll uns nicht irremachen.

(D)

Wir werden nach Gemeinsamkeiten suchen - ohne jede Verwischung; denn den Wählerauftrag möchten wir gern mit einer klaren Mehrheit weiter ausführen. Wir möchten dem Wählerauftrag gerecht werden, so wie es jetzt 25 Jahre später die Bürger in Rheinland-Pfalz auch meinem Freund Rudolf Scharping aufgegeben haben. Darüber freue ich mich herzlich, und diese Freude wird die ganze Woche anhalten. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ministerpräsident muß sich heute morgen im Wagen tat-

(A) (Dr. Linssen [CDU])

daß wir jetzt drei verschiedene Anträge haben und dreimal unterschiedlich abstimmen werden. Dies haben sich allein die Landesregierung mit ihrer Regierungserklärung und die SPD zuzurechnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schmidt: Danke schön, Herr Abgeordneter Dr. Linssen. - Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung gibt Regierungserklärungen ab, wenn sie nach pflichtgemäßem Ermessen zu der Überzeugung kommt, daß es gut wäre, eine Regierungserklärung abzugeben.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber diesmal war es falsch!)

- Daß wir unterschiedliche Auffassungen haben, Herr Kollege Schauerte, das zeigt sich heute nicht zum erstenmal.

(B) Ich habe das Angebot der Fraktionsvorsitzenden von CDU und F.D.P., auf diese Regierungserklärung zu verzichten, sehr wohl erwogen. Aber es war nicht das Angebot, auf kohlepolitische Äußerungen von jeder Seite zu verzichten, sondern es war die Bitte, einseitig zu schweigen. Dieser Bitte konnte ich nicht nachkommen.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Der Bundeswirtschaftsminister ist von Ihrer Bitte in keiner Weise umfaßt worden. Er hat seit Wochen ständig kohlepolitische und energiepolitische Äußerungen getan. Auf diese Äußerungen in einigen Punkten dadurch zu antworten, daß die Landesregierung ihre Position darstellt, hielten und halten wir nach wie vor für richtig.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Richtig!)

(C)

Ich füge hinzu: Ich habe am Montag dieser Woche ein mehrstündiges Gespräch mit der Mikat-Kommission gehabt. Das war seit langem verabredet und war völlig unabhängig von der Regierungserklärung. Wir haben bei diesem Gespräch mit der Mikat-Kommission natürlich die unterschiedlichen Positionen auch der Mitglieder der Mikat-Kommission zur Kenntnis genommen und diskutiert. Auch die Frage nach Konsens und Kompromiß. Sie können sich vorstellen, daß da Herr Holzer vom Bayernwerk oder Herr Gieske vom RWE eine andere Position einnehmen als andere, etwa als Herr Reintjes vom Steinkohlebergbau. Das war ja der Sinn dieser Kommission, daß die breiten energiepolitischen Überzeugungen mit Sachverstand vertreten sein sollten. Die Mikat-Kommission hat sich bei mir dafür bedankt, daß eine solche Gelegenheit zum Gespräch gewesen ist

(Zurufe von der SPD - Gegenrufe von der CDU - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- lassen Sie mich den Satz zu Ende führen! -,

(Anhaltende Unruhe und Zurufe von der CDU)

und hat den Wunsch geäußert, eine solche Gelegenheit zum Gespräch auch mit dem anderen Initiator der Mikat-Kommission, dem Bundeskanzler, der dazu bisher kein Terminangebot machen konnte, zu bekommen.

(D)

(Zurufe von der CDU - Abgeordneter van Schewick [CDU]: Das kann doch sein!)

Ich habe versprochen, mich dafür einzusetzen, daß die Mikat-Kommission ihre Positionen auch dem Bundeskanzler darstellen kann.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Ich bin froh darüber, daß der Vorsitzende der Mikat-Kommission Ende dieses Monats - das haben wir inzwischen festgestellt - Gelegenheit haben wird, dem Bundeskanzler die Positionen darzustellen.

Eine andere Frage ist, wie der Zusammenhang zwischen Optimierungskonzept und Optimierungsmodell und energiepolitischem Konsens zu sehen ist. Unabhängig davon, ob die Mitglieder der Mikat-Kommission

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

sion wie die Fraktionsvorsitzenden von CDU und F.D.P. hier einen Kohle- und Energieverbund für zwingend halten - wie das einige tun, wie Sie wissen -

(Abgeordneter Meyer [Hamm] [CDU]: Das ist einstimmig in der Mikat-Kommission!)

- nein -, sind alle der Meinung, daß das Optimierungskonzept, das der Steinkohlenbergbau auf Anregung der Mikat-Kommission vorgelegt hat, im Ansatz richtig und in einzelnen Teilen ergänzungsbedürftig ist und daß eine der zwingenden Voraussetzungen für eine mittel- und langfristige Energiepolitik nicht nur in Nordrhein-Westfalen ist, daß die Menge von 40,9 Millionen Jahrestonnen bis 1995 nicht in Frage gestellt wird. Das ist die gemeinsame Meinung auch der Mikat-Kommission.

(Zurufe von der CDU - Abgeordneter Wegener [CDU]: Berichterstattung von gestern!)

Darum bin ich froh darüber, daß jedenfalls bisher unzweifelhaft ist, daß die beiden Auftraggeber dieser Kommission - der Bundeskanzler und der Ministerpräsident dieses Landes - gemeinsam bei dieser Zusage bleiben. Ich bin Herrn Linssen dafür dankbar, daß er das bestätigt hat.

(B)

Herr Kollege Rohde sagt - wenn ich es richtig verstanden habe -: Auch über Mengenreduzierungen vor 1995 muß geredet werden können. Ich sage dazu: Für uns sind keine Gründe ersichtlich, diese Menge vor 1995 zu reduzieren.

(Beifall bei der SPD)

Das schließt aber überhaupt nicht aus, daß im Gespräch andere Gesichtspunkte vorgebracht werden und daß man über diese Gesichtspunkte politisch diskutiert. Es ist nur ein Unterschied, ob Bundes- und Landesregierung - nehmen Sie bei letzterem den Plural, das muß mit allen Landesregierungen besprochen werden, da haben Sie recht - Gespräche führen oder ob es um einen parteipolitischen Konsens geht.

Als ich am Montag den Kollegen Möllemann in einem Gespräch darauf hingewiesen habe, daß das Gespräch mit dem Wirtschaftsminister einseitig und

ohne Begründung abgesagt worden sei, sagte er mir, das solle stattfinden, er bitte aber um ein Gespräch auf der anderen Ebene, um ein Gespräch unter vier Augen. Wir wollten uns darüber nicht öffentlich äußern. Dazu steht im Widerspruch - wie ich schon gesagt habe -, daß Gespräche immer öffentlich angekündigt werden. Ich meine: Wer den energiepolitischen Konsens wirklich will, muß den Eindruck vermeiden, als instrumentalisieren er vorgesehene Gespräche.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Oder keine Regierungserklärung abgeben!)

- Nein! Deshalb war es nach meiner Überzeugung richtig, die Haltung der Landesregierung zum Optimierungsmodell des Steinkohlenbergbaus in einer Regierungserklärung darzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, daß wir auf der einen Seite die Interessen Nordrhein-Westfalens gegenüber dem Bund und den anderen Ländern wahren und wahrnehmen müssen und auf der anderen Seite in den Gesprächen prüfen müssen, bei welchen Positionen Kompromisse gemacht oder angeboten werden. Nur: Der Unterschied zwischen Kompromiß und Kotau ist nicht nur ein sprachlicher. Ein Kompromiß ist nicht, wenn man öffentlich fordert, daß jemand abzuschwören habe, bevor er den rechten Glauben empfangen werde.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Herr Ministerpräsident, würden Sie eine Frage des Abgeordneten Dr. Linssen beantworten?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Aber sicher!)

- Bitte schön, Herr Dr. Linssen!

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident! Hätten Sie vielleicht die Freundlichkeit, dem Plenum folgende Frage zu beantworten: Sind Sie heute in der Lage, die Position der IGBE, wie sie durch den Vorsitzenden Berger vorgetragen worden ist, für die SPD zu teilen?

(C) (A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Linssen, wir werden beim IGBE-Kongreß Gelegenheit haben, über diese Frage zu sprechen.

(Lachen und Zurufe bei CDU und F.D.P. - Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Hic Rhodus!)

- Nicht hic Rhodus! Meine Damen und Herren, die Wunschvorstellung selbst von Freunden in Gewerkschaften und Freunden in der SPD, eine völlige Identität in allen Nuancen von Programmen zu bekommen, haben Sie bei mir bisher weder bei Hans Berger noch bei Franz Steinkühler angefordert. Die Landesregierung hat immer noch die Aufgabe, gemeinsam mit der IGBE im Interesse der im Bergbau Beschäftigten auch über die Konzepte der IGBE hinausgehende Antworten zu suchen und zu finden.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch von CDU und F.D.P. - Glocke des Präsidenten)

- Wissen Sie, meine Damen und Herren, es mag Ihnen ja Freude machen zu überprüfen, ob es nicht zwischen gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Positionen doch Differenzen gibt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Posdorf [CDU]:

- Ja, ich kenn noch die Zeit, da hatten Sie selbst Gewerkschafter in Ihren Reihen. Da war ich doch schon im Landtag.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen nur sagen, als die - -

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Kalauer!)

- Herr Kollege Schauerte, was das kalauern angeht, werde ich nie versuchen, in Konkurrenz mit Ihnen zu treten. Da brauchen Sie keine Hoffnung zu hegen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Schmidt: Herr Ministerpräsident, es gibt zwei Wünsche auf Zwischenfragen. Würden Sie diesen nachkommen wollen?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

(C)

Zunächst Herr Dr. Schwericke, bitte.

Abgeordneter Dr. Schwericke (CDU): Herr Ministerpräsident! Sie haben soviel darüber berichtet, daß Sie sich mit Mitgliedern der Mikat-Kommission getroffen haben. Darf ich fragen, ob Sie über die Ergebnisse der Mikat-Kommission hier berichten wollen oder ob die jetzt hier von Ihnen vorgetragenen Ergebnisse der Mikat-Kommission die Meinung der Landesregierung sind?

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich habe darüber eine Regierungserklärung abgeben können, Herr Kollege, und habe hier eine genaue Berichterstattung einschließlich der Bewertung dieses Mikat-Berichtes vorgenommen. Ich will Ihnen den Redetext gerne noch einmal zur Verfügung stellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Also, die Regierungserklärung ist bis Leverkusen verbreitet worden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Hier gibt es noch eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Dr. Busch.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, gerne!)

Herr Dr. Busch, bitte schön.

Abgeordneter Dr. Busch (Düsseldorf) (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, nachdem Sie zu allseitigen Freude festgestellt haben, daß in der CDU-Fraktion sogar wie keine Gewerkschaftsmitglieder sind: Könnte es denn sein, daß sich Ihre kohlepolitische Position dadurch erklärt, daß bei Ihnen die IGBE-Mitglieder die Kohlepolitik bestimmen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, Sie können schon daran erkennen, daß das falsch ist, daß ich der GEW angehöre.

(Heiterkeit bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Rau)

Meine Damen und Herren! Ich habe mich hier zu Wort gemeldet,

(Allgemeine Unruhe - Glocke des Präsidenten)

um deutlich zu machen: Kompromisse können nur erzählt werden, wenn die Handelnden klare Kontur haben und wenn sie diese Kontur nicht verstecken.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das wäre schön!)

Wir haben auf alle kohlepolitischen Äußerungen in den letzten Monaten verzichtet. Wir könnten das nicht beibehalten, weil sonst einseitige Vorfestlegungen in der Öffentlichkeit erfolgt wären, die wir für gefährlich gehalten hätten.

Das hat überhaupt nichts damit zu tun, daß wir alles tun werden, um einen Konsens im Interesse unseres Landes zu erzielen. Das gilt nicht nur gegenüber der Bundesregierung, sondern das gilt auch gegenüber den Landesregierungen. Denn, Herr Rohde, Herr Hirche aus Niedersachsen ist ja weiterhin Wirtschaftsminister, wenn auch jetzt in Brandenburg. Deshalb sind wir auch am Konsens mit ihm interessiert. Er wird jetzt möglicherweise in manchen Punkten auch eine andere Position aufgrund der Braunkohlesituation in Brandenburg haben. Auch darüber wollen wir reden.

(B)

Ich möchte gerne noch eine Bemerkung machen: Europa wächst zusammen, und Europa wird auch energiepolitisch wichtige Entscheidungen treffen. An diese Entscheidungen werden wir gebunden sein. Das bestreitet niemand. Aber so sehr wir uns an die Entscheidungen Europas binden, so sehr müssen wir verlangen, daß die Entscheidungen, die in Europa getroffen werden, auch von der Deutschen Politik mitbestimmt werden und das dabei die nordrhein-westfälischen energiepolitischen Positionen nicht verschwiegen werden und das der zwischen Bund und Land erzielte Konsens, was die 40,9 Millionen angeht, nicht umdribbelt wird.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

sondern das die Arbeitshypothese ist, daß diese 40,9 Millionen bis 1995 stehen und das wir über den

dann folgenden Prozeß Einigkeit erzielen. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsident Schmidt: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau. - Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache über diese Regierungserklärung.

Wir stimmen nun über die vorliegenden Entschließungsanträge ab, und zwar zunächst über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 11/1625. Wer dieser Entschließung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Die Gegenprobe! - Vielen Dank. Stimmenthaltungen? - Damit ist der Entschließungsantrag der SPD angenommen.

Wir stimmen nun ab über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 11/1634. Wer dieser Entschließung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Danke schön. Stimmenthaltungen? - Vielen Dank. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. Drucksache 11/1643. Er ist an Sie in der Zwischenzeit verteilt worden und liegt Ihnen jetzt vor. Wer dieser Entschließung der F.D.P.-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke schön! - Die Gegenprobe! - Vielen Dank. - Stimmenthaltungen? Danke schön. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Nachdem der Tagesordnungspunkt 2 abgesetzt worden ist, rufe ich nun Punkt 3 der Tagesordnung auf:

Völkergemeinschaft muß Menschenrechte für Kurden sicherstellen

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 11/1555

in Verbindung damit

(C)

(A) (Appel [GRÜNE])

vermissen lassen. Sie haben als Opposition - auch in dieser Frage - versagt, Herr Linssen. - Danke schön!

(Beifall bei den GRÜNEN und einzelnen Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Kollegen Appel von der Fraktion der GRÜNEN und erteile dem Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben nun zwei Stunden über das Thema der Zusammenführung bzw. der Auseinanderlegung der vier Gefangenen in Köln-Ossendorf gesprochen. Weil Vieles ausgesprochen worden ist, das auch meiner Überzeugung entspricht und ich nicht zu wiederholen brauche, will ich nur wenige Bemerkungen machen:

Gerade hat Herr Kollege Appel die merkwürdige Zufälligkeit einer dpa-Meldung angesprochen. Er hat gesagt, es sei schon ein komischer Zufall, daß diese Meldung von dpa in Düsseldorf heute während dieser Debatte eintreffe, eine Meldung, die sich auf ein Papier des Generalbundesanwaltes vom Anfang dieses Jahres bezieht. Ich sehe es wie der Kollege Appel.

(B)

Aber weil die Meldung nun einmal da ist, meine ich, daß wir zur Kenntnis nehmen sollten, daß der Generalbundesanwalt nach dieser dpa-Meldung vermutet, daß es einen Führungszirkel der Gefangenen gibt, den er auch benennt. Er meint, das seien Helmut Pohl, Eva Haule-Frimpong, Ulrike Mohnhaupt, Christian Klar und Adelheid Schulz. Von ihnen ist nur Adelheid Schulz in Köln-Ossendorf untergebracht; die anderen sind in Bayern, Niedersachsen, in Schleswig-Holstein, Hessen und in Baden-Württemberg untergebracht. Es ist also offenbar nicht so, daß man aus der Tatsache der Existenz als einzelner Häftling in einem Bundesland oder aus der Tatsache der Zusammenführung zu mehreren unmittelbar schließen kann, daß es Führungszirkel gibt. Das ist offenbar ganz unabhängig von der Art der Haftbedingungen, die abgestimmt sind. Das ist das erste, was ich sagen möchte.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist Logik!)

(C)

- Das ist schlicht Logik! - Also frage ich mich, warum Sie darauf gekommen sind, Sie müßten die vier in Köln Einsitzenden zum Gegenstand öffentlicher Erörterungen machen.

(Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Weil Herr Linssen sich der Logik entzieht!)

Da ich nicht bösgläubig bin, vermute ich zuerst einmal, daß das mit bereits vor zwei Jahren hier deutlich gewordenen unterschiedlichen Beurteilungen zusammenhängt, die Sie in Ihrer Meinung bestärken, Sie hätten damals Recht und wir Unrecht gehabt.

Darüber ließe sich ja reden; denn ich gestehe: Keine oder kaum eine Mitwirkung an einer Entscheidung habe ich mir damals so schwermacht wie diese. Ich habe viele Gespräche geführt, und zwar mit Streibl, Späth oder Antje Vollmer oder mit solchen, die glaubten, Zugang zu den Gruppen der Gefangenen zu haben, um die es geht. Was haben wir erwartet? - Wir haben gehofft, daß es uns gelingen würde, daß der Hungerstreik zusammenbricht. Das ist gelungen. Darüber waren wir froh.

Wir haben gehofft, daß der Kreis derer, die sich von der Gewalt lossagen, größer wird. - Das ist geschehen. So sind mehr in Freiheit gekommen, als wir damals glaubten vermuten zu können.

(D)

Wir hatten auch gehofft, die Gefangenen in Köln würden das Dialogangebot annehmen. Das ist nicht geschehen; zumindest nicht in Köln. An anderen Orten, wo andere Terroristen zusammen einsitzen, ist dies geschehen und hat zum Glück keine großen Schlagzeilen gemacht.

Wir sind froh darüber, daß es an einigen Orten geschehen ist, und sind bedrückt darüber, daß es in Köln nicht geschehen ist.

Nun muß man freilich wissen, daß derjenige, der so etwas mit einer Fülle öffentlicher Ankündigungen macht, dieses Ziel nicht erreichen kann. Darum habe ich mich um dieses Ziel bemüht, nicht aber um die öffentliche Ankündigung. Das haben viele meiner Kollegen auch getan.

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Jetzt ist kein konkreter Anlaß zum Handeln.

Es gab auch keinen konkreten Anlaß für eine Sondersitzung, aber diese findet nun einmal statt. Erlauben Sie mir dazu noch eine Sachbemerkung!

Herr Kollege Linssen, Sie sagen immer "Zusammenlegung". Das ist eine Täuschung, das wissen auch Sie. Die Terroristinnen sind nicht zusammengelegt.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Sie sind in einer Anstalt! Das ist Semantik!)

- Das ist keine Semantik.

(Abgeordneter von Unger [CDU]: Was ist "Zusammenführung" anderes als "-legung"?)

- Das ist etwas anderes. Sie sind in unterschiedlichen Zellen, Herr Kollege,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: In einer Anstalt, ja, in einer Abteilung!)

in einer Anstalt, in einer Abteilung. Andere sind in unterschiedlichen Zellen in verschiedenen Abteilungen. Ich mag zwar das Wort "vollzuglich" nicht und werde es durch Richtlinienkompetenz abschaffen, aber einfach von "Zusammenlegung" zu sprechen, als hätten wir in Ossendorf eine kleine Kumpanei und die Terroristinnen kriegten auch noch Sonderspesen und Salat, das hat mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Mir geht es darum, deutlich zu machen: Für mich gibt es keine Erkenntnisse, die vermuten ließen, daß zwischen der Zusammenführung in Köln, den gefundenen und zum Teil ausgewerteten Papieren und den Gewalttaten der letzten zwei Jahre ein erkennbarer Zusammenhang besteht. Wenn Sie solche Erkenntnisse haben, sind Sie verpflichtet, sie auszusprechen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie aber nur den Verdacht insinuierten wollen, muß ich das zurückweisen.

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

Ich würde gern ein Zweites sagen! Meine Damen und Herren, man kann so sensibel sein wie ich oder sehr viel weniger empfindlich, als ich es bin: Was Sie, Herr Linssen, in Ihrem Antrag sagen und was Sie in Ihrer Rede ausgesprochen haben, geht über die Grenzen des Zumutbaren weit hinaus.

(Lebhafter Beifall bei SPD, GRÜNEN und Teilen der F.D.P. - Abgeordneter Hunger [SPD]: Lümmeln ist das!)

Sie sagen - offenbar an meine Partei gerichtet -:

Dies müßte gerade eine Partei bedenken, die von der Arbeiterbewegung herkommt.

Dann sagen Sie:

Wer sich aber von Terroristen erpressen läßt, wer mit Terroristen paktiert und ihren Forderungen nach Zusammenlegung nachgibt, schafft Unfreiheit, demontiert die innere Sicherheit und fordert den Protest der Bürger geradezu heraus.

(Abgeordneter Aigner [SPD]: Der Linssen ist ein Strolch! - Abgeordneter Schultz [SPD]: Scheinheilig ist das!)

Herr Kollege Linssen, ich habe Ihre Rede in der vorletzten Plenarsitzung noch für eine Panne gehalten.

(Abgeordneter Pflug [SPD]: Eine voll beabsichtigte Beleidigung war das!)

Sie können nicht solche Reden halten und sich bei anderer Gelegenheit auf die Gemeinsamkeit der Demokraten berufen.

(So ist es! und lebhafter Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Wer die größte und die stolze Volkspartei SPD so beleidigt wie Sie, sollte nicht glauben, er könne hernach einfordern, daß man zusammenfindet.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Sie sagen:

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Aber es gilt: Jedes Paktieren mit Verbrechern schwächt den Rechtsstaat.

Herr Kollege Linssen, wissen Sie eigentlich, welche Ungeheuerlichkeit Sie da aussprechen?

(Beifall bei SPD und GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

Herr Kollege Linssen, es gilt: Jedes Paktieren mit Verbrechern schwächt den Rechtsstaat, aber jedes Unterstellen des Paktierens mit Verbrechern gegenüber einer demokratisch gewählten Landesregierung und gegenüber demokratisch gewählten Parlamentariern schwächt den Rechtsstaat nicht nur, sondern macht ihn kaputt.

(Lebhafter Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Ich weiß nicht, wer Ihnen zu dieser Debatte geraten hat.

(Zuruf von der SPD: Der Schäubel!)

Ich aber rate Ihnen, bevor Sie wieder ans Rednerpult kommen, einmal zu überlegen, ob Sie für die verbleibenden Oppositionsjahre nicht einen Redestil scharfer Auseinandersetzung ohne Kränkung des politischen Gegners mindestens einüben sollten.

(B)

(Anhaltender lebhafter Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident. - Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Klose von der Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Klose (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst eine Bemerkung zu Ihnen, Herr Kollege Dr. Rohde.

Anfang April berichteten Zeitungen, die in Nordrhein-Westfalen erscheinen, über die Probleme und die Konsequenzen der Zusammenlegung von verurteilten RAF-Terroristinnen in der Justizvollzugsanstalt Köln-Ossendorf. Der Sprecher der F.D.P.-Fraktion im Rechtsausschuß - Sie, Herr Kollege Lanfermann - beantragte als erster eine Aktuelle Stunde. In der

(C)

Presseerklärung, die er abgegeben hat, heißt es unter anderem:

Nach dieser Entschließung

- gemeint ist die Erklärung des Landtags vom 26. April 1989 -

ist eine Zusammenlegung terroristischer Gewalttäter, die durch eine solche Gruppenbildung den Kampf gegen unsere Gesellschaft fortsetzen oder fördern wollen, indiskutabel.

(Abgeordneter Lanfermann [F.D.P.]: So ist es! - Zurufe von der CDU)

Wir haben darüber im Ausschuß diskutiert.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Das ist auch heute noch unsere Meinung!)

Ich habe im Anschluß daran Sie und auch Herrn Kollegen Dr. Rohde als erster gewarnt, daß man eine solche öffentliche Debatte nicht anfangen könne, bevor man sich nicht mit Bonn unterhalten habe. Im Zuge der weiteren Erörterungen hat die Aktuelle Stunde dann auch nicht stattgefunden.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: So sind wir eben!)

(D)

Herr Kollege Rohde, Herr Kollege Lanfermann, meine Damen und Herren und auch Sie, Herr Ministerpräsident, Sie fragen, warum die öffentliche Diskussion heute stattfindet. Wenn wenige Tage später, am 14. Mai 1991, der Herr Generalbundesanwalt im Fernsehen genau zu diesem Problemkreis öffentliche Erklärungen abgibt, dann ist jedes Parlament eines Bundeslandes, in dessen Strafanstalten Terroristen inhaftiert sind, verpflichtet, sich diesem Thema auch öffentlich zu widmen.

(Beifall bei der CDU)

Ohne den Generalbundesanwalt hätte es, jedenfalls nicht mit meinem Willen, eine öffentliche Diskussion hier nicht gegeben.

Herr Justizminister, ich hätte es begrüßt, wenn Sie Ihre Zusage auf Unterrichtung durch den Generalbundesanwalt bzw. den Bundesjustizminister, die Sie uns

(A) (Dr. Klose [CDU])

Mitverantwortlichkeiten im Bereich des Bundesjustizministers gibt, wird nicht bestritten. Nur, meine Damen und Herren, Herr Justizminister: Nach der langen Blutspur, die die Baader-Meinhof-Bande und die RAF hinterlassen haben, und der Sorge der Menschen, daß die Aufklärung der in den vergangenen zwei Jahren begangenen Gewalttaten, Gewaltakte und Morde immer noch auf sich warten läßt, hat doch die Öffentlichkeit einen Anspruch zu erfahren, ob dies, was der Generalbundesanwalt offensichtlich aufgrund ihm vorliegender Erkenntnisse sagt - daß dort weiter konspirativ zusammengearbeitet wird, daß Hungerstreiks nicht im Interesse einer besseren humanitären Versorgung der Menschen, die in Strafhaft sind, sondern als politisches Kampfmittel eingesetzt werden -, richtig ist und wie es tatsächlich steht.

Herr Kollege Lanfermann hat völlig recht, wenn er sagt, die Sicherheitsfragen, die Fahndungsfragen spielen angesichts dessen, was die Öffentlichkeit bruchstückweise auch gerade durch den Generalbundesanwalt erfahren hat, nur noch eine ganz, ganz untergeordnete Rolle.

(B) Herr Justizminister, Sie selber haben in Ihrer Regierungserklärung vorgetragen, es sei im Frühjahr 1991 erneut konspiratives Schriftgut sichergestellt worden. Also hat es auch vorher schon Situationen gegeben, daß konspiratives Schriftgut sichergestellt worden ist. Meine Damen und Herren, wie lange wollen wir uns denn das eigentlich gefallen lassen?

(Beifall bei der CDU)

Wie lange wollen wir und wie lange will die Öffentlichkeit zusehen - ich spreche nur von dem Verdacht; und, Herr Ministerpräsident, angesichts dieser Erklärungen des Generalbundesanwalts ist diese Äußerung dieses Verdachts auch zulässig -, daß alle paar Monate ein neuer Anschlag verübt wird und schon sichere Anhaltspunkte dafür bestehen, daß die in Strafhaft Einsitzenden auch - zumindest im breiteren Feld - konspirativ an der Vorbereitung solcher Akte mitbeteiligt sind? Das kann der Rechtsstaat nicht dulden.

Ich stelle mir einmal vor, die Angehörigen von Alfred Herrhausen und Detlev Rohwedder würden dieser Debatte zuhören und zur Kenntnis bekommen, daß das entgegen allen Beteuerungen, die Politiker aller Parteien abgegeben haben, in unseren Anstalten möglich ist! Das begreift kein Mensch mehr.

(C)

Ich sage noch einmal: Kein Mensch wird hier Fragen nach Zuständigkeiten als ausschlaggebend erklären. Im übrigen, wie auch immer man die Frage der Zuständigkeit bewerten mag, Herr Ministerpräsident: Letztlich sind wir alle in der Haftung - Sie, Justizminister Krumsiek, die Regierung, die Opposition, wir alle auch persönlich. Ich sehe meinen Beitrag und sehe auch den Beitrag der CDU-Fraktion zu dieser Sache unter anderem in folgendem: Ich möchte mir und wir möchten uns eines Tages nicht den Vorwurf machen lassen, wir hätten dazu geschwiegen, daß auch in unseren Justizvollzugsanstalten erneut Anschläge konspirativ vorbereitet werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie, unsere Initiative unter diesem Gesichtspunkt der Verantwortlichkeit zu begreifen. Das ist die Verantwortung des Parlaments. Sie wird von uns in diesem Falle wahrgenommen. Ich meine, auch dieser Verantwortung darf eigentlich die Regierung ihren Respekt nicht versagen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Friebe: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Klose, ich hatte mich zu Wort gemeldet, weil ich eine Überlegung vorzutragen vergessen habe. Aber ich will Ihnen für Ihren Beitrag danken und Ihnen sagen: In der Tat, wir haben eine solche Verantwortung, und wir nehmen sie wahr.

Zur Wahrnehmung dieser Verantwortung gehört aber in diesem besonderen Fall, daß wir den Rat der Bundesregierung nicht mißachten. Und der Rat der Bundesregierung - lassen Sie mich das ganz vorsichtig sagen - ist nicht nur der Rat des Bundesjustizministers. Der hat mit mir selber gesprochen, und zwar bei einer Begegnung im Bungalow des Kanzlers vor etwa zehn Tagen. Aber ich weiß, daß dies nicht allein die Meinung des Bundesjustizministers ist. Da muß sich niemand verstecken; aber da muß auch keiner in Bonn anders reden, als er dann nach Düsseldorf telefoniert. Das kann es auch geben. Ich hoffe, daß diese gemeinsame Meinung der Bundesregierung zum Tragen kommt.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Im übrigen, was ich zu sagen vergessen hatte: Ich habe die "Panorama"-Sendung nicht gesehen; aber ich habe manches nachgelesen, was in ihr zitiert worden ist. Das kann einen in der Tat schon zu öffentlicher Erörterung führen. Nur, für mich ist es eine andere Situation: Wenn der Generalbundesanwalt der Meinung sein sollte, daß das Verhalten der Justizvollzugsbehörden oder des Justizministers in der Frage von Zusammenführung oder Auseinanderlegen falsch, unangemessen, unzumutbar, rechtswidrig oder was auch immer sein sollte, dann erwarte ich, daß der Generalbundesanwalt kommt und mir seine Einsichten vorträgt.

(Beifall bei der SPD)

Ich reagiere nicht, wenn der Generalbundesanwalt aus angeblichen Kassibern in "Panorama"-Sendungen zitiert. Das mag sein gutes Recht sein, obwohl ich hinzufüge: Wir haben auch früher mit Generalbundesanwälten oft darüber gestritten, ob eigentlich ihre Öffentlichkeitsarbeit immer dem diene, was wir vor Ort wohl zu besorgen hätten.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Aber ich kritisiere das nicht. Nur: Wenn der Generalbundesanwalt, vielleicht abweichend vom Bundesjustizminister oder von der Bundesregierung, irgendwelche Wünsche hat, die den Strafvollzug in Nordrhein-Westfalen betreffen, wird er mir das persönlich sagen.

Sie haben gemeint, Herr Kollege Klose - das will ich doch noch einmal ansprechen -, ich hätte Ihren Antrag falsch zitiert. Dann haben Sie ein Zitat von Herrn Kollegen Krumsiek gebracht, das nun auch nicht ganz vollständig war. Kollege Krumsiek hat gesagt:

Herr Linssen nützt den Terroristen. Wenn die hier sehen, wie wir uns öffentlich streiten - so etwas darf man nicht im öffentlichen Streit behandeln.

Das hat Krumsiek gesagt.

(Widerspruch des Abgeordneten Hege-
mann [CDU])

- Den Satz kann ich vorlesen. Ich habe den Satz gerade nachgelesen.

(Zurufe von der CDU: Im Fernsehen!)

- Im Fernsehen. Ich finde die Personalisierung dennoch falsch.

In dem Antrag, den Sie mit unterschrieben haben, Herr Kollege Klose, steht:

Die Landesregierung hat demgegenüber die Zusammenführung nicht geläuterter Terroristen durchgesetzt, in der illusionären Hoffnung, sie dadurch zur Umkehrung bewegen zu können.

Jetzt kommt der nächste Satz:

Die sich hierin äuernde Mißachtung des Rechts auch gegenüber anderen Strafgefangenen, und vor allem gegenüber den Opfern, ist Grundlage für den weiterkeimenden Terrorismus.

(Zurufe von der CDU: Sehr gut!)

- Da rufen Sie: sehr guter Satz! Haben Sie sich einmal Ihre Entschließung von 1989 angesehen? Seinerzeit hat der Landtag Nordrhein-Westfalen gemeinsam beschlossen: Wo immer eine Chance besteht, da soll man diese Zusammenführung versuchen.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Das ist so
nicht in Ordnung!)

Und jetzt sagen Sie, das sei Rechtsbruch, und das sei Basis für weiterkeimenden Terrorismus?

(Abgeordneter Giltjes [CDU]: Die
Chance haben die vertan!)

- Das kann ja sein, daß sie die vertan haben. Aber Sie haben doch mitbeschlossen, wir sollten es versuchen! Dann dürfen Sie jetzt nicht sagen, das sei die Basis für weiterschleichenden Terrorismus.

(Beifall bei der SPD)

Der Oppositionsführer Linssen hat dem Justizminister bewußte Täuschung vorgeworfen. Er hat in seiner

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Rede dem Justizminister Rechtsbeugung vorgeworfen. Ich frage Sie: Nach all dem wollen Sie Gemeinsamkeit der Demokraten so einfordern, wie Herr Klose das eben wieder getan hat? Diese Doppelbödigkeit findet hier nicht statt, und wo sie stattfindet, wird sie beim Namen genannt!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Dr. Linssen macht von dem Recht Gebrauch, als Oppositionsführer nach dem Ministerpräsidenten zu reden. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! "Wir nehmen die Verantwortung wahr", hat der Ministerpräsident gesagt. Wir warten darauf, Herr Ministerpräsident! Wir stellen für uns fest, wir sind der Meinung, daß Sie in dieser Frage Ihre Verantwortung nicht wahrnehmen.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Wenn Sie hier betonen, daß der Generalbundesanwalt bei Ihnen anzutreten und Sie zu informieren hätte, so weise ich darauf hin, daß der ganz normale Amtsweg der zum Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen ist. Ich frage von dieser Stelle aus, ob der Justizminister dieses Landes eindeutige Aussagen des Generalbundesanwaltes hat - Aussagen, die er nicht nur öffentlich geäußert hat, sondern offensichtlich ja wohl auch auf schriftlichem Wege an Sie geleitet hat -, die Sie vielleicht dem Herrn Ministerpräsidenten hätten weitergeben können. Also, so einfach machen wir uns das hier nicht!

(Beifall bei der CDU)

Herr Krumsiek hat nie Gründe genannt, die für die Zusammenlegung 1989 gesprochen haben. Sie haben sie heute wieder nicht genannt, Herr Krumsiek. Deshalb erhält der Kollege Klose zu Recht für die CDU-Fraktion den Vorwurf aufrecht, daß Sie nicht dem Beschluß der damaligen Resolution des Landtags gefolgt sind und daß Sie sich, egal von wem, damals in Ihrer bis dato sehr festen Haltung gegen eine Zusammenlegung haben beeinflussen lassen. Sie haben sich von ganz bestimmten Leuten umdrehen

(C)

lassen. Und führend waren damals Herr Rau und Herr Clement dabei. Das ist alles nachzulesen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abgeordneter
Büssow [SPD]: Das ist nur noch pein-
lich!)

Wenn bei Ihnen von der SPD die "Panorama"-Sendung nicht geläufig ist, dann ist das Ihre Sache. Sie müssen sie sich dann einmal ansehen. Die CDU hat nicht eine Information in die Öffentlichkeit gebracht, die nicht der Generalbundesanwalt schon längst veröffentlicht hat.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb meine ich auch, Herr Rohde, geht das nicht an: dann müssen Sie Ihre Argumente gegen Ihren Parteifreund von Stahl richten. Das geht nun einmal nicht anders. Wir sind hier auch nicht zu einer Verteidigungskolonie für Herrn Kinkel angetreten, der natürlich seinerzeit auch eine ganz bestimmte Meinung geäußert hat.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kinkel war 1989 der Meinung: Jawohl, die Zusammenlegung könnte etwas bringen. - Deshalb ist es natürlich schwierig für ihn, heute von diesem Pferd herunterzukommen. Aber, ich kann nur das aufnehmen, was Herr Kollege Klose gesagt hat: Ist es so schlimm, wenn man sich einmal eingesteht, daß man sich vertan hat? - Also sollte man das auch ruhig einmal sagen,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Ja, sagen Sie es
doch!)

und vielleicht können wir mit unserer Debatte dazu beitragen.

Ich halte es für die Pflicht und Schuldigkeit einer Landesregierung, daß sie sich zu diesem Tatbestand als Verantwortliche äußert. Der Justizbereich ist doch einer der wenigen Bereiche, die wir verantwortlich gestalten.

(Ministerpräsident Dr. Rau: So ist es.)

(A) (Reul [CDU])

Meine Damen und Herren! Wenn es Störenfriede gab, die verhindert haben, daß auf der Basis dieses Konsenses, dieser Gemeinsamkeiten, nachgedacht wird, wie man nach 1995 eine vernünftige Anschlußregelung findet, dann waren das sicherlich die unbegründeten Äußerungen von Herrn Möllemann und zweitens Ihr Verhalten als SPD-Fraktion im Düsseldorfer Landtag und als SPD in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU)

Mich hat maßlos entsetzt, Herr Farthmann, wie Sie hier wieder aufgetreten sind, wie Sie wieder nur geredet haben, um Stimmungen hier hochzuziehen, ohne uns in der Sache einen Millimeter nach vorne zu bringen.

(Abgeordneter Frey [SPD]: Hören Sie doch auf mit Ihrem oberlehrerhaften Getue!)

Meine Damen und Herren! Es ist unverantwortlich, wenn Sie und Herr Matthiesen beschreiben, daß die Lage explosiv ist, daß die Stimmung immer aggressiver wird und daß Sie nicht dazu beitragen, daß man diese Stimmung versachlicht, daß man versucht, eine Sachlösung zu erarbeiten. Nein, Sie machen genau das Gegenteil. Sie treten hier ans Podium und hetzen weiter.

(B)

(Abgeordneter Frey [SPD]: Das ist doch nicht wahr!)

Das halte ich für unverantwortlich.

Politik hat mehr zu sagen und mehr zu tun, und Politiker haben mehr Verantwortung, als hier nur ganz kurz Stimmungen hochzuziehen. Wir haben auch dafür zu sorgen, daß Probleme gelöst werden.

(Abgeordneter Frechen [SPD]: Sagen Sie das Herrn Linssen. Er ist ein Prototyp für das, was Sie sagen!)

Das, was Sie in den letzten Wochen getan haben, ist alles andere als hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Was tun Sie als Landesregierung, als Mehrheit in diesem Hause, zum Beispiel in dem Teil, für den Sie Verantwortung tragen? Denken Sie darüber nach,

(C)

welche Folgen - das ist die Frage, die morgen ansteht - eine veränderte Anpassung nach 1995 für das Land, für die Region, hat?

Man geht mit jungen Bergleuten, die im Durchschnitt 35 Jahre alt sind, auf Dauer vernünftiger, ehrlicher und glaubwürdiger um, wenn man Ihnen sagt, an den und den Stellen werde sich etwas verändern und daß wir Politiker uns in dem Bereich, in dem wir in Nordrhein-Westfalen zuständig sind, heute schon bemühen, Lösungen zu erarbeiten, damit sie eine Zukunft haben.

Was Sie machen, ist kurzer Klamauk zum Wohle der SPD. Auf der Strecke bleibt die Zukunft der Bergarbeiter.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Kollegen Reul von der CDU-Fraktion und erteile Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Frage, was die Landesregierung tut, um der heimischen Steinkohle zu helfen,

(D)

(Zuruf von der CDU: Am besten beten! - Zuruf von der SPD: Das ist typisch!)

ist beantwortet.

Wir haben am 24. August 1989 eine Vereinbarung geschlossen zwischen der Bundesregierung, dem Saarland und Nordrhein-Westfalen. Und wir stehen zu dieser Vereinbarung. Ich bin überzeugt: Die anderen Vertragspartner tun das auch.

Wir zahlen für diese Vereinbarung.

(Abgeordneter Trinius [SPD]: So ist es!)

Daß wir Revierausgleich übernehmen, entgegen den Verträgen, über die Verträge hinaus, das ist eine Leistung Nordrhein-Westfalens, mit der wir die Steinkohle als heimische Energiequelle aus nationalen und europäischen Gründen sichern wollen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Es ist überhaupt keine Frage, daß Brüssel - so hat Herr Kollege Reul gerade gesagt - erheblich beitragen muß und daß wir die Zustimmung von Brüssel brauchen. Nur, Herr Kollege Reul: Es ist ein Unterschied, ob man hier mit Brüssel droht oder ob man in Brüssel so für die deutsche Steinkohle eintritt wie für die Landwirtschaft oder für die französischen Autos.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin froh darüber - Kollege Einert hat es bestätigt -, daß der Bundeswirtschaftsminister in Brüssel für die Einhaltung des Jahrhundertvertrages eingetreten ist. Aber ich habe hier im April gesagt - ich wiederhole es -, und ich habe es auch dem Bundeswirtschaftsminister gesagt: Die Irritationen durch täglich neue, wechselnde Akzentverschiebungen in öffentlichen Äußerungen zur Steinkohle, die machen das Gespräch so schwer. Darum kann ich die Irritationen gut verstehen. Darum brauchen wir jetzt für den heimischen Steinkohlenbergbau Planungssicherheit.

In diesem Zusammenhang sage ich Herrn Tschoeltsch: nicht bis zum Jahre 2000, sondern für 10 bis 15 Jahre nach 1995. Anders kann eine neue Kraftwerksgeneration nicht entwickelt und nicht installiert werden, die wir aus Umweltschutzgründen brauchen. Wenn es nur um eine Überlebenshilfe für ein paar Jahre geht, dann ist der Kohle damit nicht gedient. Vielmehr brauchen wir auf der Basis des Mengengerüsts des jetzigen Jahrhundertvertrages eine Anschlußregelung.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: So ist es!)

Daß diese Anschlußregelung von reduzierten Mengen auszugehen haben wird, das haben schon das Anpassungskonzept von 1987 und die Variation von 1989 deutlich gemacht. Insofern gibt es keine Differenz zwischen Landesregierung, Opposition, IGBE und Bundesregierung.

Ich glaube, daß in den letzten Wochen und Monaten zuviel geschehen ist, was Bergleute verunsichert hat. Wir haben beizutragen versucht, damit diese Verunsicherung nicht entstand.

Aber lassen Sie mich, wenn Sie reklamieren, was ich Ihnen geschrieben habe, Herr Kollege Rohde, reiche nicht aus, sagen: Es gibt keine Rechtfertigung für das

Verbrennen von Puppen oder von Menschenpuppen. Die gibt es nicht. Davon muß man sich distanzieren. Ich habe das schon einmal erlebt; Herr Kollege Matthiesen hat von Kiechle und Heereman gesprochen. Ich habe das vor den Toren des Landtags erlebt. Da waren wir in einer Koalition. Ich weiß nicht, ob Herr Kollege Riemer oder Herr Kollege Dorn dabei waren. Es wurde die Puppe des Kultusministers Holthoff verbrannt, der damals unser gemeinsamer Kultusminister war. Es hat keine Briefe gegeben, in denen man öffentlich aufgefordert wurde, sich zu distanzieren. Wir waren einig, daß so etwas nicht sein sollte. Und es ist auch nicht ein Brief über dpa angekündigt worden, den ich dann 24 Stunden später hatte. Ich mußte immer anrufen und fragen: Wann ist denn wohl der Brief gekommen, von dem dpa berichtet? Ich finde, das ist kein guter Stil.

(Beifall bei der SPD)

Wer Puppen verbrennt, die Menschen darstellen, der muß sich dem Verdikt stellen, das alt ist: Erst werden Bücher verbrannt, dann Menschen. Man darf das nicht tun. Aber einen Nebel herstellen, als seien ein paar Gewerkschaftsfunktionäre und ein paar Sozialdemokraten beteiligt, das ist unzulässig.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur dringend auffordern, daran zu denken, daß wir nicht nur über Mengengerüste reden, sondern über Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Wer da das verantwortliche Gespräch sucht, der kann es haben und der wird es bekommen. So habe ich gestern mit dem Bundeskanzler ein Gespräch über die Kohle verabredet. Nur: Allein das Ankündigen von Gesprächen ist es nicht. Man soll erst Gutes tun und dann darüber reden. Wer die Reihenfolge verwechselt, kommt in den Verdacht, daß ihm das, was Sie hier als persönliche Show bezeichnet und was viele - unabhängig von der Fraktion - abgelehnt haben, noch wichtiger ist als die Sache. Wir aber sollten die Sache um der Menschen willen, für die wir Verantwortung tragen, zu lösen versuchen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(A) (Dr. Linssen [CDU])

bleibt; denn wir bekommen die Milliardenbeträge von den Ländern ja nur, wenn wir sie davon überzeugen, daß es richtig ist, ihre schützende Hand mit Geld über die Kohle zu halten, und wir gleichzeitig die schützende Hand über die Kernenergie bei ihnen halten. Das ist doch der Punkt, über den wir zu sprechen haben. Daran geht kein Weg vorbei.

Diesen Mix vertreten wir mit den Vertretern der Arbeitnehmer, mit der IG Bergbau und Energie. Die CDU macht in diesem Fall die Politik der IG Bergbau und Energie, die Politik der Ruhrkohle und die Politik des Gesamtsteinkohlebergbaus. Damit macht sie auch eine vernünftige Umstrukturierungspolitik; denn auch das Modell des Gesamtsteinkohlebergbaus geht davon aus, daß im Zeitraum von 1995 bis 2005 wiederum 30 000 Arbeitsplätze abgebaut werden, das heißt, sie wissen, wir können sie auf die Dauer nicht halten. Nun geht es darum, ob es 30 000 oder 40 000 Arbeitsplätze werden. Darüber müssen wir sprechen, meine Damen und Herren, das ist unsere Aufgabe, damit die Leute endlich Sicherheit haben.

Deshalb haben wir Herrn Möllemann auch aufgefordert, seine Schularbeiten zu machen und bis zum Herbst ein gesamtdeutsches Energiekonzept vorzulegen, aus dem wir ein Kohlekonzept mit Mengen, die bis zum Jahr 2005 noch gefördert werden sollen, ableiten. Auf dieser Basis können wir bis zum Jahr 1995 vorwärts rechnen, damit es einen Übergang aus dem jetzigen Jahrhundertvertrag, zu dem wir stehen, in die neue Lösung gibt.

Meine Damen und Herren, ich kann für die CDU-Fraktion an dieser Stelle nur den flammenden Appell an die Beteiligten in diesem Landtag loslassen: Kehren Sie zurück zur Vernunft, zu ruhigen Gesprächen und nicht zu Gesprächen auf dem Markt. Nur so werden wir die schweren Probleme, die für das Land Nordrhein-Westfalen von besonderer Brisanz sind, lösen können - wir sind diejenigen, die Motor sein müssen, weil es hier nämlich die meiste Kohle gibt -, nur so werden wir das tun, was wir geschworen haben, nämlich für dieses Land Nordrhein-Westfalen das Beste zu erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Dr. Linssen. - Für die Landesregierung hat sich der

(C)

Herr Ministerpräsident gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich muß zwei Minuten etwas sagen, weil ich - aus Gründen, die Ihnen bekannt sind - morgen und übermorgen nicht da sein kann.

Herr Linssen, ich halte es nicht für gut, wenn Sie den Eindruck erwecken, als gäbe es eine Differenz zwischen der SPD-Fraktion und mir. Die existiert nicht!

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

- Lassen Sie mich das eben sagen! Man kann nicht dazu raten, auf eine Regierungserklärung zu verzichten - wie Sie es damals getan haben -, und dann die Interviewserien fortsetzen, wie es damals geschehen ist.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Von uns?)

- Nicht bei Ihnen, sondern damals beim Bundeswirtschaftsminister. Ich war eben nur so moderat, weil ich glaube, wir müssen den Bundeswirtschaftsminister gewinnen, damit der im August 1989 erzielte Konsens auch erreicht werden kann. Aber daß der Bundeswirtschaftsminister in einer Fülle öffentlicher Äußerungen die 40,9 Millionen Tonnen bis 1995 in Frage gestellt hat, daß er öffentlich das Geschäft "Zeit gegen Menge" ins Gespräch gebracht hat, ist doch keine Frage.

Sie haben es verurteilt. Das finde ich gut. Nur, jetzt so zu tun, als habe die gesamte Bundesregierung alles richtig gemacht, ist nun wirklich falsch. Mir liegt daran, daß das hier deutlich wird.

Der Konsens, den Sie wollen - das ist die zweite Bemerkung -, kann nur bestehen, indem wir aufeinander zugehen. Wir sind bereit, mitzuwirken an einem bundesdeutschen Energiekonzept, wie es der Bundeswirtschaftsminister als Pflichtaufgabe vor sich hat. Nur, die Ritualisierung der Forderung, die SPD müsse dann dem Ausstieg aus der Kernenergie abschwören, dient nicht dem Konsens.

(Was? bei der CDU)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Die ritualisierte Wiederholung dieser Forderung dient nicht dem Konsens. - Deshalb sage ich: Der Konsens darf kein Kotau sein, von keiner Seite.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau. - Für die Fraktion DIE GRÜNEN erteile ich das Wort dem Herrn Abgeordneten Mai. Bitte schön!

Abgeordneter Mai (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will noch einmal versuchen, die Position der GRÜNEN auf den Punkt zu bringen, da ich denke, daß in der ganzen Debatte von allen Seiten sehr viel Heuchelei zutage getreten ist.

Ich denke, man kann nicht alles wollen. Man kann nicht wollen eine hohe Steinkohlenfördermenge auf dem Niveau des Mehrheitsvotums der Mikat-Kommission. Man kann nicht das wollen, was Herr Minister Einert heute in der Debatte gesagt hat, nämlich die gleichbleibend hohe Braunkohleförderrate über das Jahr 2010 hinaus. Man kann nicht gleichzeitig wollen - was Herr Minister Einert auch immer andeutet -, daß die Restnutzung der Atomkraftwerke mindestens 15 Jahre lang dauern muß; kein Ausstieg auf der Atomenergie. Und man kann nicht gleichzeitig eine CO₂-Reduzierung aus Klimaschutzgründen bis zum Jahr 2005 um mindestens 30 % wollen.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb, denke ich, muß man auch Klartext reden, was man will. Herr Dr. Busch hat das heute in der Debatte gemacht.

Wir wollen, zumindest bis zur Jahrtausendwende, die Steinkohlenförderung auf einem hohen Niveau halten. Aus Klimaschutzgründen, aus ökologischen Gründen, aus Gründen des Wasserhaushalts wollen wir aber auch die Braunkohle drastisch reduzieren. Und wir wollen den schnellen Ausstieg aus der Atomenergie. Wir meinen, wir haben damit den Konsens in der Bevölkerung, daß wir den schnellen Ausstieg aus der Atomenergie wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir entscheiden uns deshalb für die umweltgerechte Nutzung der Steinkohle. Das geht in Fern- und Nahwärmenetzen, in Kraftwerken, die effizient die Kohle in Strom und Wärme umwandeln. Dafür sind eben auch die Kommunen gefordert, auch die Fraktionen - die CDU-Fraktionen, die SPD-Fraktionen und die F.D.P.-Fraktionen - in den Städten und Gemeinden, die sich noch viel zuwenig um die Energieversorgung kümmern.

Ich will mal ein Beispiel nennen. Ich komme auch aus dem Kreis Heinsberg, wo ja die Zeche Sophia-Jacoba von der Schließung bedroht ist. In einem Prognos-Gutachten ist berechnet worden, daß bei dieser Schließung - von Möllemann und Kohl unverblümt beabsichtigt - mit einer über 25prozentigen Arbeitslosigkeit zu rechnen ist. Ich denke, man muß Herrn Möllemann klarmachen, daß 25 % Arbeitslosigkeit in Hückelhoven genauso unerträglich sind wie in den fünf neuen Bundesländern.

Herr Möllemann setzt noch eins drauf. Er verweigert der Fraueninitiative, dem Betriebsrat, sogar der örtlichen F.D.P. einen Besuchstermin vor Ort. Er schreibt statt dessen einen Brief an die Fraueninitiative. Ich zitiere mit Erlaubnis aus dem Brief an die Initiative:

Ihre Sorge um die Arbeitsplätze kann ich verstehen. Aber niemand kann eine Garantie hierfür geben.

Und weiter:

Die Bundesregierung fordert seit längerem, daß alle Beteiligten sich frühzeitig für Alternativen zur Weiterentwicklung der Region ohne Sophia-Jacoba engagieren.

Möllemann und Kohl wollen also noch nicht einmal ihr Versprechen halten, die Förderung bis 1995 zu sichern. Nach der Steuerlüge kommt von Kohl und Möllemann nun noch die Kohlelüge hinzu. Das erschüttert die Glaubwürdigkeit vor Ort.

(Pfui! bei der CDU)

Für eine notwendige wirtschaftliche Umstrukturierung, die wir auch in den ländlichen Regionen wollen, brauchen wir aber mindestens zehn Jahre Zeit

(C)

(A) (Dr. Riemer [F.D.P.])

- weil wir davon ausgehen, daß am Ende nicht viel anderes als das jetzige Grundgesetz stehen wird - auf diese Weise eine zusätzliche Geltungsqualität bekommen. Für uns, die Liberalen, ist daneben besonders wichtig, daß wir davon ausgehen, daß uns bei der Auseinandersetzung über eine neue Verfassung die Möglichkeit und die Chance gegeben wird, den Liberalismus erneut zu profilieren.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Der Liberalismus ist bei uns gut aufgehoben!)

Wenn ich mir jetzt aber die Einzelheiten, schon allein die Zusammensetzung des Verfassungsrates zum Beispiel hinsichtlich der Quoten, ansehe, muß ich sagen, daß das für uns keine akzeptable Regelung ist. Wenn ich dann noch lese, was nach dem Antrag der GRÜNEN in diesem Verfassungsrat neu und in welche Richtung geregelt werden soll, komme ich zu dem Ergebnis, daß das eine Verfassungsrevolution wäre, die wir in dieser Weise nicht wollen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Abgeordneter Büssow [SPD]: Dahin führt Liberalismus!)

Wir müßten uns also über die Einzelheiten noch einmal sehr sorgfältig unterhalten. Wir sehen den Antrag als eine Einheit an und halten es deswegen nicht für möglich, ihn hinsichtlich des Abstimmungsverfahrens so zu trennen, wie es hier vorgeschlagen wird, weil in den Teilen II, III und IV Bedingungen gesetzt werden, die für die Frage der Entscheidung über Abschnitt I des Antrags wichtig sind. Ich beantrage deswegen, auch Teil I an den Hauptausschuß und den Ausschuß für Innere Verwaltung zu überweisen. Getrennt geht das nicht, zur Diskussion im Ausschuß sind wir aber bereit.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Riemer. - Für die Landesregierung darf ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort erteilen.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sprechen über das, was hier Gegenstand der Auseinandersetzung ist, schon seit einer Reihe von Monaten. Schon während des Einigungsprozesses hat die Landesregierung ihre Position

(C)

beschrieben. Wir haben gesagt: Wir wollen eine Weiterentwicklung des Grundgesetzes zur gesamtdeutschen Verfassung, und wir wollen eine Volksabstimmung über das so fortentwickelte Grundgesetz.

Der Weg zur Einheit, der Weg in die Einheit ist so schnell gegangen, daß eine ausgreifende Verfassungsdiskussion gar nicht möglich gewesen ist. Darum empfiehlt der Einigungsvertrag in Artikel 5 Verfassungsberatungen.

Nun möchte ich gern Herrn Kollegen Klose darauf hinweisen, daß in Artikel 5 des Einigungsvertrags nicht von ungefähr auf Artikel 146 des Grundgesetzes Bezug genommen wird, obwohl der Beitritt nach Artikel 23 GG erfolgt ist. In Artikel 146 öffnet sich das Grundgesetz selber einem Verfassungsprozeß. Das scheint mir wichtig zu sein.

Das Ziel ist nicht die Abkehr vom Grundgesetz. Das Grundgesetz - da stimme ich Herrn Klose zu, da stimme ich Herrn Riemer zu - hat sich insgesamt bewährt. Aber daß es gerade im Blick auf die deutsche Einigung Änderungs- und ergänzungsbedürftig ist, wissen inzwischen alle, sagen auch alle; auch Sie haben es gesagt. Ich verstehe nicht, daß die CDU so heftig gegen eine Volksabstimmung über die Verfassung polemisiert,

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

nicht nur weil ich es für einen wichtigen symbolischen Akt hielte, wenn das vereinigte Volk in einer Art Volksabstimmung die Geburtsurkunde bestätigte, sondern auch weil Sie damals die Landesverfassung zur Volksabstimmung gestellt haben. Wir Sozialdemokraten haben gegen diese Landesverfassung heftig polemisiert. Sie haben gewonnen und haben jetzt das Glück, eine sozialdemokratische Regierung auf der Basis einer von Ihnen entwickelten Landesverfassung zu haben. Schöner können Sie es doch gar nicht kriegen!

(Beifall bei der SPD)

Es gibt eine Fülle von Punkten, an denen das Grundgesetz, damit es Verfassung werden kann, Änderungs- und ergänzungsbedürftig ist.

Das erste - darin sind wir uns von Bayern bis Schleswig-Holstein einig - ist das Thema "Zunehmende

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Aushöhlung des Föderalismus". Dieser Prozeß beschleunigt sich noch durch die neuen Länder. Man soll nicht glauben, das ginge jetzt langsamer; denn die Finanzausstattung der neuen Länder ist so schlecht, daß die Gefahr, von Dotationen des Bundes abhängig zu werden, noch einmal kräftig steigt, und das schadet dem Föderalismus.

Wir werden im Grundgesetz, wenn es denn ergänzt und verändert wird, auch der gewachsenen Verantwortung der Deutschen nach innen und außen Rechnung tragen müssen. Das gilt nach innen für das Staatsziel Umweltschutz, das gilt für die Präzisierung des Sozialstaatsprinzips im Bereich von Arbeit und Wohnen. Das gilt aber auch nach außen mit einer deutlicheren Akzentuierung der Friedensstaatlichkeit, die man gerade nach diesen vier Jahrzehnten im Grundgesetz formulieren kann.

Ich habe bei CDU-Kollegen gelegentlich den Eindruck, daß ihnen richtig ein Schauer über den Rücken geht, wenn sie an die Rechte auf Arbeit und Wohnen als Grundgesetzbestimmungen denken. Ich rate Ihnen, sich einmal anzusehen, was die CDU in ihren besten Zeiten in unsere Landesverfassung an Sozialstaatsbindungen geschrieben hat.

(B) (Beifall bei der SPD)

Ähnliches gilt übrigens für die hessische Verfassung, die damals Stock entwickelt hat. Vielleicht wäre es ganz gut, wir kehrten zu einigen Quellen zurück.

Warum wir einen Verfassungsrat möchten, hängt damit zusammen, daß wir eine öffentliche Diskussion und eine Beteiligung derjenigen wollen, die hinzugekommen sind. Wir möchten zum Beispiel auch das, was Bürger- und Protestbewegungen in den fünf neuen Ländern eingebracht haben, als es noch die alte DDR war, gern in einen solchen öffentlichen Diskussionsprozeß hineinnehmen.

Aus der Sicht der Landesregierung sind zwei Gesichtspunkte wesentlich: einmal, daß wir eine breite Beteiligung der Öffentlichkeit sichern wollen, und das zweite ist, daß wir die verfassungsmäßige Stellung von Bundestag und Bundesrat gewährleistet sehen wollen.

Die SPD-Bundestagsfraktion hat dazu einen Antrag eingebracht, der sich auf einen Verfassungsrat be-

zieht, während die Koalitionsfraktionen in Bonn eine gemeinsame Kommission von Bundestag und Bundesrat wollen. Beide Anträge sind an den Ältestenrat des Bundestages überwiesen. Ich hoffe, da kommen vernünftige Ergebnisse zustande.

Ich will Ihnen jetzt nicht im einzelnen darstellen, wie dieser Verfassungsrat aussehen könnte. Es sollten 120 Mitglieder sein, je zur Hälfte bestehend aus Männern und Frauen. Der Verfassungsrat sollte durch die Bundesversammlung mit qualifizierter Mehrheit gewählt werden, damit auch von den Landtagen bestimmte Mitglieder mitwirken können. Wir möchten natürlich, daß Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur, aus Wirtschaft, Gewerkschaften, Kirchen, aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens mitwirken können, die weder dem Bundestag noch dem Bundesrat noch einem Landtag angehören.

Ich will jetzt hier nicht zu allen Spiegelstrichen im Antrag der GRÜNEN Stellung nehmen. Römisch eins kann ich gut mittragen, nicht weil es römisch ist, sondern ich will es einfach einmal genießen, in der Nähe der GRÜNEN zu sein,

(Beifall bei den GRÜNEN)

ohne daß daraus falsch verstandene Konsequenzen gezogen werden könnten.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wer weiß, was die Zukunft bringen wird?)

Bei den Spiegelstrichen habe ich die Meinung, daß Sie im wesentlichen von Ihrem Lebensgefühl ausgegangen sind, aber nicht von der Befindlichkeit der Mehrheit der Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Die haben andere Schwerpunkte, als sie hier beschrieben sind.

Wir haben frühzeitig auf eine Kommission durch den Bundesrat gedrängt, die inzwischen seit dem 1. März existiert. Sie hat sich am 19. April konstituiert und ihre Arbeit inzwischen aufgenommen. Kollege Schnoor und ich wirken da mit.

Ich möchte Ihnen hier zusagen, daß wir den Landtag über den Fortgang der Beratungen in der Kommission

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

ständig informieren wollen. Minister Clement hat das gegenüber dem Hauptausschuß schriftlich und mündlich erklärt. Wir wollen regelmäßig unterrichten, und wir wollen darin gerne auch darlegen, welche Positionen wir in der Kommission eingenommen haben.

Ich begrüße, daß die Landtagspräsidentenkonferenz ihrerseits eine solche Kommission gebildet hat. Wir wollen Bemühungen, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu verstärken, gerne fördern; denn es geht uns ja gemeinsam um eine nachhaltige Stärkung des Föderalismus.

Ich bin überzeugt davon, daß eine öffentliche Diskussion über das großartige Grundgesetz und über die nötigen Ergänzungen und Veränderungen unserer Verfassung neuen Glanz geben und das Zusammenwachsen in Deutschland erleichtern und beschleunigen kann. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

(B)

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende des Tagesordnungspunktes 6. Bevor wir jetzt zur Abstimmung kommen, würde ich Sie noch einen Moment um Aufmerksamkeit bitten.

Der Antragsteller, die Fraktion DIE GRÜNEN, hatte beantragt, über den Abschnitt I des Antrages direkt abzustimmen. Die Abschnitte II bis IV sollen federführend an den Hauptausschuß und mitberatend an den Ausschuß für Innere Verwaltung überwiesen werden.

Der Abgeordnete Dr. Riemer hat in seinem Redebeitrag darauf hingewiesen, daß die F.D.P.-Fraktion für eine Überweisung des gesamten Antrages ist.

Also müßten wir uns erst einmal über die Geschäftsordnung verständigen, die nach Auffassung des Präsidiums hier nicht ganz klar sagt, wohin die Reise gehen kann. Deshalb würde ich Sie bitten, zunächst über eine Geschäftsordnungsfrage abzustimmen.

Es geht darum, daß wir hilfsweise in § 80 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung den Hinweis haben, wie man mit Gesetzentwürfen umgeht. In Absatz 2 steht:

(C)

Auf Beschluß des Landtags kann der Gesetzentwurf vor der Schlußabstimmung ganz oder teilweise an einen Ausschuß überwiesen oder zurückverwiesen werden.

Und zur Beratung der Anträge steht in § 88 Abs. 1 - und hier geht es um einen Antrag -:

Anträge, die keinen Gesetzentwurf enthalten, werden in einer Beratung erledigt oder beraten und an einen Ausschuß überwiesen.

Hier ist also die Frage, weil § 88 Abs. 1 nichts darüber aussagt, ob man auch über Teilabstimmungen reden kann, wie wir als Landtag das gesamte Abstimmungsverfahren betrachten. Da sehe ich die beiden Positionen: einmal den Antrag der GRÜNEN als Antragsteller, nämlich über I direkt abzustimmen und II bis IV zu überweisen, und auf der anderen Seite den Antrag der Fraktion der F.D.P., den gesamten Antrag zu überweisen.

Deshalb stimme ich jetzt nur über die Verfahrensweise nach der Geschäftsordnung ab und noch nicht über den Inhalt. Ich sehe den Antrag der Fraktion der F.D.P. auf Gesamtüberweisung als den weitergehenden an. Wir müssen jetzt erst einmal klären, wie wir diesen Antrag verfahrensmäßig behandeln. Wer für die Überweisung des gesamten Antrags - Antrag der Fraktion der F.D.P. - ist, den bitte ich ums Handzeichen. - Danke schön. - Wer ist dagegen? - Danke schön. Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist damit vom Verfahren her abgelehnt.

Nunmehr entscheiden wir über das von der antragstellenden Fraktion DIE GRÜNEN gewünschte Verfahren, nämlich über Abschnitt I direkt abzustimmen und die Abschnitte II bis IV federführend an den Hauptausschuß und mitberatend an den Ausschuß für Innere Verwaltung zu überweisen. Wer für dieses Verfahren ist, den bitte ich ums Handzeichen. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Danke schön. Stimmenthaltungen? - Danke schön. Es ist so beschlossen. Damit haben wir uns zum Verfahren geeinigt.

Meine Damen und Herren, wir stimmen jetzt ab über den Abschnitt I des Antrags Drucksache 11/1813 (Neudruck), und zwar in direkter Abstimmung nach § 88 Abs. 1 der Geschäftsordnung. Wer dem Abschnitt I zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke schön. Gegenprobe! - Danke

(D)

(A)

Beginn: 10.04 Uhr

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur unserer heutigen 34. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Ein herzliches Willkommen sage ich auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für die heutige Sitzung haben sich sechs Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Jetzt wollte ich gern Herrn Alt-Küpers zum Geburtstag gratulieren; aber ich sehe ihn im Augenblick nicht. Dann holen wir das nach.

Meine Damen und Herren! Wir treten in die Beratung der heutigen Tagesordnung ein. Punkt 1:

Regierungserklärung

Zu den Folgen der Entscheidung des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991

(B) in Verbindung damit:

Strukturinitiative für die Region Bonn

Antrag der Fraktion der F.D.P.
Drucksache 11/2003

und

Zukunftssicherung der Region Bonn

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 11/2006

sowie

Parlaments- und Regierungssitz Bonn

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 11/984

Der letztgenannte Antrag ist gestern als Ergänzung des Punktes 1 beschlossen worden. Ich darf darauf

(C)

hinweisen, daß hierzu eine Beschlußempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 11/2039 vorliegt. Darüber hinaus gibt es einen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 11/2069.

Meine Damen und Herren! Zur Regierungserklärung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Deutsche Bundestag hat am 20. Juni beschlossen, seinen Sitz nach Berlin zu verlegen, und er hat die Erwartung geäußert, daß auch der "Kernbereich der Regierungsfunktionen" nach Berlin geht.

Die Landesregierung respektiert diese Entscheidung und wünscht der Hauptstadt für ihre Zukunft alles Gute. Berlin steht vor der Aufgabe, zwei Städte, die sich in über 40 Jahren auseinander- und gegeneinander entwickelt haben, zusammenzuführen. Ich hoffe sehr, daß die Entscheidung des Deutschen Bundestages vom 20. Juni dafür eine Hilfe sein kann.

Die Entscheidung hat dennoch bei vielen in allen Teilen des vereinten Deutschlands Enttäuschung und bei manchen Bitterkeit ausgelöst. Ich meine all jene, die sich - wie der Landtag und die Landesregierung - mit guten Argumenten für Bonn als Sitz von Parlament und Regierung ausgesprochen haben.

Mit dieser Entscheidung sind auch viele Fragen zur Zukunft der Region Köln/Bonn verbunden. Ein großer Teil der dort lebenden und arbeitenden Menschen ist existentiell betroffen. Ich denke nicht nur an die Beschäftigten in den Ministerien, beim Bundestag, bei Verbänden und anderen Organisationen mit unmittelbarem Bezug zum Parlament. Ich denke auch an die Gewerbetreibenden, an die kleinen Handwerker und Selbständigen, deren Leistungen und Angebote auf den Parlaments- und Regierungssitz Bonn abgestellt sind. Diese Menschen fragen sich, wie ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Kinder aussehen wird. Für sie alle war Bonn nie Provisorium, sondern Lebensmittelpunkt.

Ich habe deshalb großes Verständnis dafür, wenn die Stimmungslage in Bonn und Umgebung heute alles andere als gut ist. Sie zu bessern, kann nach Überzeugung der Landesregierung nicht dadurch gelingen,

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

daß die Entscheidung des Bundestages in Frage gestellt würde. Der Hinweis darauf, daß es anderen Menschen in anderen Regionen Deutschlands weit schlechter geht als denen in der Region Bonn, kann zur Solidarität aufrufen. Er darf aber nicht zur Schlagwaffe gegen jene Menschen werden, die von der Entscheidung des Bundestages existentiell betroffen sind.

Ich habe vor der Entscheidung in meiner Rede vor dem Bundestag an alle appelliert, die zu treffende Entscheidung dann auch wirklich zu respektieren und nicht nachzukarten. Das habe ich getan, als ich noch vermutete, die Entscheidung falle für Bonn. Das gilt natürlich auch jetzt, da die Entscheidung anders gefallen ist.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wir nehmen den Beschluß in allen Punkten ernst, und wir wollen, daß er in allen Punkten ernst genommen wird. Das heißt:

- Der Bundestag und "Kernbereiche der Regierungsfunktionen" gehen nach Berlin.
- Bonn soll "Verwaltungszentrum der Bundesrepublik Deutschland" bleiben, "indem insbesondere die Bereiche in den Ministerien und die Teile der Regierung, die primär verwaltenden Charakter haben, ihren Sitz in Bonn behalten; dadurch bleibt der größte Teil der Arbeitsplätze in Bonn erhalten".
- Als "Ausgleich für den Verlust des Parlamentssitzes und von Regierungsfunktionen" sollen in Bonn "neue Funktionen und Institutionen von nationaler und internationaler Bedeutung im politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich" angesiedelt werden.

Es darf kein Zweifel daran entstehen, daß dieser Beschluß in allen Punkten gilt. Die Zusagen des Bundes für Bonn und für die Region müssen genauso verbindlich sein wie der Wille, den Bundestag und die "Kernbereiche der Regierungsfunktionen" nach Berlin zu verlagern. Nur mit diesen beiden Pfeilern ist der Beschluß tragfähig. Wer einen der beiden Pfeiler als Attrappe begreift, der bringt die gesamte Konstruktion zum Einsturz.

(Zustimmung bei der SPD)

Der Beschluß des Deutschen Bundestages ist in vieler Hinsicht mehr Auftrag als Schlußpunkt. Er muß mit Leben erfüllt werden.

Die peinlich genaue Einhaltung des Bundestagsbeschlusses vom 20. Juni hat für Bonn und für die Region große Bedeutung. Aber es geht um mehr. Die Landesregierung hat von Anfang an deutlich gemacht, daß sie mehr auf dem Spiel stehen sieht als die über vier Jahrzehnte gewachsene Wirtschafts- und Sozialstruktur in Region Bonn.

Mit vielen Menschen im vereinten Deutschland teilen wir das Ziel, die föderale Vielfalt in Deutschland zu erhalten und den Föderalismus auch im Blick auf den europäischen Einigungsprozeß zu stärken. Deshalb geht es jetzt darum, durch praktische Schritte jenen die Sorgen zu nehmen, die in der Entscheidung für Berlin eine falsche Weichenstellung in Richtung Zentralismus sehen. Die Entscheidung des Bundesrates am vergangenen Freitag über seinen eigenen Sitz war deshalb ein positives Zeichen für Bonn und weit über die Region Bonn hinaus.

Sowohl die Berlin-Befürworter als auch die Bonn-Befürworter haben mit unterschiedlichen Argumenten für ihre Position geworben. Das ging von finanziellen Überlegungen bis zum Bild vom Nationalstaat und der Zukunft des Föderalismus in Deutschland und in Europa. Nachdem die Entscheidung gefallen ist, wird immer deutlicher: Die Herausforderung ist sehr viel größer, als die Diskussion manchmal glauben machte. Es geht nicht nur um zwei Pole, um Bonn und Berlin. Es geht darum, gleichwertige Lebensverhältnisse in allen 16 Ländern des vereinten Deutschlands zu schaffen. Das erwarten die Menschen in Dresden und in Leipzig, in Magdeburg und in Erfurt, in Cottbus und in Rostock.

Wenn wir den Föderalismus stärken und den Aufbau in den neuen Ländern voranbringen wollen, dann heißt das auch, daß die heute bestehende Verteilung von Bundeseinrichtungen zugunsten der neuen Länder korrigiert werden muß. Es wäre ein Irrtum zu glauben, die Veränderungen in diesem Bereich beschränkten sich auf Möbelwagen von Bonn nach Berlin und umgekehrt.

Zunächst geht es darum, der Region Bonn und den Menschen dort so schnell wie möglich eine verlässliche Zukunftsperspektive zu geben. Das erfordert eine

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

ernsthafte und vertrauensvolle Zusammenarbeit der Bundesregierung mit den Landesregierungen von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz und den am stärksten betroffenen Städten und Kreisen. Ich habe dem Bundeskanzler am 27. Juni geschrieben, daß die Landesregierung Nordrhein-Westfalen dazu bereit ist und daß sie einen "Arbeitsstab Bonn" eingesetzt hat, den der Chef der Staatskanzlei, Minister Wolfgang Clement, leitet. Gestern hat mir das Bundeskanzleramt mitgeteilt, daß es diese Gespräche aufnimmt und daß sie wahrscheinlich in der kommenden Woche beginnen können.

In acht Unterarbeitsgruppen beschäftigt sich unser Arbeitsstab mit allen wichtigen Aspekten der Entwicklung. Ich denke, daß in den Titeln der Arbeitsgruppen zugleich Chancen für Bonn zum Ausdruck kommen. Ich nenne das Verwaltungszentrum Bonn, die Wissenschaftsstadt Bonn, Bonn als Sitz europäischer Einrichtungen, Bonn als Standort für private Investitionen und als internationales Kongreßzentrum.

Der Arbeitsstab beschäftigt sich darüber hinaus auch mit den sozialen Fragen, die die Bundestagsentscheidung vom 20. Juni auslösen wird, mit den wichtigen Fragen der Verkehrsinfrastruktur und den jetzt erst recht notwendigen Verbindungen zwischen Bonn und Berlin und natürlich auch mit dem Bonn-Vertrag, den die Bundestagsmehrheit zur Überwindung der Umzugsfolgen zu schließen beschlossen hat.

Verlässliche Perspektiven für die Region sind nur dann möglich, wenn schnell Klarheit darüber herrscht, was denn ein Kernbereich sein soll und welche Teile von Ministerien und welche Ministerien von Bonn nach Berlin gehen sollen. Ein verbindlicher Zeitplan ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß es gelingt, die in der Region Bonn durch eine politische Entscheidung ausgelöste Strukturkrise zu bewältigen.

Ich habe keinen Zweifel daran, daß wir das gemeinsam schaffen werden. Kein Land in der Bundesrepublik hat so viel Erfahrung mit der aktiven Gestaltung des Strukturwandels wie Nordrhein-Westfalen, und wir sind dabei so erfolgreich, daß wir weltweit keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Dennoch gestehe ich: Wir hätten gerne darauf verzichtet, diese Fähigkeit jetzt auch noch an der Rheinschiene beweisen zu müssen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Denn jeder weiß: Wir sind bei den notwendigen Veränderungen in den klassischen Montanregionen trotz großer Fortschritte noch nicht über den Berg.

Perspektiven für Bonn entwickeln, meine Damen und Herren, das ist eine zusätzliche Aufgabe, die andere nicht verdrängen darf.

In den vergangenen sechs Jahren hat die Zahl der Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen um über 600 000 zugenommen, obwohl es immer weniger Arbeitsplätze in der Montanindustrie gibt. Allein von 1987 bis 1990 hat Nordrhein-Westfalen bei der Kohle über 30 000 Arbeitsplätze verloren. Das ist so viel in so kurzer Zeit, daß die Entstehung neuer Arbeitsplätze in den betroffenen Montanregionen damit kaum Schritt zu halten vermag. Nach den geltenden Vereinbarungen werden bis 1995 noch einmal 15 000 Arbeitsplätze bei der Kohle abgebaut. Es kann also keine Rede davon sein, der Bergbau verschließe sich dem notwendigen Strukturwandel. Der Strukturwandel darf aber nicht dazu führen, daß ganze Regionen ins Abseits geraten.

Die Erneuerung der traditionellen Industrieregionen unseres Landes ist die Aufgabe der Landespolitik. Es bleibt bei dem, was ich in der Regierungserklärung am 15. August vergangenen Jahres hier gesagt habe:

Besondere Anstrengungen werden wir auch in Zukunft in jenen Regionen unternehmen, die besondere strukturelle Probleme haben oder in denen solche Probleme schon heute absehbar sind. Das gilt für den Emscher-Lippe-Raum und für die einseitig strukturierten Kohlereviere um Aachen, Heinsberg und das östliche Ruhrgebiet.

Mir liegt daran, daß wir den Zusammenhang nicht übersehen.

Nach der Entscheidung gegen Bonn erwarten wir um so mehr, daß Nordrhein-Westfalen jetzt nicht erneut durch politische Entscheidungen zusätzlich belastet wird.

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Wir wollen auch in Zukunft einen Strukturwandel ohne soziale Brüche, und wir wollen keinen Kahl-schlag. Wir werden ihn nicht hinnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Nach meinem Gespräch mit dem Bundeskanzler bin ich zuversichtlich, daß wir das trotz großer, wiederum politisch verursachter Schwierigkeiten schaffen können.

Die Entwicklung neuer Perspektiven für Bonn setzt voraus, daß die Bundesregierung möglichst schnell darlegt, wie sie den Beschluß des Bundestages vom 30. Juni 1991 versteht und wie sie ihn umzusetzen gedenkt.

Wir erwarten bald konkrete Vorstellungen darüber, was den "Kernbereich der Regierungsfunktion" ausmacht, der nach Berlin gehen soll. Wir erwarten schon bald Vorschläge dafür, wie das Verwaltungszentrum der Bundesrepublik Deutschland organisiert sein soll. Wir erwarten schon bald Vorschläge dafür, welche neuen Funktionen und Institutionen von nationaler und internationaler Bedeutung durch die Bundesregierung und mit ihrer Hilfe in Bonn angesiedelt werden sollen.

(B) Die Aufgabenteilung zwischen Berlin und Bonn muß Sinn machen. Wir werden dafür unsere Vorstellungen einbringen. Mit faulen Kompromissen wäre niemandem gedient. Wir brauchen dauerhafte Lösungen, die die Funktionsfähigkeit der politischen Führung und der obersten Bundesverwaltung stärken und nicht schwächen. Davon läßt sich die Landesregierung bei allen Verhandlungen mit der Bundesregierung leiten.

Meine Damen und Herren, niemand kann gegenwärtig sagen, wie viele Arbeitsplätze in Bonn letzten Endes verlorgen gehen werden. Es werden aber gewiß so viele sein, daß die Vorstellung wohl unrealistisch wäre, man könne die Verluste durch Verlagerung von Bundeseinrichtungen nach Bonn vollständig kompensieren. Es geht ja auch nicht um Reparatur oder Ersatz, es geht um neue Perspektiven für Bonn. Die Stadt wird in fünfzehn oder zwanzig Jahren ein anderes Gesicht haben als heute.

Die Chancen sind gut. Bonn und die Region sind nicht nur aufgrund ihrer geographischen Lage ein

attraktiver Standort im Europäischen Binnenmarkt. In einem Umkreis von 200 Kilometern um Bonn wohnen über 40 Millionen Menschen, jeder achte Einwohner der Europäischen Gemeinschaft.

Geschichte und Kultur, Landschaft und die Menschen machen Bonn und die Region zu einer Stadt mit hoher Lebensqualität.

Inzwischen gibt es viele Ratschläge und viele Vorschläge für die künftige Entwicklung der Region Bonn. Ich bin allen dankbar, die sich hier engagieren.

Ich will sagen: Bonn steht für den Föderalismus und für die Westorientierung auch des vereinten Deutschland. Deshalb war es ein wichtiges Zeichen, daß sich der Bundesrat am vergangenen Freitag dafür entschieden hat, seinen Sitz in Bonn zu behalten und dem Bundestag nicht automatisch nach Berlin zu folgen.

Bonn als Stadt des Föderalismus zu stärken, bedeutet aber mehr, als den Bundesrat in Bonn zu belassen. Dazu gehört zum Beispiel, daß Einrichtungen aus den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur neu nach Bonn und in die Region kommen, so wie das der Bundestag am 20. Juni vorgesehen hat.

Meine Damen und Herren! Das macht aber nur dann Sinn, wenn die schon heute im Raum Bonn bestehenden gemeinsamen Ländereinrichtungen und die Bundes-Länder-Einrichtungen - also die Kultusministerkonferenz, die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und der Wissenschaftsrat - in der Region bleiben.

Ich wäre der Bundesregierung sehr dankbar, wenn sie schnell klarstellte, daß auch die vielen Wissenschaftsorganisationen im Raum Bonn/Köln erhalten bleiben und möglichst gestärkt werden. Ich denke an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, an den Deutschen Akademischen Austauschdienst, an die Alexander-von-Humboldt-Stiftung und an die Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen.

Mit dem Ausbau Bonns zu einer Wissenschaftsstadt von europäischem Rang wäre es - es ist wichtig, darauf hinzuweisen - nicht vereinbar, wenn der Bund seine Absicht verwirklichte, die Großforschungseinrichtungen, zum Beispiel die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung in Sankt Augustin und

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

die DLR in Köln/Porz, finanziell zurückzustützen. Das Gegenteil ist notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Bonn wirklich zu einem vielfältigen, leistungsfähigen und zukunftsorientierten Wissenschaftsstandort von internationalem Format werden soll, dann hat das große Auswirkungen auf die traditionsreiche Bonner Universität und auf die mit ihr verbundenen Forschungseinrichtungen. In erster Linie wird es darum gehen, Wissenschaft und Forschung noch stärker als bisher auf Europa zu orientieren.

Die europäische Integration und die immer stärkere Internationalisierung nicht nur der Wirtschaftsbeziehungen verlangen neue Qualifikationen. Darauf sind Unternehmen ebenso angewiesen wie Regierungen und Verwaltungen. Hier sehe ich besondere Chancen für Bonn. Die in über vier Jahrzehnten gewonnenen internationalen Erfahrungen, die zahllosen Kontakte und Verbindungen in alle Welt sind ein hervorragendes Startkapital für die Zukunft der Stadt und der Region Bonn.

Meine Damen und Herren! Zur wachsenden Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Region wird auch gehören, daß es engeren Kontakt zwischen der Universität und den Forschungseinrichtungen auf der einen Seite und den Unternehmen auf der anderen Seite gibt. Das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür, daß es gelingt, neue private Investoren nach Bonn zu holen.

Die Landesregierung hat die Absicht, gemeinsam mit Rheinland-Pfalz, der Stadt Bonn und den betroffenen Kreisen eine Strukturförderungsgesellschaft zu bilden, die sich weltweit um die Akquisition privater Investoren kümmern soll. Unser Ziel ist es, den erzwungenen Strukturwandel als Chance zu begreifen, die Wirtschaftsstruktur in der Region Bonn noch vielfältiger als bisher zu gestalten.

Dazu gehört eine neue Qualität der Zusammenarbeit auch zwischen Köln und Bonn. Ich bin überzeugt: Der Köln/Bonner Raum war, ist und bleibt eine starke Region im Westen Deutschlands. Handel und Medienwirtschaft, Messen und Kongresse, die Versicherungswirtschaft, der Dienstleistungssektor schlechthin: Das sind schon heute Markenzeichen für die Wirtschaftskraft der Rheinschiene. Sie sind ein

wichtiger Pfeil für die künftige Entwicklung der Region. Dabei vergessen wir weder die Chemische Industrie noch den Fahrzeugbau.

Im Beschluß des Deutschen Bundestags vom 20. Juni 1991 ist ein "Ausgleich der finanziellen Sonderbelastungen Bonns und der Region durch die Funktionsänderungen" ausdrücklich zugesagt. Zu diesem Zweck soll der Hauptstadtvertrag zwischen der Bundesregierung und der Stadt Bonn zu einem "Bonn-Vertrag" fortentwickelt werden. - Das war ein Zitat.

Die Landesregierung hält es für unverzichtbar, daß es über die geltenden Regelungen hinaus in jedem Fall folgende drei Aufgaben in einem Bonn-Vertrag geregelt werden:

1. Die Überlassung freierwerdender Liegenschaften durch den Bund. Die Landesregierung verhandelt mit dem Bund in der Erwartung, daß dieser Grundstücke und Gebäude kostenlos zur Verfügung stellt. Genauso wichtig ist aber ein verbindlicher Zeitplan, in dem festgelegt wird, wann welche Flächen frei werden. Nur so können private Investoren oder Forschungseinrichtungen gewonnen werden.
2. Notwendig sind klare Regelungen über die Förderung privater Investitionen und den Ausbau der Infrastruktur. Die Landesregierung ist auf kein einzelnes Instrument festgelegt. Sie erwartet aber von der Bundesregierung Vorschläge, die auch den Problemen für viele kleine Betriebe und Unternehmen gerecht werden, die sich mit der Verlagerung des Bundestags nach Berlin auf neue Märkte einstellen müssen.
3. Teil des Bonn-Vertrags muß eine Vereinbarung über einen Sonderfonds des Bundes, eine gezielte Strukturhilfe des Bundes für die Region sein. Ohne erhebliche Mittel des Bundes wird es nicht möglich sein, die Veränderungen in der Region Bonn so aufzufangen, daß keine dauerhaften Schäden bleiben.

(Zustimmung des Abgeordneten Schultz [SPD])

Der Beschluß des Deutschen Bundestages und die Entscheidung des Bundesrats stellen Berlin und Bonn

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

in ein besonderes Verhältnis zueinander. Das erfordert Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen zwischen beiden Regionen auf dem modernsten Stand der Technik. Wenn die Arbeitsteilung zwischen Berlin und Bonn funktionieren soll, dann ist es nötig, die Region sehr schnell an das ICE-Netz anzuschließen und mit Berlin zu verbinden, aber auch mit Brüssel und Süddeutschland. Daraus ergeben sich dann auch neue Möglichkeiten für den Flughafen Köln/Bonn, der im Blick auf Berlin-Verbindungen immer wichtiger wird und der entscheidende Impulse für Messen und Kongresse in der Region Köln/Bonn geben kann.

(Zustimmung des Abgeordneten Schultz
(SPD))

Zur funktionsfähigen Arbeitsteilung zwischen Berlin und Bonn gehört auch ein modernes Telekommunikationsnetz zwischen beiden Regionen. Die Landesregierung erwartet, daß der Bund hier eine klare Priorität setzt.

Meine Damen und Herren! In den vergangenen Tagen ist eine Diskussion um die Frage in Gang gekommen, ob die konkrete Umsetzung des Beschlusses vom 20. Juni in Gesetzesform geschehen soll oder nicht. Ich kann verstehen, wenn es Bedenken gegen ein Gesetz gibt, weil dadurch erneut eine emotionale Debatte ausgelöst werden könnte. Ich vermute jedoch, daß der Verzicht auf ein Gesetz mindestens ebenso viele, von Mißtrauen geprägte Debatten auslösen könnte. Deshalb glaube ich, daß alle politisch Verantwortlichen gut beraten wären, sich auf dem Gesetzesweg zu verständigen.

(Zustimmung einzelner Abgeordneter der SPD)

Damit ließe sich vor aller Augen sicherstellen, daß alle Teile des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 verbindlich sein sollen.

Die vergangenen Wochen und Monate haben gezeigt, daß es möglich ist, über Parteigrenzen hinweg im Interesse unseres Landes zusammenzuarbeiten. Diese guten Erfahrungen müssen sich in den kommenden Jahren bewähren.

Die Landesregierung begrüßt es deshalb, daß alle Fraktionen des Landtags die Absicht haben, sich auch hier im Parlament gemeinsam für die Zukunft Bonns zu engagieren.

Ich wünschte mir, daß das auch in anderen Fällen und für andere Regionen wieder möglich wäre.

(Beifall bei der SPD)

wo es um vitale Interessen unseres Landes geht.

Je ernsthafter wir das tun, um so eher können wir hoffen, daß jene Menschen wieder Vertrauen in die Politik gewinnen, die die Entscheidung des 20. Juni als schweren Schlag empfunden haben und noch immer empfinden.

Die Menschen in den Montanregionen unseres Landes haben die Erfahrung gemacht: Gerade in schweren Zeiten können sie sich auf ihre Landesregierung verlassen. Ich sage auch heute den Menschen im östlichen Ruhrgebiet, im Emscher-Lippe-Raum und im Raum Heinsberg: Wir werden für Ihre Zukunft weiter hart arbeiten. Das verspreche ich auch den Menschen in und um Bonn. Auch sie können sich auf diese Landesregierung verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, ich danke Ihnen für die Regierungserklärung. Ich eröffne die Beratung und erteile als erstem Redner Herrn Abgeordneten Reul für die Fraktion der CDU das Wort.

(Oh-Rufe bei der SPD - Zustimmung bei der CDU)

Abgeordneter Reul (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Heute, wenige Tage nach der Pro-Berlin-Entscheidung des Bundestages, wollen und müssen wir gemeinsam nach vorne blicken. Ein Blick zurück im Zorn dient niemandem, schon gar nicht den Betroffenen, den Bürgerinnen und Bürgern in der Bonner Region.

(Beifall bei der CDU)

Aber ausschließlich auf sie muß sich heute unser Blick richten. Deshalb appelliere ich über alle Parteigrenzen hinweg an alle politisch Verantwortlichen in diesem Lande: Wenn wir in diesem Landtag für etwas verantwortlich zeichnen sollten, dann doch für

(C)

(A) (Schumann [GRÜNE])

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! - Ich erteile nunmehr Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den Obersatz "Die Schule ist für die Schüler da" habe ich in der Regierungserklärung an der Stelle gesagt, an der ich anschließend begründet habe, daß und warum wir eine solche gutachtliche Stellungnahme erbitten wollen. Ich bin erstaunt darüber, wie schnell das gegangen ist.

Wir haben soeben gehört, da seien Journalisten gesteuert worden - hier gibt es keine Journalisten, die sich steuern lassen, wie Sie wissen -.

(Ha, ha! bei der F.D.P.)

und wir hätten dann eine unterschiedliche Strategie betrieben: am Samstag, am Sonntag, am Montag.

(Zuruf von der CDU: Krisenmanagement!)

(B) - Wir hätten Krisenmanagement betrieben.

Ich wundere mich über Oppositionsfraktionen, die ein am Montag erscheinendes Gutachten von etwa tausend Seiten so fundiert lesen können, daß sie am Dienstag den Rücktritt des Kultusministers oder den des Ministerpräsidenten aus dem Gutachten ableiten können.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Herr Farthmann war noch schneller!)

Ich wundere mich darüber, daß Sie das können. Ich werde solche Konsequenzen nicht ziehen.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Das wäre auch ganz ungewohnt!)

Wenn soeben die Vertreterin der Fraktion die GRÜNEN gesagt hat, sie warte darauf, daß jemand Verantwortung übernehme, dann erkläre ich: Ich übernehme diese Verantwortung; denn ich bin der gewähl-

(C)

te Regierungschef. Ich verantworte die gesamte Landespolitik im Rahmen der Landesverfassung. Und ich bin stolz darauf, daß die Schulzufriedenheit in Nordrhein-Westfalen mit 76 % wesentlich höher ist als in allen anderen Bundesländern.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

In der "Stuttgarter Zeitung" vom 18. September ist ein Artikel mit der Überschrift "Lehrer befürchten Gutachtentransfer" zu finden. In diesem Artikel wird zu Recht unterstellt, daß das Kienbaum-Gutachten ein Bestseller wird. Dann heißt es:

Die Lehrer in Baden-Württemberg sind nun auch deshalb sehr hellhörig, weil vor einem Jahr der Landesrechnungshof ähnliche Einsichten publizierte, daß zu viele Lehrerstunden durch Anrechnungen für außerunterrichtliche Tätigkeiten verloren gingen, daß insgesamt an den Grund- und Hauptschulen nur drei Viertel der Lehrerarbeitszeit für Pflichtunterricht verwendet würden. Der damalige Kultusminister widersprach der Rechnungshofexpertise heftig, und auch jetzt will man im Neuen Schloß von einem Gutachtentransfer nichts wissen.

(C)

Meine Damen und Herren! Sie sollten auch solche Stimmen zur Kenntnis nehmen, und Sie sollten zur Kenntnis nehmen, daß wir es in der Tat in den Entwicklungen der letzten Jahre mit neuen Fragestellungen an Schulorganisation und Schulstruktur zu tun haben. Wenn es dazu neue Vorschläge gibt, wie wir sie auch machen werden - etwa so, wie Sie, Herr Kollege Reichel, sie angekündigt haben -, dann werden wir nicht nur genau zuhören, sondern auch antworten und unsere Position zu solchen Vorschlägen darlegen.

Mit der Beauftragung einer Unternehmensberatungsfirma ging es uns um einen neuen Weg. Daß dieser neue Weg - jedenfalls prima facie - richtig ist, kann man daran erkennen, daß die Anfragen aus allen anderen Ländern zunehmen, weil die Probleme der Schulorganisation keine nordrhein-westfälische Spezialität sind. Es gibt allerdings auch nordrhein-westfälische Spezialitäten. Eine davon ist, daß kein ande-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

res Land heute über so viele Informationen zum Schulwesen verfügt und sie für eine solche Untersuchung zur Verfügung stellen kann, wie wir das getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Das Gutachten ist nicht Ersatz für Politik; es ist eine Grundlage für rational nachvollziehbare politische Entscheidungen. Wir werden Schritt für Schritt die nötigen Konsequenzen ziehen. Wir werden bis zum Jahresende erste Vorstellungen präsentieren. Dabei wollen wir einen lebhaften, öffentlichen und offenen Meinungsaustausch mit allen am Schulleben Beteiligten.

(Zuruf von der CDU: Jetzt schon?)

- Nicht jetzt *schon*, sondern jetzt *besonders*. Wir haben diesen Meinungsaustausch immer gesucht und gefunden, und wir haben dafür auch immer Partner gehabt, von denen viele - wenn ich mir diesen Hinweis erlauben darf - auf einem sehr viel höheren Niveau argumentiert haben, als es die Rede von Herrn Reul bei Ihnen vermuten läßt.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Aber wer glaubt, Sie könnten uns auf dem Weg zu einem offenen Dialog durch die Ankündigung von Untersuchungsausschüssen und Staatskommissare erschrecken, der irrt. Wir werden - die Unterschiedlichkeit der Argumente heute vormittag hat das deutlich gemacht - auf zweierlei zu achten haben:

1. Die Pädagogik ist der Betriebswirtschaft nicht untergeordnet. Auch wenn die Sprache eines solchen Gutachtens eine andere sein muß - deshalb haben wir ja Unternehmensberater gefragt -, ist die Schule kein Produktionsbetrieb. Aber Unbeweglichkeit und Ineffizienz in der Schulorganisation sind auch noch kein Zeichen für pädagogische Qualität. Darüber muß man ebenfalls sprechen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

2. Die Suche nach einer effizienteren Organisation und Schulstruktur wird mich jedenfalls nicht daran hindern, immer wieder öffentlich über die Erfolge der

Schulpolitik in Nordrhein-Westfalen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zu sprechen.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Dabei werde ich deutlich machen, was Fritz Holthoff, Jürgen Girgensohn und Hans Schwier nacheinander und gemeinsam mit der SPD-Landtagsfraktion auf den Weg und zustande gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde auch an die Zeit erinnern, in der wir noch einen liberalen Partner hatten, der uns in der Frage der Gesamtschule immer gedrängt hat

(Beifall bei der SPD)

und der sich in der Frage der integrierten Gesamtschule nicht von Fritz Holthoff und von den Sozialdemokraten übertreffen ließ.

(Zurufe von der F.D.P. - Abgeordneter Heidtmann [SPD]: Das hört Ihr nicht gerne!)

Da werde ich an Wolfgang Heinz, Roswitha von Bergmann, Liselotte Funke und Paul Luchtenberg erinnern und sagen: Die Liberalen haben einmal eine große bildungspolitische Zeit gehabt. Laßt ihnen die Erinnerung daran, vielleicht kommt sie wieder!

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der F.D.P. - Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Wir sind an allem schuld. Wir bekennen es!)

- Nein! Wir verantworten die Landespolitik. Und das tun wir mit großem Stolz. Wo wir Fehler gemacht haben, werden wir die Fehler herauszufinden versuchen und korrigieren. Aber nicht das, was Sie für Fehler halten, muß der Fehler sein.

(Abgeordneter Tschöeltz [F.D.P.]: Aha!)

Es kann auch andere Lösungswege als die geben, die von Ihnen vorgeschlagen werden.

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Nun mache ich eine letzte Bemerkung; der Kultusminister wird sich gleich noch äußern:

(Zuruf von der F.D.P.: Auch das noch!)

- Sie haben doch Zurufe gemacht, ich sollte etwas sagen. Dann beschwerten Sie sich doch nicht. Auch wenn ich gesagt habe, die Schule ist für die Schüler da, will ich jedenfalls mithelfen, daß die Diskussion um die Schulorganisation und Schulstruktur nicht zu Unrecht auf dem Rücken der Lehrerinnen und Lehrer ausgetragen wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist bei den Lehrerinnen und Lehrern wie bei den Politikern und bei denen in anderen Berufen: Jeder von uns hat ein Beispiel des Versagens, der Überforderung bei dem einen oder dem anderen vor Augen.

(Abgeordneter Dr. Posdorf [CDU]: Wir sehen ihn gerade!)

Aber einen Berufsstand, der mit über 150 000 Angehörigen so engagiert und unter in den letzten zehn Jahren erschwerten Bedingungen - etwa, um nur einen Aspekt zu nennen, durch Zuzug, Übersiedler, Aussiedler, Asylbewerber - seine Arbeit tut, der sie gegenüber Kindern, die - aus Gründen, die ich hier nicht im einzelnen darlegen kann, als daß die Älteren in bezug auf die Miterzieher in der Mediengesellschaft getan haben - aus anderen Familientraditionen kommen, verrichtet, möchte ich jedenfalls stützen.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Das ist ja prima!)

und zwar auch dort, wo ich das, was schulorganisatorisch zu korrigieren ist, korrigieren muß. Es darf also keine Lehrerschelte geben.

(Beifall bei der SPD - Beifall des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Darum danke ich denen, die im Interesse unserer Kinder ihre Arbeit tun. Wir werden sie an der Auswertung des Gutachtens beteiligen. Wir werden regelmäßig über das berichten, was wir tun und vorhaben.

(C)

Wir werden die guten und die anregenden Gedanken aus dieser Debatte aufgreifen. Die anderen wollen wir so schnell wie möglich vergessen. - Herzlichen Dank!

(Langanhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten und erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU.

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Pfeifen Sie einmal Herrn Reul zurück!)

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU):* Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer gerade den Ministerpräsidenten gehört hat, hat ein klassisches Beispiel für das "System Rau" in diesem Lande vernommen.

(Beifall bei der CDU)

Erstens: Das Gutachten in Auftrag zu geben, ist keine Verzweiflungstat, sondern es ist die größte Errungenschaft dieser Regierung überhaupt. Es ist ein Musterbeispiel für Erneuerung. Da wird das Chaos bestätigt; da wird in dem Gutachten eine Bankrotterklärung par excellence abgegeben - und dieser Ministerpräsident wagt es, sich hierhinzu stellen und zu sagen: "Dieses Gutachten wird der größte Schlager in der Bundesrepublik."

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Soll ich Ihnen einmal sagen, wie das "System Rau" weiter funktioniert? Dieses Gutachten ist so gut, daß nie ein Stück Kritik daran geübt worden ist. Ich habe weder vom Kultusminister noch vom Ministerpräsidenten Kritik daran gehört. "Daraus müssen selbstverständlich Konsequenzen gezogen werden, und ich bin offen für alle Anregungen, die hier in diesem Rund gegeben werden."

(Heiterkeit bei der CDU - Zuruf von der SPD)

Aber gleichzeitig: Wehe, da betreibt jemand Lehrerschelte! Ja, die umarmen wir doch auch noch alle,

(D)

(A) (Kuschke [SPD])

ren, Projektnehmer: Spitznas Maschinenfabrik und die Ruhr-Universität Bochum.

Ich könnte das auf diese Art und Weise fortsetzen, und Sie würden feststellen, daß sehr wohl im Bereich der Technikgestaltung und -entwicklung, wie sie sich hier in Nordrhein-Westfalen vollzieht, eine Kooperation mit der Praxis und im Interesse von Praxis stattfindet und daß nicht richtig ist, was Sie ausgeführt haben, Herr Kollege Hegemann: daß diese Praxis in Nordrhein-Westfalen nicht vorhanden sei, aber dafür in anderen Bundesländern angetroffen werden könnte.

Ich denke, unsere Fraktion kann sich auf die Schwerpunkte verständigen, die von Minister Heinemann in der Beantwortung der Großen Anfrage, aber jetzt in der Diskussion auch vom Kollegen Riemer genannt worden sind. Sie haben davon gesprochen: Wir müssen zu einem Zustand kommen, in dem die Gesellschaft Technik selbst bewerten kann. Das ist ein Grundkonsens, von dem wir ausgehen können. Ich stimme Ihnen zu: Kriterien dazu brauchen wir, aber nicht zu festgelegt, denn das, was wir unternehmen, ist noch immer ein Suchprozeß.

(B) Präsidentin Friebe: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abgeordneter Kuschke (SPD): Ich möchte zum Schluß kommen.

In dem dritten Punkt kann ich Ihnen nur zustimmen: Den von Ihnen angesprochenen Dialog mit den drei Zielgruppen, wenn ich es einmal so formulieren darf - Landesregierung, Parlament und Öffentlichkeit -, müssen wir sicherlich gemeinsam unterstützen.

Die Große Anfrage und die Antwort auf die Große Anfrage haben meines Erachtens deutlich gemacht, daß wir auf einem guten Wege sind, der sicherlich noch nicht zu einem Ende geführt hat. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(C)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Kollege! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung über die Große Anfrage ist damit geschlossen und der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Punkt 5 der Tagesordnung auf:

Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landes-
verfassung
Drucksache 11/2409

erste Lesung

in Verbindung damit:

Verfahren zur verfassungsrechtlichen Prüfung

- a) des § 3 a des Gesetzes über den
"Westdeutschen Rundfunk Köln"
- b) des § 3 a des Rundfunkgesetzes
für das Land Nordrhein-Westfalen

1 BvF 1/91
Vorlage 11/634

Beschlußempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 11/2374

Ich eröffne die Beratung und darf zunächst Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort zur Einbringung erteilen.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung mutet dem Landtag mit der Einbringung des Staatsvertrages über den Rundfunk im vereinten Deutschland eine ganze Menge zu.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Zustimmung des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Ich kann diejenigen von Ihnen verstehen, die sagen, das sei an der Grenze des Zumutbaren. Der Landtag soll innerhalb weniger Wochen über sechs umfangreiche Rundfunkstaatsverträge beraten, die unter dem Dach dieses einen Staatsvertrages gebündelt sind.

Wenn ich Ihnen das zumute, dann bin ich etwas fröhlicher als heute morgen, weil ich soeben eine dpa-Meldung bekommen habe, daß das zweite Parlament, nämlich der Saarländische Landtag, die sechs Staatsverträge heute gebilligt hat,

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Ich habe großes Verständnis dafür!)

und er hat das einstimmig getan.

(Weitere Zurufe von der CDU)

- Es sind die gleichen Staatsverträge, und 16 Ministerpräsidenten haben diesen Staatsverträgen zugestimmt.

(B)

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Haben die im Saarland die Verträge auch beraten? - Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.], an Abgeordnete Höhn [GRÜNE] gewandt: Ja, die bekommen aber das Geld von den anderen Ländern!)

Es geht um großen Zeitdruck. Aber es geht um ein Vertragswerk, das die Strukturen des dualen Rundfunksystems in Deutschland bis ins nächste Jahrtausend prägen wird. Der Staatsvertrag soll das tun, obwohl in den vergangenen Monaten nur wenig Gelegenheit bestanden hat, dieses Vertragswerk hier im Landtag eingehend zu erörtern. Sie wissen, daß der Staatsvertrag erst in den Monaten Juni, Juli und August Gestalt angenommen hat.

Ich möchte Sie, meine Damen und Herren, gleichwohl bitten, diese Zumutung auf sich zu nehmen. Das Verfahren, in dem dieser Staatsvertrag erarbeitet worden ist, war von Anfang an ungewöhnlich. Auch die Regierungschefs der 16 Länder standen unter einem großen Zeitdruck. Es ist ihnen gelungen, sich trotz unterschiedlicher medien- und standortpolitischer

Interessen innerhalb von nur vier Monaten auf diese sechs Staatsverträge zu verständigen - sechs Staatsverträge in vier Monaten! Wir erinnern uns: In den achtziger Jahren hatten die Regierungschefs von elf Ländern noch vier Jahre für einen Staatsvertrag gebraucht, nämlich für den Rundfunkstaatsvertrag.

Es gab für meine Kollegen und für mich zu dieser zügigen Entscheidung keine Alternative; denn wir wußten: Wenn diese Staatsverträge nicht bis Ende dieses Jahres in allen Länderparlamenten ratifiziert sind, wird das duale Rundfunksystem in der Bundesrepublik dauerhaften Schaden nehmen. Ungewöhnliche Zeiten erfordern nun einmal ungewöhnliche Verfahren. Dabei ist klar: Um eine zügige Verständigung der Regierungschefs zu ermöglichen, mußte jeder der Beteiligten von seinen ursprünglichen Vorstellungen Abstriche machen. Das gehört zum Wesen von Kompromissen.

Es gibt bei diesem Vertragswerk keine Sieger und keine Verlierer. Der Vertrag spiegelt die Unterschiede der jeweiligen Länderpositionen ebenso wider wie das feste Fundament gemeinsamer Überzeugungen und Interessen. Dieser Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland ist ein sensibel austariertes Gefüge von Kompromissen, in dem jeder einzelne Baustein für die Stabilität des Ganzen eine wichtige Funktion hat.

Der Zeitdruck, unter dem wir alle stehen, ergibt sich aus der Notwendigkeit, bis zum Ende dieses Jahres in den alten und den neuen Ländern eine einheitliche Rahmenordnung für den Rundfunk zu schaffen. Er ergibt sich auch nicht zuletzt aus den zeitlichen Vorgaben des Einigungsvertrages. Danach ist im Rundfunkbereich die Zeit der Provisorien und Übergangseinrichtungen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR bis Ende 1991 begrenzt.

Es gilt deshalb, noch in diesem Jahr eine Rechtsordnung zu schaffen, mit der wir auch im Rundfunk den Weg zur Einheit Deutschlands ebnen können. So gesehen, meine Damen und Herren, ist dieser Staatsvertrag ein Dokument der medienpolitischen Handlungsfähigkeit der sechzehn Länder, ein Exempel für die Funktionsfähigkeit des kooperativen Föderalismus in der Medienpolitik.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Sehr wahr!)

Der Staatsvertrag zeigt: Die Länder sind sehr wohl in der Lage, trotz gegensätzlicher Standortinteressen und unterschiedlicher medienpolitischer Positionen in sehr kurzer Zeit ein Vertragswerk zu fixieren, das für niemanden gänzlich befriedigend ist, das aber gleichwohl oder gerade deshalb die gemeinsamen Belange im Interesse und zum Nutzen aller regelt.

Der Staatsvertrag zeigt auch: Es gibt keinen Gegensatz zwischen der Regelungskompetenz der Länder und der Notwendigkeit bundeseinheitlicher Rahmenregelungen, zwischen regionaler Vielfalt und bundesstaatlicher Einheit. Die Philosophie dieses Staatsvertrages heißt: Es ist besser, miteinander den gemeinsamen Vorteil zu suchen, als gegeneinander zu arbeiten, um den eigenen Vorteil auf Kosten aller anderen zu mehren.

Der Staatsvertrag schafft für den öffentlich-rechtlichen und den privaten Rundfunk in Deutschland ein dauerhaft tragfähiges Fundament. Ich werbe dafür, dieses Fundament nicht deshalb in Frage zu stellen, weil einige seiner Bausteine nicht so geraten sind, wie es sich mancher - auch ich selber - gewünscht hätte.

(B)

Dieser Staatsvertrag ist die Magna Charta für das duale Rundfunksystem im vereinten Deutschland. Er bietet öffentlich-rechtlichen und privaten Veranstaltern auf lange Sicht Planungs- und Rechtssicherheit. Er sichert den Bestand und die Entwicklungsfähigkeit beider Systeme und macht zwischen ihnen einen fairen Wettbewerb möglich.

Meine Damen und Herren, ich möchte den medienpolitischen Ertrag, den dieser Staatsvertrag für den Rundfunk in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen erbringt, kurz in einigen Punkten zusammenfassen: Der Staatsvertrag sichert die finanzielle Leistungsfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunk in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Ich spreche damit den Artikel 5 des Staatsvertrages an, den Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag, der Regelungen über die Erhöhung der Rundfunkgebühr zum 1. Januar 1992 enthält.

Mir fällt es gerade in dieser Zeit schwer, für eine Erhöhung der Rundfunkgebühren zu werben. Jeder

erfährt in diesen Tagen an seinem eigenen Geldbeutel, daß die deutsche Einheit nicht zum Nulltarif zu haben ist. Sie zu vollenden, wird Opfer kosten - und das noch auf lange Sicht. Manche hatten das schon vor der Bundestagswahl gesagt, andere erst hinterher.

Aber ich sehe zur Erhöhung der Rundfunkgebühren keine Alternative. So sieht es auch die KEF, die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs. Anders als bei früheren Gebührenerhöhungen haben die Regierungschefs der Länder diesmal die Empfehlungen der KEF übernommen. Die Gebührenerhöhung, die im Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag festgelegt ist, liegt voll auf der Linie der KEF-Vorschläge. Da teile ich durchaus nicht die Meinung, die Frau Hieronymi in der Plenardebatte am 11. Juni zu diesem Thema vertreten hat. Frau Hieronymi sagte, die KEF habe ihre Berechnungen "nur aufgrund notdürftiger Unterlagen" erstellt. Sie hielt allen sechzehn Länderregierungschefs vor, sie hätten die Gebührenerhöhung "ohne gründliche Prüfung" des KEF-Berichtes beschlossen.

Ich kann diese Urteile nicht nachvollziehen. Sie werden durch die Fakten nicht gestützt. Ich will deshalb an die Fakten erinnern: Der Kommission lagen für ihre Berechnungen seit Ende Februar 1991 die detaillierten mittelfristigen Finanzplanungen von ARD und ZDF vor. Diese Unterlagen waren qualitativ und quantitativ durchaus mit denen vergleichbar, die der Kommission in früheren Jahren vorgelegt worden waren. Die sechzehn Sachverständigen in der Kommission haben diese Unterlagen in monatelanger, intensiver Arbeit eingehend analysiert. Sie haben dabei an den Finanzbedarfsanmeldungen von ARD und ZDF umfangreiche Korrekturen nach unten vorgenommen: Die Ansätze der ARD wurden von der Kommission um 1,29 Milliarden DM und die Ansätze des ZDF um 1,077 Milliarden DM gekürzt.

Auf dieser Grundlage ist die Kommission dann zu dem Ergebnis gekommen: Zur Sicherung des Bestandes und der Entwicklung von ARD und ZDF ist eine Erhöhung der Rundfunkgebühr um 2,30 DM zum 1. Januar 1992 bei dreijähriger Laufzeit erforderlich.

Diese Zahl haben die Regierungschefs der Länder übernommen. Sie sind nur in der Frage der Laufzeit

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

der Gebührenerhöhung von der Empfehlung der Kommission abgewichen. Die Kommission hatte drei Jahre empfohlen; der Staatsvertrag geht von einer vierjährigen Laufzeit aus. Die Landesregierung hatte die Möglichkeit, diesen Bericht gründlich zu prüfen. Die Staatskanzlei hat an der Erarbeitung dieses Berichts mitgewirkt. Deshalb waren mir die Ergebnisse der Untersuchungen schon im Mai bekannt.

Sie können sicher sein: Ich habe mir die Entscheidung über die Gebührenerhöhung nicht leicht gemacht. Sie ist das Ergebnis vieler Analysen und Untersuchungen.

Deshalb sage ich auch: Leichtgewichtige Pauschalargumente taugen nicht zur Kritik an dieser Entscheidung. Wer die Gebührenentscheidung der 16 Regierungen kritisiert, der muß nachweisen, in welchen Punkten die Berechnungen der Kommission falsch oder unzulänglich sind, der muß gegen die Analysen der Kommission mit konkreten Zahlen und Kalkulationen argumentieren, der muß im einzelnen begründen, warum er die Dinge anders sieht als z. B. Gerhard Baum, der am 14. Juni im Deutschen Bundestag gesagt hat: "Wir müssen uns an dem KEF-Gutachten orientieren."

(B) Im Zusammenhang mit der Gebührenentscheidung haben die Regierungschefs aller Länder folgende Protokollerklärung abgegeben:

Die Regierungschefs der Länder nehmen in Aussicht, im Laufe der ab 1. Januar 1992 beginnenden Gebührenperiode mit ARD und ZDF Möglichkeiten verbesserter Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks angesichts der nationalen und internationalen Rundfunkentwicklungen zu erörtern. Darüber hinaus werden ARD und ZDF gebeten, in Zusammenarbeit mit der KEF bis zu deren neuntem Bericht Lösungen zu entwickeln, wonach alle Rundfunkanstalten nach einheitlichen Kriterien auf ihre Wirtschaftlichkeit überprüft werden können.

So weit die Protokollnotiz.

Meine Damen und Herren, meine Kollegen und ich wollen mit dieser Erklärung Maßnahmen einleiten, die dem Ziel dienen sollen, die Instrumente zur Kontrolle des wirtschaftlichen und effizienten Mitteleinsatzes bei

ARD und ZDF weiter zu verfeinern und zu verbessern.

In einer weiteren Protokollerklärung drücken die Regierungschefs ihre Erwartung aus, daß die ARD das Finanzausgleichssystem fortentwickelt. Ziel dieser Weiterentwicklung muß es sein, überproportional belastete, sogenannte gebende Anstalten wie den WDR zu entlasten und die Finanzstruktur der nehmenden Anstalten dauerhaft zu verbessern. Dabei erwarte ich, daß der SFB auf mittlere Sicht aus dem Kreis der nehmenden Anstalten herausfallen kann und daß in Brandenburg eine neue Anstalt entsteht, die nicht auf den Finanzausgleich angewiesen ist.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Hört, hört!)

Der Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag sieht darüber hinaus eine Gebührenerhöhung von 1 DM für die Finanzierung von Investitionen in den neuen ARD-Anstalten vor, und er hat eine Gebührenerhöhung von je 75 Pfennig für den bundesweiten Hörfunk und den europäischen Fernsehkanal zum Inhalt. Alle diese Erhöhungsbeträge stehen im Einklang mit den Berechnungen der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs.

Für mich, meine Damen und Herren, ist dabei vor allem folgendes von Bedeutung: Der Staatsvertrag schafft die finanziellen Voraussetzungen dafür, daß die publizistischen und die kulturellen Ressourcen des Deutschlandfunks, des RIAS-Hörfunks und von DS-Kultur weitgehend erhalten bleiben können. Er sichert auch die finanziellen Grundlagen für die Übernahme dieser Institutionen in die Länderhoheit.

Die Regierungschefs der Länder haben dazu im Juli beschlossen, daß ARD und ZDF eine Gemeinschaftseinrichtung zur Veranstaltung nationalen Hörfunks mit Sitz in Köln gründen. Die Einrichtung wird an zwei Standorten, in Köln und Berlin, drei werbefreie Hörfunkprogramme betreiben. Es wird in den nächsten Monaten die Aufgabe der Länder sein, diese Rahmenvereinbarung mit Leben zu erfüllen und für den nationalen Hörfunk in Deutschland eine solide staatsvertragliche Grundlage zu schaffen.

Über den europäischen Fernsehkanal ist in diesem Hause schon eingehend debattiert worden.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Wohl wahr!)

Ich will dazu nur sagen: ARD und ZDF müssen beim Satellitenfernsehen ihre Ressourcen konzentrieren, statt sie auf immer mehr Projekte zu verteilen.

(Zustimmung bei der SPD)

Sie müssen ihre Mittel in erster Linie für die Produktion neuer Programme und nicht zur technischen Verbreitung und Administration von Wiederholungen einsetzen.

(Erneut Zustimmung bei der SPD)

Die Entscheidung der Regierungschefs für die Finanzierung des europäischen Fernsehkanals aus Gebühren ist dementsprechend auch nicht als Freibrief für ARD und ZDF zu verstehen, die Anzahl ihrer Programme inflationär auszuweiten.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Noch besser!)

Im Gegenteil: Alle Regierungschefs haben in einer Protokollerklärung ARD und ZDF gebeten, Möglichkeiten einer Zusammenführung ihrer Fernsehsatellitenprogramme zu prüfen. Darüber hinaus enthält der Staatsvertrag in § 18 des Artikels 1, des Rundfunkstaatsvertrags, klare Regelungen für eine Begrenzung der Fernsehprogramme von ARD und ZDF.

(B)

Meine Damen und Herren, Sie kennen die Debatte, die unter den Stichworten "EuroNews" und "West-schiene" in den vergangenen Monaten geführt worden ist. Mir kam diese Debatte zuweilen wie ein "Ball verkehrt" vor. Diejenigen, die noch vor wenigen Jahren vehement gegen die sogenannte Kanalverstopfungspolitik von ARD und ZDF zu Felde gezogen waren, streiten nun für einen neuen öffentlich-rechtlichen Fernsehkanal. Die ehemaligen Bannerträger des privaten Fernsehens versuchen nun mit Verve, öffentlich-rechtliche Marktzutrittsbarrieren gegen einen neuen privaten Fernsehveranstalter zu errichten. Und für das private Fernsehen ergreift nun eine Landesregierung Partei, die noch vor wenigen Jahren aus dem tiefen Süden der Republik beschuldigt worden war, die Kanalverstopfungspolitik der Öffentlich-Rechtlichen zu unterstützen.

(C)

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Jetzt heißt es: Sie haben den Kanal noch lange nicht voll!)

Ich plädiere in dieser Debatte dafür, über die standortpolitische Passion nicht die ordnungspolitische Vernunft zu vergessen. Es ist gut und es belebt den Wettbewerb, wenn die Länder mit Engagement Medienstandortpolitik betreiben. Aber es ist nicht gut, wenn standortpolitische Leidenschaft dazu führt, daß medienpolitische Grundsätze mit leichter Hand über Bord geworfen werden.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Sehr gut!)

Zu diesen Grundsätzen, auf die sich alle Länder in den Staatsvertragsverhandlungen verständigen konnten, gehört vor allem einer: Die Werbegrenzen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk sollen nicht verändert werden, auch nicht über den Umweg von Euro-News.

Ich habe mich in den Staatsvertragsverhandlungen dafür eingesetzt, den erhöhten Finanzbedarf von ARD und ZDF in den kommenden Jahren durch mehr Gebühreneinnahmen und nicht durch mehr Werbezeiten zu decken. Ich habe dazu viele bittere Briefe bekommen.

(D)

Mehr Werbezeiten für ARD und ZDF - das würde bedeuten: Die Marktzutrittschancen für neue private Fernsehveranstalter würden sich drastisch verschlechtern. Die Existenz der kleineren privaten Fernsehveranstalter neben RTL plus und SAT 1 würde gefährdet. Die Vielfalt im privaten Fernsehen würde beeinträchtigt. Die Chancen für RTL plus und SAT 1, stärker auf Eigen- und Auftragsproduktionen als auf Konserven zu setzen, würden geschmälert.

So bin ich froh darüber, daß sich alle Regierungschefs auf diese Position verständigen konnten. Es bleibt bei den Werbegrenzen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die Kräftebalance im dualen Rundfunksystem der Bundesrepublik bleibt gewahrt.

Mich freut auch, daß alle Länder im Rundfunkstaatsvertrag ihre Absicht erklärt haben - ich zitiere -, "zusätzliche Übertragungsmöglichkeiten für private Veranstalter, auch für den Westschienenveranstalter, zu gewinnen."

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Schon in der Präambel des geltenden Rundfunkstaatsvertrages von 1987 war festgelegt worden, daß die drei über den Rundfunksatelliten TVSat verbreiteten privaten Fernsehvollprogramme - ich zitiere - "bundesweit möglichst gleichgewichtig" mit terrestrischen Fernsehfrequenzen versorgt werden sollen. Diese drei Programme sind RTL plus für die Nordschiene, SAT 1 für die Südschiene und die Westschiene.

RTL plus und SAT 1 haben in allen elf Ländern der Bundesrepublik Fernsehfrequenzen bekommen, die Westschiene noch nicht. Hier besteht noch ein großer Nachholbedarf. Ich erwarte, daß alle Länder ihren Beitrag dazu leisten, diese drei Fernsehveranstalter möglichst gleichgewichtig mit Frequenzen auszustatten.

Der vorliegende Staatsvertrag enthält noch eine Vielzahl weiterer Regelungen, die medienpolitisch bedeutsam sind. Das deutsche Rundfunkrecht wird an europäische Regelungen und an die neue Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts angepaßt. Im Rundfunkstaatsvertrag sind effektive Regelungen enthalten, die der Entstehung vorherrschender Meinungsmacht im Rundfunk und der Gefahr von Medienkonzentration entgegenwirken.

(B) Das ZDF wird die nationale Fernsehanstalt der alten und der neuen Länder. Dementsprechend wird die Zusammensetzung der ZDF-Gremien neu geregelt und veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen angepaßt. Der geltende ZDF-Staatsvertrag ist immerhin schon fast 30 Jahre alt.

Die Werberegulungen für den privaten Rundfunk werden ein Stück weit liberalisiert.

Meine Damen und Herren! Das vorliegende Vertragswerk ist die Grund- und Rahmenordnung für den Rundfunk im vereinten Deutschland. Es soll Bewährtes konsolidieren, von der Zeit Überholtes durch Neues ersetzen und ein in ganz Deutschland geltendes Normensystem schaffen, das auf Dauer Bestand haben kann und das die deutsche Rundfunkordnung in die europäische Medienlandschaft einbettet.

Insgesamt gesehen ist dieses Vertragswerk ein abgewogener und sachgerechter Kompromiß. Mit ihm werden öffentlich-rechtliche und private Veranstalter

gleichermaßen vernünftig leben können. Zwar wird es in den Ländern über diesen Vertrag keine ungeteilte Begeisterung geben, weil wir alle von unseren Forderungen Abstriche machen mußten. Es bleibt aber die Einsicht, daß die Länder ihre Handlungsfähigkeit in einer schwierigen Situation eindrucksvoll bewiesen und ein Vertragswerk geschaffen haben, in dem sich alle Seiten wiederfinden können.

Ich bitte deshalb, daß der Staatsvertrag in diesem Haus eine breite Mehrheit findet.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident. - Für die Fraktion der SPD erteile ich

(Zurufe)

- nein, möchten Sie nicht? - Herrn Abgeordneten Büsow das Wort.

Abgeordneter Büsow (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich dachte, daß die CDU, die Opposition, die Gelegenheit wahrnehmen wollte, auf den Ministerpräsidenten zu antworten. Wenn Sie aber verhindern wollen, daß ich nach Ihnen rede, weil sie sich vielleicht davor fürchten, will ich gern die Reihenfolge einhalten.

(Widerspruch bei der CDU - Zuruf der Abgeordneten Robels-Fröhlich [CDU])

- Entschuldigung, es gibt doch wirklich Grund dazu, Frau Robels!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es mit sechs Rundfunkstaatsverträgen auf einmal zu tun - übrigens ein Novum in der Geschichte der Rundfunkentwicklung in Deutschland. Wie es in der Begründung zum Rundfunkstaatsvertragsentwurf heißt, ist es das Ziel des Rundfunkstaatsvertrages, ein in den alten und neuen Ländern gleichermaßen geltendes staatsvertragliches Rundfunkrecht zu schaffen.

Einige von Ihnen wissen, wie schwer es war, 1987 den Rundfunkstaatsvertrag zur Neuordnung der Rund-

(C) (A) (Lariska-Ulmke [F.D.P.])

aufstellen, die für mich als Liberale fast an die Schmerzgrenze gehen. Aber wir müssen, um der Gewalt begegnen zu können, auch Dinge wagen, die auch diesen Menschen unter Umständen weh tun.

Meine Damen und Herren, Sie merken: Ich suche nach den Worten, weil mir auch angesichts dieser Ereignisse einfach manche Worte fehlen. Aber ich denke, wir müssen miteinander reden, um gerade schlimmere Gewalt in dieser Gesellschaft zu verhindern. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! - Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Ereignisse dieser Tage, von denen und über die der Landtag gerade spricht, kann man in der Tat wohl nur so ansprechen, wie es meine Vorrednerin eben auf eine mich sehr bewegende Weise getan hat.

(C) (B) Ich komme gerade von einer Reise nach Brandenburg zurück und habe heute nacht mit dem brandenburgischen Ministerpräsidenten über die Frage gesprochen, wie ein Rock-Konzert von rechts in der Nähe von Cottbus wohl ohne Gewalt zu Ende geführt werden könne. Nordrhein-Westfalen hat dabei zu helfen versucht.

Ich bin dann heute morgen mit dem Herrn Bundespräsidenten bei Asylbewerbern gewesen. Wir haben in Bochum mit Asylbewerbern, mit Journalisten und mit den Anwohnern gesprochen. Der Bundespräsident hat in dem anschließenden Pressegespräch sehr eindringlich darauf hingewiesen, wir sollten nicht vergessen, daß es eine Fülle von gutem Umgang zwischen Deutschen und Ausländern bei uns in Deutschland gibt, daß wir denen zu danken haben, die von beiden Seiten aufeinander zu- und nicht aufeinander losgehen.

Die Fülle der schrecklichen Nachrichten kann uns - auch aufgrund der Eigengesetzlichkeit von Massen-

medien - ein falsches Bild geben. Davor sollten wir uns hüten.

Aber es ist richtig: Es kommt auf die Taten an und nicht auf die Worte. Über diese Taten zu sprechen ist nötig; aber dazu braucht man Worte. Und hier stelle ich fest: Das Gespräch beim Bundeskanzler mit den Parteien hätte einen besseren Verlauf nehmen können, wenn es nicht durch einseitige Attacken publizistisch vorbereitet worden wäre: Wenn die Sozialdemokraten der Änderung des Art. 16 nicht zustimmten, werde man anschließend nur noch von SPD-Asylanten sprechen. So der Generalsekretär der CDU, Volker Rühle.

(Zurufe von der SPD)

Ich habe hier in der letzten Debatte gefragt - und ich habe es in einer Anfrage formuliert -: Wird denn die Bundesregierung ein einheitliches Konzept vorlegen? Und Herr Kollege Schauerte hat zweimal gesagt, er hoffe das und er wünsche das.

(Zustimmung des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Es ist nicht geschehen. Die Bundesregierung hat zur Änderung des Art. 16 GG keine einheitliche Meinung. Wir warten auf die einheitliche Meinung der Bundesregierung, schon deshalb, damit nicht die Änderung des Art. 16 in Wirklichkeit als ein Schlagstock mißbraucht und nicht als ein Argument eingesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Sie fragen nach den Taten der Landesregierung. Seit über einem Jahr liegen unsere Anträge auf Beschleunigung der Verfahren im Bundesrat, Anträge Nordrhein-Westfalens, weil es in der Tat keine Lösung ist, wenn wir jetzt in langwierige Diskussionen kommen und die Verfahren auf der Bundesseite weiterhin 19 Monate dauern.

Wir haben seit vielen, vielen Jahren darum gekämpft, daß Zirndorf und die Nebenstellen von Zirndorf erweitert werden, weil die Menschen nicht nur Asyl suchen, sondern auch Sicherheit suchen und weil sie wissen sollen und wissen müssen, ob sie eine Chance haben, hier zu leben, oder wir ihnen die Chance

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

aufgrund unserer Verfassung und aufgrund unserer Gesetze verweigern müssen. Die Verfahren dauern zu lange.

Wir haben jetzt in die Verhandlungen der Parteien, die ja am 8. Oktober und dann am 10. Oktober fortgesetzt werden, den Vorschlag von Sammelunterkünften in der Verantwortung des Bundes eingebracht. Der Bundesinnenminister hat in einem ersten Gespräch gesagt, zu einer solchen Verantwortung des Bundes sei er so nicht bereit. Darüber muß geredet werden, darüber wird geredet. Das ist nicht nur eine SPD-Forderung. Ich hoffe, daß wir im Oktober in der Verkürzung der Verfahren zu klaren Schritten kommen. Ich hoffe, daß diese Verkürzung der Verfahren dann auch zu einer Reduzierung der Asylbewerberzahlen führt.

Das Problem aber, meine Damen und Herren, ist doch, daß manches in der öffentlichen Diskussion den Eindruck erweckt, als würde uns die Veränderung des Grundgesetzes oder der Gesetze oder eine andere Anwendung der Gesetze von Asylbewerbern freistellen. Davon kann doch keine Rede sein!

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Lins-
sen [CDU]: Das sagt doch keiner!)

(B)

Wir leben im Jahrhundert der Flüchtlinge.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Es geht
doch um Mißbrauchverhinderung!)

- Um Mißbrauchverhinderung, Herr Rohde, geht es
im Artikel 16 GG.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Und 19! -
Beifall bei der CDU)

Man kann auch unterhalb des Artikels 19 GG etwas
tun. Der Mißbrauch bezieht sich aber nur auf das
Asylrecht und nicht auf die Flüchtlingskonvention.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Da haben wir schon wieder eine neue Diskussion.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Man soll
nicht erneut Illusionen wecken!)

- Herr Kollege Rohde, es wäre ja interessant zu hö-
ren, wie die F.D.P. zur Änderung des Artikels 16
GG steht.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Sie ist
unterschiedlicher Meinung!)

Der Vorsitzende der F.D.P. hat sich eindeutig gegen
eine solche Veränderung ausgesprochen.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Ich bin
dagegen; aber es gibt unterschiedliche Meinun-
gen in diesem Bereich, bei Ihnen wie bei uns!)

- Es gibt auch bei uns den einen oder anderen - einige
Namen sind hier genannt worden -, der gesagt hat,
daß es wohl nicht ohne die Änderung des Artikel 16
GG gehen wird.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Aber wenige!)

- Das sind wenige. Manche von ihnen sagen, wir
müssen den Artikel 16 GG vielleicht ändern, um den
Schlagstock wegzunehmen. An der Situation wird sich
aber nicht viel ändern.

Die Situation ist so, daß wir nur mit mühsamen und
kleinen Ansätzen neuer Flüchtlingspolitik helfen
können. Wie mühsam das ist, weiß ich seit zwei
Jahren.

Sehen Sie sich die Aktivitäten an, die wir im Augen-
blick in den Ländern Osteuropas unternehmen und
über die der Hauptausschuß heute vormittag gespro-
chen hat, werden Sie sehen: Wir versuchen, an die
Wurzel der Probleme heranzukommen.

Aber die aufgeheizte Diskussion dieser Wochen und
Monate hilft uns nicht, die Gemeinsamkeit zu finden,
die wir suchen. Ich werde mich weiter um diese
Gemeinsamkeit bemühen. Ich werde mich weiter
gegen jede Formulierung wenden, die Ausländerhaß
möglich macht und die Fremdenangst in Fremdenhaß
zu verwandeln droht.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht, Frau Kollegin Höhn, habe ich da nicht nur
eine christliche Vergangenheit, sondern auch eine

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

christliche Gegenwart. Ich bemühe mich jedenfalls
darum.

(Beifall bei der SPD)

Denn mit Vergangenheit ist so etwas nicht zu bewälti-
gen!

(Abgeordneter Hellwig [SPD]: Im Gegensatz
zum Scheinchrist Linssen!)

Leichte Lösungen kenne ich nicht. Das Ringen im
Kabinett um diese Fragen ist ein ernsthaftes Ringen.
Denn wir kennen die fast unerträglichen Belastungen
vieler Kommunen. Wir kennen auch den Ruf nach
flächendeckenden Systemen und die anschließende
Beschimpfung, wenn wir anschließend flächendeckend
vorgehen. Das haben wir in diesen Wochen und
Monaten alles erlebt.

Ich kann nur dazu raten, Herr Kollege Linssen: Wenn
Sie schon bei anderen Themen glauben, die totale und
auch frontale Opposition sei das Gebot der Stunde -
darauf läßt sich dann antworten -, sollten Sie bei
diesem Thema nicht die Konfrontation suchen, son-
dern zur Gemeinsamkeit helfen.

(B) (Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friehe: Für die Fraktion der CDU erteile
ich Herrn Abgeordneten Meyers das Wort.

Abgeordneter Meyers (CDU): Frau Präsidentin!
Meine Damen und Herren! Als ich am Dienstag
beauftragt wurde, in der heutigen Aktuellen Stunde zu
sprechen, ahnte ich nicht, daß ich unmittelbar vor
diesem Tag, nämlich gestern, in meiner Nachbargemeinde
Hünxe und in meiner Heimatgemeinde mit
diesen unglaublichen, verbrecherischen Taten unmit-
telbar konfrontiert wurde.

Ich selbst habe noch gestern am späten Abend mit
Mitgliedern meiner Verwaltung zwei Familien mit
neun Kindern aus einem Wohnheim in meiner Ge-
meinde, in das Steine geworfen worden waren, in ein
sicheres Haus gebracht. Wir haben noch in der Nacht
private Wachdienste und die Feuerwehr gebeten, die

(C)

in einer großen Flächengemeinde notgedrungen weit
auseinanderliegenden zwölf Wohnheime zu bewachen.

Meine Damen und Herren! Unter diesen jüngsten
Eindrücken möchte ich an uns alle appellieren, nicht
so weiterzumachen, wie es in den vergangenen Mona-
ten und auch heute wieder war, den Teufel der Aus-
länderfeindlichkeit an die Wand zu malen und in die
Köpfe der Menschen hineinzugeben.

(Beifall bei CDU, SPD und F.D.P.)

Ich muß Sie einmal fragen - dabei bleibe ich, so wie
ich begonnen habe, ganz konkret bei Beispielen aus
meiner Heimatgemeinde -: Was hat es eigentlich mit
Ausländerfeindlichkeit zu tun, wenn sich viele Men-
schen in unserer Gemeinde in kirchlichen Gruppen, in
caritativen und anderen Gruppen seit Jahr und Tag
rührend und mit großem Eifer um die Menschen
kümmern, die da zu uns kommen, ihren Kindern bei
den Hausaufgaben helfen, ihnen Kleidung geben und
sich darum kümmern, daß sie sich - so weit das unter
den gegebenen Umständen möglich ist - zu Hause
fühlen?

Ich frage Sie: Was hat es mit Ausländerfeindlichkeit
zu tun, wenn eine zwar flächenmäßig große, aber an
Einwohnern kleine Gemeinde mit einem entsprechend
kleinen Etat in diesem Jahr 4 Millionen DM zur
Verfügung stellt, um den Menschen, die da kommen,
ein würdiges Dach über dem Kopf zu verschaffen,
und wenn in einer kleinen Verwaltung viele Mitglie-
der jeden Tag gebunden sind, um dafür zu sorgen,
daß Wohnungen geschaffen werden? Ich frage Sie:
Was hat es mit Ausländerfeindlichkeit zu tun, wenn in
einer kleinen Gemeinde wie der unsrigen in diesen
Wochen 80 Familien 80 Kinder aus Tschernobyl, die
strahlengeschädigt sind, bei sich beherbergen?

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, ich könnte viele Beispiele
für unsere Gemeinde, für unsere Nachbargemeinde
Hünxe und für alle Gemeinden dieses Landes auf-
zählen. Wenn wir mit dem Gerede von der Auslän-
derfeindlichkeit so weitermachen, dann ist das eine
Beleidigung für den überwiegenden Teil der Men-
schen in unserem Lande.

(D)

(A)

Beginn: 10.04 Uhr

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige 42. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie alle recht herzlich willkommen. Ich begrüße auch unsere Gäste auf der Zuschauertribüne sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für die heutige Sitzung haben sich sechs Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Vor Eintritt in die Tagesordnung weise ich darauf hin, daß im Einvernehmen aller vier Fraktionen der Punkt 4 der heutigen Tagesordnung - Wahl der Mitglieder des Rundfunkrates des Westdeutschen Rundfunks Köln - von der heutigen Tagesordnung abgesetzt und morgen nach Tagesordnungspunkt 1 behandelt wird. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir treten nun mehr in die Beratung der heutigen Tagesordnung ein.

(B) Ich rufe Punkt I auf:

Fragestunde

Drucksachen 11/2648, 11/2681, 11/2682 und 11/2683

Mit der Drucksache 11/2648 liegen Ihnen die noch nicht beantworteten Mündlichen Anfragen 206 und 208 aus der Fragestunde vom 2. Oktober 1991 sowie die Mündlichen Anfragen 209 bis 221 vor.

Weiterhin erhielten Sie drei Dringliche Anfragen, und zwar

- mit Drucksache 11/2681 die Dringliche Anfrage 222 des Herrn Abgeordneten Dr. Linssen von der Fraktion der CDU,

- mit Drucksache 11/2682 die Dringliche

(C)

Anfrage 223 des Herrn Abgeordneten Lanfermann von der Fraktion der F.D.P. sowie

- mit Drucksache 11/2683 die Dringliche Anfrage 224 des Herrn Abgeordneten Dr. Klose von der Fraktion der CDU.

Gemäß Ziffer 2 der Richtlinien für die Fragestunde werden Dringliche Anfragen zur Beginn der Fragestunde aufgerufen. Ich darf darauf hinweisen, daß die Fragen von Herrn Lanfermann und Herrn Dr. Klose gemeinsam aufgerufen werden, da beide den gleichen Inhalt haben.

Ich rufe zunächst die Dringliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Linssen von der Fraktion der CDU auf,

Mündliche Anfrage 222:

SED-Wahlkampfhilfe für Johannes Rau?

Am 18. September 1986 gab Ministerpräsident Dr. h. c. Johannes Rau bekannt, daß die DDR-Führung zu einer Kehrtwende in der Asylpolitik bereit sei und den ungehinderten Zustrom von Asylbewerbern von Ost- nach Westberlin ab 1. Oktober 1986 stoppen werde.

Vor dem Schalck-Untersuchungsausschuß des Deutschen Bundestages hat Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble ausgeführt, der ehemalige DDR-Staatssekretär Alexander Schalck-Golodkowski habe ihn nach der Bundestagswahl 1987 um Verständnis für diese Wahlhilfe zugunsten der SPD gebeten (FAZ, 07.11.91).

Auf welche Art und Weise und durch wen erhielt Ministerpräsident Rau die Erkenntnisse über die Kehrtwende in der DDR-Asylpolitik, die ihn zur Abgabe der öffentlichen Erklärung am 18. September 1986 befähigten?

(Minister Schwier: Das kann doch nicht wahr sein!)

Ich darf den Herrn Ministerpräsidenten um Beantwortung bitten.

(D)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Antwort auf die Dringliche Anfrage habe ich vor über 60 Monaten gegeben, am 18. September 1986 in einer Presseerklärung, auf die sich Herr Linssen in seiner Frage selbst bezieht. Die Frage heißt:

Auf welche Art und Weise und durch wen erhielt Ministerpräsident Rau die Erkenntnisse über die Kehrtwende in der DDR-Asylpolitik, die ihn zur Abgabe der öffentlichen Erklärung am 18. September 1986 befähigten?

Der Text der Presseerklärung vom 18. September 1986 lautet:

In den letzten Wochen habe ich mich in besonderer Weise um diesen Aspekt gekümmert und nach einer ausführlichen Erörterung im Präsidium meiner Partei Bemühungen angestellt, die zu einer Lösung oder zumindest Entschärfung der Problematik beitragen können.

In diesem Zusammenhang habe ich Egon Bahr gebeten, der DDR-Führung meine Position zu erläutern und mit ihr im Rahmen eines ohnehin anstehenden Meinungsaustauschs Gespräche zu führen.

(B)

Es heißt dann weiter:

Dementsprechend ist mir jetzt von der Führung der DDR die Zusage übermittelt worden, daß sie in eigener Verantwortung nur noch solche Personen zum Transit in die DDR lassen wird, die über ein ordnungsgemäß ausgestelltes Anschlußvisum verfügen.

Die Frage ist also mit einem Time-lag von fünf Jahren noch einmal gestellt worden. Die Antwort bleibt so wie vor fünf Jahren:

Am 18. September 1986 hat der damalige Chef des Bundeskanzleramtes in den "heute"-Nachrichten erklärt:

Wir hatten alle gebeten, dieses Thema, das ein wichtiges Thema war, weil es die Beziehungen der beiden Staaten in Deutschland zu belasten drohte,

anzusprechen, wenn sie Gespräche haben. Wir haben Vertreter der Wirtschaft, die Gespräche in der DDR führen, gebeten. Wir haben die SPD gebeten, bei ihren Kontakten das zu tun. Wir haben die SPD über unsere Gespräche unterrichtet. Auch die SPD hat uns über ihre Gespräche unterrichtet. Herr Bahr hat mich über die Mitteilung, die ihm Herr Axen vorgestern nachmittag gemacht hat, informiert.

So weit Herr Schäuble.

Auf die Frage, ob der Erfolg der Neben-Außenpolitik der SPD ihn nicht irritiere, hat Herr Schäuble geantwortet:

Nein, es ist nicht ein Erfolg der Neben-Außenpolitik der SPD. Wir hatten immer die SPD gebeten, bei ihren Kontakten das Anliegen, das ein gemeinsames ist - der Bundeskanzler hat davon gesprochen, daß sich alle um die Lösung des Asylantenzustroms kümmern -, bei ihren Kontakten mit anzusprechen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: 1 : 0 für Rau!)

Aber die entscheidenden Gespräche hat die Bundesregierung geführt, und die DDR sieht das nicht anders.

Am 19. September des gleichen Jahres, also 1986, hat Herr Schäuble gesagt:

Die SPD hat eine gute Nachricht, die die Regierung erreicht hat, verkündet.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Ja, das ist ein dolles Ding!)

Sie hat sich sogar durchaus auch zum Sprecher der Erfolge der Bundesregierung gemacht.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Keine Zusatzfragen mehr!)

Ich habe weder 1986 noch in den Jahren davor oder danach mit Herrn Schalck-Golodkowski verhandelt. Ich habe mich im Gegensatz zu anderen in den

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

vergangenen Monaten auch nicht an einer Diskussion um Herrn Schalck-Golodkowski beteiligt. Ich will das auch in Zukunft nicht tun. Deswegen kann ich mir die Pressemitteilung von vorgestern, vom 11.11., und die Dringliche Anfrage heute nur mit blindem Eifer erklären. Als ob wir keine landespolitischen Themen hätten!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Hunger gemeldet. Bitte schön!

Abgeordneter Hunger (SPD): Herr Ministerpräsident, können Sie sich vorstellen, daß der Oppositionsführer in diesem Hause derartige Fragen lanciert, um den traurigen, zerrütteten Zustand der CDU bei uns in Nordrhein-Westfalen zu verdrängen und um das Blockflöten-Elend in der CDU zu kaschieren?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, möchten Sie die Frage beantworten? - Sie steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Dringlichen Anfrage.

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Doch, ich sehe einen Zusammenhang, aber ich gestehe, daß es mir noch nicht gelungen ist, mich in die Gedankenwelt von Herrn Linssen so hineinzudenken, daß ich ihn interpretieren könnte.

(Heiterkeit bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Zu einer Zusatzfrage erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Linssen.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident, ich habe volles Verständnis dafür, daß Sie sich nicht voll in meine Denkweise einarbeiten können.

(C)

(Abgeordneter Frechen [SPD]: Gott sei Dank! Das wäre schlimm!)

Da ja außer Frage steht, daß viele Leute mit der ehemaligen DDR verhandelt haben - darum geht es heute auch überhaupt nicht -, frage ich Sie: Welchen konkreten Gesprächs- oder Verhandlungsauftrag hatte Egon Bahr denn von Ihnen erhalten?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Den gleichen, den Herr Schäuble in diesem zitierten Interview dargestellt hat. Das Problem war doch, daß eine Fülle von Asylbewerbern über Ost-Berlin nach West-Berlin kam und daß, um den Viermächte-Status nicht zu gefährden, die Westseite keine Chance der Kontrolle sah, weil sie sich sonst in die Gefahr begeben hätte, auch Ost-Berliner kontrollieren zu müssen. Die Behebung dieses Problems war nur möglich durch das Einstellen von Schlepperflügen, die es offenbar sowohl mit Aeroflot als auch mit Interflug gab, um auf diese Weise zu sichern, daß auf der Ost-Berliner Seite verhindert wurde, daß zu viele Asylbewerber - Herr Schäuble hat gesagt: ein Asylantenstrom - nach West-Berlin gekommen wären. Darüber haben wir gesprochen und gesagt: Wir wollen uns alle bemühen - -

(D)

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Wer ist "wir"?)

- Wir alle: die Bundesregierung, die SPD und viele andere; ich habe das ja eben zitiert.

Wir wollen uns in unseren Gesprächen darum bemühen, daß das geändert wird. Das ist am 16. September per 1. Oktober gelungen. Das habe ich in einer Presseerklärung bekanntgegeben. Herr Schäuble sagte: Das ist gut; darüber freuen wir uns, und er fügte hinzu: Das ist in Wirklichkeit unser Erfolg. So sagte Herr Schäuble vor fünf Jahren. Ich will nicht alles zitieren, was Herr Schäuble gesagt hat, und auch nicht, was er im Gespräch mit Schalck-Golodkowski gesagt hat. Ich habe solche Gespräche nie geführt. Man kommt sich ja richtig mickrig vor.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

wenn man nicht einmal genannt wird bei denen, die mit Schalck-Golodkowski verhandelt haben. Aber ich habe nicht mit ihm verhandelt, sondern ich habe das Ergebnis der Bemühungen, die wir im Präsidium angestellt haben, öffentlich vorgetragen. Das war gut, das war richtig, und das ist fünf Jahre her. Damals war es dringlich. Heute ist es das nicht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Trinius das Wort.

Abgeordneter Trinius (SPD): Herr Ministerpräsident, kann man die Äußerungen des Bundesinnenministers Schäuble auch dahingehend verstehen, daß selbst im Bundestagswahlkampf der Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Partei im gesamtdeutschen Interesse gehandelt hat, eingefügt sehr wohl in eine Konzeption der Bundesregierung, und daß, wenn man überhaupt einen Vorwurf daraus ableiten wollte, am Ende vorgeworfen werden könnte, daß die SPD damit Wahlkampfhilfe für die CDU geleistet hätte?

(B)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau: Es gibt solche Äußerungen, die Herr Schalck niedergelegt hat, aus einem Gespräch mit Herrn Schäuble. Aber ich halte Schalck nicht für einen Zeitzeugen, dem ich unbesehen glauben kann.

Nur, ich will Ihnen gerne noch einmal deutlich machen, wie das damals - 1986 - gesehen worden ist. Ich darf Ihnen das einmal mit einigen Sätzen darstellen, und zwar in einem Zitat:

Es ist selbstverständlich, daß wir alle in der Bundesrepublik das ausgesprochen begrüßen. Es ist eine große Hilfe für die Menschen, egal wem letztendlich das Verdienst zuzurechnen ist. Das ist eine ausgezeichnete Sache, die uns sicherlich die Probleme in einem ganz hohen Maße vom Hals schafft. Da sind wir allen, die daran mitgearbeitet

haben, dankbar. Das ist ganz zweifelsfrei.

Ob die Darstellung der Überbringung so sein mußte, wie sie geschehen ist, ist eine zweite Frage. Das Ergebnis ist sehr, sehr gut, und damit sind wir alle sehr zufrieden. Das kann ich für die Opposition genauso behaupten, wie Sie es sicherlich für die Regierung tun können.

Wer hat das gesagt? - Dr. Helmut Linssen am 19. September 1986 im Landtag Nordrhein-Westfalen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Gregull gemeldet.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Auch Linssen wird also gesammelt? "Dr. Murckes gesammeltes Schweigen"!)

Herr Gregull hat sich leider wieder aus der Leitung herausgedrückt, so daß ich zunächst Frau Dr. Schräps, die sich ebenfalls zu Wort gemeldet hat, das Wort erteile.

Abgeordnete Dr. Schräps (CDU): Herr Ministerpräsident, würden Sie so freundlich sein und mir beantworten, ob Herr Bahr - ich komme auf dieses Thema zurück - die Gespräche mit der DDR-Führung im Rahmen der gemeinsamen Kommission der SPD und der SED geführt hat?

(Lachen bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, Frau Kollegin, das hat er nicht. Denn die gemeinsame Kommission der Grundwerte-Kommission der SPD und des Zentralkomitees der damaligen SED hatte das Ziel, ein Papier über Streitkultur zu erarbeiten. Es wurde ein Papier, das für die Oppositionsgruppen und die Kirchen in der damaligen DDR sehr hilfreich gewesen ist,

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

wie Sie von vielen hören können, auch von Herrn Eppelmann. Da war der Partner auf der anderen Seite die Akademie der Wissenschaften mit Prof. Dr. Reinhold. Der war aber an diesen Gesprächen nicht beteiligt, sondern der Gesprächspartner von Herr Bahr war auf der anderen Seite Hermann Axen, Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros der damaligen SED.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Schauerte das Wort.

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Ministerpräsident, haben Sie diesen Auftrag an Herrn Bahr als Ministerpräsident oder als Kanzlerkandidat erteilt, und warum erfolgte die Bekanntgabe des Zugeständnisses der DDR-Führung durch Sie?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

(B) Ministerpräsident Dr. Rau: Ich bin hoffentlich identisch.

(Heiterkeit bei der SPD - Zustimmung des Abgeordneten Trinius [SPD])

Ich habe Ihnen das vorgelesen: Das Präsidium der SPD hatte nach Rücksprache mit Herrn Schäuble seine Bemühungen verstärkt. Ich war zum damaligen Zeitpunkt Kanzlerkandidat, Ministerpräsident und stellvertretender Parteivorsitzender. Die Bekanntgabe durch mich erfolgte, weil das sinnvoll war.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Rohde das Wort.

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Ministerpräsident, stimmt es, daß Sie auch mit Breschnew Gespräche geführt haben - und zwar, um nicht er-

(C)

kannt zu werden, stillschweigend im Lenin-Mausoleum?

(Allgemeine große Heiterkeit - Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Eine nicht ernstgemeinte Frage.

(Erneut Heiterkeit)

Herr Gregull, ich erteile Ihnen jetzt das Wort zu Ihrer Zusatzfrage.

Abgeordneter Gregull (CDU): Herr Ministerpräsident, Sie haben erklärt, daß Herr Axen der Gesprächspartner von Herrn Bahr gewesen sei. Zählte zu den Gesprächspartnern möglicherweise auch Herr Honecker oder Herr Schalck-Golodkowski?

(Zuruf von der SPD: Die waren bei Strauß! - Heiterkeit)

oder Herr Mittag?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Also, das weiß ich nicht. Ich will Ihnen das an einem Beispiel erläutern: Herr Schalck-Golodkowski hat mir vor ein paar Monaten durch eine Journalistin Grüße bestellen lassen und an Gespräche mit mir erinnert. Ich bin daraufhin der Frage nachgegangen, ob und wann ich ihm begegnet sein könnte.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das haben Sie wahrscheinlich nicht gemerkt.)

Ich schließe nicht aus, daß bei einem Gespräch, das ich mit Günter Mittag in der Landesvertretung geführt habe, auch Herr Schalck-Golodkowski im Troß gewesen ist. Man hat immer Gespräche mit mehreren geführt. Es gehört ja zu den Erfahrungen, die Sie sicher auch gemacht haben, daß es sehr schwer war, Gespräche unter vier Augen zustande zu bringen. Ich habe, wenn ich mit Honecker gesprochen habe, im-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

mer zur Voraussetzung für das Gespräch gemacht, daß ich anschließend mit ihm ein Vier-Augen-Gespräch führen konnte, in dem es um humanitäre Angelegenheiten ging.

Diese Gespräche habe ich jeweils mit dem Rechtsanwalt Dr. Vogel, den viele von Ihnen kennen werden, vorbesprochen. Ich weiß nicht, ob Egon Bahr in diesem Zusammenhang auch mit Honecker gesprochen hat. Aber daß die Entscheidung 1986 nicht ohne Zustimmung Honeckers zustande gekommen ist - gleichgültig, mit wem Bahr gesprochen hat; es haben auch noch andere gesprochen -, unterstelle ich.

Würde ich Ihnen das ganze Schäuble-Interview vorlesen, könnten Sie feststellen, daß es zwei gegeben hat, die solche Gespräche geführt haben, nämlich Egon Bahr auf der einen Seite und - im Auftrage des Bundeskanzlers - der Ständige Vertreter der Bundesrepublik bei der Regierung der DDR. Schäuble hat ihn dann auch dafür gelobt, daß er diese Gespräche geführt und ein solches Ergebnis erzielt hat.

Ich kann nur raten, nicht alles immer einfach zu glauben, was Schalck sagt. Schalck hat zu seinen Gesprächen aufgeschrieben, Schäuble habe bemerkt, er verrate kein Geheimnis, wenn er mitteile, daß von seiten der CDU/CSU das Problem des geltenden Asylrechts zum Wahlkampfthema gegenüber der SPD gemacht wird. Wenn es dadurch und vielleicht mit Unterstützung der DDR gelingen würde, die SPD für eine entsprechende Änderung des Grundgesetzes zu gewinnen, so würde durch diese Veränderung des Asylrechts in der Bundesrepublik das Problem gelöst werden.

(Heiterkeit und Oh-Rufe bei der SPD)

Ich sage nicht, daß das stimmt; ich sage nur: Aufpassen, wem man glaubt!

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.] - Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Trau, schau wem!)

Präsidentin Friebe: Herr Dr. Linssen, ich möchte Ihnen jetzt gerne das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage erteilen. Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident, laut Zeitungsberichten war die Bundesregierung gebeten worden, dieses Gesprächsergebnis nicht zu veröffentlichen. Können Sie sich vorstellen, warum jemand - vielleicht Herr Honecker, den Sie gerade erwähnten - daran ein Interesse hätte, daß dieses Ergebnis Ihnen mitgeteilt wird und durch Sie veröffentlicht wurde?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich kann diese Zeitungsberichte nicht bestätigen. Deshalb sage ich noch einmal: Sie arbeiten hier wieder mit Unterstellungen. Das sollten Sie nicht tun!

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Überhaupt nicht! Entschuldigung, was soll das denn! - Minister Heinemann: Das tun die ständig! - Beifall bei der SPD)

- Doch!

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Ich frage doch völlig ruhig, Herr Ministerpräsident!)

- Sie sagen "Laut Zeitungsberichten"! Lesen Sie doch nach, was Schäuble am 16., 17. und 18. September gesagt hat.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Kenne ich alles.)

- Er hat mit keinem Wort behauptet, die Bundesregierung sei gebeten worden, das Ergebnis nicht zu veröffentlichen, sondern er hat gesagt: "Mich irritiert, daß der Kanzlerkandidat der SPD das bekanntgegeben hat. Aber im übrigen hatten wir die SPD gebeten. Das ist ein großer Erfolg, und wir freuen uns mit." - Das hat er gesagt, und das fand ich auch in Ordnung!

Nur: Daß Sie fünf Jahre später einen alten Hirschen zum frischen Wasser führen und glauben, Sie könnten das mit Rücktrittsandrohungen verbinden,

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Schultz [SPD]: Brandstiftung ist das doch!)

dann muß ich Ihnen sagen: Wenn Sie meinen Rücktritt aufgrund solcher Vorgänge erleben wollen, dann müssen wir beide sehr gesund sein, Herr Linssen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Zu einer Zusatzfrage erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Reul.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Abgeordneter Reul (CDU): Herr Ministerpräsident!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Das einzige, was ich heute morgen gelernt habe, ist, daß hier mit Gags gearbeitet und an den Fragen vorbei geantwortet wird.

(Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

(B) Sie haben noch keine Frage,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Fragen! - Abgeordneter Frechen [SPD]: Was ist denn das? - Abgeordneter Büssow [SPD]: Wo sind wir denn hier? In der Fragestunde!)

die zum Verfahren gestellt worden ist, vernünftig beantwortet.

Präsidentin Friebe: Herr Reul, Sie haben das Wort zu einer Frage, nicht zu einem Kommentar!

Abgeordneter Reul (CDU): Frau Präsidentin, es ist recht schwierig, weil dort drüben so gemurmelt wird.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Sie sind ein bißchen schwierig! - Glocke der Präsidentin)

Herr Ministerpräsident, am Vormittag des 18. September haben Sie, wie Sie gerade vorgetragen haben,

(C)

das Ergebnis in der Asylpolitik,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Fragen!)

die Kehrtwende der DDR-Regierung, vorgetragen. Nur kurze Zeit später gab es eine Bestätigung dieses Sachverhalts durch das DDR-Außenministerium.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Wir sind hier in der Fragestunde, nicht in der Darstellungsstunde!)

- Ich weiß gar nicht, warum eine solche Hektik aufkommt, wenn das alles so klar ist.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Was ist das denn hier?)

Um den Sachverhalt zu klären: Gab es zwischen Ihnen, Herr Ministerpräsident, oder einem der Mitglieder der SPD-Führung oder einem der von ihnen zu Verhandlungen Beauftragten eine Vereinbarung mit der DDR-Führung über die zeitliche Platzierung der Verlautbarung des DDR-Außenministeriums?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein!

Präsidentin Friebe: Zu einer Zusatzfrage erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Meyer.

Abgeordneter Meyer (Hamm) (CDU): Herr Ministerpräsident, die Frage zielt doch nicht darauf ab, was Sie vor fünf Jahren oder fünfzig Monaten dazu gemeint haben, sondern darauf, wie Sie diesen Vorgang heute beurteilen.

Wie beurteilen Sie diesen Vorgang aus heutiger Sicht? Können Sie sich wirklich nicht vorstellen, daß dieses totalitäre Regime der DDR Sie damals dazu benutzt hat, über Sie Einfluß auf den Wahlkampf in Deutschland Einfluß zu nehmen? Das ist doch - nach den Erkenntnissen, die wir heute haben - die eigentliche Frage.

(D)

(A) (Meyer [Hamm] [CDU])

Müssen wir daraus nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß insbesondere im Umgang mit totalitären Regimen strikt der Weg Partei - Regierung - Zuständigkeiten eingehalten werden muß?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Wenn das so wäre, wie Sie es vermuten und wie es Herr Kemper in der Presseerklärung geschrieben hat, dann hätten Sie recht.

Da aber Schäuble selber sagt: "Ich habe die SPD gebeten und der Bundeskanzler hat die SPD gebeten, ihre Wege zu nutzen, um zu einem solchen Ergebnis zu kommen", da er auf eine entsprechende Frage: "Irritiert Sie nicht, daß dies ein Ergebnis der Nebenaußenpolitik der SPD sein könnte?" gesagt hat: "Nein, es irritiert uns nicht; denn wir hatten selber darum gebeten!" - -

(Abgeordneter Meyer [Hamm] [CDU]: Wie beurteilen Sie das heute? - Minister Matthiesen: Was heißt "heute"?)

(B) - Ich beurteile das heute genauso wie vor fünf Jahren, nur entspannter, weil es das totalitäre System nicht mehr gibt.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Gregull.

Abgeordneter Gregull (CDU): Herr Ministerpräsident, am 18. September 1986 sprach Ihr damaliger Parteisprecher Heußen von einem großen Triumph von dem Kanzlerkandidaten Johannes Rau. Journalisten wie der verstorbene Norbert Middeke vom Handelsblatt sprachen von einer Asylgarantie. Jürgen Kramer vom WDR sprach vom politischen Zauberteufel Johannes Rau - -

Präsidentin Friebe: Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage!

Abgeordneter Gregull (CDU): Meine Frage: Was waren nach Ihrer Auffassung die Gründe dafür, daß, wie es der WDR-Kommentator Kramer ausdrückte, Honecker-Rau und nicht Kohl den Coup göpnte?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Über das Lob habe ich mich damals sehr gefreut, und zwar gleichgültig, von wem es kam, soweit es die westliche Szene betraf; denn mir fehlte das seinerzeit. Ich war in einer sehr schwierigen Situation. Ich habe mich sehr gefreut, daß ich das zustande gebracht habe, und ich freue mich noch heute darüber. Daß es einen Wettbewerb zwischen Regierung und Opposition gibt, wer die beste Idee hat und wer sie umsetzt - daran müßten Sie sich doch aus früheren Zeiten noch erinnern, als Sie sich als Opposition noch für solche Fragestellungen interessiert haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Eine letzte Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Linssen.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident, da Sie vorhin auch Aussagen über die Qualität von Schalck-Golodkowski gemacht haben, darf ich Sie fragen: Halten Sie es auch für nicht der Wahrheit gemäß, daß er sich laut Aussage Schäubles im Frühjahr 1987 bei Schäuble dafür entschuldigt hat, daß er der SPD in dieser Form Wahlhilfe geleistet hat?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident.

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich weiß das nicht. Ich weiß weder, ob diese seine Entschuldigung einen realpolitischen Hintergrund hat, weil ich seine Rolle bei diesem ganzen Verfahren nicht kenne, noch weiß ich, ob er recht hat mit dem, was er über Schäubles Äußerungen im Blick auf das Asylthema als Wahlkampfthema gegen die SPD sagt. Im Zweifel glaube ich Schäuble mehr als Schalck.

(Beifall bei der SPD - Zurufe der Abgeordneten Dr. Linssen und Schauerte [CDU])

Präsidentin Friebe: Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Reul das Wort.

Abgeordneter Reul (CDU): Bestätigen Sie damit, Herr Ministerpräsident, die Richtigkeit der Aussage von Herrn Schäuble vor dem Untersuchungsausschuß, die ja erst Grundlage dafür war, daß wir diese Frage hier aufgeworfen haben? Können Sie definitiv ausschließen, daß im Vorfeld der von Ihnen am 18. September 1986 bekanntgegebenen Kehrtwende der DDR-Führung zwischen Mitgliedern Ihrer Partei und Vertretern der Staats- und Parteiführung der DDR ähnliche Vereinbarungen getroffen worden sind, wie sie im Zusammenhang mit Klaus Bölling und Herrn Vogel mittlerweile nachgewiesen sind? Können Sie also definitiv ausschließen, daß im Vorfeld des 18. September 1986 ähnliche Gespräche und Verhandlungen stattgefunden haben, wie sie im Hinblick auf Vogel und Bölling mittlerweile bestätigt sind?

(B)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Da ich nicht mehr weiß, als in den Zeitungen steht, kann ich nicht sagen, welchen Wahrheitsgehalt das hat, was es im Untersuchungsausschuß, der ja noch ein laufender Untersuchungsausschuß ist - es ist ja noch nichts bewertet - an Aussagen gegeben hat. Wenn ich Ähnlichkeiten suche, dann entdecke ich in diesem Falle Ähnlichkeiten zwischen dem, was Kohl wollte, und dem, was ich wollte.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Darum geht

(C)

es doch gar nicht!)

Und der Unterschied ist: Ich habe es dann erreicht, ich habe es bekanntgegeben, und ich habe mich darüber gefreut, und Sie ärgern sich jetzt fünf Jahre später noch darüber.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Interessant, was Sie darauf jetzt antworten!)

Präsidentin Friebe: Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Schauerte das Wort.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das bringt doch keine neuen Erkenntnisse mehr!)

Abgeordneter Schauerte (CDU): Nach den bisherigen Ergebnissen des Untersuchungsausschusses steht ja wohl fest, daß es ein solches gemeinschaftliches Handeln zur Wahlförderung der SPD 1981 gegeben hat.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, das steht nicht fest!)

- Das steht nach den bisherigen Aussagen der Beteiligten fest.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein!)

Präsidentin Friebe: Herr Schauerte, kommen Sie bitte zu Ihrer Frage.

Abgeordneter Schauerte (CDU): Die Frage ist - und Sie haben sie gerade, als Sie Herr Reul stellte, wieder nicht beantwortet -: Können Sie ausschließen, daß es in Ihrem Präsidium, in Ihrem Wahlkampfstab 1986/87 ähnliche Überlegungen gegeben hat, die DDR-Führung wegen des Wahlkampfes zu einem Ihren Wahlkampf fördernden Verhalten zu bewegen?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident.

(D)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Nicht stärker, Herr Kollege, als es in dem Text steht:

Schäuble bemerkte, daß er kein Geheimnis verate, wenn er mitteilt, daß von seiten der CDU/CSU das Problem des geltenden Asylrechts zum Wahlkampfthema gegen die SPD gemacht wird. Wenn es dadurch und vielleicht mit Unterstützung der DDR gelingen würde, die SPD für eine entsprechende Änderung des Grundgesetzes zu gewinnen, so würde durch diese Veränderung des Asylrechts in der BRD das Problem gelöst werden können.

Wenn Sie bei diesem Zitat unterstellen, Schäuble mache gemeinsame Sache mit Schalck-Golodkowski, dann können Sie zusätzlich den Schluß ziehen, den Sie eben in Ihrer Frage unterstellen. Wenn Sie das nicht tun, können Sie mir diese Unterstellung hier nicht bieten.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Eine weitere Zusatzfrage wird von Herrn Abgeordneten Hegemann gestellt. Bitte schön.

(B)

Abgeordneter Hegemann (CDU): Herr Ministerpräsident, ich bitte, nicht mit dem zu antworten, was Herr Schäuble irgendwo geschrieben hat. Ich frage Sie, den stellvertretenden Bundesvorsitzenden der SPD:

(Beifall bei der CDU)

Gibt es in Ihrer Erinnerung Vorgänge, bei denen es Absprachen mit der DDR- oder SED-Führung gegeben hat, bestimmte Dinge in einem zeitlich nahen Verhältnis zur Wahl zu tun oder zu veröffentlichen? Das gilt für die Wahl nach dem Grundlagenvertrag 1972 und für alle anderen Wahlen. Haben Sie irgendwann einmal gehört, daß es so eine Absprache geben könnte? Bitte zitieren Sie jetzt nicht Bundesminister Schäuble. Ich frage Sie.

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein.

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren, damit sind die Fragen beantwortet. Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ich rufe die

Dringliche Anfrage 223

des Herrn Abgeordneten Lanfermann von der Fraktion der F.D.P. und die

Dringliche Anfrage 224

des Herrn Abgeordneten Dr. Klose von der Fraktion der CDU auf, die, weil sie das gleiche Thema betreffen, gemeinsam aufgerufen werden:

Hafturlaub für Geiselnnehmer

Der Berichterstattung über die Geiselnahme in Lüdenscheid am 8. und 9. November 1991 war heute zu entnehmen, daß es sich bei dem Täter um den 30jährigen Strafgefangenen Roland Henschel handelte, der im Jahre 1989 wegen Erpressung der Bundesbahn und einen Anschlag auf eine S-Bahn zu einer Freiheitsstrafe von neun Jahren verurteilt worden war. Er beging die Geiselnahme während eines Hafturlaubs, der ihm in der Justizvollzugsanstalt Schwerte gewährt worden ist. Nach Einschätzung der Polizei handelte es sich um einen Täter mit hoher krimineller Energie, der zu allem bereit gewesen sei.

Von wem und aufgrund welcher Tatsachen und Erkenntnisse wurde dem Strafgefangenen Hafturlaub gewährt?

Hafturlaub eines Strafgefangenen

Nach Berichten der Presse hat der Geiselnnehmer von Lüdenscheid die Straftaten während eines ihm als Strafgefangenen gewährten Hafturlaubs begangen.

Warum wurde einem kriminell so schwer vorbelasteten Strafgefangenen schon zu dieser Zeit der Strafverbüßung Hafturlaub gewährt?

(C)

(A) (Vizepräsident Dr. Klose)

- Auch schriftlich!

Mündliche Anfrage 214, ebenfalls von Herrn Dr. Busch!

(Abgeordneter Dr. Busch [GRÜNE]: Ja!)

- Ja.

Mündliche Anfrage 215 der Frau Abgeordneten Dr. Grüber!

(Abgeordnete Dr. Grüber [GRÜNE]: Ja!)

- Auch schriftlich!

Mündliche Anfrage 216 des Herrn Abgeordneter Mayer von der Fraktion der SPD!

(Abgeordneter Mayer [Düsseldorf] [SPD]: Ja!)

- Schriftlich!

Mündliche Anfrage 217 des Herrn Abgeordneten Wendzinski!

(Abgeordneter Wendzinski [SPD]: Ich bitte, sie ausführlich zu begründen.)

- Mit der Bitte um ausführliche schriftliche Begründung!

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Es geht um Beantwortung!)

Meine Damen und Herren, ich komme zur Mündlichen Anfrage 218 des Herrn Abgeordneten Paus!

(Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Ja!)

- Auch schriftlich.

Mündliche Anfrage 219 des Herrn Abgeordneten Dr. Vesper!

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Beide schriftlich!)

- Die Mündlichen Anfragen 219 und 220 werden

(C)

also schriftlich beantwortet.

Mündliche Anfrage 221 des Abgeordneten Paus!

(Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Ja!)

- Schriftlich!

Das waren die Mündlichen Anfragen, die heute zu behandeln waren.

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung

zur wirtschaftlichen und strukturellen Entwicklung des heimischen Steinkohlenbergbaus

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 11. November, also vorgestern, sind wichtige Entscheidungen über die Zukunft unseres heimischen Steinkohlenbergbaus bis zum Jahre 2005 gefallen. Die Ergebnisse sind ein Kompromiß, den wir mittragen. Ich hoffe sehr, daß damit die Unsicherheit ein Ende findet, die seit Monaten in den Bergbaurevieren herrscht.

Sie erinnern sich: In den letzten vier Jahren gab es schon zwei Kohlerunden, nämlich 1987 und 1989. Deren Ergebnisse haben den Bergleuten bereits viele Opfer abverlangt. Die Menschen haben diese Opfer getragen, weil ihnen Sicherheit für den Bergbau versprochen worden ist. Leider hat sich stets schon nach kurzer Zeit herausgestellt, daß diese Hoffnung trügerisch war.

Heute geht es um ein Ergebnis der Kohlerunde 1991, das die Perspektiven des deutschen Steinkohlenbergbaus bis zum Jahre 2005 beschreibt und dafür eine Gesamtkonzeption festlegt. Alle Beteiligten müssen auf die jetzt getroffenen Vereinbarungen vertrauen können.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Nach den Erfahrungen mit den Kohlerunden 1987, 1989 und 1991 mit den Bundeswirtschaftsministern Bangemann, Haussmann und Möllemann möchte ich heute vor allem eines unterstreichen: Energiepolitik und Kohlepolitik sind auf Verlässlichkeit und auf Stetigkeit angewiesen. Sie müssen langfristig angelegt sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte die Bundesregierung heute dringend, diese Grundsätze der Verlässlichkeit und der Stetigkeit künftig zu beachten.

(Beifall bei der SPD)

Unser Land hat die Grundlagen der Kohlepolitik immer verantwortlich mitgestaltet und mitgetragen. Das war mit schwierigen Verhandlungen und mit tiefgreifenden Folgen für unser Land verbunden.

Neu in diesem Jahr waren allerdings die irreführenden Vorgaben des Bundeswirtschaftsministers,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

(B) der die Kohlepolitik allein auf einen Subventionsabbau zu verkürzen schien -

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Das scheint Ihre Leute aber nicht besonders zu interessieren!)

ohne Rücksicht auf die energiepolitischen Notwendigkeiten, ohne Rücksicht auf die sozial- und regionalpolitischen Folgen in den Kohlerevieren.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Von Ihrer Fraktion ist doch nur ein Drittel hier!)

Dabei waren doch gute fachliche Grundlagen für vernünftige Entscheidungen gegeben!

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Ach, da kommt ja noch einer! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

- Gut, daß das nur eine Momentaufnahme ist, Herrn Kollege!

Ich erinnere an den Zwischenbericht der Mikat-Kommission. Ich möchte noch einmal die große Leistung der Mitglieder der Kohle-Kommission würdigen. Mein Dank gilt allen. Stellvertretend nenne ich Paul Mikat und Adolf Schmidt.

(Beifall bei SPD und CDU)

Sie haben frühzeitig den Weg für eine Neuausrichtung der Kohlepolitik aufgezeigt. Dieser Weg hat sich als richtig und als gangbar erwiesen.

Alle Fraktionen des Landtags waren darin einig, daß die Vorschläge der Kohlekommission die wesentlichen Elemente künftiger Kohlepolitik darstellen sollten.

Wir sehen heute, wie stark sich die Vorschläge der Mehrheit der Kommissionsmitglieder im Ergebnis vom 11. November widerspiegeln.

Die Landesregierung hat immer wieder dazu aufgefordert, die notwendigen Perspektiven für einen lebens- und leistungsfähigen Steinkohlenbergbau auf dieser Basis zu schaffen.

Heute fragen sich viele von uns, warum erst Unsicherheit und Angst in die Bergbauggebiete getragen würden und warum so viel Mißtrauen in die Politik gesät werden mußte. Bei gutem Willen auf allen Seiten hätte man sich sehr viel früher einigen können.

Ich hätte mir gewünscht, daß der Lernprozeß des Bundeswirtschaftsministers rascher verlaufen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Denn dieser lange Weg und das Wort vom Naturschutzpark bei einer Branche, die schon Hunderttausende Arbeitsplätze verloren hat,

(Abgeordneter Trinius [SPD]: Ein böses Wort!)

hat bei den Bergleuten und ihren Familien viel Vertrauen gekostet.

Die "Frankfurter Allgemeine" schreibt zu Recht:

Die Bergleute sind in ihrer großen Mehrheit

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

keine starren Befürworter überholter Strukturen, keine Angehörigen einer Berufsgruppe, die unbeweglich in Privilegien verharren, keine Menschen, die nur auf ihre Leistungen in der Vergangenheit pochen und die Zukunft vergessen. Was sie verbittert hat, ist die Art und Weise, in der Bundeswirtschaftsminister Möllemann in den letzten Monaten die Diskussion über die Kohlesubventionen geführt hat.

(Beifall bei der SPD)

Davor hatte ich immer gewarnt; ich habe meine ganze Kraft dafür eingesetzt, daß es nicht zu Zuspitzungen und zu Brüchen kommt.

Ich bitte Sie alle, nun mitzuhelfen, auf der Grundlage der Beschlüsse vom 11. November wieder Vertrauen in den Montanrevieren zu schaffen, damit unsere Erfolge bei der Erneuerung gerade jetzt nicht beschädigt werden. Wir brauchen ein positives Klima im Revier, damit der Strukturwandel weiter vorankommt.

Lassen Sie mich jetzt die wichtigsten Ergebnisse dieser Kohlerunde zusammenfassen:

(D) (B)

Erstens. Der Bund, die Länder Nordrhein-Westfalen und das Saarland, die Unternehmen des Steinkohlenbergbaus, die IG Bergbau und Energie und die Stromversorgungsunternehmen haben sich auf eine Zielmenge von 50 Millionen Tonnen subventionierter deutscher Steinkohle im Jahre 2005 geeinigt. Diese Zielmenge soll schon vom Jahre 2000 an erreicht werden.

Rechnet man dieser subventionierten Fördermenge die Absatzmenge von 4 bis 5 Millionen Tonnen aus dem Wärmemarkt und anderen nicht subventionierten Bereichen hinzu, so ergibt das eine Gesamtfördermenge von rund 55 Millionen Tonnen. Das ist exakt die Fördermenge, die dem Mehrheitsvotum der Mikat-Kommission entspricht.

Zweitens. Für den Jahrhundertvertrag gilt eine Absatzmenge von 40,9 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten pro Jahr bis Ende 1995. Wir hatten das schon mit dem Bundeskanzler am 24. August 1989 vereinbart. Im Jahre 1995 werden 1,9 Millionen Tonnen vom Gesamtabsatz aus Haldenbeständen geliefert.

(C)

Drittens. Durch eine Anschlußregelung für die Verstromung nach 1995 soll eine Menge von 35 Millionen Tonnen im Jahre 2005 gesichert werden. Diese Menge soll allerdings schon ab 1997 erreicht werden.

Viertens. Beim Kokskohlenplafonds herrscht Einigkeit darüber, daß die Versorgung der deutschen Hütten aufgrund vertraglicher Vereinbarungen zwischen Steinkohlenbergbau und Hütten bis zum Jahre 2005 fortgesetzt werden soll. Für den Kokskohlenplafonds von 1992 bis 1994 stellen Bund und Land insgesamt 9,1 Milliarden DM zur Verfügung. Das sichert die Vollversorgung der deutschen Hütten.

Fünftens. Die Bundesregierung und die Landesregierung werden den notwendigen Anpassungsprozeß des deutschen Steinkohlenbergbaus auch künftig sozial flankieren:

- Die Anpassungsgeldregelung wird um fünf Jahre bis 1999 verlängert.

- Bundesregierung und Landesregierung werden die eigenen Anstrengungen der Regionen an den betroffenen Standorten durch koordinierte und konzentrierte regionalpolitische Maßnahmen unterstützen. Das gilt vor allem für strukturwirksame Investitionen in der Verkehrspolitik, in der Forschungs- und Technologiepolitik und in der Stadtentwicklung.

(D)

- Bundes- und Landesregierung werden sich im Bund-Länder-Planungsausschuß für eine frühzeitige zusätzliche regionale Flankierung einsetzen, und zwar durch Sonderprogramme zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen.

Sechstens. Bund und Land werden die Unternehmen bei den Belastungen aus notwendigem Stilllegungsaufwand und aus Sozialplänen im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten flankierend unterstützen. Das war schon für die Entscheidungen der Kohlerunde 1987 eine wichtige Grundlage. Die Leistungsfähigkeit der Unternehmen muß gesichert bleiben.

Ich lasse aber auch keinen Zweifel daran, meine Damen und Herren: Der Bergbau muß alle Anstrengungen unternehmen, um Kosten zu senken.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Bei dieser Kohlerunde galt unsere besondere Aufmerksamkeit einer Zeche: "Sophia Jacoba" in Hückelhoven. Die Bergleute in Hückelhoven und ihre Familien waren aufgeschreckt. Der Bundeswirtschaftsminister hatte den Eindruck erweckt, daß die Schachtanlage kurzfristig geschlossen werde.

Das hat eine ganze Region in Unruhe und in Angst versetzt. Ich habe das gut verstehen können, zumal jeder von uns weiß, wie abhängig diese Region von der Schachtanlage ist.

Ich selber habe in Gesprächen vor Ort einen Eindruck von der Betroffenheit der Bergleute bekommen.

(Dr. Rohde [F.D.P.]: Das genügt aber nicht.)

Ich fand es gut, daß auch der Bundesarbeitsminister in Hückelhoven gewesen ist.

Die Landesregierung hat sich immer klar und deutlich für eine möglichst lange Laufzeit der Schachtanlage eingesetzt.

Eine Stilllegung von Sophia Jacoba im Jahr 1993 oder in 1995 wäre mit uns nicht zu machen gewesen. Leider war aber auch ein Konzept für den Aufschluß des Kohlefeldes Wildenrath bei den Verhandlungen in Bonn nicht kompromiß- und konsensfähig.

(B)

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Was für ein Glück! - Gegenruf des Abgeordneten Schauer [CDU] - Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Wir haben ja kein Geld dafür!)

Der Förderbetrieb auf Sophia Jacoba wird deshalb im Jahr 1997 eingestellt werden. Das ist weniger, als wir zu erreichen hofften, aber mehr, als viele befürchtet haben.

Kein Zweifel: Das ist für die Bergleute und ihre Familien in Hückelhoven ein schmerzliches Ergebnis. Ich bitte aber auch sie, daß wir uns jetzt darauf konzentrieren, dieser Region gemeinsam eine neue Perspektive zu geben.

Wir werden ein "Konzept 2000" entwickeln und die Zeit bis zur Schließung von Sophia Jacoba nutzen, damit die Zukunft der Region gesichert ist.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Sie hätten auf die F.D.P. hören können; das hätten Sie schon längst machen können! - Lachen bei der SPD)

Die Ruhrkohle AG wird bei der Lösung der Belegschaftsprobleme mitwirken, Bund und Land werden den Anpassungsprozeß unterstützen. Ich bin zuversichtlich, daß auch Rheinbraun einen Beitrag leisten kann, so wie das Unternehmen es schon jetzt durch Übernahme von Bergleuten des Eschweiler Bergwerks-Vereins tut.

Das Schicksal von Sophia Jacoba in der Grenzregion zu den Niederlanden hat in dieser Kohlerunde die Aufmerksamkeit besonders vieler Menschen gefunden.

Aber darüber darf niemand vergessen: Von dem jetzt notwendigen weiteren Anpassungsprozeß werden eine Reihe weiterer Schachtanlagen in anderen Regionen des Landes und sehr viel mehr Bergleute mit ihren Familien betroffen.

Der Vorstand der Ruhrkohle AG hat noch in der vergangenen Nacht die Konsequenzen für die Schachtanlagen in unserem Land beraten. Worum es geht, das sind wichtige Entscheidungen der Leitung und der Mitbestimmungsorgane des Unternehmens. Noch heute wird die Ruhrkohle AG mit den Gemeinden, den Kreisen und Kammern, die voraussichtlich von Veränderungen betroffen sein werden, die erforderlichen Gespräche beginnen. Ich hoffe, daß die Entscheidungen äußerst sorgfältig vorbereitet und die Auswirkungen auf die regionale und soziale Situation überaus ernsthaft geprüft werden.

Die Landesregierung wird auch in diesen Regionen zur Stelle sein und den betroffenen Arbeitnehmern zur Seite stehen.

Meine Damen und Herren, das alles führt uns vor Augen: Es gibt beileibe keinen Grund zum Jubel; dennoch können wir heute sagen: Unsere Kernforderung, einen lebens- und leistungsfähigen Steinkohlenbergbau zu sichern, hat sich durchgesetzt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich finde es übrigens nicht gut, wenn mein Kollege Teufel aus Baden-Württemberg das Ergebnis der Kohlerunde als eine "Zumutung" bezeichnet und von "übertriebenen Subventionen" spricht. Ich kann vor solchen Äußerungen nur warnen. Andere Länder könnten sonst auf die Idee kommen, andere Wirtschaftsbereiche in anderen Ländern einmal unter die Lupe zu nehmen.

(Beifall bei der SPD - Minister Matthiesen: Sehr richtig!)

Wir haben erreichen können, daß es nun wieder ein Gesamtkonzept für den deutschen Steinkohlenbergbau gibt.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das stimmt nicht!)

Ich möchte dem Kollegen Günter Einert herzlich danken für die umsichtigen Verhandlungen, die er geführt hat.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Warum darf er denn heute nicht reden?)

(D)

(B) Mein Dank gilt auch besonders dem Ersten Vorsitzenden der IGBE, Hans Berger, seinen Kollegen im Vorstand und in den Betrieben.

(Beifall bei der SPD)

Ohne deren Mitwirkung wäre der Kompromiß nicht zustande gekommen.

Meine Damen und Herren, wir dürfen aber eines nicht übersehen - das macht mir noch große Sorge, und ich hoffe, Sie teilen diese Sorge -: Die Kohlerunde hat noch nicht alle notwendigen Entscheidungen getroffen. Es gibt noch kein Finanzierungssystem für die Verstromung deutscher Steinkohle nach 1995.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist das Entscheidende!)

Darum möchte ich hervorheben: Die Bundesregierung hat zugesagt, unter Mitwirkung aller Beteiligten ein Finanzierungssystem zu entwickeln, das den Abschluß

(C)

entsprechender Verträge zwischen den Unternehmen des Steinkohlenbergbaus und der Elektrizitätswirtschaft möglich macht.

Wir sind selbstverständlich bereit, bei der Entwicklung eines solchen Finanzierungssystems mitzuwirken.

(Abgeordneter Tschöeltsch [F.D.P.]: Au, das ist aber teuer!)

Wir erwarten von der Bundesregierung, daß sie die Finanzierung rechtzeitig vor 1995 und in vertrauensvoller Zusammenarbeit sicherstellt.

Ebenso muß klar sein und ist klar - seit 1989 und jetzt wieder in einer Protokollnotiz deutlich gemacht -, daß die Bergbauländer Saarland und Nordrhein-Westfalen sich an der Finanzierung der künftigen Verstromungsregelung nicht beteiligen können. Es war eine wichtige Aussage des Mikat-Gutachtens, daß die Verantwortung und die Zuständigkeit für die Kohlepolitik und ihre Finanzierung allein beim Bund liegen.

Unsere Bereitschaft zur Drittelbeteiligung bei den bestehenden Kohlelöhnen darf deshalb nicht mißverstanden werden als Bereitschaft zur Ausweitung auf Absatzhilfen in der Verstromung. Wir haben das in der bisherigen Diskussion immer deutlich gemacht. Darum haben wir in der Kohlerunde auch zu Protokoll gegeben, "daß wir über die bisherige Finanzierungsbeiträge hinaus keine zusätzlichen Finanzierungsbeiträge aus neuen Regelungen übernehmen können".

Schließlich möchte ich hervorheben, daß die Bundesregierung in der Verantwortung dafür steht, daß die Ergebnisse der Kohlerunde auch in Brüssel bei der Europäischen Kommission durchgesetzt werden. Das ist in den Abmachungen so festgelegt, und das ist für die jetzt anstehenden Entscheidungen der Ruhrkohle AG eine unverzichtbare Voraussetzung. Natürlich kann über die Zukunft einzelner Schachtanlagen erst entschieden werden, wenn alle Seiten das Gesamtkonzept akzeptiert haben.

Die Bundesregierung kann sich darauf verlassen, daß wir sie bei diesen Bemühungen auch in Brüssel in jeder Hinsicht unterstützen werden.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Meine Damen und Herren, was bedeuten die Ergebnisse der Kohlerunde für die strukturelle Entwicklung und für die Arbeitsplätze in unserem Land? Ich erinnere Sie daran, daß wir uns noch in einem Anpassungsprozeß aus den Kohlerunden von 1987 und 1989 befinden. Von Ende 1986 bis heute ist die Förderung schon um 6 Millionen Tonnen auf jetzt 70 Millionen Tonnen zurückgenommen worden. Allein im Bergbau wurden in dieser Zeit 34 000 Arbeitsplätze abgebaut. Bis 2000 werden es jetzt weitere 30 000 Arbeitsplätze im Bergbau sein - von der Zulieferindustrie und allem anderen ganz zu schweigen.

Unser Land hat in den vergangenen Jahren schon einen gewaltigen Strukturwandel bewältigen müssen. Wir sind dabei erfolgreich gewesen. Ich erinnere an das Aktionsprogramm Ruhrgebiet von 1979 und an die Zukunftsinitiativen für die Montanregionen und für ganz Nordrhein-Westfalen seit Mitte der 80er Jahre. Wir haben mit "ZIM" und "ZIN" schneller und wirksamer auf Probleme in einzelnen Regionen reagieren können. Die weiteren Anpassungen im Steinkohlenbergbau machen es jetzt aber nötig, daß wir den strukturellen Wandel in den Bergbauregionen noch einmal beschleunigen.

(B) Das trifft uns nicht unvorbereitet: Die Landesregierung hat gestern einen "Handlungsrahmen für die Kohlegebiete" beschlossen, der einen schnellen Strukturwandel ermöglichen soll. Dieser Handlungsrahmen gilt für die Regionen Aachen/Heinsberg, die Emscher-Lippe-Region und das östliche Ruhrgebiet einschließlich der Stadt Ahlen. Das Programm wird auf die speziellen Bedürfnisse dieser drei Regionen und aller betroffenen Städte und Gemeinden zugeschnitten sein.

Die regionalen Entwicklungskonzepte sind eine wichtige Grundlage für rasches Handeln. Für das, was jetzt in den betroffenen Regionen nötig ist, brauchen wir die Unterstützung der Bundesregierung, die sich zu dieser Mitverantwortung grundsätzlich bekannt hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich habe deshalb am 5. November an den Herrn Bundeskanzler geschrieben und ihn gebeten, dieser Verantwortung jetzt in besonderem Maße gerecht zu werden. Ich habe ihm vorgeschlagen, an Regionalkon-

ferenzen in den drei betroffenen Regionen mitzuwirken.

(Beifall bei der SPD)

Der Bundeskanzler hat mir gestern mitteilen lassen, daß die Bundesregierung an koordinierten und konzentrierten regionalpolitischen Maßnahmen mitwirken wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin dafür dankbar und gehe davon aus, daß die Mitverantwortung des Bundes noch konkretisiert wird.

Wir wollen auf diesen Konferenzen die Situation in den Regionen erörtern und gemeinsam helfen. Wir werden mit einer Konferenz in der Region Aachen/Heinsberg beginnen.

Zur Finanzierung dessen, was jetzt zu tun ist, stehen uns die folgenden Instrumente zur Verfügung:

Erstens. Etwa 1 Milliarde DM steht für die Jahre 1992 und 1993 aus den Programmen der Gemeinschaftsaufgabe "Regionale Wirtschaftsstruktur" und aus den NRW-EG-Programmen-RECHAR und Ziel-2 bereit.

Zweitens. Die regionalen Wirtschaftsförderungsprogramme in den betroffenen Regionen werden wir an den höchstmöglichen Förderkonditionen orientieren.

Drittens. Zusätzlich werden wir von 1992 an bis 1995 insgesamt etwa 1 Milliarde DM einsetzen, die wir aus einer sehr schmerzhaften, aber jetzt dringend nötigen Überprüfung der Förderprogramme des Landes gewonnen haben. Dieses Geld ist ausschließlich für den "Handlungsrahmen für die Kohlegebiete" vorgesehen. Wir wollen damit den Landesanteil für ein Programm sichern, das für diese betroffenen Bergbauregionen ausschließlich gilt. Ich begrüße es, daß die Bundesregierung unseren Wunsch für ein solches Programm grundsätzlich akzeptiert und ihre Mitwirkung zugesagt hat.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, wir sind in der Lage, auf neue Heraus-

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

forderungen zu reagieren, indem wir auf finanzielle Prioritäten setzen.

Die Menschen in den Revieren können sich auf ihre Landesregierung verlassen. Wir gestalten gemeinsam mit ihnen die Zukunft.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, es gibt jetzt viel zu tun, und wir sollten es möglichst gemeinsam tun.

Helfen Sie alle mit, die anstehenden Probleme zu bewältigen, zum Wohle unseres Landes. Glück auf!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten für die abgegebene Regierungserklärung und erteile nach Eröffnung der Aussprache als erstem Redner Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt die am Montag zwischen der Bundesregierung, den Regierungen Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes, dem Gesamtverband des Deutschen Steinkohlebergbaus sowie der Industrieergewerkschaft Bergbau und Energie und den Unternehmen der öffentlichen Energieversorgung geschlossenen Vereinbarungen über ein Gesamtkonzept für den Deutschen Steinkohlebergbau bis zum Jahre 2005.

Der jetzt gefundene Kompromiß, meine Damen und Herren, entspricht den von der CDU-Landtagsfraktion seit Beginn der kohlepolitischen Diskussion geforderten Kriterien.

(Widerspruch des Abgeordneten Dr. Farthmann [SPD] und weiterer Abgeordneter der SPD)

Es ist energiepolitisch sinnvoll, regional ausgewogen, und - das war für die CDU besonders wichtig - er ist auch sozial gerecht gestaltet.

(Beifall bei der CDU - Abgeordneter Mernizka [SPD]: Nicht zu fassen!)

Durch das erreichte Verhandlungsergebnis bleibt der deutsche Steinkohlenbergbau als leistungs- und lebensfähiger Bestandteil der deutschen und der europäischen Energiewirtschaft langfristig erhalten.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Bis zur nächsten Runde!)

Es sichert nicht nur die nationalen, sondern auch die europäischen energiepolitischen Interessen.

Der deutsche Steinkohlenbergbau wird nun im Rahmen der zu schließenden langfristigen Verträge einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des bewährten Energiemixes, bestehend aus Braunkohle, Steinkohle, Kernenergie und regenerativen Energien, leisten.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir wollen uns auch in Zukunft weder ausschließlich auf Kernenergie, wie in Frankreich, noch ausschließlich auf fossile Energieträger beschränken - und dies nicht nur aus ökonomischen Gründen, wie in der Vergangenheit, sondern auch aus umweltpolitischen Gründen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Es ist nun Aufgabe der Bundesregierung, mit Unterstützung aller Beteiligten darauf hinzuwirken, daß die geschlossenen Vereinbarungen seitens der Europäischen Gemeinschaft die notwendige Akzeptanz erhalten.

Hinzu kommt: Der national gefundene Konsens muß nun auch zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft in einen Konsens umgesetzt werden. Denn die bekannten Differenzen zwischen Energieversorgungssicherheit und steigender Energieimportabhängigkeit, EG-Preisniveau und heutigem Weltmarktpreisniveau lassen sich nur im europäischen Rahmen lösen.

Bundeskanzler Kohl und Bundesarbeitsminister Blum sowie die CDU-Landtagsfraktion haben sich von Anfang an eindeutig zum Jahrhundertvertrag und zur Koksbeihilfe bekannt.

(Beifall bei der CDU)

(A) (Dr. Vesper [GRÜNE])

oder einzelner Abgeordneter über die Leitung des Ministeriums erfolgt. Unter Ziffer 7 durchbrechen Sie diese Regelung gleich wieder, indem Sie eine spezielle und zugegebenermaßen besonders intime Form der Unterrichtung, nämlich die Teilnahme an solchen Arbeitskreissitzungen, lediglich unter den Vorbehalt der Genehmigung der Leitung des Ministeriums stellen.

Meine bescheidene Beobachtung hier im Hause ist, daß an jeder Arbeitskreissitzung die Beamten der Landesregierung teilnehmen, daß der Richtungspfeil in die falsche Richtung läuft, daß die SPD-Fraktion ihre Anträge, ihre Redeentwürfe, ihre Initiativen, die sie hier in den Landtag einbringt, sich immer zuerst von der Landesregierung sozusagen - ich sage das Wort noch einmal, Herr Farthmann - genehmigen läßt. Das ist für den Parlamentarismus in diesem Hause insgesamt nicht gut.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Farthmann [SPD])

Das ist insgesamt nicht gut, weil es, wie eben gesagt, alle Visionen, alles Querdenken, jede politische Eigenständigkeit und jede Originalität letztlich kaputt macht. - Ich danke Ihnen.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort Herrn Ministerpräsident Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden ja nicht zum ersten Mal über dieses Thema und

(Zuruf von der CDU: Auch nicht zum letzten Mal.)

sicher auch nicht zum letzten Mal.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Bis ihr euch ändert!)

Ich will ein paar Bemerkungen dazu machen, und ich will mich dabei nicht sehr aufregen. Ich glaube, daß

(C)

Sie eine ganze Reihe von Sachverhalten, die Sie in Ihrem normalen Alltag im Blick auf andere Länder und auf Bonn und auf frühere Zeiten hinnehmen, für selbstverständlich halten, daß Sie die jetzt hier verteufern, weil Sie sich eine Winteroffensive vorgenommen haben. An das Wort werde ich mich gewöhnen.

(Zuruf von der CDU - Abgeordneter Schulteis [SPD]: Da müssen Sie sich aber warm anziehen. - Beifall bei der SPD)

Sehen Sie: Was Herr Hiersemann gesagt hat, kann man so sagen. Ich sprach jetzt von dem bayerischen Oppositionsführer. Ich habe in den 33 Jahren hier erlebt, daß 'Arbeitskreise, welcher Fraktion auch immer, von Beamten nach Zustimmung der Hausleitung besucht wurden. Das war unter Franz Meyers so, das war unter Heinz Kühn so, das habe ich nicht geändert. Ich sehe auch keinen Grund dazu, das zu ändern. Ich sehe freilich, daß sich im Laufe der Zeit Übungen einschleichen können, daß hernach so viele da sind und daß es so spezialisiert wird, daß damit Probleme entstehen. Das hängt aber damit zusammen, daß sich auch der Landtag sehr viel stärker mit Einzelfragen, mit Verordnungen, ja sogar mit grundsätzlichen Erlassen beschäftigt, als das früher der Fall gewesen ist. In Bonn gibt es Koalitionsrunden. Die tagen im Kanzleramt. Gestern hat eine getagt, die sich mit der Frage der Zinsbesteuerung beschäftigt hat -

(D)

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Hört, hört!)

natürlich im Kanzleramt, natürlich rein parteipolitische Gremien, natürlich mit anschließender Pressekonferenz, natürlich so, daß Verbände und Fraktionen anschließend dazu Stellung nehmen. Kein Mensch von Ihnen reklamiert das.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Sehen Sie mal den Splitter im eigenen Auge.)

Wenn der Bundeskanzler und der Verkehrsminister Krause in diesen Wochen und Monaten mehrere Gespräche mit der Bonner CDU über Konsequenzen aus der Hauptstadtentscheidung führen und anschließend ein öffentliches Kommuniqué herausgeben - die örtliche CDU und der Bundeskanzler -,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Dann ist das

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Medienpolitik.)

Pressekonferenzen machen, dann regt sich kein Mensch auf.

Ich freue mich über das, was die beschlossen haben.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie können doch nicht differenzieren!)

Was mich an dieser Debatte ärgert, das ist nicht, daß in dem Antrag der F.D.P. Punkte stehen, die ich für schlicht verfassungswidrig halte, sondern was mich ärgert, ist, daß der Begriff "Regime" hier eingeführt wird. In diesem Land gibt es kein Regime, hier gibt es eine Regierung.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Was mich ärgert, ist, daß Herr Rohde hier von 25 Jahren Alleinherrschaft spricht, obwohl die F.D.P. dabei war. Und der Anteil, den wir da für solche Fragen gebraucht haben, die hier angesprochen worden sind - -

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Habe ich gesagt "25 Jahre Alleinregierung"?)

(B)

- Ja, haben Sie gesagt.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Ich bitte, diesen spontanen Ausdruck zu entschuldigen!
- Minister Schwier: Da kann man mal sehen, wie sehr Sie das schon verdrängt haben!)

Sie können hier Hoffnungen artikulieren, aber nicht Vergangenheit verfälschen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Sehen Sie. "System Rau" ist ein neuer Begriff.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Nein, den haben wir schon länger!)

Er wird in letzter Zeit ständig gebraucht. Eben ist wieder gesagt worden, das System Rau sei verbraucht, habe sich verbraucht. Das mögen Sie alle so sehen.

(Abgeordneter Diegel [CDU]: Das sagt Herr Farthmann!)

- Was zwischen Herrn Farthmann und mir zu besprechen ist, haben wir besprochen.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Ja, das konnten wir alle nachlesen!)

Aber ich möchte Ihnen vorschlagen: Überlassen Sie die Entscheidung über die Qualität dieser Regierung - endgültig jedenfalls; Zwischenzeugnisse sind erwünscht - dem Wähler 1995; er wird sie treffen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei will ich die Mahnung - Stichwort: Bremen - gern aufgreifen und sagen: Wo es da Mißbrauch gibt, muß man über ihn reden, ihn abstellen. Ob ich nun schöne Worte mache oder nicht, das haben Sie zu beurteilen, und das hat auch wieder dann der Wähler zu beurteilen. Nur, daß es solche Koalitionsgespräche und solche Absprachen auch dort gibt, wo die F.D.P. in der Regierung ist oder dort, wo die GRÜNEN in der Regierung sind, oder dort, wo beide in der Regierung sind, das weiß ich nun aus allen Koordinationssitzungen; ich bin nämlich immer dabei.

(Beifall bei der SPD)

Da treffe ich ja die befreundeten Gegner. Die sind doch immer dabei, wenn solche Gespräche geführt werden.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Was meinen Sie denn dazu?)

- Ich meine dazu, daß das System der Rückkopplung zwischen einer Regierung und den sie tragenden politischen Kräften - die mal eine sind, mal zwei, mal drei - sinnvoll ist, daß das transparent sein muß und daß man das nicht ständig unter Ideologieverdacht setzen darf, wie Sie das hier tun.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Abgeordneter Frechen [SPD]: Vesper gleich Pharisäer! So ist das.)

Wenn wir beispielsweise, meine Damen und Herren,

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

in mehreren Kabinettsklausuren - die letzte sechs, sieben Stunden am Sonntag - die Konsequenzen zu ziehen versuchen für die Ergänzungsvorlage und dann anschließend in eine Fraktionssitzung gehen, dort unsere Position darstellen, auch die entsprechenden Papiere mitbringen, die Fraktion diskutiert das vierzehneinhalb Stunden - vierzehneinhalb Stunden! -, trifft am nächsten Tag noch Entscheidungen zu drei Sachpunkten und geht dann in die Presse mit einer eigenen Presseerklärung und legt dieser Presseerklärung eine Seite oder vier Seiten bei, nämlich das Papier, das der Finanzminister in dieser Fraktionssitzung dargestellt, verteidigt hat, dann, finde ich, ist das kein Anlaß, einen politischen Skandal zu vermuten, sondern dann mögen Sie die Ergebnisse bewerten, aber nicht die Frage, was auf dem Briefkopf der Anlage gestanden hat.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich möchte gern noch einen Beitrag leisten, Herr Kollege Rohde. Ich habe die Anfragen, die mir gestellt worden sind, nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet. Ich schließe nicht aus, daß auch mal Pannen vorkommen. Ich schließe nicht aus, daß man auch mal sagen muß, da hat einer einen Fehler gemacht. Ich habe schon oft hier Fehler von Beamten einräumen müssen - übrigens nicht nur von Beamten, die meiner Partei angehörten.

(C)

(B)

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Kennen Sie die alle?)

- Moment! Die kenne ich nicht. Aber bei einigen, bei denen ich Fehler einräumen mußte, weiß ich, in welcher Partei sie waren. Das gibt es auch. Zum Teil sind sie einem auch angedient worden.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Twenhöven [CDU]: Den Fehler macht doch die Regierung, nicht die Beamten!)

Aber ich wollte noch einen anderen Sachverhalt ansprechen. Es gibt eine Pressemeldung von Herrn Rohde, da steht obendrüber "Skandal" und dann, daß der Fisch vom Kopf an zu stinken anfängt. Sich mit Sprichwörtern bekannt zu machen, ist eine gute Methode, dagegen habe ich nichts. Nur, wenn Sie dann den sogenannten "Fall Jentsch" zitieren - den Abge-

ordneten Jentsch aus dem Kreis Gütersloh haben Sie eben zitiert;

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: XY!)

das steht auch in dem, was sie in der Pressekonferenz gesagt haben, was einige Zeitungen gedruckt haben -, dann gehen Sie doch der Sache einmal nach: Könnte es wohl sein, daß es sich um die Auswertung eines Papiers handelt - Ende Oktober -, das am 1. Oktober in 300 Exemplaren an die Präsidentin des Landtags gegangen ist, das am 2. Oktober im zuständigen Fachausschuß allen Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern überreicht worden ist, das am 3. Oktober verschickt worden ist

(Zurufe von der CDU: Da war doch ein Feiertag!)

- oder am 4. Oktober -, das jedenfalls seit dem 2. Oktober in 300 Exemplaren dem Landtag zur Verfügung stand -, könnte es wohl sein, daß ein Abgeordneter dieses Exemplar nutzt, um daraus für seine Wahlkreisarbeit Erkenntnisse zu ziehen und sie bekanntzugeben? Was wäre daran tadelnswert, wenn es so wäre?

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Rohde?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, sicher!)

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Ministerpräsident, ich gebe Ihnen völlig recht, daß es so sein könnte. Nur, es ist nicht so, weil dieses Papier der Wohnungsbauförderungsanstalt eben am 14. Oktober gedruckt worden ist und nicht, wie Sie annehmen, am 2. Die Erklärungen sind auch vorher abgegeben worden, da dieses Papier erst am 29. Oktober bei allen anderen Fraktionen eingegangen ist. Also, es könnte so sein, wie Sie sagen, nur ist es jedoch anders.

(Beifall bei der F.D.P.)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich habe mich in der Zwischenzeit zu erkundigen versucht.

(Abgeordneter Hunger [SPD], an den Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.] gewandt: Sie haben ein falsches Papier in der Hand!)

Ich unterstelle, daß meine Information, die ich in den 20 Minuten, die dazwischenlagen, bekommen habe, nicht vollständig gewesen ist,

(Abgeordneter Hilgers [SPD]: Das eine war die Eilmeldung und das andere ...)

so wie es möglich ist, daß auch Ihre Information nicht vollständig ist.

(Zurufe von der CDU - Gegenrufe von der SPD - Glocke der Präsidentin)

- Freunde, es ist schon 19.08 Uhr! Ich wollte heute noch einige andere Sachen machen.

(Zurufe von der CDU: Wir auch!)

- Ja, aber Sie haben doch diese Debatte gewollt; da werde ich mich doch wohl in dieser Debatte äußern dürfen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Ich gehe dem Fall nach, Herr Kollege Rohde, und dann werden wir feststellen, welche der beiden Versionen stimmt.

Ich halte den Vorschlag der F.D.P., die parteipolitische Zugehörigkeit von Beamten und Angestellten sowie Arbeitern im öffentlichen Dienst statistisch zu erfassen

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Auf freiwilliger Basis, Herr Ministerpräsident!)

und der Regierung die Verantwortung dafür durch die Funktion einer Schlichtung seitens des Verfassungsgerichtspräsidenten zu entziehen, für verfassungswidrig.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte die ersten fünf, sechs Punkte Ihres Katalogs für überflüssig, weil sie in meinem Schreiben an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abschließend geklärt sind. Und es handelt sich um geltendes Beamtenrecht!

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber es ändert sich ja nichts!)

Was ich nicht nur für verfassungswidrig halte und was ich nicht nur für überflüssig halte, sondern was mich ärgert und empört, das ist der subkutane Versuch, eine Gleichstellung des Schleswig-Holstein von Uwe Barschel und des Nordrhein-Westfalen von Johannes Rau vorzunehmen. Das mache ich nicht mit!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident. - Für die Fraktion der F.D.P. hatte sich Herr Dr. Rohde gemeldet, aber Herr Dr. Linssen möchte jetzt von dem Recht in der Geschäftsordnung Gebrauch machen, nach dem Ministerpräsidenten zu sprechen. Ich erteile Herrn Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben kurz vor dem Ende Ihrer Rede gesagt, Sie wollten eigentlich noch etwas anderes tun - ich halte das für absolut unmöglich! -,

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

so ungefähr nach dem Motto: Was haltet ihr mich hier lange auf; ich habe noch etwas Besseres zu tun!

(Abgeordneter Frey [SPD]: Ja, natürlich! - Zurufe von der CDU)

Es ist Ihre abqualifizierende Art, mit moralischer Attitüde hier aufzutreten und uns alle im Grunde für verrückt zu erklären.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Wir führen diese Debatte so lange, weil es dieses "Theater" bei der SPD gibt

(A) (Dr. Farthmann [SPD])

daß wir - wenn wir das böse Wort "Verfälschung" einmal hinnehmen - mit der Landesregierung verfälscht sind, das stellen wir überhaupt nicht in Abrede.

(Heiterkeit bei der Opposition)

Wir versuchen, die Landesregierung zu tragen und zu sichern. Wir versuchen, ihr zu helfen. Und wir erwarten von ihr Informationen.

Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Den Bürger interessiert - gehen Sie zurück auf den Sinn der Großen Anfrage -, was die Landesregierung zu bestimmten Themen, die die Bürger angehen, sagt. Ob das zum Teil von uns gestellte Fragen sind oder zum Teil Fragen sind, die die Regierung beantwortet, auch wenn sie nicht von uns oder nicht ursprünglich von uns gestellt worden sind, interessiert den Bürger überhaupt nicht. Es kommt doch auf den Wahrheitsgehalt der Antworten und nicht auf das taktische Spiel an, wer wann welche Formulierungen einbringt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen wiederhole ich: Sie müssen bitte zur Kenntnis nehmen - sonst sind Sie entweder heuchlerisch oder unrealistisch -,

(B)

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Fehl am Platz!)

daß auch die Fraktionen, auch die Regierungsfraktion, ihre bestimmten Aufgaben haben und daß eine Regierungsfraktion in einer Parteiendemokratie eine andere Aufgabe hat als eine Oppositionsfraktion, daß wir Ihnen aber die Waffengleichheit voll zubilligen.

Und, Herr Rohde, Sie, der Sie immer von Verfälschung reden, stimmen dem doch in der Praxis selber zu.

(Zuruf des Abgeordneten Hardt [CDU])

Mir fällt dazu ein gutes Beispiel ein: Schauen Sie sich einmal die Redezeiten an. Die Redezeiten sind - das entspricht unserer Absprache im Ältestenrat - für Regierung und Regierungsfraktion genauso lang wie für die Oppositionsparteien zusammen. Da zeigt sich das Zusammenwirken, und niemand nennt es Verfälschung. Vielmehr ist es das Selbstverständliche, was es gibt, weil wir natürlich wissen, daß es um politi-

(C)

sche Grundrichtungen geht und daß da gemeinsam gehandelt wird. Alles andere ist illusionär und absurd!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Linssen?

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Ich bin an und für sich fertig, aber wenn Herr Dr. Linssen sie noch stellen möchte! - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU] verzichtet darauf, die Zwischenfrage zu stellen.)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Ich erteile jetzt das Wort Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wollte gerne noch vier Bemerkungen machen, die sich mir jedenfalls nach dieser Debatte aufdrängen.

(D)

Das erste ist: Ich habe nicht Schleswig-Holstein und Barschel in diese Debatte eingeführt.

(Zuruf von der CDU: Doch! - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie haben das getan! - Abgeordneter Frechen [SPD]: Nein, der Herr Rohde!)

- Moment! Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß diese Debatte, auch wenn sie zur Winteroffensive gehört, die Fortsetzung einer Auseinandersetzung ist, die wir seit langem führen und die im Juli hier in der letzten Sitzung vor der Sommerpause stattgefunden hat - in diesem Jahr, am 12. Juli 1991.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das war das Sommerloch! - Abgeordneter Mernizka [SPD]: Nun hör mal zu, Schauerte! - Zurufe: Seid mal ruhig!)

Lassen Sie mich doch einmal vier ruhige Bemerkun-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

gen machen!

Herr Rohde hat soeben auch noch einmal darauf hingewiesen "Originalton Engholm" und das auch noch mehrfach genannt.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Engholm ist nicht das gleiche wie Barschel!)

- Moment! Am 12. Juli hat Herr Kollege Rohde gesagt: "Die Landesregierung von Schleswig-Holstein hat als Konsequenz aus der Barschel-Affäre einen Erlass über die Trennung der Regierungs- und Verwaltungsfunktionen von Parteaufgaben als Verhaltenskodex für den politisch determinierten Beamtenapparat geschaffen. Wir sagen, was Engholm recht ist, muß Rau billig sein."

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist richtig! - Abgeordneter Mernizka [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen! - Zuruf von der SPD: Widerlich!)

Diese Parallele meine ich. Die empfinde ich als empörend und für mich unzumutbar.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Die zweite Bemerkung, die ich gerne machen möchte, ist folgende: Frau Kollegin Höhn hat gemeint, wenn man den Ministerpräsidenten angreife, sei das eine Art Majestätsbeleidigung. - Das ist nicht der Fall, obwohl mir Lob lieber ist als Tadel. Das wird anderen auch so gehen. Ich behaupte nur, daß in der Politik eine Kritik und die Schärfe einer Kritik nicht das Entscheidende ist, sondern ob man die Person und ihre Motive trifft oder ob man die politischen Alternativen sieht. Das ist die Frage.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nichts gegen die politisch scharfe Auseinandersetzung. Aber ich könnte Ihnen - ich will es gerne einmal aufschreiben - all die Worte nennen, mit denen Sie die charakterliche, die menschliche Qualifikation von Politikern in den Wahlkampf und in die Auseinandersetzung zwischen Parteien einführen - ich meine jetzt nicht Sie als Person, sondern uns alle!

(Oh-Rufe von der CDU)

Ich gestehe, daß ich da auch nach 33 Parlamentsjahren noch überempfindlich bin. Das gedenke ich auch nicht mehr zu ändern.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Büssow [SPD]: Gott sei Dank!)

Die dritte Bemerkung will ich an Kollegen Linssen richten, weil es da offenbar ein Mißverständnis gab. Ich wollte mit meiner Bitte, ein bißchen ruhiger zu sein, nicht sagen: Ich will diese Debatte nicht, oder: Ich habe Wichtigeres zu tun. Das war nicht gemeint. Ich wollte nur meinen Gedanken gern ausführen, weil ich nach dieser Sitzung noch das eine oder andere vor habe und eine Verlängerung der Debatte so nicht wollte. Es schien mir ein Augenblick gewesen zu sein, in dem die Unruhe, die hier im Plenarsaal war, ein solches Wort nötig machte. Falls das also falsch verstanden worden ist: Ich wollte die Debatte nicht abwerten.

Vierte Bemerkung - mit gleichem Nachdruck! Ich habe dem Kollegen Farthmann nicht mit versteinertem Gesicht zugehört. Falls mein Gesicht versteinert wirkte, hatte das andere Gründe; über die läßt sich - nichtöffentlich - reden. Ich will sagen, daß ich das, was der Kollege Farthmann gesagt hat, für richtig halte,

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Das darf doch nicht wahr sein!)

daß ich aber glaube, daß es dieses Spannungsverhältnis zwischen der Kontrollfunktion des ganzen Parlaments und der Schutzschirmfunktion der Koalition oder der die Regierung tragenden Partei in allen Parlamenten gibt.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Exakt! - Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Das ist eine schwierige Situation. Das ist in Bonn schwierig, und das ist in Düsseldorf schwierig.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE] zur SPD-Fraktion: Ihr bestreitet das ja!)

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich habe den Eindruck, daß wir das im Landtag bisher einigermaßen bewältigt haben,

(Beifall bei der SPD)

und bin darüber besorgt - das hängt nicht nur mit der Länge meiner Zugehörigkeit zum Parlament zusammen -, daß es manchmal etwas nachläßt, daß wir dieses Spannungsverhältnis richtig sehen. Wo wir das verbessern können, wollen wir es tun.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Also so sehen Sie das auch!)

Herr Kollege Rohde, Sie sprachen von "Waffengleichheit" - ein Begriff, der mir nicht liegt, ich bin ein weißer Jahrgang. Ich meine, wir sollten darüber sprechen, welche Rechte die Opposition im Bundestag und in den anderen Landtagen hat.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aber das bringt doch nichts!)

Die Rechte, die die SPD in der Opposition in Bonn ersehnt, haben Sie hier im Landtag, und zwar alle Oppositionsfraktionen, schon lange. Eine gleichgewichtige Verteilung wäre mir durchaus recht.

(C) (B)

Ich kann ja verstehen, daß es Unbehagen an absoluter Mehrheit gibt - vor allem bei denen, die sie nicht haben. Ich bestreite auch nicht, daß es Gefährdungen von absoluten Mehrheiten gibt.

(Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Durch absolute Mehrheiten!)

- Durch - das meinte ich. Nur: Manchmal habe ich den Eindruck, es gibt Leute, die die absolute Mehrheit nur deshalb nicht wollen, weil ihnen der Klüngel unter Koalitionären lieber ist, weil sie dann an der ganzen Sache beteiligt sind.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Dafür habe ich eine Fülle von Beispielen erlebt und genannt.

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, es gibt

Wünsche nach Zwischenfragen.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, gern!)

- Zunächst Herr Dr. Vesper.

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, müßten Sie, wenn Sie konsequent sind, nicht die Rechte, die die Opposition in Bonn fordert, bzw. die Rechte, deren Fehlen in Bonn Sie beklagen, auch der Opposition im Düsseldorfer Landtag als selbstverständliche Rechte zubilligen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, sicher. Meine These war ja: Die Rechte, die die SPD in Bonn fordert, haben Sie hier längst.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der F.D.P.)

Präsidentin Friebe: Herr Schauerte möchte noch eine Zwischenfrage stellen.

Ministerpräsident Dr. Rau: Gern, ich darf vorher aber noch einen Satz sagen.

Es wird im Rahmen von Parlamentsreformen darüber diskutiert. Diese Diskussion werden auch wir führen. Sie dürfen mir aber nicht übelnehmen, wenn ich dann auch die Rechte der Regierung - auch gegenüber dem Parlament - wahrzunehmen versuche.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wir nehmen gar nichts übel!)

Das ist dann auch ein - wie ich hoffe - legitimes Interesse. - Bitte, Herr Schauerte!

Abgeordneter Schauerte (CDU): Ich komme auf die Frage von Herrn Dr. Vesper zurück. Die Rechte, die die SPD in Bonn ersehnt, sollen wir hier angeblich haben. Nehmen wir das einmal als Arbeitshypothese. Wie kann es dann geschehen sein, daß die SPD in den 13 Jahren ihrer Regierung in Bonn nicht entsprechende Rechte durchgesetzt hat?

(A) (Schauerte [CDU])

(Oh-Rufe von der SPD)

Ministerpräsident Dr. Rau: Wie meinen Sie das? - Herr Kollege Schauerte! Parlamentsreform ist doch ein Dauerthema in allen Parlamenten. Über das Verhältnis von Regierung und Opposition, von Mehrheitsfraktion und Opposition, über das Kollege Farthmann und ich gesprochen haben, gibt es ganze Bibliotheken. Diese ganze Problematik ist Ihnen doch nicht neu! Sie können sie schon bei Bergstraesser nachlesen.

Wir haben eine Reihe von Veränderungen eingeführt - die stärksten Veränderungen übrigens, nachdem Heinz Kühn hierher gekommen war, der seine Erfahrungen aus Bonn mitbrachte. Meinen Sie, früher hätte das Recht des Oppositionsführers bestanden, nach dem Regierungschef zu sprechen? Das hätte Franz Meyers einmal erleben mögen! Das war völlig undenkbar. Daß Parlamentsreform ein Prozeß ist, daß man in ihm unterschiedliche Interessen wahrnehmen muß und daß wir da versuchen, Regierungsinteressen wahrzunehmen, ist doch völlig legitim. Dagegen ist nichts zu sagen.

Meine Damen und Herren, ich wollte damit nur zum Ausdruck bringen:

(B)

(Abgeordneter Reul [CDU]: Was eigentlich?)

- Wenn Sie es nicht verstanden haben, Herr Kollege Reul, muß es doch nicht an mir liegen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Diese Landesregierung hat sich viele Sachaufgaben gestellt, und sie wird sie lösen. Es ist gesagt worden, wir würden diese Debatte jahrelang weiterführen. Glauben Sie bitte nicht, die Menschen spürten nicht, daß es Themenarmut ist, die Sie dazu führt!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Wenn jemand wie Frau Kollegin Höhn gutwillig und gutmeinend sagt, daß alles ganz schrecklich sei, und sie wolle uns einmal sagen, es gehe nur darum, weitere Verfilzung zu vermeiden, dann ist schon die Unterstellung "weitere Verfilzung" eine Verzerrung der Wirklichkeit, und dies können wir nicht hinnehmen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! - Herr Dr. Linssen macht von dem Recht, das gerade zitiert wurde, nämlich § 59 der Geschäftsordnung, Gebrauch. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer die letzten Stunden mitbekommen und miterlebt hat, in welcher Verfassung sich die SPD hier darstellt,

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

der kann Herrn Farthmann ja verstehen, wenn er sagt: Wir befinden uns zur Zeit in einer depressiven Phase. Herr Farthmann, eines haben die Stunden aber auch gezeigt: Es muß etwas mit der Opposition zu tun haben, die Ihnen offensichtlich arg zusetzt.

(Zurufe von der SPD)

Ich möchte hier drei Punkte vortragen. Herr Ministerpräsident, Sie haben versucht klarzumachen, warum Sie hier das Wort von Barschel gebraucht haben. Ich glaube, klar ist, daß Herr Engholm zitiert wurde, weil er einen Kodex für Schleswig-Holstein hat beschließen lassen.

(Minister Schwier: Nein, weil sein Vorgänger Barschel hieß! Und der Vorgänger von Johannes Rau hieß Johannes Rau!)

Und Johannes Rau hat einen Brief geschrieben, und ich meine, daß diese Reaktion zunächst sehr gut war und wir uns heute darüber unterhalten müssen, ob das etwas bewirkt hat.

Zweiter Punkt: Wenn hier von der Aktionseinheit von SPD-Landtagsfraktion und SPD-Regierung gesprochen worden ist, dann wundert mich natürlich nichts mehr. Dann kann ich auch verstehen, warum diese Aktionseinheit so verstärkt wird, indem man zum Beispiel die Bediensteten der SPD-Partei in das Bruns-Ministerium überführt. Dann wird mir alles klar. Dann brauche ich mich darüber auch nicht weiter aufzuregen.

(C)

(A) Beginn: 10.05 Uhr

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zu unserer heutigen 43. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Ich heiße auch unsere Gäste auf der Zuschauertribüne herzlich willkommen. Ich begrüße ebenfalls herzlich die Mitarbeiter von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für die heutige Sitzung haben sich 13 Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren, seinen Geburtstag feiert heute Herr Abgeordneter Jürgen Thulke von der Fraktion der SPD. Er wird 53 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege!

(Beifall)

Vor Eintritt in die Tagesordnung weise ich noch darauf hin, daß wir gestern beschlossen haben, heute als Ergänzung der Tagesordnung im Anschluß an den Tagesordnungspunkt 1 die Wahl der Mitglieder des Rundfunkrates des Westdeutschen Rundfunks Köln durchzuführen.

(B)

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen Tagesordnung ein.

Ich rufe Punkt 1 auf:

Regierungserklärung

zu den neuen Entwicklungen in den Stahlstandorten

in Verbindung damit

Sicherung der unternehmerischen Entscheidungs- und Dispositionsfreiheit von Krupp, Hoesch und WestLB

Antrag
der Fraktion der F.D.P.
Drucksache 11/2636

und

Übernahme von Hoesch durch Krupp verhindern! (C)

Antrag
der Fraktion DIE GRÜNEN
Drucksache 11/2641

Meine Damen und Herren, zur Regierungserklärung erteile ich dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die jüngsten Entwicklungen in der deutschen Stahlindustrie sind nur zu verstehen, wenn wir uns die Situation der Branche in Europa und darüber hinaus anschauen. Die Stahlindustrie ist weltweit im Umbruch. Die Konzentration schreitet voran. In Europa gibt die Vorbereitung auf den Binnenmarkt zusätzliche Impulse für größere Unternehmenseinheiten.

In Frankreich, Großbritannien und Italien ist der Konzentrationsprozeß weit vorangeschritten. Stahl wird dort weitgehend nur noch jeweils in einem großen Unternehmen produziert. Ähnlich ist die Situation in Japan und in Südkorea. Verglichen mit diesen Stahlgiganten rangiert der größte deutsche Stahlhersteller, die Thyssen Stahl AG, weltweit auf Platz 8. Die Krupp Stahl AG und die Hoesch Stahl AG nehmen hintere Ränge ein. Auch wenn sie zusammengingen, würden sie im internationalen Vergleich deutlich hinter Thyssen den 13. Platz belegen.

Es war ja kein Zufall, daß in unserem Land Anfang der 80er Jahre Moderatoren den Auftrag erhalten haben, die Möglichkeiten unternehmensübergreifender Kooperationen und marktstabilisierender Maßnahmen zu prüfen. Damals sind die Stahlunternehmen dem Vorschlag der Moderatoren, zwei Unternehmensgruppen zu bilden, nicht gefolgt. Ich weiß, wovon ich rede; ich war an den Gesprächen beteiligt.

In der Stahlindustrie wurde bei uns von 1988 bis Ende 1990 jedenfalls wieder gut verdient. Das war möglich, weil die deutschen Unternehmen Überkapazitäten drastisch abgebaut und ihre Aktivitäten auf die Stahlverarbeitung verlagert hatten. Außerdem hat sich gerade in der nordrhein-westfälischen Stahlindustrie die Erschließung neuer Betätigungsfelder ausgezahlt. Aus monostrukturierten Unternehmen sind Konzerne geworden,

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

deren Stahlanteil am Gesamtumsatz inzwischen unter 30 % liegt. Die Landesregierung hat diesen Prozeß im Rahmen ihrer Fördermöglichkeiten immer aktiv unterstützt.

Die internationale Wettbewerbsposition der deutschen Stahlindustrie ist recht gut, obwohl die Unternehmen kleiner sind als viele ihrer ausländischen Konkurrenten. Wir wissen allerdings, daß die Erlöse gerade in den Stahlbereichen der Konzerne in den letzten Monaten nachlassen. Die heutigen Zeitungen berichten wieder davon. Sorge bereiten der Stahlindustrie vor allem die starken Wettbewerbsverzerrungen in der Europäischen Gemeinschaft durch massive direkte und indirekte Subventionen für ihre Konkurrenten.

Meine Damen und Herren! Mit dieser komplexen Problemlage ist die Stahlindustrie Nordrhein-Westfalens seit vielen Jahren konfrontiert. Die Zahl der Beschäftigten in der Montanindustrie ist seit Ende der 50er Jahre ständig zurückgegangen. Bis heute sind etwa 130 000 Arbeitsplätze in der eisenschaffenden Industrie Nordrhein-Westfalens weggefallen. Rechnet man den Steinkohlenbergbau hinzu, sind es weit über eine halbe Million Arbeitsplätze, die im Verlauf der vergangenen Jahre in den Revieren verlorengegangen sind.

(B) Es hat große Anstrengungen bedurft, die Einbrüche in der Montanindustrie durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze aufzufangen. Sie alle wissen, daß dieser Prozeß noch in vollem Gange ist. Über die Auswirkungen der Kohlerunde haben wir gestern beraten. Ich habe auch dargestellt, was wir in den vergangenen Jahrzehnten für die Montanregionen getan haben und was wir in Zukunft tun werden. Ich erinnere nur an den Handlungsrahmen der Landesregierung für die Kohlegebiete, den ich Ihnen gestern vorstellen konnte.

Unser Handeln war von Anfang an auf zwei Ziele gerichtet:

- zum einen die traditionellen Industriezweige der Regionen modernisieren und wettbewerbsfähige Arbeitsplätze erhalten, ohne den Strukturwandel zu behindern.
- zum anderen Arbeitsplätze in neuen, aufstrebenden Wirtschaftszweigen schaffen.

Bei allen aktuellen Strukturproblemen, über die wir zur Zeit diskutieren, bestreitet heute niemand mehr: Die Modernisierung des Ruhrgebiets ist gut vorangekommen. Auch die Menschen im östlichen Ruhrgebiet und in Dortmund konnten davon ausgehen, daß sie die schwierigste Phase des Strukturwandels hinter sich haben, daß es wirtschaftlich aufwärtsgeht. Wer nach Dortmund kommt, kann die Veränderungen mit Händen greifen. Dortmund ist geradezu ein Musterbeispiel für den Wandel einer alten Industriestadt.

Es ist verständlich, daß die Meldungen über Krupp und Hoesch in dieser Lage besonders in Dortmund zunächst auf völliges Unverständnis gestoßen sind. Auf einmal schienen wieder dunkle Wolken aufzuziehen. Gerade in einer solchen Situation ist Klarheit nötig. Deshalb möchte ich einige Feststellungen treffen:

Der Aktienkauf der Fried. Krupp GmbH ist eine unternehmerische Entscheidung. Die Landesregierung hat keine rechtliche Handhabe, darauf Einfluß zu nehmen. Niemand wird aber erwarten, daß wir schweigen, wenn ein Unternehmen mit einem Schlag die Weichen für die industrielle Entwicklung zahlreicher Betriebe und Kommunen stellt und wenn so viele Bürgerinnen und Bürger tief beunruhigt sind.

Es handelt sich auch keineswegs um einen Vorgang, der alle Tage vorkommt, zumal in einem mitbestimmten Montanunternehmen. Es ist doch verständlich, daß die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Mitbestimmungsorganen harte Fragen stellen, wenn sie ihre Rechte durch einen überraschenden Eigentümerwechsel gefährdet sehen!

Weit über Dortmund und weit über den Kreis der bei Hoesch Beschäftigten hinaus sind viele Familien - oft seit Generationen - mit dem Unternehmen verbunden. Das gleiche gilt natürlich für Essen und Krupp und für viele andere Gemeinden und Betriebe.

Was die Landesregierung angeht: Ich habe mehrfach deutlich darauf hingewiesen, daß ich die ersten Informationen über die Pläne von Krupp am 27. September dieses Jahres erhalten habe. Der Vorstandsvorsitzende der Fried. Krupp GmbH, Herr Dr. Cromme, informierte mich, nachdem der Vorstandsvorsitzende der Hoesch AG bereits unterrichtet war.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich habe dann am 11. Oktober - gemeinsam mit Mitgliedern des Kabinetts - mit den Betriebsräten beider Konzerne, mit Vertretern der IG Metall und der betroffenen Kommunen ein intensives Gespräch geführt. Ich habe bei dieser Gelegenheit und in weiteren Gesprächen, auch mit Unternehmensleitern, die Haltung der Landesregierung eingehend erläutert.

Inzwischen hat sich die Situation weiterentwickelt. Die beiden Unternehmen haben gemeinsam mitgeteilt, daß sie nunmehr auf partnerschaftlicher und gleichberechtigter Basis die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses prüfen wollen. Sie haben sich auf Verfahrensfragen geeinigt, und sie beabsichtigen, bis spätestens Mitte Februar 1992 ein entscheidungsreifes Ergebnis vorzulegen. Das ist ein Fortschritt, den ich ausdrücklich begrüße, weil es nötig ist, daß vor weiteren Schritten Klarheit über die Absichten aller besteht.

Es kann ja durchaus sein, daß die Konzepte der beiden Unternehmen gar nicht soweit auseinanderliegen, wie man bisher vermuten mußte. Wir werden das bald genauer wissen, wenn außer "Hoesch 2000" auch ein Krupp-Hoesch-Konzept auf dem Tisch liegt.

Für die Landesregierung kommt es entscheidend darauf an, daß Partnerschaft auf gleichberechtigter Basis die Form und den Inhalt der Verhandlungen bestimmen.

(D)

(B)

Dabei wissen wir alle, daß Hoesch ebenso Teil der Identität von Dortmund ist, wie Krupp Teil der Identität von Essen ist. Es gab eine Zeit, da waren Hoesch und Dortmund und Krupp und Essen fast Synonyme. Das zu berücksichtigen, gehört zu einer klugen unternehmerischen Konzeption und zu einer fairen Partnerschaft.

Selbstverständlich ist ein weiteres Kriterium für unsere Beurteilung der Konzepte die Sicherung der Arbeitsplätze und der Standorte beider Unternehmen im ganzen Land. Wir erwarten dringlich, daß kein Standort gegen einen anderen ausgespielt wird. Das gilt über Dortmund und Essen hinaus für große wie für kleine Standorte von Duisburg über Bochum bis nach Siegen. Jede dieser Städte hat ihre eigene Montan-Tradition und ihre berechtigten Montan-Interessen.

Für Hoesch und Dortmund hat Herr Cromme öffentlich erklärt, daß Flüssigphase, Warmbreithandstraße und

(C)

Kaltwalzwerk erhalten werden. Das ist eine erste wichtige Aussage. Nicht weniger wichtig ist, daß er erklärt hat - ich zitiere -:

In Rheinhausen, in Huckingen und in Bochum werden die Dinge so weiterlaufen wie bisher. Das ist absolut sicher, und es gibt keinen Plan, der etwas anderes vorsieht.

Die Unternehmensleitungen von Krupp und Hoesch werden wissen, daß die Sicherung von Arbeitsplätzen an den weiteren Standorten im Land ebenso wichtig ist.

Es ist klar, daß dieser Prozeß auch von Arbeitnehmerseite mitgestaltet werden muß. Alle Erfahrung lehrt, daß dafür solidarisches Handeln nötig ist. Ich habe hohen Respekt vor den Stahlarbeitern, daß man sie an diese Grundregel nicht zu erinnern braucht.

(Beifall bei der SPD)

Die IG Metall hat mich wissen lassen, daß ihr Büro in Düsseldorf die Koordination auf der Arbeitnehmerseite übernommen hat. Auf diese Weise sollte gesichert sein, daß die berechtigten Interessen der Beschäftigten aller Stahlstandorte berücksichtigt werden.

Ich habe die Rolle der Montanmitbestimmung bei Hoesch bereits angesprochen. Auch für uns, für die Landesregierung, ist die Beachtung der Montanmitbestimmung von größter Bedeutung. Diese wichtige Errungenschaft der Arbeitnehmer, die eng mit den Namen Hans Böckler, Konrad Adenauer und Karl Arnold verbunden ist, darf in einem künftigen Unternehmenskonzept nicht ausgehebelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Den Unternehmensleitungen gebe ich zu bedenken: Ein Eingehen auf diese Forderung könnte die Verhandlungen wesentlich erleichtern.

Ich bin nach allen Erfahrungen überzeugt, daß Mitbestimmung den Interessen beider Unternehmen dient. Wir sind in Nordrhein-Westfalen bei der Modernisierung der Wirtschaft auch deshalb so gut vorangekommen, weil alle Betroffenen den Strukturwandel mitgetragen haben. Die Mitbestimmung hat sich bewährt.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte schließlich ausdrücklich die Erklärung der WestLB hervorheben, daß sie ihren Anteil an der Hoesch AG weder gegen Krupp noch gegen Hoesch einsetzen wird und daß sie ihre weiteren Entscheidungen erst nach Vorliegen entsprechender unternehmerischer Konzepte treffen wird. Ich habe keinen Zweifel, daß sich die Organe der WestLB ihrer besonderen Verantwortung bewußt sind.

(Demonstrative Zustimmung des Abgeordneten Trinius [SPD])

Jetzt ist es Sache von Krupp und Hoesch, partnerschaftlich zu verhandeln. Das schließt aus, daß die eine oder die andere Seite versucht, im Alleingang vollendete Tatsachen zu schaffen. Wichtig sind vertrauensvolle Gespräche, die möglichst schnell zu konkreten Ergebnissen führen müssen. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beider Konzerne haben einen Anspruch darauf, rasch zu erfahren, wohin die Reise gehen soll.

Die Verhandlungen zwischen der Fried. Krupp GmbH und der Hoesch AG - die Art und Weise, wie sie geführt werden, und ihr Ergebnis - sind weit über den Bereich der beiden Konzerne und der unmittelbar betroffenen Regionen hinaus außerordentlich wichtig. Es verhandeln zwei Unternehmen mit Weltruf. Sie verhandeln auch über die Zukunft einer hochqualifizierten und selbstbewußten Arbeitnehmerschaft.

Was zwischen Krupp und Hoesch geschieht und was mit Krupp und Hoesch geschieht, wird vermutlich auch andere Unternehmen der Stahlindustrie nicht unberührt lassen. Ich gehe davon aus, daß sich alle Beteiligten dessen bewußt sind.

Wenn beide Seiten es wollen, ist die Landesregierung selbstverständlich auch in diesem Fall bereit, die Gespräche moderierend zu begleiten. Ich denke, wir könnten einiges an Erfahrung einbringen. Vor allem anderen ist es jetzt aber Aufgabe der Unternehmensleitungen, gemeinsam mit den Arbeitnehmern für beide Unternehmen eine gute Zukunft zu gestalten. Das ist wichtig für unser Land.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten. - Ich eröffne hiermit die Beratung. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Freundlicherweise bekommt die Opposition die Regierungserklärung immer am Abend vor ihrer Einbringung im Landtag. Mehr noch als beim Lesen habe ich mich beim Hören dieser Regierungserklärung gefragt, warum sie überhaupt gehalten worden ist.

(Beifall bei CDU, F.D.P. und Grünen)

Während es sicherlich sehr sinnvoll war, daß der Ministerpräsident hier gestern zu den Problemen bei der Kohle und zu dem Ergebnis der dritten Kohlerunde in Bonn klarmachte, daß er das neue Konzept begrüßt, wurde heute Balsam in alle Richtungen verteilt: etwas für die WestLB und für die unternehmerische Souveränität, etwas für die beunruhigten Arbeitnehmer in Dortmund. "Moderierend" möchte sich der Ministerpräsident eventuell "einbringen", auch vielleicht seine Erfahrungen - so hat er auf Seite 10 seiner Regierungserklärung geschlossen.

Herr Ministerpräsident, wissen Sie, was heute gefragt ist? - Heute sind Menschen gefragt, die wissen, wie Unternehmen geführt werden; Menschen, die wissen, wie der Stahlmarkt im Jahre 2000 aussieht; Menschen, die wissen, wie man Nordrhein-Westfalen auf den Europäischen Binnenmarkt vorbereitet. Das ist gefordert, und dazu habe ich von Ihnen heute keinen Beitrag feststellen können.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte meine Vermutung aussprechen, weshalb wir eine solch gehaltvolle Ladung von Regierungserklärungen in dieser Woche bekommen. Meine Damen und Herren, damit soll die Handlungsfähigkeit des Ministerpräsidenten unter Beweis gestellt werden, damit soll gezeigt werden, daß hier in diesem Lande doch noch regiert wird. Herr Ministerpräsident, auch mit diesen Regierungserklärungen werden Sie Ihr Kabinett nicht aus der "Depression", von der Farthmann spricht,

(C) (A) (Dr. Rohde [F.D.P.])

Initiativen zum Wohle des Landes Nordrhein-Westfalen wieder in der Hand haben. - Vielen herzlich Dank!

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Schönen Dank, Herr Kollege Dr. Rohde. - Für die Landesregierung erteile ich dem Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort. Bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Überraschung am 8. Dezember, angekündigt von Herrn Kollegen Rohde am 14. November, wäre eine merkwürdige Überraschung.

(Abgeordneter Lanfermann [F.D.P.]: Dann machen Sie es doch gleich heute!)

Ich habe nicht vor, eine solche Entscheidung zu treffen.

Sie haben natürlich genüßlich Herrn Kollegen Farthmann zitiert. Es gehört keine prophetische Gabe dazu, seit 14 Tagen zu vermuten, daß Sie diese Tage dazu nutzen würden. Sie haben ihn jedoch nicht vollständig zitiert: Er hat unter anderem gesagt, die Opposition müßte besser werden.

(B) (Zuruf von der CDU: Das ist die billigste Entschuldigung!)

Nun halte ich die Wiederholung eines Antrags vom Februar im November noch für kein Zeichen der Besserung.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Warum?)

Der Antrag ist im Februar schon einmal gestellt und abgelehnt worden, und ich rate Ihnen, ihn wieder abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Rohde hat von der Gewaltenteilung gesprochen. Zur Gewaltenteilung gehört, daß die Organisationsgewalt beim Ministerpräsidenten liegt, daß er seine Regierung bestimmt, daß er die Ressorts abgrenzt. Das hat er getan; dabei bleibt es.

(C)

Ich habe nicht die Absicht, Überlegungen Ihres Antrages aufzugreifen, weil ich ihn für falsch halte und weil ich davon überzeugt bin, daß Sie nicht nur den angesprochenen Kolleginnen und Kollegen Unrecht tun, sondern daß auf diese Weise die Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem neuen Ressort geschmälert wird.

(Beifall bei der SPD)

Das sollte nicht geschehen; denn sie leisten Hervorragendes.

Ich bleibe bei der gegenwärtigen Organisation der Landesregierung. Ich bleibe bei den berufenen Kabinettsmitgliedern.

Ich habe all das, was Sie zitiert haben, auch gelesen, wahrscheinlich mit weniger Behagen als Sie; aber ich lasse mich nicht von irgendwelchen Publikationen bestimmen, sondern von der Richtigkeit der Politik, soweit ich von ihr überzeugt bin. Ich bin davon überzeugt, daß wir ein gutes Kabinett haben.

Ich sehe übrigens meine Fraktion auch nicht in einer depressiven Phase. Darüber kann es ja unterschiedliche Auffassungen geben. Ich rate Ihnen nur, angesichts der Tatsache, daß Sie Depressionen bei der SPD vermuten, nicht selber manisch zu werden.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Schauerte das Wort.

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich fand Ihre Stellungnahme gerade ausgesprochen interessant. Ich habe genau zugehört und hatte den Eindruck, daß Sie eigentlich, wenn ich den Kern richtig begriffen habe, sagen wollten: Es mag ja das eine oder andere so sein, wie es ist; aber wann es losgeht, das bestimme ich.

(Heiterkeit bei der F.D.P.)

(D)

(A) (Höhn [GRÜNE])

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Wir sind ja noch da!)

Das hieße, eine Kröte zu schlucken, von der wir nicht einsehen können, warum die Notwendigkeit dazu besteht.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Es gibt ja uns! - Abgeordneter Hovest [SPD]: Das ist typisch grün!)

- Nein, das hat doch damit überhaupt nichts zu tun. Wenn wir in solchen Punkten immer sagen würden: ja, auch DIE GRÜNEN werden noch gebraucht - dann würden wir unsere Rolle als Opposition und, so sage ich auch einmal, als linke Opposition gegenüber der SPD aufgeben. Viel sinnvoller ist es, die SPD von der linken Seite anzugehen und ein bißchen zu pisacken. Ich sehe keinen Grund, daß das nicht gemacht werden sollte, nur damit die SPD ein bißchen ruhiger schlafen kann.

(Zurufe von der SPD)

- Ihr könnt Druck von links durchaus einmal gut gebrauchen, liebe Leute!

(B) (Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die "Magna Charta" der Rundfunkpolitik für das vereinte Deutschland, habe ich in der ersten Lesung gesagt. Ich stehe dazu.

Ich fand interessant, in den letzten drei Reden festzustellen, aus wie vielen unterschiedlichen bis gegensätzlichen Gründen man einen Staatsvertrag ablehnen kann. Das war schon interessant zu hören.

Freilich gestehe ich, Frau Kollegin Hieronymi: Die Schlichtheit Ihrer Argumentation hat mich beeindruckt.

(Heiterkeit bei der SPD)

(C)

Wie Sie im ersten Gedanken sagen, die Gebührenerhöhung sei zu hoch, um anschließend den Unterhaltungschef der ARD zu zitieren, der sagt: wir können das alles nicht mehr finanzieren, weil die Privaten uns ans Leder wollen und ans Geld gehen - das war schon eindrucksvoll!

Aber - Herr Kollege Büssow hat darauf hingewiesen - wir haben ja große Erfahrung in der Annahme und Ablehnung von Staatsverträgen. Die CDU in diesem Land hat noch nie einen Staatsvertrag angenommen, dem die CDU in allen Ländern zugestimmt hat, in denen sie regiert. Offenbar bestimmt das Sein das Bewußtsein.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Nun kann man, wie Herr Kollege Rohde, von "Zwangsgebühren" sprechen und sagen, die müßten ganz weg. Großbritannien hat andere Erfahrungen gemacht. Wir glauben, daß die überwiegende Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks über Gebühren die richtige Sicherung ist. Das glauben auch die Mehrheiten in 16 Ländern; denn in 16 Ländern wird dieser Staatsvertrag eine Mehrheit finden. Dabei werden GRÜNE-Stimmen sein, dabei werden liberale Stimmen sein, dabei werden CDU-Stimmen sein; hier muß das die Mehrheit allein tun.

(D)

Ich will Ihnen nur noch sagen, warum ich zu der Überzeugung komme, daß der Staatsvertrag auch für unser Land gut ist. Aber bevor ich das tue, möchte ich noch sagen, Frau Kollegin Hieronymi: Man mag ja über die Sozis denken, wie man will. Aber daß 16 Ministerpräsidenten einem Staatsvertrag zustimmen, weil Brandenburg eine SPD-Stimme in die ARD bringt, so schlicht sind nicht einmal die Sozis.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wenn das so wäre, dann wäre doch nicht Mecklenburg-Vorpommern, in dem wir nicht mitregieren, zu einem Sender gegangen, nämlich zum Norddeutschen Rundfunk, in dem nach Ihrer "Farbenlehre" die Sozialdemokraten das Sagen haben. Das wäre ja Verrat an der Sache der Freiheitlichkeit, wie Sie sie verstehen.

(Zurufe und Heiterkeit bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich kann also nur dazu raten, den differenzierten Blick nicht zu verlieren, nur weil es um Fernsehen geht.

Im übrigen fand ich interessant, daß Frau Kollegin Höhn aus völlig anderen Gründen als CDU und F.D.P. den Staatsvertrag ablehnt und daß sie dann dabei uns subkutan noch mitteilen will, die GRÜNEN wären eine linke Partei. Woher haben Sie das denn?

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: So links wie die SPD sind wir allemal!)

- Das, Frau Kollegin Höhn, haben Sie bisher aber stark verhorgen.

(Erneut Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Die Gründe, die mich bewegen, Ihnen vorzuschlagen, diesem Staatsvertrag zuzustimmen, sind mehrere.

Zunächst einmal bekommen wir ein schlüssiges System im neuen vereinten Deutschland. Dieses System gefällt mir auch nicht in allen Teilen. Ihnen gefällt Brandenburg nicht: mir gefällt nicht die Okkupation des Mitteldeutschen Rundfunks durch parteipolitisch gesteuerte Personalpolitik.

(B)

(Beifall bei der SPD - Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Was sagen Sie denn zum WDR?)

- Zum WDR sage ich, daß das damals eine vernünftige Idee war, als die CDU Herrn Nowotny zum Intendanten vorschlug. Und als er mit 4 : 3 Stimmen gewählt wurde und das so gut gemacht hat, daß er hernach sehr viel breitere Mehrheiten fand, das, so meine ich, ist ein Kompliment, das der ganze Landtag ihm machen sollte.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der SPD: Da sind Sie geplättet, was?)

Die Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Fernsehrats beim ZDF. Frau Kollegin Höhn, von 66 auf 77 hängt nicht damit zusammen, daß sich dort Parteien bedienen wollen, sondern damit, daß bisher die elf Länder den Fernsehrat gebildet haben und daß es jetzt eben nicht mehr elf, sondern 16 Länder sind. Darum bekommt jedes Land eine zusätzliche Stimme. Damit das nicht nur Politikvertreter sind - so wie in den elf Ländern ja

auch eine gemeinsame Liste von Vertretern aus Wissenschaft und Kunst und anderen besteht -, bekommen sie nicht fünf, sondern zehn. So ist die Erhöhung.

(Zuruf der Abgeordneten Höhn [GRÜNE])

- Das ist auch in den Ländern, in denen Sie mitregieren, so. Es sind ja viel zu viele.

(Zurufe und Beifall bei der SPD - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das werden noch mehr!)

- Aber das ist doch kein Grund, böse zu sein, Frau Kollegin. Daß Sie in mehr Ländern regieren wollen, als ich mir das wünsche, das macht doch den fröhlichen Unterschied zwischen uns aus.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es gibt jedoch auch Landesgründe für die Annahme dieses Staatsvertrags. Deutschlandfunk, Deutsche Welle, Sitzsicherung - das sind Arbeitsplätze, das ist medienpolitische Mitverantwortung. Und wenn es dann noch gelingt, zusammen mit den Berliner Projekten zu einer gemeinsamen bundesweiten Hörfunkstruktur zu kommen, finde ich das gut.

Da gibt es noch einen Grund: Das ist der Westschienenkanal. Diesen Westschienenkanal wollen wir gern in Nordrhein-Westfalen haben. Ich hoffe, daß uns das gelingt. Alles, was ich darüber höre und lese, stimmt mich positiv; denn Alternativen zu RTL plus und SAT 1 wären mir schon recht. Wenn sie aus Nordrhein-Westfalen kämen, wäre mir das sehr lieb.

(Beifall bei der SPD)

Das bringt wiederum Arbeitsplätze, bringt auch wieder medienpolitische Bedeutung.

Wir haben in den letzten Jahren hier in Nordrhein-Westfalen viel getan, um als Medienstandort Attraktivität zu erlangen. Das ist bei uns schwieriger als in Stadtstaaten, weil es bei uns die Konkurrenz zwischen Köln, Düsseldorf, Oberhausen und den anderen Standorten, die da sind, gibt.

Aber was sich da in den letzten drei, vier Jahren bewegt hat, ist eindrucksvoll, und wenn die Westschiene

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

dazukommt, finde ich das gut.

(Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

- Ja, hinsichtlich der Frequenzen wollte ich Sie bitten, auch dabei mitzuhelfen.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Meinen Sie, der WDR hörte auf mich?)

Sehen Sie, Frau Kollegin Hieronymi, wenn Sie hier das Kartellamt zitieren, die Kartellbehörde mit ihrer Meinung über die Ausweitung von Programmen beim WDR zitieren, dann läßt sich ja darüber streiten, ob das Bundeskartellamt für Rundfunkangelegenheiten wirklich zuständig ist oder ob nicht die Länder, unabhängig davon, wer in ihnen regiert, darauf achten müßten, daß Rundfunk und Fernsehen nicht einfach zum Wirtschaftsgut werden, weil sie unter der Kulturhoheit der Länder stehen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, Herr Kollege Hardt, wer das Bundeskartellamt zitiert, der sollte das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu diesem Thema der privaten Beteiligungsmöglichkeiten des WDR auch zitieren. Dann gibt es nämlich eine breite Skala von Erkenntnismöglichkeiten. Daß Sie darauf verzichtet haben, dieses auch zu zitieren, hat mir nicht so gut gefallen.

(B)

Dieser Rundfunkstaatsvertrag ist in vier Monaten zustande gekommen. Das war harte Arbeit. Er entspricht nicht in allen Punkten dem, was ich möchte. Mit dem, was Sie, Frau Kollegin Hieronymi, zum Kulturkanal gesagt haben, haben Sie manchen aus der Seele gesprochen, die nicht in Ihrer politischen Partei sind. Es war gar nicht so leicht, das überall durchzusetzen. Aber um so besser ist es, daß wir ein paar Konditionen dazugepackt haben, die bei der ursprünglichen Konstruktion des Kulturkanals noch nicht gegeben waren, so zum Beispiel die Verpflichtung im Blick auf die Dritten Programme von ARD und ZDF und unsere Protokollnotiz zu deren Zusammenlegung. Das ist natürlich ein spannungsreiches Feld; denn der staatsfreie Rundfunk wird durch Staatsverträge in seinen Rahmenbedingungen bestimmt. Das muß angesichts der zunehmenden, der zugenommen habenden Vielfalt der parlamentari-

(C)

schen Repräsentanz in 16 Ländern natürlich immer stärker ein Kompromiß sein. Der letzte Staatsvertrag war ein Kompromiß zwischen drei Parteien; dieser ist einer zwischen vier Parteien.

Der damalige war ein Kompromiß zwischen 11 Landesregierungen; dieser ist einer zwischen 16. Da hat natürlich jeder - ob er Biedenkopf, Schröder, Eichel oder Rau heißt - in diesem Staatsvertrag seine Investitionen, und er hat dafür auch Preise bezahlt. Die Zusammenfassung dieser 16 Positionen war harte Arbeit.

Ich bin froh darüber, daß es, wenn Sie, Frau Kollegin Hieronymi, "Union" gesagt haben, eigentlich immer "die Union in Nordrhein-Westfalen" heißen mußte

(Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

- ist doch schön! -, weil Ihre Bundespartei und Ihre Freunde von Bayern bis Schleswig-Holstein diesem Staatsvertrag zustimmen. Wenn Sie das nicht tun, wird uns das nicht hindern, diesen Staatsvertrag für richtig zu halten.

Ich bitte das Hohe Haus herzlich zu bedenken, daß wir es hier nicht mit irgendeinem beiläufigen Gesetzeswerk zu tun haben, sondern mit dem in schwieriger Arbeit zustande gekommenen Versuch, die Rundfunk- und Fernsehordnung in 16 Ländern im vereinten Deutschland neu zu ordnen und dabei die Gewichte dem öffentlich-rechtlichen und dem privatorganisierten Rundfunksystem, dem sogenannten dualen System, gerecht zuzuweisen.

Das mag man für gelungen oder nicht ganz gelungen halten. Aber daß dies ein mißlungenes Werk sein könnte, kann ich angesichts der Tatsache, daß 16 Ministerpräsidenten ihren Parlamenten die Zustimmung empfehlen, und angesichts der Widersprüchlichkeit der hier vorgetragenen Argumente nicht vermuten. - Herzlichen Dank für Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rohde für die Fraktion der F.D.P. das Wort.

(A) (Scheffler [GRÜNE])

PG der Aktionseinheit sich dann doch nicht daran hält.

Aber ich meine, politische Kultur hat mit uns allen zu tun. Wo Minister und Abgeordnete persönlich diffamiert werden, wo Debatte nur um der Schau willen "hochgekocht" werden, scheint es mir bei uns allen mit der politischen Kultur nicht sehr weit her zu sein.

(Beifall des Ministers Matthiesen)

Und der Schaden für das Ansehen des Parlaments ist größer als der kurzzeitige Effekt, wenn z. B., wie vor den Ferien, mitten in der Diskussion um die Pflegeversicherung eine Auszeit beantragt wird, nur um dem Justizminister eins auszuwichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und beim Abgeordneten Büssow [SPD])

Fragen Sie doch einmal die Zuschauer und Zuschauerinnen auf der Tribüne, was Sie davon halten, wenn zunächst alle Redner und Rednerinnen hier beteuern, daß die Pflegeversicherung ein existenzielles Problem der Gesellschaft ist, und sich dann niemand widersprüchlich äußert, wenn gefragt wird, ob man für einen aus meiner Sicht nichtigen Grund dann auch noch diese Versammlung kurzfristig unterbricht.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nun gut! Wie ist das zu ändern? Ich sage ganz offen - und das ist meine ganz persönliche Meinung, was ich hier noch einmal ausdrücklich betone -: Unter dem Aspekt von Verfilzung und von eingefahrenen Wegen hätte ich persönlich unter Demokratiegesichtspunkten es für gar nicht so schlecht gehalten, wenn man sich in Bremen auf eine andere Koalitionslösung, nämlich auf eine schwarz-gelb-grüne, geeinigt hätte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich sage aber: nur unter dem Aspekt der Demokratieentwicklung; denn für mich ist völlig klar, daß es politisch nicht angehen kann, gemeinsame Sache mit einer Fraktion zu machen, die willentlich das Geschäft mit ausländerfeindlichen Ressentiments betreibt.

(C)

(Minister Matthiesen: Gilt das für Nordrhein-Westfalen auch?)

- Nein, Herr Minister. Ich sage jetzt noch etwas.

Ich strebe das für NRW nicht an. Ich habe auch gesagt: unter Demokratiegesichtspunkten. Ich denke, dabei spielen mehr Faktoren eine Rolle als nur diese.

Ich fürchte aber, anders als mit einer tatsächlichen Machtablösung ist der Verfilzung nicht beizukommen. Darum, meine ich, müßten Ihnen von der SPD eigentlich ein paar Jahre Opposition verschrieben werden.

Einen verfilzten Pullover bekommt man bekanntlich auch nicht durch Bügeln wieder glatt. Da hilft nur noch, einen neuen zu kaufen oder - und jetzt hören Sie gut zu! - den alten aufzuribbeln und die verfilzte rote Wolle mit einem frischen grünen Faden zu einem ganz neuen Pullover zu verstricken.

(Beifall bei den GRÜNEN - Heiterkeit beim Ministerpräsidenten Dr. Rau - Zuruf des Ministers Matthiesen)

Präsidentin Friebe: Frau Abgeordnete - -

(D)

Abgeordnete Scheffler (GRÜNE): Ob uns das gelingt, nach 1995 einen solchen schönen rot-grünen Pullover zu stricken, Herr Minister, das müssen dann die Wählerinnen und Wähler entscheiden. Ich bin zuversichtlich, daß sie es tun werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Ich erteile das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema beschäftigt uns den dritten Tag. Es ist manches Richtige, manches Nachdenkswerte und manches Unsinnige gesagt worden. Ich will einen Beitrag zu leisten versuchen, aber ich möchte zu Anfang sagen, Herr Kollege Reul: Wer mir unterstellt, ich säße in Entscheidungsgremien

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

bei Krupp, der spricht die Unwahrheit.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Büsow [SPD]: Das ist Methode!)

Und der Vorwurf der Verfilzung trifft mich nicht,

(Abgeordneter Reul [CDU]: Nein?)

weil ich, wie mein Vorgänger, dem Kuratorium einer Stiftung angehöre, das Unternehmensentscheidungen nicht beeinflusst, die vom Aufsichtsrat und vom Vorstand getroffen werden.

(Abgeordneter Büsow [SPD]: Das versteht der nicht!)

Ich lege Wert darauf, weil dieser Vorwurf - -

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber in der Satzung steht: Sie haben die Einheit des Unternehmens zu bewahren!)

- Richtig! Sie haben das gestern schon einmal zitiert, und ich werde das prüfen.

(Zurufe von der CDU)

(B)

- Moment! Ich habe jedenfalls meiner Erklärung, daß ich am 27. Oktober zum erstenmal davon erfahren habe, nichts hinzuzufügen. Ich finde es schäbig, wenn Herr Kollege Reul hier in seinem Diskussionsbeitrag unterstellt, man könne mir das nicht glauben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn irgendeiner, ob er ein politischer Gegner oder ein politischer Freund ist, öffentlich und persönlich erklärt, so sei es gewesen, dann erhebe ich nicht öffentlich den Vorwurf, er sage die Unwahrheit, es sei denn, ich habe dafür Belege, und solche Belege gibt es nicht. Es gibt auch niemanden von den Beteiligten bei Krupp und Hoesch, der eine andere Behauptung aufstellt.

(Abgeordneter Mernizka [SPD]: Das Schlimme ist, Sie waren überhaupt nicht beteiligt ... Was Sie sich anmaßen, ist unmöglich! - Gegenruf des Abgeordneten Reul [CDU] - Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Reul, Sie haben hier ein neues Wort eingeführt - -

(Weitere Zurufe von der CDU - Zuruf des Abgeordneten Mernizka [SPD] - Erneute Zurufe von der CDU - Glocke der Präsidentin)

- Herr Kollege Reul, Sie haben hier - -

(Abgeordneter Mernizka [SPD]: ... dann zeige ich Sie einmal an! - Abgeordneter Reul [CDU]: Ich habe das nicht verstanden! Noch einmal bitte! - Heftige Zurufe von SPD und CDU - Große Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren! Das Wort hat der Herr Ministerpräsident. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihm zuhören würden.

Ministerpräsident Dr. Rau: Sie haben heute morgen einen neuen Begriff eingeführt. Das Wort heißt "Wucherungen". Es gibt solche Wucherungen. Ich habe gestern nicht die ganze Debatte mitbekommen können, weil in meinem Büro ein Beamter saß, der mich sprechen wollte. Er hatte einem führenden und verdienten CDU-Politiker einen Brief geschrieben und fragte mich, ob ich mit dem einmal sprechen könnte, damit er bessere Beförderungschancen bekäme.

Bei einem meiner Minister ist gestern während der Debatte Besuch von zwei CDU-Kollegen gewesen, die gefragt haben, ob nicht bestimmte Beamte, die ihrer Partei angehörten, befördert werden könnten.

(Minister Matthiesen: So ist das!)

Es hat noch nie einen Wechsel im Fraktionsvorsitz gegeben, ohne daß jemand gekommen ist und gefragt hat: "Können wir darüber reden, was aus den Mitarbeitern des abgelösten oder zurückgetretenen oder

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

ausgeschiedenen Fraktionsvorsitzenden wird?" Das haben wir immer zu tun versucht.

(Minister Schwier: Diskret!)

Wir haben darüber nie gesprochen. Wenn hier aber gestern und vorgestern gesagt wird, Frau Bruns' Ministerium sei ein Aufnahmefeld für ausgeschiedene SPD-Mitarbeiter, sage ich: In diesem Hause sind auch auf Ihren Wunsch hin Mitarbeiter, die Sie uns genannt haben.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das macht es nicht besser!)

Ich finde es nicht gut, wenn hier der Eindruck erweckt wird, diese Landesregierung, verbunden mit der Mehrheitsfraktion, arbeite nur für eine Partei.

Wenn die CDU Oberhausen mir schreibt und mich um ein Votum bittet, bekommt sie diese Antwort. Wenn mir ein Antrag der CDU oder der F.D.P. geschickt wird, wird er genauso behandelt wie die Anträge der SPD.

(Abgeordneter Tscholtsch [F.D.P.]: Die werden bearbeitet?)

(B)

- Die werden bearbeitet, selbstverständlich. Sie werden auch beantwortet - bearbeitet und beantwortet.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Aber nicht erstellt!?)

Die Verkürzung der Debatte, die Sie hier versuchen, die geht fehl. Sie haben ja hierzu schöne Pressemitteilungen gemacht "Farthmann wurde bis zur Kenntlichkeit deutlich - Rau applaudiert". Schon das ist ja eine Schlagzeile.

Dann zitieren Sie in Ihrer Pressemitteilung nur den ersten Satz dessen, was ich gesagt habe. Sie zitieren natürlich nicht, daß ich von dem Spannungsverhältnis gesprochen habe, das zwischen Mehrheitsfraktion und Opposition besteht und das die Unterschiede in der Regierungskontrolle kennzeichnet, wozu es Urteile des Bundesverfassungsgerichts, Gutachten von Verfassungsrechtlern, Äußerungen von Bundeskanzler Kohl gibt, die ich Ihnen hier vortragen könnte, aus

(C)

seiner Zeit, als er noch Ministerpräsident war, aber auch spätere.

Ich fand es wohltuend, wie Herr Kollege Rohde das heute morgen am Anfang seiner Rede richtigergerückt hat. Denn der Pressemitteilung können Sie ja entnehmen, daß es die Absicht ist, aus Farthmanns Einlassungen vorgestern jetzt den großen "Hammer" zu machen, das Wort Aktionseinheit aus der Parlamentarismuskritik herauszulösen, ihm den alten Beiklang zu geben, den es einmal in der Sozialismusgeschichte gehabt hat, und dann draufzuhauen. Sie mögen das tun. Welchen Erfolg Sie damit haben werden, das müssen Sie selber einschätzen. Ich bin da nicht Ihr Ratgeber.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Hier geht es nicht um einen Rat, es geht um die Wahrheit! - Abgeordneter Frechen [SPD]: Die Hardt'sche Wahrheit!)

- Richtig. Es geht immer um beides. Am besten ist doch, wenn die Wahrheit Erfolg hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Wahrheit ist, daß es Gefährdungen gibt. Frau Kollegin Scheffler hat darauf hingewiesen. Ich fand es angenehm, sympathisch, auch wo es so richtig war, daß es ein bißchen weh tat. Warum soll man so etwas nicht offen aussprechen?

Nur, wenn man es offen ausspricht, muß man wissen, daß man nicht einfach Menschen zur Disposition hat, sondern daß die, die da gemeint sind, Personen sind, bei denen man, bevor man sie trifft, überlegen muß, ob man sie zu Recht trifft.

Herr Kollege Rohde hat hier vorgestern ein Beispiel genannt. Das war der Kollege Jentsch. Ich habe gesagt: Ich gehe der Sache nach. - Ich bin der Sache nachgegangen. Nach meinem jetzigen Erkenntnisstand hat Jürgen Jentsch am 25.09. Zahlen bekanntgegeben. Die Zahlen stammen aus der Drucksache 11/760, die dem Landtag mit einem Brief des Innenministers am 19.09. zugestellt worden waren, die bei der Landtagspräsidentin am 23.09. eingegangen sind, die am 23.09. verteilt worden sind und aufgrund derer der Abgeordnete Jentsch am 25.09. eine Pressemitteilung

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

gemacht hat.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Die habe ich nicht genannt! - Minister Kniola: Genau die haben Sie genannt! - Abgeordnete Garbe [SPD]: Machen Sie doch einmal eine Kopie! - Abgeordneter Schultz [SPD]: Die waren doch am 25. September schon im Ausschuß!)

- Nach dem, was ich jetzt weiß, sind das die, die Sie genannt haben. Aber, wir können es ja prüfen. Wir können es ja weiter prüfen!

(Zurufe - Unruhe)

Meine Damen und Herren! Es gibt einen Anlaß, über politische Kultur nachzudenken und zu sprechen. Es gibt viele Anlässe. Es gibt manche Anlässe, die liegen im Handeln derer, die beteiligt sind - ob Regierung oder Opposition.

Die Frage, wie wir in diesem Parlament mit der politischen Kultur umgehen, ist auch eine Frage unserer Sprache. Ich will das Wort "Wucherungen" jetzt nur noch einmal nennen; es hat ja auch eine bestimmte Assoziation, es war auch von "Krankheitsbild" die Rede. Das ist ja alles Semantik, politische Semantik.

(B)

Vielleicht hat diese Debatte heute vormittag noch einen Sinn, wenn Sie mir erlauben, in drei Minuten einmal Wörter zu nennen, die in diesem Landtag seit der Neuwahl gefallen sind. Vielleicht sprechen wir dann einmal miteinander über politische Kultur.

(Zustimmung der Abgeordneten Mernizka und Trinius [SPD])

In diesem Landtag ist in den anderthalb Jahren, seit wir wiedergewählt sind, gesagt worden: unverfrorene Lüge, Sauerei, naive Arroganz, sozialpolitischer Brandstifter, Schwachsinn, Strauchdiebe, Hetze, Volksverarschung, Heuchler, politische Falschmünzerei, sanfter Faschismus, erbarmungslose Demagogie, Infamie, illegaler Blindgänger, lächerlich, kleinkariert, Volksverhetzung, Unfug, Stuß, Strolch, scheinheilig, erpresserisch, Feiglinge, Biedermann und Brandstifter.

Meine Damen und Herren, das ist eine Frage der politischen Kultur und eine Frage an alle Fraktionen!

(Beifall bei SPD, F.D.P. und GRÜNEN - Abgeordneter Reul [CDU]: Ich hätte Kummer mit dem Glashauss!)

- Ich habe Ihnen Zitate aus allen Fraktionen vorgelesen. Aus allen Fraktionen! Das darf ich ja wohl als Dienstältester in diesem Hause einmal sagen: Hüten wir uns, so zu reden, daß die Menschen und schon wegen unseres Sprechens miteinander nicht mehr vertrauen können. Das ist das Anliegen, das ich habe.

(Beifall bei SPD, F.D.P. und GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Für die Fraktion der CDU erteile ich Herrn Schauerte das Wort.

Abgeordneter Schauerte (CDU):* Herr Ministerpräsident, gerade auf Ihre letzten Worte, so nachdenklich sie machen können: Ich finde es nicht gut, daß Sie sich hier hinstellen, als seien Sie berechtigt, auch für Ihre Regierung zu sprechen und dem Parlament den Spiegel vorzuhalten. In Ihrer Regierung ist eine Vielzahl dieser Wörter mindestens so zu Hause wie im Parlament.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wir reden über Gefährdungen der Demokratie, und das sollten wir ernst nehmen, denn darüber müssen wir immer reden. Wir müssen als Demokraten sicherstellen, daß der Wille des Parlaments während der Wahlzeit und bei der Wahl ungehindert, klar und an der Wahrheit orientiert sich entwickeln kann.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das machen wir!)

Tun wir das in ausreichendem Maße?

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das tun wir!)

Die Gefährdungen der Demokratie nehmen zu, das ist demokratieimmanent, je länger die Demokratie eine Partei mit der Mehrheit ausgestattet hat.

(C)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor zwei Wochen haben wir uns mit der Zukunft von Kohle und Stahl beschäftigt. Heute geht es um ein drittes wichtiges Thema der Landespolitik: Wir wollen über die Zukunft unseres Schulwesens debattieren.

Wer über Bildungspolitik spricht, weiß: Kaum ein Thema ist so nahe bei den unmittelbaren Erfahrungen, Wünschen und Sorgen der Bürgerinnen und Bürger wie dieses. Darum will ich mich auch nicht bei den polemischen Überschriften der Anträge aufhalten.

Wir sollten diese Diskussion so führen, daß das Gut, um das es geht - die Bildung und Erziehung unserer Kinder -, in der politischen Auseinandersetzung nicht wundgescheuert wird. Die politische Diskussion darf das pädagogische Engagement der Lehrerinnen und Lehrer nicht verletzen und niemanden entmutigen. Statt dessen müssen wir bewahren und ermutigen.

Es gibt keinen Grund, so zu tun, als habe unser Land kein gutes Schulwesen.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Es wäre ein merkwürdiger Zufall, daß Umfragen seit Jahren immer wieder zum gleichen Ergebnis kommen: 75 Prozent der Bürger in unserem Land sagen, daß sie mit dem nordrhein-westfälischen Schulsystem insgesamt zufrieden sind. Ich finde es richtig und gut zu wissen, wie die Menschen denken, die ja alle ihre eigenen Erfahrungen mit der Schule haben. Wenn drei Viertel der Bürger so denken, dann ist das ein Zeichen dafür, daß die Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen gute Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Das Schulwesen in Nordrhein-Westfalen ist auch ein großes Unternehmen. 158 000 Lehrerinnen und Lehrer bieten in fast 7000 Schulen für 2,6 Millionen Schülerinnen und Schüler Unterricht an. Wir werden 1992 für das Unternehmen Schule in Nordrhein-Westfalen allein 12,4 Milliarden DM Personalkosten aufwenden. Das sind über 42 Prozent der gesamten Personalkosten im Haushalt 1992.

(C)

Insgesamt betrachtet geben wir jede dritte Mark für Bildung, Wissenschaft und Forschung aus. Ein solches Unternehmen wächst und verändert sich. Das schafft Reibungen, Unstimmigkeiten, Widersprüche und Konkurrenzen, die zu Mängeln und Ärgernissen führen. Wer kennt das nicht aus anderen Organisationen?

Wer für ein solches Unternehmen Verantwortung trägt, ist gut beraten, wenn er sich beraten läßt. Das haben wir getan. Das Kienbaum-Gutachten und der Bericht der interministeriellen Projektgruppe - die Ihnen vorliegen - beschäftigen sich mit Personalbewirtschaftung, Schulorganisation und Schulaufsicht.

Hier und da mag das Mißverständnis entstanden sein, die Landesregierung verwechsle Bildungspolitik mit Betriebswirtschaft. Dieses Mißverständnis aufzuklären, ist mir ebenso wichtig wie die Einsicht zu vermitteln, daß Bildungspolitik nicht jenseits des Landeshaushalts finanziert werden kann.

Schon bei Bekanntwerden des Gutachtenentwurfs der Kienbaum-Unternehmensberatung habe ich davor gewarnt, vorschnell zu werden. Einige haben diese Empfehlung angenommen.

Nachdem nun ausreichend Zeit war, die Unterlagen zu lesen, Gespräche zu führen, Ergebnisse zu gewichten und die Erkenntnisse der Interministeriellen Projektgruppe einzubeziehen, diskutieren wir das Thema und die Beschlüsse der Landesregierung heute ausführlich.

Zum ersten Mal in der fast 120jährigen Geschichte des öffentlichen Schulwesens wird eine solche betriebswirtschaftliche Bestandsaufnahme in diesem Umfang vorgelegt. Die Resonanz ist entsprechend: Das Gutachten beschäftigt mittlerweile viele Landtage, Landesregierungen, Lehrerverbände, Wissenschaftler und Journalisten - nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in den Vereinigten Staaten, in der Schweiz und in Österreich. Das zeigt: Wir sind als erste einen Weg gegangen, den viele für nötig halten. Wir haben jetzt so viele Informationen über die Organisation unseres Schulwesens wie kein anderes Land. Deswegen fragen uns viele andere nach den Erkenntnissen des Gutachtens.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Meine Damen und Herren, ich halte das schon deshalb für einen Gewinn, weil damit seit langem wieder Bildungspolitik zu einem wichtigen politischen Thema wird.

(Abgeordnete Philipp [CDU]: Na endlich!)

Manchmal schien es mir, als sei dieser Politikbereich nur für Interessengruppen wichtig und als würde er zu politischen Profilierungsübungen mißbraucht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man Korrekturen vornehmen will, sollte man sich vergewissern, wie sich die Dinge in den vergangenen 25 Jahren entwickelt haben. Es gab ein vierfaches Bildungsgefälle:

- zwischen Stadt und Land,
- zwischen Selbständigen und Arbeitern,
- zwischen Jungen und Mädchen und
- zwischen Protestanten und Katholiken.

(B) Schulpolitik drohte die Entwicklung zu verschlafen und damit die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft zu gefährden.

Das waren große Herausforderungen, denen sich die Landesregierungen in Nordrhein-Westfalen seit 1966 erfolgreich gestellt haben.

1966 hatten wir nicht einmal halb so viele Lehrer für etwas mehr Schüler als heute: 2,7 Millionen Kinder und Jugendliche wurden damals von rund 73 000 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Übrigens: Nur 13 % der Schülerinnen und Schüler haben später das Abitur gemacht. Heute unterrichten 158 000 Lehrerinnen und Lehrer 2,6 Millionen Schülerinnen und Schüler.

Heute entscheiden in ganz anderem Maße Eignung und Neigung des Kindes über seine Schulbildung und viel weniger Herkunft, Einkommen und Familientradition der Eltern. Das ist ein Fortschritt - übrigens auch für das damals von Pater Karl Erlinghagen

zitierte "katholische Mädchen vom Lande". Mittlerweile besuchen genauso viele Mädchen das Gymnasium oder vergleichbare Bildungseinrichtungen wie Jungen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Ergebnis eines in der deutschen Geschichte einmaligen Ausbaus des Bildungssystems.

Wir haben 1968 gemeinsam die Hauptschule als Schule weiterführender Bildung gegründet. Wir haben die zehnjährige allgemeine Schulpflicht eingeführt und damit europäischen Standard erreicht. Jedes Kind in Nordrhein-Westfalen hat mittlerweile mindestens eine Fremdsprache im Unterrichtsangebot. Wir bieten die Gesamtschule, die bei den meisten unserer europäischen Nachbarn die Regelschule ist, als eine Regelschule allen Eltern an, die das für ihre Kinder wollen - es werden von Jahr zu Jahr mehr.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ein modernes, leistungsfähiges Schulsystem, um das wir in der Welt beneidet werden.

(Abgeordnete Philipp [CDU]: Nur Kienbaum hat das nicht gemerkt!)

Der Direktor des britischen Industrieverbandes wird im Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" wie folgt zitiert:

(Zurufe von der CDU: Montevideo!)

Die Deutschen ernten heute, was sie in Jahrzehnten in Erziehung, Ausbildung, Technologie und Infrastruktur investiert haben.

Meine Damen und Herren, das haben ganz überwiegend Sozialdemokraten durchgesetzt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch von CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

Ich schmälere die großen Verdienste von Fritz Holtzoff, Jürgen Girgensohn und Hans Schwier nicht,

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

wenn ich sage, daß sie dabei oft von den Bildungspolitikern unterstützt worden sind, die die F.D.P. einmal geprägt haben. Ich nenne Liselotte Funcke und Wolfgang Heinz, Jürgen Hinrichs und Hildegard Hamm-Brücher.

(Beifall bei der SPD)

Fast überall in Deutschland geschah das gegen erheblichen Widerstand der CDU. Es hat schon seinen Grund, wenn der Parlamentarische Staatssekretär und Vorsitzende des CDU-Bezirks Ruhrgebiet, Norbert Lammert, nicht müde wird, von seiner Partei bildungspolitisch Profil einzufordern. Ich wünsche ihm viel Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung hat - für das, was jetzt zu entscheiden ist - ein Handlungskonzept mit drei Schwerpunkten beschlossen:

- Erstens eine Neugewichtung und Anpassung bisheriger Standards,
- zweitens die Prüfung, inwieweit die Personalausstattung der Schulen geändert werden kann,
- drittens die Verbesserung der Effizienz im Schulwesen.

Gegenwärtig sind "Soll und Haben" nicht im Gleichgewicht. Der Stellenbedarf, der sich aus den Vorgaben für die Klassenbildung, für die Schülerwochenstunden und für die Pflichtstundenzahl der Lehrer ergibt, stimmt mit den Festlegungen der Schüler-Lehrer-Relation nicht überein. Hinzu kommt, daß in den vergangenen Jahren zusätzliche Angebote geschaffen worden sind, für die eigene Stellen im Haushalt auf Dauer nicht zur Verfügung stehen.

Der Gutachter hatte eine Systembereinigung im Sinne der guten alten Kaufmannsregel von Soll und Haben vor Augen, als er uns in diesem Punkt eine "Grundsanierung" empfahl.

Es geht also nicht um eine Sanierung der Verhältnisse an unseren Schulen, sondern darum, daß die Gleichung wieder stimmt.

(Beifall bei der SPD)

Damit die Gleichung wieder stimmt, hat die Landesregierung ein Gesamtkonzept beschlossen, das alle Grundgrößen umfaßt: die Klassenbildung und die Schülerwochenstunden, die Lehrerpflichtstunden, den Sonderbedarf und die Relationen "Schüler je Lehrerstelle".

Dieses Konzept wird stufenweise realisiert, und dabei müssen wir berücksichtigen, daß die Schülerzahlen wieder steigen werden und die Menschen in Nordrhein-Westfalen zusätzliche Leistungen von uns erwarten, zum Beispiel ganztägige Angebote.

Die Landesregierung wird bisherige Standards anpassen:

- Die tatsächlichen Durchschnittsklassen- bzw. -kursfrequenzen an den Schulen werden - beginnend mit den Eingangsklassen - schrittweise um ein bis zwei Schüler - differenziert nach Schulformen - angehoben.

Übrigens: Wer auch überregionale Zeitungen liest, der kann feststellen, daß Vergleichbares in anderen Ländern geschieht.

Von dieser Maßnahme nehmen wir die Sonderschulen und die berufsbildenden Schulen aus.

Wir ändern die Obergrenzen nicht.

- Wir wollen, daß die Schülerinnen und Schüler in den allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufen I und II durchschnittlich nicht mehr als 30 Stunden Unterricht haben. Damit führen wir grundsätzlich die Fünf-Tage-Woche an den Schulen des Landes ein.

(Beifall bei SPD und einzelnen Abgeordneten der GRÜNEN)

- Die Stundentafel soll flexibler werden. Die bisher zu starren Vorgaben für jedes Fach und für

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

jede Jahrgangsstufe in jeder Schulwoche schaffen unnötige Probleme. Deshalb sollen die Schulen in einem gewissen Rahmen selber über ihre Stunden-
tafel entscheiden können.

(Beifall bei der SPD)

- Viele hatten, als das Gutachten öffentlich wurde, die Sorge, wir würden die Pflichtstundenzahl der Lehrer erhöhen. So leicht hat es sich die Landesregierung nicht gemacht. Die Lehrerarbeitszeit wird nicht erhöht.

Wir wollen aber, daß sie noch stärker als bisher Unterrichtszeit für Schüler ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden deswegen das Volumen der Entlastungsstunden um 25 % reduzieren. Das ist vertretbar. Viele Bedingungen, die in der Vergangenheit für die Gewährung von Entlastungsstunden herangezogen wurden, haben sich nämlich verändert.

Ich bin sicher, daß dieser Zwang zur Sparsamkeit die Lehrerkonferenzen noch genauer darauf achten läßt, daß diejenigen unter ihren Kolleginnen und Kollegen entlastet werden, die es am meisten brauchen. Dabei wissen wir alle: Viele Lehrerinnen und Lehrer engagieren sich weit über das Pflichtstundenpensum hinaus, ohne auf Entlastungsstunden zu spielen.

(B)

(Beifall bei der SPD und einzelnen Abgeordneten der GRÜNEN)

- Wir freuen uns über jede sinnvolle Aktivität in der Schule, die über den Unterricht hinausgeht. Aber die Reihenfolge muß stimmen: Zuerst kommt der Unterricht!

Deshalb sehen wir eine maßvolle Reduzierung um ca. 10 Prozent der Lehrerstunden vor, die bisher zur Bildung zusätzlicher Lerngruppen zur Verfügung standen. Mit den verbleibenden 90 Prozent bleiben alle Angebote unangetastet, die im Blick auf Abschlüsse und Schülerlaufbahnen wichtig sind.

- Wer sozialdemokratische Bildungspolitik kennt, seit es sie gibt, der weiß: Wir wollen den zweiten Bildungsweg nicht zerschlagen, sondern verbessern. Die Aufgaben der Abendrealschulen sollen auf Dauer von den Volkshochschulen übernommen werden.

(Oh-Rufe bei CDU und F.D.P.)

- Die Parallelität beider Bildungseinrichtungen muß nicht sein. Selbstverständlich stellen wir sicher, daß die heutigen Schülerinnen und Schüler der Abendrealschule ihre Abschlüsse dort noch machen können. Dann allerdings kann diese Aufgabe von den Volkshochschulen übernommen werden, wie das vielfach schon jetzt der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Die angemessene finanzielle Beteiligung des Landes an dieser Aufgabe der Kommunen wird noch geklärt.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Weil es hier schon einige Mißverständnisse gegeben hat: Diese Maßnahme betrifft nur die Abendrealschule, nicht die Abendgymnasien.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die Lehrerfortbildung konzentrieren und weitgehend in die unterrichtsfreie Zeit legen.

- Unterricht fällt aber manchmal auch aus, weil Lehrer nicht gegen Krankheit gefeit sind. Für viele Eltern ist es eine enorme Belastung, wenn sie fürchten müssen, daß ihr Kind zur Unzeit nach Hause geschickt wird und dort niemanden antrifft. Überall zeigt die Erfahrung, daß die Schule dieses Problem über den Stellenplan nicht vollständig lösen kann. Wir wollen der Schulverwaltung ein flexibles Instrument an die Hand geben. Mit "Geld statt Stellen" soll die Möglichkeit geschaffen werden, daß solche sonst durch Krankheit ausfallenden Stunden durch andere Lehrkräfte erteilt werden.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Meine Damen und Herren! Die Maßnahmen, die ich bis jetzt genannt habe, tragen unmittelbar dazu bei, den Unterricht zu sichern. Daneben wollen wir die Stellenbewirtschaftung, die Schulverwaltung und die Schulorganisation verbessern:

- Im Interesse einer effizienteren Schulorganisation wollen wir die Schulaufsicht schrittweise mit modernen Kommunikationstechnologien ausstatten und miteinander verbinden.
- Wir wollen die Mitwirkungsrechte der kommunalen Schulträger stärken und ihnen Informations- und Anregungsrechte auch in inneren Schulangelegenheiten einräumen. Ohne Mitwirkung der Gemeinden kann es keine nachhaltige Verbesserung der Schulorganisation und der Schulverwaltung geben.
- Zur Verantwortung der Gemeinden gehört auch eine geordnete Schulentwicklungsplanung, die flexible Antworten möglich macht. Eine solche Schulentwicklungsplanung darf nicht an den Gemeindegrenzen enden.

(Beifall bei der SPD)

(D)

(B)

Sie muß mit Nachbargemeinden abgestimmt sein. Dabei wissen wir durchaus, daß gerade im ländlichen Raum die Bedeutung der Schule weit über den Unterricht hinausgeht.

- Auch deshalb brauchen wir neue Ansätze, um Städte und Gemeinden besser zu beraten. Es gibt noch sehr unterschiedliche Vorschläge, wie die Schulaufsicht am besten organisiert werden kann. Die Landesregierung wird ihre Überlegungen dazu in Kürze vorlegen. Wir werden darauf achten, daß Kosten und Nutzen in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen.
- Manche kennen die Aufgaben und Funktionen des Schulleiters nicht. Oft genug mißverstehen ihn manche Eltern als einen Chef, der einfach durchgreifen muß. Viele wissen nicht um seine Stellung als Erster unter Gleichen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wie ist das denn im Kabinett?)

(C)

Die Rechte und Pflichten der Schulleiter und der Lehrerinnen und Lehrer stellen wir in einer Dienstordnung klar.

⑥

- In vielen Fällen könnte Unterrichtsausfall auch dadurch vermieden werden, daß die Lehrerinnen und Lehrer schneller dort eingesetzt werden könnten, wo sie besonders dringend gebraucht werden. Dafür werden wir die Voraussetzungen schaffen.
- Schon heute arbeiten viele Schulen eng zusammen. Das gilt vor allem in den gymnasialen Oberstufen. Weil wir im ganzen Land ein möglichst vielfältiges Unterrichtsangebot erhalten möchten, wollen wir die Zusammenarbeit zwischen Schulen ermutigen und vereinfachen.

Meine Damen und Herren! Es gibt keinen Bereich der Landespolitik, für den im Haushalt so viele Mittel bereitstehen, wie in der Bildung. Das ist richtig, und das soll so bleiben. Aber auch in Zukunft kann das pädagogisch Wünschenswerte nur im Rahmen der vorhandenen Haushaltsmittel finanziert werden. Deshalb müssen für den Personalhaushalt des Schulbereichs dieselben Grundsätze gelten wie für andere Personalhaushalte.

(D)

Die besonderen Bedingungen der Schule müssen im verfassungsrechtlich gebotenen Rahmen angemessen berücksichtigt werden. Wir alle wissen ja, daß die Arbeit in den Schulen in vielfacher Hinsicht nicht mit Tätigkeiten im übrigen öffentlichen Dienst vergleichbar ist. Das gilt für die Schulpflicht und für die Tatsache, daß Unterricht zu festen Zeiten angeboten werden muß, in einer Vielzahl von Fächern und in einem bestimmten Umfang.

Wir wollen dafür sorgen, daß unser Bildungswesen auch in Zukunft leistungsfähig und modern ist. Ich werbe um Verständnis dafür, daß es in einer Situation, in der wir die Teilung durch Teilen überwinden wollen, gerade im Interesse der jungen Menschen ist, finanzpolitisch verantwortlich zu handeln.

Haushaltsmäßige Konsequenzen wird die Landesregierung so rechtzeitig ziehen, daß sie zum Schuljahr 1992/93 wirksam und schrittweise in den folgenden Haushaltsjahren fortgeführt werden können. Dabei

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

sollten wir nicht vergessen, daß schon der Ihnen jetzt vorliegende Haushaltsentwurf 1992 die Einstellung von 3 618 jungen Lehrerinnen und Lehrern vorsieht.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen dargestellt, wie wir Schulverwaltung, Stellenbewirtschaftung und Schulorganisation verbessern werden. Dafür hat uns das Kienbaum-Gutachten wichtige Hinweise gegeben. Wer genau hinsieht, wird feststellen, daß wir die Empfehlungen sehr ernst genommen haben. Ich vermute, daß andere Länder uns auf diesem Weg folgen werden.

Ich wäre der Opposition dankbar, wenn sie sich ganz konkret zu den von der Landesregierung beschlossenen Veränderungen erklären würde. Ablehnende Reaktionen wären dann besonders überzeugend, wenn sie jeweils mit einer konkreten Alternative im Einzelfall verbunden wären.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle verfolgen aufmerksam die Diskussionen um künftige Strukturen des Schulwesens, die auch und vor allem aus den neuen Ländern befügelt werden. Inzwischen gibt es keine Schulstruktur, die noch nicht zur Debatte gestellt worden wäre: zügig, dreisäulig, viersäulig auf der einen Seite, "zig" auf der anderen Seite.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Vor allem "schwammig"!)

Eine schnelle Festlegung ist aber nicht immer eine richtige Festlegung. Sie mag für eine Schlagzeile gut sein, aber nicht für die Zukunft unserer Kinder.

(Beifall bei der SPD)

Wer über Schulstrukturen spricht, muß wissen: Er entscheidet über Ausbildung und Erziehung künftiger Generationen; am wenigsten entscheidet er über die Schülerinnen und Schüler, die heute zur Schule gehen.

Ich rate deshalb, diese notwendige Diskussion in aller Ruhe, mit Weitsicht und mit großer Besonnenheit zu führen. Immerhin: Um unser heutiges, sehr vielfältiges Schulwesen und seine Ergebnisse werden wir

überall in Europa und darüber hinaus eher beneidet als kritisiert.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben sehr weitreichende Fragen zu beantworten: Wie sollen sich die Bildungsangebote in Deutschland entwickeln? Welche Qualifikationen brauchen wir in der Zukunft? Wie ist es mit der Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen in Europa bestellt? Dabei ist die Frage, wie lang in Deutschland der Weg zum Abitur dauern soll, ob 12 oder 13 Jahre, schon fast von untergeordneter Bedeutung. Übrigens müssen sich die Länder hierüber bis 1994 geeinigt haben.

Offenbar verstärkt sich gegenwärtig das Bedürfnis nach neuen Antworten auf diese grundsätzlichen Fragen des Schulwesens. Ich begrüße das. Wir wissen allerdings, daß es ganz unterschiedliche Motive dafür gibt - alle sind sachlich begründbar. Mir ist das noch viel zu sehr eine interne Diskussion, die noch zu wenige Menschen erreicht hat.

Eltern, Schüler und Lehrer wollen gleichwertige, leistungsfähige und möglichst "maßgeschneiderte" Bildungsangebote. Zugleich wünschen sie sich aber mehr Durchschaubarkeit des Bildungswesens insgesamt.

Städte und Gemeinden stehen vor der Aufgabe, ein langfristig stabiles Bildungsangebot zu planen und zu sichern. Bildungs- und Finanzpolitiker streiten überall darüber, wie das pädagogisch Wünschenswerte bezahlbar bleibt.

Wer verschließen uns all diesen Fragen nicht. Wir wollen diese Debatte. Ich überschätze sie aber auch nicht.

Ich bin überzeugt davon, daß die entscheidende Frage der Zukunft nicht in der Schulorganisation liegt, sondern bei den Inhalten von Bildung und Erziehung.

(Beifall bei der SPD)

Ich kenne Schulen, die sind progressiv, und andere, die sind konservativ. Viele sind besonders leistungstark, einige sind leistungsschwach. Das ist ganz unabhängig davon, ob es Gymnasien oder Gesamt-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

schulen oder Realschulen sind. Ich kenne hervorragende Pädagogen in allen Schulformen. Ich weiß, daß viele Eltern über den Schulbesuch ihrer Kinder nicht nach abstrakten Strukturen entscheiden,

(Allgemeine Unruhe - Glocke des Präsidenten)

sondern nach Freundschaften, Lehrerinnen und Lehrern und übrigens auch nach Verkehrsverbindungen. Es gibt eine Fülle von Kriterien für die Schulwahl.

Aber es gibt keine einfachen Antworten auf die außerordentlich vielschichtigen Fragen jedes Bildungssystems. Es wird auch nie Antworten geben, die alle zufriedenstellen. Deshalb sollten wir alle Anstrengungen unternehmen, die Reform der Schulstruktur im Konsens der demokratischen Kräfte zu erreichen. Ich bin zu dieser Anstrengung bereit und werde das Gespräch dazu suchen. Ein solches Gespräch macht aber nur Sinn, wenn es von allen Beteiligten ernst gemeint ist und wenn wir nicht glauben, über das hinweggehen zu können, was Eltern verantwortlich entschieden haben.

(Beifall bei der SPD)

Bereitschaft zum Gespräch, meine Damen und Herren, heißt aber nicht, daß wir uns von den Erfolgen sozialdemokratischer Bildungspolitik distanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Wer die eigene Position als Ergebnis schlichter Vernunft und die Position des anderen als Ergebnis purer Ideologie darstellt, Herr Kollege Reul, der weckt Zweifel an seiner Gesprächsfähigkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Damit kein Mißverständnis entsteht: Ich kenne bisher keinen Entwurf eines Bildungssystems, der so überzeugend wäre, daß er es rechtfertigte, unser Bildungssystem mit leichter Hand beiseite zu schieben.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Die Probleme der Hauptschule, die wir lösen müssen und die wir lösen werden, dürfen nicht zur Systemfrage hochstilisiert werden.

(Zuruf des Abgeordneten Hardt [CDU])

Ich gehöre auch nicht zu denen, die Vielfalt für besonders begründungspflichtig halten - jedenfalls nicht in einer pluralistischen Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Wir reden über Schule und Unterricht in den nächsten Jahrzehnten. Eine solche Diskussion darf sich nicht in organisatorischen Fragen erschöpfen. Sie muß die inhaltliche Dimension erfassen.

Mindestens ebenso wichtig wie die Frage danach, wo und wann unsere Kinder und Jugendlichen lernen sollen, ist die Frage, was sie lernen sollen, damit sie orientierungsfähige Bürger werden und damit sie die Zukunft unseres Landes in einer Welt mitgestalten können, die sich mit großer Dynamik entwickelt. Es geht um mehr als um Wissen und Können. Es geht um Haltungen, Überzeugungen, Einsichten und Werte.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN - Auf dem Rednerpult wird das Ende der Redezeit angezeigt.)

- Vielen Dank, Herr Präsident, ich habe es gesehen. Ich bin bald am Schluß meiner Regierungserklärung.

Ich warne vor einer Überforderung der Lehrerinnen und Lehrer: Die Schule hat einen wichtigen, aber begrenzten Auftrag.

Es stimmt, daß viele Kinder und Jugendliche heute mehr mit dem Fernsehen als mit Büchern aufwachsen. Wir kennen die Folgen noch nicht. Liegen hier vielleicht auch Ursachen für Aggressivität und Gewaltbereitschaft?

Es stimmt, daß in unserer durchorganisierten Welt nicht nur die Suche nach Sinn, sondern auch die Sucht nach Irrationalem wächst, die Flucht in pseudo-religiöse Gemeinschaften, ja in Drogen.

(D)

(B)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Es stimmt, daß wir Eltern oft wegen beruflicher Belastung unseren Kindern nicht das Zuhause geben können, das wir selber erlebt haben und das wir gerne weitergeben möchten.

(Allgemeine Unruhe - Glocke des Präsidenten)

All das ist wahr. Aber stimmt es nicht auch, daß manche Erwachsenen dazu neigen, diese Probleme am Schultor abzugeben?

(Beifall bei der SPD)

Wo immer heute ein gesellschaftliches Defizit angesprochen wird, erklingt fast gleichzeitig der Ruf nach der Schule. Darin liegt eine Gefährdung für die eigentlichen Aufgaben der Schulen und der Lehrerinnen und Lehrer. Wenn wir über das künftige Bildungssystem diskutieren, gehören diese Fragen in den Mittelpunkt.

Heute geht es um weniger grundsätzliche, aber für den Alltag an unseren Schulen sehr wichtige Aufgaben. Wir nehmen diese Fragen ernst und haben unsere Antworten gegeben. Wir erwarten die Hinweise, die Anregungen und die konstruktive Kritik hier aus dem Landtag und von den am Schulleben Beteiligten.

(B)

Wir sind offen für weitergehende Diskussionen darüber, was die Schule in unserer Zeit leisten muß und leisten kann und in welchen Strukturen das am besten gelingen könnte. Diese Schulstrukturdiskussion aber braucht Zeit und Gesprächsfähigkeit, sie ist auf viel Sachverstand angewiesen.

Eltern und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer können sich darauf verlassen: Wir werden diese Diskussion mit ihnen offen führen, intensiv und ohne jede Hektik.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident Dr. Rau hat die Regierungserklärung abgegeben. Ich eröffne hiermit die Aussprache über die Regierungserklärung sowie die Beratung der vorliegenden Anträge. Als erstem

Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat diese Sondersitzung beantragt, weil wir nach dem Studium des Kienbaum-Gutachtens allgemein feststellen können: Die SPD ist mit ihrer Schulpolitik vor den Baum gefahren,

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

die Schulpolitik ist gescheitert und wir brauchen eine Grundsanierung sofort.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Meine Damen und Herren! Auf 700 Seiten hat das Unternehmen Kienbaum eine Analyse der Verhältnisse des Schulsystems vorgelegt. Das hat im übrigen 2,4 Millionen DM gekostet. Es ist, glaube ich, das erschütterndste Dokument über das Versagen dieser Landesregierung nach 25 Jahren, die sie hier regiert.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Nun hat der Ministerpräsident ja eine wirklich schöne Rede gehalten.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Dafür, Herr Ministerpräsident, daß Sie so mit dem Rücken zur Wand standen, war es wirklich ein wohlformulierter Besinnungsaufsatz. Das war im ersten Teil die Arie, die wir alle kennen, "Kein schöner Land in dieser Zeit".

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Und im zweiten Teil war es dann: Der Kienbaum muß wohl doch recht haben.

Es ist in den letzten Monaten doch etwas ganz Merkwürdiges passiert: Wenn Sie sich erinnern, wie früher Gutachten beurteilt wurden, so waren diese fast immer, wenn sie kritisch waren, mit einem Verriß durch die Landesregierung bedacht. Wir haben uns die

(A) (Trinius [SPD])

Regionen die Abgeordneten kamen -: Das ist eine so wichtige Aufgabe und Herausforderung für uns alle, daß wir den Regionen Aachen/Heinsberg, Dortmund/Unna und dem nördlichen Ruhrgebiet, der Emscher-Zone helfen wollen.

Dazu sind wir bereit, und wir werden das auch in unseren Wahlkreisen, die nicht begünstigt werden, sondern vielleicht auf einzelne Programnteile für sich verzichten müssen, als eine notwendige Entscheidung offensiv vertreten.

Vizepräsident Schmidt: Herr Kollege Trinius! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Busch?

Abgeordneter Trinius (SPD): Nein. - Dann hat es eine Ergänzungsvorlage der Landesregierung gegeben. Das ist richtig. Die ist dem Landesparlament acht Tage nach dieser Abstimmung zwischen Regierung und Fraktion dann zugestellt worden. Das ist ein völlig legaler Vorgang. Wer jetzt den knappen Zeitraum beklagt und sagt, das sei alles zu eng, den frage ich: Wen hat denn irgend jemand gehindert, im Wirtschaftsausschuß oder in einem anderen Ausschuß zu beantragen, für diese wichtige Aufgabe wollen wir noch eine zusätzliche Beratung haben, und die setzen wir am nächsten oder übernächsten Tag an? Wer hier ernsthaft helfen will - und dazu ist der ganze Landtag aufgefordert -, der kann sich die Beratungszeit schaffen, wenn er es nur will.

(Glocke des Präsidenten)

Was Sie hier, meine Damen und Herren, als "Ermächtigungsgesetz" oder als ein "Gaunerstück" verdächtigen, war eine notwendige schnelle Entscheidung von Landesregierung und Landesparlament. Diese Entscheidung mußte schnell getroffen werden, und ich glaube, es ist eine gute Entscheidung.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich ein Letztes anfügen. Wenn wir die Beobachtung machen müssen - leider -, daß in den fünf neuen Ländern, insbesondere in Sachsen-Anhalt, ganze Regionen von der Entindustrialisierung betrof-

(C)

fen sein könnten - man muß sich das einmal vorstellen, was das für Bitterfeld und Wolfen oder für Halle/Merseburg und die dort lebenden Menschen heißen könnte -, dann kann ich nur sagen: Wir brauchen auch dort eine im Zusammenwirken von Unternehmen und Gewerkschaften und von Länderparlamenten, Europäischer Gemeinschaft und Bund betriebene Industrie- und Strukturpolitik. Da kann Nordrhein-Westfalen mit seiner frühen und kräftigen Entschlossenheit Vorbild sein. Wir möchten es anderswo genauso haben - und dann getragen von den Parlamenten! - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Abgeordneten Trinius und darf Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort erteilen. Bitte schön.

Ministerpräsident Dr. Rau: Mir läge schon daran, Herr Präsident, meine Damen und Herren, daß hier nicht im Raum stehenbleibt, daß sich die Landesregierung haushaltsrechtlicher Tricks bediene. Es ist kein Trick, ein Programm von einer Milliarde DM mit einer ersten Summe von 185 Millionen DM in die Veränderungsnachweisung einzubringen und dann darauf hinzuweisen, daß zur Erfüllung dessen, was dieses Programm will, auch andere Haushaltsmittel herangezogen werden können, wenn sie dem gleichen Zweck dienen.

(Abgeordneter Büsow [SPD]: Völlig richtig!)

Das heißt, diejenigen, die in den Regionalkonferenzen im Januar ein solches Konzept erarbeiten und vorlegen, die sollen diese Mittel nutzen können nach Maßgabe des Haushaltes und der Entscheidung der Landesregierung, aber sie sollen, wenn es irgend geht, auch andere Mittel - zum Beispiel RESIDER-Mittel, zum Beispiel Mittel, die die Bundesregierung oder die Europäische Gemeinschaft zur Verfügung stellt - hinzufügen können, damit die Wirkung des Programmes nicht nur eine Milliarde DM ist, sondern, wie wir hoffen, das doppelte. Das ist gemeint, und das ist haushaltstechnisch so beschrieben. Der Finanzminister kann es gleich noch einmal erläutern.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Da wird er aber Schwierigkeiten haben!)

Wer das anders sieht, soll sagen, daß er es anders sieht.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Wer das mittun will, soll sagen, daß er es mittut, aber er soll hier nicht den Eindruck erwecken, als würde mit einem Satz, dessen mehrfaches Vorlesen offenbar auch beim Leser das Verständnis nicht erhöht hat, die Landesregierung gewissermaßen weggehen vom Amtseid, weggehen von ihren Selbstverpflichtungen und von Recht und Gesetz. Davon kann keine Rede sein!

Vizepräsident Schmidt: Herr Ministerpräsident! Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Dr. Busch?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Gerne!)

- Bitte schön.

(B) Abgeordneter Dr. Busch (Düsseldorf) (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen oder zu akzeptieren, daß es uns ärgert, wenn suggeriert wird, daß mehr Geld für die Kohleregion bereitsteht, obwohl es sich in Wirklichkeit nachweislich nur um eine Umschichtung innerhalb der Mittel, die bereits für das Ruhrgebiet zur Verfügung standen, handelt?

(Zuruf von der SPD: Das ist nicht wahr!)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Busch! Das ist nicht richtig, und zum Glück ist das nicht richtig. Wie haben wir denn diese 185 Millionen DM zustande gebracht? Wir haben sie zustande gebracht, indem wir in der Erwartung einer solchen kohlepolitischen Entscheidung - wir hätten sie uns noch etwas besser gewünscht, als sie geworden ist - in einem Arbeitskreis "Prüfung der Programmwirklichkeit" über 200 Programme des Landes durchforstet haben

- ich hatte das in der Regierungserklärung am 15. August vergangenen Jahres angekündigt -, und wollen jetzt diese Mittel auf die drei bis vier Regionen konzentrieren. Das ist der Vorgang. Daß das innerhalb des Gesamtvolumens des Haushaltes stattfindet, ist richtig. Aber daß ein erheblicher Teil dieser Mittel für Aufgaben außerhalb dieser vier Problemregionen ausgegeben worden wäre, das ist der Schlüssel zu diesem Programm. Vielleicht wird es verständlich, wenn es realisiert wird, meine Damen und Herren. Darauf hoffe ich.

Ich habe diese Debatte über meinen Einzelplan mit Interesse verfolgt, auch die Diskussionen über politische Kultur, und will dazu gern ein paar Bemerkungen machen.

Sie haben ein Zitat von Friedhelm Farthmann aufgegriffen. "Man muß so feiern, daß nicht die Leute sagen, 25 Jahre sind genug!" Da hat er recht. Deshalb haben wir auch so gefeiert.

Und die meisten, die da waren - nicht alle, aber die meisten -, haben sich mit uns darauf gefreut, daß der Wähler uns erneut sein Vertrauen gibt.

(Beifall bei der SPD)

Das war das Schöne an dem Tag. Nun ist das auch schon wieder ein bißchen ritualisiert. Ich sage das immer, und Sie sagen immer, ich solle mich nicht über den Wähler hinwegsetzen. Das haben wir nun in den Debatten 1979, 1984 und 1989 so gehabt. Also, lassen Sie uns auch diesmal den Wähler sprechen, wenn sein Votum gefragt ist. Dann wird sicher auch über politischen Stil zu reden sein, aber vor allem über Inhalte der Landespolitik.

Herr Kollege Tschoeltsch, Sie haben Wolfram Dorn zitiert. Ich fand das Zitat nicht gerecht. Aber ich füge hinzu: Es hat Phasen der gemeinsamen Regierung von SPD und F.D.P. gegeben, in denen es Verständigungen mit der CDU auch über Haushaltsfragen gegeben hat. Es hat auch Jahre gegeben, in denen es nicht dazu kam. Das hing von den Anträgen ab, von den Schwerpunkten, die in solchen Anträgen zur Sprache gebracht wurden.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Es hing auch

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

von der inneren Bereitschaft der Beteiligten ab!)

- Richtig. Deshalb habe ich gesagt: Es hat solche Phasen gegeben, es hat andere Phasen gegeben. Es hat ja auch die fünf Jahre gegeben, in denen die F.D.P. gar nicht im Landtag gewesen ist.

(Abgeordneter Dr. Brunemeier [SPD]: Das war kein Schaden!)

Auch da gab es klimatische Unterschiede gegenüber heute. Ich will dem im einzelnen nicht nachgehen. Das ist an vielen Stellen geschehen und kann sicherlich wieder aufgegriffen werden.

Was mich an der Debatte dieses Vormittags jenseits der kleinen Punkte - ob wir für Katastrophenfälle einen Bunker brauchen, damit der öffentlich-rechtliche Rundfunk an die Menschen herankommt, ist für mich eine wichtige, aber eine untergeordnete Frage - thematisch bewegt, das ist die Frage, die eigentlich in allen Diskussionsbeiträgen irgendwo angeklungen ist: ob und wie wir da helfen, wo außerhalb unseres Landes Not ist, und wie wir das in ein Verhältnis bringen zu der Daseinsvorsorge, die wir dem Menschen bei uns schulden. Ich glaube, meine Damen und Herren, das wird das Thema der nächsten Monate.

(B)

(Ministerin Brunn: Länger!)

- Mindestens der nächsten Monate! Ich wünschte mir, wir kämen dann zu einem Konsens über die Frage, ob und wie weit ein Land außerhalb seiner Grenzen helfen kann und helfen muß, was da zumutbar, was erträglich, was aber auch unverzichtbar ist. Und ich wünschte, wir würden aus diesen Aktivitäten der Hilfe dann keine politische Keule machen.

(Beifall bei der SPD)

Das hat mit dem Haushalt, auch mit dem des Ministerpräsidenten, zu tun. Ich könnte mir denken, daß ich je nach der Entwicklung in dem bisherigen Jugoslawien oder in der bisherigen Sowjetunion hier noch einmal mit Anfragen an den Landtag herantreten muß.

Gestern hat Herr Reul gesagt, daß wir auf Kosten der Steuerzahler Geld wahllos in Projekte von Afrika bis Weißrußland steckten, ohne daß Sinn und Zweck

sichtbar wäre.

(Abgeordneter Dr. Brunemeier [SPD]: Typisch Reul!)

Heute hat Frau Kollegin Hieronymi gesagt, es sei ein Skandal, daß wir die Mittel für die Hilfe in den osteuropäischen Ländern gekürzt hätten.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Das gehört zusammen! - Gegenrufe von der SPD)

- Das gehört zusammen, ja.

(Zurufe von der SPD: Peinlich, peinlich!)

Wir haben diesen Teil der Mittel gekürzt, weil das gelegentliche Helfen mit Transportkosten bei privaten Organisatoren, die in Polen, in Rumänien, in Jugoslawien helfen, sich dazu auszuweiten drohte, daß wir ganz unabhängig von den Aktivitäten jeweils die Transportkosten übernehmen. Das kann nicht unser Auftrag sein. Andererseits können wir es oft nicht verantworten, daß da Milchpulver für Rumänien liegt und kein Geld vorhanden ist, es wegzuschicken.

Wir haben die Mittel in diesem Bereich zuerst einmal gekürzt, weil wir uns für den Bereich Transportkosten ein neues System überlegen wollen. Aber ob wir kürzen oder verdoppeln - es wird nicht reichen.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Deshalb brauchen wir ein Konzept!)

Deshalb erarbeiten wir ein solches Konzept,

(Aha! bei der CDU)

und bis dieses Konzept steht, Frau Hieronymi, helfen wir, wo immer das möglich ist, mehr als alle anderen Bundesländer zusammen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Falsch! Das stimmt doch gar nicht!)

Wer sich das im Augenblick ansieht - einige sind ja in der Region Skopje gewesen; ich bin nicht dort gewesen -, wer erlebt, wie viele Menschen dort selbstlosen Einsatz leisten, ohne dafür besoldet zu werden, ohne

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

dafür Freizeitausgleich bei ihren Arbeitgebern in Anspruch zu nehmen, der weiß: Wir müssen noch mehr tun, um solche Hilfe effektiv zu machen. Aber wir können es nicht, wenn nicht Bund und Länder sich auf gemeinsame Konzepte verständigen, weil wir sonst wie ein Magnet auf alle Hilfesuchenden wirken

(Abgeordneter Hieronymi [CDU]: Aha!)

und weil wir mit unseren Mitteln dem, was es an verständlichen Anforderungen gibt, nicht gerecht werden können.

Das gilt übrigens nicht nur für Osteuropa. Wer sieht, wie wir sehr still, aber hoffentlich effektiv bei Kurden zu helfen versuchen, der wird die Überlegung, daß wir eine solche Beziehung noch etwas enger gestalten, als sie jetzt besteht, gewiß verständlich finden.

Wir wollen auch nicht vergessen, was im eigenen Haus zu tun ist: Hilfe für Brandenburg. Auch da möchten wir gern, daß von Nordrhein-Westfalen ein Stück Signalwirkung ausgeht. Viele in Brandenburg verstehen das. Und viele in Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen sind dankbar für diese Signalwirkung.

(B) Dabei wird das Problem, das gestern Anlaß einer Debatte war, nämlich Roma und Sinti, das nur einer der Punkte ist, an denen sich das Elend in der Welt festmacht - es spiegelt sich dort ja nicht wie in einem Brennspeigel wider; denn es gibt noch viele andere solcher Brennspeigel -, landespolitisch nicht gelöst werden können. Wir haben mit dem Bund und den übrigen Ländern alle Versuche gemacht. Wir haben damals die Chance zu einer Lösung nicht gesehen. Aber wir wollen nun eben nicht die Hände in den Schoß legen, und deshalb machen wir eine neue Flüchtlingspolitik.

Sie fängt erst an, sie hat Schwächen, sie darf nicht auf diese Gruppe, nicht auf dieses Land begrenzt sein. Wir können aber auch nicht anstelle des Bundes und Europas handeln, sondern nur assistieren und helfen. Das wollen wir tun, damit die Glaubwürdigkeit und die Menschlichkeit keinen Schaden nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rau. - Für die GRÜNEN-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Busch ums Wort gebeten. Bitte schön.

Abgeordneter Dr. Busch (Düsseldorf) (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Ministerpräsident Rau, wir sind uns im Ziel der Stärkung der Kohleregeonen einig; darüber sollte nicht einmal im Ansatz ein Disens unterstellt werden können. Der Grund dafür, daß wir das Ganze "Etikettenschwindel" und "Gaunerstück" genannt haben, liegt darin, daß hier suggeriert wird, die SPD-Landesregierung habe aufgrund der Ergebnisse der Kohlerunde nun zusätzlich etwas für die Kohleregeonen unternommen. Das heißt, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Das ist hilfloser Aktionismus, der überhaupt keine wirksamen Maßnahmen zur Folge hat.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von der SPD)

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident Rau, ich gehe davon aus, daß Sie nur das wissen können, was man Ihnen aufgeschrieben hat.

(Abgeordneter Frechen [SPD]: Eine unverschämte Bemerkung!)

- Ja, Herr Frechen, Sie sind manchmal auch sehr frech. Ich unterstelle einmal, daß der Ministerpräsident dieses Landes keine Zeit hat, 6 000 Seiten Haushalt zu lesen oder sich eigenständig zu erarbeiten. Deswegen kann er - das werfe ich ihm überhaupt nicht vor - nur das wissen, was man ihm aufgeschrieben hat. Aber deswegen haben wir hier im Plenum ja die Möglichkeit, auch solche Dinge einmal zu behandeln. Ich möchte Ihnen einfach einmal vorlesen, weshalb diese Kritik hier so vorgebracht wurde.

Dieses Programm von 1,1 Milliarden DM erstreckt sich über mehrere Jahre; im Jahre 1992 geht es um 183,5 Millionen DM, die Ihrer Ansicht nach zusätzlich bereitgestellt wurden. Jetzt lese ich Ihnen vor, aus welchen Titeln diese 183,5 Millionen DM finanziert werden.

(C)

(Boulboulé [fraktionslos])

Ich komme zum Schluß und wende mich besonders an die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion. Die sozialdemokratische Landesregierung in NRW muß zu einem Orientierungspunkt für die arbeitende Bevölkerung im vereinten Deutschland werden, für eine Politik der sozialen Gerechtigkeit gegen die Politik der sozialen Kälte der Bundesregierung. Die Kraft für eine solche Entscheidung kann sie aus dem gemeinsamen Handeln aller ihrer Mandatsträger mit der arbeitenden Bevölkerung und den Gewerkschaften, d. h. mit denen, von denen sie ihr Mandat erhalten hat, gewinnen. - Ich danke Ihnen.

Präsidentin Friehe: Ich erteile das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Daß in der dritten Lesung des Haushaltes Argumente in Wort und Widerwort wiederholt werden, ist nur normal. Das entspricht dem, was in jedem Jahr stattfindet. Die Gefahr, daß das ein Ritual ist, kann man sicher nicht von der Hand weisen, aber manches zu wiederholen, manches zu bekräftigen, kann Sinn machen.

(B)

Ich habe sehr aufmerksam die gut dreistündige Debatte gehört. Ich habe nicht allem folgen können, wie Sie sich denken können. Ich würde es auch nicht für gut halten, den Wert einer Etatheratung nicht mehr am Gesamtvolumen des Etats, dem man ja zustimmen kann, zu messen, sondern an den Promillezahlen der Veränderungswünsche.

Wir haben es mit einem Etat von weit über 70 Milliarden DM zu tun. Dieser Etat ist die Basis der Landespolitik für das nächste Jahr. Der steht heute zur Debatte und zur Abstimmung.

Wer sich dabei den Bogen der Argumente noch einmal vor Augen führt, den wir heute morgen haben zur Kenntnis nehmen können, der kann jedenfalls aus meiner Sicht mit dieser Debatte nicht unzufrieden sein.

Da hat Frau Höhn in einer ausführlichen Rede - Sie erlauben mir diese Wertung - immer wieder den Vorwurf gemacht, dies sei eine wirtschaftsfreundliche Regierung, eine Regierung, die nichts anderes tue, als

(C)

der Wirtschaft nachzulaufen und sich von ihr das Gesetz des Handelns vorschreiben zu lassen.

Da hat Herr Kollege Rohde gesagt, diese Regierung verstehe nichts vom Wirtschaften, sie habe sich einseitig für Kohle und Stahl, gegen die mittelständische Industrie entschieden. Er hat vom SPD-Privatrecht gesprochen und hat gemeint, das Werben um Wähler im Ruhrgebiet sei eine Art Privatvergnügen der SPD; damit wolle sie sich ihre Basis erhalten.

Ich finde, schon dieser Spannungsbogen ist hochinteressant. Auch wenn es sich dabei um Karikaturen handelt, von der einen wie von der anderen Seite, ist ja einiges von dem, was da ausgedrückt wird, richtig:

Richtig ist, Frau Kollegin Höhn, daß wir glauben, sachgerechte soziale Politik zugunsten der Arbeitnehmer macht man am besten, wenn es der Wirtschaft gut geht und wenn die Wirtschaft Steuern zahlt, mit denen man das bezahlen kann, was man möchte.

(Beifall bei der SPD)

Richtig ist, daß ein Kernstück unserer Politik seit 25 Jahren das Ruhrgebiet ist; denn dieses Ruhrgebiet ist das Herz Nordrhein-Westfalens. Und der Kreislauf des Landes kollabiert, wenn das Herz nicht in Ordnung ist.

(D)

Nun kann man das Ruhrgebiet sehr unterschiedlich sehen. Wir hatten mal einen Spitzenkandidaten der CDU, der fing seinen Wahlkampf an, indem er sich ein japanisches Auto kaufte - ich glaube, es war ein Suzuki - und sagte, er mache jetzt eine Safari ins Ruhrgebiet. - Ich kann dazu keinem kommenden Spitzenkandidaten raten; denn die werden da im Ruhrgebiet nicht gern besichtigt, sondern die möchten gern, daß Menschen das Land regieren, die bei ihnen zu Hause sind und dazu keine Safari brauchen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Henning [SPD]: War das so'n Kleiner?)

Wir haben versucht, das hinzubekommen, wohl wissend, daß es ein Kunststück ist, gleichzeitig die anderen Regionen des Landes so in die Landespolitik einzubeziehen, daß daraus ein geschlossenes Ganzes wird. Ich glaube, das ist uns in den letzten 25 Jahren gelungen. Das sehen Sie an der Entwicklung im

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

Bergischen Land, in Ostwestfalen, im Münsterland, in der Eifel.

(Abgeordneter Mernizka [SPD]: Im Siegerland!)

- Im Siegerland, natürlich! - Dabei wird es immer wieder den Streit um die richtige Politik geben. Dabei sind Haushaltsberatungen immer ein Anlaß zu solchem Streit. Nur muß man sich hernach fragen: Ist die Alternative sichtbar geworden? Ich habe sie nicht zu erkennen vermocht. Ich hatte den Eindruck, die Opposition hat ihre Karten heute nicht aufgedeckt. Vielleicht hat sie ein schlechtes Spiel.

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Die haben gar keine Karten! - Abgeordneter Schultz [SPD]: Nur Luschen!)

Gelegentlich werden ja auch Begriffe aus der volkstümlichen Sprache des Spielens in die Politik gebracht. Vorige Woche habe ich mit großem Interesse ein Interview gelesen, das Herr Kollege Schauerte gegeben hat mit der Überschrift: "Es laufen zu viele Luschen in der Politik herum."

(B)

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Er hat dafür Beifall bekommen.

(Abgeordneter Dr. Twenhöven [CDU]: Spiel nicht mit den Schmuddelkindern!)

- Das ist ein gutes Lied von Franz-Josef Degenhardt. Herr Twenhöven, das habe ich Herrn Linssen im Privatgespräch auch erklärt. Das war eine Anekdote aus dem Jahre 1966 bei der Frage "große oder kleine Koalition?". Da hatte ich das zitiert. Das war Ende November 1966. Sollten Sie dieses Zitat - ich möchte das hier noch einmal ausdrücklich sagen - als eine aktuelle Bewertung der CDU in diesem Lande verstanden haben, erkläre ich Ihnen: Das war von mir nicht gemeint.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Die haben das wieder falsch verstanden! - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Haben Sie das gemerkt?)

- Nein, ich war in Gedanken so bei Herrn Schauerte,

daß ich das nicht mitbekommen habe.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Die haben gedacht, Sie hätten das ironisch gemeint. - Abgeordneter Herder [SPD]: Wir haben Sie angeguckt, Herr Schauerte!)

Nun hat Herr Schauerte ja keinen Namen genannt. Das ist mit den Luschen so wie mit den Ideologen: Das sind immer die anderen, und zwar die in den anderen Parteien und die anderen in der eigenen Partei. Ich kann dazu nicht raten - und das gehört für mich zu den Erkenntnissen dieses Jahres, auch hier im Landtag -, daß wir den Stil, den wir in diesem Jahr manchmal gehabt haben, beibehalten. Angriffe auf die Regierung und ihre Politik müssen sein; das ist die Aufgabe der Opposition. Aber Zerrbilder schaden dem Land und seinen Menschen und verkennen die Leistungen dieser Menschen.

Ich habe die Gegenentwürfe heute nicht zu erkennen vermocht. Der Kern Ihrer Vorwürfe und Ihrer Kritik scheint mir die Klage darüber zu sein, daß die Wähler uns und nicht Ihnen die Mehrheit gegeben haben.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Damit habe ich keine Probleme!)

Das sollten Sie nicht beklagen, sondern da sollten Sie nach den Gründen fragen.

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Busch?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

- Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Busch (Düsseldorf) (GRÜNE): Vielen Dank. - Herr Ministerpräsident, wo Sie von Zerrbildern und fehlenden Alternativen gesprochen haben, könnten Sie einmal konkret erklären, warum entgegen den Aussagen Ihrer eigenen Regierungserklärung 750 Millionen DM im Jahr für den Straßenneubau ausgegeben werden und nur 395 Millionen DM für den öffentlichen Personenverkehr? Müßte das dann nicht genau umgekehrt sein? Das ist doch eine

(C)

(A)

(Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE])

ganz konkrete Alternative. Oder nicht?

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Busch, das ist ganz einfach, das ist genauso wie mit den Mitteln für die Frauenförderung: Sie müssen immer die Gesamtentwicklung sehen, Sie müssen immer die Entwicklung in der ganzen Wahlperiode sehen. Wenn Sie sich dann ansehen, was Nordrhein-Westfalen für den öffentlichen Personennahverkehr einschließlich S-Bahn und Stadtbahn in den letzten Jahren getan hat, werden Sie sagen müssen: Das geht hart an die Grenze dessen, was man einem Land überhaupt zumuten kann.

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir getan, weil wir es für richtig halten, vieles von der Straße auf die Schiene zu bringen. Diese Entwicklung geht weiter. Aber diese Entwicklung kann nicht in jedem Jahr - -

(Abgeordneter Dreyer [CDU]: Mit Bundesfinanzhilfen!)

(B)

Natürlich sind Bundesmittel dabei!

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Wenn Sie weiterhin so Oppositionspolitik betreiben und wenn wir unsere Arbeit weiterhin so tun wie bisher, dann bin ich überzeugt, daß wir auch 1995 wieder das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler in Nordrhein-Westfalen gewinnen.

(Beifall bei der SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger nehmen das Land offenbar anders wahr, als Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, das tun. Vor ein paar Wochen haben wir in Herne ein Spitzentreffen mit dem Initiativkreis Ruhrgebiet gehabt. Dort waren 52 Persönlichkeiten der Wirtschaft und das Landeskabinett zusammen. Dabei haben wir eine gemeinsame Erklärung abgegeben, in der es heißt:

Wir sind weit vorangekommen in der Umstrukturierung des Ruhrgebietes. Das alles ist Anlaß zu Optimismus und Zuversicht für die vor uns liegende Zeit. Wenn in dem sich immer enger zusammenschließenden Europa die Bedeutung der Natio-

(C)

nen zurückgeht und der eigentliche Wettkampf international dann immer mehr zwischen den europäischen Ballungszentren stattfindet, wird das Ruhrgebiet in Fortsetzung seines derzeitigen zukunftsorientierten Weges einen sehr erfolgreichen und sehr zentralen Part spielen.

Dies ist unsere Meinung. Diese Meinung ist, wie wir glauben, richtig. Über die Richtigkeit wird 1995 der Wähler entscheiden.

Meine Damen und Herren, wir haben heute viele Vergleiche, auch von Herrn Rohde, gehört. Lassen Sie mich zu diesen Vergleichen etwas sagen. Natürlich ist es so, daß wir in vielen Bereichen noch Zuwachs nötig haben, bis wir zum Beispiel Baden-Württemberg erreichen. Aber doch nicht, weil hier die falsche Politik betrieben wird - die Politik hier hat dafür gesorgt, daß die Differenzen nicht mehr so groß sind -, sondern weil die Ausgangsposition die ist, von der der Raumordnungsbericht der Bundesregierung 1966 unter der Verantwortung von Ludwig Erhard sagt - und das ist der Schlüsselsatz -:

Das Land Nordrhein-Westfalen hat seine Spitzenstellung verloren, weil die Bedeutung von Kohle und Stahl zurückging.

(D)

Das war die Ausgangslage 1966. Von da aus einen Neuaufbau zu gestalten, war unser Auftrag.

Ich will noch einmal einige Zahlen nennen. 1984 hatten wir den Tiefststand der Beschäftigung. Die Zahl der Beschäftigten hat um 751 000 zugenommen. Davon haben die Frauen. Frau Kollegin Höhn, mit einer Größenordnung von 39 % gegenüber 31 % besonders profitiert. Das ist Frauenpolitik. Sie geschieht nicht mit den Zahlen, die im Haushalt eines Ministeriums stehen, sondern mit der Beschäftigungspolitik und mit der Sozialpolitik. Das muß man hinzurechnen.

(Beifall bei der SPD)

Das Ruhrgebiet hat sich trotz Arbeitsplatzverlusten bei Kohle und Stahl in den Kreis der Arbeitsmarktgewinner entwickelt. Es hat knapp 100 000 Beschäftigte mehr. Keiner der Redner der Opposition hat heute gesagt, daß wir in Nordrhein-Westfalen mit mehr als 6 Millionen Erwerbstätigen den bisher höchsten Be-

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

schäftigungsstand haben, daß die Zahl der Arbeitslosen seit dem Höchststand 1987 um mehr als ein Viertel, nämlich um 180 000, zurückgegangen ist und daß der Rückgang im Ruhrgebiet größer war als der im Landesdurchschnitt. Erstmals seit 1981 ist die Arbeitslosenzahl im Revier unter 200 000 gesunken, und es gibt 100 000 Langzeitarbeitslose weniger als vor zwei Jahren.

(Unruhe bei der CDU - Abgeordneter Schultz [SPD]: Die hören doch gar nicht zu!)

- Das ist doch Strategie.

(Zustimmung bei der SPD - Abgeordneter Kuhl [F.D.P.]: Rau list Zeitung, wenn die Opposition redet!)

- Ich habe nicht Zeitung gelesen. Ich habe heute morgen jeden Satz gehört und bin während der gesamten Debatte dabei gewesen. Herzlichen Glückwunsch noch, Herr Kollege!

Niemand hat gesagt, daß 1990 in Nordrhein-Westfalen über 17 800 Unternehmen neu gegründet worden sind; das sind mehr als in Bayern und Hessen zusammen und mehr als doppelt so viele wie in Baden-Württemberg. Jede vierte Unternehmensgründung in den alten Ländern ist eine nordrhein-westfälische Unternehmensgründung.

(B)

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Da wird von Herrn Rohde unsere Wirtschaftsfeindlichkeit beschrieben, während uns Frau Höhn unterstellt, daß wir nur der Wirtschaft hinterherlaufen. Die Zuwachsraten der ausländischen Direktinvestitionen in Nordrhein-Westfalen liegt bei 26,7 %. Sie ist fast doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt, der 14,2 % beträgt. Wir sind mit über 28 % das exportstärkste Land.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Weil wir das größte sind!)

60 % der Exporte gehen in die Europäische Gemeinschaft.

(Zuruf von der CDU: Das ist nur natürlich!)

Die Attraktivität Nordrhein-Westfalens wird jeden Tag gezeigt. Auch das Handwerk hat einen deutlichen Aufschwung. Das Umsatzplus lag im vergangenen Jahr bei 13,7 %, der Beschäftigtenzuwachs bei 3,7 %.

(Fortgesetzt Unruhe bei der CDU - Abgeordneter Schultz [SPD]: Das ist ja unerträglich! - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Hört doch mal zu! - Glocke der Präsidentin)

Jeder siebte Erwerbstätige ist im Handwerk tätig. - Ich wünsche mir, meine Damen und Herren, Sie würden auch diese Fakten zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir setzen die Politik der ökonomischen und der ökologischen Erneuerung fort. Das ist zugleich eine Politik des sozialen Ausgleichs.

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Uhlenberg?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Mir ist jede Zwischenfrage lieber als das Geraune, das es mir schwer macht zu sprechen! - Beifall bei der SPD)

- Das kann ich gut verstehen. - Herr Abgeordneter Uhlenberg, bitte.

Abgeordneter Uhlenberg (CDU): Herr Ministerpräsident, Sie haben nun nahezu alle wichtigen Wirtschaftsbereiche in Nordrhein-Westfalen angesprochen. Ich frage Sie: Wäre es nicht auch angebracht, daß der Ministerpräsident eines so großen Flächenlandes bei einer solchen Einlassung, wie Sie sie heute morgen gemacht haben, einige Worte für den großen Strukturwandel, der in Nordrhein-Westfalen auch innerhalb der Landwirtschaft stattfindet, finden würde?

(Beifall bei der CDU - Abgeordneter Schmidt [Wetter] [SPD]: Er ist noch nicht fertig!)

(C)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich will Sie ja nicht kränken, aber man darf eine Rede immer erst bewerten, wenn sie gehalten worden ist. Ich muß die Chance haben, zur Landwirtschaft zu einem späteren Zeitpunkt noch etwas zu sagen.

Einen Tag, nachdem der Bauernpräsident 60 Jahre alt geworden ist, mit dem wir versucht haben, die Landwirtschaftspolitik -

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

- Bitte?

(Erneuter Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Man kann Sie wirklich schwer verstehen. Das gilt in diesem Falle nur auditiv.

(Heiterkeit bei der SPD)

Daß wir, um das aufzugreifen, einen Strukturwandel in der Landwirtschaft haben, ist überhaupt keine Frage. Daß unsere Landwirte, und zwar sowohl die Vollerwerbslandwirte wie auch die Nebenerwerbslandwirte, eine knochenharte Arbeit leisten und gegenüber den Vorjahren Einkommensverluste haben hinnehmen müssen, ist außerordentlich bedauerlich. Das, was wir mit Sonderprogrammen an Korrektivmöglichkeiten haben, nehmen wir wahr. Denken Sie nur einmal an das Feuchtwiesenprogramm. Denken Sie nur an die Hilfe mit Einkommenszuwendungen bei ökologischem Landbau. Wir tun dort eine Menge, soviel wir irgend können.

Ich will Ihnen aber ebenso deutlich sagen: Gegenüber der völlig falschen und nach meiner Meinung in der Zielorientierung verfehlten europäischen Landwirtschaftspolitik kann ein Land allein nicht mithelfen, diesem Elend ein Ende zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Hier ist die Behauptung aufgestellt worden, wir erfüllen nicht das, was in der Regierungserklärung vom 15. August steht. Da irrt Frau Höhn, denn das, was wir in der Regierungserklärung gesagt haben, das geschieht. Das geschieht allerdings in Schritten, die hoffentlich erkennbar sind, und wird am Ende der

(C)

Wahlperiode erfüllt sein.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Aber das sind doch Schritte in die falsche Richtung, die Sie gemacht haben!)

Ich bin froh darüber, daß ich nichts von dem, was ich in der zugegebenermaßen langen Regierungserklärung vom 15. August vergangenen Jahres gesagt habe, zurücknehmen brauche.

(Abgeordneter Lindlar [CDU]: "Das wird das Jahr der Kommunalreform!")

Ich habe drei Schwerpunkte genannt:

- die neuen Plätze in Kindergärten und Kindertageseinrichtungen
- die neuen vom Land zu fördernden Wohnungen
- deutlich mehr Mittel für Politik für alte Menschen.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Und die Kommunalreform? Das ist Schwerpunkt Ihrer Politik gewesen!)

- Dazu kommen wir noch; die Wahlperiode ist noch nicht zu Ende.

(D)

Wir tun mehr, als wir angekündigt hatten. Übrigens, Frau Kollegin Höhn, selbst wenn wir die Erhöhung der Kindergartenbeiträge durchgesetzt haben, wie sie das Gesetz beschlossen hat - ich habe den Brief heute bekommen -, sind die Kindergartenplätze in Nordrhein-Westfalen immer noch ein bißchen billiger, als sie in Berlin waren, als DIE GRÜNEN dort mitregierten. Das dürfen Sie auch nicht vergessen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben angekündigt, mindestens 100 000 Plätze einzurichten. Jetzt sind 125 000 beschlossen worden. Wir haben 27 000 Wohnungen angekündigt; in diesem Jahr sind es schon über 30 000. Und im nächsten Jahr werden es 36 000 geförderte Wohnungen sein. Wir haben bei der ambulanten Altenpflege und der Kurzzeitpflege 2 700 zusätzliche Pflegeplätze. Die Mittel zur Umsetzung des Landesaltenplans steigen um fast 50 % gegenüber 1991.

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

Aber selbst eine Erhöhung von 100 % könnte nicht das ausgleichen, was an politischen Entscheidungen in Bonn noch aussteht. Dazu will ich Ihnen sagen: So wichtig Landespolitik und mit ihr Landesaltenpolitik ist, ist es eine sozialgerechte Pflegeversicherung, auf die die alten Menschen warten. Da sind andere in der Pflicht, etwas zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde gerne einmal erleben, Herr Dr. Linssen, daß Sie nicht nur beim Asylrecht der SPD Fragen stellen, sondern - da Sie doch immer die gemeinsame Regierung in Bonn loben - auch der F.D.P..

(Beifall bei der SPD und Beifall des Abgeordneten van Schewick [CDU])

Ich würde - sowohl beim Pflegegeld als auch beim Asylrecht - gerne erleben, daß uns eine Haltung der Bundesregierung bekannt wird, über die wir dann reden und miteinander streiten können. Bisher liegen keine Konzepte vor.

Sie mögen über Kommunalpolitik und Gemeindefinanzierung reden - das werden wir ja auch heute noch tun -; nichts würde den Kommunen in Nordrhein-Westfalen so helfen wie die Entlastung von systemfreien Sozialhilfelasen durch eine Pflegeversicherung. Das ist das Problem.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich vertiefe das nicht, denke aber, daß Sie einmal mit Ihren Parteifreunden darüber reden sollten, welche Schwerpunkte da zu setzen sind. Wir müssen in Nordrhein-Westfalen Prioritäten setzen. Aber weil sich in der Addition alles Wünschenswerten eine Summe von 150 % ergibt, müssen wir auch Nein sagen. Diesen Weg, auch Nein zu sagen, sind die Regierung und die Landtagsfraktion gegangen. Deshalb haben wir umgeschichtet. Deshalb haben wir eine Arbeitsgruppe Programmwirksamkeit gehabt.

Ich habe es in der Regierungserklärung bereits angekündigt: Das Ergebnis ist eine Leistung aller Ressorts, die in ihren Haushalten Förderprogramme haben. Andere reden vom Subventionsabbau - wir machen ihn!

(Beifall bei der SPD)

Sie sind dazu offenbar nicht in der Lage. Denn daß Sie nun diese Ergebnisse diskriminieren und sagen, das sei kein frisches Geld, zeigt, daß Sie den Wert dieser Aktion nicht verstanden haben oder jedenfalls nicht öffentlich zugeben wollen. Mit dieser Aktion bekommen wir den Handlungsrahmen für die Region Aachen/Heinsberg, Kamp-Lintfort, die Emscher/Lippe-Region und für das östliche Ruhrgebiet einschließlich der Stadt Ahlen.

Im Januar - dazu werden Sie eingeladen - werden wir entsprechende Regionalkonferenzen abhalten. Ich hoffe, daß der Bund dann das, was er bei den Kohleverhandlungen verbal zugesagt hat, materiell beiträgt, damit wir das, was durch die Erhöhung des Wegfalls von Kohleförderung zustande kommt, durch entsprechende regionale Leistungen ausgleichen können.

Meine Damen und Herren! Wir fahren einen finanzpolitisch soliden Kurs. Das zeigt dieser Haushalt. Die bereinigten Gesamtausgaben wachsen um 3,7 %. Das ist weniger als das erwartete Wirtschaftswachstum, und das ist weniger als das, was in den anderen Länderhaushalten zu erwarten ist. Dort sind es 4,5 %.

Trotz des Ausgabenzuwachses werden wir die Neuverschuldung gegenüber den Planungen des laufenden Jahres nicht erhöhen. Denn wir sind wieder ein steuerstarkes Land, wir haben über 100 % der durchschnittlichen Finanzkraft aller Länder, und wir zahlen seit 1989 wieder in den Länderfinanzausgleich ein. Die CDU scheint das immer noch nicht wahrhaben zu wollen; denn sie fällt in die alten Muster, in die Zerrbilder zurück: das Bild vom Möbelwagen, und jetzt ist das Bild vom Wachstumsrückstand da.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Stimmt es denn?)

- Nein, es stimmt nicht. Ich habe schon vor sechs Jahren zu erklären versucht, und seitdem erkläre ich es immer wieder: Nordrhein-Westfalen hat beim realen Bruttoinlandsprodukt den zweiten Platz nach Hessen vor Bayern und Baden-Württemberg.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber nicht pro Kopf!)

(C)

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- Über dem Bundesdurchschnitt, natürlich pro Kopf des Erwerbstätigen!

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Darum geht es eben nicht! - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Pro Kopf!)

Das Wachstum vollzieht sich auf einem viel höheren Niveau als in Bayern, in Hessen und in Baden-Württemberg. Wer nur die Zuwachsraten vergleicht, kommt natürlich zu völlig falschen Ergebnissen. Die Wirtschaftssachverständigen sagen: Der Zuwachs in den östlichen Ländern wird 9,5 % betragen, in den westlichen Ländern 2 %. Daraus können Sie doch nicht schließen, daß die östlichen Länder uns überholt haben! Vielmehr ist der Sockel in den östlichen Ländern so niedrig, daß dort ein besonders hoher Zuwachs notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf viele Dinge jetzt nicht mehr eingehen. Aber wenn ich die Rechenbeispiele von Herrn Schauerte über die Größe von Staatskanzleien und ähnliches höre, kann ich nur sagen: Ich hoffe, daß Sie in den anderen Bereichen genauer rechnen. Wenn Sie in Nordrhein-Westfalen eine Fahrbereitschaft mit 35 Personen dazurechnen, die sie in Bayern herausrechnen, wenn Sie in Nordrhein-Westfalen die Landeszentrale für politische Bildung mitrechnen, die es in Bayern nicht in der Staatskanzlei gibt, dann kommen Sie zu solchen Zahlen. Wenn Sie Vergleichbares miteinander vergleichen,

(Zuruf von der SPD: Das kann der doch nicht!)

werden Sie feststellen, daß Nordrhein-Westfalen sich sehen lassen kann, daß wir nicht die höchste Personalzusgabenquote haben, wie Sie gesagt haben, und daß Ihr Vorwurf, hier gäbe es einen Mangel an Disziplin und Sparsamkeit, falsch ist. Durch Wiederholung wird das alles auch nicht richtiger.

Was den Personalzuwachs angeht, beträgt dieser, bezogen auf die Staatskanzlei, in Baden-Württemberg 55,6 % und bei uns 18,5 %. Wenn Sie sich die Ministerialverwaltungen ansehen, sind wir sparsamer als alle anderen. Die Kosten der politischen Führung liegen bei uns bei 37 DM pro Einwohner, im Durchschnitt der Flächenländer bei 51 DM pro Einwohner.

(C)

Und wenn Sie sich die Kosten ansehen, werden Sie feststellen, daß Baden-Württemberg teurer ist als Nordrhein-Westfalen, und Bayern ebenfalls.

Meine Damen und Herren! Ich nehme an, der Finanzminister wird noch in die Debatte eingreifen.

(Zurufe)

- Ja, das ist doch möglich. Ich bin nicht sicher, ob er das tun will.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Sie wollten noch etwas zur Kommunalverfassung sagen!)

Mir liegt daran, noch ein Wort zu dem zu sagen, was Herr Kollege Linssen zum Vermittlungsausschuß gesagt hat.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Und zur Kommunalverfassung!)

- Nein, die Kommunalreform steht wirklich nicht im Haushalt, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Weil Sie das vorhin sagten!)

- Herr Tschoeltsch, Sie können und Sie werden von mir zureichende Auskunft über die Fragen der Kommunalverfassungsreform bekommen.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Da bin ich aber gespannt!)

Vielleicht gelingt es uns, auch da Unterschiede zur F.D.P. zu haben und damit die Mehrheitsfähigkeit der SPD zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der F.D.P.)

Ich würde ganz gerne noch, Herr Kollege Linssen, ein paar Bemerkungen zum Vermittlungsausschuß machen.

Ich bestreite nicht, daß wir eine Unternehmenssteuerreform brauchen. Ich bestreite nicht, daß es in diesem Bereich Reformbedarf gibt. Ich bestreite, daß der Vorschlag der Bundesregierung richtig ist.

(D)

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Henning [SPD]: Sehr wahr!)

Denn gemeinsam mit den Spitzenverbänden der Kommunen halten wir Sozialdemokraten die Abschaffung der Kapitalertragsteuer und der Vermögensteuer für falsch, für sozial ungerecht und deshalb für nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine andere Position. Aber sich einmal die Unternehmenssteuern anzusehen, auch im internationalen Vergleich, und über Bemessungsgrundlagen, über Spitzensteuersätze zu reden, ist etwas anderes. Über all diese Dinge reden wir im Vermittlungsausschuß. Unsere Ziele im Vermittlungsausschuß sind:

Erstens: Die soziale Schieflage darf nicht so weitergeführt werden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Farthmann hat das DIW zitiert. Die Gewinner sind die mit über 80 000 DM Einkommen, die Verlierer sind diejenigen mit unter 45 000 DM Einkommen. Das ist so nicht richtig. Da muß es sozialen Ausgleich geben.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Die Schieflage zwischen den Finanzen des Bundes auf der einen und der Länder und Gemeinden auf der anderen Seite muß beseitigt werden. Übrigens ist die Frage "Kindergeld oder Kinderfreibetrag" ein besonders geeignetes Beispiel, dem nachzugehen. Natürlich ist die Erhöhung des Kindergeldes auch für Länder und Gemeinden besser als die Erhöhung der Kinderfreibeträge, an der die Länder ja beteiligt wären.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Nur darum geht es!)

Also reden wir auch darüber.

(Beifall bei der SPD)

Bisher haben wir uns in den von mir geleiteten Verhandlungen noch nicht einigen können. Aber ich hoffe, daß über Weihnachten und Silvester die Ein-

sicht zunimmt und daß wir dann im Januar im Vermittlungsausschuß ein Ergebnis erzielen, das in beiden Häusern Zustimmung findet. Das fände ich gut.

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident! Herr Abgeordneter Schauerte möchte gerne eine Frage stellen. Gestatten Sie das?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, sicher.)

Bitte schön!

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Ministerpräsident, Sie haben gerade von der sogenannten Schieflage zwischen Bund und Ländern gesprochen. Es gibt bei dem einen oder anderen Punkt sicherlich Korrekturbedarf.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Aha!)

Was aber halten Sie von dem Tatbestand, daß die Steuer-Isteinnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen von 1982 bis 1990 um 47 % gestiegen sind, die Steuer-Isteinnahmen des Bundes im gleichen Zeitraum aber nur um 39 %? Das Land hatte also 8 Prozentpunkte mehr Zuwachs an Steuereinnahmen als der Bund. Da ist es doch nicht berechtigt, von einer Schieflage zu reden!

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Schauerte, Sie müssen die Zahlen, die Sie genannt haben, sehr viel differenzierter darstellen und andere Zahlen auf der Belastungsseite hinzurechnen. Ich sage Ihnen nur: Es gibt nicht einen Finanzminister - auch keinen christdemokratischen -, der mit uns nicht darin übereinstimmt, daß in den letzten zehn Jahren eine Schieflage zu Lasten der Länder entstanden ist.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Um diese Schieflage aufzulösen, gibt es unterschiedliche Wege. Wir müssen zum Beispiel über die Umsatzsteuerverteilung reden; wir müssen über den Wegfall des Strukturhilfegesetzes reden - wenn es so kommt.

(C)

A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

Das sind, glaube ich, 685 Millionen DM für Nordrhein-Westfalen in jedem Jahr. Wir müssen über die Konversion, über Truppenabbau und darüber reden, wer die Belastungen, die dadurch zusätzlich entstehen, finanziert.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einen "Allparteienkompromiß" in der Frage der Asylbewerber; er ist eben von den GRÜNEN kritisiert worden. Ich sage Ihnen: Ich stehe zu diesem Kompromiß. Daß wir aber für eine Kaserne 60 000 DM Miete im Monat bezahlen müssen, habe ich nicht für Gegenstand des Kompromisses gehalten. Das war auch nicht verabredet. Der Bund soll dafür sorgen, daß seine Liegenschaften zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es gäbe noch viele Punkte, die ich gerne anspräche. Ich gestehe Ihnen: Die letzten Wochen und Monate waren Wochen und Monate harter Arbeit. Viele werden sich darauf freuen, daß bald keine Sitzungen mehr sind - das ist kein Angriff auf den Landtag -, daß ein bißchen Pause ist. Auch ich freue mich darauf.

B)

Ich wünsche mir für das nächste Jahr, wir fänden wieder zu einem Stil, bei dem die Sache in der Kontroverse erkennbarer ist als das Zerrbild der anderen Personen, das man zeichnet, damit man selbst besser aussieht. Ich will mich bemühen, das zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Ich füge hinzu: Das Bild, das Sie nicht nur von der wirtschaftlichen Situation, sondern auch von der parteipolitischen Situation Nordrhein-Westfalens malen, halte ich für ungerecht. Es ist ja nicht so, daß hier der SPD-Staat Nordrhein-Westfalen wäre.

(Zuruf des Abgeordneten Schittges [CDU])

Wir sind allerdings seit 25 Jahren in der Regierungsverantwortung und -

(C)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist zu lang!)

- Das ist Ihnen zu lang, das kann ich verstehen. Darum lassen Sie uns einen Wettbewerb führen; das gehört dazu. Übrigens, nicht der Wechsel ist das Zeichen für Demokratie, sondern die Mehrheit

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Auch der Wechsel ist ein Zeichen!)

und die Chance der Minderheit, zur Mehrheit zu werden, wenn sie genug Menschen gewinnt. Dieses Thema - Menschen gewinnen - ist ja eines der Hauptthemen in der politischen Auseinandersetzung. Wenn die Menschen spüren, daß wir sie mögen, werden sie uns auch Vertrauen entgegenbringen, jedenfalls gegenüber einer so glaubwürdigen Politik und gegenüber einem so soliden Haushalt, wie wir ihn heute zur Annahme empfehlen.

(Oh!-Rufe von der CDU)

Herzlichen Dank!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

(D)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident! - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über das Gemeindefinanzierungsgesetz 1992 entsprechend der Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 11/2862 abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich darf feststellen, daß der Gesetzentwurf damit in dritter Lesung verabschiedet ist.

Ich rufe nun das Haushaltsgesetz 1992 auf. Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE GRÜNEN Drucksache 11/2954 zu Einzelplan 03, Innenministerium - "Bekämpfung staats- und verfassungsfeindlicher Umtriebe" -, ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Drei. Wer ist dagegen? - Wer enthält

(A) (Vizepräsident Dr. Klose)

Anfrage 266 des Herrn Kollegen Mai!

(Abgeordneter Mai [GRÜNE]: Mündlich!)

- Mündlich. Dann die Mündliche Anfrage 267!

(Abgeordneter Mai [GRÜNE]: Mündlich!)

- Mündlich.

268!

(Abgeordnete Scheffler [GRÜNE]: Schriftlich!)

- Schriftlich.

269!

(Abgeordnete Dr. Schraps [CDU]: Mündlich!)

- Mündlich.

Anfrage 270 des Kollegen Dr. Busch!

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Schriftlich!)

(B) - Schriftlich.

Anfrage 271 der Frau Kollegin Hieronymi!

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Schriftlich!)

- Schriftlich.

Anfrage 272 des Kollegen Dr. Vesper!

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Schriftlich!)

- Schriftlich.

Anfrage 273 der Frau Kollegin Schumann!

(Abgeordnete Schumann [GRÜNE]: Schriftlich!)

- Schriftlich.

(C)

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde geschlossen.

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung

zu den Konsequenzen aus den Urteilen des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen vom 15. Oktober 1991 und 28. Januar 1992

in Verbindung damit:

Umsetzung des Urteils des Verfassungsgerichtshofes für das Land Nordrhein-Westfalen vom 28. Januar 1992 VerfGH 1/91 für den Landeshaushalt 1992 durch Vorlage eines Nachtragshaushaltes

Antrag der Fraktion der F.D.P.
Drucksache 11/3198

Ich habe hinzuweisen - erstens - auf den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der F.D.P. Drucksache 11/3232 und - zweitens - auf den Entschließungsantrag der Fraktion DIE GRÜNEN Drucksache 11/3260, die in die Beratung einbezogen werden.

(D)

Zur Abgabe der Regierungserklärung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 13. Dezember 1990 hat der Landtag in einer Aktuellen Stunde über einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU, der F.D.P. und der GRÜNEN debattiert. Die Fragestellung der drei Fraktionen lautete: "Wie und wann gedenkt die Landesregierung sicherzustellen, daß die zu Unrecht verausgabten Mittel in Höhe von rund 5 Millionen DM entsprechend dem Beschluß des Landesrechnungshofes vom 27. November 1990 - V. Senat - dem Landeshaushalt wieder zugeführt werden?" Gemeint war die Aufklärungskampagne zur Müllvermeidung, die der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft im Frühjahr 1990 durchgeführt hatte.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Redner der Oppositionsfractionen haben damals schwere Vorwürfe an die Adresse der Landesregierung gerichtet. Die Kampagne ist als Mißachtung des Verbots der Wahlwerbung in Wahlkampfzeiten bezeichnet worden. Der Abgeordnete Schauerte hat das Verhalten des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft damals als Untreue im Sinne des § 266 des Strafgesetzbuchs qualifiziert und von einem "Offizialdelikt" gesprochen. Es ist das böse Wort von den "Ministerkomplizen" gefallen.

Ich habe am 13. Dezember 1990 eine Regierungserklärung angekündigt, sobald die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen vorliege. Ich habe damals gesagt:

Ich gehe guten Gewissens nach Münster und werde nach der Entscheidung des Landesverfassungsgerichts in einer Regierungserklärung entweder bekräftigen, warum wir zu diesen Überzeugungen gekommen sind, oder die Konsequenzen erläutern, die sich aus dem Urteil nach unserer Überzeugung ergeben.

Dem will ich heute, nachdem der Verfassungsgerichtshof den Sachverhalt in seinen Urteilen vom 15. Oktober 1991 und vom 28. Januar 1992 bewertet hat, nachkommen, so wie ich es versprochen habe.

(B)

In den vom Verfassungsgerichtshof entschiedenen Fällen ging es um zwei unterschiedliche Fragestellungen. Gegenstand des von der Partei DIE GRÜNEN, Landesverband Nordrhein-Westfalen, angestrebten Organstreitverfahrens war die Frage, ob der Umweltminister - ich zitiere - "durch eine Anzeigenserie in Tageszeitungen unter Einsatz öffentlicher Mittel zu Lasten der Antragstellerin in den Wahlkampf eingegriffen und dadurch deren Recht auf chancengleiche Teilnahme an der Landtagswahl vom 13. Mai 1990 sowie das Demokratieprinzip verletzt hat". - So zitiert nach Seite 2 des Urteilsurdrucks.

Demgegenüber ging es bei dem zweiten Organstreitverfahren, das von den Landtagsfraktionen der CDU und der F.D.P. angestrengt worden war, um die Fragestellung, ob der Finanzminister und die Landesregierung bei der Finanzierung der Kampagne zur Abfallvermeidung das Budgetrecht des Landtags und

die rechtlichen Schranken für überplanmäßige und außerplanmäßige Ausgaben verletzt hätten.

Ich weise auf diese beiden unterschiedlichen Fragestellungen, über die der Verfassungsgerichtshof zu befinden hatte, ausdrücklich hin. Denn in den öffentlichen Stellungnahmen von Vertretern der Oppositionsfractionen nach dem Urteil vom 28. Januar 1992 fehlte es nämlich an dieser notwendigen Unterscheidung. Das hat zu Darstellungen geführt, die den Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs nicht gerecht werden.

Der Respekt vor dem obersten Gericht unseres Landes gebietet es daher zunächst einmal, die klaren Aussagen beider Urteile in aller Ruhe zur Kenntnis zu nehmen. Dazu sollten wir alle bereit sein, und dann sollten wir über die notwendigen Konsequenzen sprechen.

Die Pressemitteilung des Verfassungsgerichtshofs zu dem Urteil vom 15. Oktober 1991 trägt die Überschrift:

Keine unzulässige Wahleinwirkung durch Anzeigenserie des Umweltministers zur Vermeidung und Wiederverwertung von Abfall.

Der entscheidende Satz im Urteil - Seite 8 des Urdrucks - lautet:

Die von dem Antragsgegner veröffentlichte Anzeigenserie ist nach Inhalt, Zielsetzung und Gestaltung ... verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden.

Das Urteil vom 15. Oktober 1991 gründet auf vier Feststellungen, die ich noch einmal in Erinnerung rufen möchte.

Erstens. Der Verfassungsgerichtshof bekräftigt die allgemeinen Grundsätze zur Abgrenzung von verfassungsrechtlich zulässiger Öffentlichkeitsarbeit und verfassungswidrigem parteiübergreifendem Einwirken von Staatsorganen in Wahlkämpfe, wie sie das Bundesverfassungsgericht entwickelt hat.

Zweitens. Der Verfassungsgerichtshof stellt fest, daß die Anzeigenserie des Ministeriums für Umwelt,

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Raumordnung und Landwirtschaft keine "berichtende, erläuternde oder wertende Information über staatliche Aufgabenerfüllung oder über zukünftige Politikziele" war.

Ich zitiere weiter:

Sie war vielmehr selbst primär Regierungstätigkeit, mit der normative Vorgaben auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft und des Umweltschutzes durch die Exekutive umgesetzt worden sind.

Es bleibt kein Raum, meine Damen und Herren, für Deutungen oder Mißverständnisse, wenn der Verfassungsgerichtshof sagt, daß die Anzeigenserie - ich zitiere - "der Erfüllung der allen Trägern staatlicher Gewalt im Lande durch Artikel 29 a Landesverfassung verfassungsrechtlich aufgegebenen und in § 1 des Landesabfallgesetzes für den Bereich der Abfallwirtschaft konkretisierten Schutzpflicht diene."

Drittens. Als weitere Kernaussage stellt das Urteil fest, daß der Landesregierung eine derartige "mediale Regierungstätigkeit" - wie das Urteil das nennt - bis zum Ablauf der Amtszeit erlaubt ist.

(D)

(B) Ich zitiere erneut:

Eine Verkürzung der Möglichkeit, politische Sachziele bis zum Ende der Amtszeit zu verfolgen, wäre mit der fortdauernden Regierungsverantwortung nicht vereinbar.

Und später:

Die Pflicht der Regierung, in Wahlkampfzeiten die Chancengleichheit der miteinander konkurrierenden politischen Parteien zu wahren, zwingt sie nicht, von legitimen Regierungsmaßnahmen nur deshalb Abstand zu nehmen, weil diese Maßnahmen Sympathie oder Zustimmung auslösen könnten.

Viertens. Schließlich gelangt das Gericht zu dem Ergebnis, daß die Anzeigenserie auch nicht etwa deshalb zu beanstanden war, weil sie die Zulässigkeitsgrenze überschritten hätte, die im zeitnahen Vorfeld von Parlamentswahlen auch für die "mediale Regierungstätigkeit" zu beachten ist.

(C)

Mit diesem Urteil hat der Verfassungsgerichtshof die Rechtsauffassung der Landesregierung zur Zulässigkeit der Anzeigenserie in aller Klarheit und ohne jeden Abstrich bestätigt. Ich stelle für die Landesregierung fest:

Erstens. Die gefestigte Rechtsprechung der Verfassungsgerichte von Bund und Ländern zu den allgemeinen Grundsätzen der Öffentlichkeitsarbeit in Vorwahlzeiten ist erneut bestätigt worden. Die Rechtslage ist klar. Die Rechtsprechung der Verfassungsgerichte ist seit langem Grundlage der von der Landesregierung betriebenen Öffentlichkeitsarbeit. Es gibt deshalb keinen Bedarf für eine gesetzliche Regelung auf Landesebene.

Zweitens. Mit der Müllvermeidungskampagne hat der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft nicht gegen das Verbot der Wahlwerbung in Wahlkampfzeiten verstoßen.

Drittens. Mit der Müllvermeidungskampagne hat der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft in Erfüllung seiner verfassungsrechtlichen Pflichten gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Viertens. Die für die Müllvermeidungskampagne eingesetzten Mittel sind in Erfüllung der der Landesregierung obliegenden Aufgaben eingesetzt worden. Die Forderung nach "Rückerstattung" entbehrt nicht nur rechtlich jeglicher Grundlage.

Der schlimme Vorwurf der "Veruntreuung von Steuermitteln" hat sich als sachlich unhaltbar erwiesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich erwarte nach den klaren Aussagen des Verfassungsgerichts von der Opposition, daß sie den Vorwurf der strafrechtlichen Untreue zurücknimmt.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Das gebietet der Respekt vor dem Spruch des höchsten Gerichts unseres Landes. Darauf hat aber auch der Umweltminister einen Anspruch, weil es hier um seine persönliche Ehre geht.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

Die Pressemeldung des Verfassungsgerichtshofs zu seinem Urteil vom 28. Januar dieses Jahres ist mit dem Satz überschrieben:

Die Finanzierung einer Anzeigenserie zur Vermeidung und Wiederverwertung von Abfall verstieß gegen die Landesverfassung.

Nach der Kernaussage im Urteil selbst - Seite 10 des Umdrucks - hat der Finanzminister

das Budgetrecht des Landtags aus Artikel 81 LV dadurch verletzt, daß er den Ausgaben für die Werbekampagne des MURL zur Abfallvermeidung zugestimmt hat, obwohl die Voraussetzungen des Artikels 85 Abs. 1 Satz 2 LV nicht vorgelegen haben.

Der Verfassungsgerichtshof stützt dieses Urteil auf zwei Argumente:

1. Die Einrichtung und Beanspruchung eines globalen Verstärkungstitels für sächliche Verwaltungsausgaben in den Einzelplänen ist verfassungsrechtlich zumindest problematisch; die konkrete Inanspruchnahme hält der Verfassungsgerichtshof nicht für verfassungsgemäß. Das Gericht sieht in diesem Verstärkungstitel eine Gefährdung der Grundsätze der sachlichen Spezialität und der Haushaltsklarheit und -wahrheit und hebt deren verfassungsrechtliche Bedeutung hervor.

2. Zum anderen stellt das Gericht fest, daß die bewilligten Ausgaben eine überplanmäßige Haushaltsüberschreitung darstellten, weil der im Einzelplan des Umweltministers veranschlagte Ansatz für die Öffentlichkeitsarbeit überschritten wurde. Die Voraussetzungen für eine derartige Haushaltsüberschreitung hätten nicht vorgelegen.

Die Landesregierung respektiert auch diesen Spruch des Verfassungsgerichtshofs. Sie hat schon im Entwurf des Nachtragshaushalts 1992 damit begonnen, Konsequenzen aus dem Urteil zu ziehen.

Mit seiner Entscheidung über die Tragweite des Grundsatzes der Haushaltsklarheit und -wahrheit und

über die Grenzen einer flexiblen Bewirtschaftung des Haushalts durch die Landesregierung hat der Verfassungsgerichtshof eine Praxis für unzulässig erklärt, die seit vier Jahrzehnten von allen Landesregierungen geübt worden ist.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Falsch!)

Seit dem Jahre 1951 haben alle Landesregierungen - unabhängig von ihrer politischen Zusammensetzung - das Instrument der globalen Verstärkungstitel eingesetzt.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Falsch!)

In der Vergangenheit hat das niemand in diesem Hohen Hause in Frage gestellt.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Auch falsch!)

Deshalb ist der gegen den Finanzminister gerichtete Vorwurf eines bewußten Verfassungsverstößes sachlich falsch, und er kann leicht zum politischen Eigentor werden.

(Beifall bei der SPD)

Oder will die Opposition behaupten, die Finanzminister Heinrich Weitz, Adolf Flecken, Willi Weyer, Arthur Sträter,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Peinlich, peinlich!)

Joseph Pütz, Hans Wertz, Friedrich Halstenberg, Diether Posser hätten alle wissentlich die Verfassung verletzt?!

Der Finanzminister hat zur Finanzierung der Anzeigenserie keinen irgendwie gearteten Sonderweg beschritten. In all den Jahren, in denen die Landesregierungen seit 1951 von dem Instrument des globalen Verstärkungstitels Gebrauch gemacht haben, ist seine verfassungsrechtliche Zulässigkeit nie in Zweifel gezogen worden. Der Landtag hat ihn jeweils als Bestandteil des Haushaltsgesetzes beschlossen. Der Finanzminister durfte deshalb, wie seine Vorgänger, von einer ausreichenden gesetzlichen Legitimation

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

seines Handelns ausgehen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Na, na, na!)

Die Landesregierung hat die notwendigen Konsequenzen aus der veränderten verfassungsrechtlichen Bewertung dieses Titels gezogen: Schon im Nachtragshaushalt 1992, den die Landesregierung beschlossen hat, ist der globale Verstärkungstitel aus dem Einzelplan der Allgemeinen Finanzverwaltung herausgenommen worden. Der Finanzminister wird künftig auf diesen Verstärkungstopf nicht mehr zurückgreifen und Mehrausgaben in den Einzelplänen als Haushaltsüberschreitungen im Sinne des Artikels 85 der Landesverfassung ansehen und sie auch so behandeln. Das bedeutet im Ergebnis, daß der Budgetgeber im Rahmen seiner mitlaufenden Haushaltskontrolle zukünftig zeitnah über notwendig werdende Haushaltsüberschreitungen zu beschließen haben wird.

Meine Damen und Herren! Die sachliche Richtigkeit der Aufklärungskampagne des Umweltministers zur Müllvermeidung steht für mich auch heute völlig außer Frage.

(B) (Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Wie bitte?)

Der Umweltminister hat sie deshalb im vergangenen Jahr fortgeführt

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Unabweisbar!)

und wird das Mittel des Appells an die Bürger auch weiterhin nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Das Konzept der Abfallvermeidung ist ein tragendes Element der langfristigen und umsichtigen Umweltpolitik der Landesregierung.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Außerplanmäßig!)

Vor dem Hintergrund des heftigen Streits der vergangenen Monate ist mir aber auch eines wichtig: Die

(C)

politische Auseinandersetzung zwischen der Parlamentsmehrheit und der von ihr getragenen Regierung auf der einen Seite und der Opposition auf der anderen Seite ist ein tragendes Element unserer Demokratie. Dazu gehören auch Kontroversen über die verfassungsrechtlichen Befugnisse von Parlament und Regierung.

Es ist eine der Errungenschaften des Rechtsstaates, daß verfassungsrechtliche Streit- und Zweifelsfragen letztlich von einem unabhängigen Verfassungsgericht entschieden werden. Sein Spruch soll Klarheit in der Sache schaffen. Ihm kommt aber auch die Aufgabe einer Befriedung zwischen den Streitparteien zu. Urteile von Verfassungsgerichten taugen nicht als politische Schlagwaffe.

(Lachen bei der CDU - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Eben!)

Die Landesregierung achtet die Entscheidungen des obersten Gerichtes unseres Landes. Sie erwartet das gleiche von allen Fraktionen dieses Hauses.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns deshalb auf der Grundlage der neugewonnenen Klarheit gemeinsam - jeder an seinem Platz - dafür arbeiten, daß unser Land weiter vorankommt. Das sind wir den Menschen in Nordrhein-Westfalen schuldig.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU] - Weitere Zurufe von der CDU)

Sie erwarten von uns allen, daß wir uns den Herausforderungen stellen, vor denen unser Land in Wirklichkeit steht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, Sie haben die Regierungserklärung entgegengenommen. Wir kommen zur Aussprache über die Regierungserklärung, verbunden mit der Beratung über den Antrag der Fraktion der F.D.P. Drucksache 11/3198 und die Entschließungsanträge Drucksachen 11/3232 und 11/3260.

(D)

(Dr. Vesper [GRÜNE])

Tätigkeit im Unternehmensorgan ein konkreter Interessenkonflikt zu erwarten ist.

Gleichzeitig behaupten Sie, dies sei schon immer so praktiziert worden.

Ich frage Sie allen Ernstes: Hätte dann Herrn Clement die Genehmigung der Aufsichtsrats-tätigkeit bei Rheinbraun nicht versagt werden müssen? Gibt es einen deutlicheren Fall, in dem ein konkreter Interessenkonflikt zu erwarten ist, als diesen, bei dem das Unternehmen bei der Landesregierung in einer bedeutsamen landespolitischen Frage die Genehmigung für ein ökologisch und ökonomisch bedenkliches Abbauvorhaben beantragt? Wann, wenn nicht hier, soll denn eine solche Vorschrift überhaupt greifen?

Vizepräsident Schmidt: Herr Kollege Vesper!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Ich komme zum Schluß.

Die vorgeschlagene Regelung soll doch nur zur Beruhigung der zweifelnden Öffentlichkeit dienen.

(Lachen des Abgeordneten Hovest [SPD])

Sie würde in der Praxis überhaupt nichts bewirken, wenn Sie sich nicht eindeutig von der Mitgliedschaft des Herrn Clement im Aufsichtsrat von Rheinbraun distanzieren. Nur dann hat es überhaupt Zweck, über eine solche Formulierung weiter nachzudenken.

Anstatt hier schwammige und interpretierbare wackelige Formulierungen vorzulegen, die den Streit nicht schlichten, sondern ihn nur verlagern, sollten Sie doch lieber einen Schnitt machen und sagen, genau wie die Bundesregierung das tun muß - jetzt habe ich leider das Grundgesetz nicht hier oben -, wie es im Grundgesetz heißt: daß die Mitglieder der Bundesregierung Aufsichtsratsmandate in Privatunternehmen nicht wahrnehmen dürfen. - Basta! Schließen Sie sich dieser Regelung an! - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Kollege Vesper. - Ich erteile das Wort Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich bei dem letzten Gedanken des letzten Sprechers beginnen!

Es gibt eine unterschiedliche Staatspraxis und Staats-tradition im Bund und in den verschiedenen Bundes-ländern, was die Wahrnehmung von Aufsichtsrats-mandaten angeht.

Im Bund ist geregelt, daß Bundesminister nicht den Aufsichtsräten privater Unternehmen angehören können; diese Aufgaben werden dort von den Staatssekretären wahrgenommen.

(Aha! bei der SPD)

In anderen Ländern gibt es eine sehr viel intensivere Wahrnehmung von Aufsichtsratsmandaten durch Mitglieder von Landes- und Staatsregierungen als bei uns, zum Beispiel in Bayern. Wir können uns das ansehen.

(Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

- Aber nun hören Sie meine Gedanken auch eben an!

(Erneut Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU])

Wir haben eine Tradition, die offenbar nicht nur jetzt abbrechen soll, sondern die in einer Weise dargestellt wird, die der Sache nicht gerecht wird. Lassen Sie mich das an einem Beispiel aufzeigen!

Herr Kollege Hegemann, Sie haben das vorhin hier lustvoll vorgetragen. Sie haben Aufsichtsratsmandate unterschiedlichster Art genannt. Sie haben dabei die Mitbestimmungsmandate mit denen gemischt, die kraft Gesetzes wahrgenommen werden - aufgrund von Gesetzen, die der Landtag einstimmig verabschiedet hat.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Als solche gekennzeichnet!)

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Nein, das haben Sie nicht getan. Sie haben es bei keinem der WestLB-Mandate getan. Sie haben es nicht bei den ZDF-abhängigen Mandaten des Herrn Kollegen Heinemann getan. Sie haben nicht gesagt, wieso der Justizminister im Beirat - nicht im Aufsichtsrat - einer Versicherung ist: Das stammt aus der Zeit, in der er als Oberstadtdirektor in Wuppertal mit diesem Unternehmen besonders verbunden war. Ich bin da auch einmal im Beirat gewesen; ich bin inzwischen ausgeschieden.

Diese Vermischung - das gestehe ich - löst in mir Unbehagen aus, nicht deshalb, Herr Kollege Vesper, weil ich bloßliegende Nerven hätte oder in desolatem Zustand wäre

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Nicht Sie persönlich!)

- nein, weder ich persönlich noch meine Fraktion -, sondern weil mich aufregt, wie Sie mit zweierlei Maß messen. Das regt mich auf. Sie greifen einen Regierungssprecher an, weil er eine Regierung verteidigt, deren Mitglieder Sie vorher als rassistisch bezeichnet haben. Wo kommen wir denn da hin?

(Hört, hört! und Beifall bei der SPD)

(B)

Hier wird davon geredet, daß in Nordrhein-Westfalen kein Rechtsstaat mehr existiere, und wir sollen das durch Parteisprecher zurückweisen lassen. Nein, meine Damen und Herren, wir müssen die Dinge so aussprechen, wie sie sind. Sie tun das auf Ihre Weise, wir tun es auf unsere Weise.

Was die Mandate angeht, gibt es keines, zu dem der Landtag nicht seine Genehmigung erteilt hätte.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]): Ja, natürlich - bei dieser Mehrheit!)

Da sprechen Sie auf einmal von "platter Mehrheit", wie Herr Vesper es tut.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: "Bei dieser Mehrheit" habe ich gesagt")

- Herr Vesper hat von der "platten Mehrheit" gesprochen. Herr Kollege Vesper, Sie müssen sich einmal

daran gewöhnen: Es gibt in der Demokratie sowohl Minderheitenrechte wie auch die Verpflichtung der Mehrheit, ihre Politik zu realisieren. Beides gibt es.

(Beifall bei der SPD)

Ich lasse mit mir darüber reden, ob man für die zukünftige Zeit, beginnend mit der nächsten Wahlperiode, zu anderen Regelungen kommt. Aber ich möchte Sie, bevor wir darüber reden, daran erinnern, daß dieser Landtag die Beschlüsse, die zu solchen Mandaten führen, zum Teil einstimmig gefaßt hat. Für die GRÜNEN gilt das nicht; sie sind Spätberufene, was den Zeitpunkt des Eintretens ins Parlament angeht.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Die Spätberufenen sind manchmal die besten!)

- Das ist manchmal so. Nur: Es gibt nicht nur Spätberufene, es gibt auch Kurzlebige!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Sehen Sie, ich würde gerne die älteren Kollegen - auch wenn sie jünger aussehen - daran erinnern: Als die Ruhrkohle gegründet wurde, war es völlig selbstverständlich, daß zwischen der IG Bergbau und allen Fraktionen Gespräche geführt wurden und daß sowohl Kabinettskollegen als auch alle Fraktionsvorsitzenden sich bereit erklärten, bei der Ruhrkohle und deren Töchtern Aufsichtsratsmandate wahrzunehmen. Da hat man nicht unterschieden, ob es Gewerkschafter waren oder nicht. Da war selbstverständlich der SPD-Fraktionsvorsitzende - das war ich damals - bei der Bergbau AG Niederrhein, der Kollege Lenz bei der Bergbau AG Westfalen, und der Kollege Dr. Lange, den man nun nie sozialistischer Umtriebe geziehen hat, wurde selbstverständlich als F.D.P.-Fraktionsvorsitzender auch in einen solchen Aufsichtsrat gebeten, und zwar als Arbeitnehmervertreter.

Selbstverständlich hat der Landtag einstimmig genehmigt, daß der Chef der Staatskanzlei in den Aufsichtsrat von Rheinbraun ging. Nur hieß der Chef der Staatskanzlei damals noch Leister und war Staatssekretär. Da hat keine Fraktion Bedenken gehabt - wie auch keine Fraktion Bedenken hatte, daß ein Mitglied dieses Hohen Hauses unmittelbar vom Mini-

(C) (Ministerpräsident Dr. Rau)

stersitz in den Vorstand von Rheinbraun gegangen ist. Das war der Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann.

(Zurufe von der CDU)

Sehen Sie, meine Damen und Herren, deshalb sage ich: Ich lasse gerne mit mir darüber reden, ob die Befangenheitsregelungen im Kommunalrecht oder im Landesrecht zureichend sind oder nicht. Ich lasse gerne mit mir darüber reden, wie man den bösen Schein meidet und wie man zu Regelungen kommt, die den bösen Schein in der Tat ausschließen.

Nur, die Mehrheit in diesem Hause glauben zu machen. Sie sagten das alles aus tiefster Sorge um die Parteiverdrossenheit und die Staatsverdrossenheit in diesem Lande - das ist eine Kraftanstrengung, die Sie nicht versuchen sollten, nachdem Sie selber immer als Beleg für die Richtigkeit Ihrer Thesen einen Untersuchungsausschuß nennen, der noch gar nicht konstituiert ist und seine Ergebnisse selbstverständlich noch nicht vorlegen kann, dessen Einsetzung Sie aber offenbar schon als Rechtfertigung Ihrer politischen Einsichten oder Irrmeinungen betrachten.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Wir haben im Parlament die Tradition gehabt, daß der Hauptausschuß solchen Mandaten für Mitglieder der Landesregierung ohne Gegenstimme zustimmte, wenn dem ein Wunsch der Arbeitnehmerseite im Mitbestimmungsorgan zugrunde lag. Ich habe dies mit Wilhelm Lenz und Heinrich Köppler besprochen; meine Nachfolger und meine Vorgänger haben es miteinander besprochen, und es hat nie Probleme gegeben.

Es hat übrigens auch nie Probleme mit der F.D.P. in diesem Punkt gegeben. Und natürlich gab es F.D.P.-Mitglieder im Kabinett, die Aufsichtsratsmandate mit Genehmigung des Kabinetts und mit Genehmigung des Hauptausschusses wahrgenommen haben. Dabei hat es nie Probleme gegeben. Wir haben auch keine Bedenken gehabt, wenn ein Regierungspräsident in einem Industrieunternehmen als Aufsichtsratsmitglied tätig war, wenn uns das nach Prüfung der Unterlagen unproblematisch zu sein schien.

(C)

Also rate ich: Tun Sie bitte nicht so, als seien Sie im Intercity der Gerechtigkeit, und wir seien auf dem Holzweg der Unbußfertigkeit!

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Im Triebwagen sitzen Sie!)

Davon ist keine Rede. Wir befinden uns hier in einer in vier Jahrzehnten bewährten Staatspraxis. Wo es Mißbräuche geben sollte, werden wir sie aufdecken und Änderungen vornehmen. Nur, dies zu diskutieren und zu entscheiden in einer Zeit, in der die gesamte politische Kraft der vereinigten Opposition offenbar darauf gerichtet ist, daß in der Landespolitik das Zwielficht die einzige und eigentliche Stimmung ist, dazu werden Sie uns nicht bringen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Das Wort hat Herr Dr. Linssen.

(Zuruf von der SPD: Vergessen Sie den Biedenkopf nicht!)

(D)

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben im Verlaufe Ihrer Rede auch den Kollege Grundmann hier erwähnt. Ich darf Ihnen nur in dieser Beziehung sagen, daß wir uns selbstverständlich überhaupt keine Sorgen darum machen, wenn Sie nach Ihrer MP-Zeit zu Rheinbraun gehen. Das wird nicht unsere Sorge sein.

(Beifall bei der CDU - Ministerpräsident Dr. Rau: Das habe ich nicht vor!)

Vielleicht sollten Sie sich die Sache aber doch nicht so leicht machen und der Opposition unterstellen, daß sie das nicht aus Sorge täte. Wir machen das nicht nur, um Klamauk zu machen,

(Abgeordneter Frechen [SPD]: Aha: "Nicht nur"! - Weitere Zurufe von der SPD)

(A) (Vollmann [SPD])

Es steht nichts im Wege, im Ausschuß beispielsweise die Kommunen anzuhören, in einem Ausschußverfahren sozusagen, um von ihnen Ratschläge zu bekommen, wie wir in Zukunft die Beratung der Hilfesuchenden in den Sozialdienststellen verbessern können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich habe zur Zeit weiter keine Wortmeldung. Herr Minister, möchten Sie noch einmal sprechen? - Nicht. Ich stelle fest, weitere Wortmeldungen sind nicht mehr vorhanden. Ich kann damit die Aktuelle Stunde schließen.

(Zuruf von der CDU: Aktuelle Stunde dauert eine Stunde!)

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

Landesentwicklungsbericht Nordrhein-Westfalen
Perspektiven und Initiativen am Beginn der 90er
Jahre

(B)

Bericht der Landesregierung
gemäß § 39 des Landesplanungsgesetzes

Unterrichtung
durch die Landesregierung
- zur Beratung -
Drucksache 11/3390

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor drei Wochen habe ich dem Landtag den neuen Landesentwicklungsbericht der Landesregierung vorgelegt. Im Vorfeld der Debatte bekam ich einen ungewöhnlichen Brief der Kollegen Dr. Linssen und Dr. Rohde. Sie haben den Landesentwicklungsbericht im Vorgriff auf die Diskussionen in den Ausschüssen des Landtags in Bausch und

(C)

Bogen verworfen. Die Landesregierung stellt im Landesentwicklungsbericht - auf der Grundlage der Regierungserklärung vom 15. August 1990 - dar, wie sie die zu erwartende Entwicklung unseres Landes sieht und welche Schwerpunkte sie bei der Gestaltung der Zukunft setzt.

Es ist das gute Recht der Opposition, die von der Landesregierung formulierten Perspektiven und ihre Initiativen zu kritisieren. Ich wünsche mir allerdings, das geschähe in sachlicher Weise.

Ich gehe davon aus, daß beide - Opposition und Regierung - von der Richtigkeit ihrer Vorstellungen überzeugt sind. In der Demokratie entscheiden die Wählerinnen und Wähler darüber, wer seine Vorstellungen verwirklichen kann.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Herr Dr. Rohde hat in der Entgegnung auf meine Regierungserklärung, die ich eben zitiert habe, zu neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen den nordrhein-westfälischen Parteien aufgerufen und dann gesagt:

Ohne die Unterschiede zu leugnen und ohne zu leugnen, daß wir wegen unserer hervorragenden Tätigkeit in die Opposition und Sie wegen Ihrer hervorragenden Tätigkeit in der letzten Legislaturperiode in die Regierung gewählt worden sind.

(D)

An dieser Stelle gibt das Protokoll "Beifall bei der SPD" wieder.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Und bei uns!)

Damals war sie da. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

(Heiterkeit)

Auch am Ende dieser Legislaturperiode werden die Wählerinnen und Wähler in unserem Land über die Arbeit der Landesregierung befinden. Ich bin sicher: Wir werden uns mit unserer Bilanz sehen lassen können.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Heute hört Ihnen keiner zu! - Beifall bei der SPD)

In den nächsten Monaten besteht ausreichend Gelegenheit zur allgemeinen politischen Diskussion und zu Fachdebatten. Ich will deshalb einige Bemerkungen zum Stand der wirtschaftlichen und der ökologischen Erneuerung unseres Landes machen.

Unsere wichtigste Aufgabe bleibt, den Strukturwandel mit aller Kraft fortzusetzen. Wir haben diesen Strukturwandel bisher erfolgreich gestaltet, erfolgreicher als in anderen alten Industrieregionen, erfolgreicher als von den allermeisten vorhergesagt.

(Beifall bei der SPD)

Einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren ist die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen allen, die politische, wirtschaftliche und soziale Verantwortung in unserem Land tragen. Die Gesprächsfähigkeit und die Gesprächsbereitschaft zwischen Unternehmern, Arbeitnehmern und Landesregierung hat immer wieder die Lösung ganz schwieriger Probleme in ganz schwierigen Situationen möglich gemacht. Wir setzen auf Zusammenarbeit, auch in der Umwelt- und in der Strukturpolitik. Ich denke an Rheinhausen, an Hoesch/Krupp, an den Tarifabschluß in der Stahlindustrie, um nur einige Beispiele zu nennen.

(B)

Die Landesregierung wird sich von diesem Kurs nicht abbringen lassen, auch nicht durch schrille Töne. Die Opposition muß wissen, was sie tut. Wir setzen weiter auf Zusammenarbeit mit all denen, die unser Land voranbringen.

(Beifall bei der SPD)

Heute ist Nordrhein-Westfalen ein technisch führendes und auch wieder ein finanzstarkes Land. Wir haben trotz anhaltender struktureller Probleme wirtschaftlich Anschluß gefunden. 1991 hatte Nordrhein-Westfalen eine Wachstumsrate von 3,2 %; im Bund waren es 3,4 %. Damit liegt Nordrhein-Westfalen im Mittelfeld aller Länder, zum Beispiel vor Hessen und vor Baden-Württemberg.

Seit dem Tiefstand der Beschäftigung im Jahre 1984 hat die Zahl der Beschäftigten in Nordrhein-Westfalen

um 760 000 zugenommen - der Großteil im Dienstleistungsbereich.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Helmut Kohl hat viel geholfen!)

Vor allem Frauen haben davon profitiert: 250 000 neue Frauenarbeitsplätze binnen drei Jahren.

1991 hatten wir die niedrigste Arbeitslosigkeit seit über zehn Jahren.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Dank Kohl!)

Der Rückgang gegenüber 1988 beträgt 25 %. Das ist um so bemerkenswerter, als von der deutschen Einheit vor allem diejenigen alten Bundesländer profitiert haben - beim Wirtschaftswachstum und bei den Steuereinnahmen -, die an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze liegen. Dieser Effekt der deutschen Einheit spiegelt sich auch in der regional unterschiedlichen Beurteilung der wirtschaftlichen Lage wider.

Nach einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages vom Anfang dieses Jahres ergibt sich folgendes Bild: Die Unternehmen in den nördlichen Ländern Hamburg, Bremen, Berlin beurteilen die wirtschaftliche Lage günstiger als die Unternehmen in der Mitte, in Nordrhein-Westfalen, in Hessen und in Rheinland-Pfalz. Am schlechtesten ist aus Sicht der Unternehmen die Lage im Süden, in Baden-Württemberg und im Saarland.

Nordrhein-Westfalen ist das exportstärkste Bundesland.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber nur, weil es das größte ist!)

Der Exportanteil liegt bei 24 %. Davon gehen 59,3 % in die EG. Wir haben große Exportzuwächse: nach Portugal plus 20,8 %, nach Spanien plus 4,4 %, nach Holland plus 4,2 %.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

- Herr Schauerte, wenn Sie nach jedem Satz einen Zwischenruf von dieser intellektuellen Qualität ma-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

chen, verbessern Sie natürlich das Klima im Landtag ganz erheblich.

(Beifall bei der SPD)

Besonders bemerkenswert ist der starke Zuwachs der Exporte aus Nordrhein-Westfalen in die asiatischen Schwellenländer: plus 15,7 % nach Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan. Das sind die Zukunftsmärkte. Wir sind dort im Geschäft. Das sichert eine gute wirtschaftliche Zukunft bei uns und ist die Basis unserer Zuversicht.

Von 1981 bis 1991 sind in Nordrhein-Westfalen 76 000 zusätzliche Unternehmen entstanden. Die Industrieumsätze haben 1991 zum ersten Mal die Marke von einer halben Billion mit 518 Milliarden DM überschritten.

Der Umsatz im Handwerk ist im letzten Jahr um 11,6 % gestiegen, die Zahl der Beschäftigten um 2,2 %.

Meine Damen und Herren! Der Strukturwandel geht weiter, und die Landesregierung will gemeinsam mit den Verantwortlichen in allen Teilen unseres Landes dafür sorgen, daß der Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen auch in Zukunft eine "Erfolgsstory" bleibt.

(D)

(B)

Strukturwandel, Innovation, neue Verfahren und neue Produkte - das sind Aufgaben der Unternehmen. Aber nicht nur die Situation in den neuen Ländern zeigt: Ohne handlungsfähigen Staat, ohne leistungsfähige Infrastruktur und ohne Schwerpunkte bei der öffentlichen Förderung geht es nicht.

Die Landesregierung konzentriert ihre Strukturpolitik auf drei Schlüsselbereiche:

- die Qualifizierung von Menschen,
- die Entwicklung und Anwendung neuer Technologien und
- die Mobilisierung von Flächen.

Von weiteren Erfolgen auf diesen drei Feldern hängt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Unternehmen in Nordrhein-Westfalen entscheidend ab. Dieser Konzentration in der Sache entspricht eine veränderte Förderpolitik. Wir konzentrieren die Förderung auf

(C)

kleine und mittlere Unternehmen und auf die wirtschaftsnahe Infrastruktur.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Thyssen in Oberhausen!)

1985 gingen noch 59 % der gesamten Fördermittel an Großunternehmen, heute nur noch etwas mehr als 10 %. Über die Hälfte der Mittel - 57,6 % - fließen heute in den Ausbau der Infrastruktur; 1985 waren es nur 8,5 %.

Über 85 % der vom Wirtschaftsministerium vergebenen Mittel für Forschung und Entwicklung sind 1990 an innovative kleine und mittlere Unternehmen geflossen.

Noch in den nächsten Monaten, im Frühjahr also, wird die Landesregierung den Bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe "Mobilisierung gewerblicher Bauflächen" vorlegen. Er wird die derzeitigen Möglichkeiten zur Mobilisierung von Bauflächen darstellen, und er wird detaillierte Verbesserungsvorschläge für den Bereich der Landesverwaltung und für den kommunalen Bereich machen.

Es bleibt eine der großen Herausforderungen, dafür zu sorgen, daß der ökonomische Strukturwandel Hand in Hand geht mit der ökologischen Erneuerung. Wir haben in den vergangenen Jahren gezeigt: Erfolgreiches Wirtschaften und geringere Umweltbelastung können zusammen gelingen.

Wichtige Erfahrungen und Impulse erwartet die Landesregierung von der "Internationalen Bauausstellung Emscher-Park". Diese Zukunftswerkstatt für die Erneuerung traditioneller Industrieregionen ist weltweit ohne Beispiel, und schon heute spricht vieles dafür, daß sie in mancher Hinsicht beispielgebend sein wird. Für die 77 bisher beschlossenen Projekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung standen bis Ende 1991 schon rund 754 Millionen DM bereit. Immer mehr Projekte gehen jetzt von der Planungsphase in die Bauphase über.

Das Ziel der Internationalen Bauausstellung ist die Erneuerung der Emscher-Lippe-Region im umfassenden Sinne. Diesem integrierten Ansatz entspricht die Vielzahl der Projekte: Zur Zeit werden 1,5 Millio-

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

nen Quadratmeter Brachflächen für konkrete Projekte aufbereitet. Wir wollen Stadtviertel lebenswerter machen, Wohnungen modernisieren, Industriebauten und Baudenkmäler neu nutzen, Freiraumschutz, ökologisches Bauen, moderne Energietechnik heimisch machen.

Die Internationale Bauausstellung trifft in der Region auf breite Zustimmung aller, die politische, wirtschaftliche und soziale Verantwortung tragen. Bundesweit und international findet die IBA positive Resonanz weit über die Fachwelt hinaus.

Unser Ziel bleibt: Nordrhein-Westfalen soll bis 1995 zur grünsten Industrieregion Europas werden.

Das Ruhrgebiet ist die dichtestbesiedelte Industrieregion der Welt. Hier sind in über hundert Jahren Industrialisierung, geprägt durch Montan- und Schwerindustrie, der Natur schwere Schäden zugefügt worden. Deshalb ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, die ökologische Erneuerung, besonders schwierig. Darum hat unser Erfolg auch Bedeutung über Nordrhein-Westfalen hinaus. Wenn wir zeigen, daß es möglich ist zu wirtschaften, ohne Natur und Umwelt zu zerstören, dann ist das ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft der Industriegesellschaft insgesamt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Weil wir auch in Zukunft Industrieproduktion und Gewerbe brauchen, darum müssen und werden wir zeigen: Der Weg der Industriegesellschaft führt nicht zur ökologischen Katastrophe.

Umweltpolitik braucht langen Atem, und zur Entwarnung besteht wahrlich kein Anlaß. Die Diskussionen vor dem Umweltgipfel der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro, vor allem die Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika, zeigen: Wir sind noch immer erst am Anfang eines langen Weges. Aber gerade deshalb sind praktische Erfolge besonders wichtig.

Nordrhein-Westfalen hat weltweit einzigartige Erfolge bei den Anstrengungen, die Schadstoffbelastung der Luft zu senken, die Luft sauberer zu machen. Ich nenne ein paar Zahlen:

- Schwefeldioxid aus Kraftwerken 1983: 870 000 t, heute: 95 000 t, fast 90 % weniger.
 - Stickoxid aus Kraftwerken 1983: 361 000 t, heute: 129 000 t, fast zwei Drittel weniger.
 - Seit 1984 sind 102 Kraftwerke mit 11 Milliarden DM Aufwand umgerüstet worden.
- (Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Großfeuerungsanlagen-Verordnung!)
- Bis 1994 werden über 1 300 Industrieanlagen mit Investitionen von 6 Milliarden DM die Luftbelastung deutlich verringern.

Das sind Erfolge, die noch vor wenigen Jahren als Wunschdenken bezeichnet worden sind. Heute wissen wir aber: Diese Erfolge reichen nicht aus. Der Schutz der Erdatmosphäre zwingt uns, die CO₂-Emissionen drastisch zu verringern.

Als bisher einziges Land hat Nordrhein-Westfalen einen "Klimabericht" vorgelegt, der zur Zeit in den Ausschüssen diskutiert wird.

Meine Damen und Herren! Wie in der Strukturpolitik, so setzen wir auch in der Energiepolitik Schwerpunkte. Wir konzentrieren uns darauf, moderne Energietechnik von der Forschung und Entwicklung in die praktische Anwendung zu bringen und die Beratung von privaten Haushalten, von Kommunen, von kleinen und mittleren Unternehmen zu fördern.

Diesen Zielen dienen:

- das REN-Programm,
- die Energieagentur Nordrhein-Westfalen,
- die vom Land geförderte Energieberatung der Verbraucherzentrale,
- das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie, dessen Präsident, Ernst Ulrich von Weizsäcker, vor kurzem in den Club of Rome berufen worden ist,
- die Arbeitsgemeinschaft Solar Nordrhein-West-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

falen, in der Hochschulen, Großforschungseinrichtungen und Private zusammenarbeiten.

Wir haben damit in Nordrhein-Westfalen eine Infrastruktur geschaffen, die dazu beitragen wird, daß Nordrhein-Westfalen auch unter veränderten Bedingungen das energiewirtschaftliche Zentrum der Bundesrepublik Deutschland bleiben wird. Wir wollen, daß Nordrhein-Westfalen das Zentrum für moderne, umweltschonende Energietechnik wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe schon von der Bedeutung der wirtschaftsnahen Infrastruktur gesprochen. Genauso wichtig ist der Ausbau der sozialen Infrastruktur, die den Menschen unmittelbar zugute kommt. Dabei wird immer stärker deutlich: Die klassische Unterscheidung zwischen wirtschaftsnaher Infrastruktur und sozialer Infrastruktur gilt heute nicht mehr.

Die Wohnungsnot, die vor allem in den Ballungsgebieten besteht, ist schlimm für die Betroffenen. Sie ist aber auch ein Hemmschub für die wirtschaftliche Entwicklung. Wenn es keine bezahlbaren Wohnungen in zumutbarer Entfernung gibt, können Unternehmen freie Arbeitsplätze nicht besetzen.

(B)

Viele zusätzliche Plätze in Kindergärten und anderen Kindertageseinrichtungen sind eine Voraussetzung dafür, daß Frauen ihren Wunsch besser erfüllen können, Beruf und Familie zu vereinbaren. Zusätzliche Plätze in Kindertageseinrichtungen sind aber auch im Interesse der vielen Unternehmen, die es sich nicht länger leisten können, auf die qualifizierte Arbeit von Frauen zu verzichten.

Die zig Milliarden, die wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten in den Ausbau des Bildungssystems investiert haben, haben dafür gesorgt, daß Bildungschancen heute viel weniger als früher vom Beruf und von der Stellung der Eltern abhängig sind. Die Vielfalt unseres Schulsystems und die dichteste Hochschullandschaft Europas sind aber auch wichtige Voraussetzungen für erfolgreiches Wirtschaften in den Unternehmen.

Diese Beispiele zeigen: Es ist ein Irrtum, soziale

(C)

Gerechtigkeit, gleiche Bildungschancen und gleiche berufliche Möglichkeiten für alle in Gegensatz zu wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und wirtschaftlichem Erfolg zu setzen. Im Gegenteil: Der Bau von Sozialwohnungen und neue Kindergartenplätze sind auch ein Stück Wirtschafts- und Strukturpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Andere öffentliche Angebote dienen ebenfalls unmittelbar der Lebensqualität der Menschen und erhöhen die Attraktivität einer Region. Das gilt für Museen, Theater und Sporteinrichtungen genauso wie für die Verkehrsinfrastruktur.

Nur umfassend attraktive Standorte sind auch attraktive Wirtschaftsstandorte, in denen Menschen gerne arbeiten, in die sie gerne kommen, in denen sie bleiben.

Das hat kaum zu unterschätzende Bedeutung für den Wettbewerb der europäischen Regionen ab 1993. Wir wollen, daß Nordrhein-Westfalen ein attraktives Land bleibt, und wir tun etwas dafür: Qualifizierte Ausbildung und die Bereitschaft zu lebenslangem Weiterlernen sind heute wichtiger denn je.

Meine Damen und Herren, für keinen Bereich der Landespolitik stehen im Haushalt so viele Mittel bereit wie für Bildung. In den letzten Jahren haben wir - trotz der bekannt schwierigen Haushaltslage - den Etat für Wissenschaft und Forschung weit überdurchschnittlich erhöht.

Zum Schuljahr 1992/93 werden in unseren Schulen mehr als 5 300 Lehrer eingestellt. Ca. 2 900 Lehrer scheiden aus; also: 2 400 Stellen mehr als jetzt. Gleichzeitig werden wir mit der Umsetzung des Kienbaum-Gutachtens 17 000 Stellen für den Unterricht erwirtschaften und keine einzige Stelle streichen. Dadurch verbessert sich die Unterrichtssituation an unseren Schulen um mehr als 400 000 Stunden wöchentlich. Das sind mehr als 16 Millionen Stunden pro Schuljahr.

An der Bildung, an der Schule wird mit dieser Landesregierung nicht gespart.

(Lachen bei der CDU)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Im Gegenteil: Mit 12,4 Milliarden DM im Jahr 1992 geben wir für Schule und Unterricht mehr als je zuvor aus. 1971 waren es 3,2 Milliarden DM und 1980 waren es 7,34 Milliarden DM.

1966 kamen auf einen Lehrer 37,2 Schüler. 1970 waren es 35,1, 1980 waren es 20,5, 1990 waren es 16,2 Schüler.

Ich habe den Eindruck, daß diese nüchternen Fakten nicht allen ausreichend bewußt sind, die sich gegenwärtig zur Situation an den Schulen äußern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben wohl auch noch nicht genügend für eine umfassende Information aller Betroffenen und Interessierten getan. Ich beneide den Bundesarbeitsminister, daß er soviel Mittel für Anzeigenaktionen zugunsten der Rentenpolitik hat.

(Abgeordneter Uhlenberg [CDU]: Fragen Sie Herrn Schleußer!)

Aber es stimmt auch: Die Ausgaben für Schule und Unterricht können nicht außerhalb des Landeshaushalts finanziert werden. Das Geld, das wir für den Aufbau in den neuen Ländern zur Verfügung stellen müssen und auch zur Verfügung stellen wollen, fehlt uns hier. Uns fehlen auch die zwei Milliarden, die wir aufgrund der Steuerpolitik der Bundesregierung allein in den Jahren 1992 bis 1994 verlieren.

Die finanzpolitische Situation der öffentlichen Haushalte ist alarmierend. Jetzt rächt sich, daß die Bundesregierung aus wahlpolitischen Gründen weder eine Eröffnungsbilanz nach der staatlichen Einheit noch jetzt eine mittelfristige Finanzplanung vorgelegt hat. Johannes Gross nennt die Finanzpolitik der Bundesregierung "grundunsolid".

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen ist klar: Der Transferbedarf der neuen Länder wird in den nächsten zehn Jahren jeweils bei mindestens 150 Milliarden DM jährlich liegen.

Die Bundesregierung muß endlich eine Bestandsaufnahme vorlegen. Es führt kein Weg mehr daran vor-

bei, daß die Bundesregierung einen Kassensturz macht. Je länger die bitteren Tatsachen verschwiegen oder vernebelt werden, um so schlimmer wird das Erwachen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schultz [SPD]: Am Montag nach der Wahl in Stuttgart!)

Wir brauchen eine umfassende Darstellung des Finanzierungsbedarfs und der Defizitentwicklung. Nur so haben alle wirtschaftlichen Akteure klare und eindeutige Perspektiven, und nur so kann eine glaubwürdige Strategie zur Konsolidierung der Staatsfinanzen entwickelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Sobald die Bundesregierung die Zahlen auf den Tisch gelegt hat, muß es zu Gesprächen kommen, an denen die politischen Parteien, aber auch die Verantwortlichen aus Wirtschaft und Gewerkschaften teilnehmen. Ich halte es nicht für so wichtig, wie diese Veranstaltung dann heißt: "Runder Tisch" oder "Nationaler Rat" oder wie auch immer. Entscheidend ist, daß die Verantwortlichen sich an einen Tisch setzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen verantwortungsbewußtes Handeln aller. Die Menschen erwarten von der Politik, gerade in diesen schwierigen Zeiten, Berechenbarkeit und Verlässlichkeit.

Die wirtschafts- und finanzpolitischen Fehler und Fehleinschätzungen am Beginn der deutschen Einheit dürfen nicht dazu führen, daß sich im vereinigten Deutschland eine depressive Stimmung verbreitet - im Westen wie im Osten, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

(Beifall bei der SPD)

Die finanzielle Situation wird nach allem, was wir heute wissen, in den kommenden Jahren nicht besser, sondern eher schlechter. Es bleibt richtig, die Teilung durch Teilen zu überwinden. Das heißt auch im Westen kürzertreten. Aber - hier zitiere ich einmal den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Teufel -: Man kann den Aufschwung im Osten nicht durch einen Abschwung im Westen erkaufen.

Auch hier im Westen gibt es drängende Aufgaben, die wir nicht auf die lange Bank schieben dürfen: Wir müssen unseren Wirtschaftsstandort stärken - im eigenen Interesse und weil wir nur so in der Lage sind, anderen zu helfen. Es geht darum,

- neue Arbeitsplätze und bezahlbare Wohnungen zu schaffen,
- die Umweltbelastung zu vermindern,
- Frauen und Männer gesellschaftlich tatsächlich gleichzustellen,
- soziale Gerechtigkeit besser zu verwirklichen.

Die Länderhaushalte im Westen sind an der Grenze der finanziellen Belastbarkeit angekommen.

(Abgeordneter Büsow [SPD]: So ist es!)

Jede Mark, die der Bund den Ländern jetzt zusätzlich nehmen will, fehlt für wichtige Investitionen in die Infrastruktur und fehlt für Dienstleistungen, die den Bürgerinnen und Bürgern unmittelbar nutzen und zugleich Voraussetzungen für erfolgreiches unternehmerisches Handeln sind.

(D)

(B)

Weil das so ist, müssen wir uns noch stärker als bisher auf weniger Aufgaben konzentrieren: auf das Wichtigste und das Notwendigste. Die Schwerpunkte aus der Regierungserklärung 1990 haben sich als richtig erwiesen:

- mindestens 27 000 geförderte Wohnungen im Jahr, in diesem Jahr werden es über 35 000 Wohnungen sein;
- mindestens 100 000 zusätzliche Kindergartenplätze bis 1995, wir stellen jetzt sogar die Landesmittel für 125 000 Plätze bereit;
- deutlich höhere Ausgaben für die Altenpolitik.

Das heißt: Die Landesregierung hält Wort. Wir tun für die wichtigsten Aufgaben sogar mehr, als wir angekündigt haben.

Meine Damen und Herren! In den 80er Jahren ist aus

(C)

dem meßbaren ökonomischen Aufschwung in Nordrhein-Westfalen auch ein psychologischer Durchbruch geworden. Es spricht sich immer mehr herum: Nordrhein-Westfalen ist im Europäischen Binnenmarkt ein Investitionsstandort erster Güte.

(Beifall bei der SPD)

Heute, am Beginn der 90er Jahre, zeigt sich: Es war richtig, beim Aufbau der Infrastruktur wirtschaftliche, ökologische, soziale, bildungspolitische und kulturelle Aspekte eng miteinander zu verzahnen.

(Beifall bei der SPD)

Nordrhein-Westfalen macht sich jetzt fit für den Europäischen Binnenmarkt - und ich begrüße alle, die dazu ihren Beitrag leisten.

Im Ruhrgebiet entsteht die grünste Industrieregion Europas.

Wir sorgen dafür, daß beim Strukturwandel nicht die Schwächsten auf der Strecke bleiben.

Wir haben viel erreicht und befinden uns weiter auf einem guten Weg.

(D)

All das ist nicht allein die Leistung einer Landesregierung oder einer Partei. Es ist eine große Gemeinschaftsleistung, an der viele beteiligt sind.

Ich möchte allen danken, die dabei mittun, unser Land nach vorne zu bringen: den vielen Engagierten in Unternehmen und Verwaltungen, in den Gewerkschaften und auf der Unternehmerbank, in den Kammern, aber auch in Forschungseinrichtungen, in Hochschulen und Schulen.

Wir können auf das, was wir gemeinsam erreicht haben, stolz sein.

Nordrhein-Westfalen hat gute Perspektiven für die 90er Jahre - und darüber hinaus.

Diese Perspektiven sind aus der Sicht der Landesregierung im Landesentwicklungsbericht dargestellt. Ich hoffe, daß er eine Grundlage dafür bietet, daß es

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

in den Ausschüssen und später hier im Plenum interessante Diskussionen geben wird.

Ich wünsche mir diese Diskussion da, wo sie einmütig sein kann, einmütig, und da, wo sie kontrovers sein muß, kontrovers. In jedem Fall ist die Landesregierung gespannt auf die zusätzlichen Anregungen, die sich aus der parlamentarischen Diskussion ergeben.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir erlaubt haben, die Zeit zu überziehen. Hoffentlich habe ich Ihre Geduld nicht überzogen, sondern Ihnen eine Reihe von Argumenten geliefert. - Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rau. - Das Präsidium hat natürlich auch festgestellt, daß die Redezeit überzogen war. Wir werden selbstverständlich für die anderen Fraktionen einen entsprechenden Bonus einbauen.

Ich darf dann für die CDU-Fraktion Herrn Dr. Linsen das Wort erteilen. Bitte sehr!

(Unruhe)

(B)

- Meine Damen und Herren, bitte, nehmen Sie Platz. Wenn Sie Gespräche zu führen haben, tun Sie das bitte außerhalb des Plenums; wir wollen dem Redner zuhören.

Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Linssen⁷ (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist unbestritten, wir wissen es alle, die Journalisten schreiben es tagtäglich: Die SPD-Regierung ist mittlerweile reformunfähig, sie befindet sich in einer Strukturkrise.

(Beifall bei der CDU)

Der "Spiegel" beschreibt dies so:

Nach 25 Jahren Regierung sind die Sozialdemo-

kraten in Nordrhein-Westfalen abgeschliffen und zertritten.

Im Düsseldorfer Kabinett des Johannes Rau, meine Damen und Herren, mehrten sich Filz und Verschleißerscheinungen.

(Zuruf des Ministers Dr. Schnoor)

- Sie zitieren auch so gern, Herr Ministerpräsident; lassen Sie mich doch auch einmal zitieren!

(Ministerpräsident Dr. Rau: Das kam nicht von mir!)

- Entschuldigung! Herr Innenminister, Sie waren es.

(Minister Dr. Schnoor: Ich bitte um Nachsicht!)

Ergebnis dieser Strukturkrise: Unser Land steht nach 25 Jahren SPD-Herrschaft vor einem Berg gewaltiger Probleme. Damit sollte sich eigentlich ein Landesentwicklungsbericht beschäftigen, darüber sollten wir debattieren. Ich möchte nur einige Herausforderungen einmal stichwortartig nennen:

eine grauenhafte Verschuldung des Landes - das sind die Worte von Herrn Farthmann, nicht unsere -

(Beifall bei der CDU)

die Überforderung unserer Bürger durch den massenhaften Mißbrauch des Asylrechts,

(Beifall bei der CDU)

das Scheitern der Schulpolitik,

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

die Unsicherheit unserer Bürger vor Gewalt und Verbrechen,

(Beifall bei der CDU)

der drohende Müllnotstand,

(Beifall bei der CDU)

(C)**(A) (Appel [GRÜNE])**

- auch als GRÜNE - der Landesregierung dankbar für ihren Einsatz für bessere menschliche Verhältnisse in Kurdistan. Die Landesregierung hat hier dankenswerterweise viel humanitäre Hilfe nach dem Golfkrieg geleistet. Ich denke, das ist beispielhaft.

(Beifall bei GRÜNEN und SPD)

Ich meine, daß wir aber auch in der Pflicht sind, in der derzeitigen Situation - und wir werden ja heute noch eine von allen Parteien mitgetragene Erklärung zur Kenntnis bekommen - alles zu tun, um Zuspitzungen für die Angehörigen des kurdischen Volkes zu vermeiden.

Wir GRÜNEN teilen nicht bestimmte Formen des Widerstandes, die Menschenleben aufs Spiel setzen. Wir meinen aber auch, man darf der türkischen Regierung derzeit keinen Anlaß geben, um weiter einzelne Menschen zu verfolgen.

Deswegen bitten wir die Landesregierung, wie die Bundesländer Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Berlin es bereits getan haben, einen sechsmonatigen Abschiebestopp nach § 54 Ausländergesetz vorläufig zu erlassen. Wir meinen, daß dieses sofort geschehen sollte. Wir denken, da so etwas zwar nicht viel, aber Geld kostet, ist der Haushalt die richtige Stelle, um dieses zu beantragen.

(B)

Wir möchten Sie bitten, in diesen Akt der humanitären Hilfe einzustimmen. Ich denke, es gibt keine Gründe, anders zu verfahren, als es andere Bundesländer bereits getan haben. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Schmidt: Danke schön, Herr Kollege Appel. - Das Wort hat Herr Ministerpräsident Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat am vergangenen Dienstag nach Gesprächen mit den zuständigen Ministern einen Abschiebestopp verfügt; er ist noch nicht umgesetzt. Seine Frist ist noch nicht entschieden. Ich habe im Kabinett erklärt, daß ich den

(C)

Wunsch habe, daß wir nach vier Wochen über die Situation erneut sprechen und dann die Frist entscheiden. Die meisten Länder haben sich für sechs Monate entschieden. Wahrscheinlich ist das die richtige Lösung.

Ich hoffe, daß die internationale Diskussion, die in den letzten zehn Tagen stattgefunden hat, dazu führt, daß die Bedrängungen und Bedrückungen der kurdischen Minderheit in der Türkei endlich ein Ende nehmen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich hoffe, daß nicht ständige Terroranschläge der PKK immer wieder Vorwände für solche Unterdrückung von Minderheiten liefern.

(Allgemeiner Beifall)

Ich habe in der vergangenen Woche darüber ein Gespräch mit Barzani geführt, der hier gewesen ist. Wir helfen da, wo wir können. Wir wollen uns nicht überheben. Wir müssen auch wissen, daß es sich um einen Personenkreis handelt, der nicht klein ist.

Über die Kosten müssen wir dann miteinander sprechen. Aber ich konnte dem Kabinett noch keine bestimmte Frist vorschlagen, so daß ich auch noch keine bestimmte Zahl nennen kann.

(C)

Wir würden auf den Landtag zukommen, wenn sich hier eine neue Situation ergäbe.

Kein Kurde wird gegenwärtig in die Türkei abgeschoben!

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Für die SPD-Fraktion hatte sich Herr Abgeordneter Trinius noch zu Wort gemeldet. Bitte sehr!

Abgeordneter Trinius⁷ (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Beifall des ganzen Hauses war zu entnehmen, daß das

(A) (Vizepräsident Schmidt)

Meine Damen und Herren, wir haben den Zeitrahmen für die Fragestunde bei weitem überschritten, so daß ich keine Möglichkeit mehr habe, weitere Fragen zuzulassen.

Wir haben noch die Fragen 330 und 331, zunächst die Mündliche Anfrage 330 des Herrn Abgeordneten Kreutz. Wünschen Sie mündliche oder schriftliche Beantwortung, Herr Kreutz?

(Abgeordneter Kreutz [GRÜNE]: Schriftlich!)

- Schriftlich, ⁷ danke.

Dann haben wir noch die Mündliche Anfrage 331 des Herrn Abgeordneten Dr. Vollmann. Der Kollege hat mich wissen lassen, daß sowohl auf Wunsch des Kultusministers als auch in Abstimmung mit dem Fragesteller diese Frage für die nächste Plenarsitzung zurückgestellt werden soll.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Meine Damen und Herren! Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf:

Regierungserklärung

(B)

Thema: Grundgesetz und Europa

Zur Regierungserklärung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Verhältnis zwischen Bund und Ländern beherrschte in den letzten Wochen die politische Diskussion wie schon lange nicht mehr. Das hat gute Gründe; denn der Föderalismus steht am Scheidewege.

Zwei politische Entwicklungen spielen dabei eine besondere Rolle und haben historische Bedeutung. Was bis zum Fall der Mauer in Expertenzirkeln als

*) s. Anlage

"schleichende Auszehrung des Föderalismus" analysiert worden war, hat durch das Hinzukommen der fünf neuen Länder an Dynamik und Brisanz gewonnen.

(C)

Jeder weiß: Ein starker Föderalismus verlangt starke Länder und nicht Länder, die in fast völliger Abhängigkeit vom Bund und von den finanzstärkeren Ländern sind. Die finanzielle Abhängigkeit führt erfahrungsgemäß sehr schnell auch zur Einengung des politischen Handlungsspielraums.

Wieder einzupendeln, was teilweise in Jahrzehnten aus dem Lot geraten ist, das allein ist schon eine Aufgabe, die viel politische Kraft und den Mut zur Reform und zur Weiterentwicklung des kooperativen Föderalismus erfordert.

Die Aufgabe, vor der wir heute stehen, ist aber noch viel größer. Es geht darum, die Rechte der Länder im europäischen Einigungsprozeß zu wahren. Wir sind für ein vereintes Europa. Aber wir wollen keinen zentralistischen Moloch. Wir wollen ein föderales, ein dezentrales Europa, in dem sich die einzelnen Mitgliedstaaten und Regionen, die Städte und Gemeinden entfalten und ihre Identität bewahren können. Ohne den Föderalismus als tragendes Element unserer staatlichen Ordnung wäre die Bundesrepublik Deutschland in über vier Jahrzehnten in vielen Bereichen nicht so erfolgreich, wie sie es ist.

(D)

Föderalismus, das bedeutet Gewaltenteilung, die zur politischen Stabilität beiträgt. Föderalismus, das bedeutet, die kulturelle Vielfalt zu bewahren und die Kreativität zu fördern, die aus der Vielfalt wächst. Föderalismus, das bedeutet Wettbewerb und wirtschaftliche Konkurrenz zwischen den Regionen als Stimulus für wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt. Föderalismus, das bedeutet Bürgernähe von Gesetzgebung und Verwaltung.

Was in einem Gemeinwesen mit 80 Millionen Einwohnern wie der Bundesrepublik Deutschland richtig und sinnvoll ist, das ist in einer Europäischen Union mit heute schon über 320 Millionen Einwohnern einfach unverzichtbar.

Wegen der elementaren Bedeutung des Föderalismus für die bundesstaatliche Ordnung und für unser Land

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

hat sich die Landesregierung von Anfang an intensiv in die Diskussionen über die Gestaltung der künftigen Europäischen Union eingeschaltet. Sie hat sich dabei von Anfang an auch der Unterstützung des Landtags sicher sein können. Der Landtag hat am 8. November 1990, also noch vor Beginn der Regierungskonferenzen zur politischen und zur Wirtschafts- und Währungsunion, eine Resolution verabschiedet, in der er die Politische Union unterstützt, aber auch deutlich auf die Gefahren aufmerksam macht, die von einer zentralistisch strukturierten Gemeinschaft ausgingen. Er hat festgestellt - ich zitiere -:

Nur wenn die Länder und Regionen verfassungsrechtlich gesichert ihre Aufgaben selbständig wahrnehmen können, wird Europa eine lebendige, föderative und demokratische Struktur erhalten.

Das war die Leitlinie für die Landesregierung in den Verhandlungen zum Vertrag von Maastricht, in den Verhandlungen der Länder mit der Bundesregierung, in den Verhandlungen der Verfassungskommission des Bundesrates und in den Verhandlungen der Gemeinsamen Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat.

(B) Ich möchte Ihnen heute über den aktuellen Stand der Beratungen berichten. Was dabei notwendige Änderungen unseres Grundgesetzes im Zusammenhang mit der europäischen Einigung angeht, so hoffe ich, daß an dem Kompromiß, den ich Ihnen heute vorstellen kann, nicht mehr gerüttelt wird. Was die Stärkung der Länder innerhalb unserer bundesstaatlichen Ordnung angeht, so kann ich Ihnen heute lediglich einen Zwischenbericht geben, weil die Beratungen in der Gemeinsamen Verfassungskommission bei weitem noch nicht abgeschlossen sind.

Mit dem Vertrag von Maastricht soll wird der Prozeß der Integration der Europäischen Gemeinschaft beschleunigt und das Ziel einer Europäischen Union vorgezeichnet. Der Vertrag sieht die stufenweise Errichtung einer Wirtschafts- und Währungsunion vor, in deren dritter Stufe die nationalen Währungen durch eine europäische Währung ersetzt werden sollen. Mit Beginn dieser Endstufe soll die Europäische Zentralbank errichtet werden, die für die Stabilität der einheitlichen europäischen Währung verantwortlich sein soll.

Im Rahmen der Politischen Union werden bestehende Kompetenzen der Europäischen Gemeinschaft vertieft; sie soll neue Zuständigkeiten bekommen.

Die Länder haben an den Regierungskonferenzen teilgenommen. Für den Bereich der Politischen Union war Nordrhein-Westfalen neben Baden-Württemberg unmittelbar beteiligt.

Es ist uns in diesen Beratungen, Verhandlungen und Konferenzen vor und in Maastricht gelungen, den Grundsatz der Subsidiarität erstmals in einem europäischen Vertragswerk zu verankern. Das ist der bedeutendste Fortschritt, den wir erzielen konnten, auch wenn wir uns eine noch klarer formulierte Vorgabe für den Aufbau der künftigen Europäischen Union gewünscht hätten. Aber Lissabon macht deutlich: Wir sind auf dem Weg, daß aus der bloßen Floskel eine Formel mit politischem Inhalt wird. Es ist uns gelungen, die Einrichtung eines Ausschusses der Regionen auf europäischer Ebene durchzusetzen, auch wenn wir uns wünschen würden, dieser Ausschuß könnte sich schon heute mit mehr als nur beratender Stimme in den europäischen Angelegenheiten zu Wort melden.

Es ist uns schließlich in Maastricht gelungen durchzusetzen, und zwar mit belgischer Unterstützung, daß Minister der Länder künftig dann die Interessen ihrer Staaten im Ministerrat vertreten können, wenn es dort um wesentliche Interessen der Länder geht.

Nicht gelungen ist uns in Maastricht, und zwar mangels Unterstützung der Bundesregierung, auch ein eigenständiges Klagerecht der Länder gegen Kompetenzüberschreitungen und gegen die Verletzung des Subsidiaritätsprinzips durch die Europäische Gemeinschaft vertraglich zu vereinbaren.

Ungeachtet dessen hat die Landesregierung von Anfang an deutlich gemacht, daß sie die Ergebnisse von Maastricht nur dann mittragen kann, wenn die Übertragung neuer Kompetenzen auf die Gemeinschaft im föderalen Sinne durch den Ausbau der innerstaatlichen Rechte der Länder in europäischen Angelegenheiten ausgeglichen wird. Diese Fragen stehen seit Februar diesen Jahres im Mittelpunkt unserer Verhandlungen mit dem Bundeskanzler und der Bundesregierung und vor allem im Zentrum der Arbeit der Gemeinsamen Verfassungskommission.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Bundesregierung hat in den Verhandlungen der Gemeinsamen Verfassungskommission zur Änderung von Artikel 23 des Grundgesetzes immer wieder erklärt, daß sie die Anliegen der Länder für berechtigt halte und ihnen Rechnung tragen wolle.

Ich möchte Ihnen hier nicht im Detail darlegen müssen, wie schwer die Bundesregierung sich und anderen die Umsetzung dieser Zusage gemacht hat. Manchmal konnte man den Eindruck gewinnen, das Motto sei: Ein Schritt vor und zwei Schritte zurück.

Um so mehr freue ich mich darüber, daß es der Gemeinsamen Verfassungskommission in der vergangenen Woche, am 26. Juni, gelungen ist, sich nahezu einstimmig auf einen Vorschlag zu verständigen, den ich Ihnen jetzt erläutern möchte. Ich tue das besonders gerne, weil der Innenminister unseres Landes, Dr. Herbert Schnoor, an diesem Ergebnis maßgeblich mitgewirkt hat.

Die Gemeinsame Verfassungskommission empfiehlt drei konkrete Änderungen unseres Grundgesetzes im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Maastrichter Verträge:

1. die Einführung eines neuen Artikels 23, der unsere tragenden Verfassungsgrundsätze auf dem Weg nach Europa sichert,
2. die Ergänzung von Artikel 28, damit Bürgerinnen und Bürger aus EG-Staaten das kommunale Wahlrecht bekommen,
3. die Änderung von Artikel 88 wegen des Funktionsverlustes der Deutschen Bundesbank als Folge der Einrichtung einer europäischen Zentralbank.

Nicht nur aus der Sicht der Länder ist der neu eingefügte Artikel 23 von besonderer Bedeutung. Hier geht es aber auch darum, die staatlichen Rechte der Länder im europäischen Einigungsprozeß zu sichern.

Der neue Europa-Artikel unseres Grundgesetzes soll im entscheidenden Absatz 1 so lauten:

Zur Verwirklichung eines vereinten Europas wirkt die Bundesrepublik Deutschland bei der Entwicklung einer Europäischen Union mit, die demo-

(C)

kratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist und einen diesem Grundgesetz im wesentlichen vergleichbaren Grundrechtsschutz gewährleistet. Der Bund kann hierzu durch Gesetz mit Zustimmung des Bundesrates Hoheitsrechte übertragen. Für die Begründung einer Europäischen Union und für Änderungen ihrer vertraglichen Grundlagen, durch die dieses Grundgesetz seinem Inhalt nach geändert oder ergänzt wird oder solche Änderungen oder Ergänzungen ermöglicht werden, gilt Artikel 79 Absätze 2 und 3.

Meine Damen und Herren! Dieses Staatsziel eines vereinten Europa hat symbolischen Charakter; denn es löst die Verfassungsvorschrift ab, die den Beitritt der neuen Länder zur Bundesrepublik Deutschland möglich gemacht hat.

Wir sagen mit dieser Staatszielbestimmung klar und unmißverständlich: Wir wollen das vereinte Europa. Aber mit der Bundesrepublik Deutschland, mit den 16 deutschen Ländern wird es keinen zentralistischen Moloch und keine bürgerferne Zentralverwaltung geben.

(Allgemeiner Beifall)

Dieser neue Artikel steht für Föderalismus und Subsidiarität, das heißt, für die Rechte der Länder und selbstverständlich auch für die Rechte der Gemeinden.

Wir wollen ein Europa der Regionen. Wir wollen, daß die Grundsätze von Föderalismus und Subsidiarität ernst genommen werden. Das heißt, wir wollen, daß die größere Einheit nur das an Aufgaben übernimmt, was die kleineren Einheiten nicht selber lösen können.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der F.D.P.)

Dazu gehört auch, daß die kleineren Einheiten, also die Städte und Gemeinden, die Länder und Regionen, die Mitgliedstaaten, in die Lage versetzt werden, die Aufgaben, die sie lösen können, auch tatsächlich zu lösen.

(Zustimmung bei der SPD)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Mein Eindruck ist: Genau das wollen die Bürgerinnen und Bürger auch. Die wachsende Europamüdigkeit, die wir nicht nur aus Umfragen erfahren, hat für mich einen wesentlichen Grund in der Sorge vor einer zentralistischen, einer bürgerfernen Brüsseler Bürokratie, der man zutraut, daß sie über den Krümmungswinkel der Salatgurke hinaus auch noch eine europäische Mindestschluckfrequenz für Biertrinker festlegt - natürlich differenziert nach Tageszeit und Brauart.

(Heiterkeit)

Der neue Europa-Artikel regelt auch, daß die Übertragung von Hoheitsrechten auf die europäische Union künftig nur noch mit Zustimmung des Bundesrates und im Regelfall mit verfassungsändernder Mehrheit zulässig ist.

Für den Umfang der Beteiligungsrechte der Länder haben wir uns als allgemeinen Maßstab auf die innerstaatliche Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Ländern verständigt. Das heißt, die Länder wollen die europäische Einigung nicht dazu benutzen, ihre Möglichkeiten auszuweiten. Sie wollen aber verhindern, daß über die europäische Einigung die verfassungsmäßig gesicherten Rechte der Länder in der Bundesrepublik Deutschland ausgehebelt werden.

(Zustimmung bei der SPD)

Wenn in diesem Zusammenhang der Vorwurf erhoben wird, es gehe den Ländern um die Umgestaltung unseres Bundesstaates in einen Staatenbund, so scheint mir ein Mißverständnis vorzuliegen. Die außenpolitische Handlungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland könnte doch nur da in Gefahr geraten, wo es auch um Außenpolitik geht. Bei den meisten Politikbereichen, die im Vertrag von Maastricht geregelt sind, handelt es sich aber nicht um Außenpolitik, sondern um europäische Innenpolitik. Es macht doch keinen Sinn, ausgerechnet da in nationalstaatlichen Kategorien zu argumentieren, wo wir uns auf den mühsamen Weg machen wollen, den Nationalstaat zu überwinden.

Wie mit Blick auf die europäische Einigung gesichert werden kann, was heute innerstaatlich schon gilt, das war der Hauptstreitpunkt in den Verhandlungen der

Gemeinsamen Verfassungskommission.

Die jetzt vorliegende Fassung von Artikel 23 erfüllt nicht alle Länderwünsche. Ausschlaggebend ist aber, daß sich das den Ländern im innerstaatlichen Willensbildungsprozeß zustehende Letztentscheidungsrecht nur auf den gesamten Bereich bezieht, den die Länder durch eigene Gesetzgebung gestalten können. Voraussetzung ist allerdings, daß die Gesetzgebungsbefugnisse der Länder im Schwerpunkt betroffen sind. Das letzte Wort haben die Länder auch dann, wenn von EG-Vorhaben - ich zitiere - "im Schwerpunkt die Einrichtung ihrer Behörden oder ihrer Verwaltungsverfahren betroffen sind".

Nur so können die Länder massive Eingriffe in ihre Organisationshoheit abwehren. Die ursprüngliche Absicht, eine entsprechende Regelung auch für die Haushaltswirtschaft der Länder vorzusehen, wurde aufgegeben. Diese Frage soll im Rahmen der Neuregelung der Finanzverfassung erörtert und geklärt werden.

Die Länder haben im Laufe der Verhandlungen die Auffassung des Bundesfinanzministers akzeptiert, daß die Bundesregierung bei Maßnahmen mit finanziellen Auswirkungen im Bundeshaushalt ein Vetorecht hat. Das entspricht im übrigen der geltenden Rechtslage im Verhältnis zwischen Bund und Ländern.

Besonders schwierig, meine Damen und Herren, waren die Diskussionen darüber, ob und wie die Länder ihre originären Zuständigkeiten selbst und eigenständig auf der europäischen Ebene vertreten können. Man mußte aus manchem Diskussionsbeitrag in der Gemeinsamen Verfassungskommission den Eindruck gewinnen, der Widerstand gegen Ländervertreter auf europäischer Ebene speise sich nicht nur aus politischen Motiven. Da schien für manchen die diplomatische Kleiderordnung in Frage gestellt, da gerieten Weltbilder ins Wanken.

Nun soll nach hartem Ringen verfassungsrechtlich verankert werden, daß künftig auch Länderminister im europäischen Ministerrat abstimmen können. Die Länder sollen - so heißt es - dieses Recht erhalten, wenn es um Angelegenheiten geht, die im Schwerpunkt ihre ausschließlichen Gesetzgebungsbefugnisse betreffen.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich will hier ganz deutlich sagen: Für uns ist die Formulierung "sollen" nur dann akzeptabel und erträglich, wenn sie, wie in der Gesetzessprache üblich, im Regelfall ein "Muß" bedeutet und wenn der Bund sich nur in ganz besonderen Ausnahmefällen die Wahrnehmung der Mitgliedschaftsrechte selbst vorbehält.

Die Länder haben auf die ursprüngliche Absicht, die Arbeit ihrer Verbindungsbüros bei der Europäischen Gemeinschaft ebenfalls in der Verfassung abzusichern, verzichtet, nachdem die Bundesregierung die Arbeit dieser Büros als geltende Staatspraxis akzeptiert hat. Die Berechtigung der Länder, unmittelbar Verbindungen zu Einrichtungen der europäischen Union zu unterhalten, soll allerdings im Ausführungsgesetz zu Artikel 23 des Grundgesetzes geregelt werden.

Im Ausführungsgesetz soll auch das soeben schon einmal erwähnte Klagerecht der Länder geregelt werden. Die Bundesregierung hat sich zu einer Regelung im Ausführungsgesetz bereit erklärt, die sie verpflichtet, auf Verlangen des Bundesrates vor dem Europäischen Gerichtshof Klage zu erheben, wenn die Länder durch Vorhaben der europäischen Union in ihren Gesetzgebungsbefugnissen betroffen sind.

(D)

(B)

Meine Damen und Herren, für mich bleibt es ein Mangel, daß die Länderparlamente an den Beratungen der Gemeinsamen Verfassungskommission nicht unmittelbar beteiligt waren.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Sie wissen, daß die Landesregierung sich mit einem Vorstoß in dieser Sache leider nicht hat durchsetzen können. Die Landesregierung hat versucht, dieses Manko durch doppeltes Engagement in der Sache wettzumachen. Wir konnten uns dabei in großem Maße auf die Ergebnisse der vom Landtag eingesetzten Kommission "Erhaltung und Fortentwicklung der bundesstaatlichen Ordnung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland auch in einem vereinten Europa", die frühere sogenannte Van-Nes-Ziegler-Kommission, stützen und haben deren Empfehlungen in die Beratungen eingeführt.

(C)

Ich habe Ihnen die wichtigsten Ergebnisse über die Beratungen und Verhandlungen erläutert. Ich habe den Eindruck, mit diesen Ergebnissen kann sich nicht nur die Landesregierung sehen lassen. Die Länder haben erreicht, daß jede Verlagerung von Hoheitsrechten auf die Europäische Union von der Zustimmung des Bundesrates abhängig wird.

Die Länder werden in fast allen europäischen Fragen ein wichtiges Wort mitreden, wenn es sich und weil es sich um europäische Innenpolitik handelt. Die Länder erhalten das Recht, für die Bundesrepublik Deutschland in Brüssel zu verhandeln und zu entscheiden, wenn es um ihr "Hausgut" geht.

Die Verhandlungen haben gezeigt, daß der Föderalismus leider nicht mehr überall zur politischen Grundausstattung gehört. Es war aber ermutigend zu erfahren, wie die Länder über Parteigrenzen hinweg bewiesen haben, daß sie handlungs- und durchsetzungsfähig sind.

Ich wünsche mir die gleiche Kraft des Föderalismus auch, wenn es darum geht, die Rolle der Länder in der Bundesrepublik Deutschland neu zu bestimmen und zu stärken.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

(D)

Über den wichtigen Themenbereich "Gesetzgebungskompetenzen und Gesetzgebungsverfahren", über den ebenfalls am 26. Juni abgestimmt werden sollte, ist es in der Gemeinsamen Verfassungskommission bisher noch nicht zu einer abschließenden Verständigung gekommen. Es gibt zwar in einzelnen Fragen beachtliche Fortschritte, aber in zentralen Fragen konnten sich der Bund und die Länder und zum Teil auch die Länder untereinander noch nicht verständigen.

Dabei geht es um drei Felder: Um die konkurrierende Gesetzgebung, die Rahmengesetzgebung und die Kompetenzkataloge des Grundgesetzes. Das Ziel der Länder ist es, wieder klare Verhältnisse zu schaffen. Wir wollen eine Entwicklung korrigieren, die dazu geführt hat, daß der Bund über die konkurrierende Gesetzgebung die Rechte der Länder und hier vor allem der Landesparlamente ausgehöhlt hat.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Beifall bei der SPD)

Die bisherigen Vorschläge bleiben allerdings weit hinter den Vorstellungen der Länder zurück. Die Bundesregierung ist bisher nicht bereit, den Bundesrat in die Prüfung einzubeziehen, ob überhaupt die Notwendigkeit für eine bundeseinheitliche Regelung besteht. Ein Fortschritt ist aber sicher, daß nach dem jetzigen Diskussionsstand die Landesparlamente neben dem Bundesrat und den Landesregierungen das Recht erhalten sollen, in dieser Frage das Bundesverfassungsgericht anzurufen.

Von besonderem Interesse aus der Sicht der Landtage ist sicherlich auch die vorgeschlagene Neuregelung in Artikel 79 des Grundgesetzes, die den Länderparlamenten ein Vetorecht gegen Gesetze, durch die Länderzuständigkeiten auf den Bund übertragen werden, geben soll.

Erfreulich ist darüber hinaus, daß die Rahmengesetzgebung des Bundes, wie sie in Artikel 75 des Grundgesetzes geregelt ist, auf eine Art Richtlinienkompetenz zurückgeführt werden soll.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Noch keine Verständigung zeichnet sich in der Gemeinsamen Verfassungskommission über die Frage ab, welche Materien künftig in die konkurrierende Gesetzgebung, in die Rahmengesetzgebung oder in die alleinige Zuständigkeit der Länder fallen. Hier müssen wir bei den Bundestagsabgeordneten aller Parteien noch viel Überzeugungsarbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Kompetenzen für die Länder überall dort, wo sie kompetent sind, bei der Regelung aller Lebensbereiche, die sich nur in Kenntnis und unter Berücksichtigung der jeweiligen Interessen und Bedürfnisse sinnvoll regeln lassen. Wir wollen Einfluß auf Entscheidungen des Bundes, wo diese Zuständigkeiten betroffen sind, und dort, wo wir bei der Erfüllung von Aufgaben des Bundes eigene Mittel zur Verfügung stellen müssen. Wir wollen nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Den Ländern, den Parlamenten wie den Regierungen, geht es nicht um politischen Machtzuwachs. Es geht ihnen vielmehr darum, Kompetenzen, die ihnen nach dem Willen des Grundgesetzes zustehen, auch effektiv wahrnehmen zu können, verlorene Kompetenzen zurückzugewinnen und der weiteren Aushöhlung des Föderalismus entgegenzuwirken.

Die Geschlossenheit und die Handlungsfähigkeit aller Länder in diesen Fragen wären sicherlich noch größer, wenn ihnen die Sorge genommen würde, zusätzliche Aufgaben würden zu wachsenden Ausgaben führen, denen keine zusätzlichen Mittel im Verhältnis zwischen Bund und Ländern entsprechen.

Mehr Kompetenzen für die Länder - das kann und das darf natürlich nicht bedeuten, daß der Bund, wie es in der Vergangenheit häufig geschehen ist, zwar Aufgaben abgibt, aber die dafür zur Verfügung stehenden Mittel behält.

(Beifall bei der SPD)

In der Vergangenheit hat die Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern maßgeblich dazu beigetragen, den Föderalismus auszuhöhlen. Wenn wir den Föderalismus stärken wollen, dann brauchen wir eine neue Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern, die diesem Ziel gerecht wird. Das ist die schwierigste verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Aufgabe, die noch vor uns liegt. Sie duldet keinen Aufschub.

Wenn wir es ernst damit meinen, daß Föderalismus in Europa und Föderalismus in Deutschland sich gegenseitig bedingen - und wir meinen es ernst damit -, dann muß gerade in diesem Bereich noch viel bewegt werden.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, meine Regierungserklärung wäre unvollständig, wenn ich nicht mit einem Wort wenigstens auf die weitere Entwicklung des deutschen Verfassungsrechts durch die Landtage der neuen Länder, insbesondere den Landtag unseres Partnerlandes Brandenburg, hinweise.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

In den Verfassungen der neuen Länder werden die bitteren Erfahrungen, die das deutsche Volk in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen in den Jahrzehnten der deutschen Teilung und der politischen Entmündigung hat machen müssen, verfassungspolitisch aufgearbeitet. Das ganze deutsche Volk bleibt aufgefordert, bei allen künftigen Verfassungsberatungen die Entwicklung in den neuen Ländern zu beachten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rau! - Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Linssen das Wort. Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, zunächst möchte ich meiner großen Freude Ausdruck geben, daß Sie sich einmal wieder hier ans Rednerpult, in die Rostra, begeben haben; denn selbst dann, wenn es nur zum Verlesen von Regierungserklärungen oder im Rahmen einer Fragestunde geschieht - wir freuen uns immer, wenn Sie zu wichtigen Problemen, die unser Land berühren, hier sprechen.

(B)

(D)

Etwas war allerdings zu spüren: Die Lust auf Subsidiarität, die kam aus Ihrem Vortrag nicht so richtig heraus.

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU-Fraktion können wir klar feststellen, daß wir weiten Teilen Ihrer Regierungserklärung voll zustimmen. Sie basiert ja auf gemeinsamen Positionen, die wir, vor allen Dingen im Hauptausschuß und auch im Parlament, immer wieder bekräftigt haben. Die Debatte kommt sicherlich auch zur richtigen Zeit - nach Lissabon, wo wir uns auch auf den Gipfel von Edinburgh vorbereiten müssen; denn in Lissabon ist vieles verhandelt worden.

(C)

Deshalb, meine Damen und Herren, sollten wir auch die Gunst der Stunde einer solchen Diskussion über Europa nutzen. Es liegt ein tiefer Schatten auf dem Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion und zur politischen Union durch das Nein der Dänen.

Wir können nicht vom Prinzip Hoffnung leben, sondern wir müssen uns schon zu einer Aufklärungs-offensive durchringen, um mehr Akzeptanz in diesen sehr schwierigen Zeiten für Europa zu gewinnen.

(Beifall bei der CDU)

Der Europa-Pessimismus darf kein Anlaß für ein Anhalten der europäischen Uhr sein. Die Ratifizierung muß im September im Deutschen Bundestag beginnen, und ich freue mich darüber, daß auch die SPD nach anfänglichen Schwierigkeiten - wenn ich mich noch an Äußerungen bestimmter Ministerpräsidenten der SPD im März erinnere -, nach anfänglichem Zögern jetzt doch ein klares Ja zu Maastricht sagt. Wir begrüßen das sehr und sind uns darin sicherlich einig.

Meine Damen und Herren, wir müssen die Sorgen und Ängste einer skeptisch gewordenen Bevölkerung ernst nehmen. Wir können Europa nicht am Bürger vorbei einigen. Das ist das Signal, das wirklich von den Dänen zu uns herübergekommen ist und dem wir uns zu stellen haben. Wir müssen die Chancen und die Erfolge, die die EG für jeden einzelnen Bürger bietet, sehr viel deutlicher machen. Ich glaube, wir sollten dies auch in einer Sprache tun, die die Bürger verstehen.

(Beifall bei der CDU)

So schlecht kann Europa ja wohl nicht sein, wenn die Beitrittskandidaten Schlange stehen, und das sind nicht nur die Osteuropäer, die aus verständlichen Gründen zu uns kommen und die wir ja auch möglichst bald integrieren wollen, denen wir aber sicherlich vorläufig nicht mehr als Assoziierungsverträge und vielleicht besondere Regelungen - das wäre schon etwas sehr Optimistisches - einer Teilnahme an bestimmten europäischen Gipfeln bei ganz bestimmten Fragen anbieten können.

(D)

(A)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Schauerte!

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Minister, nach § 26 Abs. 3 kann die Landesregierung durch Rechtsverordnung die Höhe des Elternbeitrags festsetzen. Ist beabsichtigt, diese Rechtsverordnung zur Veränderung des Elternbeitrags noch in diesem Jahr herauszugeben?

Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales Dr. Krumsiek: Herr Kollege Schauerte, wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie vernehmen können, daß die Landesregierung die Absicht hat, eine solche Verordnung zum 1. Januar nächsten Jahres in Kraft zu setzen.

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, weitere Fragen zur Anfrage 362 gibt es nicht mehr. Die Mündliche Anfrage ist damit erledigt.

Wir haben das zeitliche Ende der Fragestunde erreicht.

(B)

Es liegen noch eine Reihe weiterer Mündlicher Anfragen vor. Ich rufe diese jetzt auf mit der Bitte, mir zu sagen, ob eine mündliche oder schriftliche Beantwortung gewünscht ist.

Mündliche Anfrage 363 des Herrn Abgeordneten Dr. Vesper von der Fraktion DIE GRÜNEN!

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Mündlich, bitte.)

Mündliche Anfrage 364 der Frau Abgeordneten Dr. Schräps von der Fraktion der CDU!

(Abgeordnete Dr. Schräps [CDU]: Schriftlich.)

- Also schriftlich!

Mündliche Anfrage 365 der Frau Abgeordneten Dr. Grüber von der Fraktion DIE GRÜNEN!

(Abgeordneter Dr. Grüber [GRÜNE]: Schriftlich).

(C)

- Ebenfalls schriftliche Beantwortung!

Schließlich die Mündliche Anfrage 366 des Herrn Abgeordneten Dr. Vesper von der Fraktion DIE GRÜNEN!

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Schriftlich).

- Also auch schriftlich!

Damit haben wir die Mündlichen Anfragen für heute erledigt.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Regierungserklärung

Thema: Drei Jahre nach dem Fall der Mauer -
Zur Lage des Landes und des Wirtschaftsstandortes Nordrhein-Westfalen.

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident, bitte erlauben Sie mir, bevor ich die Regierungserklärung abgebe, ein persönliches Wort!

(D)

Ich bin zum ersten Mal nach mehr als drei Monaten wieder im Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte ganz herzlich danken für viele gute und ermutigende Grüße, in denen mir rasche Genesung gewünscht worden ist. Ich habe diese Ermutigung dankbar empfunden. Sie ist nicht nur von meinen engeren politischen Freunden gekommen, sondern auch aus allen Gruppen derer, mit denen wir im politischen Wettbewerb stehen.

Da ich noch nicht alle Briefe habe beantworten können, erlauben Sie mir, hier ein Wort herzlichen Dankes zu sagen. In einer Phase solcher Krankheit gewinnt man neue Einsichten. Meine Hoffnung ist, daß ich auch in turbulenten Debatten gelegentlich an diese Monate der Stille zurückdenke, weil dann manches

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

eine neue Relativität bekommt und weil man hoffentlich die Einsichten auch in gesunden Tagen nicht vergißt, die man in Tagen der Prüfung und der Krankheit glaubt gewonnen zu haben. - Soviel wollte ich hier zu Anfang sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren! Seit dem Fall der Mauer in Berlin sind drei Jahre vergangen, und vor gut zwei Jahren hat Deutschland seine staatliche Einheit wiedergefunden. Heute ist der Jubel von damals über Demokratie und Freiheit verklungen. Ungewißheit und Sorgen sind allgegenwärtig. Maßstäbe scheinen verlorengegangen, Tabus werden gebrochen. Dem republikanischen Grundkonsens droht Gefahr. Es fehlt an Orientierung.

Deutsche Einheit und europäischer Einigungsprozeß: Das sollten zwei Seiten einer Medaille sein. Aber auch in Europa hat sich das Klima verändert. Wechselseitiges Mißtrauen keimt auf. Nationale Töne über-tönen die europäische Grundmelodie.

Das knappe Nein der Dänen, das knappe Ja der Franzosen zum Vertrag von Maastricht und die Vertagung der Ratifizierung in Großbritannien haben neue Unsicherheit über den künftigen europäischen Weg geschaffen.

(B)

Bei allen notwendigen Diskussionen über wirtschaftliche, soziale und politische Fragen der europäischen Integration, das Ziel darf nie aus den Augen geraten: ein geeintes Europa, das seine Stärke aus der Vielfalt seiner Regionen bezieht und sich nicht in eine zentralistische Zwangsjacke stecken läßt.

Seit der staatlichen Einheit wird Deutschland in allen Teilen der Welt mit neuem Interesse und besonders wach und sorgfältig beobachtet. 1989 und 1990 haben Respekt, ja Bewunderung und große Hoffnungen auf das vereinte Deutschland unser Bild in vielen Teilen der Welt bestimmt.

Jetzt droht das Bild vom "häßlichen Deutschen" sich wieder breitzumachen. Manche unserer Nachbarn und Freunde haben aber auch weniger Angst vor unserer Größe, sie wundern sich, wie "klein" wir geworden sind - kleinmütig und kleinherzig.

Um unserer selbst willen, um des Zusammenwachsens in Europa willen und um des Bildes willen, das sich die Welt von uns Deutschen macht, brauchen wir im vereinten Deutschland einen Neuanfang.

Wahrheit und Klarheit, Verlässlichkeit und Berechenbarkeit sind das Gebot der Stunde. Nur wenn wir den Mut und die Kraft zu einem Neuanfang haben, werden wir den Glücksfall der staatlichen Einheit im Interesse aller Menschen schließlich und endlich wirklich nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Skeptiker fragen schon, ob wir uns nicht übernommen hätten und ob ganz Deutschland wohl in den Strudel des wirtschaftlichen Niedergangs gezogen würde. Ich glaube das nicht, wenn Fehler entschlossen korrigiert werden und wenn wir alle uns auf das Notwendige konzentrieren.

Drei Jahre nach dem Fall der Mauer und zwei Jahre nach der staatlichen Einheit Deutschlands ist es höchste Zeit für solidarisches Handeln.

Der Bundeskanzler und die Bundesregierung haben lange gebraucht, um sich ein einigermaßen realistisches Bild von den ökonomischen und den sozialen Verhältnissen im vereinten Deutschland zu machen.

Viel Zeit ist verloren und viel guter Wille ist verspielt worden, weil es in Bonn an ökonomischem Sachverstand und an einem nüchternen Blick für die Wirklichkeit gefehlt hat.

Genauso deutlich sage ich: Der Vorschlag des Bundeskanzlers für einen Solidarpakt ist im Grundsatz richtig. Aber es genügt nicht, ein Wort in die Welt zu setzen. Wer von einem Solidarpakt spricht, hat auch die Bringschuld zu sagen, was er damit meint.

(Lebhafter Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Daran fehlt es bis heute. Ich sage ja zu einem Solidarpakt, wenn es wirklich um einen Pakt für konkretes solidarisches Handeln geht. Die Landesregierung ist bereit, Verantwortung zu übernehmen, aber nur für Dinge, die wir verantworten können.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Zweifel wachsen, ob die Bundesregierung es ernst meint mit dem Solidarpakt. Ihre Beschlüsse zum Haushalt '93 und viele ihrer öffentlichen Äußerungen aus den letzten Tagen und Wochen sprechen dagegen.

Professor Wolfram Engels, der linker Neigungen gewiß unverdächtig ist, schreibt am 6. November 1992 in der "Wirtschaftswoche":

In der Not muß nun ein Solidarpakt her. Der wäre auch bitter nötig. Den Gewerkschaften wird dabei ein Lohnstopp, Öffnungsklauseln in den Tarifverträgen, Karenztage, höhere Beiträge zur Sozialversicherung bei gleichzeitiger Senkung der Körperschaftssteuer und der Einkommensteuer auf Unternehmensgewinne auf 44 % zugemutet. Ein Gewerkschaftsführer, der das akzeptiert, könnte auch gleich Harakiri begehen. Damit haben wir die Zutaten: Eine Vereinigungsstrategie, die die Finanzlasten ins Unangemessene steigen läßt, eine Steuerpolitik, die die Konjunktur ruiniert, und eine Einkommenspolitik, die den sozialen Frieden gefährdet. Das Ganze mit einem kräftigen Schuß Rechtsradikalismus verrührt, gibt einen gefährlichen Brandsatz für Wirtschaft und Wohlstand. Nicht die Lage ist bedrohlich, sondern die Politik.

(D) (B) So Wolfram Engels!

Meine Damen und Herren, das ist in der Tat eine Mischung, die für die große Mehrheit unseres Volkes ungenießbar ist. Und sie ist zusätzlich ökonomisch falsch und deshalb unannehmbar.

Die Absichten der Bundesregierung, soweit ich sie bisher überhaupt erkennen kann, sind eher geeignet, den Wirtschaftsstandort Deutschland zu gefährden, weil sie unausgewogen sind. Sie setzen einen der wichtigsten Produktionsfaktoren unseres Landes aufs Spiel: den sozialen Frieden, die soziale Stabilität.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre gut, wenn sich die Bundesregierung auch bei der Ausfüllung des Begriffs Solidarpakt an dem orientieren würde, was das Bundesverfassungsgericht am 25. September 1992 in seinem Urteil zur Steuerfreiheit des Existenzminimums gesagt hat:

Gerade bei wachsendem staatlichem Finanzbedarf und einer ihm entsprechenden steigenden Steuerbelastung ist der Gesetzgeber gehalten, eine gerechte Verteilung der Lasten zu gewährleisten. Das kann er nicht zuletzt dadurch erreichen, daß er verfassungsrechtlich nicht gebotene steuerliche Entlastungen oder Vergünstigungen verringert oder entfallen läßt.

So weit das Bundesverfassungsgericht.

Die Ministerpräsidenten aller 16 Länder haben bei ihrer Jahreskonferenz Ende vergangenen Monats in Dresden unter dem Vorsitz unseres früheren Landtagskollegen Biedenkopf ihre Bereitschaft erklärt, mit dem Bundeskanzler über die Situation unseres Landes zwei Jahre nach der staatlichen Einheit zu sprechen. Als Voraussetzung haben sie genannt,

daß die Bundesregierung zuvor eine Einschätzung der Wirtschafts- und Finanzlage gibt und ihre Lösungsansätze zur Bewältigung der schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation darlegt.

Die Bundesregierung ist am Zug. Wir brauchen endlich eine ungeschminkte Bestandsaufnahme. Man muß die Verhältnisse zur Kenntnis nehmen, wenn man sie verändern will.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Am 19. November tagt der Finanzplanungsrat in Bonn. Wir erwarten vom Bundesfinanzminister - wir bitten ihn -, daß er endlich realistische Zahlen auf den Tisch legt.

In der gemeinsamen Erklärung der 16 Ministerpräsidenten heißt es weiter:

Die Länder erklären sich bereit, weiterhin an einer gemeinsamen Anstrengung zur Bewältigung der derzeitigen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten und Herausforderungen mitzuwirken.

Die Landesregierung ist bereit, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Das zeigt der Entwurf für den Landeshaushalt 1993. Mit einem Wachstum von

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

3,5 % liegt er weit unter dem Durchschnitt der westlichen Flächenländer mit 4,8 %.

Auch 1994 wollen wir den Zuwachs auf 3,5 % begrenzen. 1995 und 1996, also in der Zeit, in der diese Landesregierung die Verantwortung für die Entwürfe zum Landeshaushalt trägt, soll er sogar nur um 3 % wachsen. Wir liegen damit schon heute ganz nah und ab 1995 exakt auf der Linie dessen, was im Finanzplanungsrat vereinbart worden ist.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf uns kommen Entwicklungen zu, die mit dem Begriff "Risiken" nur unzureichend beschrieben, nur angedeutet sind; denn bei Risiken besteht ja die Hoffnung, daß etwas nicht eintreffen wird.

Vom 1. Januar 1995 an brauchen wir eine grundlegende Neuordnung der Finanzbeziehungen und der Finanzverteilung zwischen dem Bund und den Ländern auf der einen Seite und unter den Ländern auf der anderen Seite.

(B) Das ist eine der schwierigsten Aufgaben, die sich in den Beziehungen zwischen Bund und Ländern seit dem Bestehen der Bundesrepublik stellen. Diese Aufgabe hat enorme Bedeutung für die Zukunft des Föderalismus in Deutschland, und diese Aufgabe ist deshalb so schwer zu lösen, weil mehrere Probleme gleichzeitig zusammentreffen. Es geht darum, den neuen Ländern die investiven Mittel bereitzustellen, die sie für den Aufbau brauchen, und das so zu tun, daß die Entwicklung in den westlichen Ländern nicht gefährdet wird.

Die neuen Länder sind ja nach unserem bisherigen Verständnis nicht nur "finanzschwach" - wenn ich diesen Fachausdruck einmal nennen darf -, sondern ihre Finanzkraft liegt so weit unter dem Durchschnitt im Westen, daß das geltende Ausgleichssystem versagt. Wir brauchen also eine grundlegend neue Lösung, die ohne maßgebliche Beteiligung des Bundes undenkbar ist.

Für mich steht im Vordergrund, daß die Länder ungeachtet ihrer unterschiedlichen Interessen - und das nicht nur zwischen alten und neuen Ländern - zusammenstehen. Der Föderalismus muß in schwierigen Zeiten handlungsfähig sein.

Wir wollen unsere Kraft, die Kraft eines finanzstarken Landes, für einen gerechten Finanzausgleich ohne Krämergeist einsetzen. Wir werden natürlich nicht auf unsere wohlverstandenen finanzpolitischen Interessen verzichten - das können und dürfen wir auch nicht -, aber wir wollen und wir werden kompromißfähig sein, damit der Föderalismus nicht vor die Hunde geht.

Alle Länder sind sich darin einig, daß die Vorschläge des Bundesfinanzministers zum Finanzausgleich mit der Wirklichkeit im vereinten Deutschland nicht vereinbar sind. Das gilt vor allem für die Ankündigung des Bundesfinanzministers, der Bund wolle sich selber am Finanzausgleich für die neuen Länder nur mit einem Viertel, die alten Länder dagegen sollten sich mit drei Vierteln beteiligen und der Beitrag des Bundes solle zusätzlich noch degressiv gestaltet werden. Alle Länder sind übereinstimmend der Auffassung, der Bund müsse zwei Drittel tragen.

Auch die Forderung des Bundesfinanzministers, die Länder sollten den Kapaldiens für die Altschulden der ehemaligen DDR zur Hälfte übernehmen, wird von allen Ländern abgelehnt. Diese Forderung entspricht weder den rechtsverbindlichen Vereinbarungen im Einigungsvertrag, dem wir alle zugestimmt haben, noch könnten die Länder sie finanziell verkraften. Beide Forderungen zusammen kosteten Nordrhein-Westfalen jährlich weit über 10 Milliarden DM. Das wäre das Ende aller Politik in Nordrhein-Westfalen, und das gleiche gilt für die übrigen Länder. Das wäre das Ende des Föderalismus durch finanzielle Erdröschung.

Bei den anstehenden Entscheidungen zur Finanzverfassung geht es nicht nur um Geld, hier geht es um Grundentscheidungen über die Zukunft des Föderalismus. Der Bund muß einsehen, daß es nicht genügt, Aufgaben auf die Länder und Gemeinden zu verlagern, weil sie dort ortsnäher und deshalb effizienter wahrgenommen werden können. Die Länder müssen auch ausreichende finanzielle Mittel haben, diese Aufgaben zu erfüllen. Das sind die beiden Elemente des Subsidiaritätsprinzips.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das gilt aber auch gegenüber den Gemeinden!)

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Ich danke für zusätzliche Hinweise. - Weitere finanzielle Belastungen für Länder und Gemeinden sind schon heute absehbar durch die Umsetzung des Karlsruher Urteils zum steuerlichen Grundfreibetrag und durch die sozialen Begleitgesetze zu § 218.

Die Bundesregierung hat berechnet, daß das Begleitgesetz zur Reform des Paragraphen 218 42 Milliarden DM für Investitionen und 11 Milliarden DM jährlich für Betriebskosten von Kindergärten ausmacht. Die Umsetzung des vom Bundestag beschlossenen Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz, die ja auch vorhin in der Fragestunde aufkam, ist eine gewaltige Aufgabe. Aber hier hat der Deutsche Bundestag einen Beschluß gefaßt, der andere finanziell verpflichtet, ohne selber einen finanziellen Beitrag zu leisten.

(Abgeordneter Schultz [SPD]: Sehr richtig!)

Wie der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz erfüllt werden kann und in welcher Weise sich der Bund daran finanziell beteiligt, darüber müssen die Länder mit dem Bund noch intensiv und notfalls kontrovers sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(B)

(D) Das erwarten die Städte und Gemeinden und auch die Träger von Kindertageseinrichtungen zu Recht.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen eine Lösung finden, die bezahlbar ist und die Reform des Paragraphen 218 nicht gefährdet. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Diese Entwicklungen kommen vor dem Hintergrund einer sich abschwächenden Konjunktur - manche sprechen sogar von einer abbrechenden Konjunktur - auf uns zu. Die Träume von den nach drei oder vier Jahren blühenden Landschaften im Osten sind zerstoben.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wer hat die denn gehabt?)

(C)

Im Westen stehen wir vor wachsenden wirtschaftlichen Problemen.

Was Bonn angeht, fehlt es nach meinem Eindruck auch hier an nüchterner Analyse und an brauchbaren Vorschlägen. Statt dessen hören wir Schlagworte und Vorurteile. Die Suche nach Lösungen darf man nicht durch die Suche nach Sündenböcken ersetzen.

"Gleicher Lohn für gleiche Arbeit" - das stand auf den Plakaten der Berliner CDU, als 1990 das erste Abgeordnetenhaus im vereinten Berlin gewählt wurde. Damals konnte es mit der Lohnangleichung nicht schnell genug gehen. Jeder, der Berlin - Ost und West - kennt, versteht das ja auch. Heute werden die Gewerkschaften für den ausbleibenden Aufschwung in den neuen Ländern verantwortlich gemacht, weil sie die schrittweise Angleichung der Löhne mit den Unternehmerverbänden tarifvertraglich vereinbart haben.

Das ist nicht nur unredlich, das ist auch sachlich falsch. Jeder, der will, kennt die wirklichen Ursachen: Wegfall der Märkte im Osten, investitionsfeindliche Eigentumsregelung, mangelnde Infrastruktur, überforderte öffentliche Verwaltung. Das sind wesentliche Gründe für die schwierige Situation in den neuen Ländern.

(D)

Die Kluft zwischen Produktivität und Lohnentwicklung ist in manchen Branchen ganz gewiß ein zusätzlicher Aspekt. Aber um ein ganz aktuelles Beispiel zu nehmen: Daimler Benz hat das geplante Lkw-Werk in unserem Partnerland Brandenburg doch nicht wegen der Löhne gestrichen, sondern wegen der fehlenden Nachfrage.

Die Bundesregierung trägt ein großes Stück Verantwortung dafür, welchen Handlungsspielraum und welche Kompromißmöglichkeiten die Gewerkschaften bei den kommenden Tarifverhandlungen haben. Das gilt im Osten auch für die mögliche Anpassung bestehender tarifvertraglicher Vereinbarungen.

Der wichtigste Beitrag der Politik wäre, die soziale Schieflage, die Gerechtigkeitslücke bei der Finanzierung der deutschen Einheit und in der Finanz- und Steuerpolitik insgesamt zu beseitigen. Sonst wächst der soziale Unfriede im vereinten Deutschland; sonst werden Tarifverhandlungen durch politische Fehlent-

A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

scheidungen belastet. Das provoziert dann Forderungen, die weder zur gesamtwirtschaftlichen Situation noch zur Situation der öffentlichen Haushalte passen.

Wer vernünftige Lohnabschlüsse will, der darf weder Lohnleitlinien verkünden noch andere Zahlen in die Welt setzen. Wer vernünftige Lohnabschlüsse will, der muß für mehr Gerechtigkeit in der Steuer- und in der Finanzpolitik sorgen.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Dorn [F.D.P.])

"Das Vertrauen in die Fähigkeit von Politik und Staat, Probleme zu lösen, schwindet." - Das ist eines der besorgniserregenden Ergebnisse der jüngsten Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages bei insgesamt 25 000 Unternehmen in Ost- und Westdeutschland.

Meine Damen und Herren, Debatten über die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gibt es immer wieder. Auch wir haben sie hier oft geführt. Es ist eine Daueraufgabe, Standortvorteile zu erhalten und auszubauen und Schwächen zu überwinden. Darüber gibt es regelmäßig politischen Streit; das ist bei uns nicht anders als in anderen Ländern.

B)

In den letzten Monaten hat die Auseinandersetzung aber eine Richtung genommen, die für unser Land gefährlich werden kann. Unter der großen Last des Finanztransfers in die ostdeutschen Länder droht die Standortdebatte zu einem Verteilungskampf zu werden. Die Bundesregierung tritt dem, bisher jedenfalls, nicht entgegen.

Jeder weiß - und das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung hat es berechnet -, daß die unteren Einkommensgruppen bisher den größten Teil der Kosten für die deutsche Einheit bezahlen. Da ist es mehr als ein Zeichen intellektueller Genügsamkeit, wenn beim Stichwort Sparen immer und zuallererst nur an die Sozialausgaben gedacht wird. Das schädigt auch den Standort Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle tun gut daran, die Standortdebatte sachlich und so differenziert zu führen, wie das der Wirklichkeit entspricht.

Die Wirtschaftsminister aller Länder haben dazu in einem einstimmig gefaßten Beschluß einen beachtlichen Beitrag geleistet. Sie stellen gemeinsam fest, daß der Standort Deutschland weltweit zu den attraktivsten Wirtschaftsstandorten gehört - mit all seinen Vorzügen und mit seinen Mängeln. Sie warnen uns aber auch davor, die Debatte so einseitig unter dem Aspekt der Kostenbelastung zu führen, wie das manchmal geschieht, und sie stellen folgendes fest:

Insgesamt ist darauf zu achten, daß Staat und Tarifparteien die Industrie nicht stärker mit Kosten belasten, als es die Produktivitätsentwicklungen im internationalen Vergleich zulassen. Doch tragen die Löhne auch zur Motivation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei und lösen häufig auch Innovationen bei den Unternehmen aus. Im übrigen bedarf es auch eines ausreichenden Steueraufkommens, um eine leistungsfähige Infrastruktur einschließlich der Bildungs- und Forschungsinfrastruktur gewährleisten zu können.

Die hervorragende Standortposition der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten - das ist eine Aufgabe, der wir uns unter erschwerten Bedingungen stellen müssen.

Mit zeitlicher Verzögerung ist die deutsche Wirtschaft von der weltweiten Konjunkturschwäche erfaßt worden. Der soeben schon zitierte DIHT schließt nach seiner jüngsten Herbstumfrage eine Rezession nicht mehr aus. Das hätte schlimme Folgen für den wirtschaftlichen Aufbau in den neuen Ländern - auch deshalb, weil sie die Leistungsfähigkeit der westlichen Länder und damit ihre Fähigkeit zu solidarischer Hilfe schwächen würde.

Meine Damen und Herren, das ist das Umfeld, in dem wir aktive Struktur- und Wirtschaftspolitik für Nordrhein-Westfalen gestalten. Nordrhein-Westfalen kann sich nicht gegen Bundes- oder gar weltweite Konjunkturabschwächung schützen. Es trifft auch uns, wenn die Konjunktur im Westen abbricht und der Aufschwung Ost nicht vorankommt.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Es gibt aber keinerlei Anlaß, die Zukunftschancen des Standortes Nordrhein-Westfalen schwarz zu malen. Am vergangenen Freitag, dem 6. November, erschien in allen großen deutschen Tageszeitungen eine Anzeige des Initiativkreises Ruhrgebiet, in der es zur Entwicklung des Ruhrgebietes heißt:

In den letzten Jahrzehnten hat sich im Ruhrgebiet ein ebenso grundlegender wie richtungsweisender Strukturwandel vollzogen. Aus dem Revier entstand ein fortschrittliches Modell für das Miteinander von Ökologie und Ökonomie: eine wirtschaftlich starke Region, die in Sachen Umweltschutz keinen Vergleich scheuen muß.

Dies schreibt der Sprecher des Vorstands der Deutschen Bank, Hilmar Kopper. Er sagt weiter:

Wir kommen ... gern ins Ruhrgebiet, weil wir wissen, daß gerade hier Mut, Phantasie und Schaffenskraft zu Hause sind.

Meine Damen und Herren! Das ist das Ergebnis langer Jahre gemeinsamer Arbeit aller Verantwortlichen im Revier. Bund und Land haben diesen Prozeß durch eine aktive Wirtschafts- und Strukturpolitik unterstützt. Herr Kopper weist aber zu Recht darauf hin, daß die Dynamik, die Antriebskraft für diesen Veränderungsprozeß aus dem Ruhrgebiet selbst kommt.

Die akuten, schwierigen Probleme beim Stahl und der weitere Abbau einer erheblichen Zahl von Arbeitsplätzen bei der Kohle - der sich, wie wir heute gehört haben, vielleicht sogar noch schneller vollzieht - können nicht verdecken, daß sich unsere besonderen Anstrengungen für das Ruhrgebiet gelohnt haben.

Die anderen Regionen unseres Landes, die manchmal etwas zu kurz kommen, wenn in den Medien über Nordrhein-Westfalen berichtet wird, haben sich ebenfalls zu ihrem Vorteil verändert.

Ich könnte viele Beispiele dafür nennen, wie wir die Entwicklung in Ostwestfalen und im Münsterland, im Sauerland und im Siegerland, in der Eifel und im Bergischen Land, am Niederrhein und in Lippe gefördert haben und weiter fördern. Ich will heute nur eine Zahl nennen, die deutlich macht, daß sich die Regio-

(C)

nen in Nordrhein-Westfalen außerhalb des Ruhrgebietes in den vergangenen Jahren positiv entwickelt haben: Im Oktober dieses Jahres lag die Arbeitslosigkeit in elf von 33 Arbeitsamtsbezirken in Nordrhein-Westfalen niedriger als im Bundesdurchschnitt oder genau im Bundesdurchschnitt.

Die Landesregierung hat gestern beschlossen, welche strukturwirksamen Projekte aus der letzten Rate der Strukturhilfsmittel finanziert werden können. Qualifizierung, Technologie und die Bereitstellung von Flächen bilden die inhaltlichen Schwerpunkte der 37 Projekte, für die 134,1 Millionen DM Strukturhilfsmittel und 8,7 Millionen DM zusätzliche Landesmittel zur Verfügung stehen.

Regional haben wir uns auf die Teile des Landes konzentriert, für die es keine besonderen Förderprogramme der Europäischen Gemeinschaft, des Bundes oder des Landes gibt. Auch damit leisten wir einen Beitrag dazu, die für erfolgreiches Wirtschaften notwendige Infrastruktur in allen Regionen unseres Landes zu stärken.

In der heutigen Situation ist es besonders wichtig, daß wir strukturelle Probleme von den Folgen der bundesweiten und weltweiten konjunkturellen Schwäche unterscheiden. Probleme und Schwierigkeiten einzelner Branchen - zum Beispiel im Montanbereich - sollten nicht überdecken, daß die nordrhein-westfälische Wirtschaft heute auf einem breiteren Fundament steht als noch vor zehn oder gar vor 20 oder 30 Jahren.

Kohle und Stahl beschäftigen nur noch 5 % der Erwerbstätigen in unserem Land; Mitte der 60er Jahre waren es noch 12 %.

Trotz konjunktureller Abschwächung ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten auch in den vergangenen zwölf Monaten noch gestiegen, und zwar um insgesamt mehr als 60 000. Verluste in der industriellen Beschäftigung wurden durch Arbeitsplatzgewinne im Baugewerbe und bei den Dienstleistungen mehr als wettgemacht.

Seit 1984 sind in Nordrhein-Westfalen über 700 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen worden. 48 der 100 größten Unternehmen Deutschlands, aber auch

(C)

(D)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

über 510 000 kleine und mittlere Unternehmen haben ihren Sitz in unserem Land. Der Gründungsboom war auch im ersten Halbjahr 1992 ungebrochen. Auf 10 000 bestehende Unternehmen entfallen in Nordrhein-Westfalen 381 Neugründungen, im alten Bundesgebiet sind es 354.

Trotz der Sonderbelastungen im Montanbereich haben wir beim wirtschaftlichen Wachstum Anschluß an den Bundestrend gehalten. In Westdeutschland war das Bruttosozialprodukt im ersten Halbjahr dieses Jahres um 1,9 % höher als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum, in Nordrhein-Westfalen um 1,4 %.

Die Zahl der Arbeitslosen hat im Oktober um 10,1 % zugenommen. Das ist viel zu viel, ist aber weniger als in den meisten anderen Ländern. In Hessen und Rheinland-Pfalz gab es 18,6 % mehr Arbeitslose, in Bayern 22,9 % und in Baden-Württemberg 31,4 % mehr Arbeitslose.

Das ist beachtlich, auch wenn man die unterschiedliche Ausgangslage berücksichtigt. Für keinen der bei uns von Arbeitslosigkeit Betroffenen ist es ein Trost, daß andere Länder ebenfalls Probleme haben. Aber ich hoffe, daß der Vergleich mit anderen Ländern dazu beiträgt, die wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Diskussion zu versachlichen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Kohle und Stahl ist zurückgegangen. Aber sie machen uns - wie schon so oft in der Geschichte unseres Landes - wieder einmal Sorgen. In der westdeutschen Stahlindustrie ist der Abbau von rund 15 000 Arbeitsplätzen angekündigt, und niemand kann sagen, ob es dabei bleiben wird und welche Auswirkungen die zurückgehende Stahlkonjunktur auf den Bergbau hat.

Die Landesregierung ist über die Entwicklung mit den Beteiligten schon seit Monaten im Gespräch.

In der Kohlerunde vom November 1991 haben wir mit dem Bund eine Verringerung der Fördermenge vereinbart, die zu einem Verlust von weiteren 30 000 Arbeitsplätzen führt. Wir haben dem zugestimmt, damit der Steinkohlenbergbau wieder eine langfristige Perspektive bekommt.

Aber es gibt noch Unsicherheiten: Ungeklärt ist die Finanzierung der Kohleverstromung nach 1995. Die Absicherung der Kohlerunde in Brüssel steht noch aus.

Aktuell drohen weitere Risiken aus der EG-Kommission. Es gibt dort Überlegungen für die zukünftige Regelung der Kohlebeihilfen. Wenn die Wirklichkeit würden, müßte nicht nur der Steinkohlenbergbau in Deutschland, sondern auch in der Europäischen Gemeinschaft insgesamt in absehbarer Zeit bis auf einen zu vernachlässigenden Rest stillgelegt werden.

Eine solche Entwicklung wäre nicht nur energiepolitisch bedenklich und mit den bisherigen Aussagen der EG-Kommission zur Sicherheit der Energieversorgung schwerlich zu vereinbaren, sie würde auch zu schweren sozialen Verwerfungen führen.

Ich habe mich deshalb am Montag an den Präsidenten der EG-Kommission gewandt und ihn gebeten, sich für eine Regelung einzusetzen, die in der Kontinuität der bisherigen Praxis des EGKS-Vertrages steht, die den Aspekt der Versorgungssicherheit beachtet und die Anstrengungen der deutschen Kohlepolitik vom November 1991 unterstützt.

Zusätzliche Risiken gehen von den Plänen der Europäischen Gemeinschaft zur Einführung einer Steuerlösung aus, die nach den Vorstellungen der EG-Kommission mit einer CO₂-Abgabe gekoppelt wäre. Die Landesregierung tritt demgegenüber mit allem Nachdruck für eine Energiesteuer ein, die dem Energiesparen, dem Umweltschutz und der Versorgungssicherheit gleichermaßen dient.

(Beifall bei der SPD)

Mit Blick auf die längerfristigen Perspektiven unseres Landes steht die Frage im Mittelpunkt, welche Position der Standort Nordrhein-Westfalen über die Konjunkturzyklen hinweg im Wettbewerb der Regionen einnimmt. Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig: Nordrhein-Westfalen braucht den Wettbewerb der Regionen nicht zu scheuen. Wir sind eine starke Region. Wir sind ein attraktiver Investitionsstandort. Wir sind ein Land mit Zukunft.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Das ist ganz offensichtlich auch die Meinung der Verantwortlichen in den Unternehmen des Landes. Sie fühlen sich offensichtlich stark genug, die Vorteile des Europäischen Binnenmarktes in einem verschärften Wettbewerb zu nutzen.

Das hat gute Gründe: Wir haben in den vergangenen Jahren in Nordrhein-Westfalen gemeinsam wichtige Standortfaktoren geschaffen und ausgebaut. Zur günstigen geographischen Lage im Herzen Europas kommt die gute Infrastruktur - auch bei Straßen, Schienenwegen, Flughäfen und Wasserstraßen -, die uns in die Lage versetzt, die Vorteile dieser zentralen Lage voll zu nutzen. Die hohe Bevölkerungsdichte und die günstige Unternehmensstruktur bieten Investoren in Nordrhein-Westfalen eine Marktnähe, wie sie in Europa ohne Beispiel ist.

Der Standort Nordrhein-Westfalen zeichnet sich aus durch eine dichte Forschungslandschaft, durch hervorragende Qualifikation der Arbeitnehmer und durch eine überdurchschnittliche Produktivität.

Wir haben dem Umweltschutz früher als andere Länder einen hohen Rang gegeben. Heute sind bei uns erste Adressen der Umwelttechnik zu Hause, und Nordrhein-Westfalen ist mit seinen lebenswerten Städten und einem reichen Freizeit- und Kulturangebot attraktiv für die Menschen, die hier wohnen, und für die Investoren.

(Beifall bei der SPD)

Aus unseren Erfahrungen mit dem Strukturwandel im Ruhrgebiet haben wir für alle Regionen unseres Landes gelernt, daß Investitionshilfen nicht das dominierende Instrument der Wirtschaftsförderung sein können. Deshalb legen wir so großen Wert auf

- den Ausbau der Infrastruktur und des Bildungswesens,
- die Mobilisierung von Flächen,
- auf die Förderung von Wissenschaft und Forschung, von Qualifizierung, von Umweltschutz und auf die sogenannten weichen Standortfaktoren.

(C)

Unsere traditionelle Wirtschaftsförderung konzentriert sich inzwischen auf kleine und mittlere Unternehmen.

Die Landesregierung hat so eine moderne Form der Angebotspolitik entwickelt, der mehr einfällt, als im Auf und Ab der Konjunktur mit jeweils unterschiedlicher Begründung Zurückhaltung bei den Löhnen zu fordern und damit die Einkommensverteilung weiter aus dem Gleichgewicht zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Regionalisierung der Strukturpolitik haben wir bundesweit Maßstäbe gesetzt. Ziel dieses politischen Ansatzes ist es, die eigenen Kräfte der Regionen zu mobilisieren, die Strukturpolitik des Landes auf die Bedürfnisse vor Ort auszurichten, ohne daß wir die Rollenverteilung zwischen Staat und Wirtschaft auf der einen Seite und den verschiedenen staatlichen Ebenen auf der anderen Seite verwischen.

Der Dialog als Voraussetzung für gemeinsames, abgestimmtes Handeln ist heute wichtiger denn je. Ich werde deshalb die führenden Vertreter der Wirtschaft, Unternehmer und ihre Verbände, Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften zu Gesprächen einladen. Ich will mit ihnen an einem Tisch heraten, was wir in der heutigen Situation gemeinsam, jeder in seiner Verantwortung, dazu beitragen können, die guten Chancen des Standorts Nordrhein-Westfalen zu sichern und weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Eines der Ergebnisse der parlamentarischen Beratungen zum Bericht der sogenannten Burger-Kommission im März 1989 war der Beschluß der Landesregierung vom 15. August 1989, einen "Arbeitsstab Aufgabenkritik" einzusetzen. Dieser Arbeitsstab hat inzwischen 16 Organisationsuntersuchungen in Auftrag gegeben, von denen drei abgeschlossen sind. In diesem Jahr will er weitere drei und im kommenden Jahr 13 neue Untersuchungen in Auftrag geben.

In zwei Wochen wird die Landesregierung über die ersten Vorschläge dieses "Arbeitsstabes Aufgabenkritik" beraten, die Landesverwaltung in Nordrhein-Westfalen in bestimmten Teilen anders und so effizient wie möglich zu organisieren. Wir lassen uns

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

dabei von dem Ziel leiten, unseren demokratischen und sozialen Rechtsstaat auch in schwierigen Zeiten handlungsfähig zu erhalten.

Die Landesverwaltung ist ein großes, vielfach gegliedertes Dienstleistungsunternehmen für die Bürgerinnen und Bürger.

Was in privaten Unternehmen schon lange üblich ist, muß auch für die öffentlichen Dienstleistungen ganz selbstverständlich werden: die regelmäßige Prüfung, ob die bestehenden Strukturen und Aufgabenzuschnitte noch zeitgemäß sind und wo es möglich oder wo es sogar notwendig ist, in Zukunft mit weniger Personal auszukommen.

Wir sollten dieses Thema gemeinsam ohne ideologische Scheuklappen diskutieren. Es geht nicht um die Frage: mehr oder weniger Staat? Es geht darum, wie die unbestrittenen Aufgaben des Staates so gut wie möglich erfüllt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Nicht alles, wofür der Staat den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber in der Pflicht ist, muß er auch mit eigenen Einrichtungen und mit eigenem Personal tun.

(B)

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Staatliche Einrichtungen sind kein Selbstzweck. Wir müssen sie nach der Qualität ihrer Dienstleistungen beurteilen

(Beifall bei der F.D.P.)

und danach, ob sie im bestehenden Umfang und in der heutigen Organisation noch nötig und finanzierbar sind.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich bin sicher, daß wir zeigen werden: Es ist möglich, die öffentliche Verwaltung an veränderte Bedingungen anzupassen. Wir werden die Handlungsfähigkeit des demokratischen und sozialen Rechtsstaates auch dadurch stärken, daß wir noch stärker als bisher die Möglichkeiten der Technik nutzen, auf rückläufige Aufgaben reagieren und Aufgaben an Dritte über-

tragen, ohne Abstriche an den Zielsetzungen zu machen.

(Zustimmung der Abgeordneten Dr. Linssen [CDU] und Dr. Rohde [F.D.P.])

Das wird zum Abbau von Stellen im Landesdienst führen.

Wir müssen uns dieser Aufgabe auch deshalb stellen, weil die Personalkosten sonst einen immer größeren Teil des Landeshaushalts beanspruchen würden

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

und weil der Spielraum für politische Gestaltung der Landesentwicklung immer enger würde.

Es wäre aber zu kurz gesprungen, wenn wir die Modernisierung der öffentlichen Verwaltung ausschließlich unter finanziellen Gesichtspunkten sähen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Natürlich üben leere Kassen auch einen heilsamen Zwang aus, neue und möglichst intelligentere Lösungen zu suchen.

(Zustimmung des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Aber unser Ziel geht über die langfristige Sicherung des finanziellen Spielraums für politische Gestaltung hinaus: Wir wollen nicht möglichst wenig Staat, sondern bessere öffentliche Dienstleistungen.

(Zustimmung des Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.])

Wir wollen die öffentliche Verwaltung nicht möglichst klein machen, sondern wir wollen sie möglichst handlungsfähig und qualifiziert machen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Das Kabinett wird am 24. November erstmals über die entsprechenden Vorschläge des Arbeitsstabes beraten. Der Finanzminister hat darüber am 30. Oktober ein erstes Gespräch mit den Vorsitzenden der

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

ÖTV in Nordrhein-Westfalen geführt. Zur Umsetzung dieser Überlegungen werden noch viele Gespräche nötig sein; denn es handelt sich ja um einen Prozeß, der über mehrere Jahre gehen wird, und niemand sollte einen solchen Prozeß als einen Schlagstock gegen Arbeitnehmer mißverstehen. Es geht auch hier um Zusammenarbeit. Das ist nötig, wenn wir der Verantwortung für unser Land gerecht werden wollen.

Nordrhein-Westfalen wird damit das erste Land sein, das Personaleinsparungen nicht nach dem Rasenmäherprinzip zu betreiben versucht, wie das offenbar jetzt mit der 1-Prozent-Kürzung im Bund überlegt wird. Wir prüfen alle Aufgabenbereiche kritisch und fragen, ob die bestehende Form der Aufgabenerfüllung noch zeitgemäß ist oder ob manche Aufgabe anders erledigt werden oder ganz entfallen kann.

Im Frühjahr haben wir mit den Beschlüssen des Kabinetts zur "Programmwirksamkeit" einen vergleichbaren Prozeß für die Förderprogramme des Landes abgeschlossen. 116 Programme haben wir überprüft; viele haben wir eingestellt, manche zusammengelegt, andere gekürzt. Auch hier sind wir nicht nach der Rasenmähermethode vorgegangen, sondern haben bewußt politische Prioritäten und Posterioritäten gesetzt.

(D)

(B)

Wenn es gelingt, die öffentliche Verwaltung in Nordrhein-Westfalen so zu modernisieren, wie wir das tun wollen, dann ist das auch ein Beitrag dazu, die gute Wettbewerbsposition des Standorts Nordrhein-Westfalen weiter zu stärken.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Die Modernisierung der öffentlichen Verwaltung - das ist eine Aufgabe, der sich auch viele Städte und Gemeinden stellen.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Müssen!)

Das ist gut so!

Ich will in diesem Zusammenhang auch ein Wort zur Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren sagen. An dieser Frage arbeiten wir in unterschiedlichen Bereichen. Weil die organisatorischen

(C)

und die personellen Möglichkeiten der Länder zur Verfahrensbeschleunigung konventioneller Art ausgeschöpft sind, müssen sich die weiteren Überlegungen auf einen Abbau entbehrlicher Verwaltungsaufgaben, auf eine Vereinfachung von Verfahrensregelungen und Verfahrensabläufen, auf eine Straffung der Verwaltungsorganisation und auf eine Entlastung des Staates durch Übertragung staatlicher Verwaltungsaufgaben auf Dritte konzentrieren.

Schon heute ist absehbar, daß grundlegend neue Lösungen nur gefunden werden können, wenn Bund und Länder sich auf eine gemeinsame Linie verständigen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Auf Vorschlag Nordrhein-Westfalens haben die Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder am 29. Oktober 1992 in Dresden eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die prüfen soll, welche Möglichkeiten es gibt, Planungs- und Genehmigungsverfahren noch schneller als bisher nicht auf den Weg, sondern auch zum Abschluß zu bringen. Der Vorsitz der Arbeitsgruppe ist Nordrhein-Westfalen übertragen worden.

(Vorsitz: Vizepräsident Schmidt)

(D)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nötig, uns immer wieder in Erinnerung zu rufen: Wir leben seit dem Fall der Mauer in einer völlig anderen Welt. Wir haben das früher begriffen als andere, und wir haben früher über die Probleme und Schwierigkeiten gesprochen, aber auch wir haben das noch nicht genügend verarbeitet. Es gibt eine Kluft zwischen Einsicht und der Fähigkeit, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Sechs Tage nach dem Fall der Mauer, am 15. November 1989, habe ich hier in einer Regierungserklärung gesagt:

Die Landesregierung ist davon überzeugt: Die Chancen, die sich heute für alle Deutschen bieten, können nur genutzt werden, wenn alle politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen in der Bundesrepublik untereinander nicht nur zum

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Gespräch, sondern auch zu gemeinsamem Handeln fähig und bereit sind.

Die Form, in der das stattfindet, ist letztlich gleichgültig. Wir nennen das "Runden Tisch", die Engländer sprechen vom "Round Table". Worauf es ankommt, ist die Sache: Alle, die im Bund, in den Ländern und in den Gemeinden, in Unternehmen und Gewerkschaften, in Kirchen und Wohlfahrtsverbänden Verantwortung tragen, sollten sich zusammensetzen und ein abgestimmtes Konzept erarbeiten, wie wir die Menschen aus der DDR und in der DDR auf dem von ihnen gewählten Weg unterstützen können. ...

Ich bin überzeugt:

- so habe ich damals gesagt -

Wir brauchen über mehrere Jahre eine große nationale Anstrengung, die privates und öffentliches Geld in Milliardenhöhe mobilisiert, wenn wir die Menschen in der DDR vor einem sonst drohenden Kollaps ihrer Volkswirtschaft bewahren wollen.

Ich denke, ich habe damals recht gehabt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich füge hinzu, meine Damen und Herren: Wie ist damals gelacht worden, als ich vorschlug, auf die dritte Stufe der Steuerreform zu verzichten. Wie ist gelacht worden! Wäre diesem Vorschlag gefolgt worden, hätten wir diese drei Jahre der Diskussion um Versprechen vor der Wahl und Handlungen nach der Wahl nicht zu führen brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bleibe dabei: Der Fall der Mauer ist ein Glücksfall, der - untrennbar verbunden mit den Entwicklungen in der früheren Sowjetunion und im Osten und Südosten Europas - die Welt freier macht. Aber wir geben zu: Sie ist auch unübersichtlicher geworden, und sie ist in neuer Weise gefährdet. Um so wichtiger sind Klarheit und Wahrheit.

Für die Landespolitik heißt das: Wir müssen Politik für Nordrhein-Westfalen noch stärker daran messen, wie es gelingt, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren und Erreichtes zu bewahren und nicht dem nachzujagen, was auf lange Zeit unerreichbar bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe in der Regierungserklärung am 15. August 1990 gesagt:

Wir werden grundlegend über Prioritäten und Posterioritäten neu nachdenken müssen.

Wir haben in den beiden vergangenen Jahren schon manches erreicht. Über die Überprüfung der Förderprogramme habe ich bereits gesprochen. Das wird aber nicht reichen. Die Größenordnung der Probleme verlangt uns mehr ab. Es geht nicht mehr mit einer Korrektur hier oder eine Glättung da. Auf allen politischen Ebenen ist wirklich Umdenken nötig.

Wir müssen uns schon jetzt darauf einstellen, daß ab 1995 der neue Finanzausgleich in Kraft tritt und daß uns im Landeshaushalt Milliardenbeträge fehlen werden.

Weil wir aber schon in der Vergangenheit auf vieles Wünschenswerte verzichtet und weil wir in den vergangenen zwölf Jahren sparsamer gewirtschaftet haben als alle anderen Länder, können wir auch in schwierigen Zeiten Wort halten. Es bleibt bei den landespolitischen Schwerpunkten. Das gilt für den Wohnungsbau, für die Altenpolitik und den Ausbau der Kindergärten. Das gilt auch für die Fortsetzung unserer aktiven Wirtschafts- und Strukturpolitik.

Wie gesagt, es bleibt auch dabei, daß das Land für den Ausbau von Kindergartenplätzen bis 1995 die Mittel für insgesamt 125 000 zusätzliche Plätze in Kindergärten und anderen Kindertagesstätten zur Verfügung stellen wird. Wir haben allerdings von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß das nur geht, wenn auch die Eltern einen stärkeren Beitrag zur Finanzierung der Betriebskosten leisten.

Mit der sozialen Staffelung der Kindergartenbeiträge im Kindertagesstättengesetz - was ja heute morgen auch in der Fragestunde diskutiert worden ist -, das

(C)

A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

im letzten Jahr hier verabschiedet worden ist, wollten wir die unterschiedliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Eltern stärker berücksichtigen. Wir wollten erreichen, daß sie mit ihren Beiträgen insgesamt 19 % der Betriebskosten decken. Uns schien es angemessen, Eltern zuzumuten, 19 % der Kosten für den Kindergartenplatz ihres Kindes zu bezahlen.

Nach allem, was wir bisher wissen, wird dieser Prozentsatz in den Städten und Gemeinden nur in Ausnahmefällen erreicht. Man hört aus den Kommunen ganz unterschiedliche Erklärungen für das von Stadt zu Stadt oft unerklärlich unterschiedliche Beitragsaufkommen.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

- Ich habe ja gesagt: "oft unerklärlich"! Daß Sie manches erklären können, was ich nicht verstehe, will ich nicht bestreiten.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen aber vor der Aufgabe, die Finanzlücke zu schließen, und zwar im Interesse aller Beteiligten. Das wird nicht ohne eine maßvolle Anhebung der Elternbeiträge gehen. Dafür kann ich nur alle, deren Kinder einen Kindergarten oder eine andere Kindertagesstätte besuchen, um Verständnis bitten. Ich sage jedoch ganz deutlich: Für uns kommt nicht in Frage, die soziale Staffelung der Beiträge abzuschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden unsere ehrgeizigen Ziele für den Ausbau der Kindergärten nur erreichen, wenn die Aufteilung der Finanzierung zwischen Land, Trägern und Eltern im Grundsatz bleibt. Ganz klar und unmißverständlich: Anders, ohne einen entsprechenden Beitrag der Eltern, wird es nicht gelingen.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Richtig!)

Es bleibt auch bei der Förderung des Wohnungsbaus. In der Regierungserklärung habe ich die Förderung von mindestens 26 700 Sozialwohnungen im Jahr angekündigt. 1992 kommen wir auf 35 000 geförderte Wohnungen.

(C)

Das ist ein spürbarer Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot. Bezahlbare Wohnungen sind aber auch ein wichtiger Faktor für die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der SPD)

und wir sind uns der Bedeutung des Wohnungsbaus auch für Nachfrage und Beschäftigung bewußt.

In der Altenpolitik setzen wir unsere Planungen ebenfalls Schritt für Schritt um. Wir werden im kommenden Jahr Altenpflegeplätze im gleichen Umfang mit Landesmitteln fördern, wie wir das 1992 getan haben.

Die innere Sicherheit, der Schutz von Menschen vor Gewalt und Kriminalität, ist ein Thema, das in den vergangenen Monaten verstärkt ins Blickfeld gerückt ist.

Es geht nicht nur darum, den Drogenhandel zu bekämpfen - aber darum geht es auch -, Beschaffungskriminalität zu verhindern und uns alle vor der organisierten Kriminalität zu schützen. Es geht auch darum, vielen Menschen die Sorge davor zu nehmen, sie könnten in den Abendstunden nicht mehr unbesorgt öffentliche Verkehrsmittel benutzen.

Das fordert von uns Anstrengungen, die nichts mit dem Abladen von Problemen bei der Polizei zu tun haben dürfen.

(Zustimmung bei der SPD)

Kriminalitätsvorbeugung muß einen noch größeren Stellenwert bekommen. Ich denke da nicht nur an die Erziehung, sondern auch an den Städtebau, die Organisation des öffentlichen Nahverkehrs, aber auch an ganz einfache Maßnahmen der Industrie. Es ist technisch ohne großen Aufwand möglich, Autos viel besser als heute vor Diebstahl zu sichern. Warum wird das nicht gemacht? Wäre das nicht auch ein Verkaufsargument?

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die Polizei stärker als bisher von polizei-untypischen Aufgaben entlasten.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Lassen Sie mich ein Wort zur aktuellen Diskussion über die Polizeibesoldung sagen:

Die Landesregierung hat beschlossen, den Anteil des gehobenen Dienstes in der Schutzpolizei von 1992 bis 1995 zu verdoppeln. Mit dem Haushalt 1992, dem Nachtragshaushalt 1992 und dem Entwurf zum Haushalt 1993 haben wir damit begonnen, dieses Ziel zu erreichen.

Gerade in der heutigen Zeit - und nach dem, was ich eben gesagt habe - muß aber klar sein: Es geht nicht alles, und auch das, was geht, geht nicht ganz und sofort. So berechtigt der Wunsch nach besserer Bezahlung bei manchen ist, so gilt doch auch, daß es viele gibt, die weniger verdienen - im öffentlichen Dienst und außerhalb des öffentlichen Dienstes.

Meine Damen und Herren, die Diskussion über den Artikel 16 unseres Grundgesetzes, der politisch Verfolgten Asyl garantiert, wird zu Recht sehr intensiv, aber nach meiner Überzeugung nicht immer richtig geführt.

Es ist deshalb kaum erstaunlich, daß viele Menschen dieser Diskussion nicht mehr folgen können. Manche gewinnen den Eindruck, es gehe gar nicht darum, das Asylverfahren so neu zu ordnen, daß schnell klar ist, wer Anspruch auf Asyl hat und wer nicht, wer also bei uns Zuflucht findet und wer das nicht finden kann.

Vielmehr haben manche den Eindruck, das Recht auf Asyl solle abgeschafft werden, und dagegen wehren sie sich. Leider gibt es in der politischen Diskussion Stimmen, auf die sie sich bei diesem Eindruck berufen können.

Andere haben das Gefühl, daß die Parteien nicht über den besten Weg streiten, wie die tatsächlichen Probleme in den Städten und Gemeinden gelöst werden können, sondern ihre ganze Kraft darauf konzentrieren, ein praktisches Problem zum Instrument im politischen Kampf zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Die dieses Gefühl haben, gewinnen den Eindruck, daß es politische Kräfte gibt, denen nichts Schlimmeres

passieren könnte, als daß die demokratischen Parteien sich in dieser schwierigen Frage verständigen.

Auch dieses Gefühl ist leider nicht aus der Luft gegriffen. Es findet Nahrung in vielen Äußerungen, bei denen sich nicht zuletzt die CSU in der vergangenen Woche hervorgetan hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen dringend eine Verständigung zwischen den demokratischen Volksparteien. Grundlage dieser Verständigung muß es sein, daß politisch Verfolgte auch in Zukunft bei uns Zuflucht finden,

(Beifall bei der SPD)

daß Artikel 16 des Grundgesetzes aber nicht länger zu Unrecht als Einwanderungstor in unser Land benutzt werden kann, auch weil wir keine anderen Rechtswege haben, die zu schaffen wären. Dazu müssen wir nach meiner Überzeugung nicht nur Artikel 16 unseres Grundgesetzes ergänzen, sondern alle Fragen der Zuwanderung regeln.

(Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Gerne!)

Unkontrollierte Zuwanderung jedenfalls hat soziale Folgen, die vor allem die sozial Schwachen in unserer Gesellschaft treffen. Wenn sie den Eindruck bekommen, daß die Politik sich nicht mehr um sie kümmert, dann entsteht sozialer Sprengstoff.

Über allen notwendigen Diskussionen über das Asylrecht sollten wir nicht vergessen, daß unser Auftrag darin besteht, Fluchtursachen und nicht Flüchtlinge zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Noch wichtiger, als Flüchtlingen zu helfen, ist es mitzuhelfen, daß nicht immer mehr Menschen zu Flüchtlingen werden - und werden müssen!

(Beifall bei der SPD)

Da setzt unsere neue Flüchtlingspolitik an. Wir wollen ganz praktisch, anhand konkreter Projekte zeigen:

(C) A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Menschen bleiben in ihrer Heimat, wenn sie dort für sich und ihre Angehörigen eine Zukunftsperspektive sehen.

Wir betreiben eine Kombination aus humanitärer Hilfe und der Förderung struktureller Veränderungen in Verwaltung und Wirtschaft. Wir tun das in vielen Einzelprojekten in fast allen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Wir tun das auch aus der Erkenntnis, daß jede Mark dort einen vielfachen Wert dessen hat, was sie bei uns wert ist.

Ich erhoffe mir wichtige Impulse für diese Politik von der Stiftung Entwicklung und Frieden, die wir 1987 gegründet haben. Deren Arbeit findet immer größere Resonanz und ein positives Echo. Ich bin froh darüber, daß sich die Bundesregierung an dieser Stiftung mit fünf Millionen DM beteiligen will. Ich habe die Gespräche selber noch mit Willy Brandt und dem Bundeskanzler führen dürfen und bin froh darüber, daß dieses Ergebnis jetzt zustandegekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Der 9. November ist in der deutschen Geschichte in mehrfacher Hinsicht ein historisches Datum.

(D) B)

Der 9. November, von dem ich soeben gesprochen habe - der Tag, an dem die Mauer fiel -, war ein Tag unbeschreiblicher Freude.

Der 9. November 1918, die Proklamation der ersten deutschen Republik, war der Aufbruch in ein demokratisches Deutschland, das schon 15 Jahre später zugrunde gegangen ist, weil sich zu wenige Demokraten zu seiner Verteidigung fanden.

Der 9. November 1938 - der Tag, an dem in ganz Deutschland Synagogen brannten, jüdische Geschäfte geplündert und jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gejagt wurden - ist und bleibt ein Tag der Schande.

Wir alle haben in den vergangenen Wochen mit Entsetzen verfolgt, wie sich Gewalt in unserem Land breitmacht: bei Anschlägen auf Unterkünfte von Asylbewerbern, bei der Schändung jüdischer Friedhöfe und bei wachsender Aggressivität Ausländern und

(C)

Fremden gegenüber.

Es ist eine schlimme Bilanz, mit der wir uns nicht abfinden dürfen, daß allein im Monat September in Nordrhein-Westfalen 195 fremdenfeindliche Straftaten gemeldet worden sind. Hier gilt mehr denn je: Wehret den Anfängen!

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

Artikel 1 unseres Grundgesetzes sagt: "Die Würde des Menschen ist unantastbar." Deshalb muß der Staat sein Gewaltmonopol für alle Menschen einsetzen, die hier leben, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer Abstammung, ihrer Religion oder ihrer politischen Überzeugung. Zum Gewaltmonopol des Staates gehört es auch, daß Gewalttäter so behandelt werden, wie die Gesetze das vorsehen.

Innenminister Schnoor hat in der Regierungserklärung am 14. Oktober vor dem Landtag deutlich gemacht, daß es nicht an neuen Gesetzen fehlt, sondern daß die bestehenden Gesetze konsequent angewendet werden müssen und daß das bei uns in Nordrhein-Westfalen auch geschieht.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das hat er nicht deutlich gemacht!)

(D)

Dennoch: Teilnahmslose oder gar offen mit Gewalttättern sympathisierende Zuschauer sind ein Zeichen dafür, daß hier offensichtlich ein gesellschaftliches Tabu gebrochen ist. Das darf uns nicht ruhen lassen; das dürfen wir nicht hinnehmen. Wir müssen Intoleranz, Vorurteilen, Antisemitismus und Hetze gegen Fremde überall da mit aller Härte begegnen, wo wir sie antreffen.

(Beifall bei SPD, CDU und GRÜNEN)

Für die Gewalt, die wir in den vergangenen Monaten erleben, und für die latente Gewaltbereitschaft gibt es keine Rechtfertigung.

(Allgemeiner Beifall)

aber es gibt Ursachen. Einige diese Ursachen kann man durch politisches Handeln beeinflussen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Es ist keine neue Erfahrung, daß Benachteiligung, soziale Ungerechtigkeit, Angst vor sozialem Abstieg und Sorge um den Arbeitsplatz oder die Wohnung die Suche nach Sündenböcken begünstigen und daß sie ein Nährboden für Aggressivität und Gewalt sind.

Der Schutz bedrohter Menschen und die Verfolgung von Straftätern sind wichtig. Noch wichtiger ist es, daß wir dazu beitragen, die sozialen Ursachen für die Resonanz rechtsextremer Parolen zu beseitigen, und die Bereitschaft wecken, gemeinsam an der Verringerung der Ursachen zu arbeiten.

(Beifall bei SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Eine Politik der sozialen Gerechtigkeit, eine Politik, die nicht zuläßt, daß eine wachsende Minderheit auf der Strecke bleibt, ist der wirkungsvollste Beitrag gegen Rechtsextremismus und Gewalt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von CDU und F.D.P.)

Dazu kommt, daß wir auf allen Ebenen unübersehbare Zeichen setzen. Die 350 000 Menschen in Berlin haben das am Sonntag getan. Ich glaube, diese Botschaft ist trotz mancher schlimmer Bilder in der Welt verstanden worden. Ich bitte alle Bürgerinnen und Bürger eindringlich, solche Initiativen in den Städten und Gemeinden unseres Landes zu unterstützen.

(B)

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Nagel [CDU])

Wenn sich am Montagabend etwa 100 000 überwiegend beneidenswert junge Menschen in und nach Köln aufgemacht haben, dann ist das ein hoffnungsvolles und ermutigendes Zeichen. Ich möchte den zehn Kölner Rockgruppen, die diese Großveranstaltung mit Unterstützung der Stadt Köln in ganz kurzer Zeit auf die Beine gestellt haben, und allen, die mitgetan haben - Elke Heidenreich, Willy Millowitsch und Klaus Bednarz -, herzlich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, Antisemitismus ist eine besondere, eine besonders aggressive Form der Frem-

denfeindlichkeit; sie hat in Deutschland zwischen 1933 und 1945 furchtbare Konsequenzen gehabt. Ich füge hinzu: Sie ist auch besonders unchristlich, selbst wenn das in der Kirchengeschichte nicht immer und an allen Stellen deutlich geworden ist. Ich bin froh, wenn wir uns in dieser Frage um besondere Sensibilität bemühen. Ich kann in wenigen Wochen, am 1. Dezember, einen Vertrag zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und den jüdischen Gemeinden unterzeichnen. Wir wollen damit gerade jetzt ein deutliches Zeichen gegen alten und neuen Antisemitismus setzen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Das vereinte Deutschland steht an einer Weggabelung. Die Politik des "Weiter so" gefährdet das, was wir im Westen erreicht haben, und behindert damit auch den Aufbau im Osten. Das vereinte Deutschland braucht eine neue Politik. Dazu gehört vor allem anderen, daß alle Parteien sich endlich wieder mit den tatsächlichen Aufgaben beschäftigen und für Wahrheit und Klarheit sorgen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Politik muß die Menschen ernst nehmen. Sie wollen wissen, was auf sie zukommt, womit sie rechnen müssen, woran sie sind. Sie sind die Ungewißheit, das ständige Hin und Her leid, das sie seit fast zwei Jahren erleben müssen. Hier gab es Fehler in allen politischen Lagern, und ich sage das nicht ohne Selbstkritik.

Aufgabe einer verantwortungsvollen Politik ist es, den Menschen in den neuen Ländern zu sagen, daß es viel länger dauern wird, als von manchen erwartet und von vielen erhofft, bis die Lebensverhältnisse in allen 16 Ländern des vereinten Deutschland annähernd gleichwertig sein werden.

Verantwortungsvolle Politik muß den Menschen in den neuen Ländern auch sagen, daß die Parole: "Aufbau im Osten vor Ausbau im Westen" gut klingt, aber falsch ist. Stillstand im Westen wäre tatsächlich Rückschritt. Niemandem wäre geholfen, wenn die westdeutschen Länder geschwächt würden. Das ginge

(C)

.) (Ministerpräsident Dr. Rau)

auch zu Lasten der neuen Länder.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der F.D.P.)

Die Menschen in den westlichen Ländern wissen, daß noch auf Jahre hinaus Opfer nötig sind, auch wenn ihre Bereitschaft zum Teilen geringer ist, als 1990 schien, oder wenn sie stärker geschwächt worden ist, als wir das 1990 gehofft haben. Um so wichtiger ist es, daß jetzt bei der Verteilung endlich Gerechtigkeit einkehrt. Gerechtigkeit ist die Voraussetzung für Solidarität.

Das gilt für uns in Deutschland heute in besonderer Weise, das erleben aber auch unsere Freunde und Nachbarn in Europa und unsere Partner jenseits des Atlantik. Mir hat imponiert, was der neugewählte, noch nicht inaugurierte amerikanische Präsident Bill Clinton seinen Landsleuten am Wahlabend gesagt hat:

Ich bitte Euch auch, wieder Amerikaner zu sein, nicht nur daran interessiert zu sein zu nehmen, sondern zu geben, nicht nur Schuld zuzuweisen, sondern Verantwortung zu übernehmen, sich nicht nur um sich selber zu kümmern, sondern für andere zu sorgen. ... Wir brauchen ein neues Gemeinschaftsgefühl. ... Wenn wir kein Gemeinschaftsgefühl haben, wird der amerikanische Traum weiter schmelzen. ... Zusammen werden wir es schaffen. Zusammen können wir das Land, das wir lieben, zu dem machen, wofür es bestimmt war. Ich glaube weiterhin an einen Ort namens Hoffnung.

So hat Bill Clinton gesagt, der aus Hope stammt.

Wir stehen hier in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen vor einer ganz anderen, aber vor einer im Kern vergleichbaren Aufgabe. Auf der Suche nach den besten Lösungen, meine Damen und Herren, wird es genug Anlaß zum politischen Streit geben. Das gehört zur Demokratie, und ich hoffe, Sie haben den Eindruck, meine Damen und Herren, daß ich auch wieder imstande bin, ein bißchen mitzustreiten. Zur Demokratie gehört aber ebenso, daß wir über die Parteigrenzen hinweg gesprächsfähig sind und daß wir nicht den Streit um des Streites wegen suchen.

(C)

Das gilt für die künftigen Finanzbeziehungen zwischen den Ländern und dem Bund sowie für die Finanzbeziehungen unter den Ländern. Das gilt für die Beteiligungsrechte der Länder bei der Übertragung von Aufgaben auf die Europäische Gemeinschaft. Das gilt ganz allgemein für die Stärkung des Föderalismus und für die Stellung unseres Landes im Wettbewerb der Regionen. Das gilt in anderer Hinsicht auch für grundlegende Veränderungen, wie wir sie zur Modernisierung der öffentlichen Verwaltung planen.

Es gibt eine Reihe von Fragen, die eine so vitale Bedeutung für unser Land haben, daß es gut wäre, wenn alle im Landtag vertretenen Parteien dabei so weit wie möglich zusammenwirkten. Ich will unterschiedliche Verantwortlichkeiten nicht verwischen, und ich will unterschiedliche politische Positionen nicht übertünchen. Ich freue mich auf den fairen Streit. Ich glaube aber, daß es gut wäre, wenn wir unsere Kräfte bündelten, um die Interessen unseres Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger wirksam zu vertreten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wir stehen vor Herausforderungen einer ganz neuen Größenordnung und einer neuen Qualität. Unsere Aufgabe ist es, den Bürgerinnen und Bürgern klar zu sagen, daß noch eine schwierige Wegstrecke vor uns liegt. Ich bin überzeugt, wir können das packen, wenn alle bereit sind, daß Ihre beizutragen, und wenn wir selber die Orientierung nicht verlieren: Für ein starkes Nordrhein-Westfalen, für eine Bundesrepublik Deutschland, die ökonomisch, sozial und ökologisch wirklich einig wird, und für ein Europa, das seiner Verantwortung für den Frieden in der Welt und erst recht auf unserem Kontinent gerecht wird. - Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD - Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau. - Meine Damen und Herren. Sie haben die Regierungserklärung entgegengenommen.

(D)

(A) (Hieronymi [CDU])

Warum erweckt Frau ...

Präsidentin Friebe: Frau Kollegin, ich muß Sie noch einmal daran erinnern, daß Sie schon eine Weile überzogen haben.

Abgeordnete Hieronymi (CDU): Ich führe den Satz nur noch zu Ende.

... Bauministerin Ilse Bruns nach wie vor den Eindruck des Filzes, da sie im Aufsichtsrat von Thyssen sitzt, und warum erweckt der Finanzminister dieses Landes nach der Definition der Staatskanzlei nach wie vor den Eindruck des Filzes, da er ebenfalls im Aufsichtsrat von Thyssen sitzt?

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Wir können doch nichts für Ihre Eindrücke!)

Ziehen Sie die Konsequenzen, Herr Ministerpräsident! Sorgen Sie dafür, daß Ihre übrigen Minister dem Beispiel von Herrn Clement folgen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Präsidentin Friebe: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ein paar Bemerkungen zu dieser Debatte machen.

Bei Ihrem Beitrag, Frau Kollegin Hieronymi, hatte ich das Gefühl, daß Sie nur das Wort "Filz" elfmal unterbringen wollten. Ich habe den Verdacht, daß Sie diese Debatte nicht aus Sachgründen führen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Brunemeier [SPD]: Das kann man sagen!)

Die Erklärungen von Herrn Reul über die Mandate von Herrn Minister Clement und über die Motive dafür, diese niederzulegen - "der Mann legt die Mandate nieder, weil er sich fit laufen will, um Ministerpräsident zu werden" - haben Sie heute nicht wie-

derholt, Sie haben sie damals insinuiert.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: 22. Oktober!)

Ich möchte darauf hinweisen, daß das auch für Sie gefährlich ist; denn es könnte einmal jemand sagen: Wenn dreimal hintereinander ein CDU-Bundestagsabgeordneter Präsident der Bundesanstalt für Arbeit wird - solchen Filz halten wir für unerträglich!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Das würde er im Augenblick bei einem Kandidaten sagen - Herrn Jagoda -, der hochqualifiziert ist. Er war Inspektor in einer Verwaltung, dann Bundestagsabgeordneter, er hatte dann kein Bundestagsmandat mehr, dann wurde er Staatssekretär.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Falls Karriere!)

- Immerhin, das ist doch eine Karriere! - Er ist dann wieder Bundestagsabgeordneter geworden und will jetzt Präsident der Bundesanstalt für Arbeit werden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜ-NE])

Ich bin dafür, daß er das wird, weil ich glaube, hier haben sich Bundesregierung und Arbeitnehmerorganisationen auf den richtigen Mann geeinigt. Nur - Sie dürfen hier nicht sagen: "Wie gut, daß dieser böse Schein jetzt vermieden wird", wenn Sie es sind, der den bösen Schein verursacht hat, und zwar durch Ihre Polemiken.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Herr Reul, ich habe in einem Interview in den "Aachener Nachrichten" gelesen, Sie wollten als Generalsekretär der CDU viele Ziele erreichen, unter anderem das Ziel, das "Phänomen Rau" zu knacken.

(Heiterkeit bei der SPD)

Interessant. Viel Spaß! Nur: Das müssen Sie anders machen. Das will ich Ihnen gern belegen.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Er ist doch schon bei 32 % angekommen!)

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Frau Kollegin Hieronymi hat mich freundlicherweise zitiert, und zwar zustimmend, daß wir darüber nachdenken und darüber reden wollten, ob das in der neuen Wahlperiode nicht anders sein könnte. Ich möchte auch Sie zitieren, und zwar auch zustimmend. Sie haben am 15. Oktober gesagt:

Dabei wird - und dies ist von der Union von dieser Stelle wiederholt deutlich gemacht worden - mit diesem Kriterium der Bereich der montanbestimmten Unternehmen völlig abgedeckt, so daß also die Frage der Vertretung der Landesregierung in den montanbestimmten Unternehmen in Zukunft gewährleistet wäre, mit einem klaren Ja zu beantworten ist und nicht in Frage steht.

Das haben Sie gesagt, Frau Hieronymi.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Aber Sie müssen vollständig zitieren!)

- Ich finde das vollständig, denn der Gedanke ist erkennbar, und das will etwas heißen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

(B) Ich frage Sie nun: Wenn das Ihre Meinung ist - warum polemisieren Sie dann gegen das einzige montanmitbestimmte Mandat, das Gegenstand der Erörterung hier ist, nämlich das Aufsichtsratsmandat von Herrn Kollegen Schleußer bei Thyssen? Oder ist Stahl für Sie nicht mehr Montanindustrie? Das könnte ja sein. Ich will Ihnen deshalb ein paar Erfahrungen nennen, die vielleicht für den einen oder anderen neu sind.

Als Anfang der 70er Jahre die Ruhrkohle AG - mit Tochtergesellschaften - gegründet wurde, haben auf Bitten der IGBE alle Fraktionen nicht nur ihre Vorsitzenden in Aufsichtsräte delegiert, sondern sie haben auch gebeten, daß Mitglieder der Landesregierung entsandt werden. So war ich damals bei der Bergbau AG Niederrhein, Heinz Lange war - ich glaube - bei der dritten Tochter; damals gab es drei. Selbstverständlich war auch der CDU-Fraktionsvorsitzende in einem Aufsichtsrat.

Auch Helmut Schmidt war nach seinem Ausscheiden aus dem Bundeskanzleramt im Aufsichtsrat der Ruhrkohle, solange er es gesundheitlich konnte. In Bonn

ist die Praxis anders; da werden Staatssekretäre, nicht Mitglieder der Regierung entsandt, wenn die Unternehmen das wollen. In Bonn ist das Verständnis von Staatssekretären anders als hier, außerdem gibt es dort auch viel mehr.

(Heiterkeit bei der SPD)

In Bonn gibt es so viele Staatssekretäre - 62 -, daß man, wenn das so weitergeht, befürchten muß, deren Zahl wird so groß wie die CDU-Fraktion im Landtag.

(Große Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wir haben da eine andere Praxis.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Das war aber außerordentlich sachlich!)

- Herr Reul, nachdem ich gehört hatte, Sie wollten Phänomene knacken, habe ich gedacht: Der Mann hat Humor!

(Große Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Das war wohl ein Irrtum.

Ich will Ihnen einmal etwas sagen, was nicht einmal Minister Clement weiß, obwohl er mein Vertrauter ist - neben Klaus Matthiesen und den anderen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Wissen Sie, wie Minister Clement in den Aufsichtsrat von Rheinbraun gekommen ist?

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Durch Wahl, oder?)

- Ja, aber er ist ja Nachfolger eines ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieds. Der Vorgänger von Herrn Minister Clement war Herr Dr. Leister. Für den Aufsichtsrat von Rheinbraun haben wir nämlich immer den Chef der Staatskanzlei benannt.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Den haben doch immer die Arbeitnehmer benannt!)

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- Wir haben darüber Gespräche geführt.

(Heiterkeit bei der CDU und bei Abgeordnetem Dr. Vesper [GRÜNE])

Wissen Sie, wer da gekommen ist und mich gebeten hat, dieses Mandat dem Chef der Staatskanzlei zu ermöglichen?

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Alfons Müller oder Konrad Grundmann!)

- Nein, Bernhard Worms.

(Heiterkeit bei der SPD)

Denn das war damals so. Als dann Leister ausschied, ist die IGBE gekommen und hat gefragt,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ändern wir ja!)

ob der neue Chef der Staatskanzlei wohl bereit wäre, das auch zu machen. Nun ist Minister Clement zu der Meinung gekommen - obwohl er an der Beratung und Beschlußfassung in Sachen Garzweiler nicht teilgenommen hat -, daß er dieser Diskussion für seine Person ein Ende machen möchte. Ich kann das gut verstehen; denn es ist unangenehm, wenn man immer wieder öffentlich vorgeführt wird und wenn einen Leute fragen: "Sagen Sie mal, Sie sind doch in sound-so viel Aufsichtsräten. Was haben Sie denn so davon?" Dann weiß niemand etwas über Abführungsbestimmungen und über Gesetze, und dann wird das auch schnell einmal etwas dubios.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Wie bei den Diäten!)

Dann sagt man eines Tages: "Ich will das nicht mehr", und das muß man respektieren. Aber genauso muß man respektieren, wenn jemand ein montanmitbestimmtes Aufsichtsratsmandat übernimmt, wie Schleußer das bei Thyssen getan hat, und wenn er glaubt, sich auf die Zusage der CDU verlassen zu können: Bei montanmitbestimmten Aufsichtsräten erheben wir keinen Einspruch!

(C)

(Abgeordneter Büssow [SPD]: So ist es! - Beifall bei der SPD)

Noch im Oktober, Frau Hieronymi, hat die CDU erklärt, gegen die mitbestimmten Bergbaumandate habe sie keine Bedenken.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Bergbaumandate, richtig!)

- Bergbaumandate! Doch jetzt kommt eben Frau Hieronymi und spricht im Zusammenhang mit Frau Brunn und Frau Brusis von Filz wegen zweier Mandate im Bergbau. Das ist die Doppelzüngigkeit, die ich nicht leiden kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich will eine letzte Bemerkung machen. Ich selber glaube, daß es wichtigere Themen gibt als dieses. Ich habe die Aktuelle Stunde dazu auch nicht erfunden.

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Das ist auch nicht aktuell!)

- Ich halte es nicht für aktuell. Aber ich will noch eine Bemerkung machen, Frau Kollegin Höhn, weil ich Ihren Beitrag für bemerkenswert und vieles von dem, was Sie gesagt haben, für erörterungswürdig halte; das wiederhole ich.

Ich selber bin zwar der Meinung, man sollte Neuregelungen erst mit der nächsten Wahlperiode treffen. Aber dann interessiert mich schon die bayerische Regelung, die in ihren Auswirkungen ganz anderes ist als die Disziplin und Zurückhaltung, die wir hier in Nordrhein-Westfalen in der Praxis an den Tag legen. Sie müssen sich einmal die Listen von bayerischen Aufsichtsratsmandaten, wahrgenommen durch Mitglieder der Landesregierung, ansehen. Das ist ein-drucksvoll.

Ich will das gerne alles diskutieren. Nur, wenn Sie jetzt sagen, bei Babcock sei Neuber der Nachfolger von Schleußer, dann ist das nicht wahr, und man soll nichts Unwahres sagen.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das steht zumindest so in der Zeitung!)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Nein, es steht so nicht in der Zeitung. Ich habe die Zeitung hier, und zwar die Oberhausener Lokalausgabe,

(Heiterkeit)

die zu abonnieren Sie ja angeraten haben. Da waren Sie, fand ich, ziemlich verfilzt mit der "WAZ".

(Heiterkeit)

Friedel Neuber ist der Nachfolger von Herrn Ewaldsen im Aufsichtsratsmandat, und Herr Ewaldsen war bis dahin der Vorsitzende, nachdem er früher der Vorstandsvorsitzende war. Das kann man auch für Filz halten.

Heinz Schleußer hat sein Mandat bei Babcock schon am 21. Mai dieses Jahres niedergelegt, also nicht etwa in den letzten Wochen oder Monaten. Er hat es nur nicht öffentlich erzählt, und das muß man auch nicht, vor allen Dingen dann nicht, wenn man den Eindruck nicht los wird, daß man selbst mit der Aufgabe, mit der Abgabe eines Aufsichtsratsmandates Stoff liefert für Filzvorwürfe, für Unterstellungen, für eine Niveausenkung der politischen Auseinandersetzung im Landtag, wie wir sie bei diesem Thema seit Jahren erleben, nachdem es einmal eine Gemeinsamkeit gegeben hat, die wiederherzustellen - -

(B)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wer ist denn nun Nachfolger von Herrn Schleußer?)

- Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Neuber der Nachfolger von - -

(Zurufe: Ewaldsen!)

- Ja! Entschuldigung, jetzt fallen mir schon Namen nicht mehr ein. Siegmund Freud ist immer dabei.

(Heiterkeit)

Aber ich sage noch einmal: Hören Sie auf mit diesem Klein-klein! Hören Sie auf damit, das Wort "Filz" ständig in der Meinung zu nennen, Sie könnten uns damit etwas anhängen. Wer sich ansieht, was in Bonn und was in Bayern geschieht - nicht nur bei Aufsichtsratsmandaten, sondern bei Karrieren -, der darf sich

nicht wundern, wenn wir darüber eines Tages dann auch öffentlich reden.

Wenn ich Ihnen das eine Beispiel mir der Bundesanstalt für Arbeit genannt habe,

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Haben Sie noch mehr in petto?)

dann können Sie glauben: Ich habe das ungern getan, weil ich alle drei, sowohl den jetzigen Kandidaten Jagoda als auch Herrn Franke als auch seinen Vorgänger Josef Stingl - alles CDU- oder CSU- Bundestagsabgeordnete - für qualifiziert gehalten habe und halte.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das ist doch eine öffentlich-rechtliche Veranstaltung! Was soll das denn?!)

- Ja, sicher ist das eine öffentlich-rechtliche Veranstaltung. Nur, der Weg, den ich Ihnen vorhin kurz beschrieben habe, könnte natürlich den Filzverdacht nähren: vom Inspektor über das Parlament zum Staatssekretär und dann wieder ins Parlament. Das müssen Sie sich einmal ansehen, Herr Schauerte!

Herr Schauerte, wir müssen auch über andere Aufsichtsratsmandate und Interessenkollisionen sprechen. Da diskutiert man in Bonn auch über Abgeordnete und ihre Bindungen, ihre wirtschaftlichen Interessen und Bindungen.

(Richtig! und Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Auch darüber kann und muß man dann reden. Da werde ich immer auf der Seite derer sein, die für freie Berufsausübung eintreten und die keine Begrenzungen mitmachen. Ich will nicht den gläsernen Abgeordneten, sondern ich will die glaubwürdige Politik.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Für die Fraktion der CDU erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Linssen.

(C)

(A) (Höhn [GRÜNE])

der Filmstiftung ist momentan so angelegt, daß immer dann, wenn die Landesanstalt für Rundfunk über Gebühreneinnahmen mehr Überschüsse hat, die Zuschüsse des Landes entsprechend erhöht werden. Das ist überhaupt keine Begründung, mehr Mittel in die Filmstiftung hineinzutun,

(Beifall bei GRÜNEN und CDU)

solange keine inhaltlichen Kriterien vorgegeben werden. Solange diese Mittel nicht nach ganz bestimmten, für uns transparenten Auswahlkriterien vergeben werden, solange werden wir Kürzungsanträge stellen, und zwar zu Recht. Man muß sich sehr wohl angesichts der Finanzlage des Landes darüber unterhalten, ob zum Beispiel eben einmal eine Erhöhung von 1,7 Millionen DM in diesem Jahr zulässig ist. Der Landeshaushalt zahlt im nächsten Jahr 16,7 Millionen DM an die Filmstiftung. Das halten wir - bei aller Liebe -, Herr Büssow, einfach für zu hoch. Dagegen wehren wir uns auch.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe)

- Ja, ja, es tut mir leid. Jetzt kommen schon wieder die Sprüche. Okay, ich nehme das mit der Liebe zurück.

(D)

(B)

(Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Aber die Gelder sind nötig!)

Meine Damen und Herren, ich habe begonnen - -

(Weitere Zurufe)

- Ja, ja, ist okay. Bitte verzeihen Sie mir angesichts der späten Stunde, daß ich mich da eben in den Worten ein bißchen vergriffen habe. - Was?

(Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Aber die Gelder sind nötig! - Abgeordneter von Unger [CDU]: Das ist doch nicht schlimm!)

- Die Gelder sind eben nicht notwendig.

Meine Damen und Herren! Ich habe mit einem positiven Aspekt begonnen, ich möchte auch mit einem

positiven Aspekt schließen. Wir haben im Hauptausschuß 1 Million DM mehr für Bildungsarbeit bewilligt. Wir wollten noch mehr, aber der Ansatz ist richtig.

Wir haben ihn insbesondere auch deshalb bewilligt, weil wir gesagt haben: Es muß mehr für die Weiterbildung junger Menschen getan werden. Wir haben die Tendenz, daß gerade die Kids, die 13- bis 17jährigen, hingehen und Molotowcocktails in die Flüchtlingsheime schmeißen, dort Brandanschläge machen. Wir müssen wieder mehr Bildungsarbeit machen.

Das heißt nicht, daß wir durch reine Bildungsarbeit diese rassistischen und rechtsradikalen Tendenzen loswürden, aber auch das ist ein Aspekt, der aufgegriffen werden muß. Wir müssen allerdings auch in anderen Bereichen für die Jugendlichen mehr tun.

Von daher: Es gibt Ansätze im Hauptausschuß, die wir teilen, zu denen wir ja sagen. Es gibt Ansätze, die wir kritisieren. Auch die SPD muß damit leben, daß sie nicht in allen Punkten unsere Zustimmung bekommt.

Meine Damen und Herren, ich lasse jetzt sieben Minuten von meiner Redezeit übrig. Ich denke, es freut Sie alle, daß Sie sieben Minuten eher nach Hause kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich darf dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort erteilen.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mich für die Diskussionsbeiträge bedanken, denen ich in unterschiedlichem Maße zustimmen kann. Lassen Sie mich nur einige Bemerkungen machen.

Frau Hieronymi, ich beginne mit der Öffentlichkeitsarbeit. Das höre ich nun seit 26 Jahren - jedes Jahr. Meine Sorge ist nicht, daß Sie es jedes Jahr wiederholen, sondern meine Sorge ist, daß Sie das auch in öffentlichen Veranstaltungen sagen und damit Desorientierung betreiben.

(C)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Sie müßten sich einmal ansehen, was andere Gebietskörperschaften - um es wertneutral zu sagen - für Öffentlichkeitsarbeit ausgeben. Da müssen Sie sich einmal ansehen, was zum Beispiel die Koalition in Bonn zum zehnjährigen Jubiläum ausgegeben hat, um das zehnjährige Dienstjubiläum des Bundeskanzlers aus öffentlichen Mitteln zu feiern.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Was für öffentliche Mittel?)

- Aus den Mitteln des Bundespresse- und Informationsamtes. So. Das können wir im einzelnen darstellen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Dabei gab es da gar nichts zu feiern! - Abgeordneter Dr. Dammeyer [SPD]: Das kommt noch hinzu.)

Dann sehen Sie sich an, daß die Ausgaben für Öffentlichkeitsarbeit beim Bund 1992 um 22 % gestiegen sind, während wir die Mittel nicht erhöht haben. Dann sehen Sie sich an, daß die Ausgaben der Bundesregierung für Öffentlichkeitsarbeit seit 1982 mehr als verdoppelt worden sind. Der Anstieg in Nordrhein-Westfalen beträgt weniger als 50 %.

(B)

Ich weise darauf hin, damit deutlich ist: Wir geben für Öffentlichkeitsarbeit in Nordrhein-Westfalen pro Einwohner im Jahr 19 Pfennig aus, Niedersachsen 30, Bayern 37.

Damit können wir uns gut sehen lassen. Wir halten eine solche Öffentlichkeitsarbeit nicht nur für erlaubt, sondern auch für geboten.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb meine ich, Sie sollten bei solchen Hinweisen die Vergleichszahlen immer mitliefern, damit man auch weiß, wo derjenige, der spricht, verwurzelt ist.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Wie bei den Lehrern!)

Ich komme auf das Thema "Repräsentationskosten". Ich will ihm keine lange Zeit zuwenden. Aber wenn Sie wüßten, wie viele Anforderungen und Besuchs-

angebote ausländischer Gäste wir zunehmend bekommen

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist ja gut!)

- nicht nur aus den osteuropäischen Ländern - und daß wir dafür dieses Geld brauchen, würden Sie diese Kritik nicht üben. Nur: Die Bezeichnung "Repräsentation" hat den Soupeon, als versorge sich der Ministerpräsident da selber. Davon kann keine Rede sein; das wissen Sie auch.

Ich kann mich an manche Gespräche auch mit den Fraktionsvorsitzenden erinnern, in denen mir gesagt worden ist: Bei diesem Titel sollten wir uns endlich um Gemeinsamkeit bemühen. Und: Hier seien angemessene Erhöhungen notwendig, damit wir uns nicht wie ein Armenhaus darstellten.

(Zurufe von der CDU)

- Nein, Herrn Linssen nehme ich da ausdrücklich aus. Das war vor Herrn Linssens Amtszeit.

(Abgeordneter Bensmann [CDU]: Das ist ja hundert Jahre her!)

- Moment, das ist nicht hundert Jahre her; das ist noch keine sechs Jahre her. Sie wundern sich, Herr Linssen ist noch gar nicht so lange im Amt, wie Herr Reul es vermutet. Das mag Ihnen so vorkommen, das mag Sie bedrücken, aber das ist nicht so schlimm.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich will diesen Punkt damit abschließen, weil ich noch ein paar andere Bemerkungen machen möchte.

Erstens: Stichwort "neue Flüchtlingspolitik"! Frau Hieronymi, bitte sehen Sie die Zahlen im Zusammenhang, und bitte tun Sie das auch bei der Hilfe für die östlichen Bundesländer. Dann werden Sie feststellen: Wir haben das veranschlagt, was wir brauchen,

(Abgeordneter Bensmann [CDU]: Anderes ist auch nicht zulässig!)

nicht mehr und nicht weniger. Wenn sich das Projekt

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

in Skopje in den Schritten etwas verzögert und wir soviel nicht abfließen lassen können, stellen wir entsprechend weniger ein. Aber daß das Projekt in Skopje angenommen wird, daß das längst viel mehr auch als das ist, was Frau Höhn meint, und daß für die 40 000 Menschen, die in der Region leben, inzwischen nordrhein-westfälische Dienstleistungen erbracht werden, finde ich gut und richtig.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Diese neue Flüchtlingspolitik, auch Skopje, muß man fortsetzen. Mein Appell an alle anderen Länder und an den Bund, das zu tun, stößt inzwischen auf Verständnis, aber leider noch nicht auf Nachahmung. Ein Land wie Nordrhein-Westfalen allein kann das nicht leisten. Wir müssen auch die Außenpolitik umstellen. Es geht nicht mehr darum, welche Länder man anerkennt, sondern darum, wie man in welchen Ländern hilft.

(Beifall bei der SPD)

Dabei haben wir Deutschen eine Verpflichtung. Dieser Verpflichtung wollen wir nachkommen. Man muß Fluchtursachen und nicht Flüchtlinge bekämpfen.

(D) (B) (Allgemeiner Beifall)

Weil es darum geht, machen wir eine solche Politik. Ich füge hinzu: Frau Höhn, Sie haben völlig recht, die Migration läßt sich damit nicht stoppen. Eine neue Flüchtlingspolitik, die alle Menschen da beliebt, wo sie jetzt sind, halte auch ich nicht für erreichbar und denkbar. Nur: Daß wir uns angesichts von etwa 220 000 Aussiedlern je Jahr 1991 und 1992 aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, angesichts der Ströme aus Ost- und Südosteuropa bemühen müssen, da, wo es möglich ist, Menschen zum Bleiben zu veranlassen, und zwar nicht über die Verweigerung von Visa, sondern über das Schaffen von Perspektiven für sie,

(Beifall bei der SPD)

liegt unserer neuen Flüchtlingspolitik zugrunde.

Das macht die Bundesregierung auf ihre Weise. Wir haben gestern am Rande des Vermittlungsausschusses,

(C)

als es um die Rußlanddeutschen ging, darüber geredet. Ich denke, eine solche Politik muß man stärken und stützen.

Ich mache eine letzte Bemerkung, damit ich nicht die sieben Minuten verbräuche, die Sie, Frau Kollegin Höhn, uns in diesem vertraulichen Kreis freundlicherweise geschenkt haben,

(Heiterkeit)

und sage: Was die Filmstiftung angeht, kann ich Ihnen und auch Frau Hieronymi nicht folgen. Wir sind in Nordrhein-Westfalen jetzt auf einem langen und mühsamen Weg, das Medienland Nr. 1 zu werden. Dazu hilft das Medienforum, dazu hilft die Filmstiftung. Auch wenn das Millionen kostet, will ich die Vergleichszahl von Bayern nicht nennen. Sie ist ein Mehrfaches dessen, was wir ausgeben. Der Filmstiftung stehen in den ersten Jahren solche Beträge zur Verfügung, weil sie notwendig sind. Wir glauben, daß das hilft, die Wirtschaftsstruktur unseres Landes zu verändern und die Kulturstruktur unseres Landes zu verstärken. Deshalb tun wir das, wir halten das für richtig.

Daß alle drei Oppositionsfractionen den Haushalt des Ministerpräsidenten ablehnen,

(D)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]): Damit müssen Sie leben!

damit muß ich leben. Das ist übrigens immer so gewesen, selbst bei Ministerpräsidenten, die anders hießen als ich. Da war es gelegentlich auch eine andere Opposition.

Aber ich gestehe Ihnen, weil es ein so schöner Abend ist: Als ich in der Mitte der Wahlperiode vor vierzehn Tagen - "Interviewkriege" ist zuviel, aber - den Austausch von Überlegungen für das Jahr 1995 bei Rohde und Vesper und dann den Einwurf von Linssen las, war ich sehr fröhlich; denn daß die Zeiten absoluter Mehrheiten vorbei sind, hat Herr Rohde ja auch 1988 auf seinen Eid genommen, und es hat sich 1990 als Irrtum erweisen lassen.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: 49,79 %!)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

- Ich bin jetzt allerdings von den Mandaten ausgegangen, dann sind es natürlich viel mehr. Wir müssen jetzt nur aufpassen, daß wir nicht so viele Direktwahlkreise erhalten, daß wir mit den Überhangmandaten gar nicht mehr zurechtkommen, weil dann zu viele Fremde hier sind.

(Heiterkeit bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist richtig! Dafür müssen wir alle gemeinsam etwas tun!)

Ich wollte Ihnen sagen: Daß Sie den Haushalt des Ministerpräsidenten ablehnen, daß Sie seine Politik nur partiell gut finden,

(Abgeordneter Büsow [SPD]: Oder auch heimlich!)

liegt bei Ihnen gewissermaßen im Amtseid begründet. Aber daß wir eine Politik zugunsten unseres Landes machen und daß das Land dabei vorankommt, wird gelegentlich auch von Ihnen bestätigt. Ihr Zögern verstehe ich. Ich will weiter versuchen, es zu widerlegen.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Vizepräsident Dr. Klose: Danke schön. Wird weiter das Wort gewünscht? - Das sehe ich nicht. Danke schön. Wir können die Beratung beenden.

Wir stimmen ab über den Einzelplan 02 gemäß der Beschlußempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 11/4702. Wer dieser Beschlußempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltung? - Danke schön. Damit ist Einzelplan 02 gemäß der Beschlußempfehlung angenommen.

(Vorsitz: Präsidentin Friebe)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank!

Ich rufe Nummer 7 auf:

Einzelplan 04: Justizministerium

Ich verweise auf die Beschlußempfehlung Drucksache 11/4704, eröffne die Beratung und erteile Herrn Abgeordneten Dr. Klose für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Klose (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Einzelplan des Justizministers, der im wesentlichen die Rechtspflege betrifft, steht im Schatten vieler anderer Einzelpläne, so wie die Rechtspolitik des Landes überhaupt etwas am Rande steht. Aber das ist manchmal auch von Vorteil.

Wir sind aber in Zeiten, in denen der Einzelplan 04 größere Bedeutung verdient. Deshalb sind wir - diejenigen, die sich hierzu äußern werden - in einem Vorgespräch übereingekommen, auch zu später Abendstunde hierzu etwas zu sagen.

Ich meine, daß der Einzelplan 04 im Gefüge des Landeshaushalts überhaupt eine Bewertung erfährt, die seiner Bedeutung nicht gerecht wird. Der Haushalt, der die Rechtspflege betrifft, berührt damit einen der Kernbereiche des Staates: nämlich für den Rechtsfrieden, den Rechtsschutz seiner Bürger zu sorgen und diesen zu gewährleisten.

Das Faustrecht abzulösen durch eine Friedensordnung, die durch den Staat zu sichern ist, war das große Ergebnis des Ersten Allgemeinen Landfriedens von 1495. Wir sollten alles daransetzen, daß wir nicht in die Zeit des Mittelalters zurückfallen. Das hört sich etwas übertrieben an, aber es ist leider sehr viel Wahres daran.

Meine Damen und Herren, wir sind in einer Situation, in der die Rechtspflege in besonderem Maße in der Gefahr steht, ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen zu können. Wir klagen seit Jahren über die nicht ausreichende Rechtsgewährung. 1984, noch unter Ihrer Leitung, Herr Kollege Haak, hat in Bonn ein großes Symposium dazu stattgefunden. Viele gute Ideen sind entwickelt worden; verwirklicht worden ist fast nichts.

Wir sind in einer Situation, in der die Ansprüche an die Rechtspflege wachsen. Ich greife nur einen Punkt aus diesen Tagen auf: Wenn alle Demokraten - und das ist die Mehrheit der Bürger - fordern, daß rechts-

(C)

(A) (Boulboulé [fraktionslos])

Darauf muß sich sozialdemokratische Politik stützen. Die SPD wird das Vertrauen der Wähler und Wählerinnen, die sich aus Enttäuschung jetzt enthalten, wiedergewinnen, wenn sie gegen die Politik der Bundesregierung die Interessen und Forderungen der arbeitenden Bevölkerung konsequent verteidigt. Das ist auch der Auftrag der großen Zahl der Gewerkschaftskollegen und -kolleginnen an die SPD.

Jede weitere Vernichtung von Arbeitsplätzen muß gestoppt werden. Gewinne privater Unternehmen, die nicht reinvestiert werden, sind mit einer Sonderabgabe zu belegen. Die liquiden Milliardensummen der Wirtschaft sind für Investitionen zu mobilisieren.

Durch gemeinsames Handeln mit den Gewerkschaften müssen die Arbeitsplätze im Bergbau sowie in der Stahl- und Metallindustrie gegen Billigkonkurrenz und Abwanderung der Unternehmen in Billiglohnländer geschützt werden. Wirtschaftsförderung darf nur bei garantierter und einklagbarer Arbeitsplatzbeschaffung erfolgen.

Eine sozialdemokratische Landesregierung kann nicht ja sagen zur Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und zu Kürzungen bei Sozialausgaben, zur Streichung in den Bereichen der Bildung, der Krankenversorgung, der Altenpflege oder der Sozialhilfe.

(D)

(B)

Mit der SPD darf es keine Einschränkung demokratischer Rechte geben.

Mit einer solchen Politik wird sich die SPD als die Partei bestätigen, die Herr Ministerpräsident Rau auf dem SPD-Parteitag eingefordert hat als die "Schutzmacht der kleinen Leute". Das ist die Basis für den sozialen Pakt mit der Bevölkerung, der die Kraft für die Durchsetzung sozialdemokratischer Politik gibt. - Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Schmidt: Schönen Dank, Frau Kollegin Boulboulé. - Für die Landesregierung erteile ich das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es soll kein falscher Vorgriff auf den Weihnachtsfrieden sein, wenn ich mich für die

(C)

Diskussionsbeiträge dieses Vormittags zur dritten Lesung des Haushalts herzlich bedanke.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Bitte!)

Mein Eindruck war, daß ganz unabhängig von unterschiedlichen Positionen, die hier vertreten worden sind, diese Debatte in einem Stil geführt worden ist, der der Situation im Lande gerecht wird.

Wir brauchen in schwierigen Zeiten ruhige Kraft, und wir in der Bundesrepublik gehen in schwierige Zeiten; die Diskussionsbeiträge haben das deutlich gemacht. Mir läge daran, daß auch deutlich und öffentlich wird, daß der Haushalt, den wir heute verabschieden, einen Beitrag dazu leistet, daß wir solche schwierigen Zeiten bewältigen können.

(Beifall bei der SPD)

Es liegt oft im Wesen parlamentarischer Auseinandersetzungen, daß man einen Haushalt danach bemißt, was in ihm fehlt, was in ihm noch wünschenswert wäre, wo man noch Verstärkungen oder Verlagerungen wünscht. Das ist richtig so, aber man muß den Haushalt auch daraufhin untersuchen, was er denn leistet, was er denn zur Verfügung stellt und ob er so gestaltet ist, daß er in die wirtschafts- und finanzpolitische Situation des Gesamtstaates hineinpaßt.

(D)

Herr Kollege Farthmann hat dazu, wie ich finde, wichtige Äußerungen gemacht. Nun könnte es sein, daß der eine oder andere glaubt, daß er das müsse, da er ja der Vorsitzende der Mehrheitsfraktion ist, die natürlich die Regierung verteidigt.

Ich würde deshalb gern zu den Sachargumenten, die Herr Kollege Farthmann hier vorgetragen hat, noch ein Zitat vom heutigen Tage stellen, das ich einer Zeitung entnehme, die nicht in dem Verdacht steht, vom Verleger oder vom Auftrag her sozialdemokratische Politik zu fördern. Ich meine das "Handelsblatt". Darin steht heute ein Bericht über die Haushalte der kommenden Jahre, in dem es heißt:

Eine der sparsamsten im Konzert der Altländer ist Nordrhein-Westfalens Finanzminister Heinz Schleußer, der den Ausgabenzuwachs 1993 auf

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

3,3 % begrenzen will. Trotzdem liegt die Investitionsquote mit 13,8 % deutlich über dem Durchschnitt der Westländer mit 12 %. In den neuen Ländern beträgt diese Maßzahl knapp 30 %. Die rege Investitionstätigkeit an Rhein und Ruhr ermöglicht zum einen die mit 61,8 Milliarden DM höchsten Steuereinnahmen unter allen alten Ländern.

Die Steuerdeckungsquote, das Verhältnis von Steuereinnahmen und Gesamtausgaben, beläuft sich auf satte 79,9 %. Im Durchschnitt der westlichen Bundesländer beträgt dieser Indikator hingegen knapp 68 %, in den neuen Ländern infolge ihrer strukturellen Schwäche erst 27,2 %.

Zum anderen hat Schleußer die Finanzpolitik auf Konsolidierungskurs getrimmt. Mit dem Personaletat 1993 verkündet der SPD-Politiker einen Nullstellenplan. Neueinstellungen soll es auf absehbare Zeit nicht geben. Darüber hinaus werden bis 1995 fast 7 000 Planstellen und Stellen gestrichen. So wird es Schleußer möglich, 1993 die Nettokreditaufnahme auf dem Vorjahresniveau von 4,3 Milliarden DM zu belassen. Damit entfallen im Etat 1993 auf jeden Einwohner 248 DM an neuen Schulden. Im Durchschnitt aller alten Länder sind es hingegen 260 DM.

(B)

Meine Damen und Herren, diese knappe Zusammenfassung dessen, was heute zur Abstimmung ansteht, halte ich für eine gerechte Beschreibung dessen, was wir heute miteinander zu entscheiden haben.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Wer hat Ihnen denn die Zahlen geliefert? Er zitiert sich selber! Die Pressestelle hat ihm die Zahlen gegeben, und jetzt zitiert er sich selber!)

- Wenn dabei auch noch ein Lob für die Pressestelle des Finanzministers herauskommt -

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Er sagt doch ... Wertung!)

- Nein, Sie haben doch gesagt, da käme es her. Ich habe gesagt, daß es aus dem "Handelsblatt" von heute kommt.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Sie wollen doch dem Handelsblatt nicht unterstellen, daß die einfach unsere Angaben abschreiben, Herr Kollege Schauerte.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Er hat sich ein bestelltes Attest schreiben lassen!)

- Kümmern Sie sich einmal darum! Lesen Sie gute Zeitungen; das bildet.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Darauf können Sie sich verlassen!)

Ich möchte gerne einige Bemerkungen zu ein paar anderen Stichworten aus dem machen, was heute hier - ich sage noch einmal - in einem Stil der Debatte erörtert worden ist, wie ich ihn mir seit langem gewünscht oder zurückgewünscht hätte.

Ich nehme das Stichwort Privatisierung. Das ist für die einen eine Monstranz, die sie vor sich hertragen, und für die anderen ein furchtbares Schreckgespenst. Ich bin nicht für den "schlanken" Staat; aber ich bin für den "effektiven" Staat.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin der Auffassung, daß es gut ist, von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob wir mit dem, was wir an personellem Aufwand treiben - und der ist geringer als in den anderen Ländern -, den Herausforderungen gerecht werden, die vor uns liegen. Da ist Privatisierung nicht gemeint, Frau Kollegin Höhn, als das Abschieben öffentlicher Aufgaben auf andere.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das wollen Sie aber doch in den Bereichen tun!)

Da werden wir ganz gewiß nicht mit den Reinigungskräften anfangen. Aber wir werden auch über Reinigungskräfte sprechen, so wie wir es in einer Zeit getan haben, in der uns Reinigungskräfte angedient wurden, die ohne Sozialschutz und ohne Krankenver-

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

sicherung waren. Das haben wir in Nordrhein-Westfalen abgestellt.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen auch einmal solche Entwicklungen sehen. Auch die privaten Reinigungskräfte werden nicht ohne gewerkschaftlichen Schutz sein. Darauf werden wir zu achten haben.

In Wirklichkeit geht es doch um anderes: In Wirklichkeit geht es darum, daß schon wegen der hochindustrialisierten Entwicklung des Landes ständig neue Aufgaben auf den Staat zukommen, die er allein nur dann erfüllen kann, wenn er ganz neue Beamtenstrukturen, zum Beispiel im technischen Bereich; aufbaut, wenn er für Genehmigungsverfahren riesige Behörden schafft.

Da sagen wir: Es gibt auch außerhalb des öffentlichen Dienstes so viel Sachverstand, daß wir unser öffentliches Leben so organisieren müssen, daß dieser private Sachverstand für die hoheitlichen Entscheidungen genutzt werden kann.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

(D) (B) Das ist der Sachverhalt, um den es sich handelt. Um den werden wir uns kümmern.

Sie können, Frau Kollegin Höhn, die in einem Haushaltsplan zum Ausdruck kommende Politik nicht allein daran messen, wie hoch der Personalaufwand ist, und dann noch seine Steigerung herbeiwünschen. Denn wir brauchen mehr Geld für Investitionen. Und wenn wir mehr Geld für Investitionen brauchen, dann müssen wir den öffentlichen Bereich so kappen, daß Steuermittel für solche öffentlichen Investitionen frei werden. Das ist die Aufgabe.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Sie investieren in Straßen!)

- Nein, nein. Sie können ja, wenn Sie die Vorwürfe der verschiedenen Oppositionsparteien miteinander vergleichen, sehen, daß wir ganz richtig liegen. Denn wir haben uns ja jahrelang vorhalten lassen, wir riefen die Bonner Straßenbaumittel nicht ab, weil wir so "straßenunfreundliche" Politik betrieben.

(C)

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Da war Herr Zöpel ja auch noch da!)

- Sehen Sie. Das ist der eine Vorwurf. Jetzt kommt der nächste von Ihnen, wir bauten zuviele Straßen. Im übrigen: Es gibt auch verkehrlichen Bedarf im Bereich der Straße; aber vorwiegend liegt er im Bereich der Schiene und der Wasserstraßen. Unsere Politik ist darauf gerichtet, daß mehr Lasten auf die Schiene kommen, damit die Straßen frei sind dafür, daß Mobilität möglich ist, die Sie und ich in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir werden die schmerzhaften und schwierigen Prozesse beim Stellenabbau sorgfältig, entschieden, zielgerichtet, konsequent, aber auch so umzusetzen haben, daß das Vertrauensverhältnis zwischen öffentlichem Dienst und öffentlicher Hand nicht verlorengeht. Darüber sprechen wir mit den Vertretungen der Arbeitnehmer. Wir sind in einem ständigen Dialog. Ich selber habe gemeinsam mit dem Kabinett in der vergangenen Woche dazu ein Gespräch geführt. Wir haben verabredet, wie wir beieinander bleiben - auch bei schwierigen Einschnitten, die nötig sind.

(D)

Frau Kollegin Höhn, lassen Sie mich noch darauf eingehen, daß Sie den Rückgang der Mittel für rationelle Energieverwendung angesprochen haben. Das trifft zu. Nur, vollständig wäre Ihr Bild, wenn Sie hier einmal dargestellt hätten, was mit Hilfe dieser Landesregierung und durch diese Landesregierung in den letzten zehn Jahren geschehen ist, damit Schwefeldioxyd reduziert wird

(Beifall bei der SPD)

und Staub reduziert wird und Stickoxyde reduziert werden. Wenn Sie einmal von dem großen Emissionsminderungsplan gesprochen hätten, der nicht mehr Plan, sondern Realität ist und der dazu geführt hat, daß zweistellige Milliardenbeträge in die Umrüstung und in den Neubau von Kraftwerken in Nordrhein-Westfalen gekommen sind!

(Beifall bei der SPD)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Das ist industrielle Erneuerung Nordrhein-Westfalens unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Fahren Sie einmal nach Dänemark. Da können Sie sich einmal ansehen, wie rationelle Energieverwendung gemacht wird; aber nicht in Nordrhein-Westfalen.)

- Richtig. Wir können auch von Dänemark vieles lernen. Übrigens, in anderen Bereichen sollten wir nicht von den Dänen lernen. Aber daß Dänemark eine andere energiepolitische Situation als Nordrhein-Westfalen hat, wird jedem bekannt sein, der unser Land kennt. Wir sind nun einmal das energiewirtschaftliche Zentrum der Bundesrepublik, und wir wollen es bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Aber es kommen Veränderungen, über die man reden muß, etwa im Bereich der Braunkohle durch die östlichen Länder, durch Sachsen, durch Sachsen-Anhalt und Brandenburg.

(B) (Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das hat doch damit nichts zu tun!)

Sie haben die Sorge, Frau Kollegin Höhn - das soll die letzte oder vorletzte Bemerkung an Ihre Adresse sein -, daß wir heimlich an einer großen Koalition häkelten. Es ist ja gut, wenn es dann einmal öffentlich ausgesprochen wird. Sehen Sie, es gibt große Reformvorhaben in der Geschichte der Bundesrepublik - seit ihrer Gründung -, die nur umgesetzt worden sind, weil die großen Parteien den Konsens gesucht und gefunden haben. Ich nenne die Mitbestimmung, und ich nenne die Rentenpolitik, und ich füge jetzt die Gesundheitsreform hinzu.

Aber ich sage: Alle diese Vereinbarungen der großen Parteien sind zustande gekommen, wenn eine der großen Parteien in der Regierung war und die andere in der Opposition. Die Sehnsucht der Sozialdemokraten ist nicht die große Koalition, sondern die Regierungsführung in Bonn. Das ist unser Ziel. Das möchten wir gerne erreichen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das können Sie nicht ändern, wenn Sie der CDU hinterherlaufen! - Gegenrufe von der SPD - Zuruf des Abgeordneten Schultz-Tornau [F.D.P.]

- Frau Kollegin Höhn, das werden wir Sozialdemokraten auch nur erreichen - das sage ich Ihnen streng vertraulich -,

(Heiterkeit bei der SPD)

wenn wir jetzt nicht mit Koalitionsspielchen anfangen, wie sie auch hier in der Opposition gelegentlich stattfinden. Wenn man regieren will, darf man nämlich nicht über Koalitionen spekulieren, sondern man muß versuchen, Wähler zu gewinnen. Das ist der richtige Weg zur Regierungsverantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Noch eine Bemerkung, mit der ich mich nicht nur an Sie wende. Ich greife ein Stichwort auf, das uns in diesen Tagen sehr bewegt: der Asylkompromiß, der getroffen worden ist. Ich habe daran mitgewirkt, ich habe mitzuhelfen versucht, und ich bin froh darüber, daß es zu dieser Verständigung gekommen ist. Ich füge hinzu:

Die Umsetzung dessen, was da besprochen und beschlossen worden ist, ist nicht nur eine riesige innenpolitische Herausforderung, sondern auch eine große außenpolitische Aufgabe;

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Sehr richtig!)

denn wir dürfen auf gar keinen Fall das aufs Spiel setzen, was in den letzten zwei Jahrzehnten in der Ostpolitik zustande gebracht worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir dürfen auch nicht den Eindruck erwecken, wir packten unsere Lasten anderen auf, sondern es geht um das, was man "Burden-sharing" nennt. Ob und wie wir das zustande bringen, wird sich in den nächsten Monaten entscheiden. Wir müssen uns alle darum bemühen.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich will noch einmal deutlich machen: Politisch Verfolgte haben Anspruch auf Asyl,

(Beifall bei SPD und CDU - Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Außer in Deutschland!)

auch und gerade bei uns.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Leider nicht! - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Wenn sie mit dem Fallschirm abspringen!)

Was aber nicht geht, ist, daß zwei Drittel bis vier Fünftel all derjenigen, die auf der Wanderung sind, wegen der besonderen verfassungsrechtlichen Situation in ein einziges Land der Europäischen Gemeinschaft kommen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Wir müssen jetzt Wege finden - und das meine ich mit "Burden-sharing" -, die andere Zugänge für Menschen nach Deutschland ermöglichen

(B) (Abgeordneter Kreutz [GRÜNE]: Andere Länder nehmen im Verhältnis mehr Flüchtlinge auf als die BRD!)

und die nicht jeden auf den Weg über den Asylantrag schicken. Die allerwichtigste Entscheidung, meine Damen und Herren, die beim Asylkompromiß getroffen worden ist, ist, daß die Kriegsflüchtlinge aus dem früheren Jugoslawien endlich nicht mehr den Weg über den Asylantrag gehen müssen, sondern daß es für Kriegsflüchtlinge das Bleiberecht gibt.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Ich denke, dies ist aktuell unsere erste Aufgabe.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Deswegen haben Sie auch 40 Millionen DM gekürzt bei De-facto-Flüchtlingen!)

Für mich, Herr Kollege, hat die gemeinsame Entschließung des Plenums zu dem Schicksal der verewaltigten Frauen in Bosnien, die heute morgen am

(C)

Anfang unserer Sitzung verlesen worden ist, zum Bewegendsten gehört, was ich in den letzten Monaten zu diesem Thema vernommen habe. Ich hoffe, es bleibt nicht bei Proklamationen, sondern wir tun etwas, damit diesen Menschen geholfen wird.

(Lebhafter Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Herr Dr. Linssen, Ihnen wird vielleicht bewußt sein, daß Sie mit Ihrer Rede heute morgen einen gewissen Überraschungseffekt erzielt haben, weil - ich sage das ohne jeden Vorwurf; ich fand es hochinteressant - Sie einmal eine so grundsätzliche Etatrede gehalten haben.

(Abgeordnete Schumann [GRÜNE]: Grundsätzlich falsch!)

Das ist kein Koalitionsangebot - das nur eben zu den GRÜNEN, sonst glauben sie, sie würden von Überlegungen ausgeschlossen, und das will ich ihnen nicht zumuten.

(Heiterkeit bei der SPD - Abgeordneter Schaurte [CDU]: Das ist die größte Angst, die die haben! - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Wir werden damit fertig!)

(D)

Herr Kollege Linssen, ich fand sehr vieles in Ihrer Rede, dem ich gern zustimme. Ich bin froh darüber, daß Sie einem völkischen Nationsbegriff eine klare Absage erteilt haben und daß Sie - mit Recht - gesagt haben, wir dürften den Patriotismus nicht den Rechten überlassen.

Gut fand ich auch Ihren Hinweis auf die besondere Verantwortung, die uns Deutschen aus unserer jüngeren Geschichte erwachsen ist.

(Zuruf von der CDU: Aber?)

- Kein Aber! Ich will sagen, daß mich das sehr bewegt. Es gibt Antisemitismus überall, auch in ganz Europa. Aber es ist ein Unterschied, ob es ihn in England oder in Deutschland gibt; denn hinter uns Deutschen liegt eine Geschichte, in der Millionen von Menschen, Millionen von Juden vernichtet worden sind, eine Geschichte, die uns selbst ärmer gemacht hat. Wir haben einen Teil - bis 1945 - unserer eige-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

nen Geschichte amputiert. Deshalb muß unsere Hemmschwelle größer sein als die jedes anderen europäischen Landes.

(Lebhafter Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich fand Ihren Hinweis richtig, daß Europa keine Festung werden darf und kann; denn jeder, der auch nur die Nachrichten hört, weiß: Europa kann keine Insel des Glücks in einem Meer von Elend und Not sein.

Auch richtig fand ich, daß sowohl Sie als auch Herr Dr. Rohde und auch Frau Höhn gesagt haben, sozialer Friede sei nicht teilbar, das gelte für das vereinte Europa, das gelte auch für unser eigenes Land, und daß bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus nicht nur der Staat gefordert sei, sondern daß dies Sache eines jeden einzelnen sei.

Ich will das alles nicht relativieren, wenn ich sage: Ich habe trotzdem manches nicht ganz verstanden.

(B) Sie haben im ersten Drittel Ihrer Rede fehlendes Staatsbewußtsein, das Fehlen des Staates als verinnerlichten Wert beklagt. Am Ende Ihrer Rede haben Sie, wie ich finde zu Recht, die Bürgergesellschaft propagiert und gesagt, diese leide nicht unter ihren temperamentvollen Auseinandersetzungen, sondern allenfalls daran, daß sich zu viele den vorherrschenden Verhältnissen anpaßten.

Diese beiden Aussagen am Anfang und am Ende Ihrer Rede passen für mich nicht richtig zusammen. Darum kann ich auch Ihre Kritik an unserem rheinischen Landsmann Jürgen Habermas nicht nachvollziehen. Sie haben ihn damit zitiert: Man dürfe

Staatstreue nicht mit Verfassungstreue verwechseln. Diese stützt sich auf Einsicht, jene auf Gehorsamshereitschaft.

Ich halte das in der Sache für richtig. Ich hätte das formuliert mit dem Satz von Gustav Heinemann:

Das Grundgesetz ist ein großartiges Angebot.

Dieser Satz sagt ja nicht nur, daß dieses Grundgesetz eine große Ausstrahlung hat, sondern er besagt auch:

Das, was das Grundgesetz beschreibt, ist noch nicht ganz vorhanden. - Es gibt eine Verfassungswirklichkeit; sie ist immer ein Stück hinter dem Verfassungstext und hinter dem Verfassungsgeist zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Gustav Heinemann vom Grundgesetz als großartigem Angebot gesprochen hat, dann ist das ein Auftrag zu politischem Handeln. Das heißt auch: Das Grundgesetz schreibt nicht fest, was heute ist. Es schreibt die herrschenden Verhältnisse nicht fest. Darum muß man auch über Dinge, die das Grundgesetz unter besonderen Schutz stellt, reden und nachdenken können.

Sie haben über Werteverlust gesprochen. Das war wie ein schwarzer Faden in Ihrer Rede. Nun will ich nicht fragen: Was hat die geistig-moralische Wende in den letzten zehn Jahren gebracht?

(Beifall bei der SPD)

Sondern ich will fragen: Könnte es nicht sein, daß dieser Werteverlust auch mit sozialen Ursachen zusammenhängt, die wir nicht früh genug erkannt und nicht rechtzeitig verändert haben? Ist die Orientierungslosigkeit und das Sich-Orientieren allein an materiellen Werten - von denen Sie gesprochen haben - nicht auch damit zu erklären, daß viele von uns eine Politik propagiert haben, in der individuelle Durchsetzungsfähigkeit und Konkurrenz um fast jeden Preis wie ein Wert an sich erschienen sind?

(Beifall bei der SPD)

Ist nicht die Idealisierung von sogenannter freier Marktwirtschaft, von Wettbewerb, von Konkurrenz auch einer der Gründe für einen solchen Werteverlust?

Nun will ich sagen, und ich meine das nicht zynisch: Die Älteren unter Ihnen werden sich erinnern, wie oft die sozialdemokratischen Medienpolitiker hier - d. h. im alten Landtag - gestanden haben und sich Häme und Spott haben anhören müssen, von Albert Pürsten bis ich weiß nicht zu wem, weil sie das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem halten und bewahren wollten und weil sie nein sagten zum dualen System.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Lesen Sie das einmal alles nach! Da war übrigens die F.D.P. zu bestimmten Zeiten noch näher bei der SPD, als das heute gelegentlich den Eindruck macht.

(Heiterkeit)

Was haben wir uns alles über den "mündigen Bürger" sagen lassen müssen, der sein Fernseh- und Radioangebot selber aussucht und dessen Vormund wir nicht sein sollten.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist anders geworden. Die Sozialdemokraten haben diesen Widerstand aufgegeben. Er war hinhaltend; er hat uns jahrelang beschäftigt, manchmal auch gequält. Jetzt haben wir das duale System. Nordrhein-Westfalen sucht seinen Standortvorteil bei der Ansiedlung von Medienunternehmen wahrzunehmen, auch mit der Filmstiftung und mit der Filmförderung.

Dazu wäre noch ein Sondersatz zu sprechen, weil Herr Reul mir die Freude gemacht hat - - Nein, ich muß es so sagen: Ich wußte schon, als ich die "Welt am Sonntag" gelesen hatte, daß Herr Reul mir eine Freude machen würde; denn darin stand der Brief abgedruckt, der dann am Dienstag bei mir ankam.

(D) (B) (Heiterkeit)

Das habe ich als einen Angriff auf Schwarz-Schilling verstanden.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Nein!)

- Doch, Herr Reul, aber sicher. Aber das macht ja nichts.

(Widerspruch bei der CDU)

Da gibt es jede Menge Aufregung über einen Film, den ein unabhängiges Filmbüro in Nordrhein-Westfalen gefördert hat.

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Herr Reul hat den Film noch nie gesehen!)

- Das weiß ich nicht. Ich auch nicht! Ich weiß nur: Dieser Film ist nach persönlicher Inaugenscheinnahme

(C)

des Intendanten des Südwestfunks gesendet worden. Dieser Mann ist Intendant geworden, nachdem er viele, viele Jahre Chef der Staatskanzlei beim gegenwärtigen Bundeskanzler Helmut Kohl war. Da haben Sie eine falsche Adresse gewählt, Herr Reul.

(Beifall bei der SPD)

Sie mußten an den Südwestfunk schreiben, nicht an mich.

(Zurufe von der SPD: Reul, heul, Reul, heul!)

- Ruhig, Freunde! - Ich möchte hinzufügen: Wenn dieser Film und ein weiterer Gewalt verherrlichen und Menschenjagd darstellen, dann darf man sie weder fördern noch senden.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Aha! Fangen wir mal mit der Förderung an!)

Weder fördern noch senden! - Aber was man daraus nicht schließen kann, ist, daß wir die Selbstbestimmung im Bereich des Filmbüros aufgeben und eine Art staatliche Qualitätskontrolle einführen; denn das ist mit Freiheit von Kunst und Kultur nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei der SPD)

Eine ganz andere Aufgabe besteht bei den Gremien der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, übrigens auch bei den privaten. Ich muß schon sagen - ich weiß nicht, ob es in der letzten Woche ausgesprochen worden ist; wir haben im Kabinett darüber gesprochen -: Es ist schon ärgerlich, anzusehen, wenn vermummte Skinheads über zehn Minuten in einer Fernsehsendung ihre Postulate bekanntgeben dürfen

(Lebhafter Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

und eine Demonstration in München mit 150 000 oder 200 000 Menschen, die Kerzen tragen, nur als Standbild oder als kleine Nachricht nachgeliefert wird. Die Proportionen stimmen nicht!

(Erneut lebhafter Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Für mich ist das kein Eingriff in die Rundfunkfreiheit, sondern für mich gehört zur Rundfunkfreiheit auch, daß ein Politiker öffentlich sagen darf, was er von einer bestimmten Programmauswahl hält.

(Allgemeiner lebhafter Beifall)

Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, das hier einmal auszusprechen.

Ich darf auf diese Entwicklung bei den Medien zurückkommen. Die haben wir nicht gewollt, die haben wir nicht gefördert. Die haben unter dem Stichwort "Privatisierung" politische Kräfte gefördert und vorgebracht,

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Staatsverträge!)

die heute wie ich Sorge haben, die mir aber vor ein paar Jahren entgegengelaufen haben, ich sei wirtschafts- und technikfeindlich, wenn ich nicht endlich alles zuließe, was auf dem Markt sei.

Herr Kollege Linssen, Sie fordern einen Konsens des Verzichts, eine Ethik der Bescheidenheit. Sie haben mittelbar und Herr Kollege Rohde unmittelbar die Wiedereinführung des Solidarzuschlags für richtig empfunden und anempfohlen. Ich stimme dem zu, allerdings mit dem Zusatz: Ich hätte ihn nach einem Jahr gar nicht erst abgeschafft. Das war der Fehler.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Können Sie sich daran erinnern, daß ich am 15. November 1989 in einer Regierungserklärung unter dem Gelächter der Opposition vorgeschlagen habe, auf die dritte Stufe der Steuerreform zu verzichten, damit wir Geld haben, um die Kosten der deutschen Einheit zu finanzieren?

(Abgeordneter Henning [SPD]: Genau!)

Ich bin von Ihnen allen aufgefordert worden, das nicht zu wiederholen.

Ich will jetzt nicht noch auf die Probleme der Parlamentsreform eingehen. Dem Landtag habe ich in dieser Sache keinen Rat zu geben.

Herr Kollege Linssen, ich will noch etwas zur Rolle der Erziehung sagen und dabei gar nicht den Streit aufgreifen, den es vor einer Stunde zum Thema "Linke Lehrer - rechte Schüler" gegeben hat.

Es gibt ja seit Jahrzehnten die Diskussion um die Frage: Hat die Schule einen Erziehungsauftrag, und, wenn ja: welchen? - Sie haben zu Recht darauf hingewiesen: Die Schule darf nicht für alles haftbar gemacht werden; das erste sind Familie und Elternhaus. Da stimme ich Ihnen völlig zu.

Ich stimme Ihnen auch darin zu, daß wir über Erziehungsziele und Wege der Erziehung neu nachdenken und möglicherweise streiten müssen.

Als ich selbst für Erziehung noch mitzuständig war - das ist ja noch nicht so lange her -, habe ich einen Satz gelesen, weiß aber nicht mehr, ob der von Pestalozzi oder von Fröbel ist, also zwei großen, nicht gerade hochmodernen Pädagogen. Aber immerhin: Fröbel haben wir ja eigentlich den Kindergarten zu verdanken, wie es ihn gibt und er nicht als Verwahranstalt oder Bastelstube mißverstanden wird. Pestalozzi muß ich nicht erläutern.

Einer von den beiden hat einen Satz gesagt, der mir jedenfalls nicht aus dem Sinn gegangen ist. Er ist ganz schlicht und heißt: "Erziehung ist Beispiel und Liebe." - Sonst nichts.

Wenn wir das lernten, sagten, lebten und vermittelten, würden wir uns übrigens auch in der Frage der Glaubwürdigkeit der Politik und

(Beifall bei der SPD)

in der Frage nach der Krise der Institutionen, mit denen wir es zu tun haben, manchen Streit ersparen. Es ist ja doch ein Phänomen, daß innerhalb von zehn Jahren erst die Gewerkschaften, dann die Parteien und jetzt die Kirchen in eine Institutionenkrise geraten zu sein scheinen. Daß das Stichwort "Politische Klasse" wieder auftaucht, ist für mich schon ein Zeichen von Krise.

"Beispiel und Liebe" sind für mich jedenfalls mehr und anderes als Belehrung und Disziplin.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

(Zuruf von der F.D.P.: Das gehört aber auch dazu!)

- Disziplin ist ein Ergebnis; Disziplin ist eine Haltung. Ich werde die Sekundärtugenden nicht schlecht machen. Sie haben ein paar Zitate gebracht, die sehr, sehr alt waren. Sie haben einen alten Hirschen zum frischen Wasser geführt.

(Zustimmung bei der SPD - Abgeordneter Hardt [CDU]: Der Satz ist noch älter!)

- Ja, das ist erlaubt.

Sie haben die Dementis und die Klärungen gar nicht mehr genannt, die dem gefolgt sind. Ich will deutlich machen, daß ich auch nicht der Meinung bin, daß wir die Soße der Harmonie über die Konflikte schütten dürfen. Das ist nicht Politik. Wir müssen den Mut zu klaren Konturen haben, zu unterschiedlichen Meinungen.

Aber die Menschen müssen merken, daß es uns um die Sache geht, um die wir streiten. Ich selber glaube: Es gibt ein Geheimrezept für politischen Erfolg. Das wollte ich eigentlich nicht verraten, sage es jetzt aber einmal, selbst wenn Sie es nutzen: Politiker haben nur dann eine Chance zu gewinnen, wenn die Menschen merken, daß wir sie mögen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das fehlt mir in der Politik oft, daß die Menschen merken, wir rackern uns ab, und zwar nicht etwa, weil wir unsere Ideen durchsetzen oder unsere Gebäude noch ein bißchen schöner haben wollen, sondern weil wir ihre Lebensverhältnisse bessern, verändern und sichern wollen. Die Menschen müssen merken, daß wir sie mögen.

Dazu gehört, daß wir aufhören müssen, zwischen den politischen Parteien Feindbilder zu entwerfen oder Menschen zu jagen. Dazu gehört auch - ich nehme an, Sie nehmen mir eine so friedliche Bemerkung nicht übel -, daß nicht alles, was der Opposition nicht gefällt, gleich als Skandal dargestellt wird. Da haben Sie in den letzten Jahren so überzogen, daß ich fürch-

(C)

te, Sie haben inzwischen ein Messer ohne Knauf und Klinge.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich rate Ihnen - obwohl ich das eigentlich nicht dürfte -: Halten Sie den Stil ein, den es heute hier gegeben hat. Dann sind zwar die Gegensätze nicht weg, aber dann spüren die Menschen vielleicht wieder: Es geht um unser Land Nordrhein-Westfalen, den Beitrag unseres Landes zur Hilfe für die neuen Länder, den Beitrag unseres Landes zur Weltoffenheit und zur Hilfe gegenüber der dritten Welt. Die kommt nämlich sonst und macht die erste Welt kaputt. Wir müssen wissen, daß das passiert, falls wir nicht umdenken, umlernen und umsteuern.

Ich hoffe, daß ich in den letzten Monaten dazu einige neue Einsichten gewonnen habe. Die werden nicht alles leichter machen; aber ich werde sie keinem vorenthalten, und ich will meine Einsichten dann gern an denen der anderen messen, seien sie Gegner, Partner, Wettbewerber; Feinde sollen sie nicht sein. - Ich wünsche Ihnen allen ein gutes Weihnachtsfest.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall bei Abgeordneten von CDU und F.D.P.)

(D)

Präsidentin Friebe: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten. - Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich rufe zunächst die Abstimmung über das Gemeindefinanzierungsgesetz 1993 auf. Wer dem Gesetzentwurf entsprechend der Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 11/4746 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthält sich jemand der Stimme? - Keine Enthaltung. Dann darf ich feststellen, daß der Gesetzentwurf damit in dritter Lesung verabschiedet ist.

Ich rufe jetzt das Haushaltsgesetz 1993 auf und lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 11/4839 zu § 7 a Abs. 2 des Haushaltsgesetzes abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der SPD zustimmen möchte, den

(A) (Höhn [GRÜNE])

Wenn gleichzeitig diese Stadt dem Klimabündnis beiträgt und sich damit verpflichtet, innerhalb der eigenen Gemeinde Energie zu sparen, kein Tropenholz zu verwenden, dann wird die eigene Verantwortung für die Situation auch noch einmal deutlich.

Ich möchte behaupten, wenn die Mittel, die in Deutschland für diesen Bereich ausgegeben werden, dezentral verteilt würden, dann wären sie sehr viel besser angelegt als jetzt, wenn man von oben alles zentral regelt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das heißt, es geht darum, das Bewußtsein in der Bevölkerung zu verändern. Von daher halte ich solche konkreten Dinge, Herr Ministerpräsident, die Sie hier in NRW anführen, konkrete Friedensdienste, wo viele junge Menschen mit den Problemen des Südens direkt konfrontiert werden für richtig.

Aus unserer Sicht muß Entwicklungszusammenarbeit unter dem Motto stehen "Global denken, lokal handeln", z. B. hier in Nordrhein-Westfalen Informationspolitik über viele einzelne Projekte. Davon unbeschadet kann man sich auch auf einzelne Länder, z. B. Kurdistan, konzentrieren und dort im wesentlichen auch Hilfe durch Sofortmaßnahmen leisten.

(B)

Ich denke, das ist der Weg, um wirklich eine Veränderung, die notwendig ist und in den nächsten Jahren erfolgen muß, durchzusetzen. In den Köpfen der Bevölkerung muß sich etwas ändern. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte mich zunächst dafür zu entschuldigen, daß ich am Beginn der Debatte nicht dabei sein konnte und daß ich das, was Herr Kollege Giltjes gesagt hat, nur mittelbar aufnehmen konnte

(C)

- die Gründe dafür kennen Sie vielleicht -; deshalb will ich nur einige wenige Bemerkungen machen.

Ich bin dankbar für eine Debatte, in der es bei allen Nuancen Übereinstimmung zwischen den Fraktionen darin gibt, daß wir hier einen wichtigen Beitrag zu leisten haben. Und auch über die Schwerpunkte dieses Beitrags ist wohl der Anteil der gemeinsamen Auffassungen größer als die Differenzen.

Wir werden deutlich machen müssen - Kollege Riemer hat darauf hingewiesen -: Grundsätzlich fällt Entwicklungspolitik in die Zuständigkeit des Bundes. Wir haben eine helfende Funktion; die wollen wir gern wahrnehmen. Wir haben nur geringe Mittel; darum kommt es auf ihren effektiven Einsatz besonders an.

Unabhängig davon, wie wir die einzelnen Projekte beurteilen und die einzelnen Schwerpunkte sehen - darüber hat es hier ja verschiedene Meinungen gegeben -, werden wir ein Entwicklungshilfekonzept vorzubereiten haben, von dem ich hoffe, daß der Landtag es gemeinsam trägt.

Wir wollen beitragen zu einer Orientierung und zu einer Handlungsrichtschnur für unsere Entwicklungspolitik. Wir gehen dabei von drei Einsichten aus und versuchen, aus diesen Einsichten Konsequenzen für die Landespolitik zu ziehen:

(D)

1. Die bisherige sogenannte klassische Entwicklungspolitik des Nordens ist in den Entwicklungsländern weitgehend gescheitert. Jedenfalls sind ihre Erfolge nicht immer geblieben, sie hat nicht genug Veränderung bringen können.
2. Die sogenannte Dritte Welt kann sich nicht entwickeln, wenn wir im Norden unser eigenes Denken und Verhalten nicht grundlegend ändern.
3. Die Zusammenarbeit, also die Vernetzung zwischen Nord und Süd, muß stärker als bisher vom Geist und Willen nach Dialog, nach Fairneß und nach gerechtem Interessenausgleich geprägt sein.

Wir brauchen, weil es globale Fehlentwicklungen gibt, ein möglichst abgestimmtes Vorgehen der Vereinten Nationen, der EG und ihrer Mitgliedstaaten.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich habe das in einer Regierungserklärung als "zentrale Aufgabe internationaler Politik an der Wende zum dritten Jahrtausend" bezeichnet. Und wir wollen diesen Versuch mit unseren Möglichkeiten landespolitisch begleiten.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, meine Damen und Herren, daß die Lebensverhältnisse der Menschen im Norden und im Süden sich immer mehr auseinanderentwickeln und nicht näher aufeinanderkommen. Im Süden gibt es kaum Entwicklung im Sinne einer Verbesserung der Lebensverhältnisse; 1 Milliarde Menschen lebt gegenwärtig in absoluter Armut.

Es ist ja auch eine Illusion gewesen zu glauben, daß das Ende des Ostblocks und das Zusammenbrechen der dortigen Politik und Ideologie - ich habe nie von sozialistischen Ländern gesprochen, deshalb kann ich das jetzt auch nicht tun; das war damals schon falsch und ist es jetzt auch -, daß dieses Zusammenbrechen, meine Damen und Herren, uns dem Weltfrieden gewissermaßen automatisch nähergebracht hätte.

Wir stehen ja heute - darauf ist hingewiesen worden - vor einer ganz anderen Art der Ost-West-Problematik. Wir sind uns miteinander einig darin, daß Kriege und Bevölkerungsexplosionen, Armut und Hungersnöte, daß die wachsende Umweltzerstörung und rücksichtsloses Wohlstandsverhalten bei uns wesentliche Ursachen dafür sind, daß Völker nicht friedlich miteinander leben und daß Menschen aus ihren Heimatländern fliehen.

Internationale Armutswanderung läßt sich nur stoppen, wenn Menschen in ihrer Heimat eine friedliche und eine gesicherte Zukunft finden. Man muß stabile wirtschaftliche und politische Strukturen schaffen, menschenwürdige Lebensbedingungen, sonst kann es nicht zu einer langfristigen Entwicklung und zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker kommen.

Es gibt viele Vernetzungen von Weltwirtschaft und Ökologie, von Sicherheit, Entwicklung und Frieden. Das alles gilt es zu einer globalen Entwicklungsverantwortung zusammenzuführen.

Wir wollen aus einer solchen Verantwortung durch Dialogfähigkeit mithelfen, solche Entwicklungsperspektiven zu entwickeln. Die Fragen, was wir tun,

wie wir unsere politische Verantwortung in der einen Welt wahrnehmen, sind gestellt, denen können wir nicht ausweichen.

Mit den kargen Mitteln des Landes versuchen wir einerseits Entwicklungszusammenarbeit und andererseits neue Flüchtlingspolitik zu betreiben. So nahe das alles beieinander liegt, so wenig dürfen wir es vermischen und vermengen.

Kreative Friedenspolitik ist nötig. Die Menschen müssen lernen, Konflikte innerhalb von Gesellschaften und zwischen Völkern friedlich und zivilisiert zu lösen. Wir müssen die Ursachen von Konflikten bekämpfen, weil es sonst nicht zum Frieden in Gerechtigkeit kommen kann.

Der Antrag der CDU-Fraktion behandelt ein zentrales Thema. Ich hätte Herrn Giltjes gern gefragt, wo denn die Vorschläge sind, wie denn Armut zu bekämpfen und ihre strukturellen Ursachen zu beseitigen seien. Wir dürfen keine falschen Erwartungen wecken, als gebe es allgemeingültige Standardrezepte. Entwicklungspolitische Maßnahmen bleiben wirkungslos, wenn wir uns über die Ziele und die Aufgaben nicht einigen.

Dabei rate ich dazu, Entwicklungspolitik nicht einfach mit der Flüchtlingspolitik gleichzusetzen; ich sagte es soeben schon. Bekämpfung von Fluchtursachen war nicht das ursprüngliche Ziel von Entwicklungspolitik und kann auch heute nur ein Teilaspekt sein.

Wir versuchen in einigen Regionen Mittel-, Ost- und Südosteuropas wirtschaftliche und politische Strukturen so zu verändern, daß Menschen nicht länger um ihres Überlebens willen die Region, in der sie zu Hause waren und sind, verlassen müssen. Aber es wäre eine fahrlässige Täuschung der Öffentlichkeit, wenn wir den Eindruck förderten, die bisher von Bund und Ländern aufgetragenen Mittel reichten aus, um eine weltweite Wanderungsbewegung zu stoppen. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Humanitäre Hilfe bei Katastrophen, in Notfällen ist selbstverständlich; aber auch das ist nicht Kern der Entwicklungszusammenarbeit.

Die klassische Entwicklungspolitik muß von vergleichbaren Aufgabenfeldern unterscheidbar sein.

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Darum ist für uns die neue Flüchtlingspolitik ein eigenständiger politischer Aufgabenbereich. Wir wollen mit Entwicklungszusammenarbeit und mit neuer Flüchtlingspolitik helfen, Konfliktfelder auszuräumen, die der Völkerverständigung entgegenstehen. Wir wollen durch solides Wirtschaften, durch soziale Gerechtigkeit, durch demokratische Gesellschaftsformen in solchen Regionen menschenwürdige Lebensbedingungen schaffen, in denen das Wohlstandsgelände zu den westlichen Industriestaaten besonders stark ist. Diese Hilfeleistungen, zu denen auch wir herausgefordert sind, sind ein Akt innereuropäischer Solidarität.

Ich will an dieser Stelle einmal den vielen Bürgerinnen und Bürgern, vor allen Dingen jungen Bürgerinnen und Bürgern aus unserem Land danken, die seit dem Zusammenbruch des Ostblocks immer wieder aus eigener Initiative in diesen Ländern tätig sind.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Es ist eindrucksvoll, daß man manchmal sagen kann: Heute sind etwa 1 000 junge Leute aus Nordrhein-Westfalen mit Caritas, mit Arbeiterwohlfahrt, mit Technischem Hilfswerk in den Ländern Osteuropas und helfen dort mit, in Kinderheimen in Rumänien, beim Aufbau von - ich formuliere es einmal so - hausähnlichen Einrichtungen in Kroatien. Davon zu erzählen macht Sinn, weil es ansteckend sein kann.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir konzentrieren diese neue Flüchtlingspolitik auf langfristig angelegte strukturelle Aufbauhilfen. Dabei geht es um eine Integrationspolitik nahezu ausschließlich in bestimmten Ländern Europas. Es nützt denen in Südosteuropa nicht, wenn wir die qualitativen Unterschiede ignorieren, die den Konflikt zwischen Nord und Süd heraufbeschworen haben.

Die Interessen der beteiligten Staaten und Gesellschaften sind grundverschieden. Es ist auch politisch-psychologisch ratsam, gegenüber Entwicklungsländern jeden Eindruck zu vermeiden, als gehe es uns in erster Linie um die Wahrnehmung unserer eigenen Interessen.

(C)

Bei einem Vergleich der entwicklungspolitischen Gesamtleistungen der Länder stellt sich heraus, daß Nordrhein-Westfalen unter Einrechnung anteiliger Studienplatzkosten für Studentinnen und Studenten aus Entwicklungsländern den ersten Rang unter den Ländern einnimmt. In den vergangenen Jahren haben wir fast 715 Millionen DM für Studenten aus Entwicklungsländern bereitgestellt, mehr als Baden-Württemberg und Bayern zusammen und doppelt soviel wie Hessen.

Wir wissen - ich habe das angekündigt -, die Grundsätze der Entwicklungspolitik müssen fortgeschrieben werden. Was heißt das praktisch? Es heißt, daß sich Nord und Süd über das Ziel "Entwicklung" verständigen müssen. Wahrscheinlich ist die bisherige Entwicklungszusammenarbeit deshalb so weitgehend ohne Erfolg geblieben, weil die Maßnahmen zu oft auf unseren Ideen und unseren Konzepten beruhten und an den Bedürfnissen, Einsichten und Möglichkeiten der Menschen in den Entwicklungsländern selber vorbeigingen. Wir dürfen sie nicht überfordern, und wir dürfen ihnen nicht falsche Maßstäbe oktroyieren.

Wichtig ist für uns, ob wir die Menschen in den Entwicklungsländern selber erreichen, ob wir mit unseren Projekten strukturelle Entwicklung bewirken. Wir sind selber gefordert; die Vereinbarungen von Rio erwarten nachhaltige Entwicklung und nachhaltiges Wirtschaften. Dazu gehört, daß wir die weitere Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen im Norden wie im Süden beenden.

Dafür wird man den Süden nur gewinnen können, wenn der Norden wirtschaftspolitisch vorangeht, wenn er sich entschließt zu einer Politik des Wirtschaftens und auch individuellen Verhaltensweisen, die sich dem schwächeren Süden gegenüber als konsens- und friedensfähig erweisen. Auch dann ist der Süden noch nicht funktionsfähig, und manche fragen, ob dieser Preis nicht zu hoch sei und ob der Süden für dieses Ziel endgültig gewonnen werden könne.

Wir wollen uns zweitens noch stärker an die Menschen in unserem Land wenden. Die Förderung von Dritte-Welt-Gruppen ist in den Mittelpunkt getreten. Damit haben wir Anregungen aus der Bevölkerung und aus der Mitte des Landtags aufgenommen. Es hat sich bewährt, immer mehr Menschen in Nordrhein-

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Westfalen für die Einsicht zu gewinnen, daß Entwicklungszusammenarbeit nötig und politisch vernünftig ist und daß sie nicht irgendwo in Afrika, sondern bei uns selbst anfängt.

Wir werden uns weiter im Sinne einer Doppelstrategie sowohl an die eigene Bevölkerung mit dem Ziel richten, unseren Anteil an den nötigen Veränderungen zu übernehmen. Wir begrüßen aber auch das Engagement von Nicht-Regierungsorganisationen - von Kirchen, Universitäten, Gemeinden, bürgerchaftlichen Initiativen -, vor allem auch da wieder unter Beteiligung junger Menschen.

Wir fördern verstärkt, daß Verständnis für die Nord-Süd-Zusammenarbeit in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit geweckt wird. Wir wollen modellhafte Auslandsprojekte in Entwicklungsländern auch weiter beispielhaft fördern. Da werden die Ressorts der Landesregierung koordiniert, und sie werden tätig bleiben.

Ich habe Schritte eingeleitet, um die Stiftung "Entwicklung und Frieden" - von der ich in einer Regierungserklärung berichtet habe -, die wir 1986 auf Initiative Willy Brandts mitgegründet haben, rechtlich, organisatorisch und finanziell so auszubauen, daß sie ihre Ziele noch besser erfüllen kann. Darum wollen wir die Stiftung, die bisher ein eingetragener Verein ist, schon in Kürze in eine echte Stiftung des privaten Rechts umgründen. Ich kann davon ausgehen, daß sich die Bundesregierung und andere Länder - Berlin und unser Partnerland Brandenburg, Sachsen und Baden-Württemberg - an dieser Stiftung beteiligen. Ich freue mich darüber, weil ich mir davon neuen Schub für die entwicklungspolitische Diskussion in der ganzen Bundesrepublik verspreche.

(B)

Die Anträge von CDU und SPD und diese Debatte haben gezeigt, daß Entwicklungspolitik zu einem Aufgabenbereich geworden ist, den man nicht mehr mit der linken Hand miterledigen kann. Wir müssen uns auch bewußt sein, daß Wissenschaftler und gesellschaftliche Kräfte auf diesem Feld uns, der Politik, teilweise voraus sind, weil die Politik gebunden ist und sich gebunden hat. Das muß man behutsam zu verändern versuchen - auch in den Bereichen Umwelt, Energieverbrauch und Verkehrsverhalten.

Es ist unvermeidbar, daß wir den geistigen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Boden für Diskussionen und Überlegungen schaffen, damit sich das Bewußtsein der Bevölkerung und ihrer Repräsentanten in der Politik so verändert, daß politische Entscheidungen möglich werden, die globale Verantwortlichkeit erkennen lassen.

Wir wollen die Stiftung "Entwicklung und Frieden" für diese Rolle als Vordenker und als Anstoßgeber parteiübergreifend ausgestalten und die Ziele Völkerverständigung, internationale Zusammenarbeit, Entwicklung des Bewußtseins um globale Zusammenhänge auch als eine landespolitische Aufgabe festigen. Ich bin froh darüber, wenn wir das gemeinsam tun; nicht nur, weil ich selbst dazu neige, viel Gemeinsamkeit zu suchen, sondern weil ich glaube: Dieser Aufgabe wird Gemeinsamkeit am besten gerecht. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD, F.D.P. und GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Lichtenberg für die CDU-Fraktion das Wort.

Abgeordneter Dr. Lichtenberg (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben gesagt, Sie seien leider nicht anwesend gewesen. Deshalb vielleicht in Kürze: Ich glaube nicht, daß Ihnen Herr Giltjes in grundsätzlichen Fragen nicht zustimmen würde - im Gegenteil!

(Ministerpräsident Dr. Rau: Das wollte ich nicht sagen!)

Es ging hier nur um Nuancen. Herr Giltjes hat unter anderem - wie ich meine zu Recht - ausgeführt, daß sich die Landesregierung bei den vielfachen entwicklungspolitischen Maßnahmen möglicherweise verzettelt hat, und er hat hier eine neue Schwerpunktbildung gefordert.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nach den grundsätzlichen Ausführungen des Kollegen Giltjes in einem Exkurs das Problem "neue Flüchtlingspolitik" ansprechen, das auch der Ministerpräsident gestreift hat.

(C)

(A) (Larisika-Ulmke [F.D.P.])

Auch vieles, was uns unwürdig, was uns illiberal erscheint, ist gewachsene Tradition.

(Zurufe von den GRÜNEN)

wird nicht nur gefördert, meine Damen und Herren. Sie wissen auch, daß es selbst in der Bundesrepublik Deutschland Frauengruppen gibt, die sich ganz bewußt für den Tschador entscheiden.

(Abgeordnete Hürten [GRÜNE]: Sie werden deswegen aber nicht ausgepeitscht!)

Präsidentin Friebe: Frau Abgeordnete, möchten Sie eine Zwischenfrage zulassen?

(Abgeordnete Larisika-Ulmke [F.D.P.]: Jetzt möchte ich bitte zu Ende reden.)

- Bitte schön.

Abgeordnete Larisika-Ulmke (F.D.P.): Sehen Sie doch auch diese Diskussion nicht immer unter den unseren Wertvorstellungen zugrundeliegenden Begriffen. Seien Sie auch bereit, die dem Land entsprechende Toleranz zu üben.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich kann sehr vieles nicht nachvollziehen, was der Islam für sich propagiert. Aber ich verlange auch nicht,

(Abgeordnete Hürten [GRÜNE]: Es geht nicht um die Wertvorstellungen, es geht um die Gewalt, mit der sie Andersdenkenden aufgezungen werden!)

daß der Islam alles das akzeptiert, was ich erwarte und was für mich als Wertmaßstab gilt. Insofern meine ich auch hier: Etwas mehr Augenmaß und etwas mehr Sensibilität, denn auch dieses ist eine Verletzung sehr vieler Menschen im Iran, die dazu stehen.

(C)

Um noch einmal auf den Bekannten zu kommen, den ich seit 30 Jahren kenne, der - von mir auch aufgefordert - gerne in die Bundesrepublik kommen möchte, der aber auf die Frage: "Warum beantragst Du kein Asyl?" ehrlichen Herzens antwortet: "Ich kann kein Asyl beantragen. Mir geht es schlecht, mir geht es dreckig, aber es geht mir nicht so, daß ich begründen könnte, in Deutschland Asyl zu beantragen." - Das macht mich doch nachdenklich. Bitte sprechen Sie auch einmal mit den Menschen, die dort leben, die sich in den Verhältnissen auskennen und die auch in der Lage sind, über den Islam zu sprechen. Wir können nicht immer von uns ausgehen. Bitte berücksichtigen Sie auch die Situation in dem Lande dort.

(Abgeordnete Hürten [GRÜNE]: Dort werden Frauen ausgepeitscht, gesteinigt und kahl geschoren!)

Wie gesagt: Bei allen anderen Dingen, die das Embargo betreffen, kann ich mich nur dem Kollegen Klose anschließen. Wenn wir all die Länder außer acht ließen, wo Menschenrechtsverletzungen begangen werden, dann stünden wir in der Welt zusammen mit einigen wenigen Ländern wirklich sehr einsam.

Ich persönlich bin der Meinung - das sage ich mit aller Offenheit -, daß dieser Antrag sehr viele selbstverständliche Fragen beinhaltet, die natürlich hier, in diesem Land und in der Bundesrepublik, aufgegriffen werden, daß sehr viele Punkte aber auch rein bundespolitische Aspekte sind. Es wäre deshalb wirklich nicht nötig, über den Antrag noch einmal groß zu verhandeln. Selbstverständlich schließe ich mich aber, wenn die Mehrheit für Überweisung stimmt, dieser an. - Danke schön.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das, was hier besprochen wird, bewegt viele Menschen. Es ist deutlich geworden, daß es uns im Grunde alle in gleicher Richtung bewegt.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich würde Herrn Kollegen Klose, ohne damit eine Kontroverse auslösen zu wollen, gerne sagen: Nicht die multikulturelle Gesellschaft ist das Problem, sondern der Fundamentalismus, und zwar der islamische und der christliche und der jüdische. Jeder Fundamentalismus stört multikulturelle Gesellschaft.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Das ist für mich das Problem. Wir dürfen nicht glauben, das sei eine islamische Spezialität. Sondern immer dann, wenn Rechtgläubigkeit mißverstanden wird als die Ermächtigung, anderen ihren Glauben zu bestreiten oder ihr Leben zu behindern, dann entsteht Fundamentalismus. Da muß man gut aufpassen. Aber nicht die multikulturelle Gesellschaft ist das Problem.

Ich halte den Begriff nicht für sehr glücklich.

(Zustimmung bei der SPD)

Diejenigen, die den Begriff benutzen, geraten in die Gefahr, daß sie Schreckgefühle erzeugen, die sich dann nicht mehr nach Vielfalt ausrichten, sondern nach Gemisch- und Gemengelage und mangelnder Identifikationsfähigkeit. - Aber das ist ein weites Feld, zu dem ich nicht mehr sagen will.

(B)

Vielmehr möchte ich zu dem konkreten Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN sprechen. Das kann einen ja bewegen, und Sie haben es sehr engagiert vorgetragen. Ich würde gerne noch eine Bemerkung machen, die das Sprechen mit der jeweiligen Opposition angeht.

Ich habe das in der damaligen DDR dreißig Jahre lang getan. Ich habe nicht nur mit den Staatsgrößen geredet - mit denen aber auch -, sondern immer auch mit Oppositionsgruppen, offen und manchmal auch nicht offen. Wenn ich es nicht offen getan habe, dann deshalb nicht, weil sie mich darum gebeten haben, es nicht öffentlich zu machen, weil sie sich nicht gefährden lassen wollten. Dann hatten sie zu entscheiden, ob das öffentlich wurde oder nicht.

Ich kann mich sehr gut erinnern, als ich in Polen war und mit Jaruzelski, dem damaligen Staatspräsidenten, dem Ministerpräsidenten und der ganzen Regierung sprach: Ich habe damals auch mit der Spitze von

Solidarnoczek gesprochen. Und sie hat mich gebeten, das nicht öffentlich tun zu können. Wir haben uns dann in der Residenz des Botschafters getroffen. Später habe ich sie wiedergesehen. Da waren sie Ministerpräsident und Fraktionsvorsitzender und Parlamentspräsident und haben mir gesagt, es sei für sie eine neue Erfahrung, daß sie jetzt im Parlament, im Sejm, saßen und daß die Leute, die ihnen auf die Abgeordnetenbänke die Drucksachen brächten, die gleichen wären, die früher ihre Gefängniswärter gewesen seien. - Das habe ich selber erlebt und erfahren.

Glauben Sie nicht, daß man die Chance, mit der Opposition zu sprechen, nicht wahrnehme. Ich nehme sie auch beim Iran wahr. Ich habe viele Gespräche mit Vertretern iranischer Oppositionsgruppen geführt und werde das auch in Zukunft tun. Daß das schwerer ist, weil deren Reisemöglichkeiten, deren Gesprächsmöglichkeiten so reduziert sind, das weiß jeder, der sich ein wenig auskennt.

Zur Sache selber! Ich finde, der öffentliche Mordaufruf gegen Salman Rushdie ist ein Skandal, den man jeden Tag nennen und jeden Tag brandmarken muß.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Salman Rushdie ist ja vor einiger Zeit hier gewesen und hat in Bonn eine Pressekonferenz gemacht. Ich denke, es gibt hier einige, die haben ihm geholfen, daß er das konnte. Sie haben das nicht öffentlich gesagt, aber Sie verschweigen es auch nicht, wenn es angefragt wird. Denn daß das freie Wort gilt und daß es weltweit gelten muß, das gehört zu unseren nicht nur demokratischen Prinzipien, das gehört zu unseren ursprünglichen Menschenrechten. Also muß man Salman Rushdie helfen, daß er reden und daß er gehört werden kann. Wir tun das.

(Abgeordnete Schumann [GRÜNE]: Daß er frei leben kann!)

- Richtig, das auch.

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Das kann man aber nicht nur beschließen!)

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Das Schlimme an diesem Mordaufruf ist, daß immer dann, wenn man offizielle Vertreter des Irans anspricht, sie sich in eine Nische zurückziehen und sagen: "Das ist das Wort eines religiösen Anführers. Dazu kann eine Regierung nicht Stellung nehmen." - In einer Theokratie darf man das nicht auseinanderhalten. Ich habe kein Gespräch mit iranischen Partnern geführt, in dem nicht Punkt 1 das Schicksal von Salman Rushdie gewesen ist. Ich bin dennoch der Meinung, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen keine Hilfe wäre.

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Auch von Rushdie nicht verlangt wird! - Abgeordnete Schumann [GRÜNE]: Das ist nicht richtig!)

- Auch von ihm nicht verlangt wird. - Ich halte es für richtig, daß wir das deutsch-iranische Kulturabkommen inzwischen auf Eis gelegt haben, daß wir es trotz der ursprünglichen Zustimmung in den Kabinetten der Länder nicht zur Ratifizierung geben - wegen der Situation im Iran.

Aber ich halte den Abbruch diplomatischer Beziehungen aus vielerlei Gründen für nicht richtig, und zwar nicht nur wegen wirtschaftlicher Interessen. Sie allein würden das nicht rechtfertigen, obwohl ich zugebe: auch wirtschaftliche Interessen haben immer beim Umgang von Staaten miteinander eine bestimmte Funktion. Wer sie vernachlässigt, macht einen politischen Fehler. Aber sie dürfen allein nicht der Grund sein.

Nein, das Entscheidende ist, daß wir mithelfen durchzusetzen, daß der Waffenhandel aufhört, durchzusetzen, daß in dieses sensible Gebiet keine Waffen geliefert werden. Ich bin froh darüber, daß die Bundesregierung glaubhaft, wie ich meine, erklären kann, daß sie alle Sicherungsmaßnahmen getroffen hat und gemeinsam mit den Strafverfolgungsbehörden alles tut, damit diejenigen üblen Geschäftsmacher, die sich hier über Gesetze hinwegsetzen, nicht nur vor den Kadi, sondern auch hinter Schloß und Riegel kommen.

(Beifall bei der SPD und einzelnen Abgeordneten der anderen Fraktionen)

Ich bin der Meinung: Das muß aufhören! Es muß aufhören, daß man internationalen Waffenhandel in Krisengebiete mit Geldbußen ahndet. Da muß der Staat andere Strafen verhängen als diese.

(Beifall bei SPD, CDU und Abgeordneten der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, wir werden im Hauptauschuß über diese Fragen zu sprechen haben. Es gibt viele Länder - einer hat darauf hingewiesen -, in denen es Menschenrechtsverletzungen vorkommen. amnesty - Herr Klose hat das, glaube ich, gesagt - zählt 80 Länder auf. Nach dem Eindruck, den ich von den einzelnen Ländern habe, bin ich nicht in jedem Falle mit der Aufzählung einverstanden. Auch die Unterschiedlichkeit der Kulturkreise darf uns nicht hindern zu sehen, daß es Grundrechte gibt, für die wir jedenfalls in allen Kulturkreisen eintreten müssen. Ich hoffe, unsere Politik wird dem gerecht.

Ich schlage vor, daß wir nicht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen fordern, als Politiker aber - wo immer wir können - alle Möglichkeiten wahrnehmen, um auf das iranische Regime einzuwirken.

Ich will Ihnen, Frau Kollegin Schumann, noch eben sagen: Ich bin auch nicht so blauäugig zu glauben, daß im Iran die Reformer im Augenblick eine große Mehrheit hätten. Ich bin allerdings der Auffassung, daß der gegenwärtige Staatspräsident - ich darf jetzt nicht zu flapsig reden - gegenüber seinem Vorgänger eine Erholung ist. Gegenüber seinem Vorgänger! Daß er es im Augenblick schwer hat mit den fundamentalistischen Mehrheiten innerhalb der iranischen Gesellschaft, glaube ich auch. Daß es ihm ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch uns noch schwerer machen könnte, ist jedenfalls meine gegenwärtige Überzeugung. Darum kann ich nicht zu diesem Schritt raten.

Aber zu deutlichem Reden, zu klaren Protesten, zu einer Nichtvermischung der Ebenen, dazu rate ich sehr. Ich denke, dieser Antrag war eine gute Gelegenheit, das im Landtag zu sagen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

(A)

Präsidentin Friebe: Herr Innenminister, diese Frage geht über die eigentliche Fragestellung weit hinaus. Ich frage, ob Sie sie beantworten möchten. Wir haben noch einige Fragen, die wir heute gern behandeln wollen.

Innenminister Dr. Schnoor: Ich kann dazu auch nur sagen, Herr Kollege van Schewick, daß die Landesregierung nicht im Vorfeld von irgendwelchen Ereignissen mit Weisungen an die jeweilige Polizei herantritt. Das muß die Polizei lageangemessen selbst entscheiden. Das geht gar nicht anders.

Präsidentin Friebe: Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage 406 erledigt.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 408

der Frau Abgeordneten Hürten und Schumann von der Fraktion DIE GRÜNEN:

(B)

"Vergangenheitsbewältigung" durch Staatspreisverleihung an Hermann J. Abs?

Am 3. Dezember 1992 wurde im Rahmen einer Feierstunde der mit 50 000 DM dotierte Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen von Ministerpräsident Johannes Rau an Hermann J. Abs verliehen.

Ministerpräsident Rau würdigte Abs als den bedeutendsten Bankier der Nachkriegszeit (konkret war er seit 1938 an zunehmend verantwortlicher Stelle für die Deutsche Bank tätig), als Europäer, Weltbürger und Patrioten.

Ministerpräsident Rau hob besonders hervor, daß es Abs gelungen sei, die Sammlung des jüdischen Bankiers Robert von Hirsch, der 1933 aus Deutschland geflohen war, als Vertreter deutscher Interessen zurück zu ersteigern.

Insbesondere Angehörige von Verfolgten des Naziregimes fragten sich zu Recht: "Ist es preiswürdig, wenn ein Mann, der maßgeblich an der Arierisierung jüdischen Eigentums mitbeteiligt war, der die Politik des Dritten Reiches mit verkörpert hat und damit eben auch mitverantwortlich ist für die Judenverfolgung, ist es preiswürdig, wenn ein solcher Mann Flüchtlingseigentum zurückkauft?"

Auch Margret Busher, eine über achtzigjährige Kölner Bürgerin, schrieb am 14. Dezember 1992 an den Ministerpräsidenten und fragte: "Sollte Ihnen denn entgangen sein, daß Abs zu den führenden Stützen des NS-Reiches gehörte und maßgeblich an der Arierisierung von jüdischen Firmen und Banken beteiligt war? Sollte man in Wuppertal nicht wissen, daß Abs Aufsichtsratsvorsitzender der Glanzstoff AG war, während zehnjährige Kinder aus den Ostgebieten daselbst Zwangsarbeit leisten mußten? Ich appelliere auch in Ihr Vaterherz und frage Sie, warum Sie diese Dekoration vorgenommen haben."

Bis heute erhielt sie keine Antwort auf ihre Fragen.

Darum stelle ich die Frage nun erneut: Warum haben Sie, Herr Ministerpräsident, diese Dekoration vorgenommen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Margret Busher hat am 14. Dezember des vergangenen Jahres Herrn Kollegen Dr. Posser einen Brief für mich ausgehändigt, weil Dr. Posser mich bei einer Veranstaltung im Rahmen der Heinrich-Böll-Woche in Köln vertreten hat. Als dieser Brief in meinem Büro eintraf, war ich schon im Weihnachtsurlaub. Ich habe ihn erst Anfang Januar nach meiner Rückkehr vorgefunden und Frau Busher am 29. Januar geantwortet.

Hermann Josef Abs hat den Staatspreis des Landes 1992 in Würdigung seines jahrzehntelangen Wirkens für die Kultur und in Würdigung seiner herausragenden finanz- und wirtschaftspolitischen Verdienste für unser Land verliehen bekommen. Er hat mitgeholfen, der jungen Bundesrepublik nicht nur wirtschaftlich

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

den Weg aus der Isolation in die Welt und vor allem nach Europa zu weisen. Er stellt seine Zeit, seine Liebe zur Kunst und seinen wirtschaftlichen Verstand für das Wohl von Kultureinrichtungen und von Künstlern zur Verfügung. Er hat an großen Kunstauktionen mitgewirkt und mitgeholfen, daß bedeutende Kunstwerke in den Besitz nordrhein-westfälischer Museen gelangen konnten. Für seine Verdienste für unser Gemeinwesen ist er 1987 mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden, der höchsten Stufe dieses Ordens.

Ich habe in meiner Laudatio auf das Scheitern der Weimarer Republik und auf die zwölfjährige Herrschaft des Nationalsozialismus hingewiesen. Es ist bekannt, daß Hermann Josef Abs ein einflußreicher Bankier im nationalsozialistischen Deutschland gewesen ist, der vor allem über vorzügliche Verbindungen zum Reichswirtschaftsministerium verfügte. Er war seit dem 01. Januar 1938 Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank, und er gehörte den Aufsichtsräten einiger der bedeutendsten Industrie- und Finanzunternehmen in Deutschland und in den von Deutschen okkupierten Ländern an. So war er Aufsichtsratsvorsitzender der Vereinigten Glanzstofffabriken AG in Wuppertal.

(B)

Die Rolle der Deutschen Bank im Prozeß der Arisierung und bei der wirtschaftlichen Durchdringung der von den Deutschen unterworfenen Länder ist beachtlich gewesen. Der entsprechende Report der Militärregierung der Vereinigten Staaten über Deutschland hat das unmittelbar nach dem Krieg unzweifelhaft festgestellt und dabei auch die Politik der Deutschen Bank schärfstens gerügt.

Der DDR-Historiker Czichon hat in diesem Zusammenhang weitgehende Vorwürfe gegen Hermann Josef Abs erhoben, unter anderem den, bei der Arisierung jüdischer Unternehmen mitgewirkt, sich dabei auch persönlich bereichert zu haben und als Aufsichtsratsvorsitzender der Vereinigten Glanzstofffabriken für die inhumane Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen und Kindern verantwortlich gewesen zu sein. Czichon hat diese Vorwürfe, wie zum Teil auch gerichtlich festgestellt worden ist, nie seriös belegen können.

In dem bislang ausführlichsten Buch über den Holocaust dagegen, der dreibändigen Arbeit des jüdisch-amerikanischen Historikers und Politologen Raul Hilberg, das sich umfassend auch mit Arisierung und Zwangsarbeit beschäftigt, kommt Hermann Josef Abs lediglich als führendes Mitglied jener deutschen Delegation vor, die im Frühjahr 1952 die Wiedergutmachungsverhandlungen mit Israel geführt hat. Der Historiker Wilhelm Freue hat eine Reihe von Beispielen genannt, in denen sich gerade Hermann Josef Abs in den Augen betroffener jüdischer Eigentümer äußerst nobel verhalten habe, so etwa in den Fällen des Bankhauses Mendelssohn & Co. und des Braunkohlen-Bergbaukonzerns Ignaz Petschek.

Abs war nie Mitglied der NSDAP. Er hat aus seiner Haltung als Christ und Katholik nie ein Hehl gemacht. Wohl auch deshalb hat es Versuche gegeben, ihn aus seinem Amt bei der Deutschen Bank zu entfernen. Mit einigen Mitgliedern des Widerstandes des 20. Juli war er persönlich bekannt und hielt er Kontakte, so unter anderem mit Helmuth James Graf von Moltke und Peter Jörg Graf von Wartenburg.

Der Historiker Hans Mommsen ordnet Hermann Josef Abs an der Peripherie der systemkritischen Opposition gegen Hitler ein, wobei Mommsen gleichzeitig feststellt, daß sich das Gros der Repräsentanten aus Handwerk, Gewerbe und Industrie weit deutlicher zurückgehalten habe als Hermann Josef Abs.

Ich vermag aus dem mir vorliegenden Material über die Rolle von Hermann Josef Abs im Dritten Reich keine Anhaltspunkte festzustellen, die der Verleihung des Staatspreises entgegengestanden hätten. Ich selber kenne und schätze Abs seit vielen Jahren, und ich bin dankbar für das, was er für das kulturelle Leben in unserem Land getan hat.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich der Frau Abgeordneten Schumann das Wort.

(C)

(A)

Abgeordnete Schumann (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, ich stelle fest, daß trotz der Historiker, die Sie bemüht haben, Herr Hermann Josef Abs im Zwielflicht der Tätigkeiten bleibt, die er für den NS-Staat geleistet hat. Sie, Herr Ministerpräsident, sind als jemand bekannt, der politische Zeichen setzen will. Deswegen frage ich Sie: Halten Sie es für ein richtiges politisches Zeichen, daß jemand, der bekanntermaßen Aufsichtsratsvorsitzender der ehemaligen der IG-Auschwitz war - zu Recht so genannt: Der IG-Auschwitz -, die höchste Auszeichnung des Landes Nordrhein-Westfalen plus 50 000 DM verliehen bekommt, während die NS-Opfer bislang überhaupt nicht angemessen entschädigt worden sind?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, darf ich Sie um Beantwortung bitten?

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin, die falschen Sachverhalte kann ich nur kurz darstellen. Der Staatspreis beträgt 50 000 DM. Er wird zwischen den Preisträgern geteilt. Es waren zwei Preisträger. Der andere war der Musikwissenschaftler Christoph Wolf aus Amerika, der aus Nordrhein-Westfalen stammt, übrigens ein Mann, der in den letzten Jahren die größten Ausstellungen über "Entartete Musik" veranstaltet hat und der mit vielen jüdischen Musikern zusammengearbeitet, der in seiner Dankesrede davon gesprochen hat, daß er besonders Stolz darauf sei, mit einem Mann wie Hermann Josef Abs gemeinsam ausgezeichnet worden zu sein,

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

und zwar auch wegen des Einsatzes, den Hermann Josef Abs geleistet hat. Ich habe hier Briefe von Leuten vorliegen, deren Vermögen arisiert worden ist und die Hermann Josef Abs schreiben. Ich habe mir das Material besorgt - es war ja inzwischen genug Zeit - und mich ausführlich mit der Arbeit von Czichon beschäftigt. Daß Hermann Josef Abs auch im Zwielflicht gestanden hat, bestreite ich nicht.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Und steht!)

(C)

- Für mich steht er nicht im Zwielflicht. Das ist eine unterschiedliche Bewertung eines Menschen. Ich kenne viele, die im Zwielflicht gestanden haben: Denken Sie an Kurt Gerstein. Denken Sie an andere, die NS-Orden getragen haben und dennoch im Widerstand waren. Ich fühle mich nicht als Richter über solche Menschen.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Ich bin von der persönlichen Integrität dieses Mannes und von seiner Leistung für unser demokratisches Staatswesen überzeugt. Dieses Urteil schließt ein, daß ich das auch dann wäre, wenn es Situationen im Dritten Reich gegeben hätte, die ich weder nachvollziehen noch billigen kann. Ich kenne niemanden außer Czichon, der den Vorwurf gegen Abs erhebt, daß er ein Mittäter oder nur ein Mitläufer gewesen sei. Aber ich kenne viele, die sagen, daß er mit aufzuhalten versucht hat. Ob mutig genug, ob intensiv genug, ob früh genug, wer von uns wollte das im Jahre 1993 beurteilen, ohne sich zum Richter zu machen?

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich der Frau Abgeordneten Hürten das Wort.

(D)

Abgeordnete Hürten (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, in Ihrem Antwortbrief an Frau Buscher haben Sie ihr mitgeteilt, daß Ihnen die Vorwürfe, die Frau Buscher ja auf den OMGUS-Bericht stützt und der OMGUS-Bericht zu dem Zeitpunkt unbekannt gewesen seien. Nun ist auch hier bei uns in der Presse, im "Spiegel", auch im "Stadtanzeiger" darüber berichtet worden. Es ist auch berichtet worden, daß zum Beispiel eine jüdische Delegation gegen eine Auszeichnung von Hermann Josef Abs auch schon beim Papst Einspruch eingelegt hat.

Ich frage Sie in diesem Zusammenhang: Welche Überprüfung findet eigentlich statt, bevor Sie einen solchen Preis verleihen, und inwieweit schließt diese Überprüfung den Zeitraum vor 1945 ein?

(A)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident, bitte!

Ministerpräsident Dr. Rau: Es gibt beim Staatspreis keine Überprüfung in einem bürokratischen Sinne. Ich lasse mich bei der Verleihung des Staatspreises von einem Kreis von Männern und Frauen beraten, auf deren Urteil ich viel Wert lege. Ich selber entscheide dann und teile die Entscheidung dem Kabinett mit. So ist das auch hier gewesen.

Ich will hinzufügen: Es gibt eine andere Art von Überprüfung. Das ist die beim Bundesverdienstkreuz. Hermann Josef Abs hat 1987 das Großkreuz bekommen, ebenso wie Berthold Beitz wenige Jahre vorher; - Berthold Beitz für die Rettung polnischer Juden, für die er jetzt auch in Krakau mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden ist.

Bevor jemand ein Bundesverdienstkreuz bekommt, muß die antragstellende Landesregierung das Document Center in Berlin einschalten und muß alle die Zeit vor 1945 betreffenden Vorgänge zur Kenntnis nehmen und bewerten. Ich gehe davon aus - wenn ich einmal diese politische Formulierung, die mir sonst nicht liegt, benutzen darf -, daß die antragstellenden Länder dies getan haben und daß der Bundespräsident keinerlei Grund gesehen hat, diese höchste Auszeichnungsform für Hermann Josef Abs zu verweigern.

(B)

Ich kenne auch viele, auch jüdische Organisationen in Deutschland, in Israel, in den Vereinigten Staaten, die auf den Rat und die Hilfe von Hermann Josef Abs seit Jahrzehnten Wert legen. Ich weiß auch, daß es jüdische Organisationen gibt, die das anders sehen.

Ich weiß ebenso, daß seine Rolle bei den Wiedergutmachungsverhandlungen und beim Londoner Schuldenabkommen auch in anderen europäischen Ländern kritisch gesehen worden ist. Aber das, was Hermann Josef Abs damals beim Londoner Schuldenabkommen erreicht hat, um den Wiederaufbau der Bundesrepublik möglich zu machen, halte ich für eine der ganz großen Leistungen der deutschen Nachkriegsgeschichte, neben die man nur wenige andere stellen kann.

Daß der Mann nicht meiner politischen Überzeugung ist, daß er einen anderen Lebenshintergrund hat als

ich, daß er konservativ ist, während ich mich nicht als konservativ bezeichnen würde - -

(Na, na, na! bei der CDU - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das wundert mich jetzt aber!)

- Na ja, Erhard Eppler würde sagen, daß ich ein Wertkonservativer bin. Ich würde auch das als Auszeichnung empfinden. Aber immerhin - das spielt alles keine Rolle. Ich habe bei dieser Auszeichnung mit dem Staatspreis keinerlei schlechtes Gewissen, und ich habe auch nach Kenntnisnahme des Berichts zu solch schlechtem Gewissen keinen Anlaß gehabt.

Präsidentin Friebe: Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich der Frau Abgeordneten Schumann das Wort.

Abgeordnete Schumann (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, ich habe die Laudatio, die Sie auf Hermann Josef Abs gehalten haben, sehr sorgfältig gelesen,

(Ministerpräsident Dr. Rau: Vielen Dank!)

und ich möchte Sie fragen: Warum haben Sie den Eindruck erweckt - auf mich als Leserin -, daß die gesellschaftliche und berufliche Vita von Hermann Josef Abs erst nach 1945 angefangen hat? Wenn es denn so sein sollte, daß es nicht um Vergessenmachen von Geschichte geht - auch von umstrittener Geschichte - und von jeglicher Art persönlicher Beteiligung, dann hätten Sie das nach meiner Meinung durch entsprechende Hinweise im Text auf die Vergangenheit deutlich machen müssen. Ich frage Sie also: Warum haben Sie das nicht gemacht?

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin, es gibt einige Formulierungen in meiner Laudatio, die mindestens deutlich machen, daß ich mich mit diesem Gedanken beschäftigt habe. Aber es galt ein Werk zu würdigen, das in den letzten Jahrzehnten vor unser

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

aller Augen stattgefunden hat. Das habe ich zu tun versucht.

Natürlich habe ich auch von den Wurzeln gesprochen. Aber ich hätte es für unangemessen gehalten - übrigens auch für unmöglich -, in ein oder zwei Sätzen die schwierige und differenzierte Rolle sowohl der Deutschen Bank als auch von IG Farben so darzustellen, daß ich nicht in eine Polemik gegen Czichon geraten wäre, die nach meiner Meinung in einer Laudatio keinen Platz hat.

Aber ich wäre jederzeit bereit, mich auch mit dieser Thematik auseinanderzusetzen; denn ich kenne nun Hermann Josef Abs seit vielen Jahren. Ich weiß vieles von seinem Wirken. Ich habe oft in Gegnerschaft zu ihm gestanden.

Das alles habe ich nicht zu verbergen. Aber eine Laudatio ist nicht dazu da, Gegnerschaft zu begründen, sondern ist dazu da, Lebensleistung zu würdigen. Und diese Lebensleistung schien mir auszeichnenswert.

(Beifall bei SPD, CDU und F.D.P.)

(D)

(B) **Präsidentin Friebe:** Zu einer zweiten Zusatzfrage erteile ich der Frau Abgeordneten Hürten das Wort.

Abgeordnete Hürten (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, in Ihrer Rede zu dieser Staatspreisverleihung nennen Sie als einen herausragenden Grund die Ersterhebung der Sammlung Hirsch, an der Hermann Josef Abs maßgeblich beteiligt war, die er erfolgreich zu Ende geführt hat.

Nun handelt es sich bei dieser Sammlung um das ehemalige Eigentum des Bankiers Robert von Hirsch, das er 1933 auf seiner Flucht mitnehmen und somit vor der Arisierung, an der die Deutsche Bank und im Auftrag der Deutschen Bank auch Hermann Josef Abs beteiligt waren, retten konnte. Überspitzt gesagt könnte man jetzt darin eine persönliche Kontinuität sehen, daß Sie also einen Staatspreis verliehen haben

(C)

für das, was 1933 eben nicht in deutschem Eigentum gehalten werden konnte.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Klose)

Wenn Sie nun sagen, diese Staatspreisverleihung hat eine besondere Symbolik, denken Sie dann nicht, daß es entweder das falsche Symbol war oder daß Sie sehr wohl zu dieser schwierigen Frage etwas hätten sagen müssen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin, ich glaube, daß eine so verkürzte Darstellung, wie Sie sie jetzt gegeben haben, im Blick auf die Sammlung Hirsch wirklich nicht erlaubt ist. Dann müßte man Ihnen einmal die Briefe derer zeigen und geben, die dafür gedankt haben, daß Abs in den Jahren von 1933 bis 1945 und später mitgeholfen hat, die Sammlung Hirsch wieder nach Deutschland zu bringen. Das finde ich bemerkenswert.

Übrigens, was ich am bemerkenswertesten finde, ist, daß dann, wenn Hermann Josef Abs einen bittet, eine Aktion zu machen, er immer am Anfang sagt, was er selber und privat dazutut. Nun ist er ein reicher Mann - nehme ich an - oder ein vermögender Mann, aber er nutzt eben sein Vermögen auch im Sinne dessen, was das Grundgesetz von der Sozialbindung des Eigentums sagt. Darüber freue ich mich.

(D)

Ich stimme seinen gesellschaftlichen Vorstellungen nicht zu; das muß ich auch nicht, sondern ich ehre ihn für das, was er getan und geleistet hat. Ich sehe in den Dingen von 1945 keine unverständliche oder eine Auszeichnung hindernde Belastung bei Hermann Josef Abs, sondern ich sehe in ihm einen der vielen, die am Rande der Opposition mitgeholfen haben, daß dieses Unrechtssystem sich nicht selber verlängern konnte. Ob er das - das habe ich eben schon gesagt - mutig genug, ob früh genug getan hat, das weiß ich alles nicht. Ich will das auch nicht beurteilen als einer, der 14 Jahre alt gewesen ist, als dieses Unrechtssystem zu Ende ging.

Nur, ich habe Abs nie für einen Mittäter oder für einen Mitläufer gehalten. Ich kenne auch keine Belege dafür, daß er es gewesen ist.

(A)

Vizepräsident Dr. Klose: Weitere Zusatzfragen zu dieser Frage stelle ich nicht fest. Damit ist die Mündliche Anfrage 480 erledigt.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 409

des Herrn Abgeordneten Dr. Vesper von der Fraktion DIE GRÜNEN auf:

Ministerpräsident - Werbeträger für VOX?

Im Sender VOX hat der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Johannes Rau, am 25. Januar 1993 diesen geradezu euphorisch als "neue und hoffentlich markante Stimme" begrüßt. Den Zuschauern/Zuschauerinnen teilte er mit, VOX sei "ein Sender, der sich viel vorgenommen hat: Informationen und gleichzeitig Unterhaltung". Er wagte die Prognose: "Das wird spannend für die, die da mitarbeiten, hoffentlich auch für die, die zusehen." Sein Statement kulminierte wie folgt: "Also: Für Alte und Junge ein interessantes, farbiges, aktuelles Programm, gelegentlich Tiefsinn und manchmal Breite, das wünsche ich VOX in Nordrhein-Westfalen und weit über unsere Grenzen hinaus."

(B)

Mit dem WDR, auf dessen ehemaliger Frequenz VOX sendet, verbindet den Ministerpräsidenten offenbar ein weniger inniges Verhältnis. Jedenfalls sind derart werbewirksame Aussagen zum WDR bislang nicht bekannt geworden. Statt dessen hatte sich die Staatskanzlei, beispielsweise im Februar 1992, über die schlechte Behandlung durch den WDR anlässlich des Besuches eines ausländischen Gastes beklagt.

Es gibt die Neigung, derart überschwengliche Äußerungen über einen privaten Sender als bloße Meinungsäußerung des Staatsbürgers Dr. Rau und die Kritik daran als Stück aus "Absurdistan" herunterzuspielen. Dennoch interessiert mich:

Wie bewertet die Landesregierung die zitierte Eloge auf VOX, insbesondere auch unter vergleichenden Gesichtspunkten?

(C)

Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, um Beantwortung dieser Frage.

Ministerpräsident Dr. Rau: Vielleicht, Herr Präsident, darf ich vor der Beantwortung eben sagen, daß ich bitte, daß die nächste Anfrage der Chef der Staatskanzlei beantwortet. Sie wissen, es finden im Augenblick Gespräche mit den Vertretern von Rheinlanden statt. Die warten; ich möchte gern dahingehen und sie nicht zu lange warten lassen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Vesper, Sie machen in Ihrer Mündlichen Anfrage einige kritische Bemerkungen zu den guten Wünschen, die ich dem Fernsehsender VOX zum Sendestart mit auf den Weg gegeben habe. Ich will Ihnen eben sagen, warum ich das getan habe.

Das war einmal meine Freude darüber, daß sich ein neuer Fernsehsender bei uns in Nordrhein-Westfalen angesiedelt hat. Das ist für das Medienland Nordrhein-Westfalen ein wichtiges Ereignis.

VOX ist, wenn es gut geht, das größte Fernsehunternehmen, das sich in den 90er Jahren in Deutschland neu gründet. Da werden Sie mir sicher nachsehen, wenn ich froh darüber bin, daß dieser Sender nicht in München, in Berlin oder in Hamburg, sondern in Köln seinen Sitz hat.

(D)

Dann freue ich mich über das Versprechen und den Anspruch, mit dem VOX auf dem Fernsehmarkt tritt: Es will ein informationsorientiertes Fernsehprogramm sein, also keine CNN-Filiale, keine Wiederaufbereitungsanlage für US-Konserven, kein Show- und Quizsender, sondern ein publizistisch profiliertes Fernsehinformationsprogramm. Das ist ein hoher Anspruch, vor allem in einer Zeit, in der man in der privaten Fernsehlandschaft manchmal Mühe hat, noch Qualitätsstandards, Geschmacksgrenzen und Peinlichkeitsschwellen festzustellen.

Ich habe keine Eloge auf VOX gesungen, sondern dem Sender gewünscht, daß er diesen hohen Anspruch auch einlösen kann. Ich hoffe, daß Sie diesen Wunsch mit mir teilen.

A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Dann schreiben Sie, Herr Kollege Vesper, mit dem WDR verbinde mich offenbar ein weniger inniges Verhältnis. Nun will ich hier nicht fragen, ob es überhaupt wünschenswert wäre, daß Regierungschefs zu den Landesrundfunkanstalten ein inniges Verhältnis hätten. Ich will dazu nur sagen: Wer die Medienpolitik in den letzten Jahren bei uns verfolgt hat, der wird keine Anhaltspunkte für Spekulationen über ein angeblich gebrochenes Verhältnis zwischen der Landesregierung und dem WDR finden.

Die Fakten sprechen gegen solche Mutmaßungen: So haben wir im Januar 1991 die Initiative für eine vorgezogene Rundfunkgebührenerhöhung ergriffen. Bei den Beratungen zum Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland haben Landesregierung und WDR von gemeinsamen Positionen aus agiert, so wie wir das heute bei den Verhandlungen über die Gründung des nationalen Hörfunks tun.

Darüber hinaus haben wir seit Jahren bei einer Reihe von Medienprojekten eine gute Partnerschaft, zum Beispiel bei der Filmstiftung und beim Medienforum.

B) Wir brauchen in Nordrhein-Westfalen einen starken und wettbewerbsfähigen WDR. Zu einem funktionierenden dualen Rundfunksystem in Nordrhein-Westfalen gehören aber auch wirtschaftlich erfolgreiche und programmmäßig qualitätsbewusste Privatsender. Wir verfolgen seit Jahren das Ziel, das eine mit dem anderen zu verbinden: den öffentlich-rechtlichen Rundfunk wettbewerbsfähig zu halten und zugleich für den privaten Rundfunk attraktive Betätigungschancen zu erschließen. Wir tun also das eine, ohne das andere zu lassen.

Wenn Sie meine kurzen Sätze bei VOX genau gehört haben, haben Sie auch die Warnung mitgehört, die ich ausgesprochen habe. Ich habe sogar familiäre Bezüge als Hintergrund genommen: Ich möchte nämlich, daß meine Kinder fernsehen können, ohne geschädigt zu werden - und da bin ich heute nicht immer sicher.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Vesper zu einer Zusatzfrage, bitte schön!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, eigentlich wollte ich Sie ja fragen, ob Sie all dies, was Sie zu VOX gesagt haben, beispielsweise auch - ich greife einmal ganz zufällig eine Sendung des WDR heraus - zu "Westpol" sagen könnten, also diese Sendung als nicht mehr ganz neue, aber "markante Stimme" begrüßen könnten, eine "Sendung, die sich viel vorgenommen hat, nämlich Informationen und gleichzeitig Unterhaltung" zu bringen, und die "ein für Alte und Junge interessantes, farbiges, aktuelles Programm" anbietet.

Angesichts Ihrer Ankündigung, gleich die Sitzung zu verlassen, möchte ich aber lieber die Frage stellen,

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ich komme ja gleich wieder!)

ob es nicht sinnvoll wäre, wenn der ganze Landtag seine Sitzung für ein paar Minuten unterbricht, um gemeinsam mit den Stahlarbeitern zu sprechen; denn das ist ja wohl ein Problem, das uns alle angeht.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Vesper, ich habe ja zu VOX etwas gesagt, bevor ich VOX gesehen habe; das kann ich bei "Westpol" nicht voll behaupten.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Haben Sie es schon einmal gesehen?)

- Nein, nicht bewußt; aber ich habe mich auch nie öffentlich darüber geäußert und will das auch nicht tun.

Was die Landtagsunterbrechung angeht, so ist das nicht meine Zuständigkeit. Ich hatte gehofft, es ginge ein bißchen anders. Es wird jetzt aber doch gelingen, daß alle mit den Stahlarbeitern sprechen. Ich möchte das gern tun.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Werden weitere Zusatzfragen gestellt? - Das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann darf ich diese Mündliche Anfrage 409 für erledigt erklären.

(C) (A) (Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE])

Diese Litanei der Umweltbarbarei, ohne Rücksicht auf ökologische Konsequenzen, ohne Rücksicht auf die Lebensbedingungen der Menschen, weisen wir entschieden zurück. Deswegen lehnen wir auch den CDU-Antrag ab.

Noch eine letzte Bemerkung zu Herrn Schleußer: Ich glaube, wer Einsparmöglichkeiten zuallererst bei der Zahl der Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst sucht, der handelt ebenfalls krisenverschärfend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Rheinhausen geht es um 2 100 Stellen, in Dortmund geht es um 2 400 Stellen, bei der NRW-Stahlindustrie vielleicht um 10 000 Arbeitsplätze, im öffentlichen Dienst sollen 35 000 Arbeitsplätze abgebaut werden - um einmal die Größenordnungen abzugreifen.

Ich glaube, hier muß man die Prioritäten richtig setzen. Wir brauchen in Nordrhein-Westfalen eine neue Offensive zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit, nicht weiteren Stellenabbau. Es gibt Alternativen zum Sparen. - Herr Schleußer ist leider nicht da. Wir haben es während der letzten Haushaltsberatungen hier vorgetragen. - Herr Schleußer, ich würde mich freuen, wenn Sie, statt in der Landesverwaltung Stellenabbau zu betreiben, doch zunächst einmal die anderen Sparmöglichkeiten ins Auge fassen würden. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur wenige Bemerkungen zu dieser Debatte, bevor gleich mein Kollege Einert zu vielen der hier aufgeworfenen Fragen Stellung nimmt: Es ist nicht so, wie Herr Tschoeltsch meint und wie es auch bei Herrn Linssen durchklang, daß wir uns nur für Kohle und Stahl interessieren. Wer die Aktivitäten der Landesregierung in allen Teilen des Landes kennt und wer sie wahrnimmt und wahrnehmen will, der weiß, daß wir uns allen Arbeitsplätzen, allen

Arbeitnehmern und den Unternehmen verpflichtet fühlen. Das wird in unserer Arbeit auch deutlich.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das wäre ganz neu!)

- Das wird übrigens auch deutlich in den Wahlergebnissen, Herr Kollege Linssen. - Aber wenn es bei Kohle und Stahl brennt, dann bekommt das in einem Land, das so viele Jahrzehnte lang von Kohle und Stahl geprägt worden ist, ganz besondere Bedeutung. Dann muß man darüber reden. Das haben wir ja heute morgen mit den Arbeitnehmern, die aus Rheinhausen hier gewesen sind, auch getan.

Nun ist die Frage gestellt worden, ob die Landesregierung Einfluß genommen habe - zum Beispiel bei Ruhrkohle, zum Beispiel zugunsten von Dortmund und gegen Rheinhausen. Ich habe das an vielen Stellen gesagt und will es hier noch einmal sagen: Es gibt solche Einflußnahme nicht.

Die Ruhrkohle scheint mit Krupp/Hoesch Vereinbarungen zu treffen oder getroffen zu haben. Diese Vereinbarungen müssen daraufhin überprüft werden, ob sie vergleichbar sind mit dem, was andere an Möglichkeiten haben und bekommen. Das ist bei Ruhrkohle zu entscheiden. Das ist im Kreis derer zu entscheiden, die hier in vergleichbaren Interessen sind. Daß der Jahrhundertvertrag oder der Hüttenvertrag gefährdet würde, liegt nicht im Interesse der Stahlarbeiter oder der Kumpel. Aber die Chancen des Hüttenvertrages zu nutzen ist ein berechtigtes Anliegen aller Beteiligten. Nur, ob das geschieht und wie das geschieht, das haben wir als Landesregierung nicht zu bewerten.

Ich will hinzufügen, Herr Kollege Linssen, weil Sie hier eine Reihe von Mißverständnissen weitergegeben haben: Sie haben das Stichwort "Gutachter" genannt und haben vor diesem Weg gewarnt. Sehen Sie, vor ein paar Wochen war die Diskussion, als "die Nacht der 1 000 Feuer" war. Ich wurde aus Bonn zugeschaltet. Da habe ich die nationale Stahlkonferenz noch einmal eingefordert. Der neben mir sitzende Präsident der Wirtschaftsvereinigung Stahl, Herr Vondran, war mehr für einen Gutachter. Da habe ich ihm gesagt: Herr Vondran, mir ist es völlig egal, wie man das nennt; die Hauptsache ist, daß wir zu objektiven

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Daten kommen oder zu objektivieren, als wir sie jetzt haben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

- Richtig. - Und nachdem heute morgen Arbeitnehmer gefragt haben, ob da möglicherweise verfälschte Zahlen zuungunsten von Rheinhausen vorgelegt würden, habe ich jetzt gesagt, daß ich raten würde, daß sie im Aufsichtsrat die Anregung geben, einen Gutachter zu fragen, wie die Zahlen aussehen.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das hat mit Vondrans Bemerkungen nichts zu tun!)

- Nein, das hat nichts mit Vondrans Bemerkungen zu tun.

Ich will aber noch auf das zu sprechen kommen, was eben Herr Tschoeltsch meinte und auch Herr Linssen insinuiert hat. Ich fordere doch nicht eine nationale Stahlkonferenz, damit diese Standortentscheidungen trifft.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: So kommt's draußen an. Herr Ministerpräsident! - Widerspruch bei der SPD - Abgeordneter Dr. Brunmeier [SPD]: Er hat nichts verstanden!)

(B)

- Nein, so kommt's draußen nicht an. Wenn Sie alle meine Interviews lesen, dann sage ich mit Ihnen, Herr Linssen, daß die Politik weder Standorte garantieren noch Standortentscheidungen beeinflussen kann. Sie sollte das auch nicht tun.

(Beifall bei der SPD)

Was geändert werden muß, ist das zum Teil wahllose Gegeneinander und der Hickhack unter den Unternehmen in Deutschland und in Europa.

(Beifall bei der SPD)

Und nun sagen Sie, daß wir die Probleme immer nach Bonn schöben.

(Abgeordneter Schauer [CDU]: Das ist das einzige, was Sie tun!)

Wir schieben die Probleme nicht nach Bonn. Aber es gibt bisher jedenfalls Übereinstimmung, Herr Linssen - so habe ich auch den Bundesarbeitsminister verstanden -, daß die Zuständigkeit für Stahlpolitik keinesfalls bei den Ländern liegt, sondern beim Bund und bei der Europäischen Gemeinschaft.

(Beifall bei der SPD)

Weil das so ist, darum halte ich die gegenwärtige Abstinenz des Bundeswirtschaftsministers für falsch, darum glaube und hoffe ich, daß sich die Bundesregierung einschalten wird, und darum ist nach wie vor meine Meinung: Am besten wäre ein runder Tisch, an dem alle Beteiligten und Betroffenen sitzen;

(Beifall bei der SPD)

denn die Probleme Bremen, Georgsmarienhütte, Saarlouis - wo heute ebenfalls Demonstrationen vor dem Landtag sind -, die kann doch nicht jeder auf seine eigene Weise lösen, sondern da muß doch eine Gemeinsamkeit hergestellt werden. Und da ist meine Auffassung: Es wäre richtiger, wir hätten eine Stahlrunde. Wie die heißt, ist mir ganz egal.

Dann sage ich noch eines an Ihre Adresse: Ich habe mit Karel van Miert, dem zuständigen Kommissar, gesprochen. Ich selbst bin immer noch der Meinung - im Gegensatz zu Herrn Bangemann -, daß die manifeste Krise der richtige Weg wäre. Aber auch da bin ich nicht festgelegt, ob der 58, der 56 oder 65 angewendet wird. Nur, das, was die Europäische Gemeinschaft vorgeschlagen hat, was dazu führt, daß 200 Millionen DM an Bundesmitteln zur Verfügung gestellt werden, die dann von der EG zu kompensieren wären, das ist zu wenig angesichts des nötigen Abbaus an Arbeitsplätzen, das ist viel zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

Wogegen ich mich wehre, das ist, daß wir es auf der einen Seite mit einem Abbau von Stahlarbeitsplätzen in ganz Deutschland zu tun haben und daß auf der anderen Seite neue Stahlkapazitäten in Europa entstehen und daß das noch subventioniert wird. Es geht ja bis hin zum Anträgen - wenn ich an Spanien denke - von mehr als 6 Milliarden DM.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich sehe sehr wohl - vielleicht wird Herr Kollege Einert dazu noch etwas sagen -, daß wir, wie Sie sagen, im Glashaus sitzen, daß wir erst die Zusage des Bundes im Blick auf die Kohlesubvention haben müssen und daß wir da nicht mit zweierlei Maß messen dürfen.

Nur, Sie müssen doch andererseits sehen: Bei dem, was wir beim Stahl fordern, sagen wir nicht, Herr Tschoeltsch, "nur Kohle und Stahl und immer Staatsgeld", sondern wir sagen Pacta sunt servanda, es gibt den EGKS-Vertrag, und wir möchten gern, daß das, was der EGKS-Vertrag an Hilfen gibt, bei uns auch ankommt und daß es frühzeitig ankommt.

(Beifall bei der SPD - Minister Kniola: Das ist ja auch eingezahlt worden!)

Ich habe gesagt, möglichst ohne betriebsbedingte Kündigungen. Ich habe gesagt: möglichst! Wir werden alles einsetzen, was wir an politischer Kraft haben, damit die Unternehmen das leisten. Ich habe das erst gesagt, nachdem gestern der Stahlvorstand von Krupp-Hoesch gesagt hat, er halte das für möglich. Ich habe das für die erfreulichste Nachricht des im übrigen gestern bedrückenden Tages gehalten, daß offenbar diese Chance besteht, wobei wir uns klar darüber sein müssen: Die Altersstruktur in der Stahlindustrie ist nicht mehr so wie 1987/88. Das ist ja bei der Kohle noch viel, viel schwieriger. Daß wir da die Anwälte der Beschäftigten zu sein versuchen, das dürfen Sie uns doch nicht vorwerfen. Da müssen wir in Wettbewerb miteinander treten - auch was das Drängen nach Bonn und nach Brüssel angeht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht Schuldzuweisung, sondern das ist Zuständigkeitsbeschreibung. Ich will Bonn nicht irgendeine Sache zuweisen, um sie von mir abzulenken,

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Na, na!)

sondern ich will diejenigen, die zuständig sind, öffentlich und laut und hoffentlich mit Ihrer Hilfe an ihre Verantwortung erinnern, daran, daß gehandelt werden muß.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

(C)

Ich habe in allen Gesprächen, die ich geführt habe, gesagt: Wandel braucht Zeit. Er braucht manchmal mehr Zeit, als die Unternehmen haben oder zu haben scheinen. Das ist eines der Themen.

Nun hat die Unternehmensleitung von Krupp Stahl AG gestern bekanntgegeben, daß das Hüttenwerk in Rheinhausen nach ihrem Plan stillgelegt werden soll. Sie will darüber am 11. März den Aufsichtsrat informieren, der dann am 31. März entscheiden soll.

Meine Damen und Herren! Wir wissen doch alle, daß es in ganz Europa Einschnitte in Stahlkapazitäten geben wird. Ich habe nicht gesagt, Herr Kollege Linssen, wir dürfen keinen Stahl mehr aus den osteuropäischen Ländern bekommen. Das habe ich auch nicht gesagt im Gespräch mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Klaus, der vor drei, vier Wochen hier war. Aber ich bin übereinstimmend mit der Stahlindustrie, mit den Kammern, mit dem DIHT und wie sie alle heißen der Meinung, daß da Regelungen nötig sind,

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Die sind doch da! - Minister Kniola: Schlaumeier!)

daß die Regelungen, die jetzt da sind, nicht ausreichen und daß wir es um der Sicherheit in den nächsten Jahren willen für die Entwicklung der Stahlmärkte und auf den Stahlmärkten nicht bei den gegenwärtigen Dumpingpreisen lassen können.

(Zustimmung des Ministers Kniola)

Darüber hat es bisher - so habe ich das verstanden - Übereinstimmung gegeben, soweit ich das weiß, auch mit dem Landesvorsitzenden der CDU.

Wir haben als Landesregierung in vielen Gesprächen mit allen Beteiligten das uns Mögliche getan, damit die nordrhein-westfälische Stahlindustrie und ihre Beschäftigten in diesem außerordentlich schwierigen Prozeß nicht benachteiligt werden. Daß der Arbeitsplatzabbau nötig ist, das wissen IG Metall und Betriebsräte und wir auch. Wir haben immer wieder gefordert - und das meint das Stichwort nationale Stahlkonferenz -, daß die Bundesregierung endlich mit allen Beteiligten ein gemeinsames Konzept für den

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Stahlstandort Deutschland entwickeln muß, nicht durch einzelne Standortentscheidungen.

Angesichts des desolaten Zustands des europäischen Stahlmarktes und der Auswirkungen auf die deutschen Stahlunternehmen ist es nun wirklich höchste Zeit, daß die Bundesregierung jetzt handelt. Die deutsche Stahlindustrie ist in einer akuten Krise, während ihre subventionierten Konkurrenten offensichtlich abwarten können.

Unsere Haltung ist klar: Wir können keine Entscheidung hinnehmen, ohne daß die soziale Absicherung der Betroffenen gewährleistet ist. Darum fordern wir die EG, die Bundesregierung und die Stahlunternehmen auf, dafür gemeinsam Sorge zu tragen. Wir erwarten, daß in dem Bemühen, Kündigungen zu vermeiden, alle finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Denn - Sie haben auch darauf hingewiesen -: Die Unternehmen haben doch in diesem Land Geld verdient, in den letzten Jahrzehnten viel Geld verdient.

Daraus ergibt sich eine soziale und regionale Verantwortung. Teils sind diese Unternehmen seit Generationen in unserem Land, und teils haben Generationen von Familien den Wohlstand in diesen Unternehmen hergestellt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Darum müssen wir alles tun, damit Arbeitsplätze soweit wie möglich gesichert werden können und daß sich die Unternehmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Schaffung von Arbeitsplätzen beteiligen. Ich erinnere an die sogenannte Rau-Vereinbarung, die wir getroffen haben. Sie muß doch Geltung haben, wenn nun Rheinhausen wirklich geschlossen werden sollte!

Ich habe vor diesem Hintergrund sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen, daß Krupp-Hoesch den Personalabbau in Rheinhausen und in Dortmund - und nun zitiere ich - "sozialverträglich und wahrscheinlich ohne betriebsbedingte Kündigungen" durchführen und ein Sozialplanpaket mit einem Volumen von 300 Millionen DM zur Verfügung stellen will.

Ich appelliere an die übrige Wirtschaft, an das Handwerk, an den Handel, alles zu tun, um neue Arbeits-

plätze zur Verfügung zu stellen, damit vor allen Dingen junge Menschen eine Perspektive bekommen. Ich setze darauf, daß der "Initiativkreis Ruhrgebiet", mit dem ich mich in der kommenden Woche treffen will, sein Engagement in den betroffenen Stahlstandorten intensiv fortsetzt. Das hat sich bewährt.

Wir werden die nötigen Gespräche führen, auch mit dem Handwerk, mit anderen Vertretern der Wirtschaft. Wir werden von der Arbeitsmarkt- bis zur Regionalpolitik alle unsere Möglichkeiten nutzen, um an den betroffenen Standorten möglichst punktgenau zu helfen und um die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen zu fördern.

Gestern hat Oberbürgermeister Krings aus Duisburg, der mich soeben besucht hat, eine Duisburg-Konferenz gefordert. Ich habe mit ihm darüber gesprochen. Ich bin der Meinung, daß alle Beteiligten zu Gesprächen vor Ort an einen Tisch kommen und gemeinsames Handeln für die Zukunft vereinbaren sollten. Ich lade dazu die Bundesregierung ein. Ich habe das gestern auch dem Bundesarbeitsminister schon gesagt. Unser Ziel ist es, bis zu den entscheidenden Aufsichtsratssitzungen Klarheit über die soziale Absicherung für alle Betroffenen und über flankierende Maßnahmen zu bekommen.

Meine Damen und Herren, es gibt Wettbewerbsverzerrungen im europäischen Stahlmarkt, die nicht mehr zumutbar sind und endlich beendet werden müssen. Was bisher von Brüssel gegen den vertragswidrigen Subventionswettbewerb und für die Umstrukturierung der Stahlstandorte vorgesehen ist, das reicht bei weitem nicht aus.

Deshalb muß sich die Bundesregierung fragen lassen, ob sie in der EG nicht einiges versäumt hat. Es darf doch nicht sein, daß der privatwirtschaftlich organisierten und wettbewerbsfähigen nordrhein-westfälischen Stahlindustrie und ihren Beschäftigten durch weiteres Zögern schwerer Schaden zugefügt wird!

Ich füge hinzu: Wenn Sie hier an die Verantwortung der nordrhein-westfälischen Stahlindustrie appellieren, dann müßten Sie eigentlich auch öffentlich aussprechen, daß die verstaatlichte Stahlpolitik in anderen

(C) (A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

europäischen Ländern uns hier nicht kaputtmachen darf und daß Sie mithelfen, daß das nicht geschieht.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir wollen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dafür eintreten, daß diese Ziele erreicht werden. Dabei geht es uns nicht um Konfrontation; aber um Zuständigkeiten geht es uns schon: Sie dürfen nicht in Bonn ständig den Eindruck erwecken und vermitteln, Sie gestalteten die deutsche Politik, und dann, wenn ein nationales Problem auf dem Tisch liegt - und das ist nun wirklich ein nationales Problem! -, hier als der Blitzableiter gegenüber denen fungieren, die verantwortlich sind und die den gleichen Treueid geleistet haben, an den Sie uns soeben erinnern haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Als nächster Redner hat Herr Dr. Rohde als Vorsitzender der F.D.P.-Fraktion um das Wort gebeten. Ich erteile Ihnen unter Bezugnahme auf § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung das Wort, Herr Kollege Dr. Rohde, und Ihnen, Frau Kollegin Höhn, im Anschluß daran.

(D)

(B)

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann verstehen, Herr Ministerpräsident, daß Sie sich gegen den Vorwurf der Zweiklassenwirtschaftspolitik wehren, den wir Ihnen gemacht haben und; wie ich meine, zu Recht gemacht haben. Wir haben diesen Vorwurf deswegen zu Recht gemacht, weil Sie jedes halbe Jahr eine Regierungserklärung zur Lage der Krisenbranchen Kohle und Stahl abgegeben haben; aber wir haben keine einzige Regierungserklärung zu anderen Regionen als der Ruhr gehört - erster Vorwurf der Zweiklassenpolitik.

Wir haben keine Regierungserklärung zu kleinen und mittleren Unternehmen gehört, nur zur Großindustrie - zweiter Vorwurf der Zweiklassenwirtschaftspolitik.

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Wozu gehört denn die Deutsche Bank?)

(C)

- Es wäre ja ganz nett, Sie würden dazu auch einmal etwas sagen!

Wir haben nur etwas zur Lage von Kohle und Stahl gehört und nie etwas zur Lage anderer Branchen. Deshalb erhalten wir unseren Vorwurf der Zweiklassenwirtschaftspolitik im Lande Nordrhein-Westfalen aufrecht.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sie haben gesagt, man müsse Verantwortung tragen. Das ist sicherlich richtig.

(Zuruf der Abgeordneten Rauterkus [SPD])

- Sie müssen einmal zuhören! Ich weiß, daß Ihnen das unangenehm ist; denn Sie sind ja mit schuld an der jetzigen Lage.

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Das hätten Sie gern!)

Was heißt es denn eigentlich, Verantwortung in der Wirtschaftspolitik zu tragen? Wir haben Ihnen immer gesagt: Es gibt zu viele Anbieter von Stahl und für Stahl in der Welt, und fast alle Länder können billiger anbieten als die Bundesrepublik Deutschland.

(D)

Deswegen haben wir Ihnen schon seit Jahren - und seit mehr als acht Jahren geben Sie Regierungserklärungen ab - gesagt: Die Stahlindustrie ist eine schrumpfende Branche. Aber Sie wollten immer den Arbeitnehmern an der Ruhr, Ihrer Klientel, mit deren Hilfe Sie ja an die Macht gekommen sind, weismachen, Nordrhein-Westfalen habe als Montanstandort eine Zukunft. Nordrhein-Westfalen hat als Montanstandort keine Zukunft mehr, weil wir viel zu hohe Löhne zahlen, um uns diesen Montanstandort in der Welt überhaupt noch leisten zu können. Das ist die Wahrheit, und diese Wahrheit darf man nicht verschweigen!

(Abgeordnete Rauterkus [SPD]: Sie reden - -)

Sie aber haben sie verschwiegen, und deswegen haben die Arbeitnehmer Illusionen gehegt.

(A) (Höhn [GRÜNE])

starke Frauen, die gemeinsam dieses schwere Leid gemeistert haben? - Aber das war offensichtlich nicht interessant. Frauen wurden durch die Berichterstattung ein zweites Mal zu Opfern eines Krieges.

Warum haben sich Westeuropa und die Bundesregierung, Herr Linssen - die CDU-Bundesregierung -, nicht Ende 1992 bereitgefunden, alle vergewaltigten Frauen und Insassen der Lager aufzunehmen, die das Land verlassen wollten? Das wäre eine der Voraussetzungen gewesen, um damit Schluß zu machen. Warum wurde sogar die Visumpflicht eingeführt und damit quasi die Grenze für die Flüchtlinge dichtgemacht? Offensichtlich hatten da Menschenrechte weniger Vorrang.

In vielen Gebieten ist das Leid, das Menschen widerfährt, unglaublich groß. Hunger, Unterdrückung, Unterentwicklung und Umweltzerstörung durch Diktaturen, Menschenrechtsverletzungen und kriegsrische Auseinandersetzungen gefährden die Existenz und Menschenwürde von Millionen von Menschen. Momentan finden 50 kriegsrische Auseinandersetzungen auf der Welt statt. In all diesen Gebieten werden Menschenrechte verletzt.

(B) In vielen dieser Gebiete könnten wir durch schnelle finanzielle Hilfe Menschen vor dem Tode durch Verhungern retten. Über 500 Millionen Menschen hungern auf dieser Welt; täglich sterben 40 000 Kinder. Seit Mitte der 80er Jahre zahlt der arme Süden dem reichen Norden jedes Jahr mehr, als er aus dem Norden erhält. Der Süden leistet also quasi Entwicklungshilfe für den reichen Norden. 1989 waren es 42 Milliarden Dollar. Warum wird in der Bundesregierung nicht für einen Schuldenerlaß für diese Länder des Südens gekämpft,

(Zustimmung des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

warum nicht für eine solidarische Weltwirtschaft? Das alles sollten wir bedenken, wenn jetzt zum Beispiel in dem Antrag der CDU vehement Militäreinsätze gefordert werden und dies mit den Menschenrechtsverletzungen begründet wird.

Wofür ich allerdings keinerlei Verständnis habe und was auch den Antrag der CDU-Fraktion unter einem

(C)

ganz neuen Aspekt erscheinen läßt, sind die öffentlichen Äußerungen eines der Initiatoren dieses Antrages, Herrn Goldmanns. In der "Westfälischen Rundschau" vom 28. April 1993 und ähnlich auch in anderen Zeitschriften lese ich:

In einem Zwischenruf erinnert der Abgeordnete Rüdiger Goldmann an den Einmarsch der Nazi-truppen in Jugoslawien. "140 Tote, und die jugoslawische Armee war platt. So macht man das!"

Wenn der Krieg der Nazis mittlerweile als Vorbild für militärische Kriegsführung und Konfliktlösung hingestellt wird, dann, Herr Goldmann, wird mir nur noch übel.

(Beifall bei GRÜNEN und SPD)

Sandkastenspiele von selbsternannten Generälen: Das ist es wohl, was wir in dieser Situation am wenigsten gebrauchen können. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich darf dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort erteilen.

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute vor sechs Wochen hat es die gemeinsame Erklärung aller Fraktionen des Landtages gegeben, in der die Präsidentin zur sofortigen Beendigung aller Kriegshandlungen unter Einhaltung der Menschenrechte im ehemaligen Jugoslawien gesprochen hat. Damals hatten wir uns darauf verständigt, daß alle friedlichen Mittel ausgeschöpft werden müssen, um dem Morden Einhalt zu gebieten, daß die Angreifer durch Sanktionen und Embargos an weiteren Kampfhandlungen gehindert werden müssen, daß ein internationaler Gerichtshof Verbrecher und Verbrechen bestrafen soll.

Und der Landtag hat die Landesregierung aufgefordert, auf Bundesebene für das Ende des Krieges und die Einhaltung der UN-Konventionen zum Schutz der Menschen und ihrer Rechte einzutreten.

Noch am gleichen Tag haben die Ministerpräsidenten

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

beschlossen, die humanitären Hilfsmaßnahmen für Bosnien gemeinsam zu verstärken.

Am 27. Mai soll bei einem Treffen der Chefs der Senats- und Staatskanzleien mit dem Chef des Bundeskanzleramtes über dieses Thema gesprochen werden. Die Koordinierung zwischen Bund und Ländern ist wichtig. Aber eine noch nicht ausreichende Koordination darf kein Vorwand sein abzuwarten.

Sie wissen, daß die Landesregierung in Übereinstimmung mit allen Fraktionen schon seit vielen Monaten in Bosnien und im ehemaligen Jugoslawien aktiv ist. Wir helfen in den betroffenen Regionen, und wir helfen auch denen, die sich zu uns haben flüchten müssen. Nordrhein-Westfalen hat viele tausend Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgenommen. Seit dem Herbst des vergangenen Jahres haben wir insgesamt 20,5 Millionen DM für Projekte und humanitäre Hilfe in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina ausgegeben.

Die Schwerpunkte unserer Hilfe sind Lebensmittel, Babyernährung, Medikamente, medizinische Versorgungseinrichtungen. Wir helfen beim Aufbau von Siedlungen in Kroatien, die im Bürgerkrieg zerstört worden sind. Wir schaffen ein neues Dach über dem Kopf für Flüchtlinge in Kroatien und Mazedonien. Wir helfen verfolgten, drangsalierten, vergewaltigten Frauen und Mädchen.

Ich möchte die Gelegenheit dieser Debatte wahrnehmen, um allen zu danken, die sich in den Hilfsorganisationen in unserem Land engagieren. Es sind weit über 1 000 Menschen, die dort unten tätig sind. Ich hatte am vergangenen Samstag Gelegenheit, mit etwa 400 von ihnen in Solingen zusammen zu sein.

Wir wollen auch in der Zukunft nicht nachlassen, ganz praktisch menschliches Leid zu lindern. Wir sind uns da alle einig, und ich bin froh darüber, daß der Landtag die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hat. Freilich ist mehr nötig als Hilfe. Notwendig ist es, diesen Krieg so schnell wie möglich zu beenden. Auch darin sind wir uns alle einig.

(Allgemeiner Beifall)

Wir streiten darüber, welche Mittel dieses Ziel wohl am besten erreichen können. In der vergangenen Nacht hat das selbsternannte Parlament der bosnischen Serben den Vance-Owen-Plan mit großer Mehrheit abgelehnt. Im neun Tagen soll eine Volksabstimmung sein. Nach allem, was wir in den vergangenen Monaten erlebt haben, kann niemand das Ergebnis sicher voraussagen. Es ist noch schlimmer: Selbst bei einer Zustimmung weiß ja niemand, wie lange sie gilt und wer eine getroffene Vereinbarung wann wieder bricht. Man kann die Nachricht gar nicht mehr hören: Der x-te Waffenstillstand ist vereinbart worden.

Vor diesem Hintergrund werden die Rufe nach militärischer Intervention lauter. Die CDU-Fraktion stimmt mit ihrem Antrag in diese Rufe ein. Ich kann die Motive derer verstehen, die das fordern. Auch ich empfinde Empörung, Wut und Ohnmacht. Den Frieden zu sichern und wiederherzustellen, ist aber eine politische Aufgabe.

Auch ich stimme Präses Beier zu, Herr Dr. Linssen - und ich habe das öffentlich gesagt -: Es kann Situationen geben, in denen der Einsatz militärischer Mittel unumgänglich ist. Dem stimmen alle zu, die keine absoluten Pazifisten sind. Die Frage ist also, ob eine militärische Intervention im ehemaligen Jugoslawien gerechtfertigt, verantwortbar und möglich wäre sowie ob sie Aussicht auf Erfolg hätte oder nicht.

Ich komme zu dem Urteil, daß eine militärische Intervention moralisch verständlich und begründbar wäre, daß sie aber nicht verantwortbar ist, weil sie unkalkulierbare Folgen hätte.

(Beifall bei der SPD)

Da handelt es sich um einen Bürgerkrieg, um einen Krieg nationalistischer Fundamentalisten - mit viel Schuld der Serben, aber nicht nur mit Schuld auf einer Seite; die Verantwortung ist sicher nicht gleich verteilt. Wer je den Roman "Die Brücke über die Drina" gelesen hat, der weiß: Nationalistische Interessen, ethnische Konflikte und blutige Auseinandersetzungen prägen die Geschichte des Balkans seit Jahrhunderten.

Ich halte es für vermessen zu glauben, das könne man durch militärische Intervention von außen schnell

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

und dauerhaft überwinden. Wir machen die bedrückende Erfahrung, daß es keine einfache Lösung gibt.

Meine Damen und Herren! Auch wenn das Gespräch darüber eigentlich in den Bundestag gehörte - da stimme ich Herrn Dr. Rohde zu -: Es sollte uns doch zu denken geben, was die Generalstabchefs der Nato Anfang vergangener Woche zum Einsatz von Streitkräften in Bosnien gesagt haben. Ich füge an dieser Stelle hinzu: Sie würden mich überfordern, wenn Sie mir den Versuch abverlangten, jetzt die Beschlüsse der SPD in der augenblicklichen Funktion weiterzuführen, zu korrigieren, wie Sie das offenbar wünschen, Herr Kollege Rohde.

Ich will auch hier die Interpretation nicht vornehmen: Allerdings, aus dem Bündnis ergeben sich Verpflichtungen nur nach dem Bündnisvertrag. Und das Nato-Bündnis sieht keinen Einsatz in Gebieten außerhalb der Nato vor. Es wird im Augenblick innerhalb der Nato diskutiert, ob es nicht eine neue Funktion der Nato geben müsse, aber sich an diesem Punkt auf Bündnistreue zu berufen, erschiene mir nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Und die Veränderung des Bündnisauftrags könnte wiederum nur

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Rohde [F.D.P.])

- die UNO ist eine ganz andere Dimension - mit Zustimmung der Bundesrepublik stattfinden. Und welchen Auftrag die Nato bekommt, hängt auch von dem ab, was die Bundesrepublik Deutschland als Auftrag der Nato definiert. Die Nato ist kein Schicksal, das über uns kommt, sondern ein Zusammenschluß, in dem wir mitwirken und auf dessen Charakter wir Einfluß haben.

Noch einmal: Die Generalstabchefs sind sich einig darin, daß sogenannte chirurgische Schläge aus der Luft und der Einsatz von Bodentruppen zusätzlich große Opfer unter der Zivilbevölkerung fordern würden. Sie halten den Erfolg einer militärischen Intervention für mehr als zweifelhaft. Sie sagen, daß die Auswirkungen weit über das ehemalige Jugoslawien hinaus nicht abzusehen wären.

(C)

Meine Damen und Herren, das sind doch Argumente von Männern, die gelernt haben, in militärischen Kategorien zu denken - sehr viel mehr als wir alle hier.

Mir macht es Sorge, daß manche Politiker heutzutage militärischer argumentieren als die obersten Soldaten

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

und daß sie damit ihrer politischen Aufgabe nicht gerecht werden.

Wer ernsthaft glaubt, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts sei der Krieg in Europa wieder ein mögliches Mittel der Politik, der stärkt wohl auch die Position der Fundamentalisten - nicht nur in Jugoslawien -, obwohl er glaubt, sie zu bekämpfen. Wir dürfen nicht ins 19. Jahrhundert zurückfallen;

(Beifall bei der SPD)

sonst ist es nur ein kurzer Weg zu dem Satz, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei.

(Abgeordneter Hunger [SPD]: Wie Herr Goldmann meint!)

- Ich habe das auch gelesen. Wenn es stimmt, bin ich betroffen. Aber ich glaube so etwas immer erst, wenn derjenige selbst Gelegenheit gehabt hat, es in Ordnung zu bringen. Das ist meine Haltung zu solchen Fragen.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, Herr Goldmann hat angekündigt, daß er eine persönliche Bemerkung in dieser Sache machen möchte.

Ministerpräsident Dr. Rau: Danke schön.

Meine Damen und Herren, wer die jüngere Geschichte Europas nicht kennt oder wer sie verdrängt, der kann sich an die Vorstellung gewöhnen, deutsche Soldaten könnten an militärischen Aktionen im ehemaligen Jugoslawien beteiligt sein. Viele auch aus der Koalition in Bonn, Herr Dr. Linssen - noch heute

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

morgen der Bundesaußenminister -, schließen das ausdrücklich aus.

Man kann aus unserer jüngeren Geschichte unterschiedliche Konsequenzen ziehen. Aber eines ist doch sicher besonders zwingend: daß wir als Deutsche sehr vorsichtig und zurückhaltend sein müssen, wenn es darum geht, richtige und wichtige politische Ziele mit militärischen Mitteln zu erreichen.

Meine Damen und Herren, wir haben eine gewachsene internationale Verantwortung. Aber die darf man nicht immer sofort mit Soldaten und Militär gleichsetzen. Ich hoffe, daß sich unter dem Stichwort "humanitäre Hilfe" in Jugoslawien, in Somalia, an vielen Stätten die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik engagieren, und nicht, daß wir Soldaten dort hinschicken.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Es stünde es uns gut an, wir könnten zusätzliche Freunde in der Welt gewinnen, wenn wir Deutsche in Europa darauf drängen, daß die Europäer stärker als bisher Verantwortung übernehmen: in der Entwicklungszusammenarbeit, bei der Sicherung und Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts global, für den Schutz von Minderheiten, für die Sicherung ihrer Rechte, für die Garantie von Freiheit und Frieden auch in Krisengebieten, bevor es zu Gewalttaten kommt. Sie werden sagen, das seien keine besonders originellen Erkenntnisse. Das ist wahr. Aber es ist leider auch wahr, daß sich weder die deutsche Außenpolitik noch die Politik der EG in ihrem Handeln ausreichend an diesen Erkenntnissen orientiert haben.

(Zustimmung bei der SPD)

Wenn sich das nicht ändert, steht es schlecht um die Zukunft nicht nur unseres Kontinents. Wenn wir nicht mehr tun, wird es an so vielen Orten zum Krieg, zum Bürgerkrieg und zur Massenflucht aus Armuts- oder Umweltgründen kommen, daß keine Armee der Welt etwas ausrichten kann. Weder die Probleme in Europa noch die der Welt lassen sich durch militärische Interventionen lösen. Wir brauchen eine vorausschau-

ende Friedenspolitik, die an den Konfliktursachen ansetzt. Das bedeutet auch die Bereitschaft zum Teilen über die Grenzen von Staaten und Kontinenten hinaus.

Nordrhein-Westfalen leistet dazu einen Beitrag. Wir wissen, daß wir dabei weit hinter dem zurückbleiben müssen, was eigentlich nötig wäre. Aber wir hoffen, daß unser Beispiel Schule macht.

Die größten Fehler und Versäumnisse der Europäer liegen vor dem Beginn des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien. Die Europäische Gemeinschaft war nicht in der Lage, ihren Beitrag zu einer friedlichen Lösung bestehender Konflikte zu leisten. Schon als sie wegen der unterschiedlichen Positionen drei Außenminister schicken mußte, war das ein kleiner Offenbarungseid. Wer das heute durch militärische Interventionen ausgleichen zu können glaubt, der will vielleicht auch etwas wiedergutmachen. Aber könnte er nicht auch dem ersten Fehler einen zweiten hinzufügen?

Ich sehe nur den Weg, den politischen und den wirtschaftlichen Druck auf die Bürgerkriegsparteien mit aller Kraft und mit allem Nachdruck zu erhöhen, und zwar nicht auf dem Papier. Das ist nach der Entscheidung dieser Nacht durch das selbsternannte Parlament noch wichtiger geworden. Die beschlossenen Sanktionen müssen wirklich durchgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Alle müssen sich an das halten, was die Vereinten Nationen beschlossen haben. Der Warenverkehr auf dem Landweg und auf der Donau muß gestoppt werden. Die kriegsführenden Parteien müssen international isoliert und geächtet werden. Wir sollten all die ermutigen, die sich im ehemaligen Jugoslawien gegen den Wahnsinn der sogenannten ethnischen Säuberung engagieren und die dagegen demonstrieren.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Ruppert [F.D.P.])

(C)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, darf ich Sie unterbrechen? - Wollen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kruse zulassen?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

- Bitte schön.

Abgeordneter Kruse (CDU): Herr Ministerpräsident, stimmen Sie mir zu, daß die von Ihnen genannten richtigen Punkte zentraler Ansatz des CDU-Antrags sind, über den wir heute diskutieren, und sind Sie mit mir der Meinung, daß Ihre Vorredner das überhaupt nicht gewürdigt haben?

(Beifall bei der CDU)

Ministerpräsident Dr. Rau: Es könnte sein, Herr Kollege, daß das damit zusammenhängt, daß die Vorredner nicht die Gemeinsamkeiten vor sechs Wochen zum Gegenstand des Gesprächs gemacht haben, sondern das Überschießende, nämlich die Bereitschaft zur militärischen Intervention. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Wenn ich zum Beispiel den Bundestagskollegen Stefan Schwarz dazu aus seiner Erfahrung reden höre, dann habe ich vor diesem Mann außerordentlichen Respekt. Aber ich komme eben zu einer anderen Schlussfolgerung daraus, weil ich mir sage: Wenn da - jenseits der Gründe, die ich eben genannt habe - deutsche Soldaten eingesetzt werden, kommt vielleicht nur ein Teil von ihnen zurück, und wir tragen die Verantwortung auch für diese unsere Menschen.

Darum bin ich der Überzeugung: Wenn es nicht eine Bewegung von innen gibt, auch im ehemaligen Jugoslawien, wenn wir nicht mithelfen, und zwar auf vielfache Weise, humanitär, damit da nicht gehungert wird, wenn wir nicht mithelfen mit Medikamenten - wir tun das auf vielfache Weise, wir bringen da mehr hin als die sieben Bomber, die da jede Nacht hinfliegen - aus Nordrhein-Westfalen, dann halte ich das für den entscheidenden Friedensbeitrag. Ich glaube, der wird verdunkelt, er wird verkürzt, wenn wir

(C)

jetzt hier aus Nordrhein-Westfalen den Ruf nach militärischer Intervention an unsere Partner in Bonn und in Brüssel richten. Das ist die Intention dessen, was ich sagen will.

Die Motive Ihres Antrages bestreite ich überhaupt nicht. Sie wissen, daß das erstens nicht meinem Stil entspricht - es entspricht auch nicht meinem Denken. Sondern ich sage nur, mit Präses Beier sage ich: Es kann Situationen geben, da geht es gar nicht anders. Man macht sich dann schuldig.

(Abgeordneter Kruse [CDU]: Die Situation ist da!)

Aber meine Einschätzung ist, und das habe ich zu sagen versucht, das haben übrigens viele andere aus Ihrer Partei auch zu sagen versucht, der Bundeskanzler, der Bundesaußenminister hat es gesagt: In Jugoslawien ist kein deutscher militärischer Beitrag gefragt, sondern humanitäre Hilfe. Das ist die Quintessenz dessen, was ich Ihnen sagen wollte.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich stelle fest, daß weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, und schließe hiermit die Beratung.

(D)

Herr Kollege Goldmann hat beantragt, eine persönliche Bemerkung nach § 61 der Geschäftsordnung hier abgeben zu dürfen. Ich erteile ihm das Wort und mache darauf aufmerksam, daß es sich hier um eine Bemerkung handelt, in der der Redner nicht zur Sache sprechen darf, sondern nur zu Äußerungen, die in der Debatte hier zu Ihrer Person, Herr Kollege Goldmann, gefallen sind. Die Redezeit von fünf Minuten soll nicht überschritten werden. Bitte.

Abgeordneter Goldmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Büsow und auch Frau Kollegin Höhn und dann noch in einem Zwischenruf der Kollege Hunger, wenn ich das richtig gesehen habe, haben aus der Presse - der "Westfälischen Rundschau" und dem SPIEGEL - angebliche Äußerungen meinerseits zitiert, zu denen ich folgendes feststellen möchte:

(A) (Knipschild [CDU])

Gleichwohl möchte ich Ihnen abschließend eine sehr positive Erfahrung aus den letzten Wochen nicht vorenthalten. Ein Journalist hat in einer nordrhein-westfälischen Tageszeitung einen Kommentar mit der Überschrift "Ein Lehrstück der intakten Demokratie" verfaßt. Ich zitiere zwei, drei Sätze:

Das Petitionergebnis ist auch als ein Stück gelungener Demokratie zu betrachten, denn nur aufgrund dieses Termins ist es den Eltern endlich gelungen, sich Gehör bei den Vertretern des Regierungspräsidenten zu verschaffen. Bisherige Einladungen hatte die Behörde stets abgelehnt. Diese "Gutsherrenart" zeugt nicht von einem gesunden Demokratieverständnis. Das Thema ist nun erledigt. Die von der Basis durch Vermittlung des Petitionsausschusses aufgedrückte Gesprächsbereitschaft brachte den Erfolg.

Ich würde mir wünschen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, daß unsere Arbeit noch stärker als bisher schon als ein Beitrag zur Verwirklichung einer intakten Demokratie betrachtet wird.

(Demonstrative Zustimmung der Abgeordneten Rauterkus [SPD])

(B) Ich glaube, daß wir damit der allseits beklagten Politikverdrossenheit zumindest ein kleines Stück aktiv entgegenwirken können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Kollege Knipschild. - Ich danke dem Herrn Vorsitzenden unseres Petitionsausschusses für seinen Bericht und möchte allen Mitgliedern des Petitionsausschusses, aber auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die im Interesse und zum Wohle unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger geleisteten verantwortungsvollen und umfangreichen Arbeit im Namen des Plenums sehr herzlich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Herzlichen Dank! - Damit ist Tagesordnungspunkt 4 erledigt.

(C)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Beschlüsse zu Petitionen
- Übersichten 36 und 37 -

Mit den Übersichten 36 und 37 liegen Ihnen Beschlüsse zu den Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall. - Dann stelle ich gemäß § 100 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung fest, daß diese Beschlüsse zu Petitionen durch Ihre Kenntnisnahme bestätigt sind.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Regierungserklärung

Thema:
Ausländer in Deutschland

in Verbindung damit:

Maßnahmen zur Bekämpfung und Verhinderung von rassistisch motivierten Straftaten

Antrag
der Fraktion DIE GRÜNEN
Drucksache 11/5625

sowie

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Antrag
der Fraktion der F.D.P.
Drucksache 11/5633 (2. Neudruck)

Das Wort zur Regierungserklärung hat Herr Ministerpräsident Dr. Rau. Bitte sehr.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute morgen haben wir der schrecklichen Tatsache gedacht, daß am Pfingstsonntag zwei Frauen und drei Mädchen Opfer eines mörderischen Brandanschlags mitten in unserem Land, in der Innenstadt von Solingen, geworden sind.

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich bin dankbar dafür, daß dieser Regierungserklärung und der sich anschließenden Debatte alle türkischen Generalkonsuln, der Generalkonsul der Niederlande und der Doyen des Konsularischen Korps beiwohnen, und möchte ihnen dafür nochmals herzlich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Nach allem, was wir wissen, hatten die Täter für ihr Verbrechen nur ein Motiv: Ausländerhaß. Sie haben nicht irgendein Haus angezündet, sondern ein Haus, in dem Menschen wohnten, die vor vielen Jahren aus der Türkei zu uns nach Nordrhein-Westfalen gekommen waren, um hier zu arbeiten und hier zu leben.

Die wenigsten von uns hätten es vor zwei oder drei Jahren für möglich gehalten, daß in unserem Land Menschen um ihr Leben fürchten müssen, weil sie Ausländer sind, weil sie anders aussehen als die Mehrheit.

Dieser mörderische Brandanschlag von Solingen ist ein besonders schlimmer Höhepunkt einer Welle von Gewalt, die unsere Gesellschaft seit zwei Jahren erschüttert.

(B) Aus der gleichen menschenfeindlichen Gesinnung kommen Anschläge auf Unterkünfte von Asylbewerbern, die Schändung jüdischer Friedhöfe, die Zerstörung von Gedenkstätten für die Opfer der nationalsozialistischen Barbarei.

Niemand sollte auch verharmlosen, was wir an wachsender alltäglicher Aggressivität erleben gegenüber Ausländern, gegenüber Mitbürgern jüdischen Glaubens, aber auch gegen ältere Menschen, gegen Kinder und Behinderte.

Offenbar sind wir in der Bundesrepublik Deutschland an einem Punkt gesellschaftlicher Entwicklung angelangt, an dem Sündenböcke für ungelöste Probleme gesucht werden und an dem fehlende Orientierung und wachsende Unsicherheit in offene Aggression umschlagen.

Aus vielen Gesprächen, die ich geführt habe, aber auch aus den vielen Briefen, die ich in den letzten Wochen bekommen habe, weiß ich: Viele Menschen

treibt die Sorge um, ob die fremdenfeindlichen Anschläge ein Zeichen dafür sind, daß die Stabilität unseres Gemeinwesens dauerhaft gefährdet ist. Viele haben Angst davor, daß aus Gewalt und Gegengewalt eine Spirale der Gewalt entstehen könnte. In vielen Briefen finde ich wieder, was mich selber sehr beschäftigt: Was können wir wirklich tun? Was ist mehr als die Beruhigung des eigenen Gewissens, damit Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Land friedlich und gut nachbarschaftlich zusammenleben können?

Es ist nicht falsch, wenn wir alle unsere Ratlosigkeit eingestehen. Eine Begründung für Tatenlosigkeit ist diese Ratlosigkeit aber nicht. Wir müssen nach den Ursachen für wachsende Gewaltbereitschaft und herabgesetzte Hemmschwellen suchen. Wir müssen allen Deutungsversuchen, allen Erklärungsansätzen und Interpretationen nachgehen, die uns Aufklärung darüber versprechen, welche Ursachen die Welle der Gewalt in unserem Land hat.

Wenn wir uns an diese Aufgabe machen, dann fangen wir in unserem Land nicht bei Null an. Die Landesregierung hat im Herbst vergangenen Jahres eine interministerielle Arbeitsgruppe "Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus" eingesetzt. Diese Arbeitsgruppe hat im März 1993 einen Bericht vorgelegt, der ausführlich darstellt, was die Landesregierung - teilweise schon seit vielen Jahren - in ihrem Verantwortungsbereich tut und wie sie gesellschaftliche Initiativen zur Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit und für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in unserem Land unterstützt.

Zur generellen Zielrichtung heißt es in diesem Bericht - ich zitiere -:

Vom Grundsatz ist eine Politik erforderlich, die dazu beiträgt, soziale Lebenszusammenhänge zu stiften und nicht zu zerstören. Es geht daher in erster Linie um eine soziale Entspannungspolitik, die in der sich breit machenden Ellbogengesellschaft Gegenerfahrungen von Solidarität und Solidarisierung bereithält, für Jugendliche Sinnpotentiale zur Entwicklung tragfähiger Zukunftsperspektiven erkennbar werden läßt, die unterschiedlichen Erfahrungen von Mädchen und Jungen in der Familie und ihre unterschiedlichen

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Chancen in der Gesellschaft berücksichtigen muß und darauf abzielt, soziale Netze zu knüpfen, die Jugendlichen Voraussetzungen für die Entwicklung stabiler demokratischer Orientierung gewähren können.

Ich will nicht im einzelnen darstellen, was die Landesregierung in der Vergangenheit für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Land getan hat. Die notwendigen Informationen finden Sie in dem schon erwähnten Bericht, den die Landesregierung dem Landtag vor der Expertenanhörung des Hauptausschusses zum Thema "Rechtsextremismus" am 22. und 23. April zur Verfügung gestellt hat. Das hat vor zwei Monaten leider nur wenig öffentliche Resonanz gefunden.

Wir müssen das Zusammenleben in unserem Land auf eine neue Grundlage stellen. Noch gibt es unterschiedliche Vorstellungen zwischen den Parteien darüber, welche Instrumente dafür notwendig und sinnvoll sind. Das zeigen auch die Anträge aller Fraktionen, die zur heutigen Debatte vorliegen. Mir liegt sehr daran, daß wir bisherige Meinungsunterschiede überwinden und gemeinsam zu der Überzeugung kommen: Wer auf Dauer in Nordrhein-Westfalen lebt, wer hier als Kind dauerhaft bei uns leidet, der Eltern zur Welt gekommen ist, ist nicht Gast bei uns, sondern er ist Bürger oder Bürgerin, der bzw. die gleiche Rechte und Pflichten haben soll wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger.

(Allgemeiner Beifall)

Für mich muß das weitgehend auch für diejenigen gelten, die den Paß ihres Herkunftslandes behalten wollen. Viele zögern - aus unterschiedlichen Gründen -, ihre derzeitige Staatsangehörigkeit aufzugeben. Von den 1,8 Millionen Frauen und Männern, die Ende 1992 in Nordrhein-Westfalen gelebt haben und keinen deutschen Paß besitzen, leben knapp 60 % schon länger als 10 Jahre und mehr als ein Viertel bereits länger als 20 Jahre in unserem Land. Da müssen wir ehrlich gegen uns selber sein und aufhören mit der Lebenslüge, daß das keine Einwanderung gewesen sei. Wer persönlichen Unmut, sozialen Unfrieden, wer Aggressionen bis hin zu offener Gewalt verhindern will, der muß die in Köln und Münster, in Dortmund und Gelsenkirchen und überall

(C)

sonst in der Bundesrepublik Deutschland geborenen Töchter und Söhne von Müttern und Vätern aus Italien oder der Türkei als Gleiche unter Gleichen behandeln.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Wenn inzwischen 80 % der Kinder von Familien, die wir in den vergangenen drei Jahrzehnten zu uns geholt haben, hier geboren sind, dann müssen wir daraus Konsequenzen ziehen: Auch diese Kinder, die die Heimat ihrer Eltern höchstens aus den Ferien kennen, nennen und zählen wir in der Statistik als Ausländer. Sind das denn wirklich Ausländer?

Jüngste Umfragen zeigen, daß die Mehrheit in unserem Land es für richtig hält, daß ausländische Bürgerinnen und Bürger bei uns nicht mehr länger nur als Steuer- und Beitragszahler willkommen sind, sondern auch staatsbürgerliche Rechte und Pflichten bekommen.

Ich weiß aber auch, daß es immer noch viele gibt, die sich nur schwer daran gewöhnen können, daß unsere Gesellschaft auch in dieser Hinsicht vielfältiger wird. Deshalb sage ich: Das Zusammenleben kann nur gelingen, wenn wir nicht jene Menschen abschreiben oder gar verurteilen, denen Fremdes Angst macht. Es ist ein großer und gefährlicher Irrtum, Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit gleichzusetzen. Wir müssen aber dafür sorgen, daß aus Angst vor Fremdem nicht Haß wird, der sich dann in Gewalt entlädt.

(D)

Unser Ziel muß eine Gesellschaft sein, in der die Menschen - so hat es Theodor W. Adorno einmal gesagt - ohne Angst verschieden sein können.

Das gilt für alle Menschen. Wir müssen auch die Ängste der deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürger ernst nehmen, die verunsichert sind, die oft nicht wissen, wie sie sich Fremden gegenüber verhalten sollen, und die Unbehagen empfinden, wenn ihre gewohnte Umgebung ihnen fremd wird und unsicher erscheint.

Lassen Sie mich einige konkrete Vorschläge dafür machen, wie nach Überzeugung der Landesregierung das friedliche Zusammenleben in unserem Land gefördert werden kann.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Friedliches Zusammenleben heißt vor allem anderen, daß die unvermeidlichen und oft ja auch belebenden und bewegenden Meinungsverschiedenheiten und Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden. Das Gewaltmonopol des demokratischen und sozialen Rechtsstaats ist eine der großen zivilisatorischen Errungenschaften und darf von niemandem in Frage gestellt werden.

(Beifall bei der SPD und Teilen der CDU und der F.D.P.)

Unser Rechtsstaat kann und wird Gewalt nicht hinnehmen - von wem auch immer und mit welcher Begründung auch immer sie verübt wird und gegen wen auch immer sie sich richtet.

Ich danke allen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die tagtäglich für dieses Prinzip eintreten.

(Allgemeiner Beifall)

Die Art und Weise, wie sie das tun, zeigt: Die meisten tun es nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern mit innerer Überzeugung und oft auch mit Anteilnahme. Diese meist jungen Männer und Frauen haben gezeigt, daß erfolgreiche Polizeiarbeit etwas anderes ist, als Stärke, um der Stärke willen zu demonstrieren.

(B)

Die Organisations- und die Darstellungsformen rechtsextremistischer Kräfte haben sich verändert. Deshalb müssen die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten konsequent genutzt, das rechtliche Instrumentarium muß da angepaßt und ergänzt werden, wo es den neuen Erscheinungsformen rechtsextremistischer Gewalt nicht oder nicht ausreichend Rechnung trägt.

Nordrhein-Westfalen hat deshalb vor kurzem im Bundesrat einer Entschließung zugestimmt, mit der die Bundesregierung angesichts der Ausschreitungen gegen Ausländer aufgefordert worden ist, den Strafrahmen für die gesamte Gewaltkriminalität zu prüfen.

Die Landesregierung unterstützt einen im Bundesrat vorliegenden Gesetzentwurf, der zum Ziel hat, die Strafvorschrift gegen das Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen zu erweitern. § 86 a des Strafgesetzbuches soll auch für Kennzeichen gelten, die denjenigen nationalsozialistischer

oder vergleichbarer Organisationen zum Verwechseln ähnlich sind. Auch das Werben mit derartigen Gegenständen für Ziele der verfassungswidrigen Organisationen soll unter Strafe gestellt werden.

Die Landesregierung erwartet, daß der zuständige Bundesinnenminister entschlossen die rechtsextremistischen Vereinigungen und Parteien verbietet, die offenen Rassismus propagieren und Gewalt verherrlichen.

(Allgemeiner Beifall)

Parteienverbote können und dürfen auf keinen Fall Ersatz für die politische Auseinandersetzung mit rechtsextremem Gedankengut sein. Gerade in der heutigen Zeit ist das Verbot rechtsextremistischer Vereinigungen und Parteien aber ein wichtiges politisches Zeichen.

Die Landesregierung hatte den Bundesinnenminister schon lange dazu aufgefordert, bevor er endlich Ende 1992 die Nationalistische Front, die Deutsche Alternative und die Nationale Offensive verboten hat.

Im Verfassungsschutzbericht 1992 unseres Landes, den wir gestern verabschiedet haben, wird dargestellt, daß unter den neonazistischen Organisationen in Nordrhein-Westfalen die FAP ihre führende Stellung behaupten konnte. Da sie bundesweit auftritt, ist für den Verbotsantrag vorrangig die Bundesregierung zuständig. Wir erneuern unsere Aufforderung an sie, ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

(Beifall bei SPD, F.D.P. und GRÜNEN)

Ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung des Rechtsextremismus ist es auch, daß der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen die Republikaner seit Ende 1989 beobachtet. Wir waren mit dieser Entscheidung damals allein. Ich freue mich darüber, daß uns inzwischen die anderen Länder gefolgt sind.

Die wirksame Verfolgung von rechtsextremistischen Gewalttätern ist besonders wichtig, weil es um die Sicherheit aller Bürgerinnen und Bürger und um die Abschreckung potentieller Täter geht. Seit dem 1. Oktober des vergangenen Jahres sind deshalb bei allen 16 Kriminalhauptstellen Ermittlungsgruppen für fremdenfeindliche Straftaten eingerichtet.

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Fremdenfeindlichkeit und Fremdenhaß können aber nicht allein mit Polizei und Justiz nach den Vorschriften des Strafrechts bekämpft werden. Wir müssen die bei uns lebenden Ausländer in unsere Mitte nehmen - nicht nur symbolisch. Dazu kommen müssen mehr Rechte für die Ausländer, die vor langer Zeit zu uns gekommen sind und hier bleiben wollen, und für ihre Kinder, die hier geboren sind. Sie brauchen mehr Rechte.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Nordrhein-Westfalen hat deshalb am vergangenen Freitag mit der Mehrheit des Bundesrats einen Gesetzentwurf zur Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts unterstützt, eines Rechts, das ja noch aus dem Kaiserreich stammt.

In Übereinstimmung mit der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, die einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt hatte, fordert der Bundesrat, daß die Einbürgerung erleichtert wird. Nach diesem Entwurf sollen Frauen und Männer mit dem Paß eines anderen Landes nach fünf Jahren rechtmäßigem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland die Einbürgerung beantragen können, und nach acht Jahren sollen sie einen Anspruch auf Einbürgerung haben.

(D)

(B)

Die zweite Generation, die Kinder der dauerhaft bei uns lebenden Ausländer, soll die deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erwerben.

Die Landesregierung ist der Auffassung, daß sorgfältig über diese Vorschläge und ebenso über erweiterte Möglichkeiten der Mehrstaatlichkeit gesprochen werden sollte. Das ist ein Thema mit vielen Facetten, bei dem wir sorgfältig darauf achten müssen, daß die Lösung bestehender Probleme nicht zu neuen Problemen führt.

Mit der kürzlichen Änderung unseres Grundgesetzes, das Ausländern, soweit sie Bürgerinnen und Bürger der EG-Staaten sind, das Kommunalwahlrecht "nach Maßgabe von Recht der Europäischen Gemeinschaft verleiht", haben wir die erste Voraussetzung geschaffen. Mit der Ratifizierung der Verträge von Maastricht und der Festlegung der notwendigen Einzel-

(C)

heiten durch den Rat bis Ende dieses Jahres ist dann dieser Teil der ausländischen Mitbürger berechtigt, an den Kommunalwahlen teilzunehmen. Leider wird das voraussichtlich nicht bis zur nächsten Kommunalwahl 1994 verwirklicht werden können.

Das sind in Nordrhein-Westfalen etwa 457 000 Menschen; knapp 124 000 von ihnen kommen aus Italien, über 107 000 aus Griechenland, knapp 66 000 aus unserem Nachbarland Holland und etwa 47 000 aus Spanien.

Die Zahl der Wahlberechtigten bei der Kommunalwahl wird sich so nach heutigem Stand um etwa 380 000 erhöhen, wenn wir unsere landesrechtlichen Regelungen entsprechend geändert haben.

Meine Damen und Herren! Bliebe es bei der jetzigen Regelung, dann würde das bedeuten, daß wir der größten Gruppe der ausländischen Bürgerinnen und Bürger, den Türken, das kommunale Wahlrecht verweigern. Ich halte das für falsch und für politisch sehr unklug, weil es Ausländer aus Nicht-EG-Staaten zusätzlich diskriminiert.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Hier geht es ja nicht nur um politische Rechte für türkische Bürgerinnen und Bürger, hier geht es auch um verbesserte Voraussetzungen für friedliches Zusammenleben in den Städten und Gemeinden. Ich glaube, daß es in unser aller Interesse ist, wenn alle, die eine bestimmte Zeit in einer Stadt oder Gemeinde leben, auch über die kommunalen Angelegenheiten mitbestimmen können. Das kann übrigens zugleich ein zusätzlicher Anreiz für die Parteien sein, sich um alle Menschen in ihrer Stadt zu kümmern, um ihre Sorgen und Wünsche.

Die Landesregierung hat sich deshalb in der gemeinsamen Verfassungskommission von Bundesrat und Bundestag für das Kommunalwahlrecht aller dauerhaft bei uns lebenden Ausländer eingesetzt. Die notwendige Zweidrittelmehrheit ist in der vergangenen Woche leider am Widerstand der CDU/CSU gescheitert. Ich bedaure das, und ich hoffe, daß das nicht das letzte Wort war.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Ausländische Bürgerinnen und Bürger, die auf Dauer bei uns leben, müssen auch die Möglichkeit haben, in Bereichen zu arbeiten, die besondere Bedeutung für das friedliche Zusammenleben haben. Dazu gehört auch die Polizei.

Wer wirkliche Bürgernähe der Polizei will, der wird es sich wünschen, wenn in Stadtvierteln mit einem hohen Anteil ausländischer Bürgerinnen und Bürger Polizeibeamte Dienst tun, die vertraut sind mit deren Mentalität und die neben der deutschen auch ihre Sprache sprechen. Für solche Aufgaben gibt es bereits Polizeibeamte, die die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben; weitere sind in der Ausbildung.

Die beamtenrechtlichen Bestimmungen unseres Landes lassen es unter bestimmten Voraussetzungen zu, auch Bewerberinnen und Bewerber ohne deutsche Staatsangehörigkeit bei der Polizei einzustellen. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß sie den Eid auf die Verfassung unseres Landes ablegen.

(B) Durch die Morde vom Pfingstamstag ist unser Land weltweit in die Schlagzeilen geraten. Das schadet nicht nur unserem Ansehen, das schadet auch unser aller Interessen und trifft viele von uns besonders, weil wir ein Bild von unserem Land haben, das sich durch Vielfalt und Toleranz, durch Bodenhaftung und gute Nachbarschaft, durch Mitmenschlichkeit und Solidarität auszeichnet.

Wer sich die Geschichte der letzten hundert Jahre anschaut, der kann erkennen, was bei uns an Integration von Menschen aus anderen Ländern und Regionen gelungen ist. Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts waren es, vor allem im Ruhrgebiet, viele Polen und Masuren, die zu uns gekommen sind. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam über eine Million Vertriebene und Flüchtlinge, die für den vom Deutschen Reich begonnenen Krieg mit dem Verlust ihrer Heimat hatten bezahlen müssen.

Das Beispiel der polnischen Zuwanderung zeigt, daß Integration auf Dauer auch zur Assimilierung führen kann. Ich spreche deshalb bewußt vom friedlichen Zusammenleben in unserem Land, weil Assimilation nicht politisch erzwungen werden sollte - wenngleich Assimilierung für viele Zugewanderte im Interesse ihrer Teilhabe am sozialen Leben und im Interesse

ihrer beruflichen Chancen der wahrscheinlichste Weg sein dürfte.

Wir müssen mit unserer Politik verschiedene Möglichkeiten für ein friedliches Zusammenleben eröffnen.

Minderheiten in unserem Land sollten die Möglichkeit haben, ihre Eigenheiten zu bewahren. Ich weiß, daß das im Alltag oft nicht reibungslos geht, wenn Kulturen aufeinandertreffen, die sich in vielem fremd sind. Gegenseitige Toleranz und Rücksichtnahme müssen eingeübt werden. Das ist oft anstrengend, aber es gibt dazu keine Alternative, wenn wir miteinander leben wollen. Wir müssen und wir werden allerdings darauf bestehen, daß sich alle an die grundlegenden Normen unserer Verfassung halten.

Diesem Ziel dient die Arbeit des Gesprächskreises "Ausländerpolitik", den Kollege Heinemann eingerichtet hat und der in der vergangenen Woche zum dritten Mal in diesem Jahr unter der Leitung von Sozialminister Müntefering getagt hat. Dort geht es um die wichtigsten Anliegen der bei uns lebenden Ausländer, zum Beispiel um mehr Teilhaberechte, um Fragen der Staatsangehörigkeit, um die besondere Situation von Kindern, Jugendlichen, Frauen und älteren Menschen.

Dort kommen nicht nur Vertreter aller betroffenen Verwaltungsbereiche zusammen, sondern auch Interessenvertreter der Ausländer, der Flüchtlingsrat, die Wohlfahrtsverbände und Kirchen sind vertreten. Der Sozialminister wird im Herbst dieses Jahres einen Bericht vorlegen, in dem die bisherigen Erfahrungen dargestellt werden und in dem neue Vorschläge enthalten sein sollen, wie wir in Nordrhein-Westfalen nicht gegeneinander und auch nicht nebeneinander, sondern miteinander leben.

Im Zusammenhang damit wird darüber zu entscheiden sein - dazu werde ich dann einen Vorschlag machen -, ob auch auf Landesebene eine besondere Interessenvertretung für ausländische Bürgerinnen und Bürger notwendig und sinnvoll ist.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU] Natürlich!)

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Aufgaben in der Ausländerpolitik sollen in Zukunft zwischen dem Innenministerium und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales noch klarer als bisher verteilt werden. Das Innenministerium soll sich neben den traditionellen ausländerrechtlichen Aufgaben um alle Fragen kümmern, die im Zusammenhang mit Asylanträgen, Asylverfahren, mit der Unterkunft und der Rückführung abgelehnter Asylbewerber und von Flüchtlingen ergeben. Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales wird sich um alle Aufgaben kümmern, die das friedliche Zusammenleben von dauerhaft hier lebenden Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Land berühren.

Meine Damen und Herren, wo Menschen ohne Orientierung und ohne persönliche Perspektive sind, wo sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden oder sich dorthin gedrängt fühlen, da fallen rechtsextremistische Parolen - und seien sie noch so wirr - leider auf fruchtbaren Boden. Das gilt auch für viele alleingelassene junge Menschen, die die Schrecken des Nationalsozialismus und des Krieges bloß noch vom Hörensagen kennen.

(D)

(B) Nicht jede Form von Gewalt ist mit rechtsextremen politischen Orientierungen verbunden. Wir beobachten in vielen Bereichen unserer Gesellschaft wachsende Gewaltbereitschaft: Das fängt im Schulbus an, das zeigt sich auf offener Straße und hört in den Fußballstadien noch nicht auf. Aber Rechtsextremismus und Neonazismus gewinnen an Bedeutung, weil sie im Bewußtsein der jugendlichen Täter Gewalt zur Regelung sozialer Konflikte als sinnvoll erscheinen lassen und gleichsam politisch begründen. Sie gewinnen an Attraktivität, weil sie für die immer komplexeren und immer schwieriger zu durchschauenden Probleme moderner Industriegesellschaften angeblich einfache Lösungen anbieten.

Es gibt sicher nicht nur einen Typus des Gewalttäters. Vieles spricht aber dafür, daß Gewaltbereitschaft, Ausländerhaß und Anfälligkeit für Rechtsextremismus besonders deutlich bei jenen Jugendlichen ausgeprägt sind, die man im Westen als Modernisierungsoffer bezeichnet und die sich im Osten als Vereinigungsoffer empfinden und denen gemeinsam ist, daß ihre beruflichen und ihre sozialen Chancen eingeschränkt

(C)

und schlechter sind, als sie es nach ihrem Empfinden sein könnten.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Benachteiligung, soziale Ungerechtigkeit, Angst vor sozialem Abstieg, Sorge um Arbeitsplatz oder Wohnung die Suche nach Sündenböcken begünstigen und daß sie ein Nährboden für Aggressivität und Gewalt sind.

Der wirkungsvollste Beitrag gegen Rechtsextremismus und Gewalt ist deshalb nach meiner Überzeugung eine Politik praktischer Reformen, eine glaubwürdige Politik der sozialen Gerechtigkeit, eine Politik, in der Reden und Handeln übereinstimmen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von CDU und F.D.P.)

Wir müssen, soweit es irgend geht, die sozialen Ursachen für die Resonanz rechtsextremer Parolen beseitigen. Die Forderung, daß alle Jugendlichen die Möglichkeit zu einer qualifizierten Ausbildung und einen Arbeitsplatz haben, geht deshalb weit über Wirtschaft- und Arbeitsmarktpolitik hinaus. Wir müssen endlich erkennen, daß alle Jugendlichen unabhängig von der aktuellen Wirtschaftssituation nicht nur einen Anspruch auf Ausbildung haben, sondern daß es auch unser vitales Interesse ist, diesen Anspruch zu erfüllen. Wenn wir zulassen, daß die Zahl der Jugendlichen steigt, denen mit der Ausbildung auch die Zukunftshoffnung fehlt, dann sammeln wir sozialen Sprengstoff an.

(D)

Ich appelliere deshalb an alle Betriebe in unserem Land: Schaffen und erhalten Sie Ausbildungs- und Arbeitsplätze, damit zur Orientierungslosigkeit vieler nicht auch noch Zukunftsangst kommt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Mit Blick auf die demographische Entwicklung der kommenden Jahrzehnte wissen wir, daß wir heute gar nicht genug junge Leute gut ausbilden können, gleichgültig, ob sie einen deutschen oder einen türkischen Paß haben.

Ende 1991 waren 30,1 % aller Arbeitslosen unter 20 Jahren Ausländerinnen und Ausländer. Ihr Anteil an

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

der Zahl der Auszubildenden in Nordrhein-Westfalen liegt mit 8,2 % deutlich unter ihrem Anteil an der entsprechenden Altersgruppe von ca. 13 %.

Jeder zusätzliche Ausbildungsvertrag fördert ganz praktisch das Zusammenleben.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, daß das Land trotz der schwierigen Haushaltslage die Ausbildung von besonders schwer zu vermittelnden Jugendlichen weiter fördert.

Mit Mitteln des Landesjugendplans werden Werkstätten finanziert, in denen sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche an die Bedingungen des Arbeitslebens herangeführt werden. Das Land fördert auch Beratungsstellen, die sich um Jugendliche ohne oder mit einem schlechten Schulabschluß, um Jugendliche in schwierigen sozialen Lebenslagen und um Jugendliche kümmern, die ihre Ausbildung abgebrochen haben. Dafür stehen in diesem Jahr 23 Millionen DM zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, die jüngste Welle von Gewalt hat wieder einmal eine Diskussion über Werte und Werteverlust ausgelöst. Die achtziger Jahre gelten als ein Jahrzehnt, in dem sich die Prioritäten von sozialen Normen, von Werthaltungen und Verhaltensweisen verschoben haben. Zunehmende Individualisierung, eine Pluralisierung der Lebensformen, die Erosion traditioneller Milieus und eine zunehmende soziale Desintegration: Das sind einige Überschriften in schrecklichem Fachdeutsch.

(B)

Diese Entwicklung eröffnet dem einzelnen größere Handlungsmöglichkeiten; gleichzeitig löst sie ihn aus festen sozialen Bezügen, die auch Halt gegeben haben. Nachlassende Bindungen an Familie, an Nachbarschaft, an Schule und Vereine und an große gesellschaftliche Institutionen wie die Kirchen, Verbände oder Parteien haben die Anforderungen an den einzelnen, mit seinen Problemen fertigzuwerden und Risiken zu bewältigen, enorm erhöht. Persönlicher Mißerfolg, der Verlust des Arbeitsplatzes oder die erfolglose Suche nach einer Wohnung werden im Zuge dieser Entwicklung von vielen als individuelles Versagen verstanden und nicht zumindest auch als Ergebnis gesellschaftlicher Defizite. Ich sehe da Zusammenhänge zu einer Politik, die individuelle Durchset-

zungsfähigkeit und Konkurrenz um fast jeden Preis wie einen Wert an sich propagiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ist nicht das Absolutsetzen von Wettbewerb, von Konkurrenz auch einer der Gründe für den Werteverlust, den wir beobachten?

(Beifall bei der SPD)

Damit kein Mißverständnis entsteht: Keine moderne Gesellschaft kann auf die Leistungsbereitschaft und die Leistung jedes einzelnen verzichten. Der Markt ist ein hervorragendes Instrument, auf den keine moderne Wirtschaftsordnung verzichten kann. Der Markt kann vieles; aber er kann keine Wertorientierungen vermitteln, weil er selber wertblind ist. Ich frage, ob das in der politischen Auseinandersetzung immer hinreichend deutlich wird.

Die Veränderung der Fernsehlandschaft im letzten Jahrzehnt hat die Hoffnungen vieler ihrer Förderer enttäuscht und die Befürchtungen mancher Skeptiker übertroffen.

(Beifall bei der SPD)

Kinder und Jugendliche sitzen heute viel länger vor dem Fernseher als vor zehn Jahren, und was dort geboten wird, sprengt in viel zu vielen Fällen nicht nur die Grenzen des guten Geschmacks.

(Allgemeiner Beifall)

Das geltende Recht bietet viele Möglichkeiten, Gewaltdarstellungen in den Medien mit schwerwiegenden Sanktionen entgegenzutreten. Ich halte deshalb nichts von Vorschlägen, politische Ethikkommissionen einzusetzen oder bestimmte Sendungen zu verbieten. Wir brauchen auch keine Neuauflage der Aktion "Saubere Leinwand". Was wir aber brauchen, das ist ein Meinungsklima, das Programme, die nur an den inneren Schweinehund appellieren, auch kommerziell untragbar macht.

(Allgemeiner Beifall)

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Das kann uns aber nicht ausreichen. Deshalb haben die Regierungschefs der Länder ihrer Rundfunkkommission den Auftrag gegeben, bis spätestens Ende dieses Jahres Vorschläge vorzulegen, wie den besorgniserregenden Entwicklungen in den Medien wirksamer begegnet werden kann. Dazu hat die Rundfunkkommission eine Arbeitsgruppe eingerichtet, deren Vorsitz Nordrhein-Westfalen führt. Wir werden nach Gesprächen mit den Betroffenen alles tun, um die Veranstalter zu einem verantwortungsbewußten und wertorientierten Verhalten zu bewegen.

Die Medien erfüllen gerade bei der Berichterstattung eine öffentliche Aufgabe. Das reißerische Bild, die aufreizende Sprache mögen kurzfristig Sensationsgier befriedigen können. Aufklärend wirken sie nicht. Dazu bedarf es vielmehr einer verantwortungsbewußten Aufarbeitung gesellschaftlicher Konflikte. Nur so können Vorurteile abgebaut werden.

Die Landesregierung begrüßt deshalb ausdrücklich die Position des Rundfunkrates des Westdeutschen Rundfunks zum Umgang mit dem Problem der Fremdenfeindlichkeit. In seiner Erklärung vom 26. März 1993 hat der Rundfunkrat deutlich gemacht, daß Rechtsradikalen in Sendungen keine Plattform zur Selbstdarstellung geboten werden darf.

(D)

(B)

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN)

Ausländerinnen und Ausländer sollen nicht nur Objekte der Berichterstattung über Fremdenfeindlichkeit sein. Auch das Positive am gemeinsamen Zusammenleben muß herausgestellt werden. Das dient zugleich der vernünftigen Bewältigung von Problemen, die das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen mit sich bringt.

Meine Damen und Herren, das alles wird aber nichts helfen, wenn immer mehr Kinder mehr Zeit vor dem Fernsehgerät als in der Schule verbringen und wenn das Fernsehen das Gespräch und das Spielen in der Familie ersetzt.

Ich könnte jetzt noch viele konkrete Beispiele dafür nennen, wie die Landesregierung das friedliche Zusammenleben in Nordrhein-Westfalen fördert. Ich will mich auf einige wenige Beispiele beschränken.

(C)

Ich denke an Jugendarbeit und an die internationalen Jugendbegegnungen, an die Jugendberufshilfe, an die regionalen Arbeitsstellen zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher, die wir schon 1980 eingerichtet haben.

Ich denke an die fast 10 000 Lerngruppen, in denen ausländische Kinder und Jugendliche an unseren Schulen ihre Muttersprache pflegen können und an denen mehr als 65 % von ihnen teilnehmen.

Viele wissen wahrscheinlich nicht, daß an unseren Schulen 1 500 ausländische Lehrkräfte unterrichten, die in langfristiger Fortbildung auf ihre besonderen Aufgaben vorbereitet worden sind, und daß fast 20 000 Lehrerinnen und Lehrer in den vergangenen Jahren gelernt haben, Deutsch als Zweitsprache in internationalen Klassen zu unterrichten.

Manche von Ihnen werden wissen, daß die Landeszentrale für politische Bildung schon 1991 und 1992 insgesamt 25 Veranstaltungen organisiert hat, die sich ausschließlich oder vornehmlich mit dem Themenkomplex "Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt" beschäftigen.

In Bielefeld fördert das Ministerium für Wissenschaft und Forschung den Aufbau eines hochschulübergreifenden Forschungsnetzwerkes in den Bereichen "Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Rechtsextremismus".

(D)

Das sind Initiativen und Projekte, die die Landesregierung auf den Weg gebracht hat. Ich halte sie für richtig und notwendig, und wir werden dem Landtag im Herbst diesen Jahres umfassend über das berichten, was in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen geschieht, um das Zusammenleben in unserem Land zu erleichtern.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So wichtig es ist, daß der Staat handelt, indem er sowohl Gewalt entschieden bekämpft als auch das Zusammenleben aktiv fördert, so wissen wir doch, staatliches Handeln kann das Engagement der Bürgerinnen und Bürger nie ersetzen. Die Politik kann und sie muß dazu beitragen, daß ein Klima entsteht, in dem sich jene ermutigt fühlen, die gute Nachbarschaft wollen. Eine Politik, die niemanden ausgrenzt, ist im Inter-

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

esse aller, weil sonst der Haß unser Zusammenleben zu vergiften droht.

Ich kenne unser Land und die Menschen, die hier leben, und darum bin ich, bei aller Sorge, der sicheren Hoffnung: Die Rechnung jener, die auf Haß und Fremdenfeindlichkeit setzen, wird nicht aufgehen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich kenne überall in unserem Land einzelne, kleine oder große Gruppen, die im Verein und in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft, in den Kirchen, in den Gewerkschaften oder in den Parteien ganz selbstverständlich und praktisch als Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander leben. Sie machen davon kein großes Aufheben, und doch ist das, was sie tun, heute wichtiger denn je.

Wir können nicht genug haben an Bürgersinn und Zivilcourage, damit Gewalt und Vorurteile nicht im Schatten von Gleichgültigkeit und in dem Gefühl wachsen können: Das geht mich nichts an.

Ich ermutige alle in unserem Land, die für ein friedliches Zusammenleben selber etwas tun wollen. Wenn Eltern einer katholischen Grundschule gemeinsam mit ihren Kindern und den Lehrerinnen und Lehrern zu einer stillen Demonstration aufrufen, wie das am 10. Juni in Bonn geschehen ist, und wenn sie dann dazu die in ihrem Viertel lebenden Türken, Italiener und Spanier einladen, dann ist das wichtiger für das Miteinanderleben in unserem Land als das meiste, was der Staat tun kann.

(Beifall bei SPD und CDU)

Die Landesregierung begrüßt dieses bürgerschaftliche Engagement und will es auch in Zukunft fördern.

Lassen Sie uns gemeinsam nach neuen Wegen suchen, wie wir unser reiches, aber manchmal auch schwieriger gewordenen Zusammenleben friedlich gestalten können. Wir brauchen eine neue Bürgerbewegung für ein friedliches Miteinander in unserem Land.

Der Satz "Die Würde des Menschen ist unantastbar" ist der Kernsatz unseres Grundgesetzes. Wir sprechen ihn. Wir glauben daran, aber wir dürfen nie verges-

sen: Der Wert dieses Satzes erweist sich nicht in unserem Reden und in unserem Glauben, sondern im Alltag eines jeden einzelnen und von uns allen.

Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, damit dieses große Versprechen unseres Grundgesetzes eingelöst wird.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Schmidt: Meine Damen und Herren, Sie haben die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau entgegengenommen.

Ich eröffne nunmehr die Aussprache über diese Regierungserklärung sowie auch die Beratung der beiden mitaufgerufenen Anträge Drucksachen 11/5625 und 11/5633 (Neudruck). Die verabredete Redezeit wurde etwas überschritten; die nachfolgend zu Wort kommenden Fraktionen werden zeitlich natürlich nicht benachteiligt werden.

Ich darf dem Herrn Oppositionsführer Dr. Linssen für die CDU-Fraktion das Wort erteilen. Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt derzeit wohl kaum ein Thema in Deutschland, über das soviel gesprochen wird und das die Gemüter landauf, landab so aufwühlt wie das Thema "Ausländer in Deutschland".

Es ist tragisch, daß offensichtlich erst ausländische Mitbürger sterben mußten, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Thema der Integration der ausländischen Mitbürger in Deutschland zu lenken.

Im Deutschen Bundestag hat in der vergangenen Woche eine, wie ich meine, sehr grundsätzliche Aussprache zu diesem Thema stattgefunden. Allein in Nordrhein-Westfalen leben über 1,8 Millionen ausländische Mitbürger; das sind über 10 % unserer Bevölkerung. Jedes fünfte Kind von insgesamt 450 000 Kindern, die in Nordrhein-Westfalen einen Kindergartenplatz haben, ist ausländischer Abstammung. Die 335 000 ausländischen Schüler machen in Nordrhein-Westfalen einen Anteil von über 13 %

(C)

(A)

Beginn: 10.02 Uhr

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zu unserer heutigen, der 107. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie herzlich willkommen. Ich begrüße auch die Mitbürgerinnen und Mitbürger auf der Zuschauertribüne sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für die heutige Sitzung haben sich 16 Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Der Landeswahlleiter hat mir mit Schreiben vom 1. Oktober 1993 mitgeteilt, daß mit Wirkung von diesem Tage, also dem 1. Oktober 1993, Herr Wolfgang Clement, Am Baumgarten 9, 53175 Bonn, aus der Landesreserveliste der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Nachfolger des ausgeschiedenen Landtagsabgeordneten Dr. Wilhelm Vollmann Mitglied des Landtags geworden ist.

Ich bitte Sie, Herr Clement, zu mir zu kommen, damit ich die nach § 2 unserer Geschäftsordnung vorgesehene Verpflichtung vornehmen kann.

(B)

(Abgeordneter Clement [SPD] wird verpflichtet.)

Ich wünsche Ihnen, Herr Abgeordneter, ein gutes Wirken im Kreise dieses Hauses.

(Beifall - Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Herzlich willkommen in diesem Haus! - Heiterkeit)

Wir kommen nun zu unserer heutigen Tagesordnung. Ich rufe Punkt 1 auf:

Regierungserklärung

Zur aktuellen kohlepolitischen Situation:
Verträge halten - Zukunft gestalten!

in Verbindung damit:

(C)

Nordrhein-Westfalen besteht auf Einlösung der Zusagen aus der Kohlerunde 1991

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 11/6062

Zur Regierungserklärung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland ist in einer schweren Krise. Viele sprechen von der tiefsten Rezession der Nachkriegszeit. Selbst wenn bald eine spürbare Belebung eintreten sollte - das hoffen wir alle, und dafür arbeiten wir alle -, wird sich die ohnehin schon dramatische Lage auf dem Arbeitsmarkt aller Voraussicht nach eher noch verschlechtern, jedenfalls nicht bald verbessern.

Die OECD rechnet für 1994 mit 4,2 Millionen registrierten Arbeitslosen in Deutschland. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen uns, daß der Sockel der Arbeitslosigkeit - vor allem der der Langzeitarbeitslosigkeit - nach jeder Krise gestiegen ist. Wir müssen befürchten, daß es wieder so sein wird. Alle Erfahrungen zeigen auch, daß es immer schwieriger wird, wieder Beschäftigung für diese Menschen zu finden.

Das muß die größte Herausforderung für uns alle sein: für die Politik, für die Unternehmen, für die Organisationen der Arbeitnehmer und für die Beschäftigten selber.

Mir ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß die derzeitige Wirtschaftskrise kein Sonderproblem Nordrhein-Westfalens oder gar nur des Ruhrgebiets ist. Sie trifft auch solche Regionen, die bisher als krisenfest galten. Jeder kennt z. B. die Probleme, vor denen meine Kollegen aus Bayern oder Baden-Württemberg stehen.

Wenn die Menschen in den Montanregionen heute besonderen Belastungen ausgesetzt sind, dann hat das natürlich wirtschaftliche, aber noch mehr politische

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Gründe. Die Menschen in den Montanregionen leiden darunter, daß überfällige Entscheidungen nicht getroffen werden.

Das gilt für die Stahlindustrie, für die wir festzustellen haben, daß die Europäische Gemeinschaft bisher nicht mit der nötigen Energie und Konsequenz gegen den Subventionswettbewerb antritt. Krasse Wettbewerbsverzerrungen auf den europäischen Stahlmärkten gefährden die nordrhein-westfälische Stahlindustrie in ihrer Existenz.

Es ist unerträglich, wenn andersorts mit Steuergeldern unrentable Kapazitäten aufrechterhalten oder erst noch errichtet werden - mit der Folge, daß hier in Nordrhein-Westfalen wettbewerbsfähige Unternehmen um so mehr Arbeitsplätze abbauen und Betriebe schließen müssen. Das können wir nicht hinnehmen.

Ich sage das auch mit Blick auf bestimmte Entwicklungen im nationalen Rahmen. Der europäische Subventionswettbewerb ist verheerend. Wir sollten uns das zwischen den Ländern der Bundesrepublik Deutschland erst gar nicht leisten. Das ist ja auch ein Grund dafür, weshalb ich immer wieder, leider bis heute vergeblich, eine nationale Stahlkonferenz gefordert habe.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Überfällig sind Entscheidungen aber keinen Deut weniger in einem Bereich, in dem die Bundesregierung ganz direkt Verantwortung trägt. Es geht um die Finanzierung der Kohleverstromung nach 1995 als Teil der nationalen Energieversorgung.

Die Bergleute fürchten, daß sie sich auf getroffene Vereinbarungen und politische Zusagen aus Bonn nicht mehr verlassen können.

Wir erinnern uns noch sehr gut an das Grußwort des Bundeskanzlers an die Teilnehmer des Steinkohlentages kurz vor der entscheidenden Sitzung der Kohlerunde im November 1991. Er hat damals gesagt:

Die Veranstaltung findet in einer Zeit statt, in der nicht nur die Weichen für die Energiepolitik im vereinten Deutschland neu gestellt werden. Die

Einheit unseres Vaterlandes nimmt uns besonders in die Pflicht.

Und weiter:

Es ist mein fester Wille, daß Stein- und Braunkohle auch im vereinten Deutschland zu einer sicheren Energieversorgung beitragen sollen, wenngleich auf einem niedrigeren Niveau als bisher Ziel ist eine kohlepolitische Gesamtlösung Sie soll den Menschen in den Revieren eine Perspektive und dem Bergbau verlässliche Rahmenbedingungen geben.

Damit hat der Bundeskanzler vor noch nicht zwei Jahren den Weg für die Beschlüsse der Kohlerunde vom 11. November 1991 geebnet.

Damals haben wir unser seit jeher bestehendes Einvernehmen bekräftigt, daß wir einen langfristig lebens- und leistungsfähigen Steinkohlenbergbau brauchen. Wir haben vereinbart, den subventionierten Kohleabsatz von 62 Millionen Tonnen im Jahre 1991 auf 50 Millionen Tonnen im Jahre 2000 zurückzuführen und ihn bis zum Jahre 2005 auf diesem Niveau zu halten.

Die Bundesregierung hat sich verpflichtet, unter Mitwirkung aller Beteiligten ein Finanzierungssystem zu entwickeln, das die Verstromung der heimischen Steinkohle nach 1995 sicherstellt.

Der Bund und die Steinkohleländer haben sich verpflichtet, den notwendigen Anpassungsprozeß im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten sozial zu flankieren.

Damals wußten alle genau, wie die Energiesituation heute sein würde, und jeder konnte auch die finanzielle Situation der öffentlichen Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland einschätzen. Seither werden die Fördermengen unter dem Druck der Stahlkrise und der schwachen Konjunktur sogar noch schneller zurückgeführt, als 1991 vorgesehen und vereinbart war. Dazu nur einige Zahlen.

Von 1987 bis 1992 ist die Steinkohlenförderung um über 10 Millionen Tonnen auf rund 65 Millionen Tonnen zurückgeführt worden. Im gleichen Zeitraum

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

hat der Bergbau über 41 000 Arbeitsplätze abgebaut. Allein seit Ende 1991 waren es 12 780. In diesem Jahr werden weitere 9 500 Arbeitsplätze abgebaut, und damit sind wir noch immer nicht am Ende des Beschäftigungsrückganges.

Ich nenne diese Zahlen, weil manchmal versucht wird, den Eindruck zu erwecken, die Bergleute, ihre Gewerkschaften und die Landesregierung wollten alles lassen, wie es ist. Davon kann keine Rede sein. Die Unternehmen, die Bergleute und ihre Familien und die Bergbauregionen waren schon bisher und sind weiter bereit, enorme Anpassungslasten zu tragen. Aber jetzt sind sie verunsichert, beunruhigt, wütend. Ich kann das gut verstehen. Denn die Bergleute verlangen etwas Selbstverständliches und werden immer wieder hingehalten. Sie fordern die Bundesregierung auf, die in der Kohlerunde 1991 gegebenen Versprechen einzulösen.

Noch im April dieses Jahres hat Bundeswirtschaftsminister Günter Rexrodt vor über 80 000 Bergleuten im Bochum erklärt: "Die Bundesregierung steht ohne Abstriche zu den Vereinbarungen." Gemeint waren die der Kohlerunde 1991. Ich habe damals, als die Bergleute protestierten, den Bundeswirtschaftsminister gegen den Vorwurf verteidigt, man könne sich auf sein Wort nicht verlassen. Wenn aber jene recht behalten sollten, die schon damals an der Verlässlichkeit und an der Berechenbarkeit der Bundesregierung gezweifelt haben, dann wäre das ein schlimmes politisches Signal, weit über die Kohlepolitik und über die Energiepolitik hinaus.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die Bundesregierung nicht mehr zu ihren Zusagen stehen sollte, dann trübe das die Bergleute und ihre Familien ganz besonders, es beträfe aber auch alle Bürgerinnen und Bürger. Denn es wäre schlimm, wenn sie die Erfahrung machen müßten, daß man sich tatsächlich auf Politikerworte nicht verlassen kann und daß gelegentlich bei politisch Verantwortlichen der Unterschied zwischen Versprechen und Versprechern zu verwischen droht. Das wäre der Stoff, aus dem Parteien- und Politikverdrossenheit entstehen, und die können, wenn wir nicht alle sehr aufpassen, zur Staatsverdrossenheit werden.

(C)

Der Erzbischof von Paderborn, Johannes Joachim Degenhardt, wird am 30. September im "Westfalenblatt" zur Anschlußfinanzierung zum Jahrhundertvertrag wie folgt zitiert:

Diese Zusagen aus der Kohlerunde 1991 müssen erfüllt werden; denn wenn es überhaupt keine Verlässlichkeit mehr von Verträgen und Absprachen gibt, wie soll da Vertrauen in die Politik möglich sein?

(Beifall bei der SPD)

Mein Kollege Günther Einert hat Bundeswirtschaftsminister Rexrodt immer wieder gedrängt, die Vereinbarungen der Kohlerunde 1991 einzuhalten und zügig umzusetzen. Ich selber habe den Bundeskanzler wiederholt und dringend gebeten, persönlich dafür Sorge zu tragen.

Die Bundesregierung aber zögert bis heute und taktiert, obwohl auch sie sehr genau weiß, daß der Bergbau und seine Abnehmer verlässliche politische Rahmenbedingungen, daß sie Planungssicherheit brauchen. Die mangelnde Fähigkeit der Koalitionsparteien, sich auf eine sachgerechte Finanzierungsregelung zu verständigen, schadet deshalb den Unternehmen und den Beschäftigten.

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesregierung darf ihre Verantwortung für die Energiepolitik und damit zuallererst für die heimischen Energieträger und für die Zukunft der Kohle nicht auf andere abwälzen oder abschieben. Das kann und das darf nicht gelingen.

Kohlepolitik ist Energiepolitik. Sie hat natürlich soziale und regionale Auswirkungen, aber sie wird nicht zur Regional- oder Sozialpolitik, die man mit leichter Hand bei einem Land abladen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Das kann im übrigen jeder Interessierte in dem von der Bundesregierung im Einvernehmen mit uns in Auftrag gegebenen Gutachten nachlesen, das Professor Paul Mikat 1991 vorgelegt hat und mit dem wir uns damals bewußt identifiziert haben.

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Wer dennoch versuchen sollte, die Zukunft der Kohle nicht länger als energiepolitisches Thema zu diskutieren, sondern sie zu einem regionalen Sonderthema mit lästigen sozialen Folgen zu machen, der würde den Verdacht nähren, daß er seine eigentliche Ziele im dunkeln läßt.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren, daß es in den Bonner Koalitionsparteien manche gibt, für die es nicht um die Frage geht, wieviel Kohle in den Revieren an Rhein und Ruhr und an der Saar in Zukunft gefördert werden soll. Manche wollen, daß der deutsche Steinkohlenbergbau zu einem Anlaufmodell wird.

Die Landesregierung hält diese Position für falsch: für energiepolitisch falsch, für wirtschaftspolitisch falsch, für umweltpolitisch und für technologiepolitisch falsch. Ich kann niemanden daran hindern, eine andere Auffassung zu vertreten. Ich erwarte dann allerdings, daß diese Auffassung offen vertreten wird.

Wer will, daß es in 20 oder 25 Jahren keinen deutschen Steinkohlenbergbau mehr gibt, der soll das offen und öffentlich sagen. Und er soll bitte auch sagen, wie er mit den Konsequenzen seiner Pläne umzugehen gedenkt. Ein Herausstellen aus der Verantwortung darf es nicht geben. Das würden die Bergleute auch niemandem durchgehen lassen.

(B)

Seit dem 29. September unternehmen die Bonner Koalitionsparteien einen - möglicherweise abgestimmten - öffentlichen Versuch, die Vereinbarungen der Kohlerunde 1991 mit einer neuen Dialektik auszuhebeln: Der Bundeswirtschaftsminister stellt in einer offiziellen Pressemitteilung unter Berufung auf ein Koalitionsgespräch fest, daß die Verabschiedung einer Anschlußregelung zum Kohle-Jahrhundertvertrag von einem positiven Ergebnis der Energiekonsensgespräche abhängt, "das" - ich zitiere - "insbesondere die künftige Nutzung der Kernenergie gewährleistet".

Wir haben hier oft miteinander über den Zusammenhang zwischen Kohle und Kernenergie diskutiert. Aber ich antworte darauf: Wer ein solches Junktim

herstellt, der bricht die Vereinbarungen der Kohlerunde von 1991.

(Beifall bei der SPD)

Ich füge hinzu: Wer ein solches Junktim herstellt, der entzieht auch den Gesprächen über einen Energiekonsens die Grundlage. Diese Energiekonsensgespräche haben für uns nach wie vor einen hohen Stellenwert. Ich selber habe schon 1989 die Initiative für eine grundlegende Überprüfung der nach wie vor ungeklärten Entsorgungsfragen im Bereich der Kernenergie ergriffen. Das ist endlich auch ein zentrales Thema der Konsensgespräche.

Es bleibt dabei: Wir brauchen erstens für unsere Kernkraftwerke dringend ein Entsorgungskonzept. Dabei kommt für die Landesregierung nur die direkte Endlagerung in Frage.

Es geht aus unserer Sicht bei diesem wichtigen Verständigungsversuch zweitens um ein geordnetes Auslaufen der derzeitigen Kernkraftwerksgeneration. Ich denke, ich kann feststellen, daß es nach unserer aller Meinung mit dieser Technologie in der Bundesrepublik Deutschland keine neuen Kernkraftwerke geben wird.

Die Konsensgespräche sind im übrigen keine Veranstaltung rund um die Kernenergie. Im Mittelpunkt muß vielmehr aus unserer Sicht der Umbau des gesamten Energiesystems stehen. Wir brauchen mehr Energieeffizienz. Wir brauchen eine höhere Energieproduktivität durch konsequentes Energiesparen und durch die bessere Nutzung erneuerbarer Energien.

Ohne die Bereitschaft zu einem solchen entschiedenen Umsteuern in der Energiepolitik - das haben wir in den Gesprächen immer wieder deutlich gemacht - kann es keinen Energiekonsens geben. Ich denke, daß wir ein solches Umsteuern in der Energiepolitik gemeinsam den künftigen Generationen schuldig sind.

Es kann also nicht darum gehen, irgend jemandem die Zustimmung zur Kernenergie abzunötigen. Das hieße denn doch, zu kurz zu springen. Was wir brauchen, das sind solide Antworten auf die drängenden Fragen.

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

die viele Menschen veranlassen, die Kernenergie abzulehnen und ein neues Energiekonzept zu verlangen.

Jeder muß deshalb jedenfalls wissen: Wer mit diesem schwierigen Thema so umgeht, wie wir das in den vergangenen Wochen aus Bonn hören mußten, der weckt erhebliche Zweifel, ob er den Konsens ernsthaft sucht.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage ausdrücklich: Wir wollen diesen Konsens, nach wie vor.

Ich füge noch einmal hinzu: Wer notwendige und zugesagte kohlepolitische Entscheidungen von Zugeständnissen bei der Kernenergie abhängig zu machen versucht, der wird seiner politischen Verantwortung nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt deshalb dabei: Die Bergbauunternehmen und die Bergleute sind darauf angewiesen, daß die Bundesregierung ihre Zusagen aus der Kohlerunde von 1991 zügig umsetzt. Sie haben einen Anspruch darauf.

(B)

Der Vorschlag der Landesregierung zur Finanzierung der Kohleverstromung nach 1995 liegt auf dem Tisch. Wir sind für eine Energiesteuer, die der öffentlichen Hand auch zusätzliche Mittel für das Energiesparen, für den Einsatz erneuerbarer Energien und für die dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen in den ostdeutschen Braunkohlerevieren bringen würde. Der Bundesminister für Wirtschaft kommt mit seinen Finanzierungsvorstellungen, denen er in den Konsensgesprächen den Namen "Kohlefinanzierungssteuer" gegeben hat, unseren Vorstellungen sehr nahe.

(Beifall bei der F.D.P.)

Selbstverständlich muß dabei gerade in schwierigen Zeiten alles, was möglich ist, getan werden, um die Hilfen für den Bergbau auf das unbedingt Notwendige zu begrenzen. Wir sind bereit, das zu akzeptieren. Was wir allerdings nicht akzeptieren können, das wäre ein Finanzierungssystem, das den Bergbauunter-

nehmen alle Risiken aufbürdete, beispielsweise auch die Folgen von Schwankungen der Importkohlepreise und der DM-Wechselkurse. Längerfristige Planbarkeit gehört nun einmal zu den Grundbedingungen eines lebendigen Kohlebergbaus.

(Beifall bei der SPD)

dessen Anlagen man bekanntlich nicht einfach auf- und zuschließen kann.

Ich stelle für die Landesregierung fest:

Erstens. Wir stehen zu den vereinbarten und von uns übernommenen Kohlehilfen. Wir haben dafür seit 1966 24 Milliarden DM aufgebracht. Wir zahlen ein Drittel der öffentlichen Hilfen für die deutsche Steinkohle. Wir gehen damit an die äußerste Grenze der Belastbarkeit.

Das neuerliche Ansinnen der Bundesregierung, diese Beteiligung auf 50 Prozent zu erhöhen, ist deshalb und wegen der eindeutigen Zuständigkeit des Bundes für die Energiepolitik unzumutbar.

Zweitens. Wir werden auch in Zukunft unsere sozial- und regionalpolitische Verantwortung wahrnehmen. Wir helfen gezielt den Regionen, in denen Anpassungsprobleme geballt auftreten. Wir haben mit dem "Handlungsrahmen für die Kohlegebiete" dafür über 1 Milliarde DM bereitgestellt.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Kostenneutral aus anderen Titeln!)

Viele Projekte, die den weiteren Strukturwandel in den Kohlegebieten unterstützen, sind auf den Weg gebracht.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß die Bergbauunternehmen auch unter dem Druck der Stahlkrise weitere Maßnahmen zum Abbau von Förderkapazitäten vorziehen müssen. Dabei handelt es sich um unternehmerische Entscheidungen, die unter betriebswirtschaftlichen und bilanziellen Aspekten zu treffen sind und die den Vereinbarungen der Kohlerunde 1991 entsprechen.

(C)

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Bisher haben die Bergbauunternehmen betriebsbedingte Kündigungen vermeiden können. Das wird aber immer schwieriger. Die herkömmlichen Instrumente, wie Anpassungsgeld und die Verlegung von Beschäftigten, reichen schon jetzt nicht mehr aus. Umschulungen und Personalaustausch über den Konzernbereich der Ruhrkohle AG hinaus sind neue Instrumente, die jetzt schon genutzt werden.

Die Situation wäre aber nicht mehr beherrschbar, wenn die Bundesregierung das in der Kohlerunde 1991 Vereinbarte zerstören würde. Zu Recht sehen die Bergleute deshalb durch das derzeitige Bonner Taktieren ihre Existenz gefährdet.

Angesichts dessen habe ich volles Verständnis für die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie und für die Ruhrkohle AG, wenn sie Klarheit über die Finanzierung der Kohleverstromung nach 1995 fordern, bevor sie weitere Kapazitätsschnitte vornehmen. Es geht hier nicht um Almosen für den deutschen Steinkohlenbergbau; es geht um einen Beitrag zur sicheren Versorgung unseres Landes mit Energie!

(Beifall bei der SPD)

(B)

Bei sorgfältiger Abwägung aller Risiken und Chancen, die mit dem Einsatz der verschiedenen Energieträger verbunden sind, bin ich überzeugt davon: Wir können und wir sollten auch im vereinten Deutschland auf die Nutzung der heimischen Steinkohle nicht verzichten.

(Beifall bei der SPD)

Das, meine Damen und Herren, war bisher die Auffassung aller Fraktionen in diesem hohen Hause und auch die Auffassung der Landesregierung. Die Landesregierung bleibt dabei. Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes wollen wissen, wollen von allen Fraktionen wissen, auf wen sie sich in dieser Frage verlassen können. Es hilft dem deutschen Steinkohlenbergbau, und es hilft unserem Lande, wenn wir gemeinsam fordern: Die Vereinbarungen der Kohlerunde vom 11. November 1991 müssen eingehalten und jetzt endlich und sofort umgesetzt werden!

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen, daß das noch ein schwieriger Weg wird. Die Landesregierung war und ist bereit, diesen schwierigen Weg mitzugehen, weil wir auch in Zukunft einen leistungs- und lebensfähigen Steinkohlenbergbau brauchen und erhalten wollen.

Lassen Sie uns - darum bitte ich Sie - gemeinsam dafür eintreten, daß sich die Bergleute und ihre Familien auf getroffene Vereinbarungen und auf politische Zusagen wieder verlassen können.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Die wirtschaftliche Erneuerung des Ruhrgebietes ist in den letzten Jahren gut vorangekommen, auch wenn wir, wie alle anderen, jetzt in einer besonders schwierigen Situation sind. Wir können heute - bei allen alten und neuen Problemen - feststellen: Was wir hier gemeinsam geleistet haben, wird international zunehmend beachtet und anerkannt. Das Revier entwickelt sich immer mehr zu einer Zukunftswerkstatt für die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft des nächsten Jahrhunderts.

Diesen Weg wollen wir auch in schwieriger Zeit gemeinsam weitergehen: mit Unternehmen, Gewerkschaften, Hochschulen und Verbänden. Wir brauchen den Einsatz aller. Genauso brauchen wir Berechenbarkeit und Verlässlichkeit. Dann werden wir Erfolg haben. Glück auf!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren! Sie haben die Regierungserklärung gehört. Ich eröffne nunmehr die Aussprache über die Regierungserklärung und zugleich die Beratung über den Antrag der SPD-Fraktion Drucksache 11/6062.

Zu diesem Antrag hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit Drucksache 11/6108 einen Änderungsantrag vorgelegt; dieser wird in die Beratung einbezogen.

Es gibt außerdem zwei Entschließungsanträge: Entschließungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 11/6111 und Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. Drucksache 11/6112. Diese Anträge

(C)

(A)

(Dr. Linssen [CDU])

Wir werden von den Menschen draußen mit Aussagen zum Beispiel der Ärzte konfrontiert, die vor dem Verzehr bestimmter Gemüse warnen. Wir selber sind nicht in der Lage, ihnen irgendeine Antwort geben zu können.

Der Minister hat versucht, die Debatte einigermaßen zu bestehen, indem er Extremalternativen aufgebaut hat: Entweder ich schweige, oder ich hätte alles stilllegen müssen. Was wollt ihr? Entweder 0,1 Nanogramm überall einhalten oder Weiterbetrieb bei Hoesch. - Darum geht es uns nicht.

(Beifall bei CDU und GRÜNEN)

Für uns ist das, was der Minister heute geboten hat, und alles, was wir bisher gelesen und gehört haben, eine Chronologie des Vertuschens und Versagens.

(Beifall bei CDU und GRÜNEN)

Ich bedanke mich beim Ministerpräsidenten, daß er zum Schluß der Debatte noch hier hingekommen ist, und möchte Sie, Herr Ministerpräsident, bitten, mit Ihrer Autorität durchzusetzen, daß wir spätestens ab morgen mittag Einsicht in die relevanten Akten bekommen. Sollte dies nicht möglich sein, werden wir einen schriftlichen Fragenkatalog einreichen, um dessen Beantwortung wir in einer Sondersitzung - so, wie sie der Kollege Kuhl auch für die F.D.P. beantragt hat - noch in der nächsten Woche bitten. Sollte es keine ausreichenden Informationen geben, behalten wir uns die Einrichtung eines Untersuchungsausschusses vor.

(Beifall bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN - Lachen bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Herr Ministerpräsident Dr. Rau, bitte schön.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe in der Tat nicht alle Teile der Debatte verfolgen können. Ich schließe mich Ihren Wertungen nicht an, Herr Dr. Linssen, was die Ausführungen des Umweltministers angeht. Wir haben über das, was hier zur Debatte steht, auch vor

(C)

der Debatte mehrfach gesprochen, und ich habe keinen Zweifel daran, daß der Umweltminister hier die volle Wahrheit gesagt hat. Er hat mein volles Vertrauen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Legen Sie denn nun die Akten vor?)

Präsidentin Friebe: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aktuelle Stunde.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Vereidigung

von Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen

- des Präsidenten des Oberlandesgerichts Köln
Herrn Dr. Heinz-Dieter Laum als Mitglied

- des Vizepräsidenten des Oberlandesgerichts Köln
Herrn Dr. Alarich Richter und
des Vizepräsidenten des Obergerichts
für das Land Nordrhein-Westfalen Herrn Dr.
Hans-Georg Franzke als stellvertretende
Mitglieder

(D)

Meine Damen und Herren, der Herr Ministerpräsident hat mir mit Schreiben vom 21. September und 1. Oktober 1993 personelle Veränderungen beim Oberlandesgericht Düsseldorf und beim Obergericht Münster mitgeteilt, die sich nach den Bestimmungen des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof auch auf die Zusammensetzung des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen auswirken.

Mit Ablauf des 30. September 1993 trat der Präsident des Oberlandesgerichts Düsseldorf, Herr Dr. Heinrich Wiesen, in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger hat die Landesregierung den Präsidenten des Landgerichts Düsseldorf, Herrn Dr. Klaus Bilda, ernannt.

(A) (Minister Matthiesen)

CDU nun verwischt, und er versucht mühselig, von der Stilllegung weg wieder hin zu einer Position der Umrüstung zu kommen. Das ist das wirkliche Problem.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von CDU und GRÜNEN)

Nein, meine Damen und Herren, zu diesem Bündnis zwischen der CDU und den GRÜNEN, das sich ja in mehreren gemeinsamen Pressekonferenzen, in mehreren gemeinsamen Erklärungen, ausgedrückt hat, sage ich Ihnen, Herr Linssen: Sie haben sich auf das Bündnis eingelassen; Sie werden daran schwer tragen.

Nun haben Sie im Vorfeld dieser Landtagsdebatte - wir trafen uns noch in der letzten Woche, es war am Freitag bei den Gärtnern am Niederrhein - zu mir gesagt, ich hätte heute die letzte Chance. - Nun, damit muß man als Mitglied der Landesregierung ja leben, wenn die Opposition es so gut mit einem meint. Ich vermute jedoch, daß es Ihre - nicht Ihre als Person - strategisch letzte Chance ist, im Sinne Ihrer langfristigen, auch Parteiinteressen in Abgrenzung zu den GRÜNEN hier heute noch die Kurve zu kriegen.

(Lachen bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Vielen Dank für Ihren Rat!)

(B)

- Nicht mein Rat! - Ich füge hinzu: Wenn Sie die Latte so hoch gelegt haben, dann haben Sie sich sicherlich etwas dabei gedacht. Nur, derjenige, der sie so hoch legt, muß irgendwann einmal springen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Sie laufen ja nur drunter her!)

Ich sage Ihnen jedenfalls zu diesem Komplex: Wenn das Bündnis der CDU mit der grünen Fundamentalistin, Frau Höhn, und Ihnen als Person, Herr Linssen, die Antwort auf die Herausforderungen des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen ist, dann kann man, meine Damen und Herren, das Grausen bekommen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von CDU und GRÜNEN)

Mein Eindruck hat sich verfestigt:

(C) (Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU] - Weitere Zurufe)

- Also, wie oft mein Name heute gefallen ist, ist ja unglaublich. - Sie kämpfen wirklich gegen Matthiesen, und Matthiesen wird sich nicht beirren lassen, gegen Dioxin zu kämpfen.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei CDU und GRÜNEN - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Ihr Kampf gegen Dioxin ist aber wenig erfolgreich!)

Herr Linssen oder auch Frau Höhn, Sie haben sich jetzt wochenlang gemeinschaftlich um einen Arbeitsplatz gekümmert, nämlich um den meinigen.

(Lachen bei der SPD)

Ihr politischer Erfolg könnte größer sein, wenn Sie sich endlich um die vielen tausend Arbeitsplätze unserer Kumpel und Stahlarbeiter kümmern würden.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

(D)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin in der Debatte mehrfach angesprochen worden, und ich bin auch mehrfach am Rande gefragt worden, ob ich zu den anstehenden Fragen etwas sagen würde.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Als Kandidat oder als Ministerpräsident?)

- Gegenwärtig als Ministerpräsident. Aber wenn wir über die andere Sache noch einmal reden könnten: Es kommt auf jede Stimme an!

(Allgemeine große Heiterkeit - Glocke des Präsidenten)

Ich wollte gern drei Bemerkungen machen:

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Erstens. Ich habe am 7. Oktober hier kurz gesprochen und dabei gesagt, daß Herr Kollege Matthiesen und ich über das, was hier zur Debatte steht, auch vor der Debatte mehrfach gesprochen hätten. Das ist so!

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Daß Sie die Wahrheit sagen, davon gehe ich aus!)

- Moment! Ich wollte das nur sagen, weil es dazu offenbar Fragen gibt. - Wir haben sowohl über das Dioxinminderungsprogramm als auch über die Probleme, die in den Tagen vor der Debatte zu erörtern waren, gesprochen. Aber ich habe die Maßwerte genauso wie alle anderen Kabinettskollegen am 14. Oktober bekommen und habe die Maßwerte am 7. nicht gekannt. Dieser Satz sagt auch nicht, ich hätte sie gekannt. Dazu wollte Herr Linssen, glaube ich, etwas sagen.

Vizepräsident Dr. Klose: Sie stimmen also der Zwischenfrage zu, Herr Ministerpräsident?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, ja, sicher!)

- Bitte schön, Herr Kollege Dr. Linssen!

(B) Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Ministerpräsident, wenn Sie Ihrem Minister in dieser Debatte einen glasklaren Persilschein ausgestellt haben, dann bedingt ja eine solche Zusage zu der Seriosität des Handelns dieses Ministers offensichtlich mehr, als wenn Sie wenige Tage vor der Debatte über das Procedere gesprochen haben.

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, wir haben nicht nur über das Procedere gesprochen, sondern wir haben über das Dioxinminderungsprogramm gesprochen, und das umfaßt natürlich die 64 Großanlagen. Ich habe Ihnen hier nur gesagt: Die Einzelwerte habe ich genauso wie die übrigen Kabinettskollegen mit Schreiben vom 14. Oktober bekommen. Das wollte ich als erstes sagen.

Die zweite Bemerkung, die ich machen wollte: Sie haben hier mehrfach in der Diskussion das Stichwort "Aktenherausgabe oder Untersuchungsausschuß"

angesprochen. Ich will Ihnen dazu freimütig sagen: Ich habe in der Frage der Aktenhergabe oft zu denen gehört, die für Großzügigkeit auch dann plädiert haben, wenn die Verfassung eine Aktenhergabe nicht bargah.

Ich füge nun hinzu: Wer die Rechte des Parlaments einklagt und einfordert, der muß auch die Grenzen zwischen Regierung und Parlament anerkennen, und diese Grenzen lassen es nicht zu, daß wir regelmäßig Akten zu laufenden Verfahren herausgeben. Darum ist die Landesregierung der Meinung

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das haben Sie in vergleichbaren Fällen aber gemacht!)

- Sie haben mich doch gefragt! -, sie sollte über die Antworten hinaus, die der Umweltminister in Ausschusssitzungen und plenar gegeben hat, keine Akten zur Verfügung stellen.

Es gibt in der Verfassung zwei Ausnahmen von dieser Grenze zwischen Parlament und Regierung: Das eine ist der Petitionsausschuß, das andere ist der Untersuchungsausschuß. Wir haben das überlegt. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß wir um des sauberen Verfahrens willen alle Fragen in Ausschüssen und im Plenum beantworten, aber daß wir keine zusätzlichen Akten herausgeben wollen.

Die dritte Bemerkung, die ich mache, greift noch einmal den letzten Satz vom 7. Oktober auf. Ich möchte ganz deutlich vor dem Parlament und vor der Öffentlichkeit sagen: Ich halte die Politik des Umweltministers in diesem Falle und auf diesem Feld der Dioxinminderungsprogramm für richtig, für angemessen und für besonnen. Ich habe das am 7. Oktober gesagt; ich sage das auch nach den beiden Reden, die der Umweltminister hier heute gehalten hat. Ich glaube, dieser Weg ist richtig, weil er die Spannungsfelder aushält und nicht vertuscht und nicht verkleistert. Ich habe Vertrauen zu dieser Politik,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Im konkreten Fall auch?)

und ich möchte, daß sie weitergeführt wird.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

(C)

(A) (Präsidentin Friebe)

Ich rufe Punkt 1 auf:

Regierungserklärung

zur Hochschul- und Forschungspolitik in Nordrhein-Westfalen

Zur Abgabe der Regierungserklärung hat Herr Ministerpräsident Dr. Rau das Wort. Bitte schön.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Bundeskanzler hat für heute, zum 11. November, zu einem Bildungsforum nach Bonn eingeladen. Er will mit Vertretern aus Hochschulen, Wirtschaft und Politik über Perspektiven der Hochschul- und Forschungspolitik sprechen. Es soll ein ernsthafter Dialog werden. Es gibt niemanden, der sich das mehr wünscht als ich; denn unser Bedarf an Monologen ist gedeckt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich wäre froh, wenn das Bildungsforum zu handfesten Ergebnissen führte. Ich erwarte aber keine Überraschungen; denn was jetzt in der Wissenschafts- und Forschungspolitik geschehen muß, ist ja seit langem formuliert. Die Länder haben darüber ausführlich mit den Hochschulen und ihren Vertretern gesprochen.

Vor wenigen Tagen haben die Regierungschefs aller Länder ihre gemeinsamen bildungspolitischen Zielvorstellungen bekräftigt. Darin sind konkrete Aussagen genannt zur Studienstrukturereform, zur Stärkung der Eigenverantwortlichkeit, zur Effizienz der Hochschulen und zur Förderung der Forschung, die der langfristigen Sicherung unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der Erhaltung unserer Umwelt dienen soll. Ich komme im einzelnen darauf zurück.

Die Hochschulen, die großen Wissenschaftsorganisationen, aber auch die Wirtschaft haben die Reformvorstellungen der Länder - bei mancher Kritik im einzelnen - als einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gewertet. Das betrifft auch den Hochschulbau und die Forschungsförderung. Hier tragen Bund und Länder gemeinsame Verantwortung.

(C)

Jeder weiß inzwischen: Mindestens 2 Milliarden DM müßte der Bund aufbringen, damit der weitere Ausbau der Hochschulen, zu dem Bund und Länder sich gemeinsam verpflichtet hatten, wenigstens annähernd weitergeführt werden kann. Eigentlich brauchten wir 2,3 Milliarden DM pro Jahr, wie der Wissenschaftsrat einhellig festgestellt hat. Der Bund will nur 1,68 Milliarden DM zur Verfügung stellen. Das ist ein Sparen, das uns teuer zu stehen kommt, das ist Sparen an unserer Zukunft. Damit ist vor allem der weitere Ausbau unserer Fachhochschulen gefährdet, den wir heute auch nach Meinung der Wirtschaft dringender brauchen denn je.

Nordrhein-Westfalen ist deshalb bei seinen Etatsätzen für den Hochschulbau davon ausgegangen, daß der Bund 1994 mindestens 2 Milliarden DM bereitstellt. Danach richten sich die Etatsätze des Landeshaushalts 1994 und die mittelfristige Finanzplanung. Wir haben auch nicht vor, daran etwas zu ändern.

Wir hoffen auf den Erfolg der Bundesratsinitiative, die alle Länder gemeinsam angestrengt haben. Einmütig halten wir die Anhebung der Ausgabeansätze des Bundes auf mindestens 2 Milliarden DM für erforderlich, wenn das Instrument der gemeinsamen Hochschulbaufinanzierung noch einen Sinn behalten soll.

Wir müssen uns auch die Entwicklung in der Vergangenheit vergegenwärtigen: Der Beitrag des Bundes zur Finanzierung unseres Bildungssystems ist in den vergangenen 15 Jahren immer geringer geworden. Besonders deutlich ist das bei der Hochschulfinanzierung. Seit wir uns 1977 entschieden haben, die Hochschulen weiter offen zu halten, ging der Anteil des Bundes an den Hochschulausgaben von 10 % auf 7 % im Jahre 1989 zurück. Der Anteil der Länder stieg entsprechend von 90 auf 93 %.

Vor diesem Hintergrund muten manche öffentlichen Äußerungen von Bundespolitikern zu bildungspolitischen Fragen etwas merkwürdig an. Die stark gesunkene finanzielle Beteiligung des Bundes steht im krassen Gegensatz zu den immer häufiger werdenden Versuchen, die Hochschulplanung der Länder zu beeinflussen. Es ist aber nicht im Sinne der verfassungsmäßigen Aufgabenverantwortung, knappe Mittel

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

und den Zwang, Prioritäten zu setzen, für eine Zentralisierung der Hochschul- und Forschungspolitik nutzen zu wollen.

Der Bund kommt heute selbst seinen laufenden finanziellen Verpflichtungen nicht nach. Wenn die Länder nicht einen Teil von Bauvorhaben vorfinanzierten, käme der völlige Stillstand. Die Vorleistungen der Länder haben sich inzwischen auf etwa 1 Milliarde DM summiert. Das kann nicht mehr lange so weitergehen. Der Bund darf sein Konto nicht nur nicht weiter überziehen, er muß es endlich ausgleichen.

Auch bei der Forschungsförderung spart der Bund am falschen Ende. Die Länder haben übereinstimmend festgestellt, daß der Forschungshaushalt des Bundesministeriums für Forschung und Technologie um 1 Milliarde DM erhöht werden müßte, wenn wir der Erneuerung der Forschungslandschaft im vereinten Deutschland Rechnung tragen wollen. Nur so kann auch die Inflationsrate der vergangenen Jahre ausgeglichen werden.

Das mindeste aber wäre eine Aufstockung des BMFT-Haushaltes um wenigstens 375 Millionen DM. Davon sollen 100 Millionen DM auf die neuen Länder entfallen. Dabei haben die Länder durchaus die schwierige konjunkturpolitische Situation und die angespannte Haushalts- und Finanzlage im Blick.

(B)

Jedenfalls müßte der Bund die Mittel für die Projektförderung deutlich steigern. Gegenwärtig führt er sie auf den Stand von 1990 zurück. Das gefährdet die Grundlagenforschung und damit den Humus für Zukunftstechnologien und die Trainingsbasis für junge Wissenschaftler und Forscherinnen. Das träfe aber nicht nur die Grundlagenforschung, sondern auch anwendungsnahe Forschungsbereiche und ausgesprochene Zukunftstechnologien wie die Mikroelektronik oder die Materialforschung, in denen das Bundesforschungsministerium seine Projektmittel zurückgefahren hat. In Nordrhein-Westfalen sind schon jetzt gut 150 Hochschulprojekte betroffen, die wegen zurückgehender Bundesmittel nicht bewilligt werden konnten oder die Kürzungen hinnehmen mußten.

Bei der Verteilung von Mitteln für Forschung und Technologie wird Nordrhein-Westfalen vom Bund kraß benachteiligt. Ich will das an einem Beispiel

verdeutlichen, an den überwiegend vom Bund finanzierten wissenschaftlichen Einrichtungen: Von den 11 Milliarden DM, die dafür 1993 zur Verfügung stehen, fließen knapp 2,1 Milliarden DM nach Baden-Württemberg und nur 1,6 Milliarden DM nach Nordrhein-Westfalen. Bei allem Respekt vor der Bedeutung Baden-Württembergs - da stimmen die Gewichte nicht. Hier gibt es Nachholbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Wir erwarten, daß die Bundesregierung in den kommenden Jahren unser Land entsprechend seiner Bedeutung, entsprechend seiner Wirtschaftskraft und entsprechend dem Forschungspotential behandelt, das Unternehmen und Landespolitik in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hier aufgebaut haben.

Meine Damen und Herren, kein Thema ist bei uns in der letzten Zeit aktueller als die Frage nach der Zukunft des Wirtschaftsstandortes Deutschland. Die Bürgerinnen und Bürger sorgen sich um die wirtschaftliche Entwicklung und vor allem um ihre Arbeitsplätze. Diese Sorge ist leider berechtigt.

Die Bundesregierung hat vor kurzem einen Bericht zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Bundesrepublik Deutschland vorgelegt, der in der Öffentlichkeit ein sehr kritisches Echo gefunden hat. Erfreulich ist aber, daß der Bericht ausdrücklich die große Rolle würdigt, die Wissenschaft und Forschung auch für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes haben. Um so überraschender ist es daher, daß man davon im praktischen Handeln der Bundesregierung so wenig spürt.

In unserem rohstoffarmen Land heißt der wichtigste Rohstoff "Wissen".

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Richtig!)

Wir müssen dieses Wissen ständig neu erarbeiten, wir müssen es pflegen, wir müssen Bedingungen schaffen, bei denen es wachsen kann. Das Können und das Wissen von Frauen und Männern, die Qualifikation von Millionen Menschen, das sind die Grundlagen unseres Wohlstandes. Investitionen in die Köpfe sind deshalb Investitionen für die Zukunft.

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Wir haben in Deutschland ein Bildungssystem, um das uns viele andere Länder beneiden. Damit das so bleibt, müssen wir uns den Herausforderungen stellen, die gesellschaftliche, wirtschaftliche und technologische Veränderungen mit sich bringen. Die Hochschulen müssen den Erneuerungsdruck als Chance begreifen und ihn aktiv in Lehre und Forschung umsetzen.

So wichtig Bildungsforen sind, es muß gehandelt werden. Vor allem dürfen wir uns nicht an zweitrangigen Fragen festbeißen. Die Länge der Schulzeit ist eben nicht das zentrale Thema der Bildungspolitik in Deutschland. Es ist das schlechte Beispiel für eine Ersatzdiskussion, bei der Symbole die Inhalte ersetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zudem sage ich: Bei der Erörterung dieses Problems müssen inhaltliche, nicht finanzielle Aspekte im Vordergrund stehen: Was sollen unsere Kinder lernen? Welche Folge hat eine Verkürzung der Schulzeit für die Chancengleichheit und für die Durchlässigkeit unseres Schulwesens? Danach erst kommt die Überlegung, wie lange sie dafür in der Schule sein müssen.

(D)

(B)

Wir hören in letzter Zeit, gerade aus Bonn, immer wieder die Behauptung, es gebe in Deutschland inzwischen mehr Studenten als Lehrlinge. Wer so argumentiert, der hat sich sicher etwas dabei gedacht. Nur: Mit der Wirklichkeit hat das nichts zu tun. Ich bin dem Bundesbildungsminister deshalb dankbar dafür, daß er am vergangenen Wochenende ein Stück Rationalität in diese Geisterdebatte zurückgebracht hat. Vor der Kölner Handwerkskammer hat Professor Ortlieb darauf hingewiesen, daß 1992 mit 500 000 erfolgreichen Lehrabschlußprüfungen mehr als dreimal so viel Gesellenbriefe wie Hochschuldiplome vergeben worden sind; da waren es 154 000.

Wer zwei- und dreijährige berufliche Ausbildungsgänge mit den deutlich längeren Studiengängen gleichsetzt, der vergleicht Äpfel mit Birnen. Ich rate deshalb uns allen, die Wirklichkeit von beruflicher und akademischer Ausbildung in unserem Lande so darzustellen, wie sie ist. Das liegt gerade im Interesse der

(C)

beruflichen Bildung, von der ich meine, daß wir sie stärker fördern müssen.

Berufliche Bildung muß attraktiver werden. Das ist vor allem eine Aufgabe der Wirtschaft, die das immer stärker erkennt. Manche leistungsstarke Jugendliche, die nicht zur Hochschule gehen wollen, finden keinen attraktiven Ausbildungsplatz, der sie fordert, und sie müssen immer noch den Eindruck haben, daß Akademiker normalerweise besser bezahlt werden und bessere berufliche Perspektiven haben.

Darum sage ich: Berufliche Bildung darf keine Einbahnstraße sein. Wir müssen für eine stärkere Durchlässigkeit zwischen beruflichen und akademischen Ausbildungsgängen sorgen. Wir brauchen größere staatliche Anstrengungen in beiden Ausbildungsbereichen, sowohl bei der akademischen als auch bei der beruflichen Bildung. Das ist unsere Aufgabe. Wir sollten nicht den einen Bereich gegen den anderen ausspielen.

Gelegentlich wundere ich mich darüber, wie in der bildungspolitischen Diskussion planwirtschaftliches Denken fröhliche Urständ feiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es ist sicher nötig, bei der Einrichtung von Studiengängen und bei der individuellen Studienentscheidung zu berücksichtigen, welcher Bedarf morgen und übermorgen möglich oder wahrscheinlich ist. Aber sollten wir nicht aus den Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte gelernt haben? Die Forderung, Bildungssystem und Arbeitsmarkt enger aneinander zu koppeln, ist weder neu noch originell. Wäre man vor 20 Jahren den Vorstellungen mancher konservativer Bildungspolitiker gefolgt, dann hätte das nicht nur Millionen junger Menschen Bildungschancen vorenthalten, sondern es hätte sich auch auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland verheerend ausgewirkt. So wie 1970 niemand in der Lage war, den Bedarf an Hochschulabsolventen oder an Systemprogrammierern im Jahre 1992 vorauszuschätzen, so wenig ist es möglich, vergleichbare Prognosen für das Jahr 2010 zu machen.

Eins aber ist sicher: Wenn wir im globalen Wettbewerb bestehen wollen, dann brauchen wir künftig

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

mehr und nicht weniger gut qualifizierte und gebildete, verantwortungsbereite, flexible und vor allem kreative Mitarbeiter. Wir brauchen Generalisten mit Spezialausbildung und Spezialisten mit weitem Horizont,

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Oh, oh!)

Theoretiker, die praktisch, und Praktiker, die theoretisch arbeiten können.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wir brauchen alles!)

Wir brauchen junge Menschen, die Freiräume suchen und nutzen, damit sie statt ausgetretener Pfade neue Wege gehen können.

Was wir heute gerade nicht brauchen, das ist Panikmache mit dem Ziel, junge Menschen vom Studium fernzuhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen vielmehr ihre Chancen und Wahlmöglichkeiten verbessern. Vor allem aber müssen wir sie sachgerecht über die Berufs- und Arbeitswelt von morgen aufklären.

(B)

Wir müssen ihnen sagen, daß eine gute Ausbildung, gepaart mit Phantasie und Innovationskraft, immer mehr und daß berufsständisches Beharrungs- und Anspruchsdenken immer weniger Zukunft haben wird.

Im neunzehnten Jahrhundert galt: Ein Land besitzt Produktionsfaktoren. Heute gilt: Ein Land schafft sich seine Produktionsfaktoren. Wir in Nordrhein-Westfalen haben das früh begriffen. Wir wissen: Investitionen in die Köpfe sind Investitionen in die Zukunft. Was vor drei Jahrzehnten politisch noch umstritten und manchen als Wagnis schien, das ist heute völlig unbestritten: Ohne den beispiellosen Ausbau unserer Hochschullandschaft und ohne die Öffnung des Bildungssystems wären wir auf dem Weg des strukturel-

len Wandels nicht so weit nach vorn gekommen, wie wir es heute sind.

(Beifall bei der SPD)

Unser Land hat sein Profil grundlegend verändert. Entscheidend haben dazu beigetragen unsere insgesamt inzwischen 50 staatlichen Hochschulen, eine über unser Land hinaus renommierte private Hochschule und zahlreiche Forschungsinstitute und Transferstellen im ganzen Land.

An unseren Hochschulen wird gute Arbeit geleistet. Zahlreiche vergleichende Untersuchungen haben das in den letzten Jahren bestätigt. Wir wissen, meine Damen und Herren, und ich weiß, daß diese herausragenden Leistungen unter Bedingungen erbracht werden, die in den letzten Jahren noch schwieriger geworden sind. Es ist unbestritten, daß die personelle und sachliche Ausstattung unserer Hochschulen in den vergangenen Jahren mit der Zahl der Studierenden nicht Schritt gehalten hat. Die Finanzministerkonferenz und die Kultusministerkonferenz haben das gemeinsam festgestellt.

Um so erstaunlicher ist es, daß die Zahl der jährlichen Abschlüsse deutlich gestiegen ist, ohne daß die Hochschulen dafür entsprechend mehr Mittel zur Verfügung gehabt hätten. Bei aller Kritik an überkommenen Strukturen und bei allen berechtigten Forderungen, auch die Hochschulen müßten mit modernen Managementmethoden arbeiten, will ich auf diese Leistungen hier ausdrücklich hinweisen. Ich danke allen, die dafür an den Hochschulen arbeiten: den Professoren, den wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern und natürlich auch den Studierenden, vor allem jenen, die sich in der Hochschulselbstverwaltung über ihre eigenen Interessen hinaus engagiert haben.

Unsere Hochschulen brauchen Ermutigung, und sie haben Ermutigung verdient. Akademikerschelte mag kurzfristig populär erscheinen, tatsächlich führt sie ins Abseits. Das gilt auch für Politiker- und für Studentenschelte aus dem akademischen Elfenbeinturm, wie sie vereinzelt noch zu hören ist. Ich halte beides weder für richtig noch für klug, denn es gefährdet die Grundlagen des Dialogs zwischen Hochschule und

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Gesellschaft, auf den wir um unserer Zukunft willen dringender angewiesen sind denn je.

Auch in den vergangenen Jahren haben wir in Nordrhein-Westfalen unser Angebot an Hochschulen ausgebaut und modernisiert. Wir haben Chancengleichheit praktisch hergestellt und gleichzeitig unser Land zukunftsfähiger gemacht. Viele Arbeiterkinder und Kinder von kleinen Leuten haben die Chance ergriffen, sich zu bilden und zu qualifizieren. Auch deshalb haben wir darauf gesehen, unsere Hochschulen transparenter zu machen, als sie es anderswo sind. Wir öffnen sie jetzt für bewährte Berufspraktiker, beispielsweise für Handwerks- und Industriemeister.

Wir haben an den Fachhochschulen Iserlohn und Bochum einen Modellstudiengang "Wirtschaftsingenieurwesen" als berufsbegleitendes Teilzeitstudium eingerichtet. An der Fachhochschule Krefeld können die Studierenden im Rahmen einer kooperativen Ingenieurausbildung Hochschuldiplom und Facharbeiterbrief gleichzeitig erwerben. Besonders befähigte Fachhochschulabsolventen haben die Möglichkeit, ohne größeren Zeitverlust an unseren Universitäten zu promovieren.

(B)

Eine wichtige hochschulpolitische Entscheidung der letzten Jahre war die Gründung der Fachhochschule Gelsenkirchen mit einer Abteilung in Bocholt. In Recklinghausen wird der Betrieb der dortigen Abteilung in zwei Jahren beginnen. An vielen Hochschulen und Fachhochschulen haben wir neue Studiengänge eingerichtet und in bestehenden Studiengängen neue Akzente gesetzt, um neuen Herausforderungen besser gerecht werden zu können. Dazu gehören die Ingenieurinformatik in Paderborn, die Wirtschaftsmathematik in Siegen, die Materialwissenschaften in Wuppertal, die Diplomstudiengänge Ökologie und Landschaftsökologie in Essen und Münster.

Zu den neuen Herausforderungen gehört das Zusammenwachsen in Europa, das neue Chancen bietet und das die Hochschulen, vor allem die Studierenden, zusätzlich fordert.

(Zustimmung des Abgeordneten Trinius [SPD])

Darum entstehen an immer mehr Fachhochschulen und Hochschulen in unserem Land neue internationale

(C)

Studiengänge. Deshalb entwickeln sich auch immer stärker grenzüberschreitend Forschungsbeziehungen. Deshalb wird es immer wichtiger, daß die Studierenden sich nicht nur in der eigenen Sprache verständigen können.

Sie können das zum Beispiel an der Universität-Gesamthochschule Paderborn sehen, die im integrierten Diplomstudiengang Wirtschaftswissenschaften "International Business Studies" anbietet. Weitere Beispiele sind:

- der europäische Studiengang Management an der Fachhochschule Bielefeld,
- der Studiengang "Business in Europe" an der Fachhochschule Bochum und
- ein integrierter Studiengang Wirtschaft an der Fachhochschule Aachen, der intensive Kontakte zu einer französischen Hochschuleinrichtung unterhält.

Meine Damen und Herren, die Modernisierung unserer Hochschulen wird noch viel Phantasie, Einfallsreichtum und Engagement erfordern. Das kann man nicht verordnen, diese Aufgabe müssen die Hochschulen als eigenes Interesse erkennen und danach handeln. Das Land wird seinen Beitrag dazu leisten, auch finanziell.

Wir alle kennen die Situation aller öffentlichen Haushalte. Auch der Haushaltsentwurf der Landesregierung für das kommende Jahr steht im Zeichen größter Ausgabendisziplin. Wir haben aber trotzdem und ganz bewußt im Wissenschaftshaushalt eine Reihe bemerkenswerter Verbesserungen gegenüber 1993 beschlossen:

Der Haushalt des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung ist von 1989 bis 1993 um knapp 26 % gestiegen. Dazu kommen Mittel aus anderen Haushalten. Das zeigt, daß wir auch in finanziell schwieriger Zeit Bildung und Forschung so groß schreiben, wie das notwendig ist. Diese Ausgaben, die nach der Haushaltssystematik überwiegend als konsumtive Ausgaben gelten, sind tatsächlich Investitionen in unsere Zukunftsfähigkeit. Ohne sie könnten wir uns in

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

der vor uns liegenden Zeit manche klassische Investition nicht mehr leisten.

Auch deshalb muß sich an unseren Hochschulen vieles ändern. Zur inneren Erneuerung der Hochschulen und zur Reform des Studiums gibt es keine Alternative.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wohl wahr!)

Wir in Nordrhein-Westfalen haben auf diesem Feld Schrittmacherdienste geleistet, die bundesweit anerkannt sind. Es ist ein Verdienst der Wissenschaftsministerin und ihres Staatssekretärs, daß sich alle 16 Länder am 29. Oktober 1993 auf eine "Bildungspolitische Erklärung" verständigt haben. Das ist die Grundlage, auf der alle Länder das Gespräch mit dem Bundeskanzler führen werden, wenn es denn endlich zustande kommt. Es war nicht leicht, zwischen allen 16 Ländern zu einer Verständigung zu kommen. Um so erfreulicher ist, daß ich heute sagen kann: Die wesentlichen Reformziele, die wir in Nordrhein-Westfalen entwickelt haben, finden sich in der Erklärung wieder.

Im Kern geht es

- (B)
- um die Studienreform und die Qualität der Lehre,
 - um den Ausbau der Fachhochschulen und die Konsolidierung der Universitäten,
 - um die Modernisierung der Selbstverwaltung der Hochschulen und des Hochschulmanagements.

Ein zentrales Ziel der dringend notwendigen Studienreform, über die schon seit zwei Jahrzehnten gestritten wird, ist es, daß das Studium

- inhaltlich auf der Höhe der Zeit ist,
- daß es in angemessener Zeit studierbar ist und studiert wird und
- daß die Abbrecherquote verringert wird.

Viele Disziplinen, die heute in den Hochschulen noch gegeneinander abgeschottet sind, müssen zusammengebracht werden.

Wir lassen uns von dem Ziel leiten, an die Stelle zu früher und zu starker Spezialisierung die wissenschaftlichen Grundlagen eines Faches wieder ins Zentrum zu rücken. Damit wollen wir Freiräume für

das Selbststudium schaffen und über das Fachliche hinaus jene Schlüsselqualifikationen fördern, die den Studierenden helfen, ein Leben lang in Beruf und Gesellschaft nicht nur zu bestehen, sondern auch gestalten zu können.

Mit dem vor kurzem verabschiedeten Hochschuländerungsgesetz wollen wir diesen Weg weitergehen. Die Hochschulen haben gegenwärtig Gelegenheit, zum Entwurf einer Rechtsverordnung Stellung zu nehmen, der Obergrenzen für das Studienvolumen und für Prüfungselemente festlegt.

Meine Damen und Herren, ich weiß, daß es gegenüber dem neuen Gesetz in den Hochschulen eine gehörige Portion Skepsis gibt. Wir sind aber auf einem guten Weg, viele Vorbehalte und Mißverständnisse in Gesprächen auszuräumen. Das haben meine Kabinettskollegen und ich erst kürzlich bei einem Treffen mit den Landesrektoren gespürt.

Ich freue mich, daß unser Programm "Qualität der Lehre" bundesweit immer mehr Nachahmer findet. Wir setzen auf viele kleine Schritte. Wir erleichtern Studienanfängern den Start durch die Einrichtung von Tutorien. An unseren Hochschulen werden neue Formen des Studiums und neue Lernmethoden erprobt. Mit der studentischen Veranstaltungskritik haben wir den Dialog zwischen den Lehrenden und den Lernenden neu belebt. All das trägt dazu bei, die Studienbedingungen zu verbessern.

Im kommenden Jahr stehen die Hochschulen vor der Aufgabe, ihre Studien- und Prüfungsordnungen neu zu gestalten. Es ist gut, daß die Landesrektorenkonferenz der Universitäten inzwischen Fachkommissionen eingesetzt hat, die schon an der Arbeit sind. Auch hier zeigt sich übrigens, daß die Vorstellungen des Staates und der Hochschulen häufig gar nicht so weit auseinanderliegen.

Ich weiß, daß wir den Hochschulen damit in kurzer Zeit einiges an Anstrengung abverlangen. Aber ich bitte alle, die das angeht, darin nicht in erster Linie eine Belastung oder gar eine Belästigung zu sehen, sondern die großen Chancen zu erkennen, die sich daraus ergeben. Da geht es nicht nur um neue Studienstrukturen, sondern auch darum, daß es die Hoch-

(C)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

schulen sind, die in eigener Verantwortung neue Studieninhalte prägen. Das ist unser Ziel.

Ich möchte die Studierenden ausdrücklich ermuntern, sich in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen. Sie müssen streiten über ihre Zukunft und über die Zukunft der Hochschulen. Wir brauchen aktive und - wenn es notwendig ist - auch streitbare Studenten in der Demokratie. Sie gehören zu jeder erfolgreichen Studienreform wie das Salz in die Suppe.

Bei Lehrenden und Lernenden an den Hochschulen gibt es die Sorge, daß die finanziellen Spielräume, die wir mit einer erfolgreichen Studienreform gewinnen können, nicht der Verbesserung von Lehre und Forschung zugute kommen sollen, sondern daß sie gewissermaßen vom Finanzminister kassiert werden. Weil ich diese Sorgen verstehen kann, sage ich hier noch einmal unmißverständlich: Was wir an finanziellen Spielräumen durch die Studienreform gewinnen, das soll ein Gewinn für die Hochschulen und kein Einsparpotential im Landeshaushalt sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, daß unsere Hochschulen zukunftsfähig bleiben. Beim sogenannten Bildungsgipfel wird sich zeigen, ob auch der Bund bereit ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Das ist die einzige Frage, um die es dort wirklich geht. Alle anderen Fragen müssen von den Ländern gelöst werden, und sie werden von den Ländern gelöst.

Zu den wichtigen Veränderungen der kommenden Jahre gehört ein rasanter Generationenwechsel in der Professorenschaft. So hat es ihn an deutschen Hochschulen noch nie gegeben. Wir wollen verhindern, daß es dadurch zu Brüchen kommt, und wir wollen gleichzeitig die Chancen nutzen, mit der Neubesetzung von Lehrstühlen neue, innovative Schwerpunkte in Lehre und Forschung zu setzen. Die Wissenschaftsministerin wird dazu eine Expertenkommission berufen, die Entscheidungshilfen für diesen notwendigen Veränderungsprozeß erarbeiten soll.

In der Forschungspolitik wollen wir den Praxisbezug weiter stärken. Die Landesregierung will im Interesse technologischer Innovation die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen verbessern.

(C)

Deshalb haben wir im gerade novellierten Hochschulgesetz zum ersten Mal den Wissens- und Technologietransfer als Aufgabe der Hochschulen ausdrücklich verankert.

Schon heute machen wir viele positive Erfahrungen mit An-Instituten, mit Lehrstühlen, die aus Drittmitteln der Wirtschaft finanziert werden, mit der engen Kooperation von Hochschulen und Unternehmen in Technologieparks, in Verbundprojekten und in außeruniversitären Forschungsinstituten.

Es liegt im Interesse der Unternehmen, daß sie sich wieder stärker und vor allem längerfristig in der Forschung engagieren, im eigenen Unternehmen und in Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

(Zustimmung des Abgeordneten Trinius [SPD])

Wo es rechtliche Hindernisse gibt oder wo es an geeigneten Organisationsformen fehlt, da wollen wir nach Kräften helfen. Mir ist besonders wichtig, daß kleine und mittlere Unternehmen stärker als bisher in Forschungsverbünde und Forschungsinstitutionen integriert werden können. Das kommt beiden zugute und stärkt den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, das Bemühen um zusätzliche Drittmittel darf nicht mißverstanden werden als der Versuch, möglichst viel Forschung aus den Hochschulen auszulagern. Die Hochschulen müssen aber auch noch stärker darauf achten, daß ihre Grundlagenforschung nicht völlig außer acht läßt, was in Zukunft, aber schon heute erkennbar, in Gesellschaft und Wirtschaft gebraucht werden kann.

Ganz gewiß: Grundlagenforschung muß zunächst einmal ohne spezifischen Zweck betrieben werden. Aber es spricht nicht gegen sie, wenn sie sich als nützlich, marktnah und produktbezogen erweist. Am wichtigsten ist, daß die Qualität stimmt.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Ja! - Zustimmung bei SPD, CDU und GRÜNEN)

(D)

(B)

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Die Voraussetzung dafür ist der Dialog zwischen den Wissenschaftlern, auch über Fachgrenzen hinweg. Einen besonderen Beitrag dazu leistet das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen und leisten die mit ihm verbundenen Institute.

Zusätzlich ist die kritische Überprüfung der Forschung an und in unseren Hochschulen notwendig. Der Wissenschaftsrat ist dabei, in ausgesuchten Forschungsfeldern Querschnittsuntersuchungen anzustellen. Ich danke der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften dafür, daß sie es übernommen hat, Landesinstitute wissenschaftlich zu begutachten.

Eine besonders wichtige Aufgabe ist die Modernisierung der Selbstverwaltung der Hochschulen und des Hochschulmanagements. Die Beziehungen zwischen Staat und Hochschulen müssen mit dem Ziel neu geordnet werden, die Handlungsfähigkeit der Hochschulen zu stärken. Diese Zielsetzung haben alle Ministerpräsidenten am 28. Oktober ausdrücklich bestätigt.

Wir in Nordrhein-Westfalen sind in den vergangenen zwei Jahren schon Schritte in diese Richtung gegangen: An zwei Hochschulen, in Bochum und Wuppertal, führen wir einen Modellversuch "Hochschule und Finanzautonomie" durch. Die bisherigen Ergebnisse sind ermutigend. Im kommenden Jahr werden wir die Fachhochschulen Dortmund und Niederrhein in diesen Versuch einbeziehen. Wenn sich die guten Erfahrungen bestätigen, wird die Landesregierung möglichst noch im Jahr 1995 allen Hochschulen in unserem Land die erprobte Finanzautonomie geben.

Bei der Finanzausstattung der Hochschulen wollen wir zunehmend Leistungs- und Erfolgskriterien berücksichtigen. Wir haben in diesem Jahr damit begonnen. Maßstab für unsere erfolgsbezogene Verteilung ist gegenwärtig die Zahl der Absolventen der vergangenen drei Jahre in den verschiedenen Fächergruppen. Wir werden künftig weitere Kriterien berücksichtigen. Gemessen am Gesamtvolumen des Wissenschaftshaushaltes geht es noch um kleine Beträge, aber auch hier gilt: Es kommt nicht auf die Größe der Schritte an, sondern darauf, daß sie in die richtige Richtung gehen. Immerhin: 1994 sollen insgesamt 37 Millionen erfolgsbezogen verteilt werden.

Am Erfolg orientiert, also effektiv und effizient, sollen auch die Hochschulverwaltungen arbeiten. Wir haben uns auf der Suche nach neuen Wegen auch externen Sachverständigen bedient. Aber es wäre ein Irrtum, nur auf Sachverständigen von außen zu bauen oder gar die Zukunft unserer Hochschulen Unternehmensberatern zu überlassen.

Deshalb hat die Wissenschaftsministerin im Frühjahr einen Gesprächskreis gebildet, der sich aus Rektoren, Kanzlern, Studierenden und auswärtigen Experten zusammensetzt. Dieser Gesprächskreis soll konkrete Vorschläge dafür machen, wie die Hochschulen alten Aufgaben auf neue Weise und neuen Aufgaben besser als bisher gerecht werden können.

Insgesamt geht es uns darum, unnötige gesetzliche und bürokratische Regelungen abzuschaffen. Statt detailversessener bundes- und landesrechtlicher Bestimmungen wollen wir mittelfristig durch ein einheitliches Gesetz für alle Hochschulen die Spielräume schaffen, die sie brauchen, um Lehre und Forschung sachgerecht und sinnvoll zu organisieren.

Aufsichtsbefugnisse des Staates, die nicht unbedingt notwendig sind, wollen wir durch eine umfassende Rechenschaftspflicht der Hochschulen gegenüber der Öffentlichkeit ersetzen.

(Zustimmung des Abgeordneten Trinius (SPD))

Wenn wir mehr Eigenverantwortung der Hochschulen haben wollen, dann brauchen wir auch mehr Transparenz, um die Leistungsfähigkeit der Hochschulen beurteilen zu können. Dazu müssen wir Instrumente weiterentwickeln, die tatsächlich aussagekräftig sind. Solche allgemein anerkannten Instrumente gibt es bisher noch nicht.

Wenn die Hochschulen mehr Entscheidungen selber treffen sollen, dann müssen auch die hochschulinternen Abläufe auf den Prüfstand. Die Hochschulen brauchen für ihre Verwaltung ein Management, das den Vergleich mit einem gut geführten Unternehmen nicht zu scheuen braucht. Das ist eine Voraussetzung für mehr Transparenz und für mehr Demokratie auf dem Campus.

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

Mehr Gestaltungsfreiheit und Autonomie verlangen zugleich mehr Verantwortung und klare Rechenschaft.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wieder so ein Satz für die Zitattensammlung!)

Niemand sollte Hochschulen mit Wirtschaftsbetrieben verwechseln, und wir wollen nicht, daß sie dazu umfunktioniert werden. Niemand sollte aber auch den Eindruck erwecken, daß sparsamer Umgang mit knappen Mitteln, daß Effektivität und Effizienz im Widerspruch zur Freiheit von Forschung und Lehre stünden.

(Beifall bei der SPD)

Effizienz ist aber kein Selbstzweck. Wirtschaftlichkeit um ihrer selbst willen läuft leer. Unsere Hochschulen sind keine reinen Lehr- und Ausbildungsanstalten. Sie sind auch etwas anderes als ein bestenfalls gut geöltes Scharnier zwischen dem höheren Bildungswesen und dem akademischen Arbeitsmarkt.

Sie sind Foren der Begegnung unterschiedlicher Generationen. Sie waren immer Stätten der Aufklärung, Werkstätten der Gesellschaft von morgen, und das sollen sie auch in Zukunft bleiben.

(B)

Darum brauchen wir nicht nur Hochschulen, in denen konzentriert studiert wird, in denen anspruchsvoll gelehrt und innovativ geforscht wird; wir brauchen Hochschulen, an denen sensibel diskutiert und gestritten wird über den Sinn, über die Ethik des eigenen Tuns, über die Verantwortung der Wissenschaften für die Gesellschaft.

Wir brauchen Hochschulen, die demokratische Orientierung über das Fach hinaus geben, das jemand studiert, über den Tag hinaus. Wir brauchen Hochschulen, die Kennerschaft und Könnerschaft in sozialer Verantwortung vermitteln. Solche Hochschulen brauchen wir nötiger denn je in einer Zeit, in der Gemeinsinn an den Rand gedrängt zu werden droht.

In der vergangenen Woche hatte ich Gelegenheit, mit Sir John Eccles zu sprechen, dem britischen Gelehrten und Nobelpreisträger, der hier in Düsseldorf war. Ich sage Ihnen das, weil Professor Eccles unser Gespräch mit einem großen Kompliment für das deut-

sche Hochschulsystem eröffnet hat. Er hält es für das Beste der Welt.

Ich meine, dieses Urteil eines Mannes, der herumgekommen ist, der in vielen Ländern ganz unterschiedliche Hochschulen kennt, kann man ruhig einmal erwähnen. Ich habe für mich aus dem Gespräch mit Sir John mitgenommen, daß wir nicht nur in bildungspolitischen Fragen etwas gelassener und etwas selbstbewußter sein sollte. Das ändert nichts an den großen Aufgaben, vor denen wir stehen und über die wir heute sprechen wollen. Lassen Sie uns das aber so tun, daß Beobachter von außen die Wirklichkeit noch erkennen können, von der wir sprechen.

Die kritische politische Auseinandersetzung, der Hinweis auf Probleme und Fehlentwicklungen dürfen nicht verdecken, daß an unseren Hochschulen hervorragende Arbeit geleistet wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Meine Damen und Herren! Sie haben die Regierungserklärung entgegengenommen. Ich eröffne nunmehr die Beratung und die Aussprache dazu und erteile Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor gut einem Jahr hatten wir die letzte Regierungserklärung zur Lage der Hochschulen in unserem Land. Wir begrüßten damals die Ausführungen von Frau Wissenschaftsministerin Brunn - wo ist sie denn?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Hier!)

- ah, da ist sie, ja, nun wollte ich Ihnen ja einmal etwas Schönes sagen, Frau Brunn -, da sie neben der bisher reinen Bestandsaufnahme und Situationsbeschreibung auch erstmalig - das war vor einem Jahr - den Versuch unternahm, Perspektiven für die weitere Entwicklung unserer Hochschullandschaft aufzuzeigen.

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man in der letzten Plenarsitzung des Landtages in einem Jahr einen 82-Milliarden-Haushalt verabschiedet, mit dem die Schienen für das politische Handeln in dem vor uns liegenden, sicher außerordentlich schwierigen Jahr 1994 gelegt werden sollen, dann geht einem mancherlei durch den Sinn, und dann sucht man in den Reden derer, die sich zum Grundsatz dieses Haushaltes äußern, nach zusätzlichen Erkenntnissen, nach hilfreichen Ansätzen, auch nach kritischer Begleitung. Viel habe ich davon nicht gehört.

(Abgeordneter Dr. Linssen: Müssen Sie ja auch nicht!)

Herr Kollege Linssen, das aktuellste, was Sie zur Diskussion beigetragen haben, war ein "Spiegel"-Artikel aus dem Jahr 1991.

(Beifall bei der SPD)

Nun ist seitdem der "Spiegel" wieder sehr häufig erschienen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Wöchentlich!)

(B) Es hat auch manches andere darin gestanden, und manches habe ich schon 1991 für falsch gehalten.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Der bleibt bei seiner Meinung!)

Aber, Herr Kollege Linssen: Nicht alles, was der Opposition nicht gefällt, ist ein Skandal. Nicht alles, was der Opposition nicht paßt, ist eine Affäre - auch nicht, wenn Sie aus 1,69 DM 100 DM machen und wenn Sie eine Rede halten nach dem Motto: "Trau' keinem Zitat, das du nicht selber aus dem Zusammenhang gerissen hast."

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das ist doch billig!)

Da gab es heute - aus gegebenem Anlaß - immer das Bild vom Tunnel, in den unterschiedlichsten Varianten.

(C)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Der ist ganz schön teuer geworden!)

Ich kann ja heute nicht dahin und will mich auch zu dem Tunnel nicht äußern. Es ist die Sorge geäußert worden, ich selber sähe im Tunnel das falsche Licht, Herr Kollege Rohde. Ich kenne auch Leute, die kaufen immer gleich ein neues Stück Tunnel, wenn sie Licht im Tunnel sehen, weil sie sich so an die Depression gewöhnt haben.

(Zustimmung bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dautzenberg [CDU])

Zu denen möchte ich nicht gehören. Ich habe auch nicht die Sorge, Herr Kollege Vesper, daß ich mich beim Tunnelbau in die Villa Hammerschmidt irre; denn da gehe ich nicht durch den Tunnel. Und außerdem gehe ich da nicht hin, sondern nach Bellevue!

(Zustimmung bei der SPD)

Aber lassen Sie mich das mit einer ernsthaften Bemerkung sagen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das wäre auch zu leicht!)

Natürlich habe ich mir gut überlegt, ob ich für diese Nominierung zur Verfügung stünde. Natürlich habe ich mir auch überlegt, ob ich dann, wenn ich die Mehrheit nicht erreiche, der geschlagene Bundespräsidenten-Kandidat sei. Solche Überlegungen muß man anstellen, bevor man sich entscheidet. Das habe ich getan, und dann bin ich in fröhlicher Zuversicht dazu gekommen, mich nominieren zu lassen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU]: Ich bin dazu gekommen!)

Ich habe dazu soviel Zustimmung aus allen demokratischen Parteien erhalten,

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Linssen [CDU] und Schauerte [CDU])

daß ich nur sagen kann: Da sind zwölfhundertsoviel erwachsene, mündige Männer und Frauen, die

(D)

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)

werden zwischen Kandidaten wählen, und deren Wahl ist zu respektieren.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Und wenn ich dann nicht gewählt werde, habe ich nicht mein Lebensziel verpaßt.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Doch, aber ja!)

Das habe ich dann nicht verpaßt.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Es gibt in fünf Jahren noch eine Wahl!)

Und dann haben Sie mich wieder hier, und dann machen wir hier weiter mit all den Gesetzentwürfen, die Sie genannt haben, zum Teil auch karikierend.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Jetzt haben wir Sie nicht hier, Sie kommen dann wieder!)

- Ach wissen Sie, es wäre Ihnen ja lieb, ich wäre nicht da. Das merkt man doch.

(B) (Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Linssen, daß mein Regierungsstil Sie ärgert, weiß ich seit neun Jahren.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Daß er erfolgreich ist, erfahre ich jede Woche und jeden Monat.

(Beifall bei der SPD)

Daß die Menschen im Lande das wollen, sagen sie mit jeder Umfrage.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aber nicht nur! - Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

- Nicht nur. - Die Zahl derer in Nordrhein-Westfalen, die wünschen, daß ich Bundespräsident werde, ist in

den letzten drei Monaten von 47 auf 58 % gestiegen - eine schöne Zahl.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Die wollen, daß sich hier etwas ändert!)

- Dann wüßten Sie ja einen Weg, Herr Schauerte, wie man es bewerkstelligen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Nur sind Sie eher auf dem Weg zu 25 als zu 35 %. Das müssen Sie sich auch bewußt machen!

(Beifall bei der SPD)

Daß ich nach 15 Jahren, in denen ich dieses Amt jetzt wahrnehme, nicht mehr jemand werde, der das eines Tages völlig anders wahrnimmt als in den 15 Jahren zuvor, davon müssen Sie leider oder zum Glück ausgehen. Wo ich Ansätze sehe, es noch besser zu machen, will ich das gerne tun.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber Sie hören meist weg!)

- Herr Schauerte, bei manchen Menschen macht es Sinn, wegzuhören.

(Beifall bei der SPD)

Wo ich dann noch etwas besser machen kann, will ich das tun. Aber mir mangelnden Einsatz für Nordrhein-Westfalen zu unterstellen, mangelnde Bereitschaft, diese Regierung hier zu führen, das ist eine Täuschung der Öffentlichkeit, und das ist eine falsche Sicht dessen, was ich Tag für Tag tue

(Beifall bei der SPD)

und was die Menschen in diesem Land immer wieder bestätigt haben. Sie können, wie Herr Rohde, sagen, ich machte es an diesen und jenen Stellen nicht richtig: Wir wünschen uns den Akzent. - Dann lassen Sie uns darüber streiten; dafür hat man solche Debatten. Nur daß aus lauter Zorn über meinen Regierungsstil aus der Grundsatzrede eines Oppositionsführers eine reine Karikatur von Wirklichkeit wird,

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

daß er die Dinge durcheinanderwirft, daß er uns unsere Broschüre vorwirft, die 1,69 DM kostet,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Alles Tatsachen!)

und daß er verschweigt, daß allein die Bundesregierung im Jahr vier Broschüren herausgibt, die mehr kosten, als der gesamte Haushalt für Öffentlichkeitsarbeit in Nordrhein-Westfalen beträgt,

(Beifall bei der SPD)

daß er die kleine "Halbzeitanzeige" kritisiert - vor etwa einem Jahr -, daß er aber nicht erwähnt, daß sich der bayerische Ministerpräsident zur Halbzeit seiner Wahlperiode in ganzseitigen Anzeigen mit Foto in Bayern hat feiern lassen - und das kann er sich ja leisten -, das erwähnt er nicht, weil offenbar Öffentlichkeitsarbeit von CDU/CSU-geführten Regierungen richtig ist, Öffentlichkeitsarbeit von SPD-geführten Regierungen falsch!

(Beifall bei der SPD)

Das ist die schlechte Denke.

(B) Das wird auch nicht dadurch richtiger, daß Sie ein Bild Nordrhein-Westfalens zeichnen, das mit seinen vielen, vielen Schulden wirklich vor großen Belastungen steht; darüber haben wir oft gesprochen.

(D)

Aber warum sagen Sie denn nicht, daß die Nettokreditaufnahme 1992 bei uns 3 % betrug, beim Bund 9? Warum sagen Sie denn nicht, daß die Nettokreditaufnahme 1993 6,1 % war und 1994 im Soll 8,5 % ist? Warum kommen Sie dann mit pauschalen Zahlen? Warum sagen Sie nicht, daß Bund und Länder die Kosten des Fonds Deutsche Einheit - Bund und alle Länder - aus den Zuwachsraten herausrechnen? Warum reden Sie nicht von dem, was diese Landesregierung finanzpolitisch getan hat, z. B. - Sie könnten einmal Herrn Mayer-Vorfelder danach fragen, denn er ist ja vielleicht bei Ihnen unverdächtig - durch den Beitrag, den unser Finanzminister dazu geleistet hat, daß es den Solidarpakt und den Fonds Deutsche Einheit gibt - ab 1995 verstetigt -, und zwar mit einem Minus von 4,6 Milliarden DM für Nordrhein-Westfalen in 1995? Ich beklage mich darüber nicht. Denn

das ist nötig. Wir werden noch auf zehn bis fünfzehn Jahre Beiträge zur deutschen Einheit leisten müssen.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das sind die Schulden von heute! Unsinn!)

- Herr Kollege Schauerte, Sie waren doch schon dabei, Sie waren doch noch nicht in Bonn, als ich vor der deutschen Einheit, hier in diesem Landtag unter Zustimmung der SPD und unter dem Gelächter der CDU, vorgeschlagen habe, die dritte Stufe der Steuerreform auszusetzen, um die deutsche Einheit zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen vor großen Herausforderungen. In Nordrhein-Westfalen, dem ältesten Industrieland unter den alten Bundesländern, gleichzeitig dem Land, in dem der Strukturwandel besonders weit vorangekommen ist, in diesem Land Nordrhein-Westfalen stehen wir vor großen Problemen, vor allen Dingen mit Blick auf den Arbeitsmarkt. Die Zahlen hat Herr Linssen korrekt genannt. Nur: Warum hat er nicht hinzugefügt, daß die Zuwachsrate in den letzten zwei Jahren in Bayern höher ist, in Baden-Württemberg höher ist, in Hessen höher ist und im Durchschnitt der alten Länder höher ist und daß es bei uns gelungen ist, jedenfalls den Zuwachs ein Stück weit zu begrenzen?

(D)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sie haben Ihren Sockel gepflegt!)

Das gehört mit zu dem, was man aufzeichnen muß, wenn man eine Momentaufnahme anläßlich der dritten Lesung eines Haushaltes vortragen will.

Andere Landesregierungen haben auch Halbzeitanalysen vorgelegt; wir haben es ebenfalls getan. Ich lasse mir nicht sagen, wir, die SPD-Regierung, hätten keine neuen Anstöße geliefert. Wir haben in vielen Punkten bundesweit Vorreiterfunktion; ich habe den Länderfinanzausgleich genannt. Ich spreche von der Sicherung der Länderrechte, von der Grundgesetzänderung im Artikel 23, vom Europa der Regionen, einer der wichtigsten Voraussetzungen auch für die politische Umsetzung des Binnenmarktes.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Ich spreche von der Verfassungsreform und unserer Mitwirkung beim Umweltschutz, bei der Gleichstellung von Frauen und Männern. Ich spreche von der Modernisierung der öffentlichen Verwaltung. Das ist keine Leichtigkeit, 7 000 Stellen kw zu stellen, vor allen Dingen nicht in einer Zeit, in der wir es mit einer merkwürdigen Doppelbödigkeit zu tun haben. Die Menschen verlangen immer mehr Abbau von Verwaltung und stellen immer größere Anforderungen an den Staat und an seinen Dienstleistungscharakter.

(Beifall bei der SPD)

Es sind dieselben Menschen, die das tun. Wir haben einen Nachtragshaushalt vorgelegt. Wir werden weitere Untersuchungen vorlegen, die gegenwärtig in Arbeit sind. Andere Projekte sind in der Beratung. Die nächsten Entscheidungen werden Anfang des Jahres kommen.

Meine Damen und Herren, ich bin mehrfach auch öffentlich aufgefordert worden, ein Wort zur Pflegeversicherung zu sagen. Dazu kam heute morgen eine Fülle von Briefen. Viele dieser Briefe kommen aus der CDU, kommen aus dem kirchlichen Bereich. Darum will ich mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge halten.

(B)

Ich habe unseren Arbeits- und Sozialminister, der in der Arbeitsgruppe in Bonn gewesen ist, immer ermuntert, alles zu tun, damit es zu einer Pflegeversicherung kommen kann. Ich war mit ihm darin einig, daß wir eine Pflegeversicherung wollen, die diesen Namen verdient. Wenn der Bundesarbeitsminister selber vorrechnet, daß die Kompensation für den Arbeitgeberanteil unterhalb eines Feiertags liegt, bei sechs Siebteln eines Arbeitstages,

(Abgeordneter Dautzenberg [CDU]: Bei der ersten Stufe!)

- bei der Stufe, die zu beschließen wäre -, und dann zwei Feiertage zur Bedingung gemacht werden, ist das keine Pflegeversicherung mehr. Das ist sie vor allen Dingen dann nicht, wenn man noch die Bemessungsgrenzen zurücknimmt und eine Pflegeversicherung vorlegt, bei der über 50 Prozent der Betroffenen weiter von der Sozialhilfe abhängig sind.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist nicht die Pflegeversicherung, die wir gewollt haben. Ich glaube, daß Norbert Blüm eine andere gewollt hat. Ich glaube, daß Norbert Blüm sich viel, viel Mühe gegeben hat. Bei allen Differenzen, die es zwischen Blüm und mir immer gegeben hat, und bei aller Nähe, die ich in anderen Fragen zur F.D.P. habe, mache ich überhaupt keinen Hehl daraus: Ich hätte gerne mitgeholfen, damit diese Pflegeversicherung als ein Gemeinschaftswerk zustande kommt.

(Beifall bei der SPD)

Aber etwas Pflegeversicherung zu nennen, was einseitig bezahlt wird und aus dem dann noch die Gruppen derer, bei denen es nicht über die Arbeitszeit geht, herausgenommen werden, nämlich die Beamten, die Minister, die Staatssekretäre, die Freiberufler - das ist nicht mehr die Pflegeversicherung, von der wir gesprochen haben!

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linsen [CDU]: Dafür gibt es Sonderregelungen! Das müssen Sie jetzt fairerweise sagen. Das stimmt nicht, was Sie sagen!)

- Herr Kollege Linssen, bitte bedenken Sie auch: Die Gespräche zwischen den Fraktionen waren einmal weiter, als sie Anfang der Woche waren. Ein Teil des Zugesagten ist in den Verhandlungen der letzten zehn Tage wieder zurückgenommen worden.

Also sage ich: Wenn die Bundesregierung eine Pflegeversicherung will, und wenn die Koalition eine Pflegeversicherung will, dann gibt es den Weg über ein neues Vermittlungsverfahren. Ich füge hinzu: Allen denen, die den Begriff Pflegeversicherung als Schlagstock gegen die SPD nutzen, rate ich, einmal die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin zum Thema Pflegeversicherung zu lesen und sich die Argumente anzusehen, die Eberhard Diepgen vorträgt.

(Beifall bei der SPD)

Mir lag daran, das Thema heute anzusprechen, damit niemand glaubt, ich versteckte mich. Ich verstecke

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

mich überhaupt nicht. Ich habe auch nicht die Absicht, jetzt in eine Zwischenrolle zu geraten, in der es in das Belieben der Opposition gestellt wird, wann ich mal der Präsidentschaftskandidat, mal der stellvertretende Parteivorsitzende und mal der Ministerpräsident bin.

Hier steht der Ministerpräsident. Dessen Politik ist hier auf dem Prüfstand. Wie die SPD in Nordrhein-Westfalen damit umgeht, das überlassen Sie unserem Landesparteitag. Wie die Bundespartei meine Politik beurteilt, Herr Dr. Linssen, das überlassen Sie unserem Bundesparteitag. Ich habe da vor ein paar Wochen kandidiert und im ersten Wahlgang ein Ergebnis bekommen, über das ich mich zwei Jahre lang freuen kann, bis zur nächsten Wahl.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde gern, Herr Dr. Rohde, das Stichwort Salzgitter noch einmal aufgreifen. Ich habe, wie die übrigen SPD-Ministerpräsidenten, für die Einstellung dieser Stelle plädiert.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Gegen unseren Rat!)

(D)

(B) - Gegen Ihren Rat. Ich habe es mir jetzt einmal angesehen. Es wird ja der Verdacht genährt, daß man Verbrechen der DDR-Regierung verbergen wollen. Wenn Sie sich meine Ausführungen dazu noch einmal ansehen, werden Sie feststellen, daß ich damals gesagt habe, es genüge die normale Tätigkeit der Staatsanwaltschaft.

(Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Das ist nach wie vor falsch!)

- Daß ich das gesagt habe, ist richtig. Nun sage ich Ihnen: Wenn ich die Zahlen richtig im Sinn habe,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Geben Sie doch mal einen Fehler zu!)

dann ist über die Gauck-Behörde, die sich mit Stasi-Unterlagen beschäftigt, über die Regierungskriminalitätsstelle, zu der wir kräftig personelle Hilfe aus Nordrhein-Westfalen leisten, und über die Staatsanwaltschaft eine Fülle von ungezählten, mehreren

(C)

tausend Verfahren seit der deutschen Einheit in Gang gekommen.

(Abgeordneter von Unger [CDU]: Das ist späte Wiedergutmachung!)

Durch Salzgitter sind es nicht einmal zehn Fälle gewesen. Nicht einmal zehn!

(Widerspruch bei der CDU - Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Völlig falsch!)

Also sage ich: Es mag sein, daß ich mich damals geirrt habe.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Geben Sie doch einmal einen Fehler zu!)

- Sie hören ja meine Sätze gar nicht! - Es mag sein, daß ich mich geirrt habe, aber ich habe nie Vorschub für die Unterstellung geleistet, ich wollte Unrecht nicht geahndet wissen. Das müssen Sie genauso deutlich sagen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall bei der F.D.P.)

Ich habe Erlebnisse in Ostberlin, in Prag, in Warschau und in Moskau gehabt - manchmal ist der eine oder andere dabeigewesen -; an Mut vor Fürstenthronen hat es mir nicht gefehlt. Ich weiß, daß ich in einer großen, jetzt Berliner Tageszeitung, in der "Welt", den ersten und einzigen lobenden Leitartikel auf Seite 1 bekommen habe, als ich mich geweigert habe, ein Protokoll mit Breschnew zu unterschreiben, in dem er einseitig den Abzug von Pershings verlangte, ich aber hinzugefügt habe: Das kann ich nur unterschreiben, wenn die SS 20 und SS 24 mit draufkommen! Daran sollten Sie auch einmal denken, daß es diese Phase gegeben hat.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich mag oft geirrt haben, aber feige bin ich nie gewesen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linsen [CDU]: Und beim NATO-Doppelbeschluß?)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) - Beim NATO-Doppelbeschluss, Herr Dr. Linssen, war ich anderer Meinung als Helmut Schmidt und der gleichen Meinung wie Willy Brandt. Da, muß ich sagen, bin ich auch in guter Gesellschaft gewesen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten von Unger [CDU] - Abgeordneter Aigner [SPD]: Der Ministerpräsident muß sich doch nicht rechtfertigen!)

Meine Damen und Herren! Ich wollte viel kürzer reden, als ich es jetzt tue. Ich habe sogar zwischen- durch gezögert, ob ich mich überhaupt zu Wort melden sollte. Dann habe ich mir gesagt, wenn ich nichts sage, heißt es nachher: Er taucht weg.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: In den Tunnel!)

In den Tunnel! - Der Begriff des Wegtauchens ist übrigens urheberrechtlich geschützt, Herr Kollege Vesper. Er stammt von Reinhard Roericht aus dem Jahre 1971. Wenn Sie sehen, wie lange ich seit dem überlebt habe, dann scheine ich doch ein guter Schwimmer zu sein.

(Heiterkeit - Beifall bei der SPD)

B) Ich würde gerne noch ein Thema ansprechen, von dem ich hoffe, daß es nicht kontrovers ist. Wenn ich mir am letzten Tage des plenaren Zusammenseins und auch ein bißchen in der Vorfreude auf eine hoffentlich ruhige Weihnachtspause, in der man sich dann richtig erholen kann, überlege, was in diesem Jahr der schwerste Tag oder die schwerste Stunde gewesen ist, dann muß ich sagen: Es war der Pfingstsonntag, vor dem Haus in Solingen, in dem fünf Menschen verbrannt sind. Mir geht das Bild nicht aus dem Sinn. Mir wird das Bild auch nicht aus dem Sinn gehen, wenn jetzt Weihnachtsstimmung aufkommt.

Ich gestehe, ich bin oft unsicher gewesen, wie ich mit den Hinterbliebenen in Solingen reden sollte. Aber ich habe mich sehr darum bemüht - gemeinsam mit Solingen -, daß wir in Solingen ein paar Akzente setzen, die das Miteinanderleben von Deutschen und Ausländern erleichtern. Ich habe dafür viel öffentliche Hilfe bekommen, für die ich noch einmal danken möchte.

Wenn ich mir die Wahlergebnisse vom vergangenen Sonntag ansehe, wenn ich mir ansehe, daß wieder Gruppen wählbar werden, denen Antisemitisches jedenfalls hinnehmbar erscheint, wenn ich mir dann vorstelle, daß wir wieder in eine Zeit kommen könnten, in der nach neuer Sicherheit verlangt wird, und das in einer nicht beschaulichen Situation, sondern in einer Situation, in der bei uns Konflikte ausbrechen - soziale Konflikte, Konflikte zwischen Deutschen und Ausländern, Konflikte zwischen denen, die immer noch mehr bekommen, und denen, die sich nicht mehr nach der Decke strecken können, weil die Decke nicht mehr reicht -, dann glaube ich in der Tat mit dem, was bei Herrn Farthmann deutlich wurde und was einige dann aufgenommen haben, daß wir in einer völlig veränderten politischen Situation sind, auch gegenüber der Zeit, in der ich mein Amt übernommen habe.

Da frage ich mich: Was kann denn der Auftrag für das kommende Jahr sein? Und da bitte ich es nicht für sentimental zu halten, wenn ich sage, mit allen Fehlern und Schwächen, die ich habe und die ich nicht verberge - wenn ich es versuchte, würden Sie sie ja entdecken -: Ich halte das Motto "Versöhnen statt Spalten" nach wie vor und für die Zukunft für eine ganz entscheidende Grundmelodie, die wir brauchen werden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der F.D.P.)

Es kann sein, daß wieder eine Zeit kommt, in der man hier und anderswo wieder die scharfkantigen Leute braucht. Zu denen werde ich nicht mehr gehören. Das ist vorbei. Meine Lebensgeschichte ist anders gewesen. Aber diesen Beitrag zur Versöhnung zu leisten, und das als ein Programm für ein Wahljahr mit 19 Wahlen, in denen es immer wieder den Versuch geben wird, nicht den Wettbewerb der Entwürfe gegeneinander zu stellen, sondern den Gegner als Person herabzuwürdigen, halte ich für einen wichtigen Beitrag.

Diesen Beitrag möchte ich gerne leisten im Amt, mit dem Amt, mit den Möglichkeiten des Amtes, ohne das Amt zu mißbrauchen und, wie ich zugebe, auch ein bißchen in der Freude darauf, daß möglicherweise

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) ein anderes Amt noch mehr solcher Chancen eröffnen möchte und könnte. Wenn das gelingt, wäre es schön. Wenn es nicht gelingt, machen wir hier unsere Arbeit, zu der wir berufen und gewählt sind, weiter. Das ist unser Auftrag, den uns nur der Wähler wieder abnehmen kann. Wir können uns aber auch neu um ihn bemühen. - Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Linssen für die Fraktion der CDU.

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! "Versöhnen statt Spalten" ist ein wertvolles Motto. Es ist noch wertvoller, wenn es in die Tat umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Es beinhaltet, Herr Ministerpräsident, einen Teil der politischen Wirklichkeit und Wahrheit, zu der wir alle aufgerufen worden sind und zu der wir uns alle verpflichtet fühlen. Aber sicherlich umfaßt dieses Motto nicht die ganze politische Wahrheit,

(D)

(B)

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein!)

sondern es gehört vor allem das dazu, was ich ange- mahnt hatte, nämlich Führungsstärke, und es gehört dazu, sich auch einmal ein Stück nach vorn zu wagen, um die Richtung anzugeben, damit nicht ein Land zurückfällt, so wie Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren zurückgefallen ist.

(Beifall bei der CDU)

Zum "Versöhnen statt Spalten" gehört auch das Um- setzen, so hatte ich begonnen. Herr Ministerpräsident, wenn ich heute lese, was zur Pflegeversicherung aus Ihrem Kabinett kommt,

(Abgeordneter Arentz [CDU]: Das ist schlimm!)

dann frage ich mich, ob es vielleicht nur eine Dekla- mation nach draußen ist und ob Sie nicht dann, wenn

(C)

Sie sich das so zu eigen machen, auch Ihre Kabinetts- kollegen oder auch Ihren Bundesvorsitzenden Schar- ping auffordern müssen, bestimmte Dinge zurückzu- nehmen, weil sie mit der politischen Kultur, die Sie einfordern, nicht zu vereinbaren sind.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich heute in einer Pressemitteilung des Mini- sters Müntefering zur Pflegeversicherung, die Sie gern durchgesetzt hätten und die Sie hier als dringend dargestellt haben, für die Sie aber offensichtlich die Blockade Ihres Kabinetts angekündigt haben, so ich das alles richtig verstanden habe, lese, da werde mal wieder abkassiert, das alles sei eine ungenierte Frech- heit, und

(Abgeordneter Memizka [SPD]: Ist es auch!)

wenn ich von Herrn Scharping lese - ich darf das noch einmal zitieren -, daß er unserem Kandidaten Heitmann "intellektuell bescheiden und politisch ausgelaut" entgegengeschleudert hat,

(Abgeordneter Nagel [CDU]: Pfu!)

dann vermisste ich hier Ihre Einwände, Herr Minister- präsident.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Nur dann können Sie diesen Anspruch auch wirklich für sich reklamieren.

Ich teile all die Aussagen, die Sie an Besinnlichem auch zu den wesentlichen Ereignissen des letzten Jahres gemacht haben. Für mich ist es so, daß außen- politisch das, was in Moskau passiert ist, und innen- politisch das, was in Solingen passiert ist, die heraus- ragenden Ereignisse dieses Jahres waren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Mini- sterpräsident hat davon gesprochen, als der Zwischen- ruf kam, wie es beim NATO-Doppelbeschluss gewe- sen sei, er habe sich mit der Entscheidung von Willy Brandt, die auch seine Entscheidung war, nämlich gegen den NATO-Doppelbeschluss, der sich im nach- hinein als das Vehikel gezeigt hat, um den gesamten Ostblock zum Zusammenbruch zu bringen, um den

(Dr. Linssen [CDU])

(A)

Inzwischen ist klar - und das ist gestern abend in der "Aktuellen Stunde" auch in dem Interview Durchleuchter mit Bahr noch einmal klar geworden -: Johannes Rau hat das, was Egon Bahr verhandelt hat, was mit dem SED-Regime minutiös abgestimmt war, als Wahlkampfhilfe geplant, durchgeführt, und der Ministerpräsident dieses Landes hat von allem gewußt.

Meine Damen und Herren, ich halte das für so ungeheuerlich, daß ich glaube, daß ein Mann, der das Parlament in dieser Art und Weise belügt,

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD)

den moralischen Anspruch verloren hat, hier Ministerpräsident sein zu können.

(Weiterhin lebhafter Widerspruch bei der SPD - Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Friebe: Herr Dr. Linssen, die letzte Äußerung "... der das Parlament... belügt ..." ist unparlamentarisch. Das weise ich hiermit auch zurück.

(B)

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung erteile ich jetzt Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin dankbar für die Gelegenheit, das von Herrn Dr. Linssen hier angesprochene Thema zu erörtern. Ich war allerdings nicht der Meinung, daß es eine Regierungserklärung trage; denn, Herr Dr. Linssen, das, was mich jetzt in Regierungserklärungen bewegen würde, das wären die großen und schwierigen Probleme der Landespolitik.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das haben Sie damals auch schon gesagt! - Zurufe und Widerspruch bei der CDU)

(C)
- Herr Dr. Linssen, Sie werden es bei mir öfter erleben, daß ich etwas, was ich vor Jahren gesagt habe, wiederhole, dann nämlich, wenn es stimmt.

(Beifall bei der SPD - Zurufe des Abgeordneten Schauerte und anderer CDU-Abgeordneter)

Sie haben hier einen sehr erregten Diskussionsbeitrag geleistet. Ich hätte auch mancherlei Grund, erregt zu sein, vor allen Dingen über den Umgang mit Worten, wie ich ihn in diesen Tagen erlebt habe. Wenn ich in einer gestrigen Presseerklärung lese, ich hätte das Parlament belogen, ich hätte die deutsche Nation gespalten, ich hätte Deutschland aufgegeben, dann mögen Sie zwar aus der gegenwärtigen Sucht zur Polarisierung daran Freude haben. Aber ich sage Ihnen, daß ich meine politischen Motive und meine politischen Handlungen jederzeit darlegen kann; das habe ich hier getan, das habe ich 1986 in der hier anstehenden Frage getan; das kann ich auch heute tun.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber 1991 haben Sie uns belogen!)

Vorweg sage ich: Ich habe nicht alles lesen können, was Sie offenbar gelesen haben, zum Beispiel nicht diese Dokumentation, von der Sie sprechen. Sie ist mir bisher nicht zugegangen. (D)

(Zurufe von der CDU)

Aber ich kann sie mir besorgen und kann mich mit ihr auseinandersetzen - das will ich gerne tun -, dann aber auch noch mit anderen Dokumentationen.

Ich habe starke Zweifel daran, ob die Bewältigung der Zeitgeschichte, wie wir sie gegenwärtig erleben, mit den Methoden einer Schnitzeljagd möglich ist, bei der jeder mal ein Zitat bringt.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei den GRÜNEN - Proteste bei der CDU - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Es geht darum, die Wahrheit zu finden!)

Zur Sache sage ich Ihnen folgendes.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Erstens: Es ist unbestritten - und Dr. Schäuble hat es mehrfach bestätigt -, daß sich Egon Bahr vor seinen Gesprächen mit der damaligen Bundesregierung abgesprochen hat.

Zweitens: Es ist unbestritten, daß er die Bundesregierung über seine Gespräche informiert hat - vorher und nachher.

Drittens: Es ist unbestritten, daß nicht nur Herr Diepgen im März, sondern auch der damalige Chef des Bundeskanzleramtes, Dr. Schäuble, versucht haben, mit der DDR gleiche Gesprächsergebnisse zu erreichen.

(Proteste bei der CDU - Abgeordneter Hardt [CDU]: Er wollte nicht anerkennen!)

Viertens: Es ist unbestritten, daß der damalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher in Moskau das gleiche Ziel verfolgt hat.

Ich frage: Wäre es denn Wahlkampfhilfe der DDR für die CDU/CSU gewesen, wenn Herr Schäuble es erreicht hätte, daß die DDR - ich zitiere - "in eigener Verantwortung nur noch solche Personen zum Transit in die DDR lassen wird, die über ein ordnungsgemäß ausgestelltes Anschlußvisum verfügen?"

(B)

Wäre es Wahlkampfhilfe für die F.D.P. gewesen, wenn der damalige Außenminister in Moskau dieses Ergebnis erzielt hätte?

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Darum geht es doch gar nicht!)

Wenn also Egon Bahr in Gesprächen mit der DDR-Führung ein Ergebnis erzielt hat, das im Interesse der Bundesrepublik Deutschland war und das von der Bundesregierung ausdrücklich begrüßt worden ist,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber die Gegenleistung war nicht bekannt!)

dann frage ich mich, warum ausgerechnet das etwas mit Wahlkampfhilfe zu tun haben soll.

(Proteste von Seiten der CDU)

Sie wissen das ganz genau. Aber Sie wollen doch nicht einen Verdacht aufgeklärt haben, sondern eine Verdächtigung verfestigen. Das ist Ihr Ziel.

(Beifall bei der SPD)

Der selbsternannte Versöhner Johannes Rau, so sagt Herr Reul - Ihr befreundeter Gegner, Herr Dr. Linssen -, war offenbar bereit, im Falle seiner Wahl zum Bundeskanzler die Nation endgültig zu spalten. Die SPD sei, so behaupten Sie und so haben Sie es hier wieder gesagt, bereit, auf die gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit zu verzichten, und habe das in den Gesprächen für den Fall ihrer Regierungsübernahme in geheimen Verhandlungen als Gegenleistung angeboten.

Ich nenne Ihnen gerne die so geheime Quelle, in der die SPD die von Ihnen erfundene Zusage eingehalten hat. Es handelt sich um das am 25. Oktober 1986, also sechs Wochen nach diesen angeblich so verlaufenen Gesprächen, auf dem Wahlparteitag in Offenburg beschlossene Regierungsprogramm der SPD.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aber versprochen hatten Sie vorher etwas anderes!)

Damals habe ich mich mit einem Regierungsprogramm für die Kanzlerschaft beworben. In diesem Regierungsprogramm heißt es:

Auch wenn offen ist, wann und in welcher Form die Deutschen zu einer Gemeinschaft finden können, halten wir Sozialdemokraten an dem Ziel fest, die Teilung Deutschlands zu überwinden.

Wenige Zeilen weiter heißt es:

Eine sozialdemokratische Bundesregierung wird alle Möglichkeiten ausschöpfen, um der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten das Trennende zu nehmen, um zur Verwirklichung von Menschenrechten beizutragen und die Nation als Geschichts-, Kultur-, Sprach- und Gefühlsgemeinschaft über die staatliche Teilung hinweg zu bewahren.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Wenn Sie das in einen Bezug zu dem setzen, was Herr Reul gestern gesagt hat, dann wird deutlich, um welchen Versuch es sich bei Ihnen handelt.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

- Ich habe Ihnen ja auch zugehört! - Nun will ich Ihnen gern noch sagen, was in diesem Programm zur Staatsangehörigkeit steht:

Wir werden die Staatsangehörigkeit der DDR im Rahmen des Grundgesetzes respektieren. Unser Staatsbürgerrecht bleibt unverändert für jeden Deutschen, der es in freier Entscheidung wahrnehmen kann und will. Wir wollen den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen den beiden deutschen Staaten und den Bürgern enger gestalten.

Das ist die Haltung der SPD des Jahres 1986 zur Frage der Staatsbürgerschaft, das ganz allein.

(Beifall bei der SPD)

Dafür bin ich damals - wo und wem gegenüber auch immer - in vertraulichen Gesprächen wie in öffentlichen Erklärungen eingetreten. Daran habe ich auch rückblickend kein Jota zu ändern.

(Beifall bei der SPD)

Die DDR-Führung hat das gewußt. Sie kannte meine Haltung. Deswegen gab es in einer drängenden Frage eine Verständigung. Gute Ergebnisse werden in der Politik auch dadurch nicht schlecht, daß sie den Handelnden als Erfolg angerechnet werden. Wer aber bewußt oder unbewußt Respektierung mit Anerkennung einer eigenen DDR-Staatsbürgerschaft verwechselt - Sie scheinen das zu tun -, hat heute noch nicht begriffen, was über Jahrzehnte einer der wichtigsten Streitpunkte zwischen der Bundesrepublik Deutschland mit allen Bundesregierungen auf der einen Seite und der DDR auf der anderen Seite gewesen ist.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: So ist es!)

Die Respektierung haben schon Adenauer und Erhard vorgenommen, sie hat Kiesinger durchgehalten, auch Brandt und Helmut Schmidt haben sich an sie gehalten.

(C)

ten. Wir haben doch keine Steuerbescheide oder Einberufungsbefehle zur Bundeswehr an DDR-Bürger geschickt!

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, es ging nämlich um Respektierung und nicht um die Anerkennung. Das war die Position.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir haben in unserem Programm offen und ehrlich formuliert, was die praktische Politik

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das ist doch nicht Gegenstand der Debatte!)

der Regierungen Brandt und Scheel sowie Schmidt und Genscher gewesen ist. Entsprechendes gilt für die Regierung Kohl und Genscher.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Es geht doch hier um die Wahrheit! - Gegenrufe von der SPD)

- Und weil es hier um die Wahrheit geht, Herr Kollege Schauerte, würde ich nicht so inflationär mit dem Vorwurf der Unwahrhaftigkeit, der Lüge und des Gelogenhabens umgehen.

(D)

(Beifall bei der SPD - Minister Dr. Krumsiek: Gerade Herr Schauerte!)

Darum sage ich Ihnen: Egon Bahr hat mir von den Verhandlungen berichtet und die Ergebnisse mitgeteilt, und ich habe die Ergebnisse am 16. oder 18. September, glaube ich, bekanntgegeben. Dem sind, was mich betrifft, irgendeine Abstimmung mit irgendwem und irgendeine Kopplung mit irgendeinem Wahltermin nicht vorausgegangen. Nichts davon hat meine Motive bestimmt, sondern nach meiner Meinung

(Lachen und Zurufe von der CDU)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) mußte es am 16. September bekanntgegeben werden, weil es ab 1. Oktober zum Glück galt, und alle haben sich dafür bedankt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Die Texte, die Sie veranlaßt haben, nach einer Regierungserklärung zu fragen,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Wie naiv will er denn sein!)

kenne ich seit gestern. Die habe ich durch die Nachschrift der Sendung "Kontraste" zum ersten Mal zur Kenntnis bekommen.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Wir auch seit gestern!)

- Richtig! Und wenn Sie mir zugestehen, daß ich sie nicht eher kannte, als Sie sie kannten, dann weiß ich nicht, woher Sie den Vorwurf ableiten, ich hätte das alles wissen müssen und immer gewußt.

(Zurufe von der CDU)

- (B) Für mich, meine Damen und Herren, sind Texte aus den Archiven der DDR keine Verurteilung westdeutscher Politiker.

(Beifall bei SPD und F.D.P. - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Ostdeutsche ja, aber Westdeutsche nein!)

Ich habe in der zitierten Fragestunde von 1986, die ein Rohrkrepierer war

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: "1991" meinen Sie!)

- 1991! -, darauf hingewiesen, daß es Protokolle gibt, denen ich nicht zustimme und die ich nicht übernehme. In ihnen wird Herrn Schäuble auch unterstellt, er habe sich um Wahlkampfhilfe bemüht. Ich halte das

für falsch. Ich nehme Herrn Schäuble davor in Schutz,

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Damals auch schon? - Weitere Zurufe von der CDU)

aber ich erwarte, daß er mich auch vor solchen Verleumdungen in Schutz nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Schäuble bemerkte, so heißt es am 4. Februar 1986, daß er kein Geheimnis verrate,

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Er hat auch keinen Deal gemacht!)

wenn er mitteilt, daß von seiten der CDU/CSU das Problem des geltenden Asylrechts zum Wahlkampfthema gegenüber der SPD gemacht wird.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das haben Sie damals auch schon vorgetragen! - Minister Clement: ... Schalck, Herr Linssen!)

- Deshalb zitiere ich noch einmal:

Wenn es dadurch und vielleicht mit Unterstützung der DDR gelingen würde, die SPD für eine entsprechende Änderung des Grundgesetzes zu gewinnen, so würde durch diese Veränderung des Asylrechts in der BRD das Problem gelöst werden können.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Ja, ja!
- Abgeordneter Trinius [SPD]: Mit Unterstützung der DDR!)

Was halten Sie denn davon, daß hier von der Unterstützung der DDR die Rede ist?

(Zuruf von der SPD: Genau.)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) Da sagen Sie nicht: "Ungeheuerlich!", sondern das sagen Sie an 17 Stellen, wenn es um Johannes Rau geht, aber nicht, wenn es um Herrn Schalck-Golodkowski geht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Herr Linssen, ich kenne zwar nicht alle Texte; aber Sie müßten doch den Text in der Nachschrift von Herrn Schalck-Golodkowski kennen, den ich nicht als Zeugen gegen jemanden mißbrauchen würde,

(Beifall bei der SPD)

wenn er sagt: "Er äußerte intern als seine persönliche Auffassung, die er bittet, nicht offiziell zu verwenden und die er in der Öffentlichkeit dementieren müßte,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Egon Bahr!)

daß eine befriedigende Lösung des sogenannten Asylanntenproblems Möglichkeiten für eine einvernehmliche Regelung des Grenzverlaufs auf der Elbe schaffen und erleichtern könnte." Das sind doch andere Dimensionen.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Staatsbürgerschaft! - Weitere Zurufe)

- (B) - Das stimmt nicht. Ich glaube das nicht. Damals habe ich in der Fragestunde gesagt, daß ich es für falsch halte, mit und aus den Zitaten von den DDR-Politikern Schlagkeulen gegen Demokraten in der Bundesrepublik zu machen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Egon Bahr!)

Ich habe weder die Einheit verkauft noch das Parlament belogen. Seit ich als ganz junger Mann in der Gesamtdeutschen Volkspartei in die Politik gegangen bin, streite ich für die Einheit der Deutschen in einem hoffentlich friedlichen Europa. Ich habe mich in den Jahren und Jahrzehnten, in denen ich - ganz zu Ihrem Ärger - in diesem Land politische Verantwortung trage, immer bemüht, nach bestem Wissen und Gewissen zu antworten.

(C) Ich habe meinen Erklärungen vom November 1991 nichts hinzuzufügen. Ich habe alles gesagt und nichts verschwiegen, was mir zum damaligen Zeitpunkt bekannt war.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Dann sollten Sie das einmal lesen!)

Die Sendung "Kontraste" und ein Teil der dort verwendeten Zitate sind mir bis heute nicht bekannt.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Dokumente! Paraphen!)

- Herr Kollege Hardt, ich füge aber hinzu: Nach der Art und Weise, wie die Redaktion der Sendung "Kontraste" versucht hat, mich in diese Geschichte hineinzubringen,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Die wollten ein Interview!)

und zwar durch Fragen und die anschließende Interpretation meiner Antworten - -

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

(D) - Lesen Sie einmal den gesamten Briefwechsel. Legen Sie dann einmal nebeneinander, was Herr Bahr in einem fünfzehnminütigen Interview gesagt hat und was in 65 Sekunden aus diesem Interview herausgeschnitten worden ist. Das hat mit einer fairen Berichterstattung nichts mehr zu tun.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU - Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Auf einmal! - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das sind die bösen Journalisten!)

Ich kann gut verstehen, daß Sie ein Interesse daran haben, nun auch mir in der Frage der Haltung zur deutschen Einheit etwas anzuhängen. Ich kann jedes Wort verantworten, das ich gesagt, jede Tat verantworten, die ich getan habe.

(Zuruf von der CDU: Salzgitter!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Das will ich gerne tun: hier im Landtag, vor den Menschen in Nordrhein-Westfalen und - wie ich hoffe - später auch vor allen Deutschen. - Herzlichen Dank!

(Lebhafter Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsidentin Friebe: Ich erteile jetzt das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Rohde für die Fraktion der F.D.P.

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Wenn jemand meinte, von Zickzack tönen zu müssen, so muß ich antworten: Das sehe ich in den Reihen der CDU. Geschichtsschreibung nach Ihrer Art - sozusagen wie Kinderfernsehen - zu betreiben, wird der deutschen Tragödie und den Rätselfragen der deutschen Geschichte nicht gerecht.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich habe den Eindruck, daß Ihr historisches Bewußtsein außerordentlich unterentwickelt ist.

(Erneuter Beifall bei F.D.P. und SPD)

(B)

Wir alle können verstehen, daß es im Wahlkampf reizt, den Rang der Ostpolitik neu zu definieren und im Wahlkampf zu erörtern, wer denn eigentlich den größten Beitrag zur Wiedervereinigung geleistet hat: War es die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition, zu der auch Sie sich doch bekannt haben? - Insofern hat es doch immer eine deutsche Kontinuität in der Ostpolitik gegeben.

(Erneuter Beifall bei F.D.P. und SPD)

Oder war es - wie Sie hier suggerieren wollen - die Westpolitik Adenauers?

(Widerspruch bei der CDU)

- Genau, auch ich finde, daß Sie an dieser Stelle recht haben: Beides hat nichts miteinander zu tun. Denn alle Parteien waren nämlich der Auffassung, daß

West- und Ostpolitik zusammengehören, eine Einheit darstellen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Es ist egal, ob das Springer war, dem wir hier im Landtag Abbitte geleistet haben, weil auch er richtige Vorschläge gemacht hat, oder die Ostpolitik: beide Dinge sind zu kurz gegriffen.

Der Sozialismus ist doch an seinen eigenen Widersprüchen zusammengebrochen! Das hat weniger mit Westpolitik oder Ostpolitik zu tun, sondern das System ist zusammengebrochen, weil es nicht mehr lebensfähig war.

(Beifall bei F.D.P. und SPD - Zurufe von der CDU)

Aber der Rang der Ostpolitik ist, daß sie Verträge geschlossen hat, daß sie die Bundesrepublik sowohl gegenüber der DDR wie gegenüber den Staaten des Ostblocks zu einem berechenbaren Partner gemacht hat. Und deswegen hat sie die Wiedervereinigung erleichtert.

Das ist doch das, was wir im Moment an der Sowjetunion, unter anderem an der Politik von Schirinowski, so kritisch sehen: daß die Sowjetunion jetzt erst lernen muß, auf eine Politik der Verträge zu setzen. Das ist der eigentliche Rang der Ostpolitik!

(Abgeordneter Uhlenberg [CDU]: Kommen Sie zur Sache!)

- Das ist die Sache!

Wissen Sie, Kollegen von der CDU: Geschichtsschreibung zu betreiben, indem man auf das Urteil von Witwen setzt, die das Leben ihrer Männer neu beschreiben, oder auf geheime Protokolle aus SED-Archiven setzt - Stasi-Protokolle sind nicht geeignet, das Leben von Menschen zu beschreiben! Das möchte ich Ihnen hier sagen.

(Beifall bei der F.D.P. - Lebhafter Beifall bei der SPD)

(C)

(A)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort dem Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich habe in der Beantwortung der Dringlichen Anfrage die Wahrheit gesagt. Ich habe alles gesagt, was ich wußte. Ich habe davon nichts zurückzunehmen.

(Zuruf von der CDU: Dann lügt Herr Bahr!)

- Nein, dann lügt nicht Herr Bahr.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Einer muß doch nicht die Wahrheit sagen!)

Ich habe versucht, Ihnen das zu erklären. Außerdem haben Sie eine sehr einseitige Auslegung und Zitierung dessen, was Egon Bahr gestern in mehreren Gesprächen gesagt hat. Herr Kollege Clement hat versucht, Ihnen das deutlich zu machen.

(Unruhe bei der CDU)

- Wenn man etwas nicht versteht, muß es doch nicht immer am Redner liegen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe weder auf die Frage von Herrn Hegemann noch auf die Frage von Herrn Reul die Unwahrheit gesagt. Jetzt kommen Protokolle aus den Archiven der SED zur Kenntnis, die ich seit gestern kenne und die ich vorher nicht gekannt habe und deren Inhalt mir auch nicht auf andere Weise referiert oder nahegebracht worden ist. Insofern gilt dasselbe, Herr Kollege Linssen, was Sie eben für Herrn Schäuble in Anspruch genommen haben. Ich habe Ihnen das Zitat der Elbe-Grenze gebracht. Sie haben gesagt, das sei erstunken und erlogen. Dann nehme ich das gleiche Recht auch für mich in Anspruch. Dann dürfen Sie nicht, nur weil der Herr Schäuble in Ihrem kleinen Verein ist und ich in dem großen anderen, mich der Lüge zeihen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort dem Kollegen Reul für die Fraktion der CDU.

Abgeordneter Reul (CDU): Herr Rau, vielleicht haben Sie das eben nicht mitbekommen, weil Sie zwischendurch draußen waren. Deshalb noch einmal in aller Ruhe:

(Zurufe von der SPD: Er war nicht draußen!)

- Das war doch gar nicht böse gemeint!

Sie haben gerade gesagt, Ihre Antwort auf meine Frage damals sei die Wahrheit gewesen. Ich habe daraufhin dazwischengerufen: Dann hat ja Bahr gestern gelogen. Sie haben darauf gesagt: nein, auch nicht.

Ich will Ihnen aus der "Aktuellen Stunde" gestern vorlesen - ich verkürze das Zitat jetzt; ich kann es aber auch ganz vorlesen; Bahr sagt -:

(Minister Clement: Das gibt es nicht! - Zuruf der Abgeordneten Speth [SPD])

Entschuldigung, ich habe eben gesagt, was ich gesagt habe. Ich renne vor meiner Verantwortung nicht weg. Ich habe gesagt: Ich habe denen ein Bonbon gegeben.

(D)

Noch mal zum Schluß: Hat Johannes Rau das gewußt - vorher - oder nicht?

(Minister Clement: Das ist die Respektierung der Staatsbürgerschaft!)

Bahr: Was?

Durchleuchter: Daß Sie dieses Bonbon geben würden.

Bahr: Ja, selbstverständlich. Ich habe doch nicht hinter seinem Rücken gehandelt.

(Minister Clement: Richtig!)

(Reul [CDU])

(A)

Also haben Sie gewußt, was da verhandelt worden ist, zumindest nach der Aussage von Herrn Bahr.

(Minister Schwier: Das Bonbon, ja!)

Damit kann ich das, was Sie hier vorgetragen haben, nicht mehr verstehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Reul, der Begriff "Bonbon" in dem Interview im WDR bezieht sich doch offenbar auf die Respektierung,

(Abgeordneter Dr. Farthmann [SPD]: Richtig! - Lebhaftige Zurufe von der CDU - Glocke des Präsidenten)

auf genau die Respektierung, die Dr. Rainer Barzel vom Deutschen Bundestag verlangt und ausgesprochen hat,

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Nein!)

(B)

auf die Respektierung, die alle Bundesregierungen eingehalten haben, an die sie sich alle gehalten haben.

(Lebhafte Zurufe von der CDU: Nein! Nein! Nein! - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das war doch kein Bonbon! - Glocke des Präsidenten)

- Sie können ja mal ein außenpolitisches Seminar besuchen.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Ja! - Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Ein christliches Seminar!)

Die Frage nach der von mir angeblich gesagten Unwahrheit bezieht sich darauf, ob es einen Zusammenhang zwischen Wahlkampf und Bekanntmachung gab. Da sage ich: nein, einen solchen Zusammenhang hat es nicht gegeben. Und sie bezieht sich auf die Frage, ob ich gewußt habe, daß die Bekanntgabe durch mich

die Verzögerung der Bekanntgabe durch andere zur Folge habe und so weiter. - Das habe ich nicht gewußt. Das hat mich auch nicht interessiert, sondern mich hat ein Ergebnis interessiert, das gut war, für das Sie, Herr Linssen, ebenso gedankt haben wie Herr Schäuble.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Die Art und Weise, wie Sie, Herr Reul, Zitate hier in einen Zusammenhang bringen, ist nach meiner Überzeugung unzulässig. Sie hat offenbar nur den Sinn, mich der Lüge zu zeihen.

(Abgeordneter Reul [CDU] schüttelt den Kopf.)

Sie wollen nur Ihre Presseerklärungen nachträglich mit Wahrheitsgehalt versehen.

(Abgeordneter Reul [CDU] winkt ab.)

Das wird Ihnen nicht gelingen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Sie waren schon mal besser! - Gegenruf des Ministerpräsidenten Dr. Rau: Das kann ich von Ihnen nicht sagen! - Abgeordneter Schultz-Tornau [F.D.P.]: Eine Sternstunde des Parlaments!)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich darf diesen - ergänzenden - Punkt der Tagesordnung für abgeschlossen erklären.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Fragestunde

Drucksache 11/6655

Mit der Drucksache 11/6655 liegen Ihnen die noch nicht beantwortete Mündliche Anfrage 524 aus der

(C)

(Dr. Linssen [CDU])

(A)

um auch über diesen zweiten Arbeitsmarkt die Probleme zu erleichtern.

Wir sollten das gemeinsam tun, meine Damen und Herren! Die Not draußen ist groß genug. Ich biete ausdrücklich die Mitarbeit der CDU dafür an.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über die ständigen Meldungen über die Situation bei der Stahlindustrie in der Bundesrepublik Deutschland und auch und gerade hier in Nordrhein-Westfalen wird leicht vergessen, was ich gern - und, wie ich hoffe, in Übereinstimmung mit dem ganzen Landtag - an den Beginn meiner Bemerkungen stellen möchte: Stahl ist keine veraltete Industrie, keine Industrie von gestern, sondern Stahl ist eine moderne Industrie mit großen Zukunftschancen auch und gerade in Nordrhein-Westfalen.

(B)

(Beifall bei SPD und CDU)

Daß wir in der nordrhein-westfälischen Stahlindustrie so große Schwierigkeiten haben, wie sie soeben auch noch einmal deutlich geworden sind, hat unterschiedliche Gründe. Einer der Gründe ist, daß es uns nicht gelungen ist zu verhindern, daß der Subventionswettbewerb weitergeht. Die Entscheidungen, die am 17. Dezember in Brüssel getroffen worden sind, sind schlecht für unser Land und für unsere Unternehmen, weil die beiden großen nordrhein-westfälischen Stahlunternehmen die einzigen in Deutschland sind, die noch wirklich auf privatrechtlicher Grundlage arbeiten. Alle anderen haben sich über Kapitalschnitte, über Entschuldungen, über Veränderung der Besitzverhältnisse ein Stück weit unter das scheinbar rettende Dach der öffentlichen Hand begeben.

Das ist keine gute Entwicklung. Wir haben diese Entwicklung immer sowohl öffentlich als auch in den Gesprächen mit der Bundesregierung und mit den

(C)

betroffenen und betreffenden anderen Landesregierung kritisiert.

Ich habe es für falsch gehalten, daß der Bundeswirtschaftsminister am 17. Dezember den zusätzlichen Subventionen zugestimmt hat. Von diesen Subventionen geht ein Betrag nach Eisenhüttenstadt; er liegt bei etwa 900 Millionen DM. Aber mit der Zustimmung zum Gesamtpaket wird ein Subventionswettbewerb fortgesetzt, der 12 bis 13 Milliarden ausmacht und der europäischen Konkurrenten zugute kommt.

Ich habe vor einiger Zeit in einem Gespräch mit Betriebsräten aus Eisenhüttenstadt von ihren Sorgen gehört, die ich kannte. Einige haben gesagt, sie seien erstaunt und befremdet darüber, daß wir in Nordrhein-Westfalen gegen Eisenhüttenstadt polemisierten. Ich habe geantwortet: Das tun wir nicht; denn daß die Monostruktur in Eisenhüttenstadt Arbeitsplätze, und zwar sichere Arbeitsplätze braucht, das ist völlig unbestritten. Ich bin allerdings der Überzeugung, daß das dort praktizierte oder für die Praktizierung vorgesehene Projekt, nämlich eine zusätzliche Warmbreitbandstraße, falsch ist und daß ein verstärktes und verändertes Thyssen/Preussag-Projekt besser gewesen wäre für Eisenhüttenstadt, für Brandenburg und für die deutsche Stahlindustrie.

(D)

Ich kann darauf nicht Einfluß nehmen, sondern nur diese meine Meinungen äußern.

Für mich ist bedrückend, daß unser seit zwei Jahren vorliegender Vorschlag, zu einer nationalen Stahlkonferenz zusammenzukommen, nicht realisiert worden ist; denn ich bin davon überzeugt: Nur wenn die Unternehmensvorstände, die Gewerkschaften, die Landesregierungen und die Bundesregierung sich an einen Tisch setzen, kann es ein deutsches Stahlkonzept geben.

Wir brauchen aber ein solches Stahlkonzept aus vielen Gründen, nicht nur wegen der Konkurrenz aus den Staaten, die ganz billigen Stahl liefern und die einen großen Teil ihrer Produktion in die Europäische Gemeinschaft und davon mehr als die Hälfte nach Deutschland exportieren; wir brauchen es auch, weil dieser Werkstoff Stahl in einem solchen Markt nur überleben kann, wenn man sich über die Konditionen

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

dieses Marktes unterhält und nicht nur gemeinsame Verkaufsstrategien entwickelt.

Was das gemeinsame Konzept der beiden Stahlunternehmen hierzulande angeht, so bringen die beiden vorgelegten Konzepte Fortschritte. Aber ich füge hinzu: Der Satz "Wir haben jetzt ein gemeinsames Konzept" wäre nicht richtig. Es ist bei diesen beiden Konzepten zu vieles ausgeklammert; es sind nicht alle Möglichkeiten der Kooperation und der kartellrechtlich genehmigten oder genehmigungsfähigen Absprachen realisiert.

Darum habe ich die beiden Unternehmensvorstände noch einmal dringend gebeten, miteinander und dann mit uns über zusätzliche Möglichkeiten zu sprechen, Gemeinsames in beiden Konzepten zu entwickeln und vorzulegen.

Damals konnten wir als Landesregierung nämlich die Standortpolitik nicht betreiben, die nötig ist, die wir in den letzten Jahren mit erheblichen Einsätzen betrieben haben und die wir weiterhin betreiben wollen und müssen.

(B) Ich füge hinzu, daß wir in diesem Bereich ganz wenig Planungssicherheit haben. Im vergangenen Jahr haben wir zugestimmt, daß 1 100 Arbeitsplätze in einem Sonderprogramm, an dem wir uns beteiligen, in die Umschulung gebracht werden. Wir haben uns damals sagen lassen: Das ist nun das Ende; mehr wird nicht kommen.

Dies war im Dezember. Jetzt beginnt der Februar, und wir haben ganz neue Zahlen, viel bedrückendere Zahlen über die Entwicklung, obwohl in einigen Teilen der Stahlindustrie Auftragszugänge zu verzeichnen sind. Dies hängt sicher mit dem Modernisierungszwang zusammen, vor dem die Stahlindustrie steht, auch die modernste, die wir hier in Nordrhein-Westfalen haben.

Nun gibt es natürlich den Wunsch, daß wir mithelfen. Da ist das Stichwort "Stahlstiftung", da ist das Stichwort "Finanzierung von Sozialplänen". Wir würden uns übernehmen, wenn wir einerseits der Marktwirtschaft das Wort redeten und andererseits die Defizite

der Marktwirtschaft in bestimmten Branchen ganz allein auf unsere Rechnung auszugleichen versuchten. Das können wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Darum haben wir gesagt, wir wollten auf drei Gebieten helfen, und zwar erstens bei der Qualifizierung und eben bei der Qualifizierung zusätzlich denjenigen, die nach der Ausbildung nicht mehr weiterbeschäftigt werden können.

Es gab ja die Dreimonatsfrist. Viele Unternehmen haben davon Gebrauch gemacht. Nun ist diese Frist durch den Bundesgesetzgeber auf sechs Monate verlängert worden, so daß die drei Monate gar nicht mehr helfen, und die Unternehmen sind nicht bereit und nicht imstande, die jungen Leute für sechs Monate zu übernehmen.

Ich finde es aber fatal, wenn junge Menschen sich einer qualifizierten Ausbildung unterziehen und schon beim Beginn dieser Ausbildung wissen, daß sie mit dem Erlernten nichts werden anfangen können. Wer da nicht Hilfen leistet - und diese Hilfen müssen wir miteinander leisten: die Unternehmen, die Arbeitnehmerorganisationen und auch die Landesregierung -, der nimmt jungen Menschen eine Zukunftsperspektive, auf die sie Anspruch haben. - Das ist der erste Punkt, wo wir helfen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist die Fortsetzung und die Intensivierung der Standortprogramme, die sich nicht unmittelbar an die Unternehmen wenden, sondern die auf die Regionen und auf die Arbeitsmarktreionen bezogen sind. Hier werden wir, der Wirtschaftsminister und der Arbeits- und Sozialminister, mit den Betroffenen vor Ort genaue Konzepte entwickeln und Vorschläge machen.

Das dritte betrifft die technologische Entwicklung. Wenn es EG- oder EU-konform ist, dann wollen wir mit den Unternehmen darüber sprechen, ob, in welcher Weise und in welcher Höhe wir bei technologischer Neuentwicklung helfen können. Wir alle wissen, daß wir es in diesem Bereich mit neuen Techni-

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

ken und Technologien zu tun haben, die vom Markt angefordert werden, die allerdings auch wieder zu Arbeitsplatzverlusten führen. Darum möchten wir nicht ins Blaue hinein Zusagen machen, sondern möchten mit den Unternehmensleitungen - und es sind mitbestimmte Unternehmen - über solche Konzepte reden. Beide haben gesagt, daß sie Gespräche mit den Banken gegenwärtig nicht für nötig oder gar für nützlich hielten. Herr Dr. Linssen hat zu Recht darauf hingewiesen: Dies ist auch ein sensibles Thema.

Die ganze Entwicklung ist von außerordentlicher Sensibilität; aber sie hat auch Auswirkungen auf die nordrhein-westfälische Arbeitsmarktpolitik, und das, meine Damen und Herren, in einem Jahr, in dem es bisher keine Anzeichen dafür gibt, daß die Konjunktur wieder nach oben geht. Wäre das anders, dann wären zusätzliche Arbeitsplatzverluste in der Stahlindustrie leichter zu verkraften. Es ist auch schwer, neue Arbeitsplätze, andere Arbeitsplätze zu finden. Ich bin sehr dankbar dafür, daß das Handwerk angeboten hat, sich an der Suche nach zusätzlichen, nach neuen Arbeitsplätzen zu beteiligen, und daß es Umschulungen anbietet.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Wir haben viele Gespräche geführt. Als Landesregierung werden wir alle notwendigen Gespräche führen, möglichst nicht öffentlich, weil die Materie dies erfordert. Wir werden den Kontakt mit den Gewerkschaften und mit den Betriebsräten so halten, wie wir dies in der Vergangenheit getan haben. Die Zusammenarbeit mit den Unternehmensleitungen ist gut und vertrauensvoll. Auch da, wo wir nicht übereinstimmen, sagen wir uns das.

Wir hoffen, daß diese Stahlpolitik verändert, verbessert wird, und zwar dadurch, daß endlich mehr Menschen einsehen, daß der Subventionswettbewerb so nicht weitergehen darf.

(Beifall bei der SPD)

Die Kollegen Einert und Clement sind im Dezember in Brüssel gewesen. Ich selber habe es vor einigen Monaten mit dem Wettbewerbskommissar Karel van Miert besprochen. In der kommenden Woche werde ich Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Präsi-

ten der Europäischen Kommission, mit Jacques Delors, haben. Ich werde es da nochmals vortragen, genauso wie ich es auch noch einmal mit Karel van Miert besprechen will.

Ich habe es mit meinen Ministerpräsidentenkollegen besprochen, die in schwierigen Situationen sind, was ich gar nicht bestreiten will, ob das in Bayern oder in Bremen oder in Niedersachsen ist. Übrigens werden die Projekte in Niedersachsen und in Bremen im gegenwärtigen Zeitpunkt von der Europäischen Kommission noch geprüft. Wir haben an unserer Meinung über die Förderungsfähigkeit keine Zweifel gelassen, auch wenn uns das Kritik aus den betroffenen Ländern eingebracht hat.

Wir werden alles tun, damit das, was ich am Anfang meiner Bemerkungen gesagt habe, am Ende auch vor aller Augen als Ergebnis sichtbar ist. Wir haben eine moderne Stahlindustrie mit leistungsfähigen Arbeitnehmern und mit guten Marktchancen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Störungen vom Markt kommen, damit diese Stahlpolitik Zukunft hat. Sie hat unser Land ein Stück weit mitgeprägt und soll das weiterhin tun. - Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Für die Fraktion der F.D.P. erteile ich Herrn Abgeordneten Tschöeltsch das Wort.

Abgeordneter Tschöeltsch (F.D.P.): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder einmal wird deutlich, wie schädlich Subventionen sind. Sie sind wettbewerbsverzerrend, sie sind ökonomisch unsinnig, und beschäftigungspolitisch sind sie sehr fragwürdig. Alle Fraktionen in diesem Haus kritisieren das und meinen zunächst übereinstimmend die Subventionen, die in der EG gezahlt werden. Selbstverständlich kritisieren wir dies auch, und wir haben dies hier getan; ich brauche das also gar nicht alles zu wiederholen.

Meine Damen und Herren! Die F.D.P.-Fraktion kritisiert aber auch deutlich - und hier gibt es eben-

(C)

(D)

(A)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Hunger, es kommt nichts mehr; der Hunger ist gestillt.

Meine Damen und Herren, ich darf damit diese Dringlichen Anfragen abschließen.

Ich rufe die nächste Dringliche Anfrage auf, Drucksache 11/7148, nämlich die

Mündliche Anfrage 579

des Herr Abgeordneten Schauerte (CDU), des Herr Abgeordneten Lanfermann (F.D.P.) und des Herrn Abgeordneten Dr. Busch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) - das müßte in der Vorlage entsprechend ergänzt werden -:

Konsequenzen aus den festgestellten Verfassungsverstößen gemäß Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen vom 3. Mai 1994

Der Verfassungsgerichtshof hat am Dienstag, dem 3. Mai 1994, zwei Anträgen der Oppositionsfaktionen entsprochen und damit Finanzminister Schlußer zwei Verfassungsverstöße bescheinigt.

(B)

Welche Konsequenzen wird die Landesregierung aus den festgestellten Verfassungsverstößen des Verfassungsgerichtshofs ziehen?

Ich bitte den Herrn Finanzminister um Beantwortung. - Nein, Herr Ministerpräsident, bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 4. Juni 1992 haben die drei Oppositionsfaktionen beim Verfassungsgerichtshof Anträge gestellt, das Verhalten der Landesregierung in fünf Punkten zu rügen. Am 27. Oktober 1992 hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN weitere vier Anträge - wenn man a) und b) in zwei Anträgen jeweils gesondert rechnet, dann sind es sechs Anträge - beim Verfassungsgerichtshof gestellt, die das Verhalten der Landesregierung betreffen.

Alle diese Anträge bezogen sich auf die Vorbereitung und die Durchführung des Projekts "Neue Mitte Oberhausen".

(C)

Vorgestern, am 3. Mai, hat der Verfassungsgerichtshof für das Land Nordrhein-Westfalen in beiden Verfahren die Urteile verkündet. Nachdem die Opposition drei der insgesamt elf Anträge im Verlauf des Verfahrens zurückgezogen hatte, ist der Verfassungsgerichtshof den Anträgen der Opposition in zwei von acht verbliebenen Punkten gefolgt. Das Urteil liegt noch nicht vor. Es ist uns für die nächsten Tage angekündigt. Wir kennen bisher nur die mündliche Begründung und die Pressemitteilung, die der Verfassungsgerichtshof dazu vorgestern veröffentlicht hat.

Sie fragen schon heute nach den Konsequenzen, die die Landesregierung aus dem Urteil ziehen wird. Weil das Urteil selbst noch nicht vorliegt,

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Natürlich liegt das vor!)

kann ich Ihre sehr schnell gestellte Frage heute nur vorläufig beantworten.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Sollten Sie das nicht bekommen haben? - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Schauerte, Sie haben eine wunderschöne Frage gestellt. Sie haben gefragt:

Welche Konsequenzen wird die Landesregierung aus den festgestellten Verfassungsverstößen des Verfassungsgerichtshofs ziehen?

Das ist falsch: Der Verfassungsgerichtshof hat doch keine Verfassungsverstöße begangen!

(Ah-Rufe bei der CDU - Lachen bei CDU und F.D.P. - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aber der Finanzminister!)

Sie haben offenbar sehr schnell geschrieben.

(Anhaltend Zurufe und Lachen bei CDU und F.D.P. - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, wenn man Anfragen stellt, hat man zunächst einmal die Antwort richtig anzuhören. Bitte schön!

(D)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Soweit es den bisherigen Verlautbarungen des Verfassungsgerichts zu entnehmen ist, hat es am 3. Mai seine Rechtsprechung vom 28. Januar 1992 bekräftigt. Auch damals ging es um den Haushaltsgrundsatz der sachlichen Spezialität und darum, daß die Ermächtigungen des Haushaltsplans sehr genau gefaßt sein müssen.

Sie werden sich erinnern, daß die Landesregierung unmittelbar nach dem Urteil vom 28. Januar 1992 dafür gesorgt hat, daß die vom Gericht aufgestellten Grundsätze in der Haushaltspraxis beachtet werden. Das geschah in einem nach dem 28. Januar 1992 vorgelegten Nachtragshaushalt. Außerdem hat die Landesregierung das Mitteilungsverfahren an den Landtag bei über- und außerplanmäßigen Ausgaben dem Urteil entsprechend verändert.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Darum geht es doch hier nicht!)

Vor diesem Hintergrund antworte ich heute auf Ihre Frage: Die Landesregierung sieht im Augenblick keine Notwendigkeit, über das hinaus etwas zu ändern, was sie bereits als Folge des Urteils vom 28. Januar 1992 getan hat. Sobald das Urteil des Verfassungsgerichtshofs vorliegt, wird die Landesregierung es selbstverständlich genau prüfen.

(B)

Für mich ist die wichtigste Konsequenz des Münsteraner Urteils, daß das für den Strukturwandel so wichtige Projekt "Neue Mitte Oberhausen" ohne jede Einschränkung verwirklicht werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine gute Nachricht; ich jedenfalls freue mich darüber.

(Beifall bei der SPD - Ah-Rufe von CDU und F.D.P. - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Der Zweck heiligt die Mittel!)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich darf auf folgendes aufmerksam machen: Diese Dringliche Anfrage ist von drei Kollegen unterschrieben worden. Das heißt aber nicht, daß jetzt alle drei die übliche Zahl von Zusatzfragen haben, sondern nur einer hat sie. Ich bitte, daß sich die Fragesteller darauf einstellen.

Erste Zusatzfrage von Herrn Kollegen Lanfermann für die Fraktion der F.D.P.; bitte schön!

Abgeordneter Lanfermann (F.D.P.): Herr Ministerpräsident Rau, bevor vielleicht noch einige Nachfragen zum Inhalt kommen: Wäre die Landesregierung bereit, sich im Zuge der Modernisierung, die sie ja auch an sich selbst vornehmen will, Urteile zu beschaffen, die mir mit einer Faxleiste vom 4. Mai, 8.55 Uhr, also gestern morgen, vorliegen, damit Sie dem Parlament, wenn hier eine entsprechende Frage angekündigt ist, auch inhaltlich antworten können?

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich bin gern bereit, Ihnen zuzusagen, daß wir uns da bessern werden.

(Lebhafte Heiterkeit bei der CDU - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das darf doch nicht wahr sein!)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Vesper, bitte schön!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Das muß ich auch sagen, Herr Ministerpräsident:

(Ministerpräsident Dr. Rau: Entschuldigung, Entschuldigung!)

Wenn Sie nicht in der Lage sind, sich auf eine solche Fragestunde dadurch vorzubereiten, daß Sie das Urteil zur Kenntnis nehmen,

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, Entschuldigung!)

dann ist das schon ein Problem.

(Beifall bei GRÜNEN und CDU - Zurufe von der CDU: Unglaublich!)

(C)

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Entschuldigung, Herr Kollege Vesper. Wir brauchen uns hier nicht aufzuregen. Ich meinte die Urteilsbegründung und nicht das Urteil. Ich bitte um Nachsicht!

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Die Urteilsbegründung ist am Dienstag in Anwesenheit auch von Mitarbeitern Ihrer Landesregierung vorgetragen worden.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Mündlich!)

- Mündlich vorgetragen worden. Sie ist damit in Kraft und ist ausgiebig erläutert worden.

Herr Ministerpräsident, ein altes Bibelwort sagt: "Aller guten Dinge sind drei."

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein!)

Innerhalb von drei Jahren handelt es sich nun um den dritten Verfassungsverstoß Ihres Finanzministers. Wir sind uns doch sicherlich darüber einig, daß man das nicht wie Tore bei einem Fußballspiel nach dem Motto werten kann: zwei Anträge angenommen und sechs verworfen, also verloren - wobei die Anträge zum Teil aus rein formalen Gründen verworfen sind; denn ein Verfassungsverstoß ist - -

(B)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Vesper, ich muß Sie bitten, eine Frage zu stellen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Ich komme ja zur Frage!)

Biblische Hinweise an den Ministerpräsidenten sind, wie allgemein bekannt ist, auch nicht notwendig; er kennt sich auf dem Gebiet aus.

(Heiterkeit)

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Einverstanden! Ich wollte nur darauf hinweisen, daß ein Verfassungsverstoß nicht deswegen weniger bedenklich ist, weil ein anderer Verstoß nicht festgestellt wurde.

(C)

Herr Ministerpräsident, halten Sie das eigentlich für einen - sagen wir einmal - Routinevorgang, ein Kavaliersdelikt, ein Delikt, bei dem der Zweck die Mittel heiligt, wenn Ihr Finanzminister innerhalb von drei Jahren zum dritten Mal des Verfassungsbruchs überführt worden ist?

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Vesper, die Formulierung, er sei "des Verfassungsbruchs überführt", ist völlig falsch und entspricht nicht dem Sachverhalt. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Punkten nennen, wo Landesregierungen oder Bundesregierungen vor einem Verfassungsgericht unterlegen sind, weil etwas verfassungswidrig war. Denken Sie nur an das Kindergeld. Ich könnte Ihnen viele andere Dinge nennen.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

- Moment! Nun lassen Sie mich doch meine Sätze auch sagen.

Nie hat einer der Kontrahenten daraus die Formulierung gemacht: "des Verfassungsbruchs überführt".

(D)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Die Verfassungswidrigkeit eines Gesetzes ist ja auch etwas anderes!)

- Lassen Sie mich doch eben einmal auf Ihre Frage materiell antworten.

Zunächst einmal möchte ich Ihnen gleich sagen: Der Satz "aller guten Dinge sind drei" mag einen großen Wahrheitsgehalt haben, aber Ihre Fundstelle ist völlig falsch: Das steht nun wirklich nicht in der Bibel!

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Kollege, ich will Ihnen freimütig sagen, welche Bewertung durch mich dieses Urteil erfährt. Das Landesverfassungsgericht hat festgestellt: In zwei

(A) (Ministerpräsident Dr. Rau)
Punkten hat der Finanzminister nicht verfassungsgemäß gehandelt.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Gegen die Verfassung!)

- Nun lassen Sie mich doch meine Formulierung einmal sagen, Herr Linssen. Sie haben noch so viele kreative Möglichkeiten in den nächsten Wochen; nutzen Sie die an anderer Stelle!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Diese Handlungsweise des Finanzministers in den Jahren 1990 und 1991 hatte das Verfassungsgericht schon im Januar 1992 beanstandet. Damit beanstandete das Verfassungsgericht eine in Jahrzehnten von allen Finanzministern des Landes geübte Praxis.

Nach dem Urteil des Verfassungsgerichts am 28. Januar 1992 hat der Finanzminister, hat die Landesregierung, hat das Parlament diese Praxis abgestellt.

Und es gibt seit dem 28. Januar 1992 keine Handlung des Finanzministers oder der Landesregierung, die zu einer Beanstandung dieser Art Anlaß gäbe. Da der Finanzminister nach dem 28. Januar 1992 seine Praxis und die aller seiner Vorgänger geändert hat - wie ich hoffe, zur Zufriedenheit des ganzen Landtags -, ist für mich dieses Urteil, das jetzt kommt und das sich auf die Jahre 1991 und 1992 bezieht, nicht mehr als eine Bekräftigung des Urteils vom Januar 1992.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Weil das so ist, sage ich: Wir ziehen jetzt keine weiteren Konsequenzen außer der, daß wir erkennen und sagen und zugeben: Das war bis zum 28. Januar 1992 nicht in Ordnung. Seitdem ist es in Ordnung, und seitdem kommt es nicht mehr vor.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, ich sage hier: Der Finanzminister ist einem Verbotsirrtum unterlegen, dem alle seine Vorgänger unterlegen sind. Das hat das Verfassungsgericht noch einmal bekräftigt. Damit ist für mich diese Angelegenheit erledigt, und ich freue mich, daß die Neue

Mitte Oberhausen kommen kann. Das ist meine Einschätzung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Busch, bitte schön!

Abgeordneter Dr. Busch (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, das ist ja nun wirklich eine abenteuerliche Begründung, die Sie hier abgegeben haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der CDU und der F.D.P.)

Das Urteil von 1992 hat nämlich mit dem, was hier verhandelt wurde, überhaupt nichts zu tun.

Aber ich frage Sie jetzt umgekehrt: Warum haben Sie, wenn es so ist, daß das Urteil im Januar 1992 bereits Aufschluß über das falsche Verhalten der Landesregierung gegeben hat, überhaupt ein Verfahren geführt? Dann hätten Sie doch gleich erklären können: Bitte schön, wir haben uns geirrt; in Zukunft machen wir alles anders. - Können Sie mir das bitte einmal erklären!

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der CDU und der F.D.P.)

Ministerpräsident Dr. Rau: Aber sicher, Herr Kollege Busch! Das haben wir deshalb getan, weil elf Punkte und nicht nur diese beiden Punkte Gegenstand des Verfahrens waren.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin Höhn, bitte sehr!

Abgeordnete Höhn (GRÜNE): Herr Ministerpräsident Rau, Sie haben vorhin gesagt, Sie freuten sich, daß die Neue Mitte Oberhausen kommt.

(Zuruf von der SPD: Sie hoffentlich auch!)

(Höhn [GRÜNE])

(A)

- Nein, in der Konzeption nicht. Ich freue mich, wenn die Neue Mitte kommt, aber in einer anderen Konzeption. Das ist eine weitere Frage.

Herr Ministerpräsident Rau, Sie haben vorhin gesagt, Sie freuten sich, daß die Neue Mitte Oberhausen kommt. In diesem Zusammenhang ist, wie jetzt nachgewiesen worden ist, von Finanzminister Schleußer, der an dieser Sache ja beteiligt, mehrfach involviert war, wie Sie sagen, nicht verfassungsgemäß gehandelt, wie wir sagen, die Verfassung gebrochen worden. Glauben Sie, daß der Zweck die Mittel heiligt, und würden Sie in einem künftigen Fall nochmals so handeln, um eine Sache durchzubekommen?

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, bitte schön!

Ministerpräsident Dr. Rau: Also, ich glaube nicht, daß je der Zweck die Mittel heiligt. Das glaube ich nie. Ich halte es für eine ziemlich abstruse Vorstellung, der Zweck könne die Mittel heiligen. Ich halte auch das entsprechende Zitat, auf das sich dieses gründet, für außerordentlich problematisch.

(B)

Nein, es geht nicht darum, daß der Zweck die Mittel heiligt, sondern darum, daß man bei der Auslegung der Verfassung irren kann, wie andere Landesregierungen, wie die Bundesregierung, wie wir geirrt haben. Ich erhebe daraus aber nicht den Vorwurf des Verfassungsbruchs. Das ist der Unterschied, und das, so meine ich, ist ein Unterschied, der sehr deutlich werden muß. Ich kenne keinen Fall, in dem etwa das Bundesverfassungsgericht ein Gesetz oder eine Entscheidung des Bundestags zurückgewiesen und erklärt hat, das sei verfassungswidrig.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Mit diesen Worten "Das ist verfassungswidrig", indem dann die jeweilige Opposition Konsequenzen für den entsprechenden Minister fordert. Waigel wäre nicht mehr im Amt; kein anderer wäre im Amt, wenn dieses Gesetz so gälte. Das ist falsch.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Ist Waigel nicht Exekutive?)

- Waigel ist auch Exekutive.

Vizepräsident Dr. Klose: Zwischenfragen - sind hier nicht zulässig.

Herr Kollege Schauerte, bitte schön!

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Ministerpräsident, in den von Ihnen angesprochenen Urteilen des Bundesverfassungsgerichts heißt es: "Das Gesetz ... ist verfassungswidrig." In diesem Urteil, das im übrigen vollständig, mit allen Gründen versehen, uns seit gestern vorliegt,

(Abgeordneter Lanfermann [F.D.P.]: Seit gestern früh! - Zuruf des Ministerpräsidenten Dr. Rau - Weitere Zurufe)

heißt es:

Es wird festgestellt, daß der Finanzminister das Recht des Landtags aus Art. 81 der Landesverfassung verletzt hat.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht vergleichbar.

Ministerpräsident Dr. Rau: Haben Sie gesagt "gebrochen" oder "verletzt"?

Abgeordneter Schauerte (CDU): "verletzt", so steht es darin.

Ministerpräsident Dr. Rau: Das ist doch eine Formulierung, mit der - - ist etwas völlig anderes als das, was Sie hier gesagt haben.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, Sie sind jetzt noch nicht an der Reihe; Sie können gleich antworten. - Bitte noch Herr Kollege Schauerte!

Abgeordneter Schauerte (CDU): Es ist unzulässig, wenn Sie behaupten, das Verfassungsverfahren wegen der Finanzierung einer Müllkampagne hätte auch nur irgend etwas mit dem hier zu prüfenden Verfassungs-

(C)

(D)

- (A) (Schauerte [CDU])
problem der Genehmigungspflicht beim Ankauf von Grundstücken zu tun.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Ich frage Sie deshalb: Ihr Finanzminister hat am 20. Februar 1992 vor dem Landtag erklärt:

Der Erwerb des Thyssen-Grundstücks ist verfassungsrechtlich und haushaltsrechtlich nicht zu beanstanden.

Er hat am 5. Mai 1992 - alles auch nach der von Ihnen behaupteten Erledigung dieser Geschichte - ausweislich der "Stuttgarter Zeitung" erklärt:

Ich würde jederzeit wieder so handeln.

(Widerspruch bei der SPD)

Das hat er in den vergangenen Wochen immer wieder gesagt und auf die Bedeutung des Projekts für Oberhausen hingewiesen. Er hat in seiner Presseerklärung auf dieses - -

- (B) Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Schauerte, ich bin ja sehr großzügig, weil es gar nicht anders geht, in einer Fragestunde einen derart komplizierten Sachverhalt überhaupt dem Publikum und den Kollegen hier verständlich zu machen. Trotzdem bitte ich Sie, jetzt aber auf die Frage zu kommen.

Abgeordneter Schauerte (CDU): Herr Präsident, es ist der letzte Vorhalt. Ich hatte ja gesagt: Ich frage Sie darum. Der Minister hat das und das erklärt.

Nun der letzte Vorhalt: Der Finanzminister hat in seiner Presseerklärung behauptet, er fühle sich durch dieses Urteil bestätigt.

(Zurufe von CDU und F.D.P.)

Wenn das so ist, gehen wir dann richtig anzunehmen, daß wir befürchten müssen, daß er genau eine solche

Sache wieder tun würde und sich von dem Urteil nichts angenommen hat?

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident, Sie oder der Herr Finanzminister?

Ministerpräsident Dr. Rau: Ich möchte dazu zuerst etwas sagen. Der Finanzminister hat in einer Erklärung eine Gesamtwürdigung des Urteils zu allen elf Punkten abgegeben. Daß er es als Bestätigung empfindet, kann ich nachvollziehen.

(Zurufe von der CDU)

- Moment, ich bin noch nicht fertig.

In den zwei Punkten - und das wird er gleich auch ausführen -, in denen das Verfassungsgericht gesagt hat, was die über- und außerplanmäßigen Ausgaben angehe, sei das Verhalten des Finanzministers zu beanstanden, wird dies nicht mehr vorkommen und kommt nicht mehr vor, und das schon seit längerem. Darum ging es. Es ging nicht um den Grundstückskauf.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Herr Schleußer hat doch sein Verhalten für rechtmäßig erklärt!)

Vizepräsident Dr. Klose: Wollen Sie noch antworten, Herr Finanzminister? - Bitte schön.

Finanzminister Schleußer: Ja, Herr Kollege Schauerte, genau das ist der Punkt. Die Bestätigung betraf genau den Fall: Wie sieht es beim Grundstückskauf aus, ist da verfassungswidrig gehandelt worden? Es ging ausdrücklich um § 64 Abs. 2; wir wissen, worüber wir reden. Dieser Antrag von Ihnen ist zurückgewiesen worden.

Unstreitig ist, daß die beiden Urteile, wie der Ministerpräsident bereits gesagt hat, zu überplanmäßigen

(Minister Schleußer)

- (A) und außerplanmäßigen Ausgaben die Frage der Spezialität der Haushaltstitel betreffen und daß die Spezialität der Haushaltstitel auch Bestandteil des Verfahrens war, zu dem am 28. Januar 1992 das Urteil erging. Sie hätten zitieren müssen, daß ich hier vor dem Landtag gesagt habe: Das ist jahrzehntelanges Verwaltungshandeln, aber es wird umgestellt, es wird abgestellt. - Ich habe Ihnen das im Haushalts- und Finanzausschuß dargelegt. Dieses Verfahren läuft seit über zwei Jahren.

Ich sage Ihnen weiter zu, Herr Kollege Schauerte, weil das ja Ihr entscheidender Punkt sein sollte: Wird aus der schriftlichen Begründung des Urteils deutlich

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Aha. Sie kennen es doch!)

- man muß Interpretationen ja auch zulassen -, daß weiteres Verwaltungshandeln notwendig ist. Herr Kollege Linssen, dann ist doch selbstverständlich, daß das vollzogen wird.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Haben Sie das Urteil schon?)

- Wir haben natürlich das Urteil.

- (B) (Lachen bei CDU und F.D.P.)

- Ja, was heißt das? Wir haben auch die mündliche Begründung gehört. Ich sage Ihnen nur: Wir haben das zu prüfen. Sollte es Anlaß zu Korrekturen geben, werden sie selbstverständlich vollzogen, wie es nach dem 28. Januar 1992 ebenfalls erfolgt ist, ohne jede Frage und ohne jeden Abstrich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Lanfermann, bitte schön.

Abgeordneter Lanfermann (F.D.P.): Herr Ministerpräsident! Nachdem das Urteil schriftlich in allen Gründen seit 8.55 Uhr gestern morgen jedenfalls der F.D.P.-Fraktion vorlag - ich hoffe, daß wir dieses Mal nicht bevorzugt behandelt worden sind durch das Gericht -, noch einmal: Wenn das Urteil vom 28. Januar 1992, auf das ja in der Tat Bezug genommen

(C) wird, so eindeutig auf das Handeln des Finanzministers bezogen werden kann, frage ich Sie als Prozeßpartei in Münster: Warum hat die Landesregierung so, wie die Opposition nach der Erörterung der wirklich schwierigen Rechtslage einige ihrer Anträge umgestellt oder zurückgenommen hat, dann nicht in diesem glasklaren Punkt, den Sie heute so darstellen, die Rechtslage anerkannt, den Verfassungsverstoß anerkannt? Dann hätten Sie ja nicht anderthalb Jahre lang in Münster für eine Rechtsposition kämpfen müssen, von der Sie heute sagen: Es war uns immer klar, daß es genau andersherum ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Finanzminister Schleußer: Herr Kollege Lanfermann! "Es war immer klar, daß es andersherum ist" - das ist eine Frage. Sie wissen, daß die Landesregierung auch eine Rechtsvertretung hatte. Diese Rechtsvertretung hat das anders bewertet und der Landesregierung geraten, das Verfahren in allen elf Punkten, in allen elf Anträgen fortzuführen. Wir sind da dem juristischen Rat gefolgt.

(Lachen und Zurufe bei CDU und F.D.P.)

(D) Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Hardt hat eben beantragt, eine Aktuelle Stunde durchzuführen. Dies ist möglich.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Aktuelle Stunde wird dann am nächsten Tag, das heißt am morgigen Freitag, durchgeführt. Das schließt aber nicht aus, daß jetzt noch die weiteren Fragen aufgerufen werden. Ich muß deshalb zuerst einmal fragen, ob die Fragesteller ihre Fragen aufrechterhalten.

Herr Kollege Dr. Busch, bitte schön, wollen Sie weiter fragen?

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE]: Nein.)

Herr Kollege Walsken?

(Abgeordneter Walsken [SPD]: Nein.)

Frau Kollegin Schumann?

(Abgeordnete Schumann [GRÜNE]: Nein.)

(Dr. Linssen [CDU])

(A)

Wir hätten uns gewünscht, daß Sie dazu fähig gewesen wären!

(Lebhafter Beifall bei CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident Dr. Rau, ich erteile Ihnen das Wort.

(Zurufe von CDU und F.D.P. - Glocke des Präsidenten)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das von Herrn Kollegen Linssen angemahnte Lob des Innenministers für den Ministerpräsidenten

(Lebhafte Heiterkeit bei CDU und F.D.P. - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Das macht er jetzt selbst!)

würde der Art und Weise, wie Herbert Schnoor und ich seit anderthalb Jahrzehnten,

(Ah-Rufe von CDU und F.D.P.)

(B) nein, seit zweieinhalb Jahrzehnten zusammenarbeiten, nicht entsprechen. Gefährlich und schädlich wäre es nur geworden, Herr Linssen, wenn Sie mich gelobt hätten. Das ist nicht passiert.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe an der Debatte dieses Themas vor allen Dingen innerhalb meiner Partei intensiv teilgenommen, und ich habe im Laufe der letzten zehn Jahre, in denen wir das diskutiert haben, Positionen vertreten, bei denen mir mancher Kompromiß schwergefallen ist. Ich selber habe zu Anfang gesagt: Ich bin gegen die Doppelspitze. Aber ich hatte Zweifel, was die Direktwahl anging. Ich habe das immer gesagt

(Zurufe von der CDU)

- Moment! -, weil ich Länder kenne, in denen es eine Direktwahl gibt, die dazu führt, daß alle politischen

Parteien in ihrer Substanz tangiert und gefährdet werden.

(Zurufe von der SPD: So ist das!)

Deshalb habe ich mitgesucht nach einem Weg, der dieses Spannungsverhältnis, von dem ich glaube, daß es in der Kommunalpolitik vorhanden sein muß, aufrechterhält und beiehält. Das geschieht mit diesem Gesetzentwurf auf eine nach meiner Überzeugung angemessene Weise.

Wenn Sie das heute so diskutieren, daß das keine Reform ist, Herr Kollege Linssen, sondern ein Reformchen,

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Ja!)

und wenn das alles stimmt, was Sie an Vorbehalten vorgetragen haben, dann bleibt mir eine Frage: Wann kommt denn Ihr Volksbegehren endlich?

(Beifall bei der SPD)

Dann werden Sie es doch machen! Denn wenn das alles stimmt, was Sie vorgetragen haben, dann sind doch die Gründe für das, was Sie damals mit der angeblichen Androhung eines Volksbegehrens gemeint haben, immer noch vorhanden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

- Dann machen Sie es doch!

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Es geht doch um die Entscheidung, ob fünf oder acht Jahre, um die Koppelung an die Kommunalwahl. Das wissen Sie doch! - Gegenrufe von der SPD)

- Herr Kollege Linssen, zu der Frage, die auch Herr Rohde gestellt hat, ob fünf Jahre nicht zu kurz seien!

(Abgeordneter Dr. Twenhoeven [CDU]: Falsch!)

Ich komme zu dem Ergebnis: Die sind richtig.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen und im Saarland,

(C)

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

in zwei von sechzehn Ländern, eine Amtszeit des Ministerpräsidenten von fünf Jahren. Manchmal habe ich den Eindruck, jedes meiner fünf Jahre ist Ihnen viel zu lang.

(Lebhafte Heiterkeit bei der SPD - Demonstrativer Beifall bei der CDU)

Wir wählen den Bundeskanzler für vier Jahre. Da können Sie doch nicht sagen, das reiche nicht, daß der sich einarbeitet. Es gibt doch Fälle, in denen zwölf Jahre nicht reichen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Aber ich bestreite ja nicht - -

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Das klingt schön, ist aber falsch! - Weitere Zurufe von allen Fraktionen - Glocke des Präsidenten)

- Es macht mir aber Spaß, Herr Dorn.

Ich bestreite ja nicht, daß viele der Argumente, die Sie genannt haben, auch ihr Gewicht haben, sondern ich sage Ihnen: Es war ein schwerer Weg auch für die SPD - richtig! Eine politische Partei, die so diskussionsfreudig ist wie die SPD,

(B)

(Lachen bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN)

die eine solche kommunale Verankerung hat wie die SPD, die tut sich mit einem solchen Reformwerk sehr schwer.

Was ich nicht stehenlassen kann, Herr Linssen, ist, ich hätte den Innenminister in Hagen im Regen stehen lassen. Diese Legende wird eine sehr kurze Lebensdauer haben. Wer in Hagen dabeigewesen ist - und das sind ganz viele! -, der weiß, daß ich in Hagen zu denen gehört habe, die in den entscheidenden Fragen unterlegen sind. Darüber haben Sie doch damals Ihre ganze Hämme gegossen.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Da waren Sie doch gegen die Direktwahl!)

Das war kein Regen, das war Ihre Hämme!

(C)

Wir haben dann gemeinsam versucht, in einem Diskussionsprozeß, an dem sich viele beteiligt haben und der heute seinen Abschluß findet, einen Weg - so sage ich einmal - von Hagen nach Bielefeld zu finden; das war am 16. Januar.

In der Zwischenzeit haben wir viele, viele schwierige, zu Anfang oft auch streitige Gespräche geführt.

Für mich ist dieses Ergebnis eine große, wichtige - sicher nicht abschließende - Reform. Für diese große, wichtige Reform möchte ich auch vor dem Landtag meinem Freund Herbert Schnoor herzlich danken.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Rohde für die Fraktion der F.D.P..

(Unruhe)

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen, Herr Ministerpräsident, gestern empfohlen, bevor man sich zu Urteilen des Verfassungsgerichts äußert, sollte man sie gelesen haben. Bevor man sich, Herr Bundespräsidentenkandidat,

(D)

(Unruhe bei der SPD)

zu der Zeit der Legislaturperiode für den Ministerpräsidenten äußert, sollte man in die Verfassung sehen. Darin ist nachzulesen, daß es Legislaturperioden für Abgeordnete gibt, aber keine für Ministerpräsidenten, weil sie aus der Mitte des Landtags gewählt werden.

(Beifall bei der F.D.P. - Unruhe)

Das ist zugegeben ein Punkt für die Opposition.

(Beifall bei der F.D.P.)

Jetzt kommen die anderen Punkte für die Opposition.

(Zuruf von der SPD: Keine Selbstbedienung!)

(A)

(Präsident Dr. Bertrams)

ketisierung unseres Rechts, an dem alle drei Gewalten im Rahmen ihrer Kompetenz beteiligt sind, ist jedoch nicht nur eine klare Abgrenzung von Bedeutung, sondern ebenso die Fähigkeit und Bereitschaft aller Beteiligten zu einem wechselseitigen Aufeinanderhören. Auf diese Fähigkeit und Bereitschaft ist unser Rechtsstaat angewiesen, wenn er auch in schwierigen Zeiten seine Stabilität und Wehrhaftigkeit bewahren will.

Wir leben in schwierigen Zeiten, in Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Spannungen, in Zeiten zunehmender Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft. Dies vor Augen sollte sich alle staatliche Gewalt in dem Bewußtsein verbunden wissen, daß ihr Tun nicht Selbstzweck ist, sondern sich getreu der Präambel unserer nordrhein-westfälischen Landesverfassung darauf auszurichten hat, die Not der Gegenwart zu überwinden, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle zu schaffen. - Ich danke Ihnen.

(Allgemeiner Beifall)

(B)

Präsidentin Friebe: Ich danke Ihnen, Herr Präsident Dr. Bertrams, für Ihre Worte und wünsche Ihnen noch einmal alles Gute und eine glückliche Hand zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

Ich darf nun Herrn Vizepräsidenten Dr. Klose bitten, mich abzulösen, damit wir die entsprechenden Unterschriften bei mir leisten können.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Klose)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Fragestunde

Drucksachen 11/7610, 11/7674 und 11/7675

Mit dieser Drucksache liegen Ihnen vor die noch nicht beantworteten Mündlichen Anfragen 562, 563 und 570

sowie als neue Anfragen die Mündlichen Anfragen 587 bis 598.

Nach Mitteilung der Landesregierung wird die Mündliche Anfrage 587 nicht, wie ursprünglich vorgesehen, vom Innenminister, sondern vom Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft beantwortet.

Außerdem erhielten Sie mit den Drucksachen 11/7674 und 11/7675 zwei Dringliche Anfragen der Abgeordneten Dr. Rohde von der Fraktion der F.D.P. und Uhlenberg von der Fraktion der CDU, die nach Nummer 2 der Richtlinien für die Fragestunde zu Beginn der Fragestunde aufgerufen werden.

Ich rufe zunächst die

Dringliche Anfrage 599

des Abgeordneten Dr. Rohde von der Fraktion der F.D.P. auf:

Neue Gesellschaften bei VOX

Nach Meldungen des Wochenendes will sich die New Yorker Investment Bank "The Goldman Sachs Group International" mit 25,2 % als Gesellschafter an dem TV Privatsender Vox beteiligen. Die vier für den Sender zuständigen Landesmedienanstalten (NRW, Hesse, Bremen und Saarland) haben angeblich mehrheitlich festgestellt, daß sie den Einstieg des New Yorker Bankhauses und auch des Verlegers Rupert Murdoch grundsätzlich akzeptieren würden. Angeblich hat die Hessische Landesmedienanstalt die Meinung vertreten, daß die VOX-Lizenz neu ausgeschrieben werden müsse.

Trifft es zu, daß auch andere, und zwar deutsche Medienunternehmen, bereit waren, sich bei VOX finanziell, programmlich und journalistisch zu beteiligen?

Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, um Beantwortung.

(A)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Rohde, Sie fragen, ob es zutrefte, daß deutsche Medienunternehmen bereit waren, sich neben der UFA und der Firma News International mit einem Gesellschaftsanteil von 25,2 % am Fernsehsender VOX zu beteiligen. - Ja. Nach den Informationen, die der Landesregierung vorliegen, war und ist ein deutsches Medienunternehmen bereit, sich bei VOX zu engagieren. Es ist kein Geheimnis, um welches Unternehmen es sich handelt. Seit Wochen berichtet die Presse ausführlich darüber, daß sich der Münchner Burda-Verlag für eine Beteiligung an VOX interessiert.

Das zeigt aus meiner Sicht, daß der Fernsehsender VOX für ein weiteres namhaftes deutsches Medienhaus ein attraktives Wirtschaftsunternehmen darstellt, in das zu investieren sich zu lohnen scheint.

Ich sage zugleich: Der Prozeß der Revitalisierung des Fernsehsenders VOX ist allein eine Angelegenheit der beteiligten Unternehmen. Deshalb müßte Ihre Frage an diese Unternehmen gestellt werden und nicht an die Landesregierung. Darüber, wer denn neben den Unternehmen UFA und News International als dritter Gesellschafter an der Rekonstruktion von VOX mitwirkt, können allein die beiden Unternehmen UFA und News International entscheiden. Die Landesregierung wirkt an solchen Entscheidungen weder mit noch nimmt sie Einfluß darauf. Wir können sie auch nicht bewerten oder kommentieren. Hier geht es um Marktprozesse, bei denen für staatliche Intervention kein Raum ist.

Gleichwohl hat die Landesregierung ein Interesse daran, daß die Revitalisierung von VOX auf solider wirtschaftlicher Basis und bei zulassungskonformen Programmprofil gelingt. Wir werden sehen, ob und wie das gelingt.

Vizepräsident Dr. Klose: Danke schön. - Als erster hat sich Herr Kollege Dr. Vesper von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu einer Frage gemeldet.

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, die Genehmigung wurde seinerzeit unter bestimmten Voraussetzungen erteilt. Ich nenne als Stichwort "informationsorientiertes Programm". Immer

wieder gern erinnere ich mich wie wahrscheinlich auch die anderen Kollegen hier im Hause an Ihren Werbegig von damals, in dem Sie sagten, VOX werde ein Programm anbieten, bei dem Sie keine Bedenken hätten, daß Ihre Kinder dieses Programm in Ihrer Freizeit sähen.

Num scheinen sich das Programm und die gesamte Konzeption erheblich zu ändern. Muß dann nicht auch über die Genehmigung noch einmal völlig neu beraten werden, und müssen Sie nicht auch noch einmal über Ihren damaligen Werbefilm nachdenken?

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Vesper, ich bin sehr dankbar für diese Frage.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das dachte ich mir!)

weil ich hoffe, es gelingt mir jetzt endlich, einmal klarzumachen, was ich gesagt habe. Ich habe nicht das von Ihnen Zitierte gesagt, sondern ich habe dem Sender Glück gewünscht und gesagt, ich erhoffte mir von ihm ein Programm, das ich, wenn meine Kinder es sähen, nicht zu beanstanden brauchte. Das heißt, ich habe einen mahnenden Satz gesagt und keinen werbenden Satz. Mir ging es darum, einem Sender, den ich gar nicht kannte, nicht einen Persilschein auszufüllen, sondern ihn im Begrüßungswort an seine Informationspflicht und auch an die moralische Bedeutung eines Fernsehsenders zu erinnern. Diese Erinnerung ist, soweit ich Programme habe sehen können, nicht in allen Punkten aufgenommen worden; aber ich sehe wenig fern, ich bin mehr ein Hörfunktyp. - Mir lag daran, das einmal richtigzustellen.

Das Zweite: Die Frage, ob die Lizenz gilt, ist von der Landesanstalt für Rundfunk zu entscheiden. Wenn sich jemand dagegen wendet, muß die Landesanstalt für Rundfunk darüber entscheiden. Sie ist unabhängig, sie ist vom Landtag berufen, und wir haben nur eine rechtsaufsichtliche Funktion. Ich sehe im Augenblick überhaupt keinen Anlaß, diese Frage zu stellen, aber wenn einer der Beteiligten oder einer derjenigen, die

(C)

(A)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

beteiligt werden möchten, dieser Meinung ist, muß er sich an die Landesanstalt für Rundfunk wenden.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aber wie ist denn Ihre Meinung als Rundfunkexperte?)

- Ich kann das nicht beurteilen, weil ich weder weiß, wie sich das Programm in den letzten Monaten entwickelt hat - ich habe es einfach nicht gesehen -, noch weiß, welche Planungen diejenigen haben, mit denen im Augenblick verhandelt wird. Ihre Frage unterstellt ja, wenn ich es einmal etwas pauschal sagen darf: Vielleicht ist Burda seriöser als Murdoch -

(Zuruf des Abgeordneten Arentz [CDU])

eine Ansicht, die ich nur sehr schwer nachvollziehen kann, seit ich "Focus" lese.

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Aha! - Zuruf des Abgeordneten Dr. Vesper [GRÜNE])

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Rohde von der F.D.P., bitte schön.

(D)

(B)

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Ministerpräsident, sehen Sie denn angesichts der Rechtsverantwortung, die die Staatskanzlei hat, Anlaß, die Äußerung von Helmut Markwort, es handele sich um einen fragwürdigen Lizenzhandel zugunsten von Murdoch oder Bertelsmann, zu überprüfen, um auch jeden Verdacht auszuräumen?

Ministerpräsident Dr. Rau: Dazu bin ich gern bereit. Voraussetzung wäre nur, Herr Rohde, daß es sich nicht um Planungen, sondern um Entscheidungen handelt; denn ich kann nur Entscheidungen der Landesanstalt für Rundfunk überprüfen, kann und darf aber nicht die Äußerungen einzelner Interessenten, gleichgültig von welcher Seite, bewerten.

(C)

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin Thomann-Stahl, bitte schön.

Abgeordnete Thomann-Stahl (F.D.P.): Vielen Dank. - Nach dem Vier-Länder-Staatsvertrag wird unter gleichrangigen Antragstellern vorrangig derjenige zugelassen, der im Programm die größere Meinungsvielfalt erwarten läßt. Sind Sie der Auffassung, daß es den Restgesellschaften überlassen bleiben soll, die Erfüllung des Vier-Länder-Staatsvertrages einzuhalten?

Ministerpräsident Dr. Rau: Selbstverständlich. Diejenigen, die einen Fernsehsender auf der Basis eines Staatsvertrages betreiben, müssen gewährleisten, daß sie das auch auf dieser Basis tun. Wenn sie das nicht tun, muß die Landesrundfunkanstalt das beanstanden. Wenn die Landesrundfunkanstalt das widerrechtlich nicht beanstandet, muß die Rechtsaufsicht handeln.

Aber in diesem Stadium sind wir nicht, sondern wir sind im Stadium von Verhandlungen, von denen ich interessiert lese - das einzige, was ich aus ihnen bisher entnehme -, daß das Interesse an VOX größer ist, als ich gedacht habe. Die Zahl derer, die bereit ist, das mitzutun, ist größer, als noch vor wenigen Monaten hier im Landtag befürchtet wurde, als man meinte, der Sender wäre schon tot. Das ist er offenbar nicht.

Nur, ob er dann lebt, ist nicht Sache der Landesregierung, denn wir sind nicht der Veranstalter. Ob er auf rechtmäßiger Grundlage existiert, das muß die Landesrundfunkanstalt prüfen. Wenn sie zu einem Ergebnis kommt, bei dem wir Zweifel haben, müssen wir diese Prüfung zum Gegenstand unserer Rechtsaufsicht machen. So ist der Vorgang.

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin Hieronymi von der Fraktion der CDU!

Abgeordnete Hieronymi (CDU): Herr Ministerpräsident, Sie haben vorhin erklärt, daß die Frage der

(D)

(A)

(Hieronymi [CDU])

Unternehmensbeteiligung allein eine Frage der beteiligten Unternehmen sei und daß Sie keinen Raum für staatliche Intervention in dieser Frage sähen.

Der SPD-Bundesvorsitzende und Kanzlerkandidat Scharping hat am 26. Juli in einem Schreiben unter anderem an Herrn Wössner geschrieben - ich zitiere -: "Ich möchte weder Time Warner noch Murdoch noch Berlusconi als großen Fernsehveranstalter in Deutschland haben".

Herr Ministerpräsident, für die SPD-Medienpolitik in Deutschland zeigt sich damit ein offener Widerspruch zwischen Ihnen und Herrn Scharping.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wessen Wort gilt? Keine staatliche Intervention von Herrn Rau oder die Position von Herrn Scharping, der sich eindeutig zu der Frage der Unternehmensbeteiligung äußert?

(B)

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin, Sie haben Ihre Frage gestellt. - Bitte schön, Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Kollegin Hieronymi! Erlauben Sie mir, daß ich so wohlwollend wie möglich antworte.

(Heiterkeit - Abgeordneter Schauerte [CDU]: Gegenüber Herrn Scharping?)

Es ist eine völlig andere Frage, ob der Sozialdemokrat Scharping oder der Sozialdemokrat Rau eine medienpolitische Äußerung macht - da könnte ich die gleiche machen wie Herr Scharping - oder ob die Rechtsaufsicht des Landes gegenüber der Landesrundfunkanstalt oder in anderen Fällen gegenüber dem Westdeutschen Rundfunk rechtliche Vorbehalte nennt. Da sage ich: Das dürfen wir nicht.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt laufen Verhandlungen. Über diese Verhandlungen und ihr Ergebnis hat die Landesmedienanstalt zu urteilen. Sie hat Gremien. Sie

ist unabhängig. Die haben Sie eingesetzt. Erst wenn die sich rechtswidrig verhält, dann ist die Rechtsaufsicht des Landes gefragt.

Es ist also nicht die Frage, ob ich Murdoch oder Burda oder sonstwen wünsche, sondern es ist die Frage, ob nach Recht und Gesetz gehandelt wird. Allein diese Frage kann und darf ich beantworten.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Rohde!

Abgeordneter Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Ministerpräsident, da die Beteiligten nach Ihrer Auffassung allein zu entscheiden haben, wen sie dazunehmen oder nicht, also selbst über die Spielräume auch für ausländische Beteiligte entscheiden - sind Sie denn der Auffassung, daß dies eine richtige Maßnahme ist, die der Gesetzgeber getroffen hat?

Oder sind Sie der Auffassung von Herrn Scharping, die in einem Brief an den Bertelsmann-Chef Mark Wössner zum Ausdruck kam "Ich möchte weder Time Warner noch Murdoch noch Berlusconi als große Fernsehveranstalter in Deutschland haben", daß also diese mögliche Lücke oder diese weite Regelung politisch geschlossen oder anders interpretiert werden sollte?

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Kollege Rohde, wir befinden uns im Augenblick in Gesprächen über Veränderungen des Rundfunkstaatsvertrages. Sie werden davon gelesen haben.

Wenn Sie bedenken, daß das Ziel unserer Staatsverträge auch war, deutsche Produktionen anzuregen, dann ergibt sich meine Antwort von selbst. Ich möchte gerne, daß deutsche Unternehmen die Chance haben, hier Produktionsstandorte aufzubauen, wobei ich mir im klaren darüber bin, daß viele dieser deutschen Unternehmen inzwischen international so verflochten sind - denken Sie einmal an Bertelsmann; der Umsatz von Bertelsmann in den Vereinigten Staaten ist ganz beträchtlich -, daß man nicht mehr allein von deutschen Unternehmen reden kann.

(Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜNE])

A) Ich möchte damit schließen festzustellen: Dieser Untersuchungsausschuß hat insgesamt gute Arbeit geleistet.

(Zustimmung der Abgeordneten Höhn [GRÜNE])

Ich glaube, aus dem, was in dem Untersuchungsausschußbericht steht, kann man sich ein sehr vollständiges und interessantes Bild von diesem Förderfall EFMT machen. Das fällt aber nicht zum Vorteil der Landesregierung aus. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Fricke: Danke schön. - Ich erteile das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte mir angesichts des außerordentlichen Gewichtes, das diese Diskussion hat, vorgenommen, einige Bemerkungen zu verschiedenen Aspekten des Untersuchungsberichtes zu machen, der in diesem Teilabschnitt heute dem Landtag zur Beratung vorliegt. Ich gestehe, daß ich nicht mehr ganz sicher bin, ob ich das so tun soll, wie ich es mir vorgenommen hatte. Darum erlauben Sie mir, daß ich eine sehr persönliche Rede halte.

B)

Die Vorgänge, die hier zur Debatte stehen, liegen gut zwei Jahre zurück. Ich war damals gehindert, mein Amt wahrzunehmen. Alle Fraktionen dieses Hohen Hauses haben das in angemessener Weise respektiert, und ich habe dafür zu danken. Leicht war diese Zeit für mich auch nicht, denn ich saß da und bekam Nachrichten, Zeitungen; Überschriften. Ich kann mich an manche Situation ohnmächtiger Wut, in der ich damals gewesen bin, gut erinnern. Es hat dann auch einige Gespräche gegeben.

Inzwischen sind die Vorgänge weit zurück, über zwei Jahre. Wenn ich das richtig sehe, hat der Untersuchungsausschuß sehr genau gearbeitet. Er hat eine Fülle von Dingen festgestellt, die für die Landesregierung Anlaß sein werden, dem im einzelnen nachzugehen und zu fragen: Kann man da in Zukunft etwas besser machen? - Der Umgang mit diesen Strukturhilfsmitteln war ein relativ neuer Vorgang. Wir haben uns sehr darum bemüht, es richtig zu machen. Auch der Kollege Heinemann und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich darum bemüht.

Ich will nicht verhehlen, daß ein solches Projekt wie EFMT seine Schwierigkeiten gehabt hat und noch haben wird. Ich bin dennoch stolz darauf, daß wir es haben, und ich glaube, daß es einen ganz wichtigen Beitrag leisten kann, sowohl was die medizintechnische Forschung als auch die wissenschaftliche Forschung und den Umgang mit den Patienten angeht. Aber dazu will ich jetzt nichts sagen.

Ich möchte Ihnen vielmehr in Erinnerung rufen, daß Sie zu einer Zeit, als ich noch selber hier meine Funktion wahrnahm, nämlich im März 1992 - erkrankt war ich nur von Juli bis Oktober -, eine Debatte geführt haben. In dieser Debatte ist über Hermann Heinemann der Stab gebrochen worden: Da seien fürstliche Geschenke an einzelne Ärzte ausgeteilt worden; da gehe es darum, wie hier Politik nach Gutscherrenart gemacht werde, Vetternwirtschaft mit krasser Bevorzugung einzelner, Politik wie ein Feudalherr - das erinnert mich an Lappas und Otto, das erinnert an Coop und Neue Heimat.

Meine Damen und Herren, das sind nicht Worte von den Fluren; sie sind hier gesprochen worden. Ich gestehe: Sie bleiben mir wie viele andere Dinge in Erinnerung.

Ich füge hinzu, daß, als Herr Kollege Schauerte die ersten fünf Minuten sprach, ich gedacht habe: Das wird heute ein guter Tag. Ich habe gedacht, Herr Schauerte sagt: Herr Kollege Heinemann, wir haben Ihnen unrecht getan; die Vorwürfe waren falsch; Sie sind ein Mann hoher Integrität. Und dann, habe ich gedacht, kommt der Satz: Dafür entschuldige ich mich. Ich habe gedacht: Diejenigen, die damals so geredet haben, die gemerkt haben, sie haben einen Menschen gekränkt, sagen jetzt: Wir entschuldigen uns.

(Zurufe von der CDU)

Darauf habe ich gewartet, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Schauerte, Sie werden, wenn ich das richtig weiß, nach vielen Jahren der Landtagsarbeit in ein anderes Parlament wechseln - jedenfalls ist das Ihre Absicht.

(Zuruf des Abgeordneten Hegemann [CDU])

Ich selbst habe einmal - ich gestehe, das ist über zwei Jahrzehnte her - einen Kollegen gekränkt und falsch beschuldigt. Ich mußte dann ans Rednerpult gehen und

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) mich dafür entschuldigen. Ich hatte einen Knoten im Hals und weiche Knie. Es war der Kollege Brügge-mann aus Bochum, Herr Kollege Posdorf, mit dem ich seither in einer freundschaftlichen Verbindung bin; denn meine Erfahrung ist: Wenn man menschliche Schwächen und Fehler eingesteht und das nicht nur beiläufig tut, sondern sie in Ordnung bringt, ist das für alle gut, auch für den, der es in Ordnung bringt.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Meyers [CDU])

Weil ich selbst auch gelegentlich Gegenstand von Angriffen geworden bin, die ich als kränkend empfunden habe - ich habe Herrn Schauerte vor kurzem in einem Fall darauf angesprochen -, sage ich Ihnen: Ich empfinde große Genugtuung darüber, daß Mehrheit und Minderheit des Ausschusses die Ehre von Hermann Heinemann wiederhergestellt haben. Ich beklage, daß die Debatte das nicht deutlich genug wiedergibt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Es gab keine Vetternwirtschaft, es gab keine Förderung von Leibärzten, es gab keinen Filz. Das waren aber genau die Vorwürfe und Insinuationen, die dafür gesorgt haben, daß das Thema öffentlich so stark beachtet wurde.

- (B) Ich wünschte mir, daß wir in diesem Haus daran dächten, daß der Zweck nicht die Mittel heiligt.

(Beifall bei der SPD)

Hermann Heinemann ist zehn Jahre ein erfolgreicher, ein einsatzfreudiger, ein unverwechselbarer Arbeits- und Sozialminister gewesen. Ich habe sein Ausscheiden nicht nur bedauert, sondern beklagt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie jetzt Legenden stricken, dann glaube ich, daß Sie dem, was vorher geschehen ist, nicht gerecht werden.

Sie gehen mir auch zu schnell mit dem Vorwurf um, es sei etwas wahrheitswidrig. Gerade der letzte Redner hat wieder einmal einen Brief von mir mit einem Satz zitiert, ohne den ganzen Brief und

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜ-NE]: ... aber den richtigen Satz!)

ohne die Antwort auf die Kleine Anfrage zu zitieren.

(Abgeordneter Dr. Busch [Düsseldorf] [GRÜ-NE]: Das kennen wir!)

Ich habe weder Radiologen noch sonstjemanden belogen,

(Zuruf des Abgeordneten Meyers [CDU])

und der Vorwurf, den Sie mir gemacht haben, trifft den Sachverhalt nicht.

Aber ich stehe jetzt nicht hier, um meinen Anteil an dieser Diskussion und am EFMT zu würdigen oder zurechtzurücken, sondern ich stehe hier, weil ich glaube, daß unabhängig davon, welche Zählungsfolge Sie bei Mängellisten haben, wir doch diese Chance wahrnehmen sollten, allesamt einem Kollegen, der Fehler und Schwächen hat wie jeder von uns, der natürlich in seinem Handeln auch als Minister so wenig fehlerfrei gewesen ist, wie ich es bin oder wie Sie es in Ihrer Oppositionspolitik sind, einem solchen Manne heute einmal zu sagen: Wir danken Ihnen für das, was Sie für unser Land geleistet haben,

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

und wir freuen uns, daß Sie von jedem persönlichen Vorwurf der Vetternwirtschaft, des Filzes frei sind;

(Zuruf des Abgeordneten Hegemann [CDU])

wo wir an einem solchen Vorwurf mitgewirkt haben, bedauern wir das und entschuldigen uns dafür.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre eine große parlamentarische Stunde. Aber sie sollte eigentlich der Alltag sein.

(Anhaltend lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Ich erteile jetzt Herrn Abgeordneten Schauerte für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Schauerte⁹ (CDU): Herr Ministerpräsident! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu den persönlichen Vorwürfen gegen Hermann Heinemann habe ich hier wirklich ohne jeden Zweifel klar und eindeutig Stellung genommen und gesagt: Wir be-

(Dr. Farthmann [SPD])

- (A) send oder anspornend, in Strafverfahren hineinhängt. Und das ist genau das, was Sie ihm vorwerfen.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wir kritisieren, daß er die Unwahrheit gesagt hat, Herr Farthmann!)

- Es ist das verfassungsmäßige Recht der Opposition, einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu fordern; das respektieren wir. Wir haben uns deswegen auch zu einem gemeinsamen Antrag mit Ihnen bereit gefunden. Dieser Antrag hat erfreulicherweise auch in den Einzelausgestaltungen zur Übereinstimmung geführt.

Ich will nur auf einen Punkt hinweisen: Es spielt ja in diesem Fall Balsam - wir werden das auch sehen, je weiter die Aufklärung da vorangeht - eine große Rolle das, was die Banken getan oder unterlassen haben.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Richtig!)

Ich glaube, daß da auch noch einiges an den Tag kommt, was nicht sehr angenehm ist.

- (B) Sie haben es nun nicht lassen können und haben es uns aufgezwungen, daß unter II. die Anstalten des Landes und deren Beteiligungsgesellschaften hineingeschrieben worden sind. Jeder weiß natürlich, was damit gemeint ist. Das ist die WestLB, der wollen Sie nun an den Kragen. Das ist auch Ihr gutes Recht.

Aber wir werden es nicht zulassen, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, als ob die WestLB hier die Hauptbeteiligte wäre. Die WestLB rangiert in dem Verfahren Balsam unter "ferner liefen". Soweit die WestLB einbezogen wird, werden wir dafür sorgen, daß die Deutsche Bank und, ich glaube, auch die Dresdner Bank, die da beteiligt sind,

(Beifall bei der SPD - Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

in gleicher Weise zeigen müssen, wie in diesem Fall - das haben wir ja noch nicht erlebt - die Banken bei der Kreditvergabe über den Tisch gezogen worden sind. Ich glaube, sie haben keine sehr rühmliche Rolle dabei gespielt.

- (C) Dem allen will ich aber gar nicht vorgreifen. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß wir darauf achten werden. Ich finde es auch nicht gut, daß Sie sozusagen aus vordergründigen parteipolitischen Motiven immer gleich die WestLB versuchen in die Schußlinie zu bringen. Das ist eine Landesbank, für deren wohlverstandene Interessen wir alle gemeinsam verantwortlich sind. Deswegen bitte ich darum, daß wir da Gleichbehandlung wahren lassen. Wenn Sie mit mir der gleichen Meinung sind, Herr Linssen, wird es ja in Zukunft keine Schwierigkeiten dabei geben.

Wir werden alles in unseren Möglichkeiten Stehende tun, um die Ermittlungen dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu fördern. Ich hoffe, daß wir es hinbekommen, daß wir Ihnen nicht den Gefallen tun, Ihnen neue Vorlagen zu schaffen, über Verfahrensfragen mit uns zu streiten und uns möglichst schnell wieder in die Presse zu ziehen in Punkten, die mit der Sache nichts zu tun haben.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Wir wollen Ihnen gern dabei helfen, daß das, was der Sache dient, gefördert wird. In diesem Sinne stimmen wir auch dem Antrag zu. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe die Einsetzung vieler Untersuchungsausschüsse zu unterschiedlichen Zeiten innerhalb der Wahlperiode erlebt, auch Untersuchungsausschüsse, die im letzten Jahr vor einer Landtagswahl eingesetzt wurden, und die nicht immer das gebracht haben, was die Antragsteller sich davon versprochen haben.

Die heutige Debatte fand ich sehr interessant, und darum mache ich ein paar Bemerkungen.

Ich fand interessant die Fragen, die Herr Schultz-Tornau gestellt hat, und ich meine, das sind Fragen, die müssen und die sollen und die werden beantwortet werden.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) (Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist sehr gut!)

Das ginge auch ohne Untersuchungsausschuß, aber ein Untersuchungsausschuß ist ein legitimes Mittel, solche Fragen zu beantworten.

Nicht verstanden habe ich - und das muß nicht an mir liegen - die Rede von Herrn Dr. Linssen. Die Rede von Herrn Dr. Linssen war ein eindeutiges Plädoyer gegen die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses;

(Beifall bei der SPD)

denn er hat schon alle Urteile, er weiß schon alles.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Hovest [SPD]: Wie immer! - Abgeordneter Aigner [SPD]: Der Schlaumeier!)

Was Sie, Herr Dr. Linssen, wollen, das ist etwas ganz anderes als das, was Herr Schultz-Tornau will, soweit ich ihn und Sie verstanden habe.

In einem Interview im Bonner "General-Anzeiger" - und da sage ich nun, so wie Herr Vesper es von der NRZ sagt, daß sie der SPD nicht fernsteht; ich habe da gelegentlich eigene Eindrücke - hat Herr Dr. Linssen gesagt: Träte Herr Krumsiek zurück, gäbe es eine neue Lage, und wir müßten nachdenken, ob wir das machen.

(B)

(Abgeordneter Schauerte [CDU]: Nachdenken können wir immer!)

Sehen Sie, das ist im Grunde gemeint.

(Abgeordneter Hovest [SPD]: So ist es!)

Ich bin dem Kollegen Farthmann dankbar dafür, daß er das deutlich gemacht hat.

Es bleiben Fragen. Es gibt viele Möglichkeiten, solche Fragen zu beantworten. Wenn der Justizminister sie beantwortet, haben Sie jeweils Kritik, gelegentlich auch Kritik an seinem Stil.

Ich kann nur sagen: Ich habe in den letzten Untersuchungsausschüssen, die wir erlebt haben, so viel Informationen über Pressemeldungen, dpa-

Meldungen aus den Sitzungen bekommen, daß ich gelegentlich Zweifel daran hatte, ob ein Untersuchungsausschuß ein geeignetes Instrument zur Wahrheitsfindung ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe zu oft erlebt, daß ein mit richterlicher Unabhängigkeit ausgestattetes Gremium, wie es ein Untersuchungsausschuß ist, sich offenbar nicht darum bemüht, zuerst Sachverhalte zu klären und dann im Ausschuß die Sachverhalte zu bewerten, sondern daß Untersuchungsausschüsse dazu benutzt werden - um es neutral zu formulieren -, Schnitzeljagden zu machen, indem man schon während der Sitzung nach draußen geht und sogenannten befreundeten Journalisten seine Erkenntnisse in der Form von Wertungen mitgibt - einschließlich Rücktrittsforderung.

Und dann kann es so kommen, wie wir es hier vor kurzer Zeit erlebt haben, daß nämlich ein Jahr später das, was vorher geäußert worden ist, öffentlich zurückgenommen wird; aber der Schaden wird damit nicht geheilt. Das, was Sie mit Herrn Heine mann gemacht haben, ist ein Beispiel dafür.

(Beifall bei der SPD)

Ich selber gehöre zu denen, die natürlich diesen Bericht von Herrn Bönning gelesen haben. Ich hatte auch dazu geraten, einen solchen Bericht anzufordern.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Da ist er nicht einmal von alleine drauf gekommen?)

- Nein, nein, wir beraten so etwas miteinander, Herr Hegemann. Sie müssen sich einmal ein Kabinett vorstellen. Das ist ein Kollegialprinzip. Der Versuch, das Kabinett und mich auseinanderzuidividieren, der ist so alt, wie ich im Amt bin. Das werden Sie nicht hinkriegen.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Freunde verläßt man nicht!)

- Freunde verläßt man nicht! Stellen Sie sich einmal vor, Herr Linssen, das hätten alle Spitzenkandidaten in Nordrhein-Westfalen bei der CDU erfahren! Dann wären Sie gar nicht da!

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

(Lachen und Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Und erst bei der F.D.P.! - Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Wir sind da ganz freundschaftlich!)

- Da will ich nun nicht noch Salz in die Wunden streuen, was die F.D.P. angeht. Ich weiß ja nicht einmal, ob es als Kompliment verstanden wird, wenn ich sage: Ich mache noch einen Unterschied zwischen der Bundes-F.D.P. und der Landes-F.D.P. Ob der Wähler das tut, ist eine ganz andere Frage. Das wissen wir in einem halben Jahr.

(Zurufe von CDU und F.D.P.)

Ich wollte gerne - -

(Anhaltende Zurufe von CDU und F.D.P.)

- Ich bin natürlich mit dem Themenwechsel einverstanden, meine Damen und Herren!

(Allgemeine Heiterkeit)

Aber ich wollte gerne sagen, daß nach meiner Überzeugung alle Vorkehrungen dafür getroffen sind, daß der gesamte Sachverhalt aufgearbeitet, geprüft und öffentlich dargestellt wird. Ich verhehle nicht, daß das mit Zeitplänen geschieht, die mir nicht lieb sind.

(B)

Ich nenne Ihnen ein Beispiel, Herr Vesper. Sie haben eine Strafanzeige, wenn ich es richtig juristisch formuliere, gegen Herrn Schmiedeskamp gestellt. Sie wird vom Generalstaatsanwalt in Köln bearbeitet.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Vom Staatsanwalt!)

- Bitte? Vom Staatsanwalt in Köln. Das bedeutet: In dieser Zeit kann ein Disziplinarverfahren nicht durchgeführt werden. Das geht erst nach dem Abschluß dieses Strafverfahrens. Das heißt, es dauert länger.

Wenn der Justizminister aufgrund des Bönning-Berichtes ein Disziplinarverfahren gegen Schmiedeskamp, gegen einen anderen Staatsanwalt und gegen einen Mitarbeiter des Generalstaatsanwaltes in Hamm einleitet, um Aufklärung zu liefern und öffentlich darlegen zu können, dann darf man

nach meiner Überzeugung solche im Interesse des Vertrauensschutzes der Justiz gebotenen Maßnahmen nicht mit dem Stichwort "Bauernopfer" belegen. Das sind nicht "Bauernopfer", sondern das sind rechtlich gebotene Schritte zur Wiederherstellung des Vertrauens in die Justiz.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Er hat vier Monate damit gewartet!)

Es kann sich ja erweisen, daß das nicht ausreicht. Dann muß mehr geschehen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Eben!)

- Aber, Herr Kollege Vesper, wichtiger ist, daß gegen die vier Inhaftierten jetzt endlich die Ermittlungen zu Ende geführt werden.

(Ha, ha! bei der CDU)

Ein wie schwieriger Sachverhalt das ist, wissen alle, die mal mit Wirtschaftsstrafsachen zu tun hatten.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Die Ermittlungen dürfen auch nicht behindert werden!)

- Nein, nein, Herr Kollege Linssen, Sie behindern sie nicht, Sie fördern sie auch nicht. Das ist auch gar nicht Ihre Aufgabe.

(Zuruf des Abgeordneten Schauerte [CDU])

Mir geht es darum, darauf hinzuweisen - - Herr Kollege Vesper, Sie haben eben in Ihrem Diskussionsbeitrag von der Vier-Monate-Frist bis zur Verhaftung des Wirtschaftsprüfers gesprochen

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Drei Monate!)

- oder drei Monate -. Ich gestehe Ihnen, daß es auch mein Denkvermögen überschritten hat, daß nicht nur der Vorstand einer Gesellschaft rechtswidrig handelt, kriminelle Taten begeht, sondern daß die Testate des Wirtschaftsprüfers selber von krimineller Energie geladen sind. Darauf war ich nicht gekommen. Ich halte es für denkbar, daß die Tatsache dieser Testate die Staatsanwaltschaft in Bielefeld und den Generalstaatsanwalt in

(C)

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) Hamm in gutem Glauben gelassen haben - über eine viel zu lange Zeit, das gebe ich ja zu. Das werden wir prüfen.

Es wird keiner, der sich in diesem Verfahren schuldhaft oder grob fahrlässig verhalten hat, um seine Verantwortung herumkommen.

Wenn man aber einerseits einen Riesenkatalog von Fragen publikumswirksam stellt, Überschriften wählt und andererseits so tut, als seien alle Fragen beantwortet, als brauche man keinen Untersuchungsausschuß, als sei schon klar, daß es der Justizminister war,

(Beifall bei der SPD)

da kann ich nur sagen: Das Wort "doppelbödig" ist da bestenfalls ein Kompliment.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Hat der Justizminister nun auf die Kleine Anfrage unzutreffend geantwortet oder nicht?)

- Der Justizminister hat Ihnen selber dargestellt, daß und warum er in der Stunde der Beantwortung der Kleinen Anfrage auf der Basis seines Wissens wahrheitsgemäß, aber materiell unrichtig geantwortet hat. Das hat er Ihnen gesagt.

(B)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Ist das Ihr Verständnis von politischer Verantwortung?)

- Das hat er Ihnen gesagt. Wenn es bisher so war, daß alle Berichte von Staatsanwaltschaften und Generalstaatsanwälten als zureichende Basis für die Beantwortung Kleiner Anfragen galten, dann kann ich nicht verstehen, wieso Sie daraus in diesem Falle einen Vorwurf ableiten.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Er kannte den Bericht des Polizeipräsidenten!)

- Weil dieser Bericht des Polizeipräsidenten da war, darum hatte der Justizminister den Generalstaatsanwalt in Hamm nach Bielefeld geschickt und um Überprüfung gebeten. Das Ergebnis dieser Überprüfung hat er Ihnen in der Kleinen Anfrage dargestellt.

Meine Damen und Herren! Mir ging es darum, deutlich zu machen: (C)

(Zurufe von CDU und GRÜNEN)

Sie vermischen unterschiedliche Dinge. Das Zitat von Herrn Linssen macht dies deutlich. Der ständige Hinweis darauf, daß ich Kabinettsumbildungen angekündigt, angedroht, versprochen, zugesagt, in Aussicht gestellt habe, zeigt die wirkliche Richtung.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Fragen Sie mal Herrn Farthmann!)

Erhoffen Sie nicht zuviel von Kabinettsumbildungen! Selbst wenn sie kämen, würden nur andere Sozialdemokraten ins Kabinett kommen

(Bravo! bei der SPD)

und niemand aus Ihren Fraktionen!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Kollegen Paus für die Fraktion der CDU das Wort.

Abgeordneter Paus (Detmold) (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Farthmann, es ist schon verwunderlich, wie Sie es wieder einmal geschafft haben, Ihre wahre Meinung über diesen Skandal und über diesen Justizminister hier bei Ihrer Rede dem hohen Hause zu verheimlichen.

(Zustimmung bei der CDU - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Hat er doch gar nicht! Es springt ihm doch aus den Augen!)

Ihr Hinweis auf den Termin der heutigen Sitzung, Herr Kollege Farthmann, ist schlicht und ergreifend in Anbetracht dieses Skandals, mit dem wir es zu tun haben, klein-klein und billig.

Sie bestreiten - das war Ihr weiterer Hinweis - die Berechtigung des Untersuchungsausschusses. Alles sei doch schon bekannt. Herr Kollege Farth-

(D)

(Dr. Vesper [GRÜNE])

- (A) da! Diesen Skandal müssen wir gemeinsam klären. Darum geht es.

Ich denke, daß Sie das aufklären werden und bei der nächsten Sitzung unseres Ausschusses - etwas besser vorbereitet - diese Fragen dann beantworten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Vielen Dank, Herr Kollege Vesper. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zur Aktuellen Stunde - Antrag der Fraktion der F.D.P. - liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Aktuelle Stunde und gehe davon aus - das ist auch zugesagt worden -, daß dies weiter Thema der Berichterstattung in den Ausschüssen sein wird.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage (Feiertagsgesetz NW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 11/7826

(B)

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich das Wort Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es mag Ihnen ungewöhnlich erscheinen, daß ich einen Gesetzentwurf einbringe, für den die Ressortzuständigkeit beim Innenminister liegt, mit dem ich diese Einbringung abgestimmt habe.

Mir scheint aber, daß angesichts der öffentlichen Diskussion um das hier anstehende Thema einige grundsätzliche Bemerkungen zu machen sind. Ich möchte diese Bemerkungen auch deshalb selber machen, weil ich in den letzten Wochen und Monaten von vielen als Person angesprochen worden bin, und zwar nicht nur als Ministerpräsident, sondern auch als jemand, der seit 30 Jahren eine

(C) kirchliche Funktion als berufenes Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland wahrnimmt.

Wer in diesen Tagen die Zeitungen verfolgt, der stellt fest: Die gegenwärtig in Halle tagende Synode der evangelischen Kirche in Deutschland, die sich mit schwierigen Fragen befaßt, hat unter anderem die Warnung wiederholt, die auch die Evangelische Kirche und die katholische Kirche in Nordrhein-Westfalen ausgesprochen haben, den Buß- und Betttag zur Finanzierung der Pflegeversicherung heranzuziehen.

Es gibt eine Fülle von Stimmen zu diesem Thema. Es gibt eine Fülle von besorgten Briefen, Anrufen und viele Gespräche. Weil dieses Thema in unterschiedlichen Ausprägungen offenbar sehr viele Menschen bewegt, möchte ich gern begründen, warum wir Ihnen diesen Vorschlag machen, von dem ich hoffe, daß er im Landtag eine breite Zustimmung findet.

Ich will vorab sagen: Die beiden Kirchen - die evangelische und die katholische Kirche - haben uns in Gesprächen, um die ich sie gebeten und zu denen ich sie eingeladen habe, eine deutlich abweichende Meinung gesagt. Ich möchte hinzufügen, um erst gar nicht Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Dabei hat nicht die eine Kirche für ihren Feiertag gekämpft und die andere ihre Feiertage verteidigt, sondern beide großen christlichen Kirchen haben dringend gebeten, zur Finanzierung der Pflegeversicherung einen anderen Weg als den der Streichung eines gesetzlichen Feiertages zu gehen.

Wenn man sich so im Gegensatz zu den beiden großen Kirchen begibt, wie ich das jetzt hier tue, dann, glaube ich, ist auch eine persönliche Begründung angemessen. Die würde ich Ihnen gern anläßlich dieser Einbringung sagen.

Das erste: Ich glaube, daß die Kirchen recht haben, wenn sie sagen, die Feiertage gehörten nicht ihnen, sie seien nicht den Kirchen zugeordnet, sondern sie dienten den Menschen. Das ist ganz unabhängig davon, ob es sich um kirchliche oder staatliche Feiertage handelt. Darum ist die Abschaffung eines gesetzlichen Feiertages wie etwa des Buß- und Bettages nicht nur ein Einschnitt für evangelische Christen, sondern für alle Menschen im Lande. Das muß man sich bewußt machen, wenn man einen solchen Gesetzentwurf vorlegt.

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

Das zweite, worauf ich hinweisen möchte: Es gibt auch andere Lösungsmöglichkeiten. In Sachsen hat die Mehrheitsfraktion entschieden, daß kein Feiertag abgeschafft werden soll, sondern daß die Arbeitnehmer selber unmittelbar die Kosten für die Pflegeversicherung tragen sollen, unmittelbar durch entsprechenden Lohnabzug. In Baden-Württemberg hat das Kabinett gestern beschlossen, nicht, wie in den meisten anderen Ländern, den Buß- und Betttag seines gesetzlichen Schutzes als Feiertag zu entkleiden, sondern den Pfingstmontag. Auch das ist eine Variante. Die Mehrheit der Länder ist allerdings der Meinung, man solle auf den Buß- und Betttag verzichten.

Ich selber habe in den Gesprächen mit den Kirchen, aber auch schon vorher, gesagt, daß ich die Streichung des Pfingstmontags aus einem Grund für falsch hielte und die Streichung des Buß- und Bettages demgegenüber für richtiger - nicht für richtig. Ich glaube nämlich, daß es ein wirklicher kultureller Einbruch wäre, wenn wir die großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten angriffen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Diese drei Feste sind so - lassen Sie es mich einmal so sagen - mit dem Stifter des Christentums verbunden, sie haben so stark einen christologischen Bezug, daß ich diese drei Feste als Höhepunkte im Jahr erhalten wissen möchte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Nun stehen wir aber vor einer großen Schwierigkeit. Wir reden über die Abschaffung eines Feiertages, und wir sollten doch über die Einführung der Pflegeversicherung reden. Denn, meine Damen und Herren, die Diskussion um die Abschaffung eines Feiertages verdunkelt, worum es eigentlich geht. Es geht darum, daß der Skandal aufhört, daß Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, dann, wenn sie Pflege brauchen, zum Sozialamt geschickt werden.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Das ist der eigentliche Sinn der Pflegeversicherung.

Ich bin dankbar dafür, daß angesichts der nahezu einhelligen Meinungen der beiden Kirchen der langjährige Präsident des Diakonischen Werkes,

Karl-Heinz Neukamm, sich deshalb, weil es um die Pflegeversicherung geht, zugunsten der Streichung des Buß- und Bettages ausgesprochen hat. Ich halte das für eine gewichtige Stimme. Sie ist numerisch nicht mit dem vergleichbar, was Präses, Bischöfe, Räte und Synoden gesagt haben. Aber ich möchte darauf hinweisen: Es gibt auch diese Stimme.

Das dritte, worauf ich hinweisen möchte, ist: Wir haben uns um eine soweit wie möglich bundeseinheitliche Lösung bemüht. Deshalb ist die Streichung des Fronleichnamstages nicht ernsthaft in Erwägung gezogen worden. Es gibt Menschen - leider immer noch -, die glauben, daß Feiertage auch eine Möglichkeit wären, kontrovers konfessionelle Positionen zu beschreiben. Es gibt Menschen, die sagen: "Es ist typisch: Hier wird ein evangelischer Feiertag geopfert. Warum nicht ein katholischer?". Ich bin dafür dankbar, daß sich die Kirchen nicht gegeneinander haben treiben lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Feiertage sind eine ökumenische Sache, und die Feiertage dürfen nach meiner Meinung nicht als Schlagstock gegeneinander mißbraucht werden.

Nun sage ich zur Pflegeversicherung: Sie hat einen schwierigen, einen bedrückenden Weg gehabt. Wie viele Jahre ist darüber geredet worden! Wie oft ist das in Koalitionsgesprächen, Koalitionsvereinbarungen, Parteigesprächen gewesen, bis in den Vermittlungsausschuß hinein! Mir wäre es lieber gewesen, es wäre eine Regelung mit der Streichung eines Urlaubstages gefunden worden. Das war nicht zu machen. Das war deshalb nicht zu machen, weil vorher eine jahrelange Kampagne mit dem Stichwort "Karenztage" geführt worden war, die das Klima in der Bundesrepublik belastet, wenn nicht vergiftet hat.

Deshalb hat am Schluß der Bundestag - und der Bundesrat sogar einstimmig - beschlossen, daß ein bisheriger gesetzlicher Feiertag entfallen soll, der - so steht es im Gesetz; das ist für uns nicht disponibel - regelmäßig auf einen Werktag fällt. Wenn man sich diese Feiertage ansieht, dann stellt man fest, daß das nicht so viele sind. Aber es bedarf eines Feiertages, der regelmäßig auf einen Werktag fällt, wenn man die Kosten der Pflegefinanzierung hereinbringen will.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A)

Man muß sich klar darüber sein: Auch bei dieser Lösung zahlen allein die Arbeitnehmer. Zu diesem schwierigen Schritt haben sich die Fraktionen des Deutschen Bundestages bereitgefunden, manche gegen große Widerstände, alle aber, weil sie der Meinung waren: Wir brauchen jetzt statt jahrzehntelanger Auseinandersetzungen um die Pflegeversicherung wirklich eine Pflegeversicherung, und wir brauchen Entlastung vor allem für die häusliche Pflege. Das ist das Thema.

Es geht nicht um den Neubau von Altenpflegeheimen, sondern es geht um die Finanzierung der häuslichen Pflege für Millionen von Menschen. Und, meine Damen und Herren, wenn es darum geht, dann meine ich, es sei nicht mangelnder Respekt vor der Tradition des Buß- und Bettages und es sei auch nicht mangelnder Respekt vor dem theologischen Gehalt dieses Tages, der ja im Ursprung ein weltlicher Feiertag gewesen ist und den es in dieser bundeseinheitlichen Fassung - so sage ich einmal - erst seit 1934 gibt, wenn man diesen Buß- und Betttag trotz der Bedenken und des Widerspruchs der Kirchen zur Finanzierung der Pflegeversicherung ins Auge faßt.

Ich habe mich in den letzten Monaten, weil ich viele Briefe bekommen habe, weil mich viele angesprochen und auch angegriffen haben, mit der Geschichte dieses Feiertages intensiv beschäftigt. Ich selber habe jetzt erst gelernt, daß es einen speziellen kirchlichen Bußtag seit dem Ende des 4. Jahrhunderts gibt, als die katholische Lehre als Staatsreligion festgesetzt wurde. Dann gab es die Quatember-Tage zu Beginn der vier Jahreszeiten.

Es hat immer wieder Bußtage gegeben, eine Zeitlang 200 verschiedene in ganz Deutschland. Ein erster Versuch, zu einem gemeinsamen Tag zu kommen, ist 1852 unternommen worden. Noch 1878 gab es in den deutschen Ländern 47 Bußtage an 24 verschiedenen Tagen.

In den letzten Jahren - das muß man, wenn man die innerkirchliche Diskussion ein Stück weit mit berücksichtigen will, auch bedenken - hat der Buß- und Betttag für viele Christen eine zusätzliche Bedeutung bekommen; denn er ist im Zusammenhang mit der jährlichen Dekade für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung begangen worden. Deshalb fällt vielen der Verzicht auf diesen Bußtag schwer. Ich kann das gut nachvollziehen.

Ich sage aber andererseits aus meiner Erfahrung:

Wir haben in Nordrhein-Westfalen den Reformationstag nicht als einen gesetzlichen Feiertag, sondern Allerheiligen. Das ist eine Übung, die vom Ende der 40er Jahre stammt. Das hat die evangelische Kirche nie gehindert, den Reformationstag als einen kirchlichen Feiertag zu begehen, dann freilich mit Veranstaltungen, die im wesentlichen am Abend liegen. Ich halte das für gerechtfertigt.

Mein Gefühl ist, daß es viele derer, die besorgt sind und die diese Sorge jetzt ausdrücken, hinnehmen würden, wenn wir den Buß- und Betttag streichen, daß sie aber den Verdacht haben, es gebe politische Kräfte, die jetzt schon an einen zweiten Feiertag denken, wenn danach die stationäre Pflege ansteht.

(Beifall bei der SPD - Zuruf der Abgeordneten Höhn [GRÜNE])

Dann müßte man allerdings sagen: Wehret den Anfängen! Über einen zweiten Feiertag lasse ich jedenfalls nicht mit mir reden,

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

auch nicht im Jahre 1997. Dann müssen andere Wege gefunden werden.

Meine Damen und Herren, ich kann nicht umfassend darstellen, was in den sehr vertrauensvollen und sehr fairen Gesprächen mit den Kirchen und mit vielen Gruppen insgesamt angesprochen worden ist. Aber ich glaube, daß wir den Buß- und Betttag als einen Tag behalten können, an dem man die Hektik des Alltags ein Stückweit hinter sich läßt und innehält, als einen Tag des Hörens auf den, der zu uns spricht, als einen Tag, der Anstoß zum Nachdenken sein kann. Ich erinnere aber auch daran, daß die Menschen nicht um der Feiertage willen da sind, sondern die Feiertage um der Menschen willen. Und da sind mir jetzt die Pflegebedürftigen noch wichtiger als alle anderen Gruppen und alle anderen Interessen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Hätte der Bundestag eine Lösung gefunden, die über Tarifregelungen oder über Urlaubsregelungen gegangen wäre, wäre mir das lieber gewesen. Ich hätte viel Kritisches über die Art und Weise zu sagen, wie die Gespräche und Verhandlungen

(Ministerpräsident Dr. Rau)

über die Pflegeversicherung geführt worden sind - hernach sehr hektisch, nicht einmal so, daß Gespräche mit den Kirchen stattgefunden haben; ich habe das öffentlich gerügt. Aber ich finde, wir müssen jetzt den Blick nach vorn richten. Da geht es nicht um einen Feiertag, da geht es um die Pflege von Menschen an Alltags- und Feiertagen. Hier ist ein Skandal zu beenden. Ich glaube, wir können da ein Stück vorankommen, wenn wir diesen bitteren Schritt, um den ich Sie bitte, tun.

Ich weiß, viele haben Vorbehalte. Ich selber sage auch nicht aus freien Stücken und aus freiem Herzen: Gebt den Feiertag her, den wir in wenigen Tagen dann zum letzten Mal als einen gesetzlichen Feiertag haben. Aber ich sage: Wir müssen das jetzt tun, weil wir in den Ländern keine andere Chance haben. Wir sind an das Bundesrecht gebunden. Wenn wir diesem Recht zum Sieg verhelfen wollen, dann geht es nur auf diesem Wege. Verzögerungen können wir den Menschen nicht mehr zumuten, die seit Jahren darauf warten, was ihnen alle Parteien und alle gesellschaftlichen Kräfte zugesagt haben: Ihr kommt weg aus der Bitterkeit der Bedürftigkeit hin zu einem Rechtsanspruch. - Hier ist ein Weg. Ich möchte Sie einladen, ihn mitzugehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten von CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Schmidt: Herzlichen Dank, Herr Ministerpräsident Dr. Rau. - Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Kern.

Abgeordneter Kern (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das vorgelegte Gesetz beschreibt das Problem gleich im ersten Satz völlig zutreffend. Dort steht:

Das Pflege-Versicherungsgesetz sieht vor, daß die Arbeitnehmer jedenfalls im wirtschaftlichen Ergebnis die Beitragslast ganz und allein tragen.

Daran ändert sich nichts, wenn wir es durch die Änderung des Feiertagsgesetzes den Arbeitnehmern heute ermöglichen, neben der hälftigen monatlichen eigenen baren Geldleistung die andere Beitragshälfte durch Mehrarbeit zu erbringen, nämlich durch Verzicht auf den bisher arbeitsfreien Feiertag; denn nur dann bezahlt ja bekanntlich der Arbeitgeber den anderen hälftigen Beitrag.

So schlicht und einfach, aber auch so deutlich sagt es das am 26. Mai dieses Jahres verkündete Pflegeversicherungsgesetz. Mit diesem Pflegegesetz ist vom Grundprinzip der Bismarckschen Sozialreform, nämlich unser bewährtes Sozialsystem paritätisch zu finanzieren, Abschied genommen worden.

(Beifall der Abgeordneten Scheffler [GRÜNE])

Das muß man gleich zu Anfang der heutigen Diskussion ganz deutlich sagen und darf man nicht durch die verschiedenen Kompensationsvarianten, auch nicht die der Abschaffung des Buß- und Bettages, verschleiern wollen. Auch das nach wie vor funktionierende Steuerungspotential der Tarifparteien ist ausgehebelt worden.

Die davon ablenkende Diskussion über die Belastung oder Entlastung der Arbeitgeber ändert nichts daran, daß wir heute hier dirigistisch eingreifen müssen, indem wir das Feiertagsgesetz ändern müssen.

Aber alles Jammern über diese totale Abweichung von einem über hundert Jahre bewährten, weltweit anerkannten System hilft uns heute nicht weiter. Das Pflegegesetz läßt den Ländern nur die Wahl, den betroffenen Arbeitnehmern die Wahrheit über den Ausstieg aus der solidarischen Verantwortung zu sagen und also keinen Feiertag zu streichen - wie in Sachsen - oder ihnen zwar die andere Beitragshälfte in der Tasche zu lassen, sie aber dafür einen Tag mehr arbeiten zu lassen.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?)

Die Beratungen über eine Lösung dieser unerfreulichen Aufgabe, die wir nicht gesucht und gewollt haben - Herr Linssen, das habe ich selbst aufgeschrieben -, haben in der SPD-Fraktion zu dem Ergebnis geführt, daß wir wohl der vorgeschlagenen Streichung des Buß- und Bettages zustimmen werden, weil wir müssen - denn wir wollten die Pflegeversicherung der betroffenen Menschen wegen, die 40 und mehr Jahre gearbeitet haben und möglicherweise dann im Pflegefall ihr Häuschen verlieren oder auf Sozialhilfe angewiesen sind - und weil für uns die alleinige Beitragszahlung durch die Arbeitnehmer nicht in Frage kommt. Wir sind also gezwungen, auf die Alternative der Streichung eines Feiertags zu setzen.

(Höhn [GRÜNE])

(A) (Abgeordneter Büssow [SPD]: Da sind auch die Arbeitsplätze!)

und der Bereich der Kulturpolitik immer an zweiter Stelle steht. - Über Arbeitsplätze können wir reden. In diesem Bereich werden viele Arbeitsplätze geschaffen. Rund um den öffentlich-rechtlichen Sender ist in den vergangenen 40 Jahren eine Programmwirtschaft entstanden, auf der man aufbauen kann. Uns wäre es wichtig, daß man gerade diesen Kulturaspekt mit soziokulturellen Zentren verknüpft, daß man medienbezogene Zulieferer in diesen Bereich einbezieht und damit auch neue Qualitäten, eine neue Kulturszene und eine neue Soziokultur erreicht. Das wäre eine Medienpolitik, eine die wir erheblich besser unterstützen können.

Entwicklungspolitik: Wir haben eine Anhörung zur Entwicklungspolitik gehabt. Nahezu alle Gruppen, die dort waren, haben gesagt, zur Entwicklungspolitik gehöre auch, daß Nordrhein-Westfalen sich entwickle, daß hier Entwicklungspolitik stattfindet, daß wir unseren Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Bereichen Wirtschaft, Verkehr, Stadtplanung und Energieeinsparung liefern müßten.

(B) Deshalb fordern wir, daß genau in diesem Bereich, den ich einmal als kommunale Entwicklungspolitik bezeichne, Öffentlichkeitsarbeit, Dritte-Welt-Zentren,

(Abgeordneter Büssow [SPD]: Haben wir doch!)

Gelder eingesetzt werden. Was ändert sich, was muß hier verändert werden, auch bei konkreten Projekten? Darum haben wir einen entsprechenden Antrag gestellt. Es geht hierbei genau um die Summe, die momentan zusätzlich für die Filmstiftung ausgewiesen sind. Insofern muß man sich entscheiden, wohin man das Geld eigentlich leiten will. Da glauben wir, daß unser Beitrag in Nordrhein-Westfalen zu einer nachhaltigen Entwicklung wichtiger wäre.

Ich möchte noch etwas zur politischen Bildung sagen. Da wird enorm gekürzt. Letzten Endes werden die Mittel gekürzt, die in die Filmstiftung gehen. So muß man das sehen. Dazu muß ich sagen: Gerade die Diskussion eben war doch ein Beitrag zur politischen Bildung. Damit ist noch einmal deutlich geworden, wie wichtig politische Bildung ist. Von daher wollen wir in diesem Be-

reich nicht sparen. Wir wollen die Mittel hier weiter verwendet sehen und haben deshalb beantragt, daß diese Mittelkürzungen rückgängig gemacht werden.

Zum Schluß eine Frage an Sie, Herr Clement: In den letzten Monaten waren Berichte darüber in den Zeitungen, daß das Grimme-Institut in Marl Probleme mit der Finanzierung hat. Ich weiß, daß das nicht direkt den Einzelplan 02 betrifft. Trotzdem würde ich Sie bitten, darauf einzugehen und uns mitzuteilen, wie diese Finanzprobleme des Grimme-Instituts gelöst werden können. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu einigen der Punkte, die heute angesprochen worden sind, aus meiner Sicht ein paar Bemerkungen machen. Ich beginne, Herr Kollege Dorn, mit dem, was Sie zum Thema der Unterrichtung des Kulturausschusses in der fraglichen Angelegenheit der Förderung von Babelsberg angesprochen haben.

Sie hatten mich ja eine Stunde vor Ihrem Debattebeitrag kurz darauf angesprochen. Ich habe mich daraufhin sachkundig zu machen versucht und bin zu folgendem Ergebnis gekommen: Der zuständige Gruppenleiter hat im September in einer Sitzung gesagt, wir hätten eine zweistellige Millionenzahl gefördert. Er hatte die Unterlagen nicht bei sich. Er hat sich geirrt. Der Betrag ist nicht zweistellig. Es handelt sich um 5,9 Millionen DM.

Diesen Sachverhalt hat ein anderer Mitarbeiter - wenn ich nicht irre: der Gruppenleiter I.C. - Ihnen dann mitgeteilt, und er hat zugesagt, daß wir die Einzelheiten dem Kulturausschuß mitteilen würden. Das ist mit Schreiben vom 6. Dezember geschehen. Darin sind die 5,9 Millionen DM im einzelnen aufgeschlüsselt. Aus der Aufschlüsselung ergibt sich -

(Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Die Unterlage haben wir aber nicht!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) - Also: am 6. Dezember an die Landtagspräsidentin gegangen. Wie so etwas eben geht! Das erlebt man ja auch einmal im eigenen Bereich, daß etwas länger dauert.

6. Dezember: 5,9 Millionen DM für sieben Filmprojekte; bei diesen sieben Filmprojekten ein Effekt durch Auftragsvergabe für und an Nordrhein-Westfalen von 62 %.

So stellt sich mir im Augenblick diese Situation dar. Aber die Filmstiftung selber und diesen Vorgang einmal vom Landesrechnungshof untersuchen zu lassen, dagegen habe ich keinerlei Vorbehalte; denn wir haben ein gutes Gewissen.

Ich würde ganz gern zu dem, was auch andere - sowohl Frau Hieronymi als auch Frau Höhn - zur Filmstiftung gesagt haben, doch noch ein paar Bemerkungen machen. - Der Ursprung dieser Filmstiftung ist ja der Staatsvertrag der Ministerpräsidenten über den sogenannten Kabelgroschen. Damals hatten wir die Möglichkeit, durch Landesgesetz zu entscheiden, wem diese Mittel zukommen. Im Staatsvertrag steht, daß sie der örtlichen Landesrundfunkanstalt zukommen.

- (B) Wir haben dann mit dem WDR verhandelt und haben uns entschlossen, eine Filmstiftung zu gründen, in die jeweils das Land den Betrag hineingibt, den der WDR aus diesem sogenannten Kabelgroschen erläßt. Das sind im kommenden Jahr 1,9 Millionen DM mehr, macht 3,8 Millionen mehr. Wir halten das für sinnvoll. Das haben wir mit Zustimmung des Landtags so gemacht; denn wir glauben, es ist richtiger, diesen sogenannten Kabelgroschen für den Aufbau einer Film- und Fernsehindustrie in Nordrhein-Westfalen als für irgendeinen anderen Zweck auszugeben.

(Beifall bei der SPD)

Damit haben wir einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Ob Sie nach München gehen oder nach Berlin oder nach Hamburg - es ist inzwischen keine Frage mehr: Nordrhein-Westfalen ist auf dem Wege zum Medienplatz Nummer 1 in Deutschland. Das ist vor zehn Jahren noch ganz anders gewesen. Dies ist mit außerordentlichem Aufwand und mit außerordentlicher Kreativität verbunden, und der Geschäftsführer der Filmstiftung, Herr Kosslick, hat darum wirklich große Verdienste.

Ich bin stolz darauf, daß wir das gemeinsam mit dem WDR tun, denn, Frau Kollegin Höhn, Sie irren, wenn Sie sagen: Da wird die um die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt entstandene Kultur nicht genutzt. Das alles geschieht ja mit dem WDR, und das alles geschieht zur Förderung derer, die bisher Lieferanten des WDR gewesen sind. Das bringt uns neue Arbeitsplätze.

Im übrigen: daß dabei soziokulturelle Gesichtspunkte übersehen würden, ist völlig falsch. Suchen Sie einmal ein anderes Land, in dem Programmkinos von der Filmstiftung gefördert werden! Suchen Sie einmal ein anderes Land, in dem aus diesen Mitteln Drehbücher gefördert werden, in dem Preise ausgesetzt werden, und zwar unter kulturellen Gesichtspunkten.

(Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dorn [F.D.P.]: Überall, in allen Bundesländern!)

Ich bin stolz darauf, daß wir das tun.

Ich halte, Herr Kollege Dorn, die zusätzliche Verpflichtungsermächtigung von 7 Millionen DM für nötig, weil anders vertraglich abzusichernde Projekte, die über mehrere Jahre laufen, nicht finanziert werden können. Darum bitte ich, den Antrag, diese Verpflichtungsermächtigung zu streichen, nicht anzunehmen.

Wir haben mit dieser Filmstiftung einen großen Erfolg, einen sichtbaren, als man ihn mit anderen Stiftungen naturgemäß haben kann, und ich bin froh über diesen Erfolg. Ich glaube, daß wir am Ende des Jahrzehnts und des Jahrhunderts sagen können: Wir sind das Film- und das Fernsehland Nummer 1, und wir gehen über auch in den Bereich der Technologie, der Kommunikation, weit über Film und Fernsehen hinaus.

Nun hat Herr Kollege Dorn auch die 350 000 Mark für das Filmfestival in Köln kritisiert und hat die Streichung beantragt. Nach einigem, was ich darüber gelesen habe, kann ich das sogar verstehen; denn was die öffentliche Resonanz und was die wirtschaftliche Basis dieses Filmfestivals angeht, hat es da in der Tat in den letzten Jahren Probleme gegeben.

Jetzt liegt ein neues Konzept vor, das vor allen Dingen digitale Möglichkeiten nutzen will, nach dem nicht mehr die großen Stars hergeholt werden, sondern das besondere Nischen nutzen möchte.

(C)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) Wir werden uns dieses Konzept, bevor wir das Geld bewilligen, sehr genau ansehen. Wir bitten also nicht um den Beschluß, das Geld auszugeben, sondern um die Ermächtigung, dann, wenn ein vernünftiges Konzept vorgelegt wird, dieses Filmfestival in Köln zu fördern. Denn daß wir mit dem Medienforum in Köln dieser Stadt einen ganz anderen Rang gegeben haben, das haben uns nicht nur die Kölner zu danken, sondern das ist gut für Nordrhein-Westfalen. - Soviel möchte ich zu diesem Bereich sagen.

Ich will mich nicht zur neuen Flüchtlingspolitik im einzelnen äußern, sondern nur sagen, daß wir schon im Haushalt 1994 dafür gesorgt haben, daß die Titelgruppen 75 und 72 verschmolzen werden können, damit sie auf verschiedenen Ebenen eingesetzt werden können.

Ich bedauere, daß Skopje ein so singuläres Projekt ist. Wir brauchen viel mehr solcher Projekte, nicht nur von Nordrhein-Westfalen getragen; denn es muß sich endlich herumsprechen: Wir müssen Fluchtursachen bekämpfen und nicht Flüchtlinge! Anders geht es nicht.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Nun haben Sie, Frau Kollegin Hieronymi, einen alten Hirsch zum frischen Wasser geführt, indem Sie sich der Frage zugewandt haben, ob die Staatskanzlei zu groß sei

(Lachen bei der SPD)

und wie sie denn gewachsen sei. Diese Rede, Frau Kollegin Hieronymi, höre ich in unterschiedlichen Tonlagen jetzt seit 1966 jedes Jahr wieder, und jedes Jahr wieder verschließen Sie die Ohren, wenn man Ihnen die Zahlen nennt. Jedes Jahr sagen Sie sinngemäß: Wenn meine Meinung nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, wie schade für die Tatsachen. So kann man keine Politik machen.

(Beifall bei der SPD)

Sehen Sie sich bitte einmal die Kosten für politische Führung je Einwohner an. Sie betragen in Nordrhein-Westfalen 41 DM.

(Unruhe und Zurufe)

- Langsam. In Bayern betragen sie 54 DM.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: In China ist das noch weniger! - Heiterkeit - Beifall bei F.D.P., CDU und GRÜNEN)

- Herr Tschoeltsch, deshalb wollte ich uns auch gar nicht mit China vergleichen.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Na ja! - Abgeordneter von Unger [CDU]: Ein kulturell hochstehendes Volk!)

- Ja, das kann man wohl sagen. Ich erinnere an Kiesingers Aussprüche über China.

Ich nenne die Personalstärke einiger Staatskanzleien ohne Fahrdienst und Wissenschaftszentrum: Nordrhein-Westfalen 300 Personen, Baden-Württemberg 224, Bayern 344, Brandenburg 218, Hessen 159,

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Hessen!)

Sachsen 222, Sachsen-Anhalt 148.

Wenn Sie sich den Personalbestand ansehen, den wir Ende 1995 gegenüber 1992 um 6 Prozent gesenkt haben werden, dann werden Sie feststellen, daß wir für den Bereich Ministerpräsident und Staatskanzlei im Jahre 1995 285 Stellen haben.

Jetzt hören Sie wieder nicht zu, Frau Hieronymi.

(Zuruf der Abgeordneten Hieronymi [CDU] - Abgeordneter Büssow [SPD]: Das interessiert sie auch gar nicht!)

Frau Hieronymi, das verbinden Sie dann mit dem Ständehaus. Auch dazu lassen Sie dann einzelne Zahlenreihen weg. Sie müßten sich einmal mit der Frage der Unterbringung der Landesregierung insgesamt beschäftigen. Dann würden Sie manches anders sehen, als Sie es vorgetragen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dann müssen Sie alle Zahlen vorlegen.

(Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Ja natürlich!)

- Das haben Sie nicht, Sie haben nur zwei genannt.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) (Abgeordnete Hieronymi [CDU]: Die Zahlen von Herrn Posser!)

- Ja, in der Tat, an die Zahlen von Herrn Posser können Sie sich noch erinnern.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Frau Hieronymi, die Strategie der CDU in diesem Land erinnert mich an den Schwimmtrainer, der nach dem Schwimmen gesagt hat:

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Jetzt kommt noch ein Döneken!)

Wir haben zwar keinen Preis gewonnen, aber die Hauptsache ist, von der Mannschaft ist keiner ertrunken.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Das ist offenbar die Strategie, mit der Sie hier umgehen.

(Vorsitz: Vizepräsident Schmidt)

(B) Die Staatskanzlei in Nordrhein-Westfalen ist sparsam, sie ist effektiv, sie leistet hervorragende Arbeit. Sie ist im Vergleich zu anderen kleiner und effizienter und leistet Arbeiten, von denen ich mir wünschte, sie würden in anderen Staatskanzleien geleistet, wie zum Beispiel die Hilfe in Süd-ost-europa und neue Flüchtlingspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Sie müßten einmal sehen, was die Leute da tun.

Herr Hegemann mag zu Skopje eine andere Meinung haben als Wolfgang Clement oder ich, aber daß er die Leistungen der Mitarbeiter, die das tun - sie tun das im Unterschied zu allen anderen Staatskanzleien -, herabwürdigen würde, glaube ich nicht.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Habe ich nicht getan!)

Hören Sie also einmal damit auf, jedes Jahr über die Größe der Staatskanzlei zu reden. Reden Sie lieber einmal über die Bereiche, in denen die Stei-

(C) gerungen gigantisch sind. Wenn Sie keine wissen, dann nenne ich Ihnen dafür die Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Sehen Sie sich die einmal an.

Was mir nicht paßt, ist die Doppelbödigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Im Koalitionsvertrag in Bonn - ich kritisiere nicht diese Koalition, warum soll die nicht noch die Monate haben? -

(Heiterkeit bei der SPD)

steht zum Beispiel: Eine Kommission aus Bundesregierung und Koalitionsfraktionen wird einen Entwurf vorlegen. Stellen Sie sich einmal vor, der Satz stünde hier irgendwo. Sie hätten längst das Verfassungsgericht angerufen. Sie hätten längst gesagt, die Landesregierung ist verfilzt mit ihrer eigenen Mehrheit.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Das ist sie ja. Das weiß eh jeder!)

(D) - Und was ist in Bonn, wo die Bundesregierung mit den Koalitionsfraktionen zusammenarbeitet, wo es gemeinsame Arbeitsgruppen gibt, in denen Papiere entwickelt werden? Wissen Sie noch, wie das war, als ein Papier kam, das ein Mitarbeiter für ein Mitglied der Landesregierung gemacht hatte, das an die Fraktion weiterging? In Bonn ist das gang und gäbe. Da steht es im Koalitionsvertrag, und zwar nicht einmal, sondern häufiger.

In Bonn erhöhen sie die Zahl der Minister und Staatssekretäre

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Wann denn?)

so, daß die bald die Größe unserer Staatskanzlei haben. Hier reklamieren Sie wegen unserer Staatskanzlei, obwohl sie kleiner als in anderen Bundesländern ist.

(Beifall bei der SPD)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) Wir sparen Personal ein, wir belasten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine oft unzumutbare Weise, weil wir mit unseren Kräften das Land voranbringen wollen. Das wollen Sie auch.

(Abgeordneter Diegel [CDU]: Das versuchen Sie seit 30 Jahren!)

- Richtig, seit 30 Jahren und - Sie werden lachen - noch länger.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Sie müssen sich einmal umsehen. Ich neige nicht dazu, dem Wähler vorzugreifen. Aber dreimal hat der Wähler mir und meinen politischen Freunden hier eine Mehrheit gegeben.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Aber dreimal ist genug!)

- Sie mögen sagen, dreimal ist gut.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Nein, genug!)

- Ich sehe ja ein, Herr Tschoeltsch, daß Sie ein viertes Mal leichter verkraften könnten, wenn Sie dabei wären.

(B)

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Aber was will ich denn machen? Sie können der SPD vieles vorwerfen, aber nicht, daß Sie die F.D.P. kaputtmacht. Das macht die F.D.P. selber.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es gibt ja neue Hoffnungszeichen. Frau Kollegin, mein schriftlicher Glückwunsch kommt noch, der mündliche ist erfolgt. Herrn Schultz-Tornau habe ich schriftlich gratuliert. Den GRÜNEN habe ich im Moment nichts zu gratulieren. Aber dazu kann sich auch einmal eine Gelegenheit ergeben - wenigstens bei Geburtstagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich muß Ihnen ehrlich sagen, wenn Sie das so lange machen, wie ich das tue - -

(Abgeordneter Völker [CDU]: Wird es langweilig!)

(C) - Vielleicht für Sie. Vielleicht bin ich, Herr Völker, für Sie nicht mehr so interessant. Ich muß Ihnen gestehen, wenn ich nach großen und niveauvollen Debatten wie in diesen Tagen hinausgehen kann und weiß, die Menschen wollen mit mir reden, die Menschen hören mir zu, ich höre ihnen zu - die reden sogar über Sachfragen, stellen Sie sich das einmal vor - , dann denke ich immer wieder, wie schön wäre es, wenn wir im Landtag über Sachfragen redeten!

(Beifall bei der SPD - Allgemeine Heiterkeit - Zurufe)

- Deshalb habe ich hier über die Größe von Staatskanzleien gesprochen, damit Sie aufhören, nach der Melodie zu leben: Ich traue nur der Statistik, die ich selber gefälscht habe. Das ist die Methode, mit der hier Zahlen vorgelesen werden.

(Abgeordneter Diegel [CDU]: Damit sind wir bei der Staatskanzlei!)

(E) - Bei der Kollegin, die ich hier nicht namentlich nennen möchte. - Ich beteilige mich nicht an Koalitionsspekulationen; ich will nämlich keine Koalition, sondern ich will gerne, daß die Bürger ihr Vertrauen im nächsten Jahr erneuern. Und nach allem, was ich weiß, besteht Aussicht, daß sie das tun.

(Beifall bei der SPD)

Wenn sie das tun, dann werde ich die Arbeit so weiterführen wie bisher und vielleicht sogar noch einmal verbessern, Herr Hegemann. Das habe ich ja bisher von Wahlperiode zu Wahlperiode getan. Warum nicht noch einmal?

(Beifall bei der SPD)

Aber ich bestreite nicht, daß der Wähler anders entscheiden kann. Nur: Die bisherigen Versuche der Opposition, den Wähler dazu zu verleiten, die sind offenbar entweder fehlgeschlagen oder ungeeignet. Denn bisher gibt es kein Vertrauenspotential in die Oppositionsfraktionen.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Da warten wir mal ab!)

- Herr Tschoeltsch, sicher warten wir das ab. Ich sagte es nur, nachdem hier einige über Koalition-

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) nen geredet haben. Denken Sie nur an den Dialog Büssow - Höhn.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.): Für die scheint das ein Problem zu sein!)

- Für die ist das ein Problem, weil die wieder vermuten, daß Sie lieber dazwischen wollen, wenn Sie dabei sind; das ist doch klar!

(Beifall bei der SPD - Allgemeine Heiterkeit)

Das gehört mit zum Geschäft. Ich will keine Partner, sondern ich will noch mehr Rückenwind für die SPD. Das will ich.

(Beifall bei der SPD - Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Daran glauben immer weniger!)

Daß die GRÜNEN gerne eine Koalition möchten, das finde ich verständlich. Und daß sie sie auf Landesebene anders möchten als in Mülheim, das finde ich auch verständlich.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Das ist doch nett von uns?!)

- Das ist nicht nur nett von Ihnen, das ist auch geschmackvoll.

(B)

(Allgemeine Heiterkeit)

Nur, Frau Höhn, es wird damit nicht aussichtsreicher, sondern Nordrhein-Westfalen - das Land, das sich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten so entwickelt hat, daß ich es ganz anders sehe, als es Herr Meyer heute morgen gesehen hat, ganz anders, nämlich als ein Land im Wandel und als ein Land, das den Strukturwandel früher angenommen und weiter nach vorne gebracht hat als alle anderen Länder, das ihn aber noch nicht zu Ende geführt hat - , dieses Land Nordrhein-Westfalen ist es mir wert, auf der Basis dieser Zahlen mit dieser Staatskanzlei, mit den Kolleginnen und Kollegen, die mir in Regierung und Fraktion helfen, weiter zu führen und weiter zu regieren.

Wenn Sie Kritikpunkte haben, dann nehme ich sie auf, wie ich das bei Herrn Kollegen Dorn getan habe, und sage: Dem gehe ich nach. Ich schließe auch gar nicht aus, daß wir da Fehler gemacht

haben. Eine Mißachtung des Parlaments lag uns fern und liegt mir, wie Sie von mir wissen, fern. Aber ich wünschte mir vom Parlament mehr Wettstreit der Ideen und weniger Fußnotenpolitik, wie ich sie heute nachmittag erlebt habe.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Herr Ministerpräsident, war das das Schlußwort, oder würden Sie noch eine Zwischenfrage beantworten?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja, sicher.)

- Dr. Vesper, dann sind Sie an der Reihe.

Abgeordneter Dr. Vesper (GRÜNE): Herr Ministerpräsident, Sie haben gerade davon gesprochen, daß die GRÜNEN diejenigen seien, die gern eine Koalition wollten. In der vorigen Woche ist ja bei uns angeklopft worden; da wollte die SPD ganz gerne eine Koalition haben. Meine Frage an Sie: Haben Sie Ihren Parteifreunden im Landschaftsverband Rheinland schon zu dieser hervorragenden Koalitionsvereinbarung gratuliert?

(Zuruf von der SPD: Furchtbar!)

Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, das habe ich noch nicht getan. Stellen Sie sich einmal vor, ich hätte das zwei Tage vorher getan. Dann wäre das Telegramm bei Herrn Gierden angekommen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich habe das Maß an Flexibilität bewundert, das am Wochenende vor Ihrem Parteitag dann in dieser Absprache seine Erfüllung fand. Ich selber habe daran nicht mitgewirkt; ich kritisiere das auch nicht.

(Abgeordneter Hegemann [CDU]: Angeblich aber doch!)

- Nein, nein, ich habe wirklich nicht mitgewirkt.
- Ich rate Ihnen ohnehin, die kommunale Ebene nicht als ein Abbild von Bund und Land zu sehen. Die kommunale Ebene, das ist kommunale Selbstverwaltung. Und die Einführung der Begriffe "Re-

(C)

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) gierung" und "Opposition" auf der kommunalen Ebene ist immer falsch gewesen und bleibt auch immer falsch.

(Zustimmung bei der SPD - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das müssen Sie Herrn Matthiesen sagen, der das immer anders sieht!)

- Ich sage es doch hier, Herr Kollege Dr. Vesper. Und Sie glauben doch, daß Kollege Matthiesen alles mithört, was ich sage?!

(Abgeordneter Nagel [CDU]: Das war aber zweideutig!)

Und Sie wissen doch, Herr Kollege Vesper: Selbst solche Sätze würde mir Klaus Matthiesen nicht mehr übelnehmen, wenn er vorher gehört hätte, wie klar meine Absage an Rot-Grün auf Landesebene ist. Das ist ja das Problem. Wir wollen den Wähler sprechen lassen. Da gilt der alte Satz: Wer Rau will, muß Rau wählen. Und wer Rau nicht will - das sind Teile der CDU -, der tut es dann auch nicht.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und allgemeine Heiterkeit)

(B)

Vizepräsident Schmidt: Danke, Herr Ministerpräsident. - Ich darf unsere Zuhörerinnen und Zuhörer bitten, von Beifalls- oder Mißfallenskundgebungen abzusehen. Das ist in diesem Hause nicht gestattet.

(Zurufe von der SPD: Das kam aus dem Herzen! - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Beifall darf man doch wohl klatschen!)

- Damit fangen wir erst gar nicht an, Herr Vesper, egal, wer hier zu beklatschen ist oder auch nicht.
- Das nächste Wort hat der Kollege Dorn von der F.D.P.

Abgeordneter Dorn (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, es gibt keinen Zweifel darüber, daß die Filmstiftung hervorragende Arbeit leistet. Ich habe selbst mit den Vertretern der anderen drei Fraktionen mehrere Gespräche mit dem Geschäftsführer der Filmstiftung geführt. Wir sind auch durch ihn ständig über das informiert, was

er macht, und er hat bei diesen Gesprächen und auch im Kulturausschuß unsere Zustimmung dazu gefunden.

Das ist also nicht das Problem, um das es geht. Vielmehr geht es um die Frage, wie viele Mittel aus Nordrhein-Westfalen woandershin geflossen sind, inwieweit das mit den Regelungen in der Satzung der Filmstiftung noch zu vereinbaren ist, und wie hoch denn die Beträge gewesen sind.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Das lasse ich prüfen!)

Das habe ich seit zwei Jahren zu klären versucht und bin immer wieder von dem Vertreter der Staatskanzlei mit den 5,9 Millionen DM vertröstet worden. Als er selbst im September dieses Jahres plötzlich sagte, es ginge um eine zweistellige Millionenanzahl, von der wir bis dahin überhaupt nichts gewußt haben, waren wir völlig überrascht. Das hat mich veranlaßt, ihn nun intensiver aufzufordern, uns endlich mitzuteilen, um was es geht. Als das dann immer noch nicht erfolgte - das muß ich Ihnen gestehen -, ist uns allmählich der Kragen geplatzt; deswegen haben wir auch so reagiert.

Es wäre schon gut, wenn wir wenigstens über die 5,9 Millionen DM die Unterlagen hätten. Uns liegen sie bis heute noch nicht vor. Wenn sie aus Ihrem Hause herausgegangen sind, werden sie sich vielleicht irgendwann vor der dritten Lesung, wenn wir Glück haben, noch einfinden.

(Abgeordneter Dr. Gerritz [SPD]: Wir haben die! Sie liegen mir vor!)

- Ihnen liegen sie vor, vielleicht über den kleinen Dienstweg von der Staatskanzlei!

(Abgeordneter Dr. Gerritz [SPD]: Haben wir alle, Herr Kollege! - Zuruf der Abgeordneten Garbe [SPD])

- Also, bis heute nachmittag lagen sie mir nicht vor. Das ist das eine.

Das zweite ist: Daß es die Drehbuchprämie nur bei uns geben soll, ist natürlich eine Fehlinformation, der Sie zum Opfer gefallen sind. Sie gibt es woanders auch. Ich selbst habe sie als Verwaltungsratsvorsitzender in der Filmförderungsanstalt bereits in den 60er Jahren eingeführt.

(C)

(E)

(Boulboulé {fraktionslos})

- (A) Gewinne privater Unternehmer, die statt in die Produktion in die Spekulation gehen, müssen mit Sonderabgaben belegt werden - eine alte SPD-Forderung. Die liquiden Milliardensummen der Wirtschaft sind für die Investitionen zu mobilisieren. Wirtschaftsförderung darf nur bei garantierter und einklagbarer Arbeitsplatzbeschaffung erfolgen.

Herr Linssen, Sie haben gefordert, der Staat müsse auf den Kern seiner Aufgaben zurückgeführt werden, das heißt wahrscheinlich auf Polizei und Justiz oder Strafvollzug.

Für die Privatisierung öffentlicher Aufgaben sieht Ihre Partei kaum Grenzen. Tatsächlich heißt das aber nichts anderes, als daß der Staat endlich von seinem sozialen Ballast befreit werden muß.

(Ahl-Ohl-Rufe des Abgeordneten Dr. Linssen [CDU])

Darum geht es. Es geht darum, der privaten Wirtschaft durch den Ausverkauf der öffentlichen Einrichtungen und Leistungen den Zugriff auf die öffentlichen Gelder und das gesellschaftliche Eigentum zu geben. Das ist die Absage an den Sozialstaat und an die kommunale Demokratie, an einen Grundpfeiler der Demokratie. Dann kann man natürlich auch mit vollem Recht eine durchgreifende Reduzierung der Abgeordnetenzahlen fordern.

(B)

Kollegen und Kolleginnen von der SPD-Fraktion! Sie dürfen nicht die Mitverantwortung für diese Politik der Privatisierung übernehmen, wie es zum Beispiel der Oberhausener Oberstadtdirektor Drescher, SPD, praktiziert, der in einem Rundumschlag alle sozialen Einrichtungen und kommunales Eigentum an private Gewinninteressen verschreiben will.

An dieser Stelle möchte ich mir erlauben, den hessischen Finanzminister Ernst Welteke zu zitieren - auch wenn Herr Schleußer das jetzt vielleicht nicht gerne hört -:

Privatisieren darf grundsätzlich nicht als Mittel zur Haushaltsentlastung oder gar Haushaltsanierung begriffen werden. Der einmalige Erlös geht zwangsläufig einher mit einem dauerhaften Verzicht auf die Einflußmöglichkeiten zur Erfüllung des öffentlichen Auftrags und auf

künftige Gewinnabführungen zur Haushaltsentlastung in den Folgejahren. (C)

Auch diese Position kann man als sozialdemokratischer Finanzminister vertreten.

Finanzminister Schleußer hat im "Handelsblatt" vom 12. Juli darauf hingewiesen, daß die fehlende Kaufkraft die Kommunen belastet. Dann aber kann das Land als Arbeitgeber doch nicht auf Lohnverzicht im öffentlichen Dienst oder auf die Einführung niedrigerer Einstiegstarife drängen. Wie die Fakten zeigen, wandert ein großer Teil des Geldes aus der von den Unternehmern und ihrer Regierung Kohl erpreßten Senkung der Kosten der Arbeit nicht in die Investition, sondern in die Spekulation.

Die Verteidigung der Kaufkraft dagegen ist ein entscheidender Beitrag für einen wirklichen Wirtschaftsaufschwung und damit für die Stabilisierung der öffentlichen Haushalte.

Liebe Kollegen und Kolleginnen von der SPD-Fraktion! Sie sind von den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen dieses Landes gewählt worden als Stützpunkt für eine Politik der sozialen Gerechtigkeit gegen die Politik der Regierung Kohl und ihres Unternehmerklintels. (D)

Der Haushalt einer sozialdemokratischen Landesregierung muß von diesem politischen Willen geprägt sein. Für eine solche Politik kann sich die SPD-Landesregierung und die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion auf das soziale Bündnis mit den Gewerkschaften und der Bevölkerung stützen. Das ist der Weg, um in den kommenden Landtagswahlen die Position einer SPD-geführten Regierung in NRW zu verteidigen. - Ich danke Ihnen.

Präsidentin Friebe: Ich erteile jetzt für die Landesregierung dem Herrn Ministerpräsident Dr. Rau das Wort.

(Zurufe - Unruhe)

Ministerpräsident Dr. Rau: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die dritte Lesung des Haushalts ist naturgemäß - das haben wir oft erlebt und oft praktiziert - der Versuch einer Bilanz über das, was geschehen ist, über Versäumnisse, die einzugestehen oder anzuklagen sind.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

Ich habe die bisherige Debatte mit großem Interesse verfolgt. Offen gesagt, ein bißchen hatte ich auf der Fahrt hierher gehofft: Vielleicht höre ich heute etwas Neues -

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Vielleicht hören wir jetzt etwas Neues! - Heiterkeit)

- Ich sage gleich was.

Daß eine solche Debatte stattfindet, nachdem sich die Parteien unterschiedlich für die Wahlaus-einandersetzung im nächsten Jahr gerüstet haben, ist kein Wunder. Das klingt dann in den Reden, die hier gehalten werden, an. Auch das ist völlig normal.

Mein Eindruck bei der Rede von Dr. Linssen war: Seine Unzufriedenheit mit meinem Kabinett wird nur noch von seiner Ungeduld auf mein nächstes Kabinett übertroffen.

(Beifall bei der SPD - Heiterkeit)

Offenbar ist das die Frage, die viele bewegt. Ich habe dazu beigetragen, daß es diese Frage gibt, auch durch eine Äußerung, die ich vor der SPD-Fraktion am 31. Mai dieses Jahres gemacht habe, als wir die erste Sitzung nach der Wahl des Bundespräsidenten abhielten. Auch das Thema haben Sie natürlich nicht ausgelassen, Herr Dr. Linssen. Das, was ich damals gesagt habe, kann ich so nicht einhalten.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aha!)

Das habe ich auch denen, die es angeht, schon gesagt. Inzwischen hat es persönliche Entwicklungen und Entscheidungen gegeben, an denen ich mitgewirkt habe. Sie führen dazu, daß ich gegenwärtig keine Personaldiskussion führen möchte. Die möchte ich zu einem anderen und zu einem späteren Zeitpunkt und vor einem anderen Kreis führen.

Nun ist es so, Herr Dr. Linssen: Wenn ich mir Ihre Rede noch einmal in Erinnerung rufe, dann haben Sie eine Fülle von Dingen gesagt, die habe ich schon gehört: 1979, 1980.

(Zuruf von der CDU: Nee, nee, nee!)

Jedes Jahr wieder wird über meinen Regierungsstil geredet, wird über das angebliche Zögern und über das Zaudern geredet.

Die Landtagswahl 1980 habe ich hingezögert, die 1985 habe ich hingezaudert, die 1990 habe ich auch noch hingekriegt. Jetzt möchte ich die 1995 auch noch einmal gewinnen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Das ist ganz einfach. Dabei stellte ich fest: Offenbar kommen wir mit den Worten gar nicht mehr aus. Helmut Linssen hat in seiner Rede vor dem Parteitag gesagt, daß wir nach dem Prinzip vorgehen: Zuhören, entscheiden, handeln.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Wirt!)

- Sie! Sehen Sie einmal: Hier ist das Plakat von Gerhard Schröder aus dem vergangenen Jahr - zuhören, entscheiden, handeln.

(Lachen und Beifall bei der SPD - Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Das habe ich schon vor Schröder gesagt!)

- Herr Dr. Linssen, das hat dem Gerhard Schröder die absolute Mehrheit für die SPD gebracht. Das heißt, es kommt nicht nur darauf an, ob man eine absolute Mehrheit anstrebt, sondern wer sie bekommt. Da sehe ich hier in Nordrhein-Westfalen die Situation so: Die CDU sagt, die SPD muß weg, und die CDU muß in die Regierung.

(Zuruf des Abgeordneten Dautzenberg [CDU])

Die GRÜNEN sagen: Die SPD macht die gleiche Politik wie die CDU. Deshalb soll sie weiter die Regierung stellen, aber nicht allein. Wir wollen dabei sein.

(Lachen und Beifall bei der SPD)

Die F.D.P. sagt: Jede Regierung mit der F.D.P. ist eine gute Regierung.

(Abgeordneter Dr. Rohde [F.D.P.]: Ist besser als keine!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) und jede ohne die F.D.P. ist eine schlechte Regierung, und diese ist ohne die F.D.P.

(Lachen und Beifall bei der SPD)

Ich sage: Nordrhein-Westfalen braucht klare Verhältnisse. Das habe ich 1980 gesagt. Das habe ich 1985 gesagt und 1990.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Im Bund haben Sie es 1987 auch schon gesagt - ohne Erfolg!)

Jedesmal haben Sie gesagt: Das ist nun endgültig vorbei. Also rate ich, damit wir uns die Rituale ersparen und ich mir auch erspare, immer wieder zu begründen, warum ich eine klare Mehrheit will: Lassen Sie das doch die Wähler entscheiden!

(Beifall bei der SPD)

Die werden das am 14. Mai 1995 entscheiden. Die werden am 14. Mai 1995 auch darüber zu befinden haben, ob der von Ihnen so beschriebene Johannes Rau weiter regiert. Ich habe heute ja lauter Freundlichkeiten gehört. Friedensfürst hat Herr Rohde das genannt, schönes Wort.

(B) (Abgeordneter von Unger [CDU]: Ein großes Wort!)

- Ein großes auch. Der Wähler wird entscheiden, ob er Johannes Rau wieder will. Wenn er Johannes Rau wieder will, wird er SPD wählen. Wenn er Johannes Rau nicht will, wird er eine der anderen Parteien wählen - mit welchem Ergebnis, weiß ich nicht. Aber mit welcher Hoffnung ich in diese Wahlaus-einandersetzung gehe, das weiß ich.

Daß Sie dagegen angehen, ist Ihr gutes Recht. Nur daß Sie es mit immer den gleichen Argumenten tun wie Heinrich Köppler, Kurt Biedenkopf, Dieter Pütz, Bernhard Worms, Norbert Blum, jetzt Helmut Linssen - ich bin gespannt, wer die Reden um die Jahrtausendwende hier hält.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Da werden die Argumente umgebogen, wie es gerade paßt.

(Abgeordnete Robels-Fröhlich [CDU]: Das wiederholt sich auch!)

(C) Ich will Ihnen da, Herr Linssen, einmal ein Beispiel zitieren, das hier noch nie vorgelesen worden ist.

Stichwort Staatsverschuldung: Die Tatsache, daß auch der Staat Schulden hat, ist an sich nicht neu, aber immer wieder gut für ein paar Extrazeilen in der Tagespresse. Das Thema wird hochgejubelt. Die sachliche Auseinandersetzung kommt häufig zu kurz. Sich sachlich auseinanderzusetzen bedeutet zunächst einmal zu hinterfragen: Wer hat Schulden in welcher Höhe? Warum bzw. wofür wurden diese Schulden aufgenommen?

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das ist Theo Waigel!)

Gibt es alternative Finanzierungsmöglichkeiten? Kann der Schuldner die Last der Finanzierung tragen? Wie geht es anderen, z. B. den wichtigsten Nachbar- und Partnerländern? Versuchen wir also, die Diskussion etwas zu versachlichen. Der Bundesminister der Finanzen informiert.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Das ist was Neues!)

Das konnten Sie im ICE mitnehmen, wenn Sie mit ihm fahren.

(Lachen bei der SPD)

(D) Das konnten Sie hier zitieren, wenn Sie über die Schulden Nordrhein-Westfalens reden. Wenn Sie über Nordrhein-Westfalen reden, auch im Ländervergleich, werden hier allerdings gelegentlich Methoden angewendet, die mir problematisch erscheinen. Ich halte es z. B. für unseriös, bei Arbeitslosenzahlen Jahres- und Monatswerte zu vergleichen.

Wenn ich mir die Zahl der Arbeitslosen von November 1990 bis November 1994 ansehe - also in der Zeit, über die Sie hier reden, in dieser Wahlperiode -, dann weiß ich: Wir haben eine bedrückend hohe Arbeitslosigkeit, über 750 000. Aber dann sehe ich mir den Vergleich von 1990 bis 1994 an und stelle fest: Sie hat in Nordrhein-Westfalen um rund 32 % zugenommen, in Baden-Württemberg um 104 %.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Reden Sie doch mit absoluten Zahlen!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

in Bayern um 63 %, im Durchschnitt der westlichen Flächenländer um 47,7 % und im westlichen Bundesdurchschnitt um 45,4 %.

(Abgeordnete Robels-Fröhlich [CDU]: Das ist seine Statistik!)

Sehen wir uns das beim Wachstum an, dann stellen wir fest: Bei der Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsprodukts - die letzte Zahl, die wir vorliegen haben, ist die von der ersten Hälfte dieses Jahres - lagen wir genau im Bundestrend mit 2,2 %. Die Schlüsselzuweisungen sind um 1 % gestiegen. Für den kommunalen Steuerverbund gibt es 175 Millionen DM mehr.

Sie werfen uns vor, wir gäben den Gemeinden zu wenig, wir bluteten die Gemeinden aus. Auch da scheuen Sie den Vergleich mit allen anderen Ländern.

Sie haben offenbar ein Bild vom Land, das Ende der 70er Jahre fotografiert ist und dann nicht mehr verändert wurde.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen sich das Land genauer ansehen. Natürlich war Nordrhein-Westfalen, ganz unabhängig davon, wer hier regiert hat, über viele Jahre und Jahrzehnte von großen Unternehmen, von den Wirtschaftsbereichen Kohle und Stahl dominiert. Natürlich hatten es da Handwerk und Mittelstand schwer; natürlich haben sie in der öffentlichen Wahrnehmung und wirtschaftlich im Schatten gelebt.

Aber wenn ich dann Ihre Reden höre, dann denke ich, Sie haben gar nicht festgestellt, offenbar auch nicht in der Politik der Landesregierung: Inzwischen sind die mittelständischen Unternehmen das wirtschaftliche Rückgrat Nordrhein-Westfalens. Das ist ein Ergebnis der raschen Ausweitung des Dienstleistungssektors. Das gilt auch für das verarbeitende Gewerbe: 1980 haben im verarbeitenden Gewerbe in Nordrhein-Westfalen 38 % der Beschäftigten in kleinen und mittleren Unternehmen gearbeitet; heute sind es 52 %. Warum nehmen Sie es nicht zur Kenntnis? Diese Entwicklung wird sich fortsetzen; denn das größte Potential für neue Arbeitsplätze steckt bei den kleinen und

mittleren Unternehmen. Deshalb setzen wir da den Schwerpunkt unserer Wirtschaftspolitik. (C)

(Beifall bei der SPD)

Heute gehen rund zwei Drittel der Mittel für Wirtschaftsförderung in die wirtschaftsnahen Infrastruktur. Damit haben wir Gewerbeflächen aufbereitet, Technologiezentren aufgebaut, Gründerzentren errichtet. Das alles kommt den kleinen und mittleren Unternehmen zugute, aber Sie nehmen es nicht zur Kenntnis. Ich kann Sie auch nicht zwingen, es zur Kenntnis zu nehmen; aber wundern darf ich mich darüber.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage mich: Wer zwingt Sie eigentlich zu einer solchen Realitätsverweigerung?

(Beifall bei der SPD)

Die betriebsbezogene Wirtschaftsförderung fließt heute zu über 90 % an kleine und mittlere Unternehmen. Wir haben deutlich neue Schwerpunkte gesetzt. Glauben Sie wirklich, diese Realitätsverweigerung würde Ihnen helfen?

Wir bemühen uns mit ruhiger Kraft um eine Landespolitik, die die Dinge voranbringt. Wir jagen nicht den Schlagzeilen nach; aber das, was ich 1990 in der Regierungserklärung versprochen habe, haben wir gehalten. (D)

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen das gern an drei Beispielen deutlich machen. Sie haben ja meine Regierungserklärung von 1978 besonders gern zitiert. Nehmen Sie doch die für diese Wahlperiode!

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Ja, die haben wir hier!)

Für Kindertageseinrichtungen sind im Haushalt seit 1991 4,3 Milliarden DM, 1995 weitere 1,7 Milliarden, also 202 Millionen DM mehr als im vergangenen Jahr.

Seit 1991 haben wir im Landeshaushalt Mittel für mehr als 125 000 Kindergartenplätze zur Verfügung gestellt; zugesagt waren 100 000. Mit dem

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) Haushalt 1995 kommen 12 800 für Tageseinrichtungen hinzu. Wir haben die Ausgaben für Kindertageseinrichtungen gegenüber 1990 verdoppelt.

Wenn Sie in dem Zusammenhang, Herr Kollege Linssen, auf das wunderschöne Foto aus dem Bundestagswahlkampf mit den drei hübschen Kindern aus vermutlich sozialdemokratischen Familien hinweisen,

(Allgemeine Heiterkeit)

dann füge ich hinzu: Das Plakat war nach wie vor richtig; denn ein gleiches Kindergeld für alle statt der Kinderfreibeträge wäre ein Weg in eine sozial richtige Richtung und wäre der Wegfall einer Begünstigung derer, die es leichter haben, Kinder zu erziehen, als die kleinen Leute.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe in der Regierungserklärung versprochen, die Wohnungsnot zu bekämpfen. Und wir haben versprochen, jährlich mindestens 26 700 Wohnungen zu fördern, also 133 000 Wohnungen in dieser Legislaturperiode insgesamt. 130 500 sind es schon. 160 500 werden es bis zum Ende der Wahlperiode sein. Das sind 27 000 Wohnungen mehr als angekündigt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe versprochen: Politik für alte Menschen. Über 1 Milliarde DM stellen wir für die Umsetzung des Zweiten Landesaltenplanes zur Verfügung. Der Schlüssel für Pflegekräfte hat sich von einer Pflegeperson auf 5000 Einwohner auf 1 : 2750 im Jahre 1994 erheblich verbessert; fast hat er sich verdoppelt. Meine Damen und Herren, Sie müssen so etwas einmal zur Kenntnis nehmen, denn das hilft den Alten und den Pflegebedürftigen.

(Beifall bei der SPD)

Dafür geben wir Steuermittel aus; das ist unsere Politik!

In dieser Wahlperiode sind zwischen 1991 und 1994 mehr als 300 neue Sozialstationen entstanden; wir haben jetzt 830. Warum reden Sie nicht davon? Warum reden Sie nicht davon, daß im kommenden Jahr über 300 Tagespflegeplätze und 1500 Kurzzeit- und Langzeitpflegeplätze geschaf-

fen werden und daß das 265 Millionen DM kostet? (C)

Man muß den Bürgern auch sagen, was man tut. Wir können guten Gewissens vor sie treten und sagen: Wir haben Wort gehalten; wir haben nichts versprochen, was wir nicht halten können, und das, was wir versprochen haben, haben wir gehalten - und das, meine Damen und Herren, ist unter außergewöhnlich schwierigen Bedingungen geschehen!

Trotzdem haben wir unseren Kurs finanzpolitischer Solidität gehalten. Herr Kollege Linssen, Herr Kollege Rohde, nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis: Wir haben seit 1981 bis 1993 mit jährlich 3,1 % die niedrigste Ausgabensteigerung aller Länder. Wir setzen diesen Kurs fort. In diesem Jahr ist die Steigerung der Ausgaben 1 %. Wir haben keinen Haushalt der Wahlversprechungen vorgelegt, sondern wir verfolgen beharrlich unseren Kurs, und das hat unser Land nach vorn gebracht.

Ich sage Ihnen aus meinen Erfahrungen und Gesprächen: Das spüren die Menschen. Darum nehmen sie das nicht an, was Sie ihnen anbieten,

(Beifall bei der SPD)

sondern sie wollen eine Fortsetzung unserer Politik. (D)

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Das haben wir aber auch schon hundertmal gehört. Das ist auch nichts Neues!)

- Ja, selbstverständlich, Herr Kollege Vesper! Wenn Sie mir die Bühne dafür bieten, daß ich das alles noch einmal darstellen kann, muß ich die Bühne doch nutzen!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich verspreche Ihnen aber, daß ich meine Redezeit nicht in ein Verhältnis zur Redezeit von Frau Höhn und der Größe der Fraktion setzen werde.

(Beifall bei der SPD)

Sie sprechen vom Wachstumsrückstand. Spüren Sie wirklich nicht, wie sich unser Land in den letzten Jahren verändert hat? Spüren Sie nicht, daß wir die industriegeschichtlich gewachsene Ein-

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- sehtigkeit zu einem guten Teil überwunden haben, daß aus dem Montanland von einst das hochleistungsfähige Technologieland Nordrhein-Westfalen geworden ist?

Meine Damen und Herren, das ist eine Gemeinschaftsleistung aller arbeitenden Menschen, von Industrieunternehmen und Handwerkern und von den vielen in den Dienstleistungsbetrieben. Die alle beurteilen die Entwicklung ganz anders als die Opposition. Das war so, und das wird auch im nächsten Jahr so sein.

Ich will Ihnen zur Lage und zur Stimmung in Nordrhein-Westfalen, Herr Kollege Linssen, damit auch ein bißchen weihnachtlicher Glanz in Ihre Augen kommt,

(Heiterkeit)

nur sagen: 83 Prozent der nordrhein-westfälischen Unternehmen beurteilen die aktuelle Geschäftslage mit gut oder befriedigend. Das sind viel mehr als noch vor einem Jahr. Damals waren es 16 Prozent.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Vor dem 16. Oktober haben die das alles anders beurteilt!)

- Nein, vor dem 16. Oktober habe ich die Politik in Nordrhein-Westfalen genauso gelobt wie heute,

(Beifall bei der SPD)

und zwar beide Male mit Recht. Herr Kollege Linssen, daß ich Sehnsucht nach einem anderen Kanzler hatte, werden Sie mir doch nicht übelnehmen. Sie haben doch auch Sehnsucht nach einem anderen Ministerpräsidenten. Und beide kriegen wir es nicht. Das ist das Elend.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Nordrhein-Westfalen hat einen kräftigen Strukturwandel durchgemacht. Dazu nur eine Zahl: Der Anteil der Dienstleistungen an der Bruttowertschöpfung ist von 45,9 Prozent 1970 auf 60,9 Prozent 1993 gestiegen. Der Anteil des produzierenden Gewerbes ist von 52,1 auf 31,7 Prozent zurückgegangen. Das ist keine Deindustrialisierung, sondern: Strategisch wichtige Zukunftsindustrien wie Kommunikationstechnik und Umwelt-

technik haben in unserem Land an Gewicht gewonnen. (C)

Natürlich bedeutet Strukturwandel in der Wirtschaft auch Strukturwandel bei den Arbeitsplätzen. Arbeitsplätze in traditionellen industriellen Sektoren gehen verloren, in Zukunftsbereichen werden welche geschaffen. Darum ist es nur die halbe Wahrheit, wenn über den Verlust von Arbeitsplätzen im industriellen Sektor gesprochen wird. Zum ganzen Bild gehört es, den Verlusten auf der einen Seite die Gewinne auf der anderen Seite gegenüberzustellen. Da können wir uns sehen lassen.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen in den letzten zehn Jahren per Saldo 506 200 neue Arbeitsplätze geschaffen; im Dienstleistungssektor waren es 700 000. Das ist immer noch zu wenig. Wer aber hier von Stillstand redet - das ist ein Fall für den Optiker, aber doch nicht für die Politik. Sie sehen es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich erwarte ich nicht, daß Sie Lobreden auf mich halten. Aber für mich wäre es schon wichtig, wenn man in Ihren Reden ein Stück von dem wiederfinden könnte, wie es in unserem Land aussieht und was sich in den vergangenen Jahren verändert hat. Darum frage ich mich, ob man immer die gleichen Reden halten muß, nur mit anderer Stimme und noch ein bißchen schneidender. (D)

Es stimmt, wir sind nicht am Ende des Strukturwandels. Das ist ein Prozeß, der niemals endgültig abgeschlossen ist. Wir sind aber ein gutes Stück vorangekommen.

Nordrhein-Westfalen hat eine Wissenschafts- und Forschungsstruktur wie kein anderes Land aufgebaut. Wir haben 53 Hochschulen mit einer halben Million Studenten. Wir sind das Zentrum der Umweltschutzwirtschaft. Es gibt 1 600 nordrhein-westfälische Unternehmen mit 160 000 Beschäftigten im Umweltschutz.

(Abgeordnete Höhn [GRÜNE]: Da sind große Defizite!)

In Nordrhein-Westfalen gibt es 90 000 Beschäftigte in der Umweltschutzwirtschaft - mehr als im Bergbau.

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) (Abgeordneter von Unger [CDU]: Wieviel in der Gentechnik?)

- In der Gentechnik, Herr von Unger, haben wir die führenden Institute der Bundesrepublik Deutschland. Um die haben wir uns gekümmert. Darum haben wir uns sowohl in Jülich als auch in Köln bemüht.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen darüber einmal mit der Wissenschaftsministerin reden.

(Abgeordneter Dr. Linssen [CDU]: Aber keine Arbeitsplätze geschaffen!)

In manchen Bereichen der Gentechnik gibt es noch Streit. Aber es kann doch wohl nicht wahr sein, die Frage, ob man alles tun darf, was man kann, allein der Bischofskonferenz zu überlassen. Darüber müssen wir Politiker doch auch entscheiden.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Es gibt eine Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, die sagt, im Jahr 2000 würden 40 bis 50 Prozent der Beschäftigten im Umweltschutzbereich in nordrhein-westfälischen Unternehmen tätig sein.

Nordrhein-Westfalen hält Platz 1 bei Direktinvestitionen ausländischer Investoren. Hier wird ein Viertel aller ausländischen Direktinvestitionen getätigt. Es sind so viele, Herr Kollege Linssen, wie in Baden-Württemberg und Bayern zusammen.

22,3 Prozent aller Patentanmeldungen stammen aus unserem Land. Das ist im Bundesgebiet Platz 2. Das ist Fortschritt, der auch zurückzuführen ist auf die Entwicklung der universitären und außeruniversitären wissenschaftlichen Institute.

Ich möchte gern noch zum Strukturwandel in der Industrie ein paar Bemerkungen machen: Die umsatzstärkste Branche ist die chemische Industrie. Dann folgen Maschinenbau und - auf Platz 3 - das Ernährungsgewerbe. Danach folgt die Elektrotechnik. Der Bergbau ist inzwischen auf Platz 9. Die beschäftigungsstärkste Branche ist der Maschinenbau, dann folgen Elektrotechnik und Chemie. Bei dieser Betrachtung liegt der Bergbau auf Platz 7.

(C) Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, ist Außenhandelsplatz Nummer 1. Mehr als ein Fünftel aller deutschen Ausfuhren stammt aus Nordrhein-Westfalen, fast ein Viertel aller Einfuhren in die Bundesrepublik Deutschland kommt nach Nordrhein-Westfalen.

Das Handwerk hat goldenen Boden. Über eine Million Beschäftigte hat das Handwerk. Das ist mehr als ein Siebtel aller Erwerbstätigen. Das Handwerk hat einen höheren Umsatz als chemische Industrie und Maschinenbau zusammen. Ein Drittel aller Ausbildungsverhältnisse gibt es im Handwerk. Von 100 DM Umsatz im Handwerk bundesweit werden fast 21 DM in Nordrhein-Westfalen erzielt.

Haben Sie mitbekommen, meine Damen und Herren von der Opposition, daß Nordrhein-Westfalen inzwischen Versicherungsplatz Nummer 1 in Deutschland ist? Knapp 200 Versicherungsunternehmen haben ihren Hauptsitz bei uns. Das ist mehr als ein Viertel aller deutschen Versicherungsunternehmen. Bei uns sind es knapp 200, in Bayern 121, in Hessen 110, in Baden-Württemberg 68. Sie müssen das Land kennenlernen, bevor Sie es regieren!

(Beifall bei der SPD)

(D) Wir haben uns einen vorderen Platz in der Medienwirtschaft erobert. Sie ist zwischen 1990 und 1993 mit einem Plus von 18,5 % stärker als die Gesamtwirtschaft gewachsen. Von 1980 bis 1992 hat sich der Umsatz verdreifacht. Inzwischen sind über 125 000 Menschen in der Medienwirtschaft in Nordrhein-Westfalen tätig.

Ich muß die Stichworte nicht alle nennen. Wir sind der wichtigste Standort für Rundfunkveranstaltungen in Deutschland. Radio NRW ist der erfolgreichste Privatsender Deutschlands. Von WDR und Deutscher Welle und Deutschlandradio und RTL Television und VIVA und VOX rede ich gar nicht. Von den 16 größeren deutschen Studio- und Atelierbetrieben haben 6 ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Ich nenne die Filmstiftung und das Filmbüro. Das Europäische Medieninstitut ist von Manchester nach Düsseldorf umgezogen. Sie hätten zur Einweihung kommen sollen. Es ist ein europäischer Schwerpunkt. Wir haben Bottrop und Oberhausen, das Medienzentrum im Düsseldorfer Hafen, den Media-Park Köln, das Medienforum, die Kunsthochschule für Medien in Köln. Das

(Ministerpräsident Dr. Rau)

I alles sind Erfolge unserer regionalisierten Strukturpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Nur Sie wollen diese Erfolge nicht wahrhaben.

Es gibt eine Studie der Kommission der Europäischen Union, aus der ich nur einen Satz zitiere: "Das nordrhein-westfälische Modell ist von den erwähnten nationalen und regionalen Experimenten sicherlich das greifbarste und beststrukturierte Modell." Auch dieses Urteil über die Landespolitik von Johannes Rau nehme ich dankbar zur Kenntnis. Und wenn Sie es nicht zitieren, muß ich es Ihnen vorlesen,

(Beifall bei der SPD)

damit die Gewichte wieder richtig sind.

Es stimmt: Es ist unerträglich, daß 750 000 Männer und Frauen bei uns arbeitslos sind. Die positiven Signale, auch die des Novembers, die sind nicht tröstlich. Die Kurzarbeit ist um fast 80 % gesunken; die Jugendarbeitslosigkeit ist um 7,1 % geringer als im Vorjahr.

Aber Sie müssen sich einmal ansehen, welche Politik von denen gemacht wird, die für Arbeitsmarktpolitik insbesondere und vor allem zuständig sind. Manchmal habe ich den Eindruck, die da in Bonn, die bekämpfen nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosen.

(Beifall bei der SPD)

Denn sehen Sie: Immer wieder wird das Arbeitsförderungsgesetz gestutzt. Den Arbeitsämtern werden massiv Stellen gekürzt. Die Zahl der von der Bundesanstalt finanzierten Stellen für berufliche Weiterbildung ist in Nordrhein-Westfalen gegenüber dem Vorjahr um 12,3 % gekürzt worden. Das heißt: 11 500 Menschen weniger haben die Chance, sich weiterzubilden. 1993 sind über 400 Millionen DM nicht für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Fortbildung und der Umschulung eingesetzt worden, sondern in die Kasse des Bundesfinanzministers zurückgegangen. Das finde ich falsch, verheerend für die Betroffenen und schlecht für unser Land. Hier wird an der falschen Stelle gespart. Das ist für uns alle teuer.

(Beifall bei der SPD)

Kein Land kann mit eigenen Kräften und Mitteln ausgleichen, was der Bund bei Qualifizierung und beruflicher Weiterbildung kürzt. Aber wir werden unsere Anstrengungen fortsetzen und das tun, was möglich ist. Darum gibt es im laufenden Jahr für arbeitsmarktpolitische Programme etwa 1 Milliarde DM, 420 Millionen DM davon für laufende und 610 Millionen DM für neue Projekte. Ich bin froh darüber, daß sich die Europäische Union an diesem Mitteleinsatz mit rund 30 % im Rahmen verschiedener Programme beteiligt. Sie kennen die Schwerpunkte: die präventive Arbeitsmarktpolitik für von Arbeitslosigkeit Bedrohte, ein Programm zur arbeitsmarktpolitischen Flankierung an Truppenstandorten, die Qualifizierung in spezifischen Problemregionen; die Schwerpunkte der zielgruppenorientierten Arbeitsmarktpolitik will ich Ihnen hier nicht mehr vortragen. Ich finde, alle Verantwortlichen müssen ihre Rolle spielen. Wir nehmen unsere Verantwortung wahr. Ich glaube, diejenigen haben recht, die sagen, daß wir in Deutschland einen Beschäftigungspakt mit Unternehmen, Gewerkschaften und öffentlichen Händen brauchen.

Meine Damen und Herren, gelegentlich war mein Eindruck, daß sich die Ungeduld auch darauf bezieht, daß dies der letzte Plenartag dieses Jahres ist und daß sich viele auf den Weihnachtsurlaub freuen; ich tue das auch.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Urlaub?)

- Doch. - Wenn ich in das neue Jahr blicke - auch das, Herr Kollege, sollten Sie noch einmal zur Kenntnis nehmen -: Vom 1. Januar an - das ist in zehn Tagen - werden wir das Land sein, das am meisten für den bundesstaatlichen Finanzausgleich zahlt, nämlich im Fonds Deutsche Einheit und im Länderfinanzausgleich. Das ist doch der Ausdruck dessen, daß wir wieder ein finanzstarkes Land sind. Das ist das Ergebnis von erfolgreichem Strukturwandel.

(Beifall bei der SPD)

Als Folge des wirtschaftlichen Strukturwandels und der konjunkturellen Krise haben sich die Verhältnisse zwischen den Ländern, auch zwischen den westlichen Bundesländern, erheblich verschoben. Wissen Sie noch, wie viele Jahre Sie uns Baden-Württemberg als Beispiel vorgeführt haben? Es droht gegenwärtig zu einem Empfänger-

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) land im Finanzausgleich zu werden. Hoffentlich gibt Ihnen das einmal zu denken, bevor Sie wieder mit der alten Platte kommen.

Wir haben hier viele Jahre gezeigt: Ökologische und ökonomische Erneuerung muß in sozialer Verantwortung geschehen. Sie ist nicht nur wünschenswert; sie ist auch möglich. Das zeigen wir. Dieser Weg der Erneuerung ist ein Weg, bei dem man nicht jeden Tag strahlen kann - das ist oft harte Maloche -, aber den ich in den kommenden fünf Jahren weitergehen möchte: mit Mut, mit Augenmaß,

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Und mit Frau Matthäus-Maier!)

mit der Erfahrung, die offen macht für neue Lösungen und neue Vorschläge, nüchtern und berechenbar, aber über den Tag hinausdenkend.

Ich glaube, daß wir aus Erfahrung besser als andere unterscheiden können, wo es wie bisher weitergehen soll und wo wir wieder neue Wege gehen müssen. Wir Sozialdemokraten werden auch in den kommenden fünf Jahren manchem unbequem sein und manchmal auch Entscheidungen treffen, mit denen nicht alle einverstanden sind. Das tun wir nicht, um andere zu ärgern, auch nicht um abstrakter Prinzipien willen oder um jemanden zu benachteiligen oder zu bevorzugen. Wir wollen uns von dem Ziel leiten lassen: Die Politik muß das tun, was nötig ist, damit alle Menschen in Nordrhein-Westfalen möglichst gute Chancen haben, ihr Leben eigenverantwortlich und in Verantwortung für andere zu gestalten.

(Beifall bei der SPD)

Wer mich kennt, der weiß: Ich halte Vorschläge nicht schon deshalb für richtig oder falsch, weil sie von einer bestimmten Person oder von einer bestimmten Partei kommen. Dabei schließe ich meine eigene Partei durchaus ein.

Aber eines wissen auch die, die nicht alles richtig finden, was Sozialdemokraten tun: Die Politik in Nordrhein-Westfalen ist verlässlich. Mit uns gibt es weder Bocksprünge noch Stillstand, weder "himmelhochjauchzend" noch "zu Tode betrübt", weder "Weiter so!" noch "Alles neu und ganz anders!", sondern wir setzen auch in Zukunft auf Gemeinsamkeit, ohne unterschiedliche Verantwortlichkeiten zu verwischen. Wir setzen auf Zu-

ammenarbeit, ohne verschiedene Interessen zu leugnen, auf Dialog, weil ich die Menschen in diesem Land zusammenführen möchte.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Wir sind noch nicht in der Weihnachtsmesse, Herr Ministerpräsident!)

- Herr Kollege Vesper, das ist nicht mein Gesangbuch, wie Sie wissen. In der Hinsicht will ich Ihnen nicht nacheifern. Aber an Werkgerechtigkeit sind Sie mir zuvor; das habe ich heute wieder in der Zeitung gelesen.

Wir wollen wirtschaftlich leistungsfähig und ökologisch sensibel sein, tolerant und weltoffen, klar und unmißverständlich in der Ächtung von Gewalt. Und weil wir beständig sind, sind wir auch fähig zur Erneuerung. Diesen Weg gehe ich gern; da können Sie mir noch so viel Müdigkeit nachsagen. Es lohnt sich, dafür politisch zu arbeiten und zu streiten. Ich lade alle in unserem Land ein, ihren Beitrag dazu zu leisten. - Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Friebe: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst stimmen wir über das Gemeindefinanzierungsgesetz 1995 entsprechend der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 11/8082 ab. Er empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Fassung nach der zweiten Lesung unter Berücksichtigung der zweiten Ergänzungsvorlage, ansonsten ohne weitere Änderungen, anzunehmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Fraktion der SPD. Wer ist dagegen? - CDU, F.D.P. und GRÜNE. Enthält sich jemand der Stimme? - Ich darf feststellen, daß der Gesetzentwurf damit in dritter Lesung verabschiedet ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir kommen jetzt zum Haushaltsgesetz 1995. Zunächst stimmen wir über die Änderungsanträge ab.

(A) Vizepräsident Schmidt: Danke schön, Kollege Dr. Rohde. - Ich erteile das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau.

(Abgeordneter Nagel [CDU]: Er ist ja doch da! - Abgeordneter Hovest [SPD]: Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen!)

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin doch da, ich bleibe auch da, Herr Kollege Nagel.

(Beifall bei der SPD)

Ich wollte in der Debatte eigentlich deshalb nichts sagen, weil sie nach unserer Geschäftsordnung dann neu eröffnet ist, da die Regierung ihre Redezeit bereits knapp überschritten hat. Aber ich denke, Sie haben Verständnis dafür, wenn ich ohne Rücksicht auf diesen Sachverhalt doch ein paar Bemerkungen mache. Ich will das sehr kurz tun.

Es gibt in dieser Wahlperiode keine Entscheidung, die so gründlich vorbereitet worden ist wie diese Entscheidung. Jahrelang haben wir mit Gutachten, in Bürgergesprächen, in Kabinettsberatungen diese Entscheidung vorbereitet.

(B) Ich bin nicht unberührt von dem, was umzusiedelnde Bürger und um die Umwelt besorgte Briefschreiber und Briefschreiberinnen mir sagen und schreiben.

Ich gestehe allerdings, daß ich die Herstellung von Kettenbriefen und von einer Fülle gleichlautender Schreiben, bei denen ich die Entwurfsverfasser kenne, nicht so ernst nehme wie die einzelnen besorgten Stimmen, die mich erreichten.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe Gespräche mit vielen, auch in den betroffenen Regionen und ebenso mit den Kirchen, geführt. Ich bin nach gewissenhafter Prüfung und gewissenhafter Entscheidung zu einem klaren Ja zu Garzweiler II unter den hier von den Kollegen Einert und Matthiesen genannten Bedingungen gekommen.

Ich möchte dieses öffentliche Ja damit verbinden, daß ich sage: Wenn wir nicht die drei Schienen gleichzeitig sehen: die ökonomische Zukunft unseres Landes, die ökologische Verantwortung und

(C) die soziale Gerechtigkeit, die nicht nur mit den Arbeitsplätzen der Bergleute etwas zu tun hat, sondern auch mit der Wirtschaft und der Industrie im größten und bevölkerungsstärksten Bundesland, treffen wir Fehlentscheidungen. Diese Entscheidung ist von allen drei Komponenten gedeckt.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich: Ich habe Wert darauf gelegt, daß die Entscheidung jetzt fällt. Denn ich will, daß die Bürgerinnen und Bürger, die am 14. Mai zu entscheiden haben, auch die energiepolitische Linie dieser Landesregierung und ihrer Entscheidungen zweifelsfrei kennen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Man hätte es sich leicht machen können. Man hätte noch die eine oder andere Anhörung, das eine oder andere Gutachten, die eine oder andere Verzögerung in zuständigen Gremien so einleiten können, daß man mit Fug und Recht hätte sagen können: Leider sind wir nicht fertig geworden, und leider entscheiden wir erst im August oder im September. - Ich hätte das gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern für fatal gehalten. Sie müssen wissen, wohin diese Landesregierung, wohin die Mehrheit im Lande gehen will und daß sie unter Berücksichtigung aller Risiken und unter Berücksichtigung der Dinge, die ihnen die Kollegen Einert und Matthiesen vorgetragen haben, also Kollegium zur ständigen Überprüfung, Ombudsmann und bedingte Rückholbarkeit für diese Entscheidung geradestehen. Das will ich Ihnen gern sagen.

(Beifall des Abgeordneten Trinius [SPD])

Ich würde Sie bitten, zwei Dinge damit nicht zu verbinden:

Erstens. Ich kann verstehen, Herr Kollege Linssen, daß Sie gern ein Wort zur Kernenergie hören möchten. Sie sitzen jetzt auf der Bundesseite beim Energiekonsens. Sie haben sich ja da auch kräftig mit Vorschlägen an die Landesregierung betätigt.

(Abgeordneter Hardt [CDU]: Das war doch hilfreich!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

(A) - Teuer war es!

(Heiterkeit bei SPD und F.D.P. und Beifall bei der SPD - Abgeordneter Reul [CDU]: Für wen denn?)

- Also, die Differenz zwischen 37 und 40 % kann ich ausrechnen.

(Abgeordneter Reul [CDU]: Das ist doch Quatsch!)

Ich bin der Meinung, wir sollten die Gespräche über den Energiekonsens in Bonn in aller Ruhe dann führen, wenn er ansteht. Wenn dabei über Kernenergie geredet wird, rate ich allen, die dieses Gespräch führen, zuerst über das unerledigte und bedrückende Thema der Entsorgung zu sprechen

(Beifall bei der SPD)

und nicht nur über die Zukunft von Kernenergie.

Denn daß ausgerechnet Nordrhein-Westfalen mit Ahaus einen Beitrag zur Entsorgung leistet, nicht aber die Länder, in denen die größte Kraftwerkskapazität auf der Basis von Kernenergie existiert, halte ich für gesamtpolitisch nicht verträglich.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Und schließlich: Sosehr der Kalender dazu verleiten mag - ich kann keinem raten, eine Diskussion, wie wir sie hier führen, die von vielen Menschen mit großem Interesse und von den meisten mit großer Zustimmung angehört wird - von anderen aber mit Sorge, wenn ich etwa an die Umzusiedelnden denke -, mit irgendwelchen Koalitionsfragen zu verbinden. Das bringt nichts. Das bringt für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nichts. Es bringt der F.D.P. nichts. Es bringt der CDU nichts. Und wir als Sozialdemokraten wollen nicht über Koalitionsfragen etwas gebracht kriegen, sondern über Wählerinnen und Wähler. Das ist der richtigere Weg. Und den wollen wir gern gehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin froh darüber, daß nach dem, was ich höre, die CDU-Fraktion mit einer großen Mehrheit für Garzweiler II stimmen wird. Ich bin dankbar dafür, daß es in der F.D.P. trotz entsprechender Beschlüsse eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen

gibt, die ebenso für Garzweiler stimmen. Ich respektiere die Haltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in dieser Frage.

(Zurufe von der CDU)

Aber am Schluß einer solchen Debatte sollte jeder wissen: Nach Meinung der Landesregierung ist Garzweiler II ein dringend notwendiger Beitrag zu einer Energieversorgung, vor allen Dingen zur Stromversorgung für die Menschen in unserem Land. Und dieser Beitrag wird so erbracht, daß die Schäden und die Schädigungen in Grenzen gehalten werden. Wir haben die entsprechenden Passagen eingebaut, damit uns Garzweiler II nicht aus dem Ruder läuft. Wir haben eine gewissenhafte Entscheidung getroffen und zu treffen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Aha, bereits "getroffen", hat er gesagt!!)

Ich bitte um Zustimmung zu dieser Entscheidung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schmidt: Schönen Dank, Herr Ministerpräsident. - Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dr. Linssen gemeldet. Bitte schön.

(D)

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst finde ich es gut, daß sich der Ministerpräsident seit langer Zeit zum ersten Mal wieder zur Sache, zur Politik des Landes geäußert hat.

(Beifall bei der CDU - Zurufe und Lachen bei der SPD)

Es ist sehr zu begrüßen, Herr Ministerpräsident. Aber vielleicht war es ja das letzte Mal. Insofern wissen wir das zu würdigen.

(Beifall bei der CDU - Lebhaftes Lachen bei der SPD und beim Ministerpräsidenten Dr. Rau)

Herr Ministerpräsident, Sie haben mir ja vielleicht versehentlich eine Steilvorlage geliefert, indem Sie auf die Vereinbarung zur Koks- und Kohleabgabe haben, also auf das, was unter dem Motto

(Böcker [SPD])

(A) uneingeschränkte Testate erteilen, eigentlich bezahlt worden sind. Das frage ich mich natürlich auch.

Die Milliardenpleiten bei Balsam und Schneider scheinen die Banken nicht besonders zu erschüttern. Sie haben in den letzten Jahren gut verdient. Der Unterschied zwischen Spar- und Kreditzinsen ist bekanntlich zum Vorteil der Banken zur Zeit sehr günstig. Man kann Verluste gut abschreiben, man zahlt weniger Steuern. Deshalb habe ich den Eindruck: In der freien Marktwirtschaft geht es zu wie beim Pferderennen. Die Banken setzen auf Firmen wie andere auf Pferde, wobei die Verluste steuerlich auf die Allgemeinheit verteilt werden.

Ich glaube, es ist an der Zeit, gewisse Auswüchse dieser freien Marktwirtschaft zurückzuschneiden und die sozialen Anteile der Marktwirtschaft und die Sozialbindung des Eigentums zu stärken.

(Unruhe - Glocke)

Dazu gehört auch, die Banken stärker an ihre soziale Verantwortung zu erinnern und ihnen gegebenenfalls einen Teil ihrer Spekulations- und Spielmöglichkeiten zu nehmen. Das ist der wahre Skandal, der sich ereignet hat. Hier nun in "klein-klein" mit den Formulierungen der Kleinen Anfrage anzufangen, führt uns nicht weiter. - Ich danke Ihnen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Dr. Rau das Wort.

Ministerpräsident Dr. Rau: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben einen Bericht über die Arbeit eines Untersuchungsausschusses gehört. Auch mir liegt daran, Dieter Haak für die Arbeit der Leitung dieses Untersuchungsausschusses und für die Art und Weise, mit der er diese Arbeit geleistet hat, ebenso herzlich zu danken wie für die jahrzehntelange Weggefährtschaft, die uns miteinander verbindet.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe allen Debattenbeiträgen aufmerksam zugehört, teile aber nicht alle vorgetragenen Wertungen. Wenn ich es richtig verstehe, gibt es bei

weitgehender Übereinstimmung in den Tatsachefeststellungen durch den Ausschuß eine unterschiedliche Auffassung. Dabei hob sich die Begründung von Herrn Kollegen Schultz-Tornau kräftig von der des Herrn Kollegen Paus und auch der des Herrn Kollegen Vesper ab. Die Oppositionsfractionen sind der Meinung, daß bei der parlamentarischen Behandlung dieser Balsam-Affäre, speziell bei der Antwort auf die Kleine Anfrage, der Justizminister objektiv die Unwahrheit gesagt habe und daß er deshalb zurücktreten müsse.

(C)

(Abgeordneter Paus [Detmold] [CDU]: Das sagen alle!)

Ich möchte das Parlament und die Öffentlichkeit daran erinnern, daß der Justizminister bereits im September sowohl in der Vernehmung durch den Ausschuß als auch im Plenum erklärt hat

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Da gab es den Ausschuß noch gar nicht!)

- ich rede jetzt vom Plenum im September; wann der Ausschuß getagt und ihn vernommen hat, habe ich nicht notiert -:

(Abgeordneter Reul [CDU]: Richtig, nur keine Details!)

(D)

Nach dem heute mir bekannten Sachstand hätte ich die Kleine Anfrage anders beantwortet. - Er hat mehrfach öffentlich erklärt, er habe den Landtag nie vorsätzlich belogen und habe nie vorsätzlich die Unwahrheit gesagt.

Ich glaube das diesem Mann; denn dieser Mann hat große Verdienste. Ich brauchte nie Zweifel an seiner Loyalität, an seiner Ehrlichkeit, an seiner Leistungskraft zu haben. Darum habe ich die Vorstellung der Opposition, den Justizminister zu entlassen, nicht aufgenommen, und darum habe ich ihn nicht entlassen, und darum werde ich ihn entlassen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Er hat das in seinen Kräften Stehende getan, um Aufklärung zu schaffen.

(Abgeordneter Tschoeltsch [F.D.P.]: Da hat er aber nicht viel Kraft gehabt!)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- J) Es gibt - das haben Sie, alle Fraktionen, miteinander festgestellt - offenbar ein Fehlverhalten bei Staatsanwaltschaft, Generalstaatsanwaltschaft. Wir sind unterschiedlicher Auffassung über die Bewertung bestimmter Teile von vorliegenden Berichten; das finde ich nicht aufregend, sondern das gehört zu einem Untersuchungsausschuß und zu einem Untersuchungsgegenstand.

Ich fand die Debatte heute morgen insgesamt auch besser, als ich befürchtet hatte, und möchte Ihnen noch einmal sagen: Rolf Krumsiek, der mit Ablauf dieser Wahlperiode dem Landtag nicht mehr angehören wird, den ich aus der Zeit beim Städtetag und als Oberstadtdirektor meiner Heimatstadt kenne und der dem Land Nordrhein-Westfalen als Chef der Staatskanzlei, als Wissenschaftsminister und als Justizminister gedient hat, geht ohne persönlichen Tadel, er geht tadelsfrei aus dieser Affäre hervor. Dies ist meine Überzeugung.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei CDU, F.D.P. und GRÜNEN - Abgeordneter Kuhl [F.D.P.]: Das ist eine falsche Überzeugung! - Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Sie sind nicht der liebe Gott, der segnen oder verdammen kann!)

- Nein, ich bin nicht der liebe Gott, aber ich erkläre auch, Herr Kollege Vesper: Die Ereignisse des vergangenen Wochenendes verpflichten keinen, mich mit "Herr Bischof" anzureden. Auch das ist nicht vorgesehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Arbeit dieser Landesregierung habe ich zu bewerten und zu verantworten. Ich verantworte sie. Und die Entscheidung darüber, ob diese Landesregierung ihre Arbeit fortsetzt, wird in aller Kürze getroffen.

(Abgeordneter Dr. Vesper [GRÜNE]: Sie reden doch so, als sei sie schon getroffen!)

Und ich freue mich auf die Entscheidung des hiers am 14. Mai.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Linssen, ich erteile Ihnen das Wort entsprechend § 58

Abs. 3 der Geschäftsordnung, da der Herr Ministerpräsident gesprochen hat. Bitte schön. (C)

Abgeordneter Dr. Linssen (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich zunächst, daß Sie, Herr Ministerpräsident, doch noch das Wort ergriffen haben, nachdem wir erfahren haben, daß Sie das beim Parlamentarischen Untersuchungsausschuß nicht für nötig gehalten haben. Insofern ist schon eine Besserung festzustellen. Das freut uns.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Es steht in der Verfassung, daß ich das jederzeit darf!)

- Natürlich, wir erwarten das auch. Sie tragen noch bis zum 14. Mai die Verantwortung, und wir freuen uns mindestens so auf die Entscheidung der Wähler wie Sie.

(Beifall bei der CDU)

Er ist der Souverän, und er wird beurteilen, ob dieses Kabinett unter Ihrer Führung wirklich etwas geleistet hat oder ob wir eine Skandalchronik sondergleichen in den letzten Jahren hier erlebt haben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ein Finanzminister vom Verfassungsgerichtshof in Münster zweimal verurteilt wird, wenn Herr Matthiesen sich die 5 Millionen geholt hat,

(Minister Clement: Ach du lieber Gott!)

wenn Herr Heinemann den Hut nimmt, meine Damen und Herren, wenn wir jetzt erleben, daß der Justizminister nach unserer Auffassung wesentlich dem Parlament die Unwahrheit gesagt hat,

(Zuruf des Minister Clement)

dann erkläre ich diese Minister ganz einfach zu "Pattex-Ministern". Und Sie, Herr Ministerpräsident, haben offensichtlich das Gerede mit der politischen Kultur nicht so ernst gemeint, wie Sie es draußen vortragen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

(D)